



SYMBOLUM BIBLIOTHECÆ  
JOANNIS BERNARDI NACK  
*Civis et Mercatoris Francofurtensis*

D. Osterländer Inv.

De S. Hildner del. et Sc. 1759

Bog.

Dampier. 1. H. 6. 12 A,  
 2. 9"  
 3. 30 1/2. 18,  
 4. 38. 8. a / 3: 8x  
 Volckarts. Dief. 1 A 1/2 ref —: 15x  
 die 3. Hand Linderlof. —: 24x  
 —————  
 p. 3 : 17x

See M.S. Cat. 1730.

in Dampiers Voyages 404

title same as ~~entire~~

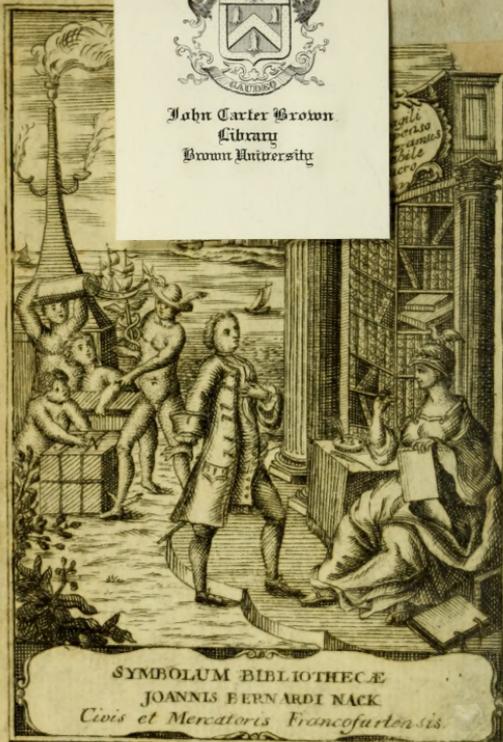
on the back

3 volumes (brown)

Leipzig 1708



John Carter Brown  
Library  
Brown University



*N. Osterlander Inv.*

*De S. Hilaire del. et Sc. 1759*

Boon

1. Dampier. 1. 2f. 6. 12d,  
 2. 9"  
 3. 30 1/2. 18.  
 4. 38. 8. a / 3. 8x  
 Volckarts Dief. 1 1/2 108 — : 18x  
 In 3. Band Einverlof. — : 24x  
 p. 3 : 47x

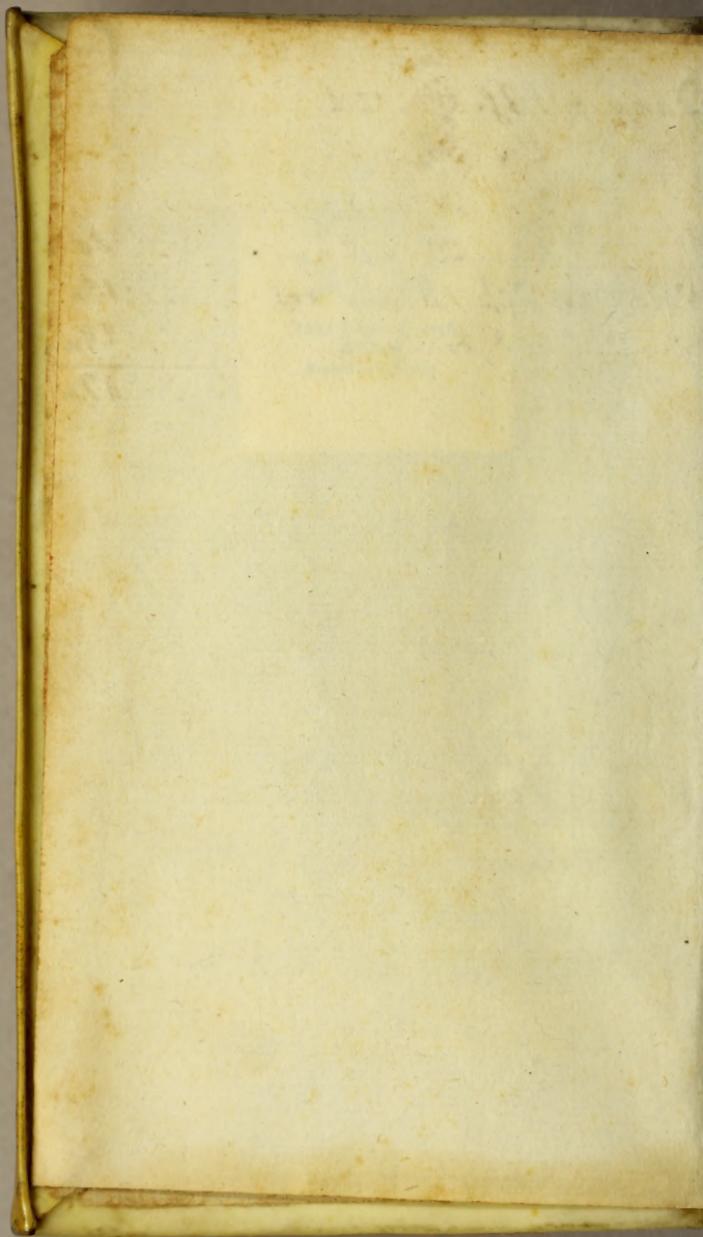
See MS. Cat. 1730.

In Dampiers Voyages 407

title same as ~~entire~~  
on the back

3 volumes (brown)

Leipzig 1708



De Londres le 10 Dec. 1709,

On dit a present, que quelques vais-  
seaux Hollandois ont été de la expel-  
lion faite depuis peu sur les côtes  
des Amériques Espagnoles, depuis Cadix  
ne jusque a Porto Bello, ou l'on a  
fait un grand butin. Et que Mr. Dampi-  
er Fanon Voyageur Anglois y avoit  
est seulement comme Pilote d'un des  
navires de sa nation, parce qu'il a  
voit été chassé de son propre vais-  
seau par ceux de son équipage,  
qui ont été ensuite pirates.

London

Merse, Nouembr. 1709.

Von dem Capitain Tampierr  
Lahr nach Ostindien, und so  
wie seiner Schiffahrt in der  
meisten Jahren gekommen, Lahr  
aber viel matrosen & Profanen,  
und hätte man werden in 2  
Jahren nicht gemacht, wie es  
mit ihm geht.

fortsmuth

den 2. Decemb. 1709.

Es sein abend arrivirt aller 1100 Matrosen  
zu Fort Monmouth, & nach dem Nacht Magna mit dem  
Bergt. D. J. & Jexy von Jamaica, da alle 1100 Matrosen  
sich zu Capt. Tampierr, so ein Schiff von Ostindien  
gefahren, nicht einem andern, noch 30 in (Or-  
junction zu Holländischen Capern, mit welcher sie  
in 2. Ad. d. d. Compagnie gemacht in einem groß-  
Difalt in unterführten Raufen gemacht, so  
in dem Tampierr geblieben, da es sich in 6.  
Ladung Schiff, so von Peru nach Panama  
gingen, genommen, u. gemacht nach Ostindien  
dell gebricht, und sein Abzug auch gebricht  
ist fallen, nur Tampierr von 15000 Matrosen  
zu Ostindien, um sich von einer Bombardierung  
zu Ostindien; auch sein noch andere 1100 Ma-  
rosen, welche morden, dass es 35 Tampierr Schiff  
so gebricht, nur Landung unterkom-  
men u. 3. Land von Cartagena bis an Porto  
Bello ruiniert; auch es sich von 8. Matrosen  
Ania von Ostindien erbricht fallen, und welche  
Tampierr zu Ostindien nach England zu Ostindien  
gebricht.

RPJCB

**f**

**m**

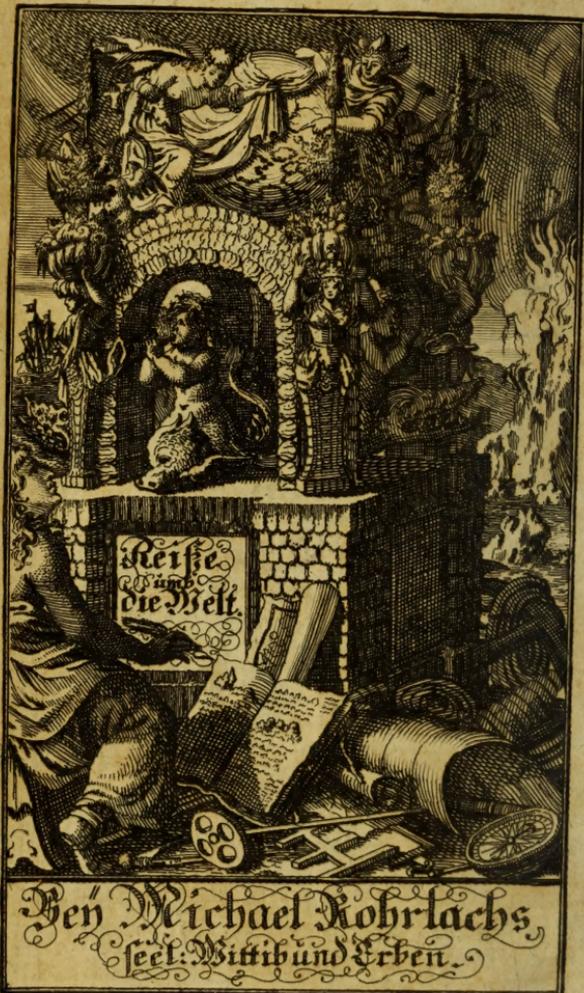
Et  
ut  
no  
an-

**es**

ces  
don

he

27



Herr Michael Kohrlachs  
seel. Wittib und Erben.

J. C. Oberdorffer sculp. Lips.

Neue Reise

# Um die Welt

Worinnen umständlich beschrieben wird:

**Die Erd-Enge oder Ithmus von**

Americâ, vielerley Küsten und Insuln in West-Indien/ die Insuln des grünen Vorgebürges/ die Durchfahrt an dem Lande del Fuego, die Mittägigen Küsten von Chili, Peru und Mexico; die Insuln Guam, Mindanao und andere von den Philippinen; die Ostlichen nahe an Caudia und China gelegenen/ insonderheit Formosa, Luffa, Celebes, &c. Neu Holland / die Insuln Sumatra, Nicobar und S. Helena, wie auch das Vorgebürge der guten Hoffnung.

Dabey gehandelt wird

**Von der unterschiedenen Beschaffenheit des**

Erdbodens aller dieser Länder / von ihren See-Häfen / Pflanzen / Früchten und Thieren: Ingleichen von ihren Einwohnern / deren Sitten und Gewohnheiten / Gottesdienst / Regiments-Orth und Handelschafft etc.

Herausgegeben von

**Wilhelm Dampier.**

Aus dem Englischen in die Französische und nunmehr in die Hoch-Deutsche Sprache übersetzt.  
Mit Land-Tafeln und Figuren versehen.

Leipzig / Verlegt Michael Kohrlachs fecit.  
Wittib und Erben. 1708.

JOHN CARTER BROWN.

(P. 10)



# Vorrede des Autoris.

**S**ie der Leser mein  
Buch zu lesen anfänget/  
muß ich ihn vor allen  
Dingen zur Gedult er-  
mahnen/ und ihm sagen/  
daß es aus Beschreibungen von aller-  
hand Orthen/ und Erzehlungen vie-  
rley Begebenheiten bestehe/ die so auf  
einander folgen / wie sie hinter einan-  
der geschehen sind: Inmassen ich den  
ordentlich Tage- Buch gehalten/  
und darein verzeichnet/ was täglich  
vorgegangen ist.  
In Beschreibung der Dertzer/  
rüchte dieses oder jenes Landes/ und  
ergleichen/ habe ich meinen Landes-  
reuten alles so deutlich vorzustellen  
gesucht/

gesucht / als möglich gewesen. Wofern ich aber etwan / wenn ich von solchen Dingen rede / die andere mit mehrer Zierlichkeit / als allhier zu finden / beschrieben / um nichts zu vergessen / Umstände vorbringe / die gelehrten Lesern unnütze scheinen möchten / so ist zu wissen / daß ich geglaubet / ich müsse auch denjenigen zu dienen trachten / denen es an Verstande und Begierde etwas zu wissen / zwar nicht fehlet / ob sie gleich sonst nicht allzu gelehrt oder in Welt-Händeln erfahren sind. Zu dem Ende habe ich meine vornehmste Sorge seyn lassen / die Erzählungen so einzurichten / wie es die Kürze / die ich mir bey Abfassung dieser meiner Anmerckungen vorgesezet / zulassen wollen. Ich habe auch / nach meiner Wiederkunfft / mich nicht sehr bemühet / diejenigen Dinge / die ich in fremden Ländern entdecket / mit denen / die andere Leute erfunden / zu vergleichen.

Beschreibet es / daß ich Derther und  
 Sachen beschreibe / welche andere vor  
 mir auch beschrieben haben / so wird  
 der Leser dabey ehe was gewinnen /  
 als verlohren / indem es doch fast un-  
 möglich ist / daß nicht / wenn vielerley  
 Hände eine Sache abmahlen / eine  
 Medwede zu ihrem Glantz und Klar-  
 heit etwas Neues beytragen solle.  
 Über diß alles aber / in Betrachtung/  
 daß diese Reise vornemlich von Ost-  
 und West-Indien handelt / alldort  
 aber viel Länder sind / welche die En-  
 gelländer sehr selten besuchen / es auch  
 noch andere giebet / dahin die Euro-  
 päer ebenfalls wenig kommen / so  
 habe ich vermeynet / ich könne dem  
 Leser ohne Aufschneideren verspre-  
 chen / Er werde allhier / theils ganz  
 neue Dinge / theils weitläufftigere  
 und vollkommenerere Beschreibungen  
 derjenigen / die Er anderswo möchte  
 gesehen haben / antreffen. Es ha-

ben mich auch nicht allein die hier beschriebene / sondern noch unterschiedliche / sonst in weit entlegene Länder gethane Reisen / in den Stand gesetzt / mein Versprechen zu halten.

Wenn ich das Leben und Thun derjenigen / mit denen ich meistentheils gereiset bin / anführe / so geschiehet es nicht darum / daß ich / zum Nachtheil der Personen / meine Erzählungen schmücken wolle / und noch vielweniger / nur meine Lust daran zu haben; sondern um der Ordnung und Vergnügung des Lesers willen / als welcher an dem blossen Entwurff der Dertzer und anderer Dinge / nicht so völlig seine Ergötzlichkeit haben würde / als wenn ich ihm zugleich meine dahin gethane Reisen vorstelle / an welchen Er vielleicht auch noch zweiffeln könnte / wenn ich ihm nicht die dabey vorgelauffene Umstände genau erzählte. So würde ich auch der Wahr-

heit

heit/ und Aufrichtigkeit meines Vorhabens/ grossen Schaden thun/ wenn ich das geringste vergessen solte. In dessen sind aber meine Reisen dem Leser nützlicher / als mir selbst / indem ich darauf so viel gelernet/ seinen Begierden ein desto besseres Genügen zu thun. Denn das ist gewiß/ daß ein Mensch / der ein Land die Quer und Länge durchwandert / besser davon reden kan / als ein anderer / der niemals von der Heerstrasse abweicht/ und nur nach seiner Bequemlichkeit/ ein Births-Haus nach dem andern besuchet.

Von der Schreib-Arth muß sich niemand die Gedancken machen/ daß ein Seefahrer nach zierlichen Worten trachte; Ja wenn ich gleich geschickt wäre / zierlich zu schreiben / würde ich doch in einem Buche/ das von solchen Dingen/ wie gegenwärtiges/ handelt/ mich nicht sehr darum bemühen.

Zwar habe ich offte vermieden / mich  
der Wörter / welche die Seefahrer  
gebrauchen / zu bedienen / bloß denjes-  
nigen zu gefallen / welchen diese Kunst-  
Termini unbekannt oder verdrießlich  
scheinen könten / und dieses werden  
mir Leute / welche der Schifffarth er-  
geben sind / kaum zu gute halten wol-  
len : Nichts destoweniger aber wer-  
den vielleicht die ersten gewahr wer-  
den / daß ich ihnen doch nicht alles  
nachgegeben / indem ich auch viel von  
den gedachten Wörtern behalten.  
Ich gestehe aber gar gerne / daß ich /  
weder in Ansehung eines noch des  
andern / mir den geringsten Kummer  
gemacht habe / dieweil ich gänzlich  
glaube / daß / wenn ich nur rede / daß  
ich verstanden werden kan / die Art  
und Weise / womit ich es vorbringe /  
wenig zu bedeuten habe.

W Eben um dieser Ursache willen /  
habe ich auch kein groß Wesen ge-  
macht /

macht / die Nahmen der Dertther /  
 Pflanzgen / Thiere und dergleichen /  
 welche ihnen die Reisenden in diesen  
 weit-entlegenen Ländern / nach ihrer  
 Einbildung / zu geben pflegen / gleich-  
 sam auszubuchstabieren. Ich bin  
 nicht einmahl allein bey denen geblie-  
 ben / womit sie gleich berühmte Leute  
 genennet / ja über vielen habe ich mir  
 nicht einsten die Mühe genommen /  
 sie zu untersuchen. Ich schreibe vor  
 meine Landsleute / und also habe ich  
 mich müssen solcher Nahmen bedie-  
 nen / welche unter den Englischen  
 Schiffleuten / und denjenigen / die in  
 unsern auswärtigen Colonien leben /  
 gebräuchlich sind / wiewohl ich doch  
 auch die andern / so sonst vorkommen /  
 nicht vergessen habe. Genung / daß  
 ich Nahmen gebe und Beschreibun-  
 gen mittheile / so gut ich gekunt; Die  
 Mühe aber / die hier vorgebrachten  
 Sachen mit anderer Autorum ihren

zu vergleichen / will ich denenjenigen  
überlassen / die mehr Zeit und Be-  
quemlichkeit dazu haben / als ich.

So bald der Leser etwas tieffer in  
mein Buch siehet / wird Er Dinge  
finden / die ich in den Anhang / wel-  
chen ich zu diesem Werke machen  
wolte / verschiebe. Ich hatte mir  
vorgesezt / ein eigenes Capitel zu  
verfertigen / und darinnen von dem  
Unterscheide der Winde in allen Thei-  
len der Welt / wie auch von der Bucht  
von Campeche in West-Indien / all-  
wo ich auf meiner ersten Reise lange  
Zeit zugebracht / zu handeln / und  
endlich eine absonderliche Beschrei-  
bung der Mittägigen Americanischen  
Küste / wie ich sie theils ausgeschrie-  
benen Spanischen Büchern / theils  
aus meinen eigenen und anderer Rei-  
se-Leute Anmerkungen / ( ohne was  
etwan in gegenwärtigen Buche ent-  
halten seyn mag ) zusammen getragen /  
zu

zu geben: Allein ein solcher Anhang würde das Buch selbst allzudicke gemacht haben. Derowegen habe ich beschlossen / denselben dereinst absonderlich heraus zu geben / wofern nur gegenwärtige Arbeit von der gelehrten Welt wohl aufgenommen wird. Eben dieses habe ich von den Reisen / die ich nach Achin, Sumatra, Tonquin, Malacca, und andern Orthen gethan / als welche eigentlich auch zu meinen Reisen gehören / und ich billich hier beyfügen sollen / anzumercken / daß es nehmlich zu weitläufftig werden würde. Und also lasse ich dieses alles vorißo fahren / führe aber den Leser den kürzesten Weg durch die Insul Sumatra nach Engelland / und solcher Gestalt um die Welt herum / wie der Titul verspricht.

Den Weg / den ich auf meinen Reisen genommen / und die Orthe / von welchen geredet wird / desto besser können

fennen zu lernen / habe ich unterschiedliche Land-Carten und absonderliche Grund-Risse selbst verfertigt und stehen lassen. Unter andern ist in der Carte von der Americanischen Erd-Enge ein ganz neuer Riß von der Bucht von Panama und den dahenum liegenden Inseln ; welches jemanden könne überflüssig zu seyn scheinen / nachdem Mr. Ringrose seiner Freybeuter-Historie eine dergleichen / die Er vor sehr richtig ausgiebet / beygefüget hat. Ich wil derselbigen ihren Ruhm nicht benehmen / aber auch nicht zweiffeln / daß nicht ein jedweder / der Gelegenheit hat / die Meinige allhier recht zu betrachten / sie mit der Beschaffenheit besagter Bucht gleichförmiger / als jene / befinden werde / zumahl da sie ein Auszug einer großfernist / die ich über vielerley Dert her derselbigen Bucht gemacht habe. Es mag aber der Leser urtheilen / ob ich

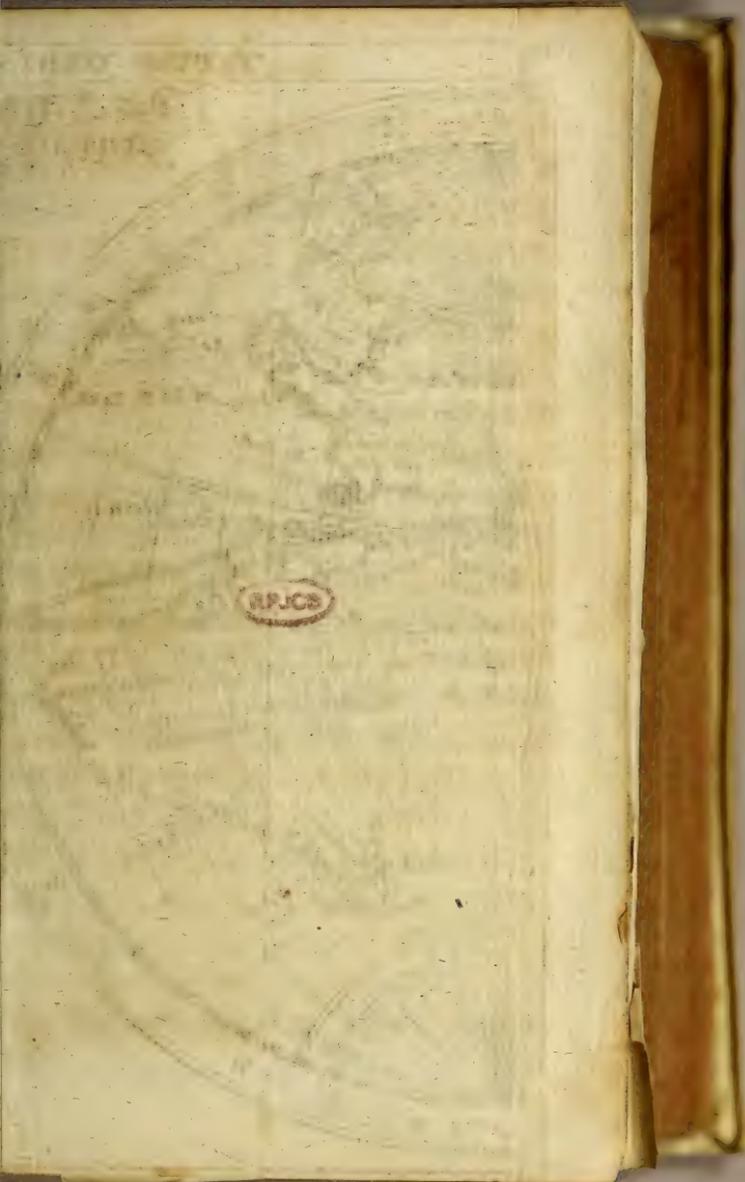
der-

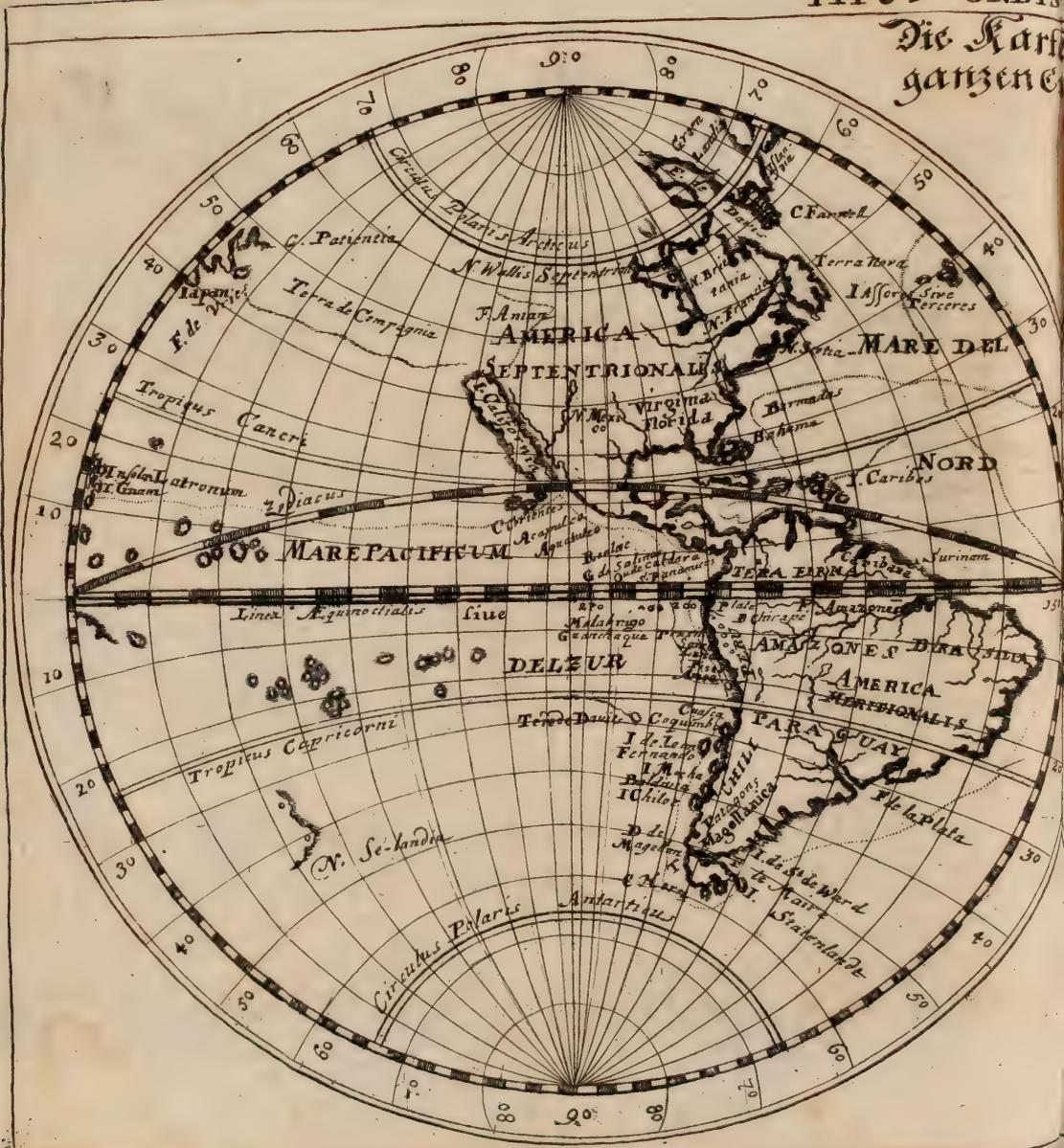
dergleichen Arbeit mit Zug habe über mich nehmen können / da ich in die Gegend der Bucht unterschiedliche Reisen gethan / wie ich in dem Buche erwehnet habe / absonderlich in dem VII. Capitel / da ich alle die Dertther umständlich benennet / und mit einer Linie zeichnen lassen / auf solche Weise / wie meine ganze Reise in allen Carten angedeutet ist / damit der Leser sie desto leichter finden könne.

Ich habe weiter nichts zu sagen / als daß an vielen Orthen / so wohl Fehler an der Sprache / als andere / zu finden sind / welche ich den Leser bitte / mit gütigen Augen zu übersehen / und / wenn sie sich zeigen / zu verbessern. Zum Exempel / wenn ich das stücke Holz beschreibe / welches an den Schiffen zu Guam auf der Seite in einer kleinen Weite abstehet / so habe ich es auch zum Unterscheide ein klein Schiffchen genennet. Ich hätte ihm  
fön-

können einen geschicktern und deutlicheren Rahmen geben: Denn obgleich das besagte Stücke Holz unten und an beyden Enden die Gestalt eines Schiffes hat / so ist es doch oben nicht ausgehöhlet / sondern durchgehends dichte. Es sind auch noch andere Orthe mehr / wo ich nicht solche Worte gebraucht / als ich gesolt hätte. Als ich auch das Buch übersehen / habe ich befunden / daß verschiedene Fehler / so wohl von meiner / als des Druckers Seite / eingeschlichen sind; die / so ich vor die vornehmsten gehalten / habe ich in den Erratis corrigiret / die andern aber dem Verstande und Aufrichtigkeit des Lesers überlassen.

Einleitung.





te von der  
Erd-Kugel.



RPJCB



I. N. 7.

## Einleitung.

Der Autor reiset von Engelland ab / und kömmt in der Insel Jamaica an. Durchwandert zum erstenmahl den Americanischen Isthmum, und begiebt sich auf das Sud oder Mittägige Meer. Beseegelt die Küsten von Peru und Chili, und kömmt wieder zurück. Gehet bey der Insel Plata von dem Capitain Scharp weg / mit dem Vorsatz / zu Lande wieder zurücke zu kehren.

**A**m Anfange des 1679sten Jahres reisete ich aus Engelland ab / auf dem Schiffe / der Logal Marchand oder Redliche Rauffmann von Londen genannt / welches vor Jamaica geladen / und von dem Capitain Knapmann commandiret ward. Ich gieng dahin als eine freye reisende Person / mit dem Vorhaben / von dar mich in die Bucht von Campeche in dem Mexicanischen Meerbusen zu begeben / und allda

A

Särbe

Färbe-Holz zu hauen; welcher Arbeit ich in meiner vorigen Reise schon 3. Jahr lang obgelegen hatte / also / daß ich des Ortes und der Verrichtung schon gar wohl kundig war.

Wir hatten stets guten Wind / und stieß uns auf der ganzen Reise nichts sonderbares vor / auffer daß ich merckte / da wir die Insel Hispaniola von der Süd-Seite ins Gesicht bekamen / an den Küh-Inseln aber nahe ansetzten / daß der Capitain Knapmann viel aufachtsamer / als sonst war / und sich immer ein gut Stücke vom Lande abhielt / aus Furcht / er möchte etwan allzu nahe an die kleinen niedrigen Inseln gerathen / wie es ihm Anno 1673. als er auch aus Engelland dahin schiffete / ergangen war / da er sein Schiff durch die Unachtsamkeit der Steuer-Leute verlohren. Dismahl aber hatten wir mehr Glück / und liefen in den Königs-Hafen auf Jamaica glücklich ein.

Ich hatte aus Engelland unterschiedliche Waaren mitgenommen / um sie allda zu verkaufen / und dagegen wieder starck Getränke / Zucker / Sägen / Aerte / Hüte / Strümpffe / Schuhe und andere Waaren / die ich wußte / daß sie unter den Färbe-Holz hauen von Campeche abgiengen / anzuschaffen. Ich verkaufte also

also meine Englische Waaren in dem Königs-  
Hafen: Nachdem ich aber meine Reise nach  
Campeche besser überleget / änderte ich mein  
Vorhaben / und blieb das ganze Jahr zu Ja-  
maica, unter der Hoffnung was anders an-  
zufangen.

Ich will dem Leser/weder mit den Anmerkun-  
gen / die ich über eine den Engelländern so wohl  
bekannte Insel gemacht / noch mit dem / was  
wir etwan die Zeit meines daseyn begegnet/  
beschwerlich fallen / und nur so viel gedencken  
daß / als ich mit vor einem Menschen / da ich  
wußte / daß man sicher kauffen kunte / in der  
Provinz Dorset, nahe an meinem Vaterlande  
Sommerfet, ein klein Gütchen gekaufft hatte  
und nun ganz bereit war / gegen Weihnachten  
wieder nach Engelland zu seegeln / ein gewisser  
Hobby genannt / mich nöthigte / vor meiner  
Rückkehr eine Kauffmanns-Reise in das Land  
der Moskiten, davon ich im ersten Capitel re-  
den will / zu thun. Ich war gar froh / ehe ich  
zurück reisete / was zu gewinnen / indem ich zu  
Jamaica meinen Beutel ganz ausgeleeret hats-  
te. Diesem nach sandte ich den Contract mei-  
nes neu-erkaufften Gutes / mit den guten  
Freunden / die mit mir nach Engelland wolten /  
nach Hause / und gieng mit Hobby zu Schiffe.

Wir waren kaum unter Seegel kommen/ so mussten wir wieder zurück/ und in der Bucht Negril, an der West-Seite von Jamaica, Anker werffen. Weil wir aber allda die Capitaines Coxon, Savvkins, Charpund andere Freybeuter mehr / antraffen / verliessen den Hobby alle seine Leute / um an den Zuge / den die Freybeuter ihnen vorgenommen / Theil zu haben. Wie ich mich nun so allein sahe / blieb ich zwar noch 3. oder 4 Tage bey Hobby, hatte aber endlich auch kein groß Bedencken / mich zu den andern zu schlagen.

Wir giengen kurz nach Weihnachten zu Seegel / und war unser erster Angriff auf Porto-Bello. Als dieses geschehen / wurde beschlossen / durch die Erd-Enge oder Isthmum von Darien nach dem Sud-Weer zu gehen / weil man Nachricht erhalten / daß allerhand neues allda vorgegangen war. Diesem zu Folge / stiegen wir dem 5. April 1680. an der verguldeten Insel / welche eine von den Sambilischen ist / drey bis vier hundert Mann stark / an Land. Wir nahmen auch die benötigten Lebens-Mittel und curiose Waaren mit uns / um die Indianer durch deren Land wir reisen mussten / uns zu Freunden zu machen. Als wir 9. Tage gegangen waren /  
 kamen

Kamen wir nach S. Marie, welches wir überfielen und einnahmen. Allda blieben wir ohngefähr 3. Tage / und setzten hernach unsere Reise weiter gegen das Sud- Meer fort / allwo wir uns in die Canöen, welche uns unsere gute Freunde / die Indianer / verschafften / begaben. Gegen den 23. April bekamen wir Panama ins Gesicht / und als wir Puebla Nova vergebens anfielen / allwo Savvkins, der uns damahls als Haupt commandirte / nebst einigen andern / das Leben verlohren / blieben wir eine weile bey den nahe anliegenden Insuln Quibo.

Allda änderten wir unsern Vorsatz / und nahmen unsern Weg gegen Süden nach der Küste von Peru. Verliessen also den 6. Jun. die Insuln Quibo, mit welcher Reise der Rest desselben Jahres sich verliess. Als wir auch an der Insul Gorgonia und Plata gewesen / kamen wir nach Ylo, einer kleinen Stadt an der Küste von Peru, welche wir einnahmen. Ohngefähr um Weihnachten kamen wir an die Insul Jean Fernando, bis dahin sich unser Lauff gegen Süden damahls erstreckte.

Nach Weihnachten giengen wir wieder zurücke gegen Norden / weil wir einen Anschlag auf Arica hatten / welches ein fester wohlge-

legener Orth ist / an einem Arme der See/ der sich gegen die Küste von Peru wendet. Wir wurden aber mit grossem Verlust abgeschlagen / und also mussten wir unsern Weg gegen Norden fortsetzen. Um die Mitte des Aprilis kamen wir ins Gesicht der Insel Plara, welche ein wenig Nord:werts der Equinoctial-Linie gelegen ist.

Ich habe dieses Theil meiner Reise ganz kurz erzehlet / theils/ weil davon in denen Relationen/ welche Mr. Ringrofs und andere von des Capitains Scharps, der nach dem Tode Savvkins als Haupt commandirte/ Feldzuge heraus gegeben / geredet wird; theils auch/ weil ich nach Anleitung der andern Reise/ welche ich nach dem Sud:Meer gethan/ selbst von diesen Dingen werde reden müssen. Ich werde alsdenn von dem Mitternächtigen und Mittägigen America, nachdem es mir wird unter die Hände gerathen / eine weitläufftige Beschreibung machen. Um also unnütze Wiederholungen zu vermeiden / und desto eher zu denen sonderlichen Dingen / die bisher noch nicht jedermann bekannt sind / zu kommen/ habe ich diesem Theil meiner Reise abgebrochen / und nur das bisherige / als eine nothwendige Einleitung zu dem was folgen soll/ vorge-

vorgesezet. Voraus denn der geneigte Leser desto besser erkennen wird / wo ich mir meine Erzählung anzufangen vorgenommen habe.

Ich habe dieser Einleitung nichts mehr beuzufügen / als dieses / daß / als wir auff der Insul Jean-Fernando waren / der Capitain Scharp durch einhellige Stimmen seines Commando entsezet wurde / weil man / so wohl seiner schlechten Herzhafftigkeit / als andern Verhaltens halben / gar übel mit ihm zu frieden war. Der Capitain Watling ward zwar an seine Stelle gesezet / wurde aber bald drauf vor Arica getödtet. Also waren wir ohne Oberhaupt / bis wir wieder auf die Insul Plata kamen. Nach Watlings Tode waren viel von den gemeinen Pürschen unter uns / ja so eiffrig den Scharp wieder zum Haupt zu machen / als sie zu vor ihn abzusezen / gewesen waren; Die Vornehmern und besser Erfahrenen aber / welche ganz und gar mit seinen vorherigen Thun und Lassen nicht vergnügt waren / wolten durchaus von seiner wieder Einsezung nichts hören. Endlich kamen wir unter steten Zanken ins Gesicht der Insul Plata, allwo der Streit so sehr zunahm / daß wir beschlossen uns zu trennen. Wir vereinigten uns zwar / die Stimmen zu sammeln / und

und daß die / so die meisten haben würden / das Schiff behalten / die andern aber die lange Barque und die Canöen haben solten / diese Letztern auch zu Lande durch den Isthmum zurückkehren / oder sonst ihr Glücke suchen möchten / wie sie es am besten deuchte.

Weil wir es nun auff die Vielheit der Stimmen ankommen liessen / so waren dieselben vor Scharp. Ich / der ich niemahls mit ihm zu frieden gewesen war / ob ich gleich nichts gesagt hatte / erklärete mich damahlen wider ihn. Also nahmen wir / vermöge unsers Vergleiches / was uns nöthig zu unserer Landsreise war / und bereiteten uns zum Abschiede.

## Das I. Capitel.

Des Autoris Erzählung von seiner Rückkunfft an den Sud-Weer / biß daß er in dem Isthmo von Darien an dem Vorgebürge S. Laurentii an Land gestiegen. Beschreibung der Indianischen Moskiten.

**D**En 17. April 1681. des Morgens gegen 10. Uhr / 12. Meilen Nord-Weß der Insul Plata verließen wir den Capitain Scharp und seine Gesellschaft / und saßen uns in unsere lange Barque und Canöen, indem Absehen / den Fluß S. Marie in  
der

RPJCB



der Bucht S. Michaelis zu gewinnen / welcher ohngefehr 200. Meilen von der Insel Plata ist. Unser waren 44. bewaffnete Europæer, ein Spanischer Indianer auch bewaffnet / und 2. Moskiten, welche stets wie die Freyhenter bewaffnet sind / von welchen sie auch / wegen ihrer Geschicklichkeit in Fisch = Schildkröten = und See = Röhre fangen / sehr werth gehalten werden. Mehr hatten wir noch 5. Slaven / so wir auf dem Sud = Meer gefangen / und in der Theilung vor uns bekommen hatten.

Wir sahten uns auf unser lange Barque und eine Canöe; eine andere Canöe hatten wir mitten entzwey gesäget / um Gefässe zum Wasser davon zu machen / wenn wir ja hätten zu Schiffe bleiben wollen; Diese fügten wir wieder zusammen / machten sie auch sonst zu rechte / und versahen uns auff den Nothfall mit Seegeln. Drey Tage vor unserer Abreise / siebten wir so viel Mehl / als wir fortbringen konten / und packten 20. oder 30. Pfund Chocolate ein / wie auch Zucker / sie süsse zu machen. Als wir zu Lande stiegen / musten die Slaven dieses alles / nebst einen grossen Kessel / auf den Buckel tragen. Weil auch einige unter uns waren / die wir wustten / daß sie nicht im Stande waren / zu Fusse zu gehen /

gehen / sagten wir ihnen voraus / daß diejenige / die nicht Reiffe genug hätten / die Reise zu Lande auszuhalten / nichts zu gewarten hätten / als umbracht zu werden. Wir wußten / daß die Spanier bald hinter uns seyn würden / wäre nun einer von uns in ihre Hände gerathen / so wäre er Ursache an unserm Verderben gewesen / weil Er ihnen unsern Zustand und Anzahl entdecken müßte. Aber das war alles nicht nöthig / sie von unserer Nachfolge abzuhalten.

Als wir von dem Schiffe abfuhren / hatten wir nur gar schlechten Wind : aber noch vor Mittage ward er so heftig / daß wir meyneten er würde uns zu Grunde richten / ehe wir ans Land kommen könnten. Um uns nun etwas zu bedecken / zerschnitten wir eine alte Haut / und zogen sie um die Barque, damit zu verhindern / daß das Wasser nicht hinein ließe. Gegen 10. Uhr in der Nacht waren wir bey wüthigen Winde ohngefehr 7. Meilen von den Vorgebürge Passao unter der Linie, und da hatten wir Wind stille. Wir legten uns auch schlaffen / und ließen das Schiff die ganze Nacht gehen wie es wolte / indem wir wegen der Arbeit des vorigen Tages / sehr abgemattet waren. Den 18. hatten wir wenig Wind  
bis

bis nach Mittage / da wir die Seegel wieder auffspanneten / und unsern Weg längst der Küste / gegen Norden zu nahmen. Der Wind war Sud: Sud: West und das Wetter schön.

Um 7. Uhr kahmen wir an das Vorgebürge Passao, und funden in einer kleinen Bucht / die das Vorgebürge vor dem Winde bedeckte / eine kleine Barque vor Anker / welche wir nahmen / weil unsere Fahrzeuge gar zu klein waren unsere Reise fortzusetzen. Es war recht unter der Linie, da wir sie nahmen. Sie diente uns nicht allein sehr wohl / sondern war auch Ursach / daß wir nicht entdeckt wurden. Wir hatten auff dieser Reise gar keinen Vorsatz / etwas zu unternehmen / es wäre uns aber auch lieb gewesen / wenn wir verhindern können / daß uns niemand gesehen hätte. Diese gedachte Barque kam von Galileo, allwo sie Bauholz geladen / welches sie nach Guiaquil bringen solte.

Den 19. des Morgens wurffen wir Anker / ohngefehr 12. Meilen von der Sud: Seite des Vorgebürges S. Francisci, um unsere neue Barque auszubessern. Disß war in 3. oder 4. Stunden geschehen / damit giengen wir wieder unter Seegel / und verfolgten uns  
fern

fern Weg mit einen Sud: Sud: West: Winde  
längst der Küste / in der Meynung / an die  
Inful Gorgonia zu kommen.

So lange wir Nordwärts des Vorgebü:  
ges S. Francisci waren / hatten wir sehr schön  
Wetter / und weil der Wind gut blieb kamen  
wir den 24. des Morgends vor Tage bey  
Gorgonia an. Wir fürchten uns bey Tage  
zu nähern / weil wir gar nicht zweiffelten/  
die Spanier würden uns aufflauren / denn  
da hatten wir lezhin unser Schiff gebessert/  
und kuntten sie uns auch allda wieder er:  
warten.

Da wir an Land traten / befand sichs / daß  
sie uns da gesucht hatten / und funden wir  
noch das Haus / das sie gebauet / und 100.  
Mann darinnen unterhalten hatten / worin:  
nen uns desto mehr bestärckte / daß ein großes  
Creuz vor der Thüre stand. Wir fragten  
unsere Gefangene / ob sie was davon wüsten?  
und sie gestunden / daß sie hätten von einer  
grossen Canöe mit 14. Rudern reden hören/  
welche auf der Sandbanck in dem Flusse ge:  
halten würde / und alle 2. oder 3. Tage ein:  
mahl an Gorgonia kommen und nach uns  
sehen müste / so bald sie uns nun entdecket/  
hätte sie ordre, es geschwinde zu Panama an:  
zumel-

zumelden / allwo 3. Schiffe bereit wären / uns zu verfolgen.

Wir blieben den ganzen Tag da und sauberten unsere neue Barque aus / damit wir desto besser entzwischen können / wenn wir verfolgt würden. Wir versahen uns mit frischem Wasser / und giengen gegen Abend mit einem starcken Sud: West: Winde wieder fort.

Den 25. hatten wir starcken Wind und Regen / und verlohren unsere zerschnittene und wieder zusammen gemachte Canöe. Wir hätten gern all unsere Canöen behalten / um über die Flüsse zu setzen / wozu unsere Barque nicht geschickt war.

Den 27. giengen wir mit guten Winde aus den Sud: Westen weiter / nach Mittage aber bekamen wir einen sehr hefftigen Regen.

Der ganze Morgen des 28. war sehr regnet / zwischen 10. und 11. Uhr aber klärte es sich aus. Wir sahen 2. grosse Schiffe / ohngefehr anderthalb Meilen Westwärts vor uns / und waren wir nur 2. Meilen vom Lande / und ohngefehr 10. von dem Mittägigen Vorgebürge von Garrachine. Diese Schiffe hatten 6. Monat zwischen Gorgonia und den Meer: Busen S. Michaëlis gekreuzet ;

Ich

Ich kan aber nicht sagen / ob unsere Gefangene davon Wissenschaft gehabt hatten.

Wir zogen alsobald unsere Seegel ein / und ruderten an dem Ufer hin / indem wir gar nicht mehr zweiffelten / das es nicht kreuzende Schiffe wären; Denn wenn sie vor Panama geladen gewesen / so wären sie mit dem Winde / der damahls wehete / dahin fortgegangen; So nehmen auch die zu Panama geladene Schiffe ihren Weg nicht auff dieser Seite der Ducht / sondern gehen vom Norden aus gegen die West: Seite der Inseln Quibo: Sind sie aber nach Süden beordert / so suchen sie bald die See / und können hernach an Galeo kommen / oder zwischen Galeo und den Vorgebürge S. Francisci durchpassiren.

Das schöne Wetter währete nicht lange / sondern der Regen kam wieder / und verhinderte / das unsere Feinde und wir einander nicht sehen kunten. Wenn sie uns aber gesehen und verfolget hätten / so war unser Schluß / die Barque und Canöen an Land zu führen / in das Gebürge zu lauffen / und die Reise vollends zu Lande zu verrichten. Denn wir wusten gar wohl / das die Indianer / so daherum wohnen / niemahls mit den

Spaz

Spaniern Handlung getrieben / und also hätten wir unser Leben errettet.

Den 29. um 9. Uhr des Morgends wur-  
fen wir Ancker an dem Vorgebürge Garra-  
chine, welches ohngefehr 7. Meilen von der  
Bucht S. Michaelis ist / und der Ort / da wir  
uns das erstemahl auf das Sud- Meer be-  
geben hatten / durch welchen wir auch unsern  
Rückweg nehmen wolten.

Wir blieben den ganzen Tag da / stiegen  
an Land / truckneten unsere Kleider und Pul-  
ver- Vorrath / piketen unsere Flinten aus /  
und machten uns fertig / den Feind / wo er  
uns angrieffe / zu empfangen; Denn wir glaub-  
beten gänzlich / wir würden bey unsern Aus-  
steigen Widerstand finden. Wir hielten  
auch den ganzen Tag gute Schildwacht / da-  
mit wir nicht von den 2. Schiffen / die wir  
Tages zuvor gesehen hatten / unversehens  
überfallen würden.

Den 30. um 8. Uhr des Morgends kamen  
wir an den Eingang des Golfs S. Michaelis;  
Denn wir waren des Abends zuvor von Gar-  
rachine abgegangen / um noch vor Tage an  
die Inseln des Golfs zu kommen / damit wir  
unser abgeredtes Vorhaben / auf den Fall /  
da wir einige Hinderniß an unserer Durchreis-  
le

se antreffen / wider unsere Feinde desto besser ausführen könnten.

Um 9. Uhr wurffen wir Anker / eine Meile von einer grossen uns zur Seiten gelegenen Insel / die noch 4. Meilen von dem Munde des Flusses lag. Nahe bey uns hatten wir andere kleine Inseln / und hätten gar wohl in den Fluß einlauffen können / weil die Fluth hoch und dienlich darzu war; wir hielten aber rathsamer zu seyn / ehe wir mehr wagen / wohl zu recognosciren. Demnach schickten wir alsobald eine Canöe an die Insel / allwo wir sahen / was wir stets gefürchtet hatten / nemlich an dem Munde des Flusses ein Schiff / so sich an den Lande ganz verdeckt hielt / und nahe dran ein grosses Zelt. Daher merckten wir nun / daß wir Noth haben würden / zu entkommen.

Als die Canöe mit dieser Zeitung zurück kam / wurden einige unter uns etwas zaghaft / ob wir gleich sonst nichts funden / als das / dessen wir uns immer versehen hätten.

Wir gedachten damahl nur / wie wir uns ans Land salviren könnten / denn der Orth war nicht so beschaffen / daß wir nach unserm Wunsch hätten aussetzen können. Demnach nahmen wir den Vortheil der noch währenden

den

den Fluth in acht / bewaffneten unsere Canöe,  
und ruderten auff die Insul zu / um dadurch  
zu entdecken / ob der Feind sich bewegen wür-  
de. Als wir an Land gestiegen / zertheilten  
wir uns auf der Insul / damit also der Feind  
unsere Anzahl nicht erforschen könnte. Raum  
war hoch Wasser worden / so sahen wir eine  
kleine Canöe, welche von dem Schiffe / an  
die Insul / wo wir waren / gefahren kam. Das  
machte / daß wir auch unserer Canöe wieder  
zu eilerten / um auf das ankommende zu war-  
ten. Wir blieben ganz stille und bedeckt /  
daß es noch einen Pistolen-Schuß von uns  
war / da giengen wir mit fertigen Gewehr  
drauf los und nahmen es weg. Es war ein  
weisser und 2. Indianer darauf / die uns / auf  
befragen / berichteten / daß das Schiff / so wie  
an dem Munde des Flusses gesehen hatten /  
schon seit 6. Monaten den Fluß bewahrete /  
daß es 12. Stücke Geschütz und 150. Mann  
mit den Soldaten / auffhätte / daß alle Ma-  
rosen an Bort / die Soldaten aber am Lan-  
de in ihrem Zelte wären / daß 300. Mann  
ziemlich bewaffnet in den Gold-Minen wä-  
ren / welche innerhalb einer Zeit von 2. Flu-  
then sich auch an Bort begeben könnten. Sie  
sagten uns auch / daß 2. Schiffe zwischen die-  
ser

ser Bucht und Gorgonia kreuzeten / deren größtes mit 20. Canonen und 200. Mann / das andere aber mit 10. Canonen und 150. Mann besetzt wäre. Endlich fügten sie noch bey / daß die Indianer dieses Landes unsere Freunde nicht wären / welches doch die schlimmste Zeitung unter allen war. Das aber hinderte alles nicht / daß wir nicht unsere Gefangene mit uns an Bord geführet / und unsere Seegel auffgespannet hätten / um uns mit der Fluth von einem solchen Orte wegzumachen / da es nicht sicher war / länger zu bleiben.

Wir rathschlageten nicht lange / was zu thun wäre / sondern beschlossen / die folgende Nacht oder des Morgens früh an Land zu gehen / hatten auch keinen Zweifel / entweder die Indianer mit kleinen Verehrungen / die wir deswegen zu uns genommen / zu Freunden zu machen / oder den Weg mit gewaffneter Hand / ihres Widerstandes ungeachtet / zu suchen / denn was uns die Spanier / wenn sie uns gleich zu Lande nachfolgeten / thun könnten / war uns ein schlechter Kummer. Wir hatten einen starcken Sud-Wind / der uns ganz zuwider war / und weil die Fluth schier

Schier zu Ende war / so konnten wir unmöglich heraus kommen.

Meine Meynung war / den Fluß Congo zu gewinnen / welcher ein breiter Fluß ist / ohngefehr 3. Meilen von den Insuln / wo wir waren / entlegen / welches wir mit dem Sudwinde thun / und den Fluß so hoch hinauff / als die Fluth treibet / fahren / hernach aber uns am Land begeben können. Aber alles was ich sagte / kunte die andern nicht bereden / daß wir einen so grossen Fluß in der Nähe hätten. Sie wolten wohl gerne an Land gehen / wusten aber nicht / wie / wo / und wenn es geschehen könnte.

Nachdem wir nun die ganze Nacht wider den Wind gerudert hatten / befunden wir uns des Morgens bey dem Vorgebürge Lorenzo : Hernach fuhren wir noch etwan 4. Meilen Westwärts / und begaben uns endlich in einen kleinen Arm von der See / zwischen 2. Schlüsseln oder Insuln. Wir ruderten biß an die Spitze dieses Armes / ohngefehr eine Meile lang / und stiegen allda den 1. May 1681. aus / nahmen unsern Borrath und Kleider aus dem Schiffe / und bahreten es darauff in Grund. Indem aber / daß wir damit und wie wir unsere Felleisen zur Reise

B 2

fertig

fertig zu machen / beschäfftiget waren / fieng unser Indianischer Moskito eine grosse Schüssel voll Fische / die wir bald zurichteten und assen.

Weil der Indianischen Moskiten ist gedacht worden / wird es sich nicht übel schicken / dieses Capitel mit einer kurzen Beschreibung dieser Völker zu schließen. Sie sind groß von Person / wohl gewachsen / nicht sehr fett / hurtig / starck und leichte zu Füsse / haben ein lang Gesicht / schwarze glatte Haare / an Geberden etwas unfreundlich / und an Farbe schwarz-braun. Es ist nur eine kleine Nation / die nicht hundert Köpffe austrägt. Sie wohnen auff der Nord-Seite am dem Vorgebürge Gracia Dios, zwischen dem Vorgebürge Honduras und Nicaragua. Sind sehr geschickt / die Lanze / Harpune und andere Arthen von Wurffgeschos zu handthieren. Sie werden von Jugend auff dabey erzogen / und gehen die Kinder / nach dem Exempel der Väter / niemahls ohne einen Wurffspieß in der Hand aus / welchen sie nach allem werffen / biß sie die Übung zu Meistern gemacht. Alsdenn lernen sie die Lanze / Pfeil oder Wurffspieß abwenden oder pariren / und zwar solcher Gestalt : Zwey Kinder treten ein wenig

zusammen / und werffen einen Stecken gegen einander / jedwedez hat in seiner rechten Hand noch einen andern Stecken / mit welchen es das / was gegen ihn geworffen wird / pariret. Je älter sie nun werden / je geschickter und beherzter sind sie auch / daß sie hernach gar leichte / einem jedwedem der mit Pfeilen nach ihnen schiessen will / sich zum Ziele darstellen / den Pfeil aber / mit einem Holze / daß nicht dicker / als ein Ladestecken zu einer Flinde ist / auspariren. Wenn sie rechte erwachsene Leute sind / können sie sich wider alle Pfeile bewahren / so häufig als sie auf sie zugeschossen werden / nur / daß nicht zwey zugleich und auff einmahl angeslogen kommen. Sie haben gar ein sonderlich scharff Gesichte / und entdecken ein Schiff von viel weiterm her / als wir / sehen auch sonst alles viel besser / als wir. Ihr vornehmstes Thun in ihrem Lande ist / Fische / Schildkröten und See-Rühe mit Wurffspießsen zu fangen: In folgenden Capitel will ich sagen / wie sie es damit anstellen. Diese ihre Geschicklichkeit in Fischen macht / daß sie alle Freybenter werth halten und bey sich wünschen / und diß nicht ohne Ursache / denn einer oder zwey von diesen Leuten kan ein Schiff von 100. Personen versorgen.

sorgen. Wenn wir auch unsere Schiffe ausbessern / suchen wir allemahl einen Ort / wo kein viel Schildkröten oder See-Rübe sind / damit die Moskiten indessen ihr Kunststücke daran ausüben können. Es sind selten Freybeuter / ohne eine oder mehr dieser Moskiten bey sich zu haben / absonderlich / wenn der Commendant oder doch das meiste Schiffs-Volck / Engelländer sind : Den Franzosen aber sind sie nicht gut / und die Spanier hassen sie bis auff den Todt. Wenn sie zu den Freybeutern kommen / so lernen sie leicht mit Spieß-Gewehr umgehen und werden gute Schützen. Im Gefechte sind sie sehr tapffer / und geben niemahls reiß aus / indem sie glauben / daß die Weißen besser die rechte Zeit zum fechten / als sie / wissen. Die von ihrer Parthey mögen Verlust haben wie sie wollen / so werden die Moskiten sich nicht ergeben / noch auch weichen / so lange als sie sehen / daß einer von den andern Stand hält. Ich habe nie einige Religion / noch Ceremonien noch Aberglauben an ihnen gemercket / haben aber alles nachgethan / was sie von uns gesehen. Jedoch scheint es / daß sie sich vor den Teuffel fürchten / den sie Wallelavv nennen. Sie sagen / daß er öfters denjenigen

unter

unter ihnen / die wir vor ihre Priester halten /  
 erscheine / wenn sie ihn um etwas sonderliches  
 fragen ; Die andern aber wissen nicht / was  
 der Teuffel sey / oder wie er erscheine / ausser  
 was ihnen diese ihre Priester davon erzehlen.  
 Doch sagen sie alle / man müsse ihn nicht erzürnen / aus Furcht / er möchte sie schlagen /  
 oder irgend ihre Priester wegführen. So  
 viel habe ich von etlichen unter ihnen / die  
 sehr gut Englisch redten / gehört.

Sie nehmen nur ein Weib zur Ehe / von  
 welcher sie sich nicht / als durch den Todt schei-  
 den. So bald sie beysammen sind / fänget der  
 Mann an ein klein Stücke Land zu bauen.  
 Weil dessen gnung vorhanden ist / so mögen  
 sie einen Ort auslesen / welcher ihnen gefällt ;  
 allein sie ziehen die am Meer oder einem Flus-  
 se gelegenen Orte allen andern / wegen der Fi-  
 scherey / das ihre liebste Arbeit ist / vor.

Weiter ins Land hinein sind andere In-  
 dianer / mit denen sie in immerwährendem  
 Kriege leben. So bald der Mann sein Stü-  
 cke umgehacket und bepflanzet hat / dencket er  
 selten mehr daran / sondern überlässet diese  
 Birthschafft dem Weibe / und ergiebt sich  
 einzig und allein dem Fischen. Manchmahl  
 gehet er nur auf Fische / manchmahl nur auf

Schildkröten oder See-Rübe aus / alles aber was er fänget / bringet er seinem Weibe nach Hause / und verlanget ehe nicht wieder was zu fangen / biß alles verzehret ist. Wenn ihn wieder anfängt zu hungern / so nimmt er seine Canöe und suchet auf den Meer ander Wildpret / oder jaget im Walde Pecaris und Warris, welches eine Art von wilden Schweinen sind. Selten kömmt er mit leeren Händen wieder; so lange aber als eines währet / so suchet er nichts anders. Ihr Land-Bau ist so klein / daß sie sich von den Einkünfften desselben nicht erhalten können / denn der weitläufftigste davon hat nicht über 20. oder 30. Plantan-Bäume / ein Bete James und Patates, einen kleinen Indianischen Pfefferbaum und einen kleinen Winckel zu wilden Aepffeln. Diese letzte Frucht lieben sie über alles / und machen davon einen Tranck oder Art von Cidre, den sie sehr hoch halten. Sie bitten auch einander darauf zu Gaste / tragen Fische und Fleisch zusammen / manchemahl eine ganze Canöe voll / oder zum wenigsten so viel / daß sie ihre Nachbarn / die sie damit tractiren / truncken machen können. Diese Art von Gastereyen wird selten von jemand / ohne ein sonderbares Absehen / angestellet / es sey nun daß sich einer wegen ei-

nes empfangenen Schimpffes rächen / oder die unter sich und seinen Nachbarn entsponnene Strittigkeiten untersuchen und hinter die Wahrheit kommen wolte. Jedoch reden sie niemahlen von ihren Händeln / ehe sie sich mit diesem Truncke erhizet haben. Die Weiber / welche gemeinlich ihrer Männer Vorhaben wissen / verhindern sie / sich mit einander zu schlagen / und verbergen ihre Spieße / Harpunen / Bögen und Pfeil / oder andere Waffen die sie haben.

Diese Moskiten sind insgemein ganz höflich und auffrichtig gegen die Engelländer / welchen sie auch viel zu Gefallen thun / es sey zu Schiffe oder zu Lande / zu Samacia, wohin sie mit den Matrosen gar offte kommen / oder anderswo. Wir halten sie aber hingegen auch ganz wohl. Sie haben die Freyheit zu gehen / wohin sie wollen / und nach Hause zu kehren / weun es ihnen beliebt. Sie fischen wie sie es verstehen / und bedienen sich ihrer kleinen Canöe, worinnen unsere Leute / ohne die größte Gefahr umzuschlagen / nicht fahren können. Sie leiden auch keinen Weissen darinnen / denn sie wollen frey und in ihrer Art zu fischen ungestört seyn. Wir lassen ihnen auch diß alles zu / denn wenn wir es nicht thät-

ten/ würden sie ihre Harpunen unter den größten Haufen Fische/ Schildkröten und dergleichen werffen und doch nichts treffen. Sie haben gar keine Regierungs-Forme/ erkennen aber den König von Engelland vor ihren Souverain; Sie lernen auch unsere Sprache/ und sehen den Gouverneur von Jamaica vor den größten Fürsten der Welt an.

So lange sie unter den Engelländern sind/ tragen sie gerne Kleider/ und gefällt ihnen wohl/ wenn sie sauber leben können; Wenn sie aber kaum zurücke in ihr Land kommen sind/ so legen sie diese Kleider ab/ und gehen auf ihre Arth/ welche ist/ ein schlecht Stücke Leinwand mitten um den Leib gebunden/ so ihnen bis auff die Knie herab hänget.

## Das II. Capitel.

Des Autoris Reise von den Sud-Weer bis an das Nord-Weer/ über das feste Land/ oder den Isthmum von Darien.

**N**achdem wir nun/ wie vor gedacht/ den 1. May an Land kommen waren/ siengen wir gegen 3. Uhr nach Mittage an zu marchiren/ und nahmen unsern Weg/ durch Hülffe unsererer kleinen Compasse, nach Nord-

RPJCB



Nord-Osten. Als wir ohngefahr 2. Meilen gegangen waren / kamen wir an den Fuß eines Berges / allwo wir uns Hütten baueten und über Nacht da blieben / auch einen grossen Regen ausstehen musten / der bis um Mitternacht währete.

Des Morgens / als wieder gut Wetter worden war / stiegen wir auf den Berg / und funden einen kleinen Fußsteig / dem wir folgten / bis wir merckten / daß er sich allzusehr gegen Osten wendete. Weil wir nun fürchten / er möchte uns von unserm Wege ableiten / kletterten wir auf etliche der höchsten Bäume dieses Berges / deren er so grosse und dicke hatte / als ich ihr jemahls gesehen / und bekamen endlich Nordwärts in einem kleinen Thale einige Häuser zu Gesichte / weil aber der Berg auf dieser Seite allzu steil war / war es uns unmöglich allda herunter zu steigen. Wir giengen endlich einem kleinen Wege nach / der uns an der Ost-Seite des Berges herab führete / allwo wir alsobald unterschiedliche andere Häuser der Indianer funden. In dem ersten / bald unten am Berge / da wir hinein giengen / traffen wir nur Weiber an / die nicht Spanisch reden kunten / doch gaben sie einem jeden von uns eine gute Kürbis-Flasche voll  
Tranck /

Tranck / den sie von einer gewissen Arth Getränke machen. In den andern Häusern traffen wir auch Männer an / aber kein einziger redete Spanisch / doch handelten wir mit ihnen so viel / daß sie uns von den Lebensmitteln / die ihre Häuser und Ackerbau vermochten / zukommen ließen. Dieselben richteten wir zu und aßen alle mit einander davon; denn alle Ess-Waaren hatten wir unter einander gemein / und mußte keiner besser essen / als der andere / auch nicht theurer bezahlen / als es werth war. Diesen Tag waren wir 6. Meilen gegangen.

Auf den Abend kamen der obgedachten Weiber ihre Männer zu uns / und sagten auf gebrochen Spanisch / daß sie auf dem Schiffe / wovor wir vor 2. Tagen geflohen / gewesen wären / daß wir nur 3. Meilen von dem Fluß Congo wären / und daß wir von da / in Zeit von einer halben Fluth / zu dem Schiffe kommen könnten.

An selbigem Abend noch versahen wir uns mit Vögeln und wilden Schweinen / die wir diesen Indianern abkaufften / und weil wir James, Patates und Plantains genug hatten / aßen wir sie an statt des Brodtes.

Nach dem Abend-Essen handelten wir mit einem

einem dieser Indianer / daß er uns eine Tages-  
Reise in das Land Nordwärts den Weg wei-  
sen sollte. Wir gaben ihm vor seine Mühe  
eine Art / und er wolte uns zu den Bohn-  
städten gewisser Indianer / die Spanisch redet-  
ten / führen / in Hoffnung / daß dieselben uns  
bessere Nachricht von unserer Reise geben  
würden.

Den 3. May siengen wir bald des Mor-  
gens zwischen 6. und 7. Uhr unsere Reise an/  
und kamen vor vielen alten zerstörten Bohn-  
und Pflanz-Städten vorbey. Diesen Mor-  
gen schlich sich einer von uns / der müde wor-  
den war / heimlich weg. Auff den Mittag  
hatten wir 8. Meilen hinterlegt / und kamen  
schon zu einem Indianer / der am Ufer des  
Flusses Congo wohnete und sehr gut Spa-  
nisch redete / den wir auch bald die Ursach  
unserer Besuchung eröffneten.

Anfänglich schien es / als wenn ihm wenig  
an unserer Bekandschafft gelegen wäre / denn  
er antwortete mit lauter Ungestüm auf un-  
sere Fragen. Er sagte uns / daß er keinen  
Weg in den Norden des Landes wüßte / aber  
nach Cheapo oder S. Marie könnte er uns füh-  
ren / aliwo er wüßte / das Spanische Befagung  
lag. Der eine von diesen Orten war gegen  
Mors

Morgen und der andere gegen Abend von uns / beyde aber wohl zum wenigsten 20. Meilen von unserer Strasse abgelegen. Unmöglich war eine andere Antwort von ihm zu erhalten / und redete er in allen mit einer so verdrießlichen Art zu uns / daß wir gar klar daraus abnehmen kunten / er wäre nicht unser guter Freund. Diesem allen ungeachtet / mußten wir uns Gewalt anthun / und / wie man zu reden pfleget / aus der Noth eine Tugend machen / um ihn bey guten zu erhalten : Denn es war da weder Zeit noch Ort / sich mit den Indianern zu überwerffen / als welche Meister über unser Leben waren.

Wir waren damahls in grosser Verwirrung / und wußten nicht wo wir uns hinwenden solten. Wir boten ihm Bette / Geld / Acyte / grosse Messer 2c. an / aber das wolte alles nicht helfen oder ihn begütigen ; Endlich zog einer von uns einen Himmel-blauen Rock aus seinem Felleisen / und gab ihn seinem Weibe. Dieses Geschenk gefiel ihr so wohl / daß sie bald anfieng ihrem Manne zu liebosen / brachte ihn auch gleich zu bessern Gedanken. Er sagte uns also / daß er den Weg gegen Norden wohl wüßte / wolte uns auch selbigen gerne weisen / weil er sich aber 2. Tage zuvor

vor in einen Fuß gehauen / so wäre er nicht im Stande uns hierinnen zu dienen / doch wolte er uns schon einen Begweiser verschaffen. Er dingete uns auch den Indianer / der uns zu ihm geführet hatte / daß er uns / noch vor eine Art / 2. Tage lang führen solte. Der gute Mann hätte gerne gesehen / daß wir den ganzen Tag bey ihm blieben wären / weil es sehr stark regnete ; nachdem wir aber den Feind nicht weit von uns hatten / mußten wir eilen. Also giengen wir noch 3. Meilen und baueten hernach Hütten / worinnen wir die Nacht über blieben / in welcher es den größten Theil / wie auch den vorhergangenen ganzen Nachmittag durch regnete.

Den 4ten Tag giengen wir unsern march gar früh an / und war insgemein der Vormittag schön / der Nachmittag aber regnicht. Es galt uns auch gleichviel / ob schön oder regnicht Wetter war. Ich glaube vor gewiß / daß wir diesen Tag / mehr als dreyßig mahl / über Flüsse haben setzen müssen. Weil die Indianer keine ordentliche Wege von einem Orthe zum andern haben / so sind sie verbunden / einander den Weg über die Flüsse zu weisen. Diesen Tag giengen wir 12. Meilen / darnach baueten wir Hütten und legten  
uns

uns schlaffen. Wir setzten allemahl 2. Schildwachen aus / sonst hätten uns unsere Slaven im Schlasse einen schlimmen Poffen spielen mögen. Es regnete selbigen Nachmittag und fast die ganze Nacht hefftig. Diesen Abend hatten wir grosse Noth Feuer anzuzünden. Und weil unsere Hütten gar eng / folglich das Feuer klein war / kunten wir uns kaum dabey erwärmen / geschweige denn unsere Kleider trucknen / und über diß alles hatten wir gar nichts mehr zu essen. Ich gesteh / daß wir bey so vielerley Bekümmerniß / der Feinde ganz und gar vergassen / und weil wir schon 4. Tage im Lande waren / an wenig mehr / als an Wegweiser und Nahrung / gedachten / wegen der Spanier aber keine Sorge mehr hatten.

Den fünfften Tag waren wir früh auff / und als wir durch Gehölze und über quer Feld 7. Meilen hinterleget hatten / kamen wir gegen 10. Uhr zu einen jungen Spanischen Indianer / welcher ehmahls bey dem Bischoff von Panama gewesen war. Dieser war ein hurtiger Mensch / redete sehr gut Spanisch und empfing uns überaus freundlich. Wir funden allda Lebens-Mittel genug / nemlich James und Patates, aber kein Fleisch / ausgenommen

nommen zwey fette Affen / die wir schossen / und ein Theil davon unsern schwachen und Francken Leuten gaben / vor die andern funden wir Eyer und andere Erfrischungen bey dem Indianer / denn wir trugen stets vor die Krancken Sorge. Es war ein Spanischer Indianer unter uns / der unter dem Capitain Savvkins gedienet hatte / nach dessen Tode aber immer bey uns geblieben war / diesen überredete unser Wirth / nicht weiter mit uns zu gehen / versprach ihm auch / ihn desto eher hierzu zu bringen / seine Schwester zur Ehe zu geben / und ihm ein Stücke Acker zurichten zu helfen: Wir wolten ihm aber / aus Furcht einer Berrätherey / seinen Abschied nicht geben / versprachen ihm jedoch / nach zwey oder drey Tagen / wenn wir vor unsern Feinden ganz aussen Gefahr seyn würden / ihn gehen zu lassen. Wir blieben den ganzen Nachmittag allda / truckneten unsere Kleider und Pulver / putzten unsere Flinten aus / und machten uns fertig / auff den andern Tag weiter zu gehen.

Allhier wiederfuhr unserm Chirurgo Mons. Wafer ein Unglücke. Denn als Er sein Pulver trucknete / kam einer unvorsichtiger Weise mit seiner angezündeten Tobackspfeiffe

Pfeiffe demselben zu nahe / daß es Feuer sieng / ihm aber ein Knie ganz verbrandte / daß Er gar nicht gehen kunte. Wir gaben ihm einen Sklaven / der seine Bagage tragen solte / und hatte ein jeder mit dem ihm zugestossenen Unfall desto mehr Mitleiden / weil eben dieses alle Augenblicke einen andern auch begegnen kunte / Er aber der einzige war der ihm alsdenn helfen solte. Die Wohnung unsers Indianers lag an dem Ufer des Flusses Congo, in einem sehr fetten Boden / und hätten wir gar wohl Gelegenheit gehabt in unsere Canöen zu treten / wenn ich es unsere Leute überreden können.

Den sechsten machten wir uns wieder auf / und nahmen einen andern Wegweiser. Das erste war in einer Canöe über den Fluß Congo zu setzen / denn seit unserer ersten Landung waren wir auff der West-Seite dieses Flusses gewesen. Als wir darüber waren / giengen wir zwey Meilen Ostwärts und kamen an einen andern Fluß / den wir etliche mahl passieren mußten / ob er gleich sehr tieff war. Zwey von den unsrigen kunte nicht bey uns bleiben / sondern folgten uns nach / so gut sie vermochten. Als wir das letztemahl über gedachten Fluß setzten / war er so tieff / daß die Längsten

sten unter uns sich in die grössste Tieffe stellten / und den Krancken / Schwachen und Kleinnern die Hand reichen musten / durch welches Mittel wir alle / biß auff die Zwey so hinterstellig blieben waren / hinüber kamen. Weil ich vorher gesehen / daß wir auf dieser unserer Reise offte über Wasser würden setzen müssen / so hatte ich schon auff dem Schiffe die Vorsichtigkeit gebraucht / und eine grosse Schachtel von Bambo außs beste an beyden Enden mit Wachs verkleibet / daß kein Wasser hinein dringen kunte / in welcher ich denn mein Tage-Buch und andere Schrifften ganz truckent behielt / ob ich gleich offte schwimmen muste. Als wir über dem Flusse waren / ruheten wir ein wenig / um auf die andern rückstelligen zu warten / welche auch eine halbe Stunde hernach kamen. Allein innerhalb dieser Zeit wuchs das Wasser so sehr / daß ihnen so unmöglich war darüber zu kommen / als uns ihnen zu helffen. Wir ermahneten sie ein Herz zu fassen / und zu verziehen / biß das Wasser gefallen wäre / giengen hernach noch zwey Meilen längst dieses Flusses / und baueten allda Hütten / nachdem wir selbigen Tag 6. Meilen hingeleget hatten. Raumb waren wir mit unsern Hütten fertig / so wuchs das

E 2 Wasser

Wasser noch höher / biß es gar über das Ufer austratt / wir aber unsere Hütten zurück und auff eine Höhe tragen mußten : Allein die Nacht kam uns über den Hals / ehe wir sie wieder auffbauen kunten / lieffen dannenhero im Gehölze herum / und setzte sich einer hier unter einen / der andere dort unter einen andern Baum / nachdem sich ein jeder seine Bequemlichkeit antraff. Zwar hätten wir dieses nicht geachtet / wenn gut Wetter gewesen wäre / es fiel aber fast die ganze Nacht ein sonderlicher grosser Regen / blizete auch und donnerte erschrecklich. Diese Verdrießlichkeiten lieffen uns an nichts anders gedencken / wir setzten auch keine Schildwacht aus / wiewohl ich davor halte / daß auch niemand geschlaffen. Unsere Slaven indessen hatten sich der Gelegenheit bedienet und waren diese Nacht alle davon gelauffen / biß auff einen einzigen / der in einem Lochte steckte / und entweder von der andern Vorhaben nichts gewußt / oder geschlaffen hatte. Diese Flüchtlinge hatten auch unsers Wund-Arzt's Flinte und alle sein Geld mit sich genommen.

Den achten des Morgends giengen wir nach dem Flusse / und wurden gewahr / daß das Wasser sehr gefallen. Unser Wegweiser

sagte /

sagte / daß wir wieder über das Wasser müßten / es war aber nicht möglich / weil der Strohm sehr tieff und schnell gieng. Wir gedachten darüber zu schwimmen / und denen die dieses nicht kunten / so viel zu helfen / als sich würde thun lassen : Es gieng aber auch nicht an / weil wir unsere Bagage nicht drüber zu bringen wusten. Endlich beschloffen wir einen von uns mit einen Stricke hinüber zu schicken / und damit erstlich unsere Sachen / hernach aber die Leute auf das überstehende Ufer ziehen zu lassen. Als nun ein jeder mit dieser Erfindung zu frieden / band sich einer / Namens George Gayny, das eine Ende des Strickes um den Hals / das andere Ende ließ Er auf unserer Seite / einer von uns aber hielt den Strick / um selbigen von den Schwimmenden abzuleiten. Als nun Gayny mitten in den Fluß kam / und den Strick nach sich zog / verwirrete sich derselbige ; Der / so ihn hielt / um das Schwimmen frey und leichter zu machen / zog den Strick an / drehete aber damit Gayny auff den Rücken. Damit Er nun wieder freye Gewalt sich zu helfen bekäme / warff der / so den Strick hatte / ihn ins Wasser / in Meynung / Gayny würde sich noch retten können ; Weil aber der

C 3      Strohm

Strohm überaus schnelle war / Er auch 300. Reichsthaler deutsches Geldes bey sich hatte / sang Er unter / und haben wir ihn nicht mehr gesehen. Die zwey / so Tages zuvor hinter uns geblieben waren / sagten uns etliche Tage hernach / daß sie ihn tod in einem Arme des Flusses / wohin ihn die Ebbe auf das truckne geworffen / samt seinem Gelde / gefunden / dieses aber nicht angerühret hätten / weil sie nur bedacht gewesen / aus einem wilden und unbekandten Lande fortzueilen. Dieser Zufall machte unsere Erfindung ganz zu nichte / daß wir auch nicht dran gedachten / sie weiter zu versuchen. Es war der vierdte Mann / den wir auf dieser Reise verlohren ; denn die zwey hinterstelligen kamen erst in dem Nord-Meere wieder zu uns / und also hielten wir sie damahls vor verlohrene Leute. Weil wir nun solcher Gestalt über den Fluß nicht kommen kunten / suchten wir einen Baum / der nach dem Umhauen gleich quer über den Fluß fallen müste / fanden auch endlich einen und hieben ihn um / und hatte er eben die rechte benöthigte Länge. Also giengen wir über diesen neuen Steg auf die andere Seite des Flusses / und funden allda ein klein Feld voll Plantains, mit welchem wir bald fertig wurden.

Weil

Weil wir beschäftiget waren diese Plantains zu säulen / war unser Wegweiser fortgegangen / kam aber in weniger als 2. Stunden wieder / und brachte einen alten Indianer mit. Wir gaben ihm eine Art und lieffen ihn gehen / machten uns aber / unter der Anführung unsers neuen Wegweisers / wieder auf den Weg. Er führete uns bald Anfang über einen andern Fluß / und darauff in ein grosses Thal von so fetten Erdreich / als ich jemahls gesehen. Die Baume darinnen wären nicht allzu dicke / aber so breit / daß ich sie auf allen meinen Reisen nicht drüber gefunden. Wir sahen viel Fußstapffen von Pecaris, welches / wie ich schon gesagt / eine Arth von wilden Schweinen sind / aber keines von diesen Thieren selbst. In dieser angenehmen Gegend giengen wir biß um 3. Uhr nach Mittage / in allem / ohngefehr 4. Meilen / und kamen hernach bey dem Feldhause unsers Führers an / welches nur eine schlechte Jagd-Hütte war. Er hatte dabey ein klein Feld von Plantains, etwas James und Parates, also nahmen wir vor selbigen Tag unser Quartier allda / erquickten uns mit dem was der Orth geben kunte / und truckneten unsere Kleider und Pulver ab. Unser junger Spanischer Indianer /

welcher in der letzten Herberge von dem Wirth war überredet worden / allda zu bleiben und seine Schwester zu ehligem / machte sich allhier fertig / uns zu verlassen / und weil wir uns nunmehr auffer Gefahr zu seyn erachteten / schickten wir ihn auch wieder zurücke / wie wir ihm versprochen hatten.

Den neunnden Tag führete uns unser Wegweiser in seine Wohnung. In diesem Thal giengen wir ohngefehr 5. Meilen / hernach stiegen wir über einen Berg / und legten ohngefehr noch 5. Meilen über 2. oder 3. kleine Hügel hinter uns / ehe wir zu einigem bewohnten Orte kamen. Eine halbe Meile von diesen Wohnplätzen sahen wir einen kleinen Fußsteig / der uns zu der Indianer Wohnungen führete / funden auch auf diesem Wege viel hölzerne Creuze stecken / woraus wir muthmasseten / es müßten Spanier allda seyn ; Darnhero schütteten wir frisch Pulver auf unsere Flinten / und machten uns fertig dem Feinde zu begegnen ; als wir aber in den Ort hinein kamen / funden wir nur Indianer darinnen / die sich in ein grosses Haus versammelt hatten / uns zu empfangen : denn der gute Mann unser Wegweiser hatte sie unsere Ankunft durch seinen kleinen Jungen wissen lassen.

Sie

Sie empfiengen uns / so gut sie kunten / das ist / gar mittelmäßig / denn es waren neu aufgerichtete Wohnplätze / und das Korn hatte noch keine Aehren. Sie hätten auch keine andere Patates, James oder Plantains, als die sie aus ihren alten Orthen mitgebracht. Niemand von ihnen redte Spanisch / ohne zwey junge Kerlen / die ein wenig kundten / und dannhero von uns mehr denn die andern / geachtet wurden. Wir beschenkten diese Dwey / und barhen sie uns einen Wegweiser zu verschaffen / der uns biß aus Nord- Meer oder wenigstens ein Stücke Weges dahin führete / welches sie uns vor die Belohnung selbst zu leisten versprachen / jedoch mußten wir / biß auf den andern Tag / warten. Weil wir uns aber dem Nord- Meer näher zu seyn einbildeten / als die Wahrheit war / so sahten wir uns vor / eher ohne Wegweiser zu gehen / als einen ganzen Tag allda zu verziehen. Etliche Müde unter uns aber / worunter auch der Chirurgus Waser, der / wegen seines verbrandten Knies / überaus beschwert zum gehen war / beschloffen dazu bleiben.

Also ließen wir diesen und noch 2. andere bey diesen Leuten / wir aber folgten unsern Wegweisern Ostwärts nach. Wir sahen un-

fere kleine Magnet-Nadeln gar offte an / und  
 erklärten unsern Wegweiser / wie dieselbi-  
 gen uns den Weg / dahin wir wolten / zeigten;  
 Sie aber schüttelten den Kopff darüber und  
 sagten / das wären wohl gar artige Dinge / die  
 sich aber iso bey uns nicht thun lieffen. Als  
 wir von dem Berge / darauf dieser Orth lag/  
 herunter waren / kamen wir in ein Thal / und  
 mußten zwey und dreyßigmahl durch einen  
 Fluß waten / und nachdem wir 9. Meilen hin-  
 terleget / baueten wir Hütten / und blieben die  
 Nacht allda. Diesen Abend schoß ich einen  
 Quam, welches ein Vogel ist / so groß / als ein  
 Indianischer Hahn / welchen wir unsern Weg-  
 weiser schenckten / denn wir hatten nichts zu  
 essen mitgenommen. Der einzige Slave/  
 den wir noch hatten / nahm diese Nacht auch  
 die Flucht.

Den eilfften Tag reiseten wir noch 10. Meis-  
 len / darnach auf die Nacht baueten wir Hüt-  
 ten / und legeten uns / aber ungeschaffen / schlaffen.

Den zwölfften des Morgens giengen wir  
 auf einem Baume über einen Fluß / hernach  
 in einem tieffen Grunde noch 7. Meilen / und  
 kamen endlich an einen grossen und tieffen  
 Fluß / darüber wir aber nicht kunten. Also  
 baueten wir an dem Ufer Hütten / und blieben die

die Nacht über auf unsern Barbems, oder Schlaff-Stätten / welche mit auffgerichteten Stecken ohngefehr 3. Fuß von der Erde erhöht werden.

Den dreyzehenden Tag war der Fluß so ausgegetren / daß wir in unsern Hütten 2. Fuß hoch Wasser hatten. Unsere Wegweiser waren davon gegangen / ohne uns etwas von ihrem Vorhaben zu melden / darum dachten wir / sie wären wieder zurück gekehret. Damahls stengen wir an unsere Ubereilung / daß wir in dem letzten Orthe so geschwinde fortgeeilet / zu berenen / denn von da an hatten wir nichts zu essen gehabt. Hier funden wir endlich eine Artz von Maulbeeren / womit wir uns / so gut wir kunten / behulffen.

Den vierzehenden des Morgends kamt unsere Wegweiser wieder / und weil sich das Wasser verschossen hatte / führeten sie uns zu einem Baume / der am Ufer des Flusses stand / und sagten / wo wir selbigen solcher Gestalt könten umhauen / daß er gleich quer über den Fluß fiel / so würden wir hinüber / anders aber nicht weiter fort können. Hierauf lieffen wir zwey von unsern besten Leuten daran arbeiten / die ihn auch so abhieben / daß er nach Wuntsche fiel und seine Aeste biß auf das überstehen

stehende Ufer reicheten / wir auch glücklich hin-  
über kamen. Nach diesem mußten wir noch  
drey mahl über einen andern Fluß mit grosser  
Beschwerlichkeit setzen. Um 3. Uhr Nachmit-  
tage kamen wir zu einer Indianischen Wohn-  
stätte / allwo wir eine Heerde Affen funden/  
von denen ich viere erschoss. Wir blieben die  
Nacht allda / und waren des Tages über 6.  
Meilen gegangen. Es fehlte uns da nicht  
an Plantains, und wurden wir von dem In-  
dianer / der mit einem kleinen Jungen / so ihm  
dienete / ganz allein da wohnete / gar wohl auf-  
genommen.

Als wir den folgenden funffzehenden auf  
waren / setzte sich der gute Indianer und sein  
Junge mit uns in eine Canöe, und führete  
uns über Gewässer / darüber wir mit waten  
nicht kommen wären / nach welchem guten  
Dienste / den er uns wenigstens 2. Meilen lang  
leistete / er wieder nach Hause kehrete. Wir  
giengen noch 5. Meilen / und wie wir an ein  
Feld mit Plantains kamen / machten wir vor  
dieselbe Nacht unser Quartier allda. Wir  
assen so wohl von den reiffen als grünen Plan-  
tains nach allem Vergnügen / hatten auch den  
ganzen Tag und die ganze Nacht schön Wet-  
ter. Ich glaube / daß dieses die schönsten Plan-  
tains-

rains-Felder / auch die grösssten Früchte dieser Artz selber waren / die ich mein Lebtag gesehen / und doch waren keine Häuser dabey. Wir nahmen auch / auf Einrathen unserer Wegweiser / davon so viel mit uns / als wir kunten.

Den sechzehenden Tag giengen wir 3. Meilen / und kamen zu einem weitläufftigen Bohnplaz / allwo wir den ganzen Tag stille lagen. Es war niemand unter uns / der nicht das Ende dieser Reise wünschete / denn an den Füßen hatten wir Blasen / und unsere Oberschenkel waren / wegen des allzu offten waltens durch die Wasser fast geschunden / indem der Weg aus nichts / als immer Flüssen und Wäldern / worinnen man auch nicht den geringsten Fußsteig sahe / bestund. Nach Witztag giengen 5. von unsern Leuten auff die Jagd und schossen 3. Affen / welche wir zum Abendessen zurichteten. Hier stengen wir an schön Wetter zu bekommen / welches auch währete / bis wir an das Nord- Meer gelangeten.

Den achtzehenden um 10. Uhr reiseten wir wieder fort / die dienstwilligen Indianer aber brachten uns in 5. Canöen eine Meilweges auffwärts gegen den Strom / blieben auch / als

als wir ausgestiegen waren / noch bey uns / und trugen unsere Bündel. Wir giengen noch 3 Meilen / hernach baueten wir unsere Hütten 6 Meilen von dem Orthe / da wir ausgegangen waren.

Den neunzehenden verirretet sich unsere Begweiser / und wir kamen nicht weiter / als 2 Meilen.

Den zwanzigsten kamen wir an den Fluß Chepo. Bis hieher waren alle Flüsse / worüber wir mußten / in das Süd-Meer gelauffen / und dieser Chepo war der letzte der dahinwärts lieff. Ein alter Mann kam von dem letzten Wohnplatze / da wir ausgegangen waren / zu uns / und theilte seine Plantains unter uns aus / nahm darauf seinen Abschied und kehrete wieder zurücke. Hierauf saßen wir über den Fluß und kamen unten an einen sehr hohen Berg / allwo wir die Nacht blieben; Selbiges Tages waren wir ohngefehr 9 Meilen gereiset.

Den ein und zwanzigsten kamen abermahls etliche Indianer zu uns / wir aber kletterten auf den hohen Berg / welcher auf allen Seiten sehr jähe und steil war; Auff der Höhe giengen wir etliche Meilen / und stiegen darauf wieder etwas herab / traffen auch einen schönen  
 Spunz

Brunnen an / bey welchem wir über Nacht blieben. Waren ohngefehr desselben Tages 9. Meilen gereiset / und hatten stets schön und helles Wetter.

Den zwey und zwanzigsten stiegen wir über einen andern hohen Berg / auf dessen Höhe wir 5. Meilen zu gehen hatten. Als wir auf die Spitze gegen Norden kamen / sahen wir zu unserer grossen Freude die See. Stiegen darauf wieder hinunter / theilten uns in drey Hauffen / und schliessen an dem Ufer eines Fluss-s / welches der erste war / den wir antraffen / daß er in das Nord- Meer lieff.

Den drey und zwanzigsten giengen wir durch viel weite Felder / und kamen um 10. Uhr zu eines Indianers Wohnung / die nicht weit vom Meere war. Allda nahmen wir Canöen , um auf dem Fluß de la Conception biß ans Meer zu fahren / und hatten desselben Tages ohngefehr 7. Meilen hinter uns gesetzt. Bey dem Einfluß in die See funden wir viel Indianer / welche sich / wegen der Bequemlichkeit mit den Freybeutern zu handeln / allda niedergelassen hatten ; Ihre Waaren bestunden aus James, Plantains, Zucker / Zuckerrohr / Vögeln und Eiern.

Diese Indianer sagten uns / daß viel Englische

sche

sche und Französische Schiffe da gewesen / aber alle wieder abgefegelt wären / biß auf einen einigen Französischen Freybeuter / der eine lange Barque hätte / und amnoch bey dem Schlüssel oder der Insel Sonde läge. Diese Insel ist ohngefehr 3. Meilen von dem Einlauff des Flusses de la Conception, und eine von den Inseln Sambales, welche biß 20. Meilen im Umfange haben / und sich von dem Vorgebürge Sambales biß zu der Gold-Insel Ostwärts erstrecken. Diese Inseln oder Schlüssel / wie wir sie nennen / waren im Jahr 1679. der Freybeuter oder Capers Sammelplatz / und überaus bequem / die Schiffe zu bessern. Die Corsair-Capitains haben etlichen davon Nahmen gegeben / und unter andern auch dieser Insel Sonde.

Also endigte sich nach 23. Tagen unsere Reise von dem Sud- biß ans Nord- Meer / und habe ich gerechnet / daß wir in dieser Zeit hundert und zehen Meilen zu Fusse gegangen sind. Wir sind über viel hohe Berge gestiegen / gemeiniglich aber nahmen wir unsern Weg in den Thälern zwischen gefährlichen und tieffen Flüssen. Als wir erstlich an Land traten / erfuhren wir / daß die Indianer unsere Feinde wären / wir wußten auch / daß die Flüsse

Flüsse tieff / und die Regen-Zeit heran nahete ; doch haben wir nicht mehr / als / wie ich schon erzehlet / einen einzigen Mann / der ersoff / verlohren / und etliche hinterstellig gelassen. Der Ort / wo wir das erstemahl auf der Süd-Seite anländeten / war sehr unbequem dazu / und mußten wir wenigstens 50. Meilen mehr reisen / als wir thun dürffen / wenn wir entweder den Fluß Chepo oder S. Marie hinauf fahren können ; denn von einem dieser beyden Orte kan ein Mensch gar leicht innerhalb 3. Tagen von einem Ort zum andern kömen. Ich kan nicht verschweigen / daß uns die Indianer viel Vorschub gethan / und zweiffelte ich / daß wir ohne sie unsere Reise vollbringen können / denn sie fuhreten uns dann und wann zu ihren Wohnplätzen / wo wir immer einige Lebens-Mittel funden / die uns sonst würden gemangelt haben. Wenn aber 5. oder 600. Mann von einem Meer zum andern reisen wolten / könten sie es wohl ohne Erlaubniß der Indianer thun / wiewohl es doch viel besser ist / mit ihnen nicht in Feindschafft zu stehen.

Nachdem wir nun eine Nacht an dem Munde dieses Flusses gelegen / giengen wir den 24. May alle nach der Insul Sonde an

D

Bort

Bord des allda liegenden Capers. Es war ein Französisch Schiff / von dem Capitain Tristian commandiret. Das erste / was wir thaten / war / Geschenke vor unsere Indianische Begweiser zu suchen / denn wir hatten beschlossen / sie nach ihrem eigenen Gefallen zu belohnen. Also kauften wir von dem Schiffs-Volcke des Capers, Bette / Messer / Scheeren und Spiegel / und gaben über dieses noch einem jeden einen Reichsthaler deutsches Geldes / wovor wir ihnen zwar auch gerne Waaren gegeben / kuntten aber keine mehr haben. Mit diesen geringen Sachen waren sie so wohl zu frieden / daß sie mit Freuden wieder zu den Ihrigen zurücke kehreten / haben auch unsere hinterstellige Leute überaus ehelich gehalten / wie Mr. Wafer unser Bund-Ärzt und die andern uns sagten / als sie nach etlichen Monaten wieder zu uns kamen / davon ich ins künftige zu reden haben werde.

Ich hätte wohl können eine weitläufftigere Beschreibung unterschiedlicher Dinge / die in diesem den Europäern so wenig bekantten Lande zu finden sind / machen; Allein ich überlasse dieses gedachten Mr. Wafer, welcher sich länger allda auffgehalten / als ich / auch sonst geschickter darzu ist / als jemand seyn kan.

Wie

Wie er denn auch würcklich an einer genauern Beschreibung dieser Länder arbeitet / und selbige öffentlich heraus geben will.

### Das III. Capitel.

Der Autor kreuzet mit andern Freybeutern auff dem Nord-Weer an der West-Indischen Küste. Sie gehen nach der Insul S. Andreas. Von dem dortigen Cedern. Von den Geträide-Insuln und ihren Einwohnern. Von dem Flusse Blewfields, denen darinnen befindlichen See-Rühens und der Art/wie die Indianer dieselben/wie auch die Schildkröten fangen &c. Von dem Baum Maho. Von den wilden Leuten zu Bocca-toro. Der Autor kömmt an eine Ecke von den Sambalas und andern dortigen Insuln. Von dem da befindlichen Sapadill-Holze/einem Thiere Sol dat genannt / und dem Baume Manchanel. Von dem Flusse Darien und den Indianern derselben Gegend. Von dem Kloster der Mutter Gottes / dem Fluß Rio Grande, der Stadt S. Martha, und den hohen Gebürgen selbigen Landes. Von Rio de la Hache, Rancheries und der Perlen-Fischerey allda; von den Indianischen Einwohnern und der Beschaffenheit des Landes. Von der Insul Curacao &c. Unglückliches Unternehmen des Grafen d'Etrées wider diese Insul. Von der guten Lust und Vogel-

Insul. Von den Vögeln/Boubies und Kriegs-  
mann genant. Schiffbruch der Flotte des Gra-  
fen d'Etrées. Begebenheit des Capitain Paine.  
Von der kleinen Vogel-Insul. Von den kleinen  
Insuln Roca. Von dem Sonnenwendes Vogel/  
mineralischen Wasser und Eyer Vogel. Von  
gewissen Bäumen Mangles genant/ und deren  
schwarzer / rother und weißer Arth. Von der  
Schildkröten-Insul und ihrem Salze. Insul  
Blanco. Das Thier Guano von vielerley Far-  
ben. Die besten Meer-Schildkröten. Neue  
Veränderungen/so in West-Indien vorgegan-  
gen. Die Küste von Caraccos und was sie  
merckwürdiges hat. Die besten Cacaos-Rüsse.  
Weitläufige Beschreibung des Cacao und die  
Arth damit umzugehen. Von der Stadt Ca-  
raccos. Von Guiare, dessen Festung und Ha-  
fen. Von der Stadt Comana. Von Verine  
und dem berühmten Tabac allda. Reiche  
Handlung an der Küste von Caraccos. Von  
dem Fisch Remora. Des Autoris Ankunfft in  
Virginien.

**D**Es das Caper-Schiff/auff welches wir  
uns begeben / zum Auslauffen fertig/  
unsere Indianische Wegweiser auch  
vergnüget und wieder an Land gesetzt wa-  
ren / giengen wir 2. Tage hernach unter See-  
gel / und nahmen unsern Weg gegen de  
Sprin-

Springer: Insul / welches auch eine von den Sambalen ist / ohngefehr 7. oder 8. Meilen von Sonde. Allda traffen wir folgende 8. Caper-Schiffe an:

Von Englischer Nation:

Den Capitain Coxon, welcher hatte 10. Canonen und 100. Mann.

Den Capitain Payne, welcher hatte 10. Canonen und 100. Mann.

Den Capitain Wright, dieser commandirte eine lange Barque, und hatte darauf 4. Canonen und 40. Mann.

Der Capitain Janckes, guch mit einer langen Barque von 4. Canonen und ohngefehr 60. Mann / an Engelländern / Holländern und Franzosen / der Capitain selbst aber war ein Holländer.

Von Franzosen:

Den Capitain Archembaut, welcher hatte 8. Canonen und 40. Mann.

Den Capitain Tuquer, welcher hatte 6. Canonen und 70. Mann.

Den Capitain Rose, welcher eine lange Barque commandirte.

Eine Stunde vor unserer Ankunfft / war der Capitain Wright, der nach dem Fluß

Chagra ausgeschiedt gewesen / mit einer mit Meel beladenen Canöe, die er allda erbeutet/ wiederkommen. Etliche von denen / die er auf der Canöe gefangen bekommen / waren erst vor 6. Tagen zu Panama gewesen / und hatten Nachricht gebracht / daß wir zu Lande kämen. Sie hatten auch den Zustand und die Macht von Panama beschrieben / welches eben das war / was man hauptsächlich wissen wolte. Der Capitain Wright war auch zu keinem andern Absehen ausgeschiedt worden / als einige Gefangene / die die Macht dieser Stadt eröffnen könten / zu holen / indem die Freybeuter Vorhabens waren / sich so stark als es möglich zusammen zu ziehen / und hernach mit Beyhülffe der Indianer / die ihnen versprochen / den Weg dahin zu weisen / zu Lande auf Panama loß zu gehen. Nun war das einzige Mittel / Gefangene zu bekommen / sich zwischen Chagra und Porto-bello zu verstecken / weil allda viel Kauff-Güter von Panama durchgeföhret werden / sonderlich wenn die Spanische Flotte zu Porto-bello lieget. Alle commandirende Officirer waren an Bord des Capitain Wright, als wir bey der Flotte anlangeten / und bemüheten sich durch vielerley Fragen die Wahrheit dessen / was sie von uns

uns gesaget hatten / aus den Gefangenen zu bringen. So bald sie aber unsere Ankunfft vernommen / kamen sie zu uns ins Schiff / und waren sehr erfreuet / uns wieder zu sehen. Denn es war wohl fast ein Jahr / daß der Capitain Coxon und andere uns im Sud-Weer gelassen / seit dem aber nicht erfahren hatten / wo wir hinkommen wären. Sie fragten uns / was wir da machten? wie wir lebten? wie weit wir gewesen? und was wir in jenem Weere angetroffen? Als wir auf diese General-Fragen geantwortet / fragten sie uns absonderlich wegen unserer Reise zu Lande / seit dem wir von dem Sud-Weere herunter gewesen. Wir erzehleten ihnen alles / und vergassen keines weg es die grossen Beschwerlichkeiten; die wir vom Regen und sonst auf dieser Reise ausstehen müssen / durch welcherley Vorstellung sie denn gänzlich von einem gleichmäßigen Vorhaben abgeschreckt wurden.

Diesem nach wurden allerhand andere Vrythe / auff welche ein solcher Troup, wie der unfrige damahls war / ein Ansehen haben könnte / vorgeschlagen / aber die Einwürffe / die hin und her gemacht wurden / verhinderten damahls einen festen Schluß zu fassen. Hierbey ist nöthig zu sagen / daß die Freybeuter

den Zustand von den meisten Plätzen / so von der Küste Trinidado an / bis an Vera-Crux, entweder an der See / oder auch bis 20. Meilen ins Land liegen / gar genau wissen / und also von derselben Macht und Reichthümern ziemlich muthmassen können. Wenn sie Gefangene bekommen / ist dieses ihr Hauptwerck / sie über ihr Land / Flecken oder Stadt genau zu examiniren : Ob sie da geböhren ? oder / seit wie lange sie die Orthe / davon die Frage / kennen ? Wie viel Familien da wohnen ? Ob der gröste Theil der Einwohner Spanier / oder Schwarze / Mulatren, Mistizen oder Indianer sind ? Was vor Arbeit allda gemachet wird ? Ob das Land befestiget ? Wie viel Stücke oder ander kleiner Geschütz da sey ? Wie viel Schildwachen ausgesezet werden ? und wo sie zu stehen pflegen ? denn die Spanier halten dergleichen stets. Ob nicht nahe dabey etwan ein Fluß / oder sonst ein Orth / da man bequem aussteigen könne ? und hundert andere Fragen mehr / welche ihnen der Vorwis an die Hand giebet. Wosern ihnen andere Gefangene schon die Beschreibung des Orthes gemacht / so vergleichen sie eine mit der andern / und sehen / ob nicht einer von diesen Gefangenen sie dahin führen kan / wo nicht /

forschen

forschen sie nach / woher wohl jemand zu haben / der es thun könnte? Und solcher Gestalt machen sie einen Entwurff / um sich dessen hernach zu bedienen / wenn sie ihre Anschläge ausführen wollen.

Es verliessen wohl 7. oder 8. Tage / Ehe man einen Schluß fassete / ob wir gleich alle Tage rathschlageten. Die Franzosen bezeugeten eine sehr grosse Begierde / zu gehen / wohin es die Engelländer haben wolten / weil der Gouverneur von Klein Guave, von welchem die Freybeuter ihre Commissiones oder Freybriefe nehmen / einen aus Frankreich neugekommenen Edelmann zum Commandanten unsers Vorhabens recommandiret hatte / auch durch den Capitain Tuquer, mit dem dieser Edelmann kommen war / sagen lassen / man möchte doch / wosfern es möglich / nicht eher zurücke kommen / bis man irgend auf einen Orth einen Versuch gethan. Wenn nun die Engelländer bey den Franzosen waren / so thäten sie / als wenn sie alles / was jene sagten / billichten / den vermeinten Commandanten aber sahen sie niemahls vor geschickt genug zu dieser Charge an.

Endlich wurde beschlossen / auff einen Orth loszugehen / dessen Nahmen ich vergessen. Er

ist zwar tieff im Lande / aber man kan doch von dem Orthe da wir waren / besser / als nach Panama , kommen. Unser Weg / dahin zu gelangen / gieng auf den Charpentier oder Zimmermann-Fluß zu / welcher ohngefehr 60. Meilen gegen den Westen von Porto-Bello ist. Das größte Hinderniß hierwieder war / daß wir nicht kleine Schiffe hatten ; deswegen mußten wir die resolution fassen / mit unser ganzen Flotte nach der Insul S. Andrea zu gehen ; diese ist klein / unbewohnet und lieget 13. grad 15. minut. Norder Breite Westwärts der Providenz-Insul / von Porto-Bello gegen der Nord-Nord-West-Seite ohngefehr 70. Meilen / von dar man auch nicht weit bis an gedachten Fluß Charpentier hat. Über diß kunten wir auf dieser Insul S. Andrea gar leichte Canöen machen / weil sehr viel grosse starcke Cedern darauf wachsen. Die von Jamaica kommen auch gar offte hieher / Schiffe zu bauen / inmassen die Cedern gar gut dazu / auch viel wohlfeiler / als ander Holz / sind. Jamaica ist gleichfalls wohl damit versehen / sonderlich auf den Felsen und Bergen. Die auff der Insul S. Andrea wachsen auch auff steinichtem Erdboden / und sind die längsten die ich gesehen / oder davon ich gehöret. Der  
Stamm

Stamm alleine ist insgemein 40. oder 50. Fuß lang / viel auch 60. bisz 70. auch wohl noch länger und nach proportion dicke. Die Inseln Bermudes haben ihr auch viel / ingleichen Virginien, welches durchgehends ein steinicht Land ist. In Ost-Indien habe ich keine gesehen / noch auch an den Küsten des Süd-Meeres / auffer in dem Iahmo; den ich durchwandert bin. Wir halten sonst davor / daß die Canöen von Cedern-Holz die besten unter allen sind. Eine Canöe ist nichts anders / als ein ausgehöltter und nach der Form eines Rahnes gemachter Baum / unten mit einem platten Boden. An beyden Enden ist es gemeinlich zugespitzt / ein Perago aber ist nur an einem Ende spizig / und an dem andern breit. Was man sonst insgemein von den Cedern saget / daß kein Wurm hinein komme / ist ein Irrthum / denn ich habe ihr gesehen / die von Würmen sehr gefressen gewesen sind.

Als nun alles erzelter Massen beschlossen war / seegelten wir nach der Insel S. Andreae ab. Den ersten Tag blieben wir beysammen / die Nacht darauf aber wurden etliche von uns durch einen hefftigen Nord-Ost-Wind abgetrieben. Des andern Tages musten uns etliche andere auch verlassen / und die folgende Nacht

Nacht waren wir ganz und gar allein. Ich war damahls auf dem Schiffe des Capitains Archembaut, denn weil alle andere Schiffe überflüssig Volck hatten / diesem Capitain Archembaut es aber daran fehlte / mußten wir / die wir vom Sud-Meere kommen waren / entweder zu ihm / oder bey den India- nern bleiben. Nun hatten wir uns zwar über diesen Capitain nicht zu beklagen / die Franz- hösischen Boots- Knechte aber sind wohl die elendesten Creaturen / die ich jemahls gesehen. Denn ob gleich das Wetter / das wir hatten / vieler Hände Arbeit erfoderte / so krochen sie doch nicht aus ihren Nestern / als zu essen / oder sich ein wenig zu bewegen. Dennoch thaten wir so viel / daß wir des vierdten Tages an eine Insul kamen / wo der Capitain Wright, mit einer Spanischen Tartane, worauf 30. wohlbewehrte Mann waren / so er genommen hatte / Tages zuvor ankommen war. Diese hatten 4. Stein- Stücke und einige andere Canonen / und sich nach einem Gefechte von einer Stunde ergeben. Die Leute darauf sagten / daß sie von Carthagena kämen / und von eilff Armadillos, welches gar kleine Kriegs- Schiffe sind / mit dem Vorsatz / unsere Caper- Flotte bey den Insuln Sambales auf-

auffzusuchen / begleitet worden wären; Vor  
2. Tagen hätten sie die Armadillos verlassen/  
und Ordre bekommen / uns bey besagten Sam-  
bales zu suchen / auf den Fall aber / daß sie uns  
nicht findeten / nach Porto-Bello zu seegeln/  
und allda zu warten / bis sie von uns Nach-  
richt erhalten; Die Armadillos vermeyne-  
ten sie / würden wohl schon allda angelanget  
seyn.

Weil nun wir vom End-Meer Angekom-  
mene gar überdrüssig waren / unter den Fran-  
zosen zu seyn / bathen wir den Capitain  
Wright, seine Tartane zu bemannen / und  
vor uns ein Kriegs-Schiff draus zu machen.  
Anfänglich zwar schien er Schwierigkeit dar-  
über zu machen / aus Ursachen / wie er sagete/  
daß er unter den Franzosen seßhafft / auch  
bey dem Gouverneur zu Klein Guave und dem  
ganzen Adel sehr beliebt wäre; Diese würden  
es nun ohne Zweifel sehr übel empfinden/  
wenn er / dem es an Volcke nicht fehlete / dem  
Capitain Archembaut, dessen Franzosen kaum  
zu Regierung des Schiffes genug wären / die-  
sen Possen thäte / und ihm sein Volck abhielte.  
Allein wir sagten ihm / wir wolten dennoch  
nicht bey dem Archembaut bleiben; und wenn  
er uns unsere Bitte nicht gewährete / wolten  
wir

wir an Land gehen / Canöen machen / und uns zu den Moskiten begeben. Hier ist wohl zu wissen / daß die Freybeuter Niemanden verpflichtet sind / sondern an Land / oder auff das erste Schiff / das sie auffnehmen will / gehen können / jedoch müssen sie / was sie verzehret / bezahlen.

Wie uns nun der Capitain Wright solcher Gestalt entschlossen sahe / willigte er in unsere Bitte / mit der Bedingung / daß wir unter seinem Commando stehen solten / welches wir auch einhellig annahmen.

Wir blieben noch etwan 10. Tage allda / um zu sehen / ob nicht mehr Schiffe von unserer Flotte dahin kommen würden? Aber es waren unser nur Drey / nemlich Wright, Archembaut und Tuquer. Hieraus muthmasseten wir / die übrigen würden nach Boccatoto oder an den Fluß Blevv-fields getrieben worden seyn / und beschlossen / sie allda zu suchen. Weil wir hier lagen / hatten wir gut Wetter / biß auf einige mit Regen und Donner vermischete Sturm: Winde. In dieser Insul S. Andreae sind weder Fische / noch Vögel / noch andere Thiere zu finden; und wie nun solcher Gestalt der Orth / vor solche Leute / wie wir / die nicht viel Lebens: Mittel hatten / nicht

nicht allzu bequem war / so giengen wir wieder zu Seegel / unsere zerstreute Flotte zu suchen / und nahmen den Strich gegen etliche nahe am festen Lande gelegene Insuln / welche die Freybeuter die Korn-Insuln nennen / in Hoffnung / uns allda mit Getrâyde zu versehen. Diese Insuln halte ich vor eben die / welche in unsern Carten, ohngefehr unter den 12. grad und 10. minut. Norter Breite gesetzt / und die Perlen-Insuln genennet werden. Wir kamen des andern Tages dahin / und stiegen auf eine an Land / funden aber keine Inwohner darauf. Sie werden auch nur von wenig Indianern bewohnet / welche von den Freybeutern so offte geplündert worden / daß / so bald sie nur ein Schiff erblicken / sich verkriechen / sonst würden sie zu Slaven gemacht wie ich ihrer denn selbst gesehen / die Slaven gewesen. Diese Leute sind von mittelmäßiger Grösse / aber sehr stark; Ihre Farbe ist runcfel / fast wie Kupffer. Sie haben schwarze Haare / ein rund und völlig Gesicht / kleine schwarze Augen / darüber ihnen die Augenbraunen hängen / eine niedrige Stirne / eine dicke / kurze / platte Nase / dicke Leffzen / und ein kurzes Kinne. Als eine sonderliche Mode, machen sie ihren Kindern / wenn sie noch

gar

gar jung sind / ein Loch in die Unter-Lippe / und halten es mit kleinen Speilen / bis in ihr 14. oder 15. Jahr / offen / alsdenn tragen sie Bärte von Schildkröten-Schalen darinnen / auf die Art / wie hiebey zu sehen / und stecken das oberste kleine Ende zwischen die Zähne und Lippe / das andere Ende aber hängen ihnen über das Kinne. Sie tragen es den ganzen Tag / nur wenn sie schlaffen wollen / nehmen sie es heraus. Ingleichen machen Männer und Weiber in ihren jungen Jahren sich Löcher in die Ohren / welches durch starckes Ausdehnen mit grossen hölzernen Pföcken so breit / als ein gepregt 5. Schillingstücke werden ; in diese Löcher stecken sie rund-geschnittene und hell-polirte Stückchen Holz / also / daß es scheint / als wenn die Ohren von Holze / nur mit ein wenig Haut eingefasset / wären. Von den Weibern wird noch eine Zierlichkeit mit grossem Fleiß an den Füßen gesucht / indem die Mütter ihren Kindern / von Jugend auf / mit einem Stücke Baumwöllinen Leinwand den Fuß / vom Knöchel an bis an die Wade / ganz feste einwickeln / welches denn eine sehr völlige Wade macht / und legen dieses die Weiber nicht ab / so lange sie leben. Männer und Weiber gehen ganz nackt / bis auff ein Stücke

Stücke Leinwand um die Lenden / und ob sie gleich barfuß gehen / haben sie doch kleine Füße: Weil wir nun hier keine Lebens-Mittel funden / seegelten wir nach dem Flusse Blevvfield, allwo wir unsere Tartane besserten. Allda verliessen uns die Capitains Archembaut und Tuquer, und nahmen ihren Weg nach Pocco-toro.

Der Fluß Blevvfield nimt seinen Ursprung zwischen den Flüssen Nicaragua und Veragua, und hat bey seinem Einfluß eine schöne sanz dichte Bucht / wo man Barquen ausbessern kan. Der Eingang ist gar tieff / aber weiter hinein nicht; also / daß grosse Schiffe nicht einlauffen können / Barquen aber von 60. bis 70. Tonnen gar leicht. Dieser Fluß hat den Nahmen vom Capitain Blevvfield, einem berühmten Freybeuter / der sich lange zuvor / ehe die Engelländer Jamaica eingenommen / auff der Insul Providence auffgehalten; Diese wurde von Engelländern bewohnet / und gehörte den Grafen von Warvvick zu.

Ob wir wohl mit unsern Canöen ausgiengen / die Inwohner zu suchen / funden wir doch keine; doch sahen wir an 2. oder 3. Orten an dem Flusse / daß die Indianer einander Warnungs-Zeichen gegeben hatten. Wir siengett  
 E auch

auch eine Canöe auf / die vom Flusse getrieben wurde / aber aus Mangel des Handwerckszuges sehr schlecht gemacht war / daher wir schlossen / daß diese Indianer weder mit den Spaniern / noch mit andern Indianern / die der Spanier Freunde wären / einiges Gewerbe treiben müßten.

Indem daß wir uns hier verweilten / nahmen die Moskiten ihre Canöen und stengen etliche Manaten oder See-Rühe. Ich habe dergleichen nicht alleine in diesem Flusse Blevv-feld gesehen / sondern auch in der Bucht von Campeche, auf den Küsten von Bocca del Drago und Bocca del toro, in den Fluß Darien und bey den Schlüsseln oder Südlichen Inseln von Cuba. Ich habe auch gehöret / daß man einige in den Norden von Jamaica angetroffen / in dem Flusse Surinam aber / welches ein sehr niedriges Land ist / in grosser Menge. Ich habe ihrer auch in Mindanao, einer von den Philippinischen Inseln / gesehen / wie auch an der Küste von Neu-Holland. Dieses Thier ist ohngefehr so dicke als ein Pferd / und 10. oder 12. Fuß lang. Sein Maul ist einer Kuh ihrem ziemlich gleich / indem es ganz dicke aufgelauffene Lippen hat. Seine Augen sind nicht grösser als kleine Erbsen /  
und

und die Ohren sind nur zwey kleine Löcher an beyden Seiten des Kopffs. Der Hals ist kurz und dicker als der Kopff selber. Am dicksten ist dieses Thier über die Schultern / unter welchen es / auf jedweder Seite des Bauches / eine grosse Flossfeder hat / unter jedweder von diesen aber das Weiblein zwey kleine Brüste / seine Jungen zu säugen. Von den Schultern unterwärts ist es noch ohngefehr 2. Fuß lang von gleicher Dicke / hernach nimmt es stets ab / bis an den Schwanz / welcher ohngefehr 14. Zoll breit und 20. lang ist / gar aber gegen das Ende ist er kaum noch 2. Zoll dicke. Von dem Kopffe bis an den Schwanz ist diß Thier rund und gleiche / ohne mehrere Flossfedern / als von denen ich schon geredet. Ich habe gehöret / daß manche mehr als 1200. Pfund wiegen sollen / so grosse aber nie gesehen. Diese Manate ist gerne in etwas gesalzenem Wasser / halten sich auch gemeiniglich in Flüssen nahe am Meere auff; Welches vielleicht die Ursache ist / daß man im Sud-Meer keine findet / allwo überall das Ufer hoch / das Wasser tieff / und nahe am Lande die See hohi und grosse Wellen sind / ausgenommen in der Bucht von Panama, wo es aber gleichwohl keine Manaten giebt. Dieweilen aber West-

Indien / so zu sagen / ein grosser Meer-Busen  
ist / oder aus viel kleinern bestehet / auch gemei-  
niglich das Erdreich niedrig / und die Flüsse  
nicht allzu tieff sind / so ist es desto bequemer /  
der Manate ihr gehöriges Futter mitzutheil-  
len. Man findet ihrer wohl manchmahl in ge-  
salzenem / manchmahl auch im süßen Wasser /  
aber niemahls weit in der See; Sind aber  
ja welche darinnen / oder an Orthen / wo we-  
der Fluß noch Arm in das Land gehet / da sie  
sich hinein begeben könnten / so kommen sie nichts  
destoweniger in 24. Stunden ein oder zwey-  
mahl zu dem Munde des nechsten süßen Was-  
sers / das sie haben können. Sie leben von  
einem Kraute / das 7. oder 8. Zoll lange und  
schmale Blätter hat; Dieses wächst an vie-  
len Orthen in der See / vornehmlich aber in  
denen dem festen Lande nahe gelegenen In-  
suln / ingleichen in denen See-Armen / oder  
den grossen Flüssen / die nicht weit davon sind /  
wie auch in den Orthen / wo Fluth und Ebbe  
oder ein starker Strohm nicht sehr hinkommt.  
Die Manate kömmt niemahls an Land / noch  
in so niedrig Wasser / da sie nicht darinnen  
schwimmen könnte. Das Fleisch davon ist  
ganz weiß / und gar sonderlich süße und ge-  
sund. Der Schwanz von einer jungen Ma-  
nate

nate wird sehr hoch gehalten / wenn aber das Thier alt ist / so sind auch Kopf und Schwanz harte. Ein saugend Kalb ist ein überaus köstlich essen. Die Freybenter braten sie insgemein / wie auch gewisse grosse Stücke / welche sie den alten aus den Bauche schneiden.

Die Haut der Manaten ist vor die Freybenter eine sehr nützliche Sache / denn sie machen Riemen davon / die sie an die Seiten von ihren Canöen anbinden / hernach die Ruder durchstecken / und sich also der gedachten Riemen an statt der Pföcke bedienen. Die Haut des Männleins und der Rücken des Weibleins sind hierzu zu starck / aber sie machen Pferde-Peitschen davon / 2. oder 3. Fuß lang. Zum Griffe lassen sie die Haut ganz / von da an aber schneiden Sie sie immer schmaler / jedoch ganz gleiche und recht viereckicht ; weil sie nun noch weich ist / sl. chten Sie sie / und hängen sie hernach auff / trucken zu werden / da sie denn innerhalb 8. Tagen so harte / wie Holz / werden. Die Moskiten halten sich stets eine Canöe zu ihrer Fischey fertig / das auch ordentlich nur vor sie allein bleibet / und welches sie stets sauber und reinlich halten. Sie brauchen keine Ruder / sondern ein gewisses Holz / das bey dem Handgriffe brei-

ter ist / als ein gemein Ruder / und dessen be-  
 dienen sie sich auch nicht / wie wir der Ruder/  
 als die wir an die Seiten des Schiffes legen/  
 sondern sie halten ihr Holz mit beyden Hän-  
 den gleich auf in die Höhe / und stossen also  
 mit grosser Gewalt und Geschwindigkeit das  
 Wasser hinter sich. Es sind ihrer nur zwey  
 in einer Canöe, einer im Hinterheil / der an-  
 dere / und zwar kniend / im Vorderheil des  
 Schiffes / beyde arbeiten zugleich / biß sie an  
 den Orth kommen / da sie was zu fangen hof-  
 fen. Alsdenn halten sie entweder an / oder  
 rudern gar sachte / und sehen sich fleißig um.  
 Wenn sie nun was erblicket / leget der im  
 Vorderheile sein Ruder nieder / und stehet  
 mit seinem Fischer-Stocke auf. Dieser Stock  
 ist ohngefehr 8. Fuß lang / und an dem einen  
 Ende fast eines Mannes-Armes dicke / an  
 welchem dicken Ende ein Loch / die Harpune  
 hinein zu stecken / gemacht ist. An dem andern  
 Ende ist ein Stücke leichte Holz / welches  
 man Bob nennet / worinnen gleichfalls ein  
 Loch / dadurch das dünne Ende des Stockes  
 gesteckt wird. An dieses Stücke Bob ist ein  
 Strick 10. oder 12. Klaffern lang angebun-  
 den / und gar mit sonderlichem Fleiß in guter  
 Ordnung darum gewickelt / der andere Ort  
 dieses

dieses Strickes aber ist an die Harpune, die an dem dicken Ende des Stockes steckt / fest gemacht. Von diesem Stricke machet der Moskito ohngefähr eine Klaffter loß / und behält es in der Hand; wenn er nun den Stock wirfft / fährt die Harpune von den Stocke alsobald ab / und nachdem die Manate fort schwimmt / rollet sich der Strick von dem Holze herunter. Das getroffene Thier ziehet auch anfänglich den Stock und das Stücke Bob mit sich unter das Wasser / weil aber der Strick daran gebunden ist / bringet dieses Bob selbst bald wieder herauf. Hier auf rudern die Moskiten aus allen Kräften den Bob wieder zu bekommen / worüber sie unfehlbar eine vierthel Stunde zu thun haben. Wenn nun die Manate anfängt müde zu werden / bleibet sie ein wenig stille stehen / die Moskiten aber rudern immer fort / und ziehen den wiedergeholten Bob samt den Stricke wieder an sich. So bald die Manate dieses empfindet / fängt sie aufs neue an zu schwimmen / welchem die Canöe stets folgen muß / der aber / so das Steuer-Ruder hat / muß die Canöe geschwinde nach der Seite / die ihm sein Camerade anzeigt / wenden / denn / weil dieser vornen ist und den Strick

E 4 hält

hält / siehet und empfindet er / auf welche Seite die Manate schwimmret. Solcherge-  
 stalt wird nun die Canöe starck fortgerissen/  
 biß die Kräfte des Thieres abbrechen / als-  
 denn ziehen sie den Strick / den sie vielmohl  
 biß an das äußerste Ende haben nachlassen  
 müssen / wieder an sich. Wenn endlich der  
 Fisch ganz entkräftet ist / winden sie ihn an  
 die Canöe, geben ihn etliche Schläge auf den  
 Kopff / und ziehen ihn an das nächste Ufer/  
 allwo sie ihn anbinden und einen andern su-  
 chen. So bald sie fertig sind / suchen sie einen  
 bequemen und seichten Ort gegen das Land  
 aus / um / weil er zum heben zu schwer / ihn in die  
 Canöe zu bringen; Allda legen sie das Schiff-  
 chen auf die Seite / ganz nahe an die Mana-  
 te, und werketen sie dahinein / wodurch es  
 denn wider in die gehörige positur gerichtet  
 wird; Die andere gefangene Manate aber/  
 die noch im Wasser ist / ziehen sie mit einem  
 Stricke hinter sich her. Ich habe zwey Mos-  
 kiten gekennet / die auf diese Weise eine ganz  
 he Woche lang / alle Tage 2. Manaten an  
 unsern Bord gebracht / deren kleinste we-  
 nigstens 600. Pfund wog / und dieses bloß  
 in ihrer kleinen Canöe, worinnen sich kaum  
 3. Engelländer ohne alle andere Ladung / als  
 ihrer

Ihrer blossen Personen / würden gewaget haben. Wenn sie eine solche Kuh mit einem Kalbe antreffen / werden sie das selten zurück lassen / indem es die Kuh insgemein unter eine von ihren Flossfedern nimmt: Ist aber das Kalb zum tragen schon zu schwer / oder die Kuh allzu sehr erschreckt / daß sie nur sich zu salviren gedencket / so wird es ihr doch immer nachfolgen / und also den Moskiten Gelegenheit geben / es auch zu harpuniren.

Das fischen der Manaten und der Schildkröten ist einerley / nur mit diesem Unterscheide / daß auf der Manaten-Fischerey sehr gelinde gerudert / und die Canöe mit dem Ruder gar nicht angerühret werden muß / denn dieser Fisch höret überaus wohl / wenn sie aber auf Schildkröten ansfahren / dürfen sie dieses nicht thun / denn die sehen besser / als sie hören. Auch wird nach der Schildkröte mit einem viereckichten Eisen / nach der Manate aber mit einer Harpune geworffen. Die Moskiten machen ihre instrumenta, als Harpunen, Angeln und Schildkröten-Eisen alle selber / und zwar diese letztern viereckicht / an einem Ende spitzig und nicht viel länger als einen Daumen / wie man an der Figur auf dem Platte sehen kan. Der Strick ist an den

kleinen breiten Ende angebunden / und wird ebenfalls durch das Loch / so unten am Wurff-Stecken ist / gezogen. Wenn nun die Schild-Eröte getroffen ist und fortgeheth / so fähret das Eisen mit dem Ende des Strickes durch daß Schild so tieff hinein / daß sie unmöglich loß kommen kan.

Die Stricke so wohl als die Netze machen die Moskiten von der Rinde des in ganz West-Indien sehr gemeinen Baumes Maho, welche Rinde aus überaus zehen Faden oder Zeserlein bestehet / deren man sich bedienen und sie spinnen kan / wie man will oder von Nöthen hat. Dannenhero auch / weil es sich zu Stricken so sehr gut schicket / die Freybeuter alle ihr Tauwerck davon machen.

Aber genug hiervon : dieser Ausschweifff hat mir nicht unnützlich zu seyn gedacht : Last uns nun wieder an unsere Tartane gedentcken.

Nachdem wir diese gefalsatert hatten / giengen wir unter Seegel / und nahmen den Weg nach Bocca-toro, welches eine Besinnung zwischen zweyen Insuln / und den beyden Flüssen Veragua und Chiagra, ist / auf 10. grad und 10. min. Norder Breite. Allda trafften wir den Capitain Janky an / welcher uns sag-

te!

te / daß eine Flotte Spanischer Armadillos dahin kommen wäre / uns aufzusuchen. Ingleichen / daß der Capitain Tristian, als er eben nach diesen Bocca-toro kommen / und den Vorthel von Winde verlohren / sie auch vor unsere Flotte gehalten / unter sie versallen wäre. Worauf sie auf ihn Feuer gegeben und ihm nachgesetzt / er hätte sich aber durch starckes rudern noch von ihnen los gemacht und würde iso wohl in Sicherheit seyn. Sie hätten auch die Capitains Payn und Wilhelm verfolget / die er nicht mehr gesehen / seit dem sie an die Inseln kommen; Die Spanier wären auch nicht mehr zu ihm kommen / und der Capitain Coxon liesse sein Schiff bessern.

Bocca-toro ist ein Ort / dahin die Freybeuter so offte kommen / als irgends an einen auf der ganzen Küste / weil viel grüne Schildkröten allda sind / und die Schiffe auszubessern gute Bequemlichkeit ist. Die dortigen Indianer haben gar kein Gewerbe mit den Spaniern / und sind überaus wilde / mit denen nichts zu machen. Sie haben schon viel Freybeuter erschlagen / und kurz nach uns etliche von des Capitain Payn Leuten. Dieser hatte ein Zelt am Ufer aufgeschlagen /  
um/

um / so lange er das Schiff bessern liesse / sei-  
ne Güter hinein zu thun / auch einige bewaf-  
nete Leute / selbige zu bewahren / dabey ge-  
setzt / da hinein schlichen sich des Nachts etz-  
liche Indianer / schnitten ihrer 3. oder 4. die  
Hälse ab / und lieffen wieder davon. Und diß  
war nicht das erstemahl / daß sie es den Frey-  
beutern so gemacht. Auf dieser Küste wäch-  
set so viel Bannille, womit man die Cho-  
colate. annimmet / davon ich anders wo reden  
werde.

Weil nun unsere Flotte ganz zerstreuet/  
und keine Hoffnung / sie wieder zusammen  
zu bringen / war / so erwehlete sich ein jeder/  
was ihm am anständigsten zu seyn vermeinete.  
Der Capitain Wright, bey dem ich war / be-  
schloß / auf der Küste von Carthagena zu kreu-  
zen / und weil es um die Zeit war / da die  
West-Winde wehen / seegelten wir dahin/  
nahmen auch den Capitain Janky in unsere  
Gesellschaft / welcher / weil er keinen Frey-  
Brieff oder Commission hatte / sich fürchte/  
die Franckosen möchten ihm seine Barque neh-  
men. Die kleine Insel Scuda, wo / der Ne-  
de nach / die Eingeweide des Ritters Frank  
Drake begraben seyn sollen / lieffen wir liegen/  
und kamen an einen kleinen Fluß Westwärts  
von

von Chiagra, allwo wir 2. gang neue Canöen nahmen/ un sie mit uns nach den Sambalischen Insuln führeten. Wir hatten Ost-Wind mit starcken Regen/ welcher uns an das Vorgebürge Sambales warff. Die Capitains Wright und Janki liessen uns allda auff die Tartane, um die Canöe fertig zu machen/ sie aber giengen aus/ auf der Küste von Carthagena Lebens-Mittel zu suchen. Wir kreuzten indessen zwischen den Insuln/ und liessen unsere Moskiten fischen/ welche uns eine Schildkröte mittelmäßiger Grösse brachten. Alle Tage giengen unser etliche an Land/ in den Wäldern zu jagen und funden bald Pecaris und Warris oder wilde Schweine/ bald fette Affen/ bald Quams und Corrosen, welches grosse Vögel sind/ bald Papageyen oder auch Wilde und Turteltauben. Von diesen unsern Wilde lebten wir ganz wohl/ waren aber nicht lange an einen Orte/ sondern begaben uns manchmahl auff die Insuln/ in welchen viel Sapadillen wachsen/ welches eine den Birnen gar ähnliche Frucht ist/ auffer daß sie mehr Wasser in sich hat. Unter diesen Sapadill-Bäumen funden wir viel Soldaten/ welches ein klein Muschel-Thier ist/ mit zwey grossen Scheeren/wie die Krebse haben/ und sehr gute

gute Nahrung giebet. Unsere Leute funden einmahl sehr grosse / die sie mit grosser Begierde assen / hernach aber trefflich krank wurden. Auf dieser Insel sind auch viel Manchanel-Bäume / deren Früchte wie kleine wilde Aepfel aussehen / und einen guten Geruch haben ; Sie sind aber nicht gesund und hüten wir uns sehr von den Thieren zu essen / die sich von diesen Früchten nehren. Wegen der Früchte / die wir nicht kennen / ist dieses unsere beständige und allgemeine Regel / daß wir von denjenigen / darein die Vögel gehacket / kühnlich essen / an denen wir aber dieses Zeichen nicht finden / die rühren wir auch nicht an. Solcher Manchanel-Bäume giebet es auch in vielen andern Inseln daherum.

Indem wir so zwischen diesen Inseln kreuzten / kamen wir endlich wieder an den Schlüssel oder die Insel Sonde. Des Tages zuvor trafen wir ein Schiff von Jamaica an / welches eben an selbiger Küste handeln wolte / und mit uns dahin gieng. Gegen den Abend liesen wir die Anker fallen / und auf den Morgen thaten wir 2. Canon-Schüsse / denen Indianern zu einem Zeichen / daß sie zu uns an Bord kommen solten / in Hoffnung von ihnen Zeitung von den 5. Personen zu erhalten / die wir

wie mitten im Lande unter den Indianern/  
zu Anfang des Mayes / hinterlassen hatten/  
dieses aber war zu Ende des Augusti. Sie  
kamen auch / wie wir gehoffet hatten / und  
brachten unsere Freunde mit sich: Mr. Wafer  
hatte eine Leinwand um / und war gemahlet  
wie ein Indianer / also / daßer eine Zeit bey  
uns war / ehe ich ihn erkennete. Einer von  
ihnen / Namens Richard Cobson, starb 3.  
oder 4. Tage darauf / und ward auf Sonde  
begraben.

Nach diesem giengen wir / zwischen denen  
der Insul Sonde gegen Osten gelegenen In-  
suln / den Capitain Wright und Jancky entge-  
gen / welche eine Flotte von kleinen Schifflein/  
die man Peragos, nach der Landes-Sprache/  
nennet / angetroffen hatten: Diese waren  
mit Indianischen Korn / Schweinen und Vö-  
geln von Carthagena beladen gewesen / und  
mit einem kleinem Schiffe von 2. Canonen  
und 6. Stein-Stücken convoyret worden/  
welches / wie auch die meisten Peragos, sie zu  
strandten gezwungen / 2. aber noch davon ab-  
gewunden und genommen hatten.

Unsere beyde Capitains besserten hier ihre  
Barquen, versahen sich mit Getrände / und  
seegelten nach der Küste von Carthagena.

Auff

Auff diesem Wege liessen wir den Fluß Darien an der Seite liegen; Dieser ist an dem Einfluß in die See zwar breit / wenn aber die Fluth / die an diesen Orthen nicht gar hoch steigt / gleich am höchsten ist / hat sie doch nur 6. Fuß Wasser. Ohngefehr 6. Monat zuvor / ehe wir aus dem Sud-Neer kamen / war der Capitain Coxon mit einiger Mannschafft diesen Fluß auffwärts gewesen. Ein jeder von ihnen hatte ein kleines aber starckes Felleisen getragen / das Gold / welches sie in Menge allda anzutreffen vermeinten / darein zu thun / hatten aber wenig oder nichts gefunden. Sie waren wohl 100. Meilen gegangen / ehe sie einige Wohnungen angetroffen / endlich aber zu etlichen Spaniern kommen / die wegen des Gold-vertauschens allda wohnen / weswegen sie auch in allen Häußern Gold-Wagen halten. Diese Spanier hatten sich sehr verwundert / daß jene sich so weit von dem Munde des Flusses getrauet / massen eine den Spaniern überaus feindselige Art von Indianern dazwischen wohnet / welche weder mit ihnen / noch einigen andern weissen Leuten / sie mögen seyn / wer sie wollen / Handlung treiben wollen. Sie haben Blaseröhre / 8. Fuß lang / durch welche sie vergiftete Pfeile blasen / greif-

fen

fen ihre Feinde so in der Stille an/ und fliehen wieder in solcher Geschwindigkeit zurücke/ daß sie die Spanier niemahls erhaschen können. Diese Pfeilchen sind von dem in Indien so genannten Macan-Holz gemacht/ ohngefehr so lang und dicke als eine Sticnadel/ an dem einem Ende mit Baumwolle bewickelt/ das andere aber ist überaus spitzig und dünne/ und mit kleinen Wiederhacken/ wie eine Harpune versehen/ welches denn mit Fleiß darzu gemacht ist/ daß es überall/ wo es hinein dringet/ zerbrechen muß/ zumahl/ da das dünne Ende das Gewichte des dicken nicht erhalten kan/ über dieses auch/ wegen der Wiederhacken/ sehr schwer wieder heraus zu ziehen ist. Diese Indianer sind stets im Kriege mit denen von Darien, welche unsere gute Freunde sind/ und wohnen an beyden Seiten dieses grossen Flusses/ 60. bis 80. Meilen von der See/ aber nicht nahe an dem Munde. In diesem Flusse und etlichen Hafen desselben sind viel Manaten anzutreffen. Diese Erzählung habe ich von Leuten/ die selbst mit dem Capitain Coxon auf dieser Reise gewesen sind/ vornehmlich aber von Mr. Cook, der gar ein kluger Mann und jeko Ober-Steuermann auf seinem Schiffe/ das nach Guinea gehen soll/ ist.

§

Aber

Aber wieder auf den Verfolg unserer Reise zu kommen / weil wir nichts rechtes hier finden/so giengen wir im Gesichte von Carthagena vorbei/ welche Stadt denn so bekant ist/ daß man nicht erst davon reden darff. Hier sahen wir das Kloster unser lieben Frauen / Madre de Popa, oder Nuestra Sennora de Popa genannt / welches auf der Spitze eines sehr jähen Berges/ gleich hinter Carthagena, lieget. In diesem Kloster sind ungläubliche Schätze/ wegen der Gelübde/ so unauffhörlich dahin gebracht werden. Es würde auch Gefahr lauffen/ von den Freybeutern öfters besucht zu werden/ wenn sie nicht von der Nachbarschafft Carthagena annoch abgehalten würden. Mit einem Worte/ dieses Kloster ist das West-Indische Nötre Dame de Lorette. Alles Unglücke/ das den Seeräubern wiederfähret/ wird vor eine That dieser lieben Frauen ausgegeben / und / als das Kriegs-Schiff Oxford, an der Insul Vache bey Hispaniola oder San Domingo, in die Luft sprang/ haben die Spanier ausdrücklich gesaget / Sie wäre dieselbe Nacht deswegen ausgewesen / und ganz naß wiederkommen; Wie Sie denn auch allemahl / wenn Sie auf einen Anschlag ausgehet / mit besudelten und zerrissenern Klei-

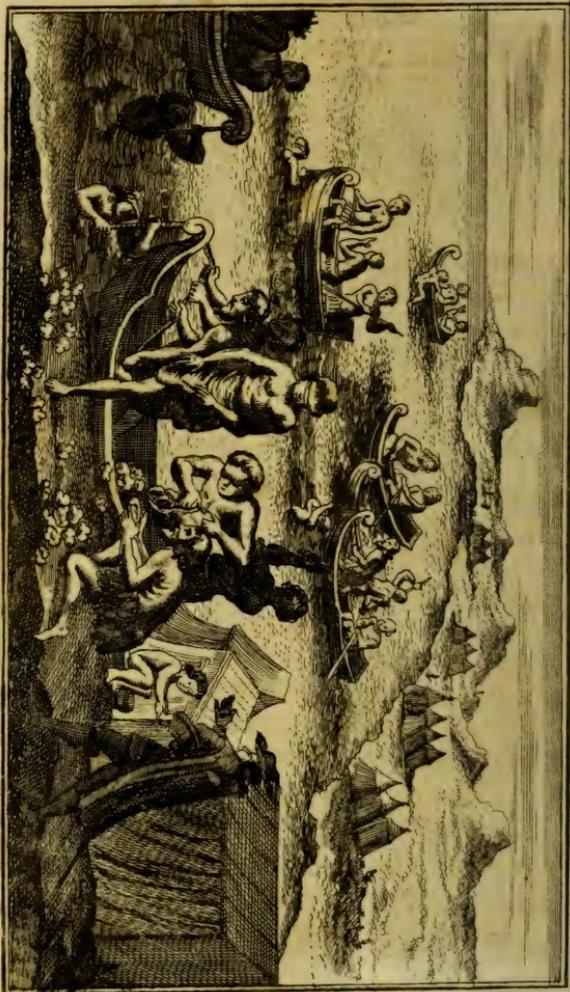
Kleidern / wegen des Gepüsches und bösen Wege / da Sie durchgemust / wiederkommen soll. Ohne Zweifel aber verdienete ein solch grosser Dienst ein neues Kleid.

Von da setzten wir unsere Reise fort nach Rio Grande, allwo wir eine Meile von dem Einflusse im Meere süsse Flusswasser einnahmen. Ferner seegelten wir Ostwärts / und liessen S. Martha, eine grosse Stadt mit einem guten Hafen / unter Spanischem Gebiethe liegen. Diese ist seit wenig Jahren zweymahl von den Freybeutern eingenommen worden. Auf einer Seite hat sie die See / und auf der andern einen sehr breiten und hohen Berg. Ich glaube / daß er höher ist als der Pic auf Teneriffa, andere aber / die sie beyde gesehen / halten es vor einerley / wiewohl die Dicke des von S. Martha verhindert dessen Höhe recht zu erkennen. Ich habe ihn 30. Meilen im Meere / andere sagen / daß sie ihn auf mehr als 60. Meilen / und noch andere haben mich versichert / daß sie auf einmahl Jamaica, Hispaniola und diesen Berg S. Martha gesehen / und dennoch ist der nechste Platz 120. Jamaica aber / als der weiteste / 150. Meilen davon entfernt / und zweiffle ich / daß in einer von diesen beyden Insuln ein Ort sey /

darauf man 50. Meilen sehen könne. Die Spitze ist meistens mit Wolcken bedeckt / wenn aber helle Wetter ist / so scheint sie weiß seyn / vermuthlich vom Schnee / der darauf lieget : Die Breite von S. Martha ist 12. grad nach Norden.

Fünff oder sechs grad weiter nach Osten ließen wir unsere Schiffe vor Anker / und giengen mit unsern Canöen zurücke nach Rio grande, führen auch an einen Orte hinein / wo er in den Fluß S. Martha fällt / in Hoffnung auf die Plätze / so von dem Flusse abgelegen / einen Streiff zu thun. Weil wir aber bey diesem Vorhaben viel Verhinderungen funden / giengen wir wieder nach unsern Schiffen / und nahmen den Weg nach Rio de la Hache. Dieser ist ein fester wohlbebauterer Platz gewesen / weil er aber von den Freybeutern oft überfallen worden / hatten ihn die Spanier vor unserer Ankunfft verlassen. Gegen Abend hat sie einen Fluß / und gegen über eine gute Schiffs-Reede / indem der Grund klar und sandicht ist. Die Jamaicaner pflegten ofte mit ihren Schiffen dahin zu kommen und zu handeln / und habe ich gehöret / daß sich die Spanier wieder allda gesetzt und einen sehr festen Platz daraus gemacht haben

RPJCL



haben. Wir giengen in die Festung hinein und nahmen zwey kleine Canonen mit uns auf das Schiff. Von da begaben wir uns nach Rancheries, welches ein oder zwey kleine Indianische Dörffer sind / allwo die Spanier 2. Barquen, Perlen damit zu fischen hatten. Die Perlen-Banck ist / wie man mir gesagt / 4. oder 5. Meilen vom Lande / dahin gehen diese Barquen und werffen Anker / alsdenn lassen sich 2. Leucher auf den Grund hinab / und füllen einen Korb / den man vorher hinunter gesencket / mit Perlen-Austern voll. Wenn diese ersten Leucher herauffkommen sind / lassen sich wieder 2. andere hinunter / und dieses so lange / biß die Barque voll ist. Hierauff fahren sie an Land / allwo die Indianer / jung und alt / Weiber und Kinder / in beyseyn eines Spanischen Commissarii, welcher Befehl hat / die Perlen in acht zu nehmen / die Austern eröffnen. In dessen verstecken jene doch offters die besten Perlen und behalten sie vor sich / wie viel Jamaicaner / die täglich mit ihnen handeln / bezeugen können. Das Fleisch der Austern reihen sie an einen Faden und hängen es auff / daß es trocken wird. An diesem Orte stiegen wir aus / und funden eine Barque, sahen

auch einen grossen Hauffen Auster-Schalen liegen / alles Volk aber war entflohen. An einem andern Orte aber / zwischen hier und Rio de la Hache, siengen wir einige Indianer / die gar heftlich aussahen ; Ihr Gesicht war lang / die Haare schwarz / die Nase in der Mitte ein klein wenig erhoben / das ganze Aussehen aber grausam. Die Spanier sagen / es sey eine sehr Zahl-reiche Nation, welche sich ihrem Regiment nicht gerne unterworfen / jedennoch haben sie Spanische Priester bey sich / und sind durch den Handel / den sie stets mit ihnen getrieben / ein klein wenig vernünftiger worden. Man muß überaus gelinde / und mit viel weniger Härte / als die Spanier pflegen mit ihnen umgehen. Das Land daherum ist unfruchtbar / und meistens theils nur ein kahler leuchter Sand. Das Gras ist kurz und böse / nichts desto weniger wird allda viel Vieh erzogen / wovon ein jeder das seine kenneet und wartet / ob gleich die ganze Weide gemein ist / biß auff einige Häuser und bepflanzte Felder / worinnen ein jeder vor sich wohnet / es unterhält und umzäunet. Sie ziehen von einem Orte zum andern / wenn es ihnen beliebet / denn Niemand hat Recht auf mehr Land / als er in Besiß

ge-

genommen. In diesen Striche Landes regnet es nicht so sehr / als gegen Westen von S. Martha, und ob es zwar Regen und Donner giebet / so ist doch beydes weder so starck nach so häufig / als an der Küste von Porto-Bello. Die West-Winde wehen zu gewisser Zeit auch allda / sind aber doch nicht so stürmisch / wahren auch nicht so lange / als bey gedachten Porto-Bello und Carthagena.

Als wir uns allhier eine Weile aufgehalten / giengen wir wieder nach der Küste von Carthagena, hatten zwischen hier und Rio grande West-Winde / die uns 3. oder 4. Tage Ostwärts der Stadt hielten. An einen Morgen sahen wir von gar weiten ein Schiff unter Seegel / welchen wir bis an den Mittag nachsahen. Der Capitain Wright, der am besten unter uns besegelt war / hoblete es ein und nöthigte es zum fechten: Eine halbe Stunde darnach kam der Capitain Janky, so auch besser / als die Tartane, darauf ich mich befand / besegelt war / gleichfalls diesen flüchtigen Schiffe nach / und legte ihm an Bord / welches der Capitain Wright endlich auch that / also daß sie Meister davon waren / ehe wir hinkamen. Wir hatten 2. oder 3. Tode und 7. oder 8. gequetschte. Das genom-

mene Schiff hatte 12. Canonen und 40. Mann auff / welche alle mit Handgewehr wohl versehen waren / seine Ladung bestund aus Zucker und Taback / nebst 8. oder 10. Tonnen Marmelade. Es kam von S. Jago auf der Insel Cuba gelegen und war vor Carthagenen geladen.

Diese unsere prise nahmen wir mit uns nach Rio grande, um unser beschädigtes Schiff gerathe auszubessern / und zu sehen / was wir mit den genommenen Schiffe machen wolten; denn die geladenen Waaren nuhten uns wenig / und lohneten nicht der Mühe / sie in einen Hafen zu führen. Als wir zu Rio grande ankomen waren / vermeinte der Capitain Wright, die prise gehöre ihm / vermöge seiner Commission, zu; Janky aber im Gegentheil sagte / daß man sie ihm / nach Gewohnheit der Freybeuter / auch nicht versagen könne. Nun hatte Wright wohl mehr Recht dazu / als Janky, weil er ihn wider seiner Commission wider die Franzosen in Schutz genommen / die ihn sonst / weil er keine hatte / wider abgesetzt haben / zu geschweigen / daß Wright den ersten Angriff gethan; Weil aber die Gesellschaft fürchte / Wright möchte das Schiff bald in einen Hafen führen /  
so

so waren die meisten Stimmen von Wrights eigenem Volcke vor Janki. Nachdem nun also Wright seine Prise verlohren / bekam er des Janki Barque die grösser war / als seine / welche er verbrandte : die Tartane ward an einen Kauffmann von Jamaica verkaufft / Janky aber commandirte das erbeutete Schiff. Darauf giengen wir wieder zu rücke nach Rio de la Hache, und setzten unsere Gefangene allda an Land. Weil es im Anfange des Novembris war / beschlossen wir / wosern uns die West-Winde / die damahls kommen solten behülfflich wären / nach Curassau zu seegeln und allda unsern Zucker zu verkauffen. Wir liessen mit schönen Wetter aus / und ein erwünschter Wind führete uns nach der Holländischen Insul Curassau. Capitain Wright gieng zum Gouverneur und bot ihm den Zucker zu Kauffe an / er gab aber zur Antwort / daß / weil er viel mit den Spaniern zu thun hätte / er uns nicht erlauben könnte in der Insul auszusteißen ; Wenn wir aber nach S. Thomas gehen wolten / welches eine Insul und freyer Hafen unter Dänischem Gebiete und eine rechte Zuflucht der Freybeuter ist / so wolte er ein Schiff mit Waaren / die wir nöthig hätten / hinschicken / auch

Geld / den Zucker zu kauffen / den er vor einen gewissen Preis nehmen wolte: Allein wie konten mit ihm nicht eins werden.

Curassau ist die einzige rechtschaffene Insel / welche die Holländer in West-Indien besitzen. Sie ist ohngefehr 5. Meilen lang und 9. oder 10. breit. Die Ecke so am weitesten gegen Norden gehet / lieget auf 12. grad 40. minut. und etwan 7. oder 8. Meilen vom festen Lande / gegen das Römische Vorgebürge. Auf der Ost-Seite dieser Insel Sud-werts / ist ein guter Hafen / S. Barbara genannt; Der vornehmste aber ist auf der Mittägigen Seite / etwan 3. Meilen gegen Sud-Osten / allwo eine recht feine Stadt und feste Citadelle lieget. Die beladenen Schiffe / so in diesen Hafen wollen / müssen so nahe an den Eingang desselben gehen / als sie können / und alsdenn ein Tau an die Festung werffen / und sich damit feste machen / denn an dem Eingange dieses Hafens kan man nicht anckern / und der Strohm führet alles auff die West-Seite; Wer aber nur einmahl im Hafen ist / der lieget ganz sicher / und kan mit überaus guter Bequemlichkeit sein Schiff bessern. Gegen Osten sind 2. Berge / wovon einer viel höher ist / als der andere / auch an der Nord-Seite viel

viel gehlinger / sonst aber ist die Insel ziemlich eben. Die reichen Kauffleute haben vor weniger Zeit unterschiedliche Zucker-Siedereyen an denen Orthen / wo vor diesem nur Viehweiden waren / auffgerichtet / hin und wieder sind auch kleine Felder zu Patates und James. Man siehet allda viel Vieh / doch wird diese Insel nicht so sehr wegen ihrer Fruchtbarkeit / als wegen ihrer bequemen Gelegenheit / wodurch die Handlung mit den Spaniern sehr erleichtert wird / geachtet. Ehemahls war der Hafen niemahls leer von Schiffen von Carthagena und Porto-Bello, welche gemeiniglich auf einmahl von den Holändern 1000. bis 1500. Negers oder schwarze Slaven erhandelten / seit kurzen aber haben die Engelländer von Jamaica diesen Handel an sich gezogen. Dem aber unerachtet / treiben die Holländer grosse Handlung durch ganz West-Indien / und schicken grosse starke Schiffe / mit Europäischen Waaren beladen / aus Holland hin / welche mit grossem Profit zurücke kommen. Sie haben zwar allda noch 2. andere kleine Inseln / welche aber gegen Curassau nicht zu vergleichen sind. Eine davon lieget 7. oder 8. Meilen gegen Westen / und wird Aruba genannt ; die andere lieget

lieget 9. oder 10. Meilen gegen Osten / und heisset die Insul Bon air oder der guten Luft. Von diesen Insuln lassen die Holländer durch Barquen die Lebens-Mittel / zu Unterhaltung ihrer Garnison und Schaven / holen. Zu Aruba bin ich niemahls gewesen / kan also aus eigener Wissenschaft nichts davon sagen / habe jedoch gehöret / daß sie fast so / wie die Insul Bon air, die ich beschreiben will / nur nicht so groß / seyn soll.

Zwischen gedachten Curassau und Bon air ist eine kleine Insul / klein Curassau genannt / nur etwan eine Meile von der so genannten Grossen entlegen. Der König von Frankreich hat schon lange sein Absehen auf Curassau gehabt / und getrachtet / sich dessen zu bemächtigen / aber noch nie dazu gelangen können. Man hat mir gesaget / daß vor 3. oder 24. Jahren der Gouverneur diese Insul den Franzosen verkaufft gehabt; weil er aber gestorben / ehe die Flotte kommen / und die Insul eingenommen / hätte dieser Todesfall den Anschlag wieder zu nichte gemacht. Im Jahr 1678. wurde der Graf d' Etrées, der das Jahr zuvor den Holländern die Insul Tabaco weggewonnen / mit einer Escadre grosser / wohlbewaffneter / auch mit Bomben und Carcassen  
gnug

gnugsam versehener Kriegs-Schiffe / hinge-  
schickt / der denn vermeinte / Curassau mit stür-  
mender Hand wegzunehmen. Diese Flotte  
kam erstlich bey Martinique an / wo alle Frey-  
beuter Ordre bekamen / sich hin zu begeben /  
mit dem Grafen zu conjungiren / und den  
Anschlag ausführen zu helfen; Hiervon ge-  
horcheten ihrer aber nur Zwey / deren Mann-  
schafft theils aus Franzosen / theils Engellän-  
dern bestund. Wie sie nun / nebst dem Gra-  
fen / auf Curassau zu segelten / verfielen sie  
zwischen die Klippen-Banck / welche bey der  
Insul d<sup>e</sup> Aves anhebet / und scheiterte die gan-  
ze Flotte / bis auf 2. Schiffe / davon eines ein  
Freybeuter war; und also ward aus diesem  
Anschlage nichts.

Weil wir nun mit den Gouverneur von  
Curassau um den Preis des Zuckers nicht  
hatten überein kommen können / so giengen  
wir nach der andern Holländischen Insul Bon  
air, allwo wir ein Holländisch Schiff mit Ier-  
ländischen Rindfleisch geladen antraffen/  
welches wir gegen ein Theil unsers Zuckers  
intauscheten.

Die Insul Bon air, ist die Östlichste und  
rößfeste / wiewohl sonst nicht eben die vor-  
nehmste / unter den 3. Holländischen Insuln.

Das

Das Mittel davon lieget auf 12. grad 15. min. Norder Breite / ohngefehr 20. Meilen vom festen Lande / und 9. oder 10. von Curassau: Man giebet ihr 16. bis 17. Meilen im Umfang. Die Reede ist Sud-West / fast mitten an der Insul / und hat eine ziemlich tieffe Bucht. Die Schiffe so von Osten her kommen / müssen sich ganz nahe an das Ostliche Ufer halten / und auf 60. Faden Wasser anckern / eines halben Thaus oder 50. Klafftern weit vom Lande. Man muß aber auch zugleich eine Chaloupe an Land schicken / und das Schiff daran lassen feste machen / sonst würde es der Land- Wind in der Nacht wieder in die See treiben / denn der Grund ist so harte / daß kein Ancker anfassan kan / wenn er schon einmahl nachgelassen hat. Ohngefehr eine halbe Meile von dieser Reede gegen Westen / ist eine kleine niedrige Insul / und zwischen dieser und dem festen Lande / ein Strom / die Häuser aber eine halbe Meile tieffer ins Land hinein / der Reede gegen über.

Es ist ein Gouverneur, der unter des von Curassau Befehl stehet / allda / nebst 7. oder 8. Soldaten / und 5. oder 6. Indianischen Familien. Keine Festung giebt es drauf /  
und

und haben die Soldaten zu Friedenszeiten fast sonst nichts zu thun / als zu essen und zu schlaffen / denn sie halten nie Wache / als zu Kriegeszeiten. Die Indianer verstehen sich gut auf den Ackerbau / und pflanzen Mais und Guineisch Korn / wie auch etwas James und Parates , ihr vornehmstes Thun aber ist die Viehzucht / denn die Insul zeuget sehr viel Ziegen / deren man Jährlich eine grosse Menge einsalzet und nach Curassau schicket. Es hat auch Pferde / Ochsen und Kühe allda / Schaaffe aber habe ich nie gesehen / ob ich gleich überall auf der Insul gewesen bin. Die Seite gegen Mittag ist gar niedrig / und hat vielerley Arten von Bäumen / aber nicht grosse. Bey den Wohnhäusern ist ein kleiner Brunn / dessen sich die Inwohner bedienen / wiewohl es doch ein wenig gesalzen schmecket / im Westen aber der Insul ist ein anderer guter von süßem Wasser / bey welchem 3. oder 4. Indianische Familien wohnen ; Sonst ist weder Brunn noch Haus mehr allhier. Auf der Mittagsseite gegen Morgen ist ein trefflicher Salzpfuhl / allwo die Holländer hinkommen / und ihre Schiffe mit Salz beladen.

Als

Als wir von Bon Air abgiengen / kamen wir nach der Vogel-Insul / die von der grossen Menge Vogel / so darauf sind / also genennet wird. Vornhmlich sind die Arten / die man Boubies und Kriegs-Mann nennet / allda anzutreffen. Die Boubie ist ein Wasser-Vogel / ein wenig kleiner / als eine Henne / an Farbe lichtgrau / und habe ich angemercket / daß die auf dieser Insul weisser sind / als andere. Dieser Vogel hat einen starken / längern / dickern und am Ende breitzern Schnabel / als eine Krähe / die Füße sind breit / wie der Enten ; Ist sonst sehr einfältig / der den Leuten kaum aus dem Wege gehet. Anderswo machet er sein Nest auf die Erde / hier aber auf die Bäume / welches ich sonst nirgends / ob gleich an andern Orten viel dergleichen Vogel / gesehen. Ihr Fleisch ist schwarz und schmecket ganz nach Fischen. Die Freybeuter essen ihrer viel / und die Französische Flotte / die allhier gescheitert / wie ich bald sagen werde / hat ihre Menge um ein gutes vermindert.

Der andere Vogel / den die Engelländer Kriegsmann nennen / ist ohngefahr so groß / als ein Fisch-Var / auch fast so gestaltet / nur schwarz und hat einen rothen Hals. Er lebet von

von Fischen / begiebet sich aber niemahlen ins Wasser / sonder hält sich wie der Aar / stets in der Luft / wenn er nun seinen Raub siehet / schießt er / mit dem Kopffe voran herunter / fasset mit dem Schnabel den Fisch ganz leicht / sinnig / und schwinget sich damit bald wieder in die Luft / berühret also das Wasser sonst mit nichts / als dem Schnabel. Seine Flügel sind sehr lang / und seine Füße wie anderer Vögel / so auf der Erde leben. Sind Bäume vorhanden / so bauet er sein Nest darauf / wo nicht / so bauet ers auf die Erde.

Diese d' Aves oder Vogel = Insel ist ohngefähr 8. oder 9. Meilen von Bon Air, und 4. bis 18. vom festen Lande / auf 11. grad 45. minut. Nord = Breite. Sie ist klein / und nicht über 4. Meilen lang / und Ostwärts eine halbe breit. An der Nord = Seite ist sie sehr niedrig / wird dammenhero / wenn die See hoch steigt / oft überschwemmet; gegen Abend ist sie wohl eine Meile breit; gegen Mittag aber hat die See eine grosse Corallen = Bancß hingespühlet; im übrigen ist das Land gar eben und ohne Bäume. Die Freybenner haben 2. oder 3. Brunnen gegraben; daß sie aber gar offte hinkommen / machet / daß mitten an der Seiten gegen Norden ein guter  
 Ⓞ  
 Hafen

Hafen ist / worinnen sie ihre Schiffe ganz bequem ausbessern können. Die Klippen-Banck / woran / wie ich schon gesagt / die Französische Flotte gescheitert / gehet vom Morgen gegen Mitternacht / ohngefehr 3. Meilen lang / ziehet sich hernach noch weiter gegen Mitternacht / und machet also gleichsam einen halben Mond. Diese Banck theilet das Meer / und kan man auff einem gleichen steinichten Boden gar gemählich Nordwärts gehen; Es sind auch in dem Umfange dieser Klippen 2. oder 3. kleine steinichte Inseln / ohngefehr 3. Meilen von der Haupt-Insel. Hierum nun verlohr der Graf d' Etrées seine Flotte folgender Gestalt : Weil Er von der Ost-Seite angeseegelt kam / stieß Er mit seinem Schiffe an den Felsen / ließ darauf 2. Canon-Schüsse thun / um die andern von der Flotte zu warnen / indem diese aber dachten / ihr Admiral wäre mit den Feinden schon im Gefechte / setzten sie alle ihre Seegel bey / die sie nur künften / und strandeten also mit vollen Seegeln neben einander in der Breite von einer halben Meile. Die Laterne so der Graf hatte an den grossen Mast henden lassen / war das unglückliche Zeichen / daß ihm die andern nachgefolget waren / und kam von der ganzen Flotte

Flotte / mehr nicht / als ein Königs- und ein Raub-Schiff / davon. Die Schiffe blieben den ganzen Tag allda / und hatte das Schiffs-Volck zwar Zeit genug / sich meistens aus Land zu machen / dennoch aber blieben ihrer auch viel entweder im Schiffbruche / oder / die sich gleich schon salviret / starben auf der Insel / weil sie so vieler Ungemächlichkeiten nicht gewohnt waren. Die Freybeuter anlangend / denen solche Zufälle nichts neues sind / kamen / wie sie mir es selbst erzehlet / hierbey gar wohl zu rechte. Sie sagten mir / daß sie so reich gewesen wären / als wenn ein jeder aus Jamaica gezogen / und 30. Pfund Sterling im Schiebsache gehabt hätte / denn sie hätten sich zusammen begeben / und gewartet / bis ein Schiff in Stücken gestossen / um alsdenn das / was darinnen gewesen / aufzusuchen. Ob nun gleich viel Fässer voll Wein und Brandtwein an den Felsen zerschmettert worden / so wären ihrer doch auch eine gute Anzahl an den Orth geschwommen kommen / wo sie ihrer erwartet hätten. Sie wären ohngefahr 3. Wochen allda geblieben / und hätten nach Gelegenheit getrachtet / wider nach Hispaniola zu gelangen / in währende solcher Zeit aber stets 2. oder 3. Tonnen Wein

S 2

und

und Brandtwein / wie auch Fäblein mit ein-  
 gefalzenem Rind- und Schweinen-Fleische in  
 ihren Zelten gehabt / davon sie ganz wohl  
 ohne Brodt / leben können / welches aber de-  
 nen aus Frankreich neu-angelangeten nicht  
 bekommen wollen. Auf einem von den ver-  
 unglückten Schiffen / das wohl mit Getränke  
 versehen gewesen / hätten sich noch ohngefehr  
 40. Franksosen auffgehalten / die sters gesoffen  
 und gesungen / und in solcher vollen Weise  
 gar an ihre Lebens-Gefahr nicht gedacht / bis  
 das Hintertheil des Schiffes in Stücken ge-  
 gangen / eine Weile um die Klippen geschwom-  
 men / und endlich mit denen darauf singenden  
 weggeführt worden / daß man weiter nichts  
 mehr von ihnen gehöret.

Kurz nach diesem grossen Schiffbruche / trug  
 sich auf dieser Insel mit dem Capitain Pain,  
 der ein Schiff mit 6. Canonen commandire-  
 te / eine artige Begebenheit zu: Er kam dahin /  
 sein Schiff auszubessern / und sich mit allerley  
 Geräthe zu versehen / denn an dem Ufer wa-  
 ren Mastbäume / Seegelsfängen / auch ander  
 Bauholz und Sachen / deren man auf einem  
 Schiffe nöthig hat anzutreffen / also lieff er  
 in den Hafen / der ganz nahe an der Insel ist /  
 ein / und tackelte sein Schiff ab. Ehe er aber  
 damit

damit noch fertig war / kam ein Holländisch Schiff mit 20. Canonen von Curassau dahin / um das grobe Geschütz / so auf der Banc liegen möchte / dahin abzuführen; weil dieses nur in Schiff im Hafen sahe / und es vor einen Französischen Freybenter hielt / vermeinete es diesen vorher wegzunehmen; Zu dem Ende kam es wohl eine Meile näher heran / und ließ an Feuer zu geben / in willens auf dem Morgen in den Hafen / der im Eingange sehr enge ist / einzudringen. Der Capitain Pain ließ ein Theil seines Geschützes an Land bringen und that allen möglichen Widerstand / ob er gleich wohl sahe / daß er der Gefangenschaft nicht entgehen würde. Indem aber seine Leute hiermit beschäftigt waren / sahe er eine Holländische Barque laviren / um auf die See zu kommen / wie er sie denn auch auf den Abend Westwärts der Insel an Anker fand. Dieses gab ihm einige Hoffnung / sich salviren zu können / wie auch geschah / indem er in der Nacht 2. Canöen an die Barque schickte / die sie mit voller Ladung eroberten / und rechtschaffene gute Beute darauflanden. Hiermit machte sich Pain aus dem Staube / und ließ dem Holländischen Kriegsschiffe seines leer zurücke.

Ohngefehr 4. Meilen Ostwärts von dieser Vogel-Insul ist eine andere / welche die Freybeuter die kleine Insul d' Aves nennen / und die von Mangle-Bäumen ganz bewachsen ist. Diese habe ich wohl gesehen / bin jedoch nie darauf kommen / so viel ich aber gehöret / sind auf diesen beyden Insuln keine Menschen / aber Boubies und andere Vögel genug zu finden.

Weil wir auf der Insul d' Aves waren / besserten wir die Barque des Capitain Wright aus / wuschen das Schiff / daß wir mit dem Zucker genommen hatten / bekamen auch noch 2. Canonen von dem Französischen Schiffbruch. Wir blieben allhier bis zu Anfang des Februarii 1683.

Von hier giengen wir nach den Insuln Roca, um das Schiff / darauf der Zucker gewesen / auszubessern / als wozu die Insul d' Aves nicht so bequem war. Zu dem Ende lieffen wir in eine von diesen Insuln ein / und huben an unser grob Geschütz an Land zu bringen / machten auch eine Brustwehre an die Ecke / und pflanzten unsere Canonen all darauf / damit uns nicht etwan einige Feinde / bey wehrender unser Schiffs-Arbeit überfielen. Hernach baueten wir uns ein

Hau

Haus / welches wir mit den Seegeltüchern bedeckten / und unsere Waaren und Lebens-Mittel hinein legten. Bey dieser unserer Anwesenheit / kam ein Französich Kriegs-Schiff von 36. Canonen hin / und kaufte uns ohngefahr 10. Faß Zucker ab. Ich war 3. oder viermahl an desselben Bord / und ward von dem Capitain und seinem Lieutenant, der ein Maltheser Ritter war / sehr wohl empfangen / sie thaten mir auch grosse Versprechungen / wo ich mit ihnen nach Franckreich gehen wolte / ich aber hatte beschlossen lieber stets bey meinen Landsleuten zu bleiben.

Die Inseln Roca machen ein Theil der jetzigen kleinen unbewohnten / welche ohngefahr auf 11. grad 40. min. Norder-Breite liegen / 15. oder 16. Meilen vom festen Lande / 20. Meilen von der Insel Tortne Nord-West 7. Westwärts / und 6. oder 7. Meilen Ost gegen Westen die Insel Orchilla, die auch nur etwan so weit vom festen Lande lieget. Diese habe ich wohl gesehen / bin aber nie drauf gewesen. Die Inseln Roca haben ohngefahr 5. Meilen in die Länge und 3. in die Breite. Die Nordlichste Seite ist die merckwürdigste / wegen eines hohen weissen Gebürges / das auf der Westseite aus lauter Felsen bestet /

het / die man sehr weit sehen kan. Auf diesem Gebürge zeugen sich sehr viel Sonnenwende-Vögel / Kriegsmänner / Boubies und Noddis. Was Boubie und Kriegsmann sey / habe ich schon gesagt; Der Noddi aber ist ein kleiner schwarzer Vogel / ohngefehr so groß / als unsere Englische Amseln / und gar gut zu essen. Sie nisten auf den Felsen / und haben wir ihrer nie weit von Lande angetroffen; Anderswo habe ich zwar auch solche Vögel / aber nirgends sonst ihre Nester gesehen / als allhier / da sie in grosser Menge sind. Der Sonnenwende-Vogel ist so groß als eine Taube / aber so dicke und fleischicht / wie ein Rebhun / ganz weiß / ausser 2. oder 3. Federn im Flügel / die lichte grau sind. Sein Schnabel ist gelbe / dicke und kurz / und im Steisse hat er eine Feder / oder / besser zu sagen / ein Röhrlein / ohngefehr 7. quer Daumen lang / woraus der ganze Schwanz besteht. Man siehet ihn nie weit von ein oder den andern Tropico oder Sonnenwende-Zirkul / weßwegen er auch daher den Nahmen führet. Er ist sehr gut zu essen / und haben wir ihrer weit in der See angetroffen / sonst aber auch nirgends / als in der See / und auf dieser

dieser Insel / allwo sie / wie gedacht / misten  
und in grosser Menge gefunden werden.

An der Mittags-Seite dieses Gebürges /  
nicht weit von der See / quillet aus dem Fel-  
sen süsse Wasser / aber so langsam / daß man  
in 24. Stunden über 40. Englische Gallons  
oder Löffle nicht aufffangen kan. Dieses  
Wasser hat einen solchen starcken Geschmack  
nach Kupfer / oder besser zu sagen / nach Alaun /  
daß es den Gaumen gar angreiffet / und also  
sehr unangenehm zu trincken ist / wenn man  
aber 2. oder 3. Tage davon getruncken / ist  
der Geschmack wie des andern Wassers.

Mitten in der Insel ist das Erdreich nie-  
drig und platt / voll langes Grases / und dar-  
innen viel kleine graue Vögel / so roß als  
eine Amsel / legen aber grössere Eyer als die  
Elstern / dammenhero sie auch die Freybeuter  
Egg-birds, oder Eyer-Vögel nennen ; die  
Ostseite aber der Insel ist ganz mit schwar-  
zen Mangle-Bäumen bewachsen.

Diese Mangle-Bäume sind dreyerley Ar-  
ten / schwarze / rothe und weisse. Die schwarz-  
e wächst am breitesten / der Stamm ist ohn-  
gefehr so dicke als eine Eiche / und etwan 20.  
Fuß hoch / sehr harte und zum bauen ganz  
bequem / aber übermäsig schwer / weswegen

er auch zum bauen nicht sehr gebraucht wird. Die rothe Mangle wächst gemeiniglich an der See oder an den Flüssen; Der Stamm ist nicht so dicke als an der schwarzen / es schießen aber aus demselben viel Wurzeln / 6. 8. bis 10. Fuß in die Höhe / und an der Dicke zum theil als ein Fuß eines Menschen / zum theil auch dünner / daß es also das Ansehen hat / als würde der Baum von unterschiedlichen mit Fleiß hingesezten Pfählen unterstützt. Dieser Wurzeln halben ist es unmöglich an den Orthen / wo der Baum wächst / zu Fuße fortzukommen / weil sie sich allzu sehr unter einander einschlingen / und habe ich einstens / als ich durch einen solchen Orth gehen mußte / wohl eine halbe Meile lang von einer Wurzel auf die andere springen müssen / aber keinen Fuß auf die Erde setzen können. Das Holz ist harte und zu vielen Dingen nützlich. Inwendig ist die Rinde roth / und wird in ganz Indien zum Leder gerben sehr gebraucht. Die weiße Mangle wächst niemahls so dicke / als die andern beyden / ist auch nicht so nützlich : Von den jungen Bäumchen dieser Art machen die Freybeuter meistens die Heffte an ihre Ruder ; Sie sind gemeiniglich gerade / aber nicht allzu starck. Die schwarze  
und

und weiße Mangle wachset nicht wie die rothe / daß die Wurzel wieder in die Höhe schießet / sondern der Stamm steigt aus der Erde auf / wie bey andern Bäumen.

Das Erdreich dieses Ostlichen Theils besteht aus lauter leichtem Sande / welches auch / wenn die See austritt / gar oft überschwemmet wird. Die Schiffs-Keede ist gegen Mittag / bey nahe mitten in der Insul. Die andern Insuln Roca sind niedrig. Die erste / so man Mittags-werts antrifft / ist klein / niedrig / gleiche / ohne Bäume / und zeuget nichts / als Gras / mitten darinnen ist ein Weyher / dessen Wasser etwas gesalzen schmecket / doch gebrauchen sich die Freybeuter dessen manchmahl / wenn sie kein bessers haben können. Nahe an dieser Insul ist auch eine Keede / da man gar bequem anckern kan. Ohngefähr eine Meile von dieser / sind noch 2. andere Insuln / von welchen eine von der andern nicht 200. Ruthen gelegen ist. Die Schiffe können durch einen tieffen Canal oder Strom fahren. Beyde von diesen Insuln sind voll rother Mangle-Bäume / welche wieder die gemeine Art allhier wohl wachsen / ob gle ich das Erdreich fast ganz unter Wasser stehet. Es ist kein trocken Land hier / als an der West-

Seite

Seite die Ecke gegen Morgen / sonst aber weder Baum noch Strauch. An dieser Ecke / und zwar Mittagwerts / war es / da wir unser Schiff ausbesserten.

Die andern Inseln sind niedrig / und viel Mangle- und andere Bäume drauff. Es können wohl auch Schiffe drauff anckern / es ist aber kein Platz zum ausbessern / als wo wir waren / denn man kan nicht allein die Schiffe ganz nahe ans Land winden / sondern auch mit 4. Stücken Geschütz / die man auff die Ecke pflanzet / sich des Canals versichern / daß kein Feind ankommen kan. Ich habe angemercket / daß man innerhalb / zwischen diesen Inseln / an unterschiedlichen Orthen anckern kan / aber nicht auswärts / ohne auf der Seite gegen Westen oder Sud-Westen / denn auf der Seite gegen Osten oder Nord-Osten bläset ein beständiger Wind / und schwellet das Meer auf / und auf der Sud-Seite hart am Ufer ist das Wasser weniger nicht / als 70. 80. bis 100. Faden tieff.

Als wir nun hier so viel Wasser eingenommen / als wir finden können / giengen wir im Monat April 1682. wieder weg / und kamen an die Schildkröten-Insel / mit den Zunahmen die gesalzene / zum Unterscheid der truckenen

fenen Schildkröten-Infuln an dem Vorge-  
 bürge Florida, und der an Hispaniola, welche  
 man ehemahls die Französische Schildkröten-  
 Inful genennet hat. Ob ich gleich diesen Nah-  
 men schon lange nicht gehöret / so glaube ich  
 doch fast / man habe diese Inful mit klein Gua-  
 ve, auf welcher die Frankosen ihre stärckste  
 Guarnison in diesen Ländern halten / vermeh-  
 get. Diese nun / dahin wir kamen / ist ziem-  
 lich groß / unbewohnet und hat sehr viel Saltz/  
 lieget auf II. grad Norder Breite / West-und  
 etwas Nordwärts von der festen und reichen  
 Spanischen Inful S. Margaretha, wohin man  
 ohngefehr 14. Meilen / und biß zum weissen  
 Vorgebürge auf den festen Lande 17. oder  
 18. Meilen hat. Ein Schiff / das auf die-  
 sen Infuln / ein wenig gegen Mittag ist / kan  
 bey hellen Wetter auf einmahl das feste Land/  
 S. Margaretha und die Schildkröten-Inful  
 sehen. Das Ostliche Theil von dieser letz-  
 ten ist voll von rauhen / unbewachsenen / hin  
 und her zertheilten Felsen / die sich weit in das  
 Meer erstrecken. An der Sud-Ost-Seite ist  
 eine gute Keede / dahin auch in Friedens-Zei-  
 ten sehr viel Rauffarden-Schiffe kommen / die  
 in den Monaten May / Junius, Julius und  
 Augustus Saltz laden. Denn auf der Ost-  
 Seite/

Seite / 200. Schritte von der See / ist eine grosse Salz-Lache / und fänget das Salz im Monat April an Körner zu bekommen / wenn nur nicht trucken Wetter ist / denn das ist merckwürdig / daß der Regen dem Salze die Körner machet. Ich habe auf einmahl mehr als 20. Schiffe Salz laden sehen / und bringen diejenigen / die von den Caraischen Inseln kommen / stets viel Rum mit sich / welches ein starcker Tranck ist / von Zucker und Limonien-Safft gemacht / und wieder zu den Englischen Tranck Poache gebraucht wird / den die Schiffer denen im Salz arbeitenten Leuten / ihnen Muth und Kräfte zu machen / geben. Sie bringen auch dar- um so viel dahin / weil die Freybeuter in den schon gedachten Monaten häufig dahin kommen / ihr Weinacht-Fest / wie sie reden / zu besuchen / als welche wohl wissen / daß sie als denn Getrâncke genug / sich damit zu ergötzen / bekommen / und gegen die / so ihnen was verkauffen / freygebig zu seyn pflegen. An der Wittages-Seiten gegen Westen ist ein kleiner Hafen und süsse Wasser. Diese Ecke ist voll klein Gesträuche / die Ost-Seite aber steinicht und ohne Bäume / zeuget auch nichts als böse Gras. Es sind einige Ziegen / aber nicht viel

viel allda. Die Schildkröten kommen in die Bucht und legen ihre Eyer in den Sand/ dannhero auch die Insul ihren Nahmen bekommen. Man kan sonst nirgends anlanden/ als auf dieser Keede/ wo die Salz-Lache ist/ oder in den Hafen.

Wie dachten unsern Zucker den Engli- schen Schiffen/ die Salz zu laden hinkamen/ zu verkaufen/ weil es aber nicht geschah/wa- ren wir Willens/ nach der von Spanien be- wohnten/ ziemlich fest und reichen/ und nicht weit von festen Lande gelegenen Dreyfaltig- keits- Insul zu seegeln; Es waren uns aber die starcken Ströme und Ost-Winde zuwie- der. Also fuhren wir zwischen S. Margaretha und dem festen Lande durch/ und kamen nach der Insul Blanco, fast an Norden S. Marga- retha; Sie ist ziemlich groß/ lieget ohnfehr 20. Meilen von festen Lande und auf 11. grad 0. minut. Norder Breite/ ganz eben/ nie- drig/ gleiche/ unbewohnet/ trucken und gesund. Das grössste Theil bestehet aus Savanas oder Viehweiden von langen Grasse/ und wachsen auch etliche Bäume von Lebens-Hol- ze drauf/ um welche allerhand andere Sträu- che stehen. Es giebet allhier viel Gvanos, wel- che Thiere wie die Eydeyen aussehen/ auffser daß

daß ihr Leib viel dicker / wohl wie ein Man-  
 nes Schenckel unter der Wade / ist / gegen den  
 Schwanz aber immer kleiner wird / biß an des-  
 sen Ende / das gar sehr klein ist. Wenn man  
 es bey'm Schwanz ergreifen will / muß man  
 sich wohl in acht nehmen / es nahe am Hin-  
 tersten anzufassen / sonst bricht der Schwanz  
 an den einen Gelencke entzwey / und das Thier  
 laufft davon. Sie legen / wie die meisten  
 der zu Lande und Wasser lebenden Thiere/  
 Eyer / welche sehr gut zu essen sind / und ihr  
 Fleisch wird von den Freybeutern sehr hoch  
 gehalten / die es auch gemeinlich ihren Kran-  
 cken geben / und gewiß giebet es eine sehr gute  
 Suppe. Sie sind von vielerley Farben / theils  
 fast ganz schwarz / theils dunckel / theils lichte-  
 braun / andere dunckel-grau / lichtgrüne / gelbe  
 und sprencklicht. Sie leben alle so wol im Was-  
 ser / als auff der Erde : Die so sich im Was-  
 ser und zwischen den Felsen aufhalten / sind  
 ins gemein schwarz ; Die aber so in truck-  
 nen Orten / wie Blanco ist / leben / sind mei-  
 stentheils gelbicht / jedoch begeben sich diese  
 auch ins Wasser / auch manchmahl gar auf  
 die Bäume. Die Keede ist auff der Nord-  
 West-Seite an einer kleinen sandichten Bucht/  
 man kan auch sonst nirgends ankern / denn  
 das

das Wasser ist an dem Lande anderswo zu  
tieff. Ander West-Seite ist ein kleiner Brunn/  
und rings um die Insul kleine sandichte Buch-  
ten / aus welchen des Nachts die Schildkröten  
in grosser Menge ans Land gehen. Die jeni-  
gen Schildkröten / welche auf diese Insul kom-  
men / werden die grünen genennet / und sind  
so wohl der Grösse als dem guten Geschmacke  
nach / die besten in ganz West-Indien. Ich  
wolte hier wohl gerne eine sonderbahre Be-  
schreibung dieser und anderer Schildkröten/  
die in diesen Meeren zu finden sind machen;  
weil ich aber / wenn ich wieder zu dem Sud-  
Meer komme / Gelegenheit haben werde/  
von einigen andern ganz unterschiedenen Ar-  
ten zu reden / so ist es besser / alsdenn auf ein-  
mahl / und damit man sie desto besser von ein-  
ander unterscheiden könne / eine allgemeine  
Beschreibung davon zu geben. Unter den  
neuern Relationen schreiben etliche / daß auf  
dieser Insul Ziegen wären; Ob ihr ehmahls  
darauf gewesen / weiß ich zwar nicht / aber das  
weiß ich wohl / daß iso keine mehr darauf sind/  
ob ich gleich nebst andern von unserer Gesell-  
schafft überall herum gegangen bin. Gewiß ist/  
daß in iszigem Seculo in diesen Ländern viel  
Veränderungen / so wohl den Orthen / als der

H Hand:

Handlung nach / vorgegangen sind ; Unter welchen gar sonderlich sichtbar und merckwürdig ist / die ehmahls berühmte Stadt Nombre de Dios, von welcher auch noch neue Reise-Beschreibungen gar groß Werck machen / die aber von ihrer alten Pracht mehr nicht / als den blossen Nahmen behalten ; denn als ich an dem Orth / wo die Stadt gestanden war / kam / habe ich nichts als Hecken und Sträuche gefunden / und nicht das geringste Zeichen / daß jemahls eine Stadt allda gestanden / sehen können.

Wir waren nur 10. Tage auff der Insul Blanco, hernach fuhren wir wieder nach der gesalzenen Schildkröten-Insul / allwo der Capitain Janky von uns gieng. Vier Tage darauf / worinnen unsere Leute nichts thaten / als sauffen und zancken / seegelten wir auf des Capitains Wright Schiffe / nach der Küste Caraccos, die am festen Lande lieget. Diese Küste ist aus vielerley Ursachen merckwürdig. Länger als 20. Meilen ist eine stetige Abwechselung hoher Berge und kleiner Thäler / die der Breite nach vom Morgen sich gegen Abend ziehen / der Länge nach aber so wohl Berge als Thäler wechselsweise mit einem Ende vom Mittage anfangen / und mit dem andern sich

sich gegen Mitternacht hinstretchen. Manche von diesen Thälern sind ohngefehr 4. oder 5. Stadia breit / manche auch nur 2. oder 3. das längste aber davon ist aufs höchste von Meere an 3. oder 4. Meilen lang. Auf der Mittags-Seite werden diese Thäler auch mit einer langen Reihe Berge eingeschlossen / welche an die kleinen anstossen / und an der Küste fast parallel oder in gleicher weite abstehend liegen. An der Nord-Seite gegen das Meer zu sind diese Thäler offen / und machen wer weiß wieviel sandichte Buchten / worinnen man auch einzig und allein an dieser Küste landen kan. Die grossen und kleinen Berge sind überaus hoch. Die Thäler kan man in der See kaum auf 3. oder 4. Meilweges sehen / alles zusammen aber läffet wie nur ein grosser Berg. Ohngefehr 15. Meilen von dem Insuln Roca und 20. von der Vogel-Insul sahen wir diese Küste ganz deutlich / da wir aber hin vor Ancker kamen / kunten wir die Insuln nicht sehen / ob sie gleich auf den Gipfel der Berge nicht allzu weit entfernet schienen / und wie kleine Hügelchen in einen Tethen aussahen. Die Berge sind unfruchtbar / ohne an den niedrigsten Orten / da sie eben solche schwarze Erde haben / wie die Thäler /

H 2

die

die denn so gut ist / als ich ihr irgend gesehen. In etlichen von den Thälern ist wohl eine starcke Thon-Erde / insgemein aber sind sie vortreflich fruchtbahr / wohl bewässert / und werden von den Spaniern und ihren Schwarzen bewohnt / die von Mahis und Plantains leben / so giebet es auch Vögel und einige Schweine allda. Das vornehmste aber ja das einzige was allhier gezeuget wird und verhandelt werden kan / sind die Cacao-Nüsse / wovon die Chocolate gemacht wird. Der Baum / der diese Nüsse trägt / wächst an der Nord-See sonst nirgends / als in der Bucht von Campêche, auf Costa Rica zwischen Porto Bello und Nicaragua, vornehmlich längst den Zimmermans-Flusse und auf der hohen Küste gegen der Dreyfaltigkeits-Insul. An dem Sud-Meere wächst er an den Flusse Guiaquil ein wenig Sudwärts der Linie / und in dem Thal Colima gegen Mittag des festen Landes Mexico, welche Berter ich künfftig beschreiben werde. Ausser diesen Bertern / die ich also genennet / bin ich gewiß / das keiner mehr in der Welt ist / da der Cacao wächst / ausgenommen auf Jamaica, allwo nur noch etwas weniges / von den vielen Pflanz-Städten / die die Engelländer bey ihrer Hinkunfft gefun-

gefunden / auch nachhero selbst gebauet / übrig  
ist / ja auch dieses wenige / wenn es gleich mit  
grosser Mühe und Sorgfalt gewartet wird /  
bringet selten was rechtes / sondern verdirbet  
fast allemahl. Die Nüsse die auf dieser Kü-  
ste Caraccos wachsen / sind zwar kleiner / als  
die breiten von Costa Rica, meines Erachtens  
aber doch besser und dicker. Sie sind so öh-  
licht / daß wir haben Wasser dazu brauchen  
müssen / wenn wir sie gerieben; Und die Spa-  
nier zu Costa Rica, wenn sie Chocolate ma-  
chen / vorher aber die Nüsse stampen und ih-  
nen die Schale abziehen wollen / pflegen sie  
nicht nur zutrucken / sondern gar ein wenig  
beym Feuer zu rösten / um ihnen das Dehl zu  
benehmen; Sonst / sagen sie / würde / ihnen/  
indem sie des Tages wohl 5. oder 6. mahl  
Chocolate trincken / dieselbe gar zu viel Ge-  
blüte machen. Monsieur Ringrose, mein lie-  
ber werther Gesehrte / ziehet zwar den Cacao  
von Guiaquil diesem vor / ich halte aber da-  
vor / daß es daher kömmt / weil er von dem an-  
dern wenig Wissenschaft hat. Und weil ich  
ihn gar gut kenne / auch die Reisen die er ge-  
than / und Erfahrung / so er sich dadurch zuwege  
gebracht / ganz wohl weiß / so bin ich versichert /  
daß / wenn er den andern Cacao hätte so er-  
kennen

kennen lernen / als ich glaube / daß ich ihn er-  
 kennen habe / indem ich zu unterschiedlichen  
 mahlen und lange Zeit mich der erzehlten Ar-  
 ten bedienet und fast ganz davon leben müs-  
 sen / er gewiß die Nüsse von Caraccos höher  
 als alle andere würde gehalten haben. Je-  
 doch kan es seyn / daß / weil sie die Spanier  
 allhier sehr austrucknen / sie die Europäer / die  
 sich ihrer schon verfertigten Chocolate gebrau-  
 chen / vor geringe halten: Daher kömte es auch  
 daß wir uns die Chocolate lieber selbst prä-  
 pariren.

Der Baum / der den Cacao trägt / ist aufs  
 höchste etwan anderthalb Fuß dicke / und 7.  
 oder 8. Fuß hoch / biß an die Aeste / die sich/  
 wie an den Eichen / weit ausbreiten. Die  
 Blätter sind ziemlich dicke / glatt / dunkelgrün/  
 und an Gestalt / wie Pflaumen-Blätter / ohne  
 daß sie breiter sind. Die Nüsse sind in Hül-  
 sen gleich den Schoten-Schalen eingewickelt/  
 welche so dicke als 2. geballte Hände werden/  
 und mit einem starcken doch gar gelenkten  
 Stiele an den Baume und den dicken Ende  
 der Schale hangen / und zwar von unten biß  
 oben / wiewohl in ungleichen Abtheilungen/  
 ganz voll. Die grossen Aeste tragen viel/  
 sonderlich wo ihrer zwey an einander gewach-  
 sen

sen sind / und also nahe beysammen zu stehen  
 pflegen / die kleinen aber haben nichts. Ein  
 Baum / der wohl träget / bringet insgemein  
 20. oder 30. solcher Hülsen / und dieses jähr-  
 lich zweymahl / nehmlich einmahl im Monat  
 December , und denn / da sie auch am besten  
 sind / im Junio. Diese Hülse oder Schale ist  
 bey nahe eines Daumes dicke / und weder  
 schwämmicht noch harte / sondern hat von bey-  
 den etwas ; Sie ist zerbrechlich / härter als ei-  
 ne Zitron = Schale / auch so narbicht wie diese /  
 jedoch nicht so ordentlich und subtil / sondern  
 viel plumper. Diese Hülsen sind erstlich ganz  
 Dunkelgrün / die Seite aber / welche die Son-  
 ne bescheinet / braunroth / je mehr sie aber reif-  
 sen / je mehr verändert sich das grüne in eine  
 schöne gelbe und das braunrothe in eine licht-  
 rothe Farbe / die überaus schön anzusehen ist.  
 Weil sie nicht alle auf einmahl reiff werden /  
 nimmt man sie auch nicht alle zugleich ab / son-  
 dern die darüber bestellten Aufseher / gehen die  
 3. oder 4. Wochen / die die Nüsse reiff zu wer-  
 den brauchen / alle Tage in die Gärten / und  
 sehen / welche Früchte gelbe sind / dieselben  
 schneiden sie ab / jedoch jedesmahl mehr nicht /  
 als von jedem Baum eine. Wenn sie also vom  
 Baume abgenommen / werden sie in verschie-  
 dene

dene Hauffen über einander geleet / um allda auszuschwitzen / hernach schläget man die Schale mit der Hand entzwey / und nimmt die Nüsse heraus / wie denn auch sonst nichts drinnen ist. Diese liegen Reihenweise drinnen / wie die Körner am Mahis oder Korne / und eine so dichte an die andere gedrungen / daß es sehr schwer seyn würde / sie wieder in ein so enge Behältniß / als woraus sie genommen worden / zu bringen. Ins gemein sind in einer Schale bey 100. Nüssen / jedoch / nach dem die Schale dicke ist / sind auch die Nüsse klein oder groß. Nechst diesem breitet man Decken auf die Erde und läffet sie drauf trucken werden / ferner aber brauchen sie keiner Pflege mehr / indem ihre Haut dicke und harte ist / sie auch viel Oehle bey sich haben / welches sie schon gut erhält. Das gesalzene Seeswasser schadet ihnen nichts / denn wir hatten ihrer ganz unten im Schiffe in ganz verdorbenen ledernen Säcken / und sie waren dennoch gut geblieben. Die jungen Cacao-Bäume werden durch die Nüsse gezeuget / welche man in schwarze Erde / mit den dicken Orte unterwärts / stecket / allda sie innerhalb 4. oder 5. Jahren wachsen und tragen / ohn alle Mühe / sie zu versehen. Insgemein pflancket man

man ihr in ein Feld 500. biß 1000. Stücke/  
setzet auch / 2. oder 3. Jahr lang / Plantains  
herum / um sie wider das böse Wetter zu ver-  
wahren ; Hernach reisset man die Plantains  
wieder aus / weil die Cacao-Bäume schon dic-  
ke genug worden sind / der Sonnen-Hitze / die  
meines Erachtens ihnen den grösten Schaden  
thut / zu widerstehen. Es sind diese Thäler  
sonst den Nord- Winden sehr unterworfen/  
werden jedoch hin und wieder am Ufer der  
Buchten / durch Bäume / so mit Fleiß deswes-  
gen hingepflanzt worden / ein wenig davor  
bedeckt. Indessen habe ich doch niemahls ge-  
mercket oder erfahren / daß der Cacao allhier  
jemahls verdorben / wiewohl anderswo offte  
geschiehet. Dieses ist noch zu mercken / daß  
man in der Bucht von Campéche sich der Ca-  
cao-Nüsse an statt des Geldes gebrauchet.

Die Hauptstadt dieses Landes heisset Ca-  
raccos, und lieget ziemlich tieff ins feste Land  
hinein. Es ist eine grosse reiche Stadt / allwo  
die meisten Eigenthums-Herren der Cacao-  
Felder in den beschriebenen Thälern wohnen/  
welche sie durch schwarze Slaven arbeiten  
lassen / und Aufseher darüber setzen. Sie lieget  
in einer grossen weitläufftigen Ebene / darin-  
nen sehr viel Vieh erzogen wird. Ein mir  
wohl

wohl bekannter gar verständiger Spanier / so da gewesen / sagte mir / daß sie sehr Volkreich und drey-mahl grösser als Corunna in Gallicien wäre / der Weg dahin aber sey sehr beschwerlich zu reisen / indem man über die Gebürge müste / welche / wie ich gesagt / die Thäler / wo der Cacao wächst / einschliessen. Der vornehmste Platz an dieser Küste ist Guiare, eine feine Stadt / die fast mit dem Meere umgeben wird. Ob diese nun gleich nur einen schlimmen Hasen hat / so wird sie doch von den Spaniern häufig besucht / und die Holländer und Engelländer werffen hier und da in den sandichten Buchten / wo es gar gute Redden giebet / ihre Anker. Die Stadt ist offen / aber die Festung gut; und dennoch hat Capitain Wright mit seinen Freybeutern vorerlichen Jahren die Stadt und Festung eingenommen. Sie lieget 4. oder 5. Meilen Westwärts von dem weissen Vorgebürge / welches die weiteste Gränze von der Küste Caraccos ist. Auf der Ost-Seite / ohngefehr 10. Meilen weiter / ist ein grosser See oder Arm vom Meer / Laguna de Venezuela genannt / an welchem unterschiedliche reiche Städte liegen / aber der Eingang dieser See ist so untief / daß die Schiffe nicht hinein können. Nahe  
bey

bey diesem Eingange lieget ein Orth/ Nahmens Comana, wovor die Freybeuter einmahl sind abgeschlagen worden/ auch seit dem sich nicht weiter unterstehen wollen/ es anzugreifen/ und ist dieses von vielen Jahren her der einzige Platz in der Nord-See/ den sie vergebens angefallen / daher es ihnen auch die Spanier öftters zum Spott vorgerücket. Nicht weit hievon ist Verine, ein kleines Dorf/ allwo die Spanier einige Pflanz-Städte haben / absonderlich machet der Toback dieses Dorff berühmt / als welcher vor den besten in der ganzen Welt gehalten wird.

Aber wieder auf Caraccos zu kommen / so ist zu mercken / daß diese ganze Küste den Nord-Ost-Winden / die alles sehr austrucken / unterworffen ist / welches uns denn auch böse Lippen verursachte / und zwar zu allen Jahrs-Zeiten / weil ich unterschiedliche mahl allhier gewesen; Sonst aber ist die Luft sehr gut und gesund. Die Spanier halten auf den Bergen Wacht / und in den Thälern haben sie Brustwehren aufgeworffen / auch ihre Schwarzen meistens bewaffnet / ihre Buchten zu bewahren. Die Holländer treiben fast einzig und allein einen grossen Handel allda / und habe ich auf einmahl 3. oder 4. grosse

grosse Schiffe / jedes von 30. bis 40. Canonen da gesehen. Sie bringen allerhand Europäische Waaren hin / vornehmlich aber Leinwand / damit sie grossen Nutzen schaffen / sonderlich an Silber und Cacao. Ich habe mich offte gewundert / daß unsere Engelländer nicht dahin schiffen. Die von Jamaica aber kommen hin / und handeln mit grossem Vortheil / ob Sie gleich die Englischen Waaren erst aus der andern oder dritten Hand hinzubringen.

Weil wir hier waren / stiegen wir in etlichen Buchten an Land / und erbeuteten 7. oder 8. Tonnen Cacao, wie auch 3. Barquen, deren eine mit Fellwerck / die andere mit Europäischen Waaren / und die dritte mit irdeznem Gefässe und Brandtwein beladen war / Mit diesem 3. Barquen giengen wir nach den Inseln Rocca, allwo wir unsere Lebens-Mittel theilten / und / weil wir nunmehr Schiffe genug hatten / daß ein jeder gehen kunte / wohin ihm beliebete / uns von einander trenneten. Wir waren 60. Mann starck / und hiervon nahmen unser 20. ein Schiff und unsern Theil Waaren / und giengen gerades Weges nach Virginien. Auf dieser Reise sungen wir viel der Fische / die Schiffheber / oder Remora genennet

nennet werden. Wenn wir sie bey unsern Schiffe sahen/durfften wir nur die Angel auswerffen/ so bissen ihrer gewiß an/ es mochte ein Köder von Fisch oder Fleisch dran seyn. Dieser Fisch ist ohngefehr so dicke als eine grosse Meergründel / ist ihr auch gegen den Schwanz zu ganz ähnlich / hat aber einen viel breitem Kopff. Von diesem Kopffe an biß mitten an den Rücken hat er eine Art Knorplichten Fleisches / denjenigen gleiche/ welches in den grossen See-Schnecken hnterwarts sich auf Pyramiden-Art zuspizet und an die Felsen anhänget; oder auch/ der Figur nach/ wie der Kopff an einer Schnecke/ jedoch härter. Dieser Kamm ist länglicht-rund und platt/ ohngefehr 7. oder 8. Zoll lang/ 5. oder 6. breit und einen halben dicke / voll kleiner Stacheln / mit welchen sich der Fisch an alles/ was ihm vorkommt/ anhänget/ wie die Schnecken an eine Mauer. Wenn er zu einem Schiffe kömmt/wird er es selten verlassen/denn er lebet von der Unsauberkeit/ oder wohl gar von dem Leibes-Unflathe/ den man daraus ins Wasser wirfft. Wenn schön Wetter und wenig Wind ist / spielen sie um das Schiff herum / wenn aber Sturm kömmt/ oder das Schiff geschwinde gehet / legen sie sich gemeinlich

niglich unten ans Schiff an/ wovon sie die heftigste Bewegung noch der grausamste Sturmwind nicht losbringen kan. Sie legen sich auch an alle andere grosse Fische an/ denn sie schwimmen niemahls/ auffer wenn sie nichts finden/ davon sie sich können tragen lassen. Ich habe ihrer gefunden/ die noch an dem grossen Fische Goulu oder See-Viel- frasse fest gehangen/ ob er gleich schon auf den Ueberlauff des Schiffes gezogen worden/ nur ist aber dieser Goulu ein solcher starcker un- bändiger Fisch/ der sich mit solcher Ungestüm wohl eine halbe Stunde lang/ nachdem er ge- fangen/ herumwirfft/ daß es unmöglich wäre/ wieder eine so gar hefftige Bewegung feste hangen zu bleiben/ wenn sich der Remora nicht gar sonderlich genau angehencket hätte. Offters siehet man sie auch an den Schild- kröten/ alten Stöcken/ Bretern und derglei- chen Dingen/ die das Meer auszuwerffen pfleget/ kleben. Wie nun alles/ was das Ge- wichte des Schiffes ungleich machet/ dasselbe in geschwinden Lauff verhindert/ also ist kein Zweifel/ daß 10. oder 12. Remoræ, die an ei- nen Schiffe hangen/ es ohngefahr so sehr auf- halten/ als wenn der Boden unsauber wäre. Ich bilde mir gänzlich ein/ daß dieses der  
Fisch

Fisch ist / von dem die Alten so viel Erzählun-  
gen gemacht ; Ist ers aber nicht / so weiß ich  
nicht / welcher es sonst seyn solte / überlasse al-  
so das Urtheil dem Leser. In der Bucht von  
Campêche, in der See gegen die Küste von  
Caraccos, um die Insuln Rocca, Blanco und  
Tortuga, die ich alle schon beschrieben / habe  
ich sehr viel gesehen. Sie haben keine Schup-  
pen / und sind sehr gut zu essen.

Auff dieser unserer Reise traffen wir nichts  
sonderliches mehr an / sondern gelangten  
glücklich nach Virginien im Julio 1682. Die-  
ses Land ist so bekand / daß ich nichts davon  
sagen mag / will auch den Leser / mit Erzäh-  
lung der mich absonderlich angehenden Sa-  
chen / und deren Verdrießlichkeiten / die mir in-  
nerhalb 13. Monaten / die ich allda zugebracht /  
zugestossen / nicht auffhalten / sondern das fol-  
gende Capitel mit der zum andernmahl in  
das Sud-Weer vorgenommenen und um  
die ganze Welt fortgesetzten Reise /  
ansfangen.

Das

## Das IV. Capitel.

Des Autoris Reise nach der Insul JeanFernando in dem Sud-Weer. Seine Ankunfft an den Insuln des grünen Vorgebürges. Die Insul Salé und ihre Salz-Lachen. Von dem Vogel Flamingo, und was desselben Nest merckwürdiges an sich hat. Von dem Ambre-gris und den Orthen / wo man selbigen findet. Von den Insuln S. Nicolai, Mayo, S. Jacob, Fogo, dem brennenden Berge darauf / und andern Insuln des grünen Vorgebürges. Von dem Flusse Sherborough auf der Küste von Guinea. Von den Waaren und Schwarzen allda. Beschreibung einer dortigen Stadt. Sonderliche Sturmwinde mit Regen vermischet. Von dem Fische Bielfraß oder Goulz, und den fliegenden Fischen. Orth / wo die See tief und klar / jedoch gelbicht ist. Von den Insuln Sibble de Ward. Kleine See-Krebse roth an Farbe. Die Meer-Enge le Maire und Staaten-Insul. Von dem gehörneten Vorgebürge an dem Lande del Fuego. Der Autor und seine Gesellschaft treffen den Capitain Eaton in Sud-Weer an und seegeln mit einander nach der Insul Jean Fernando. Von einem Moskiten, der drey Jahr ganz allein da gelebet. Dessen und anderer Indianer Fleiß und Verschlagenheit. Beschreibung der Insul. Von den grossen Viehweiden

weiden der Indianer/ Savanas genannt. Von den Siegen dieser Insul. Von den See-Kälbern/ See-Löwen/ Meer-Barben und Stockfischen sonderlicher Artly. Von den Buchten zum anlanden/ und der natürlichen Befestigung dieser Insul.

**N**dem ich nunmehr das Hauptstück dieses Buches / nemlich die Beschreibung der neuen Reise / welche ich bey Virginien angefangen / durch das Land Del Fuego, das Sud-Meer und Ost-Indien fortgesetzt / und durch eine Rückkunfft nach Engelland / den Weg über das Vorgebürge / der guten Hoffnung nehmende / geendiget / anheben soll / so ist nöthig den Leser kürzlich meine Ursachen / die mich zu dieser Reise bewogen vorzustellen.

Unter denen / welche mit den Capitain Scharp nach dem Sud-Meere gezogen / ihn hernach verlassen und zu Lande sich wieder zurücke begeben hatten / welches alles ich in der Einleitung / wie auch im ersten und andern Capitel allbereit erzehlet / war einer / Nahmens Cook, von Ankunfft ein Engelländer / aber in der Insul S. Christophori gebohren / und also ein Criole, wie alle die / so in West-Indien von Europäischen Eltern gebohren sind /

J

genen

genennet werden. Dieser war ein verständiger Mensch / und schon etliche Jahre ein Freybeuter gewesen. Als wir uns nun auch zu ihnen begaben / traff ihn das Loß / daß er auf des Capitain Janky Schiff kam / welcher / wie ich im vorhergehenden Capitel erwehnet / lange Zeit in Gesellschaft des Capitain Wright, bey welchen ich war / herum schwermete / biß er uns / als wir das andermahl bey der Schildkröten-Insul vor Anker lagen / verließ. Cook war dazumahl unter Janky Quartier-Meister / welches bey den Freybeutern die andere Schiffs-Charge ist / und wolte ein Schiff / welches wir den Spaniern genommen / vor sich haben. Des Janky Leute / und sonderlich die so mit uns zu Lande überkommen waren stimmten auch vor Cook , und giengen darauf / auf das unter dem Commando dieses neuen Capitains nunmehr stehende Schiff über : und diese Theilung / nebst allem / was erbenzet worden war / geschah an der Rüh-Insul. Weil aber Cook keinen Paß oder Commission hatte / wie Janky , Tristian und einige andere Französische Befehlshaber / die eben auf der Insul waren / und also ohne Reid die Engelländer Meister eines solchen Schiffes nicht sehen konten / verbunden sie sich /

nah:

nahmen den Engelländern ihr Schiff / Waaren und Waffen / und setzten sie an Land. Von diesen nahm ihrer doch der Capitain Tristian 8. oder 10. auf sein Schiff / und führete sie mit sich nach klein Guave, Capitain Cook und Capitain David aber / die darunter waren / bekamen einesmahls / als Tristian und die meisten von seinen Leuten an Lande waren / Gelegenheit / nebst ihren andern Lands-Leuten / sich des Schiffes / das allda auf der Reede lag / zu bemächtigen / und ob wohl der Franzosen mehr / als der Engelländer waren / schickten diese doch jene an Land / sie aber giengen alsobald unter Seegel nach der Rüh-Insul / ehe der Französische Gouverneur das geringste von diesem Überfall erfahren hatte. Sie betrogen ihn auch noch mehr auff andere Weise / indem sie nicht allein alle ihre übrige Leute die auff der Insul gelassen worden / zu sich nahmen / sondern auch vor der Abreise ein aus Frankreich neu angekommenes Schiff / mit Weinen beladen / Preiß machten. Sie nahmen auch mit offenbahrer Gewalt noch ein ander Schiff weg / um darauf eine neue Reise in das Sud-Meer zu thun / und auf den Küsten Chili und Peru zu kreuzen. Anfangs nahmen sie mit ihren Prisen den Weg nach

Virginien, allwo sie nach mir / im Monat April / anlangeten. Das beste von den genommenen Schiffen hatte 18. Canonen, auf dieses brachten sie ihre Seegel / und versahen es mit allem / was zu einer so weiten Reise nöthig seyn kunte / verkaufften auch ihren erbeuteten Wein / um andere Nothwendigkeiten / die ihnen fehlten / davor anzuschaffen. Ich und diejenigen / die mit mir die Americanische Erd-Enge durchwandert / und das Jahr zuvor in Virginien ankommen waren / hatten inzwischen eine kleine Reise nach Carolina gethan / resolvirten nach unserer Wiederkufft / mit diesen neuen Freybeutern Gesellschaft zu machen / welches noch andere mehr thaten / also daß unser 70. Mann zusammen kamen. Nachdem wir uns nun mit allerhand Nothwendigkeiten versehen / auch gewisse absonderliche Ordnungen unter uns gemacht / vornehmlich mäßig und sparsam zu leben / angesehen unsere vorgesezte langwierige Reise dasselbe erfoderte / so giengen wir / voll lauter grosser Hoffnungen / zu Schiffe.

Den 23 Augusti 1683. giengen wir von Achamac in Virginien ab / unter dem Commando des Capitain Cook, und / wie schon gedacht / mit dem Vorsatz in das Sud- Meer  
zu

zu seegeln. Hier will ich mich nun nicht mit Anmerckung jederer Tage-Reise absonderlich auffhalten / sondern auffss allergeschwindeste zur Beschreibung der unbekanntten Länder eilen / und vor genughalten / dessen was uns auf dem Wege denckwürdiges begegnet / nur kurz zu erwehnen / und die Verther / darauf wir zukommen / zu nennen.

Biß an die Insuln von Capo Verd, oder des grünen Vorgebürges / traffen wir nichts an / das werth wäre / angemerkct zu werden; nur mußten wir einen schrecklichen Sturm ausstehen / und war unmöglich ihn zu meiden. Er kam über uns wenig Tage nach unserer Abreise aus Virginien, mit einem Sud-Sud-Ost-Winde / welcher unserm Wege schnurstracks entgegen war / und währete länger als 8. Tage. Wir wurden durch und durch naß / und hatte ich noch nie einen so gar grausamen Sturm gesehen / denn ob ich wohl in Ost-Indien noch in heftigere Ungewitter gerieth / so währeten sie doch nicht über 24. Stunden.

Nach diesem Sturme bekamen wir guten Wind und schön Wetter / und kamen geschwinde nach der Saltz-Insul / welches die Ostlichste unter denen von Capo verd ist. Dieses Vorgebürge bestehet aus 10. Insuln / welche

welche alle von guter Beschaffenheit seyn / und ihre eigene Nahmen haben. Sie liegen / wie gedacht / an Capo verd in Africa, davon sie auch ihren Nahmen führen / auf unterschiedenen graden / ohngefehr 5. der Breite / und so viel der Länge nach / oder vom 14. bis zum 19. Norder = Breite / und werden meistens von Portugiesischen Banditen bewohnet. Die Saltz = Insel lieget auf 16. grad latitud. und 19. grad 33. minut. der Westlichen Länge / in Ansehung des Vorgebürges Lezard in Engelland / und erstrecket sich vom Norden nach Süden / ohngefehr 8. oder 9. Meilen / hat aber in der Breite nicht über anderthalb oder 2. Meilen. Den Nahmen hat Sie von der grossen Menge Saltz / welches sich von Natur allda zeuget / denn die ganze Insel ist voller Saltz = Lachen. Der Boden ist ganz unfruchtbar / darauf kein Baum noch Gras wächst / zum wenigsten habe ich keines gesehen / auffser gegen dem Meer einige kleine Sträucher / jedennoch findet man etliche elende Ziegen allhier / wüste aber nicht / daß sonst einige Thiere darauf wären.

Wilde Vögel giebt es allhier / aber / wie ich glaube / gar wenig / unter denen habe ich etliche Flamingos gesehen / welches grosse Vögel

gel sind den Reigern ganz ähnlich / jedoch grösser und röthlich an Farbe. Sie sind gerne Hauffen-weise beisammen / und suchen ihren Aufenthalt im Moraste / in den Fisch-Weihern oder andern Orthen / wo wenig Wasser ist. Ubrigens sind sie überaus wilde und also sehr übel zu schiessen / nichts desto weniger / als sich einesmahls unser 3. gegen die Dämmerung / an einen Orth / wo sie hin zu kommen pflegten / versteckten / haben wir ihrer 14. auf einmahl geschossen; der erste Schuß geschah / als sie noch auf der Erden sassen / und die andern beyden / als sie aufflogen. Ihr Nest machen sie in die Moräste / wo viel Roth ist / welchen sie mit ihren Pfoten über einander hauffen / und kleine Hügel / wie kleine Inseln machen / die über das Wasser ohngefehr anderthalb Fuß hervorragen. Den Grund dieser Hauffen machen sie sehr breit / nehmen hernach immer ab / biß an die Spitze / allwo sie ein klein Loch lassen / die Eyer hinein zu legen. Wenn sie nun dieses thun oder brüten / so stehen sie aufrecht / nicht zwar oben auf dem Hügel / sondern nahe daran / mit den Füßen auf der Erde oder im Wasser / lehnen sich aber an ihren aufgeworffenen Erdhauffen / und bedecken also das Nest mit dem

I 4      Schwanz.

Schwänze. Denn weil sie sehr lange Beine haben / und das Nest von Erde bauen / so könnten sie / ohne Beschädigung ihrer Eyer oder Jungen / die Beine nicht im Neste haben / noch sich darauf setzen / weswegen ihnen denn die Natur auf eine wunderns-würdige Artz eingegeben / sich mit dem ganzen Leibe daran zu lehnen. Sie legen niemahls mehr als 2. Eyer / auch selten weniger. Die Jungen können nicht eher fliegen / als biß sie fast alle ihre Federn haben / sie lauffen aber mit einer unbeschreiblichen Geschwindigkeit / denn noch aber haben wir ihr unterschiedliche gefangen. Das Fleisch von alten und jungen ist mager und schwarz / jedoch sehr wohl zu essen / und schmeckt gar nicht nach Fischen oder sonst unangenehm. Ihre Zunge ist breit und hat hinten an der Wurzel ein groß Stücke Fett / welches vortreflich delicat zu essen / und ist eine Schüssel voll Flamingos-Zungen / ein Gerichte auff eine Fürstl. Taffel.

Wenn ein Hauffen dieser Vögel an einen Teiche beysammen stehen / und man sie von einer halben Meile weit siehet / so scheint es / als wenn man eine Mauer von Ziegeln sehe / indem ihre Federn die Farbe eines rothen neu gemachten Ziegels haben. Sie stehen insgemein

mein aufrecht / einer nahe an den andern und in rechter Ordnung / ohne wenn sie essen. Die Jungen sind anfänglich lichtgrau / und je länger die Federn an ihren Flügeln wachsen / je bräuner werden sie / bekommen aber ihre rechte Farbe und Schönheit eher nicht / als im zehenden oder eilfften Monat. Dergleichen Vögel habe ich auch zu Rio de la Hache gesehen / ingleichen auf einer Insul am festten Lande von America, Curassau gleich über / welche die Räuber / wegen der schrecklichen Menge dieser Vögel / die Flamingos-Insul nennen ; Allda / und sonst nirgends / habe ich auch ihre Nester und ihre Jungen gesehen.

Auf dieser Salz-Insul waren nur 5. oder 6. Menschen / und ein armseeliger so genannter Gouverneur, welcher alsbald in einen von unsern Nachen zu uns an Bort kam / und 3. oder 4. elende magere Ziegen unserm Capitain zum Geschencke brachte / mit dem Berichte / daß dieses die besten auf der ganzen Insul wären. Unser Capitain, der mehr die Armut des Gebers / als das Geschencke selbst / ansah / gab ihm einen Rock dagegen / denn er hatte ein ganz zerlumpt Kleid auf den Leibe / und einen liederlichen Hut / der nicht 3. Pfennige werth war / wiewohl ich glaube / daß er

ihn dennoch sehr selten trug / aus Furcht ihn zu verderben / ehe er einen andern bekäme / massen er sagte / das wohl in 3. Jahren kein Schiff hinkommen wäre. Wir kauften ohngefehr 20. Scheffel Salz von ihm / und gaben ihm alte Kleider / und zur Zugabe etwas Pulver und Bley / weil er darumb bath / davor. Drey Tage waren wir hier / innerhalb welchen ein Portugieser einigen von unsern Leuten ein groß Stücke Ambre-gris vor alte Kleider zu tauschen anbot / mit bitte nichts davon zu sagen / denn wenn es der Gouverneur erführe / liesse er ihn hengen. Einer / Coppinger genannt / bekam auch endlich diesen Ambre-gris um ein wenig / wiewohl ich / die Wahrheit zu sagen glaube / daß er mehr davor gegeben / als er werth war. Es war damahls niemand bey uns / der sich drauf verstund / ich habe dessen aber hernach anderswo gesehen / und bin also schon gesichert / daß des Coppingers nicht der rechte aufrichtige war. Er sah sehr schwärzlich aus / wie Schafs-Mist / ganz derb / und ohne Geruch / war auch vielleicht zusammen gedruckter Ziegen-Mist. Zu Niquebar in Ost-Indien habe ich nach der Zeit auch dergleichen gesehen / welcher lichter / und ganz harte war / aber auch ohne Geruch / woraus

aus ich schliesse / das Betrug darunter gewesen; Doch ist gewiß / daß in beyden Orten Ambre-gris gefunden wird.

Einer / Namens Johann Reed von Bristol sagte mir / daß / als er noch in seinen Lehr-Jahren / und mit seinem Meister / der nach den Inseln von Capo Verd gehandelt / einesmahls auf der Insel Fogo, welche auch eine von diesen ist / vor Anker gewesen / hätte er ein Stücke Ambre-gris nahe an dem Schiffe schwimmen sehen / weil aber die Chaluppe auf dem Lande gelegen / es nicht bekommen können / hätte es aber sehr wohl gekennet / daß es dergleichen gewesen / denn er hätte in einer vorher gethanen Reise ein Stücke aufgefißet / das eben so geschwommen kommen / es hätte auch sein Meister unterschiedliche mahl dessen von den Einwohnern der Insel Fogo erhandelt / und wäre dadurch reich worden. Man hat mir auch gesagt / daß die Engländer zu Niquebar viel sehr guten Ambre-gris gekauft hätten; an beyden Orthen aber sind die Einwohner überaus verschmizt / und können ihn nachmachen / daß man sich darüber verwundern muß. Ich habe auch gehöret / daß die Indianer in dem Golfo von Florida, von  
wan

wannen dessen auch viel gebracht wird / eben-  
falls Betrug brauchen.

Bei dieser Gelegenheit kan ich nicht vor-  
bey / dem Leser mitzuthemen / was mir ein  
Wund-Ärzt / Namens Hill, als er mir ein-  
sten ein Stücke Ambre-gris zeigte / erzehlete.  
Es hätte nemlich / Benjamin Barker, den ich  
lange Zeit wohl gekennet / und als einen sehr  
fleißigen / und verständigen / sonst auch ganz  
ehelichen und glaubwürdigen Mann besun-  
den / ihm / den Hill, gesaget / daß / als er in der  
Bucht von Honduras nach Färbe-Holz / das  
allda in grosser Menge wächst / gewesen /  
und in einer Canoe in eine nahe dabey lie-  
gende Insel gefahren / er an den Ufer einer  
kleinen sandichten Bucht ein Stücke Ambre-  
gris von sonderbahrer Grösse gefunden / wel-  
ches / als er es nach Jamaica gebracht / mehr  
als hundert Pfund gewogen. Er hätte es  
bald an einem Orte / wo die See nicht hinstei-  
gen können / trucknen lassen / und ein Hauffen  
kleine Thierchen dabey gemercket. Hill zei-  
gete mir auch noch etwas von dem Stücke /  
das ihm Barker gegeben / welches braun und  
fast schwarz war / ohngefahr so harte / als Kä-  
se / und von sehr guten Geruche. Auffer de-  
nen Orten / die ich schon genennet / habe ich  
nicht

nicht gehört / daß man Ambre - gris findet / als an den Bermudischen Insuln und bey Bahama, und denn an denen Africanischen Küsten und benachbarten Insuln / welche sich von Mozambique biß an das rothe Meer erstrecken.

Von der Salz - Insul kamen wir nach S. Nicolaus, die auch eine von den Capo Verd - Insuln ist / und ohngefehr 22. Meilen West - Sud - Westwärts von der ersten lieget. Wir kamen den Tag drauf / als wir von der Salz - Insul abgangen waren / hin / und wurffen in Sud - Osten Ancker. Sie hat einen ziemlichen Umfang / fast dreyeckicht / und ist eine von den größten dieses Vorgebürges. Gegen Morgen / wo die breiteste Seite ist / hat sie ohngefehr 30. Meilen in der Länge / und an den andern beyden auf jeder über 20. Der Boden ist bergicht / unfruchtbar / und am Meere allenthalben steinicht ; jedoch sind mitten auf der Insul Thäler / allwo die da wohnenden Portugiesen Weinberge und Brennholz haben. Es sind viel Ziegen drauf / die aber gegen andere Orte zu rechnen / elende sind / viemohl besser / als die auf der Salz - Insul / wie sich denn auch viel Esel drauf befinden. Der Gouverneur dieser Insul kam / nebst 3. oder

Der 4. ziemlich bekleideten und mit Degen und Pistolen bewaffneten Personen / zu uns an Bord / die andern aber / die ihn bis ans Ufer des Meeres begleitet hatten / ohngefehr 20. oder 30. Mann stark / hatten sehr übel zerlumppte Kleider. Er brachte uns jungen Wein / der auf der Insel gewachsen war / welcher blaß und sehr stark zu seyn schiene / und wie der / so auf Madera wächst / schmeckte. Er sagte uns / daß die Haupt-Stadt 14. Meilen von der Bucht / wo wir hingingen / in einem kleinen Thal lege / und daß er mehr als 100. Familien unter sich hätte / ohne die andern Inwohner / die in weiter entlegenen Thälern zerstreuet wären. Sie waren alle sehr schwarzbraun / und der Gouverneur noch der weißeste / ob er gleich auch ganz schwarzgelbe war.

In dieser Insel reinigten wir unser Schiff / gruben auch Brunnen in der Bucht / daraus wir so viel Wasser nahmen / als wir brauchten / und giengen nach Verlauff 5. oder 6. Tage nach Mayo, die auch zu diesem Cape Verd Inseln gehöret / und ohngefehr 40. Meilen von der andern gegen Osten lieget. Des andern Tages kamen wir allda an und wurfen

fen im Nord-Westen Ancker / schickten auch unsere Chaloupe an Land / um Lebens-Mittel / sonderlich von Rindern und Ziegen / mit welchen diese Insul besser / als die andern versehen ist / zu kauffen : Allein die Einwohner wolten unsere Leute keinen Fuß auff's Land setzen lassen / weil ohngefehr 8. Tage vor uns ein Englisch Schiff dahin kommen war / und unter den Schein guter Freundschaft Volck ausgefeket hatte / das sich aber nachdends des Gouverneurs und einiger anderer Leute bemächtiget / sie an Bort geschleppt und gezwungen / zu ihrer ranzion Vieh vom Lande holen zu lassen / den ungeachtet aber hernach dennoch die Seegel aufgezogen / und die Leute unwissend wohin / weggeführt.

Ich habe nach diesen erfahren / daß der Capitain Bond, ein Engelländer von Bristol diesen Streich verübet. Ober die Leute zurücke gebracht / weiß ich nicht / aber das weiß ich wohl / daß er und auch die meisten von seinem Schiffs-Volcke hernach zu den Spaniern übergangen / und daß er bey nahe unser Schiff in der Bucht von Panama verbrannt hätte / wie ich in folgendem Gelegenheit zu erzählen haben werde.

Die

Die Insel Mayo ist klein/und mit Bäncken/  
wo nicht viel Wasser ist/ umgeben/ dannenhero  
man auch sehr übel aussteigen kan / weil es  
aber sehr viel Salz darauf giebet / so kom-  
men dennoch Schiffe genug dahin/ die jährlich  
das Salz laden. Es sind auch viel Ochsen/  
Rühe und Ziegen darauf/ und zu gewisser Jah-  
res-Zeit/ als in den Monaten Majus, Junius,  
Julius und Augustus kommet eine Art kleiner  
Meer-Schildkröten hin / Eyer zu legen / diese  
sind aber nicht so gut / als die West-Indischen.  
Die Einwohner pflanzen Geträude / James,  
Parates und etwas Plantains, ziehen auch ei-  
nig's Geflügel auf. Sie leben sehr schlecht/  
jedoch viel besser als die auf den andern In-  
seln / ausgenommen die von S. Jacob, welche  
von Mayo 4. oder 5. Meilen Westwärts lie-  
get / und die vornehmste / fruchtbarste und be-  
wohnteste von allen diesen Capo-Verd- In-  
seln / ob gleich bergicht und an vielen Orthen  
unfruchtbar / ist.

Auf dieser Insel S. Jacob, im Osten / ist  
ein sehr guter Hafen / der zu Friedens-Zeiten  
selten ohne Schiffe ist; denn von langen Zei-  
ten her ist dieses der Orth gewesen / wo die  
Englische / Französische / Portugiesische und  
Holländische nach Ost-Indien/ Guinea, Suri-  
nam

nam und Brasilien destinierte Schiffe einlaufen / Wasser und andere Erfrischungen einzunehmen / welches gemeinlich gegen Ende Septembris geschieht / wenn sie aber wieder nach Europa kehren / kommen ihrer wenig dahin. Wenn nun Schiffe allda anlangen / bringen die Bauern ihre Waaren / sie den Reise- und Bots-Leuten zu verkauffen ; dieses sind junge Ochsen / Schweine / Ziegen / Flügelerwerck / Eyer / Plantains und Cacao-Nüsse / welche sie gegen Hembde / Hosen / Schnupstücher / Hüte / Futterhembde und andere / sonderlich Leinwandene Sachen vertauschen / wollene Waaren aber werden nicht groß geachtet. Sie geben auch ihr Vieh nicht gerne weg / es sey denn / daß man ihnen Geld / Leinwand / oder andere gute und kostbare Waare dargegen gebe. Die Frembden mögen sich vor diesen Leuten wohl in acht nehmen / denn sie sind grosse Diebe / und wenn sie ihre Zeit ersehen / reißen sie ihnen aus / was sie ertappen können / und lauffen damit davon. Wir kamen dieses mahl nicht an diese Insel / ich war aber schon im Jahr 1670. allda gewesen / da ich ein Castell auf der Spitze eines Berges sahe / wovon der Hafen beschloffen werden kunte.

R

Der

Der Gouverneur dieser Insel ist das Haupt von den andern allen. Man hat mir gesagt/ daß 2. grosse Städte / etliche kleine Dörffer/ und sehr viel Einwohner darauf wären / daß auch viel Wein/ von der Art / wie der zu S. Nicolaus ist / allda wüchse. Weiter bin ich auf keiner mehr von diesen Capo-Verd-Inseln/ noch auch nahe daran gewesen / habe aber die meisten von weitem gesehen. Sie scheinen bergicht und unfruchtbar zu seyn ; die fruchtbarsten aber / und die von Frembden am meisten besucht werden / sind die / von denen ich erst geredet / und vornehmlich S. Jacob und Mayo. Die andern / als Fogo und Bravo, belangend / sind 2. kleine im Westen von S. Jacob gelegene gar schlechte Inseln. Nur machet Fogo der da befindliche Feuer-spenzde Berg merckwürdig / welcher sehr groß und hoch ist / und aus dessen Gipffel Feuer-Flammen fahren / die man aber nur bey Nacht / jedoch alsdenn sehr weit in der See wahrnehmen kan. Sie ist auch nicht ohne Einwohner / welche am Fusse des Berges / nahe an der See wohnen. Ihr Unterhalt soll / wie man mir gesaget hat / gleich denen auf den andern Inseln / aus Ziegen/ Geflügel/ Plantains und Cocos-Nüssen bestehen. Von diesen Cocos-Nüssen

Müssen und Plantains zu reden / werde ich / wenn ich in Ost-Indien kommen werde / Gelegenheit haben / will es also biß dahin versparen.

Die andern Capo-Verd-Insuln sind : S. Antonio, S. Lucia, S. Vincentio und Bona Vista, von welchen ich nichts sonderliches weiß.

Wir fuhren auf der Nord-Ost-Seite in die Insuln hinein / denn weil wir von Virginiern kamen / mußten wir uns gar nahe an die Seite von Galata in Africa halten / um uns des Windes / der zu selbiger Zeit wehet / zu bedienen / denn sonst hätten wir zu befürchten / daß wir gar zu weit nach Westen wären geworffen worden. Wir verlohren auch durch etliche von den Insuln / wurffen doch aber in Süden der Salz-Insul / wie schon gedacht / Anker / seegelten hernach an der Sud-Küste von S Nicolaus, und anckerten zum andernmahl an Mayo. Weil aber die Inwohner / aus Verdruß / wegen den von Capitaïn Bond ihnen entführten Gouverneurs und anderer Leute / uns gar keine Esz- Waaren oder andere Nothwendigkeiten verwilligen wolten / blieben wir nicht lange allda. Verliessen also diese Insuln / und nahmen unsern Weg mit einem Ost-Nord-Ost-Win-

de nach Süden / mit dem Vorsatz / gerade des Weges dahin zu gehen / und in der Magellanischen Meer-Enge gar nirgends anzulanden. Als wir aber auff 10. grad Nord-Breite kamen / kriegten wir Sud / und Sud = Sud = West  $\frac{1}{4}$ . West = Wind / daß wir diesen Vorsatz ändern / und unsern Weg nach den Guineischen Küsten nehmen mußten. In wenig Tagen waren wir an dem Munde des Flusses Sherborough, der Mittagswerts von Sierra Liona lieget / allwo auch eine Englische Manufactur ist. Einer von unsern Leuten war in der Gegend bekant / welcher uns auch durch die dortigen Sand-Bäncke führte / daß wir ankern konnten.

Wir waren noch gar weit von Sherborough, dannenhero ich weder von dem Plage noch von der Manufactur allda was sagen kan / auffser / daß ich vernommen / der vornehmste Handel werde mit einen gewissen rothen Farbe-Holze / das die Engelländer Cam Wood nennen / und in grosser Menge da wächst / getrieben. Nicht weit von dem Orte / wo wir vor Anker lagen / war eine Stadt der Negres oder natürlichen Inwohner dieser Küste. Es war ein grosser Wald zwischen dieser Stadt und

und der Küste / daß wir sie zwar nicht sehen  
 konnten / allein in denen 3. oder 4. Tagen / die  
 wir da waren / giengen wir etlichemahl / um  
 uns zu erfrischen / hinein / und die Negres ka-  
 men auch so offte zu uns am Bort / und brach-  
 ten Plantains, Zuckerrohr / Palm-Wein / Reiß /  
 Geflügel und Honig zu verkauffen mit sich.  
 Sie fürchten sich nicht vor uns / indem sie die  
 Engelländer / wegen der Guineischen Manufa-  
 ctur und Handelschafft / schon kanten. Die  
 Stadt schien groß genug / die Häuser niedrig  
 und gering / bis auf eines / so groß und mit-  
 ten in der Stadt stand / wo ihre Vornehm-  
 sten sich versamleten und die Frembden em-  
 pfingen / worinnen sie auch uns mit Palm-  
 Wein tractirten. Diese Schwarzen sahen  
 nichts anders aus / als andere ihres gleichen.  
 Weil wir uns da aufhielten / sauberten wir  
 unser Schiff / nahmen auch Wasser in unsere  
 Gefässe / und als wir 2. Ballen Reiß auf den  
 Weg gekauft / segelten wir / ohngefehr im hal-  
 ben November 1683. wieder ab / und setzten  
 unsere Reise nach der Magellanischen Meerz-  
 Enge weiter fort.

Bey der Abreise hatten wir schlechten  
 Wind und sehr heiß Wetter / nebst vielen  
 Sturmwinden / welche gemeiniglich vom

Nord-Osten kommen. Es währet aber nicht lange / und ist manchmahl in einer Viertel-Stunde vorüber / alsdenn ändert sich der Wind und wendet sich in Süden / die See aber wird ganz stille : Denn diese Sturmwinde kommen stets von der dem Winde entgegengesetzten Seite / auf solche Art / wie man in Engelland oft angemercket hat / daß die Wetter und Donner-Wolcken zu thun pflegen. Ich werde aber von diesen Sturmwinden / Regen / Donner und Blitzen / in dem Capitul von den Winden / welches der Anhang zu diesen Buche seyn soll / weitläufftiger reden. Damahls wurden viel von unsern Leuten vom Fieber überfallen / es starb aber nur ein einziger davon. Wenn das Meer stille war / hingen wir unterschiedliche Goulus oder See-Viel-Frase / von grausamer Größe / manchmahl 2. oder 3. in einem Tage / die wir alle assen. Wir kochten sie erstlich / druckten hernach das Wasser daraus / und lieffen es mit Wein-Esig / Pfeffer und dergleichen über dem Feuer noch mehr einkochen / denn wir hatten wenig Fleisch bey uns. Wenn Sturmwinde kamen / welches des Tages 3. oder 4. mahl geschähe / nahmen wir die Zeit wohl in acht und fasten alle Seegel bey / um den

den Süden zu gewinnen / denn wenn diese vorbey waren / hatten wir wenig Wind / und die / so alsdenn noch weheten / waren uns ganz zuwider / weil sie aus Sud  $\frac{1}{4}$ . Ost / oder Sud: Sud: Ost kamen / biß wir die Mittags: Linie passiret waren / welches ohngefehr einen grad Ostwärts vom Meridiano der Capo-Verd-Insul S. Jacob geschah.

Anfangs kuntten wir uns kaum gegen Sud: Westen halten / als wir aber Sud: werts der Linie waren / wandte sich der Wind mehr nach Osten / und alsdenn nahmen wir unsern Weg Sud: West  $\frac{1}{4}$ . Sud ; und je mehr wir gegen Süden kamen / je stärker ward der Wind / und je mehr wandte er sich nach Osten. Auf 3. grad der Mittägigen Breite hatten wir Sud: Ost: Wind / und auf 5. grad Ost: Sud: Ost. Er blieb ziemlich lange also / und blieb hurtig in die See gel / dannenhero wir uns dessen bedienten / und alle See gel / die wir nur kuntten / beysetzten / und also gegen den 18. Jun. uns auf 36. grad Mittägiger Breite befunden. Diese ganze Zeit über begnete uns nichts sonderliches / ja nicht ein Fisch / ausgenommen die fliegenden / welche so oft beschrieben worden / daß ich vor unnütze achte / mich damit aufzuhalten.

Damahls befunden wir an dem See Wasser eine merckliche Veränderung / indem es / statt seiner natürlichen grünlichen Farbe / weiß oder blaß aussah. Dieses nöthigte uns mit dem Bleywurffe den Grund zu messen / weil wir in Furchten Stunden zu stranden. Denn wenn man die See verändert siehet / hält man es vor ein Zeichen / daß man nicht weit vom Lande / oder von Sand-Bäncken / die sich von der Erde aus in die See erstrecken / ist; dismahl aber funden wir nicht mit 100. Faden Grund. Diesen Tag zu Mittage rechnete ich / daß wir von Lezard 48. grad 50. min. Westwärts entfernet waren. Die Abweichung der Nadel / die immer zunahm / war diesen Morgen / unserer Sonnen-Höhe nach / 15. grad 50. min. gegen Osten. Den 20. starb einer von unsern Wund-Ärzten / den wir sehr bedauerten / weil zu einer so gefährlichen Reise / nur noch ein einziger unter uns war.

Den 28. Januar. kamen wir an die Insult Sibble de Ward, welches 3. Insuln sind / auf 15. grad 25. min. Südlicher Breite gelegen / der Westlichen Länge aber / meiner Rechnung nach / auf 57. grad 28. min. von Lezard in England. Allhier befunden wir / daß die Nadel

23. grad

23. grad 10. minut. abwich. Ehe mir anlans-  
 geten / hatte ich wohl einen ganzen Monat  
 lang den Capitain Cook und seinen Leuten  
 in Ohren gelegen / auf diesen Insult zu lan-  
 den / weil wir / wie ich damahls glaubte / ver-  
 muthlich Wasser darauf finden würden / und/  
 im Fall wir auch keines anträffen / Könnten wir/  
 wenn das verhandene nur wohl gesparet wür-  
 de / dennoch damit bisß nach Jean Fernando  
 in das Sud-Meer zu langen. Dieses sagte  
 ich aber bloß / um den genommenen Vorsatz/  
 durch die Magellanische Meer-Enge zu passi-  
 ren / zu hintertreiben / weil ich wuste / daß wir  
 allda vielerley Gefahr auszustehen haben  
 würden / unser Schiffs-Volck aber lauter  
 Freybeuter waren / die nicht allemahl gar zu  
 willig und gehorsam sind / noch alle Vorsich-  
 tigkeiten anzuwenden pflegen / die bey der  
 Durchreise eines so unbekanntes Orthes nö-  
 thig sind. Denn ob wohl unsere Leute gehor-  
 samer waren / als ich jemahls Freybeuter ge-  
 sehen / so kunte ich doch nicht glauben / daß sie  
 auf den ersten Befehl Ancker werffen oder  
 aufwinden würden. Ueberdis / auf den Fall/  
 daß man das Schiff fest machen oder zwey  
 Ancker werffen müste / hatten wir keine Cha-  
 louppe , dieselben überzubringen oder auszu-  
 werffen.

werffen. Die Inseln Sibble de Ward sind von den Holländern also genennet worden/ und sind ganz steinicht / unfruchtbar und ohne Bäume / auffer daß etliche Sträuche / Dildo genant / darauf wachsen. Ich glaube nicht / daß frisch Wasser allda ist / zum wenigsten hat es nicht das Ansehen dazu. An die zwey Nordlichsten kunten wir nicht ankommen / an der Südlichsten aber waren wir ganz nahe / kunten jedoch nicht Grund finden / als zwey Thauen oder 200. Klafftern weit vom Ufer / allwo er ziemlich steinicht war.

Vom Zehenden grad Südlicher Breite an / bis an diese Inseln / hatten wir den Wind entweder Ost-Nord-Ost / oder Nord-Nord-Ost / schön Wetter und starcken Wind. An dem Tage unserer Abreise sahen wir eine große Menge kleiner Krebse / davon die See eine Meile in die Runde ganz roth aussah / und fiengen wir ihrer etliche mit unsern Eimern. Sie waren nicht grösser / als eine kleine Finger-Spize / jedoch hatten die kleinen so wohl als die grössern so große Scheeren / als diejenigen / welche die Engelländer Lobsters nennen. Ich habe sonst nirgends von Natur rothe Fische gesehen / indem bekant / daß die Krebse in Engelland schwarz / und nicht eher roth

roth werden / biß sie gesotten sind. Ich habe auch noch keinen solchen Fisch so gar klein gesehen / es wären denn etwann die Hamburgischen Krabben. Die Capitaine Schwan und Eaton, haben auf eben dieser Breite und Länge / auch viel dergleichen kleine Krebse angetroffen.

Weil wir nun kein Mittel sahen an diesen Inseln zu landen / oder Wasser darauß zu finden / so liessen wir sie liegen / und setzten unsern Weg nach der Magellanischen Meer-Enge fort : Weil aber der Wind starck von Osten wehete / so kunten wir unsere Ober-Steuge nicht sehr gebrauchen / noch auch die Meer-Enge erreichen. Den sechsten Februarii sahen wir die Enge von le Maire, welches ein auff allen Seiten sehr hohes Land ist / das Meer aber sehr schmal. Wir hatten einen starcken Nord-Nord-West-Wind / und als wir den Eingang der Enge ersahen / wendeten wir uns mit Beyhülffe unsers guten Windes / der auch 4. Meilen lang in diesen Eingang dauerte / dahin. Hierauß bekamen wir eine Windstille / befunden aber einen so starcken Strohnm / welcher uns aus der Enge gegen Norden trieb / daß wir dachten / unser Schiff würde sincken müssen. Ich weiß wohl nicht /

nicht / ob es Ebbe oder Fluth war / aber das ist gewiß / daß die Wellen so kurz und hoch giengen / als wenn zwey Fluthen an einander gestoff'n hätten. Sie stießen auch würcklich auf allen Seiten an uns / und zertheilten sich bald mitten unter dem Schiffe / bald hinten / bald vorne / daß das Schiff wie eine Eyer-Schale herum gedrehet ward / also / daß ich die Zeit meines Lebens keine solche unbeständige und wunderliche Bewegung gesehen. Gegen 8. Uhr bekamen wir einen kleinen West-Nord-West-Wind / der uns nach Osten trieb / derohalben wir auch beschloffen / den Weg um die Staats-Insuln zu nehmen / an deren Ost-Seite wir des andern Tages gegen Mittag / mit einem guten starcken Winde / der die ganze Nacht gewehet hatte / anzulangen.

Den 7. zu Mittage hatten wir schon die Ostliche Ecke dieser Insuln vorbeysesegelt ; Ich suchte die Höhe durch die Sonne / und befand / daß wir 54. grad 52. min. gegen Süden waren.

An gedachter Ostlichen Ecke sind 3. kleine jedoch sehr hohe Felsen / welche von dem Rother der Vögel ganz weiß gemacht worden. Wir richteten uns nach der Sonne / und giengen

gen weiter nach Süden / in dem Absehen / uns bey dem gehörneten Vorgebürge / welches das Südlichste Theil des Landes del Fuego ist / herum zu wenden. Der Wind war zwischen West / Nord-West und West / und konnten wir Westwärts nicht wohl fortkommen / sahen auch das Land del Fuego seit dem Abende / da wir den Weg gegen die Enge le Maire nahmen / nicht mehr. Ich habe von denen / die die Magellanische Enge passiret / sagen hören / daß sie in dem Lande del Fuego Feuer und Rauch gesehen / nicht etwan auf den Spitzen der Berge / sondern auf der Ebene und in den Thälern / welches sie aber / von den Einwohnern herzurühren / hielten.

Nachdem wir von den Insuln Sibble de Ward abgefegelt / sahen wir die Sonne weder auff- noch untergehen / biß wir in dem Sud-Meere waren; Also kan ich nicht sagen / ob sich die Abweichung der Nadel gemehret oder gemindert; Jedoch habe ich im Mittage die Sonnen-Höhe genommen / und die Breite 52. grad 30. min. gefunden. Damahls gieng unser Weg nach Süden mit einem West- $\frac{1}{2}$ . Norden-Winde. Dieselbige Nacht wandte sich der Wind mehr nach Westen / und wir mußten das Schiff umwenden. Meiner

ner Rechnung nach/ war damahls die Weittä-  
gige Breite 60. grad, welches die grössste ist/  
auf welcher ich mich jemahls befunden.

Als wir den 14. Febr. auf 57. grad und  
Westwärts des gehörneten Vorgebürges wa-  
ren/ bekamen wir einen hefftigen Sturm / der  
biß auf den ersten Merz daurete / und war  
der Wind fast stets Sud-West  $\frac{1}{4}$ . West / und  
West-Sud-West. Diesen ganzen Sturm  
über war tuncel und regnicht Wetter / wie-  
wohl der Regen nicht allzu stark war / jedoch  
füllten wir mit dem Regen-Wasser 23. Fässer/  
ohne das / was wir zur Küche verbraucheten.

Den 3. Merz wandte sich der Wind schlen-  
zig fast ganz in Süden / und bließ mit grosser  
Gewalt; Bald darauf drehete er sich nach  
Osten / und wir lieffen ins Sud-Meer ein.

Den 9. befunden wir uns / der Sonne nach/  
die wir etliche Tage her nicht gesehen hatten/  
auf 47. grad 10. min. die Abweichung war  
15. grad. 30. min.

Der Wind wurde Sud-Ost / recht gut und  
anben schön Wetter. Den 17. waren wir auf  
36. grad latitud. und wich die Nadel 8. grad  
gegen Osten ab.

Den 19. des Morgens sahen wir im Süden  
ein Schiff mit vollen Seegeln hinter uns her-  
kom-

Kommen. Wir lieffen es ankommen / in der Meynung / es sey ein von Baldivia kommendes und nach Lima wollendes Spanisches Schiff / welches wir daher vermutheten / weil wir schon Nordwärts von Baldivia waren / und um dieselbige Zeit die Schiffe / so allda gehandelt haben / wieder nach ihren Hafen zurücke zu kehren pflegen. Das andere Schiff glaubete eben dieses von uns / und machte sich schon Rechnung / uns wegzunehmen; Als wir aber einander näher kamen / erkannte ein jedes seinen Irrthum. Denn es war der Capitain Eaton , der eben / um sich in das Sud-Weer zu begeben / von Londen abgefeselt war. Er kam auch zu uns an Bord / und erzehlete uns was er an der Küste von Brasilien , und auf dem Flusse de la Plata ausgerichtet hatte.

An der Ostlichen Einfarth der Magellanischen Enge hatte er den Capitain Schwan angetroffen / welcher aus Engelland kommen war / um in dieser Enge zu handeln. Sie waren mit einander durch dieselbe geschiffet / und durch vorewehnten Sturm vonsammen getrennet worden. Weil nun Capitain Eaton so wohl / als wir / nach der Insul Jean Fernando wolten / so blieben wir bey einander

der 2

der; wir gaben ihm Brodt und Rindfleisch/  
Er aber uns Wasser / welches er in der Farth  
durch die Enge eingenommen hatte.

Den 22. März 1684. bekamen wir die In-  
sul ins Gesicht / und des Tages darauf fuhr-  
ren wir hinan / wurffen auch in einer Bucht  
in Süden / auf 25. Faden Wasser und 2.  
Thauen oder 200. Klafftern weit vom Lan-  
de / Anker. Wir sahten alsobald unsere Ca-  
nöe in See / und fuhren damit ans Land/  
um unsern Moskiten zu suchen / welchen wir  
Anno 1681. allda gelassen / als wir durch die  
Spanier verjaget worden; welches kurz her-  
nach war / als wir unter dem Commando  
das Capitain Watlings, nachdem Capitain  
Scharp abgesetzt worden / den Versuch auff  
Arica gethan.

Dieser Indianer war länger / als drey  
Jahr / ganz allein allda gewesen / und ob ihn  
gleich die Spanier / als welche wusten / daß wir  
ihn da gelassen / unterschiedlichemahl gesucht/  
hatten sie ihn doch nie finden können. Er  
war im Walde auf der Ziegen-Jagt gewes-  
sen / als Capitain Watling mit seinen Leuten  
wieder zu Schiffe gangen war / und da er an  
das Ufer kam / waren die Schiffe schon unter  
Seegel. Er hatte bey sich sein Rohr / ein  
Messer /

Messer/ ein klein Pulverhorn mit Pulver / und ein wenig Bley. Als er dieses verschossen/ erdachte er ein Mittel mit seinem Messer den Büchsen-Lauff in kleine Stücke zu zerlegen/ und Harpunen, Angeln Spieß-Eisen/ wie auch ein lang Messer daraus zu machen. Mit seinen Flintensteine und einen Stückgen Eisen/ das er von den Engelländern hatte härten lernen / machte er Feuer an / und die Stücke Eisen dabey glüend / schlug sie hernach mit einem Steine / und gab ihnen die Form / die er wolte. Ferner zerschnitt er sie mit dem Messer / daß er wie eine Sege zugerichtet hatte / machte auch mit schleiffen Spizen dran / und gab ihnen die Härte die sie nöthig hatten. Dieses wird einem/ der nicht die Verchlagenheit der Indianer kennet / wunderbarlich vorkommen; aber alles dieses thun sie in ihrem Lande gar insgemein / allwo sie ihr Fischer-Geräthe ohne Esse und Amboss verfertigen / wiewohl sie doch viel Zeit darüber zubringen.

Anderer Indianer / die den Gebrauch des Eisens nicht wissen / wie die Moskiten, welche von den Engelländern gelernet / machen ihnen Aelte von einem sehr harten Steine/ damit sie auch Bäume / und insonderheit die

£

so

so Baumwolle tragen / welche gar weich Holz haben / abhauen können / wovon sie hernach Häuser bauen oder Canöen machen. Ob sie nun gleich diese nicht so nett und glatt aushölen / so machen sie sie nichts destoweniger gut genug / sich ihrer zu gebrauchen / denn was sie aus Mangel des Werkzeuges nicht machen können / das thun sie mit Feuer / es sey Bäume abzuhauen oder Canöen auszuhölen. Vornehmlich haben und üben die wilden Indianer an dem Flusse Blero-field solche Erfindungen aus / deren Beschreibung ich im dritten Capitel gemacht / wie ich denn selbst ihre Canöen und steinerne Aerte gesehen. Sie sind ohngefahr 10. Zoll lang / 4. breit / und mit ten 3. dicke / platt und an beyden Enden scharff. In der Mitten machen sie rund herum eine Kerbe / so breit und tieff / daß ein Mensch einen Finger hinein legen könnte / und binden einen Stecken von ohngefahr 4. Fuß lang / so feste als sie können / daran / welches denn statt des Handgriffs dienet. Andere Indianer sind nicht weniger nachdencklich. Die von Patagonien machen ihre Pfeil-Spitzen von scharffgemachten oder auch gar von ungeschliffenen Steinen / die ich gesehen und mich darüber verwundern müssen. Laßt uns

aber

aber wieder auf unsern Moskiten von der Insel  
 Jean Fernando kommen. Dieser hatte  
 nun mit denen / auf die beschriebene Artz ge-  
 machten Instrumenten / allerhand Lebens-  
 Mittel / die auf der Insel zu finden / auch  
 Ziegen und Fische sich anschaffen können.  
 Ehe er Angeln gemacht / sagte er / hätte er  
 müssen vom See-Kalbe essen / welches gar ei-  
 ne schlechte Speise ist / nach diesem aber hätte  
 er diese nur gefangen / um aus der Haut Nier-  
 men zu schneiden / und Angelschnüre zu ma-  
 chen. Eine halbe Meile von der See hatte  
 er eine kleine Hütte mit Ziegen-Fellen über-  
 zogen / und sein Bett oder Barbam war mit  
 Pfäfen 2. Fuß von der Erde erhöht / und eben  
 mit solchen Häuten bedeckt. Kein Kleid hat-  
 te er / weil das / welches er vom Capitain Wat-  
 ling bekommen / ganz abgemühet worden /  
 trug also um seine Lenden nur ein schlecht Fell.  
 Er hatte unser Schiff schon des Tages zuvor /  
 ehe wir anlandeten / gesehen / und / weil er es  
 gewiß vor ein Englisches hielt / des Morgens /  
 ehe wir ankerten / 3. Ziegen getödtet und mit  
 Kraut gekochet / um uns / bey der Landung /  
 damit zu regaliren. Also kam er nun an das  
 Ufer / und bewillkomte uns wegen unserer  
 glücklichen Anfunfft. Beym Ausstreigen  
 sprang

sprang unser Indianischer Moskite, Robin genannt / zum ersten aufs Land / lieff zu seinem Landsmann / und warff sich der Länge nach zu seinen Füßen / mit dem Angesicht auf die Erde nieder. Dieser hub den Robin auf / umfieng ihn / und fiel wieder zu seinen Füßen aufs Gesichte / wurde auch wieder von ihm aufgehoben. Wir blieben stehen / und sahen mit Lust / wie so hochvergnügte / liebevolle und Freudenvolle Bezeigungen einer dem andern / bey diesem Wiedersehen / spüren ließ / nachdem sie es aber vollbracht hatten / giengen wir auch hinzu / diesen Wiedergefundenen zu umfangen / der denn sehr erfreuet war / seine alten Freunde / die seiner Meynung nach / mit Fleiß / ihn zu suchen / kommen waren / wieder zu sehen. Er hieß Will, gleichwie der andere Robin, welche Nahmen ihnen die Engländer gegeben hatten / denn unter sich haben sie keine / und halten es vor eine grosse Gewogenheit / wenn ihnen jemand von uns / wenn sie bey uns sind / einen giebet / beklagen sich hingegen / wenn man es nicht thut / und sagen / sie wären elende Leute / die keinen Nahmen hätten.

Diese Insel lieget auf 34. grad 15. minut. Südlicher Breite / und ohngefehr 120. Meilen

len vom festen Lande. Hat 12. Meilen im  
Umfange / und ist voller hoher Berge und  
kleiner annehmlicher Thäler / die vermuthlich  
alles hervorbringen würden / was die dortige  
Landes-Arth hervorbringen kan / wenn man  
sie bauete. An den Seiten der Berge sind  
zum Theil Savanas oder Viehweiden / und  
zum Theil Buschwerck. Die Savanas sind  
Flecke Erde ohne Wald oder Bäume / und nicht  
etwan unfruchtbarer / als wo Büsche wach-  
sen / denn der Boden ist oft so gut als irgend  
wo / auch vielmahl mit grossen Plätzen Ge-  
büsche untermenget. In der Bucht von  
Campeche sind sehr grosse weite Savanas, die  
ich voller Vieh habe gehen sehen / die aller-  
grössesten aber / davon ich gehöret / sind in der  
Gegend des Flusses Plata, als die in der Län-  
ge 50. 60. bis 100. Meilen haben. Auff  
Jamaica, Cuba und Hispaniola sind ihrer  
auch viel / mit Gehölze vermischet. Dieje-  
rigen Verther / so durch Kunst und Hand-  
arbeit vom Holze gesaubert worden / nennet  
man nicht Savanas, sondern nur die / welche  
man in den unbewohnten Orthen America,  
von Natur und an sich selbst / wie die Insul  
San-Fernando und andere sind / von Wäl-  
dern entblösset / befindet.

Das Gras / welches in den Savanas von Jean Fernando wächst / ist weder lang noch stark / wie es sonst in den West-Indischen Savanas zu seyn pfleget ; sondern es ist eine Arth dicken Grases / das fast das ganze Jahr über grünet. Die Wälder bestehen aus allerhand Gattungen von Bäumen / deren unterschiedliche dicke und gut zum bauen sind / aber keine / die sich zu Mast-Bäumen schickten. Die Kraut-Bäume auff dieser Insul sind kleine und niedrig / tragen aber dennoch einen guten Kopff / und eine Frucht von sehr gutem Geschmack. Im folgenden siebenden Capitul will ich die Savanas weiter beschreiben.

Allhier sind sie voll grosser Heerden Ziegen / davon aber die gegen Morgen der Insul nicht so fett sind / als die gegen Abend ; Und obwo Grass genug allda ist / auch jedweder Thail Wasser die Menge hat / so gedeyen sie doch nicht so gut / als gegen Abend / wo weniger Nahrung zu finden / und wo man ihr dennoch in grösserer Menge / auch viel fetter und schmackhaftere antrifft.

Das Theil der Insul gegen Abend ist ein hoch und eben Land / ohne einziges Thail. Man kan allda nur an einem Orthe aussteigen

gen / ist auch weder Holz noch süsse Wasser da / und das Gras ist kurz und trucken.

Die Ziegen hat Jean-Fernando, der die Insul zum ersten entdecket / als Er von Lima nach Baldivia seegelte / hingebraht. Er hat auch damahls noch eine andere Insul / 20. Meilen Westwärts von dieser / fast gleicher Grösse / entdecket. Von diesen ersten Ziegen welche Fernando auf dieser ihm gleich benamhten Insul gelassen / sind alle die ihigen herkommen. Als nun Fernando wieder nach Lima kam / verlangte Er / daß man ihm diese Insul / so Er neu erfunden / durch ein öffentliches Patent zueignete / indem Er willens wäre / sich allda fest zu setzen / auf welcher andern Reise Er auch 3. oder 4. Ziegen / die sich numehr so sehr vermehret und die ganze Insul erfüllet haben / allda gelassen / Er hat aber das verlangte Patent nie bekommen können. Daher kömmt nun / daß die Insul auch noch unbewohnet bleibet / ob gleich unsfrittig ist / daß sie durch ihre Lebens-Mittel / so dar auf könten gezeuget werden / 4. bis 500. Familien ernehren könte. Ich sehe hier nicht zu viel : Denn die Savanas könten also / ohne die Ziegen / wohl 1000. Stücke ander Vieh erhalten / hat auch das Ansehen / daß / wenn

der Acker gebauet würde / er allerhand Körner / auch wohl Roggen / gute Erbsen / James und Patates tragen möchte / denn in den Thälern und an den Seiten der Berge / ist das Erdreich schwarz / gut und fruchtbar. Die See ist da herum nicht weniger fruchtbar / als die Erde / und hält sich um besagte Insel eine so unbeschreibliche Menge See-Kälber auf / daß es läßt / es wäre sonst kein Orth in der Welt / da sie leben könnten / und ist in Wahrheit keine Bucht noch Felsen allda / da man einen Fuß hinsetzen könnte / der nicht voll davon ist. See-Löwen sind auch grosse Heerden allda zu finden / und nicht weniger andere Fische / insonderheit Snappers und Tatonneurs in so grosser Menge / daß 2. Fischer in zwey Stunden / jeder nur mit einer Angel / so viel fangen können / als hundert Personen essen mögen.

Ob nun gleich die See-Kälber bekannt genug sind / so wird es sich doch auch nicht übel schicken / hier eine Beschreibung davon zu machen. Sie sind so groß / als unsere gemeine Kälber / haben aber einen Kopff wie ein Hund / weswegen sie die Holländer auch See-Hunde nennen. Auf jeder Seite haben sie 2. grosse lange Flossfedern / welche ihnen auch zum gehen

hen dienen; Denn wenn sie sich damit forne erheben / oder / so zu sagen / auffhüpfen / und das Hintertheil des Leibes nach sich ziehen / hernach aber diese Bewegung öftters wiederholen / so können sie solchergestalt auf der Erde hin und her gehen. Von den Schultern an gegen den Schwanz werden sie immer kleiner / wie andere Fische / und haben am Hintersten wieder auf jedweder Seite 2. Flossfedern / damit sie ihn auch stets bedecken; Diese dienen ihnen im Wasser an statt des Schwanzes / und aufm Lande an statt eines Sitzes / wenn sie ihre Jungen saugen lassen. Ihr Haar ist von vielerley Farben / schwarz / grau / braun / sprecklicht / und siehet überaus glatt und schön aus / wenn es aus der See kömmt / sonderlich sind die allhier auf Jean-Fernando so fein dicke und kurzhärigt / daß ich sie nirgendswu dergleichen gesehen. Es sind ihrer stets um diese Insel zu Tausenden / möchte wohl sagen Millionen / entweder in den Buchten liegende / oder in der See hin und her schwimmende. Eine oder zwey Meilen vom Lande siehet man die Insel von diesen Thieren ganz bedeckt / die entweder oben auff dem Wasser spielen / oder auf der Erde an der Sonne liegen. Wenn sie sich aus  
L 5 der

der See begeben / ruffen sie ihren Jungen durch ein Plecken / wie die Schaffe / und ob sie gleich bey unzehlich viel andern Jungen vorüber müssen / ehe sie zu den Ihrigen kommen / so lassen sie doch keine andere / als nur ihre eigene / saugen. Diese Jungen gleichen fast den jungen Hunden / und sind gerne auf dem Lande / wenn sie aber geschlagen werden / lauffen sie mit den Alten der See zu / und können sehr geschwinde und hurtig schwimmen / ob sie gleich auf dem Lande ganz faul und langsam sind / und nicht aus dem Wege gehen / biß man sie geschlagen hat / da sie auch auf die zuspringen wollen / die sie schlagen / aber ein einziger Schlag auf die Nase tödtet sie gleich. Man kan von ihren Häuten und Fette / dessen sie gar ungemein viel haben ganze Schiffe beladen. Man findet ihren so wohl in kalten als warmen Ländern : In den kalten legen sie sich auf Eißschollen und wärmen sich darauf an der Sonne / wie sie es allhier auf der Erde machen. Sie sind häufig in den Mitternächtlichen Theilen von Europa und America zu finden / ingleichen in den Mittägigen Theilen Africa, als in der Gegend des Vorgebürges der guten Hoffnung / wie auch in der Magellanischen Enge

Un

Und ob ich gleich in West-Indien sonst keine gesehen / als in der Bucht von Campeche, in gewissen Insuln die man Alceranes nennet / und in andern / die unbewohnten genannt / so sind ihr doch im Sud-Meer auf der ganzen Americanischen Küste / von der Terra del Fuego biß an die Mittags-Linie zu finden; an der Nord-Seite aber dieser Linie habe ich ihrer nie gesehen / als auf 21. grad der Breite. In Ost-Indien habe ich ihr auch nicht gesehen. Inßgemein begeben sie sich / wie mir scheint / Hauffenweise dahin / wo Fische in der Menge sind / als wovon sie leben / und essen sie die Stockfische und Tatonneurs oder dergleichen am liebsten / welche an den felsichten Küsten überflüßig zu finden sind / von dergleichen Beschaffenheit denn dieses Theil der Americanischen Sud-Küste meistentheils ist / wie ich anderswo anzeigen werde.

Der See-Löwe ist ein groß Thier / 12. biß 14. Fuß lang / und aufs höchste so dicke / als ein Ochse / siehet sonst einem See-Kalbe ähnlich / jedoch wohl sechsmahl so dicke. Sein Kopff ist wie eines Löwens Kopff gestaltet / mit einem breiten Gesichte / und hat um das Maul unterschiedliche lange Haare / wie eine Katze. Die Augen sind so groß wie an einem Ochsen /

Ochsen / die Zähne wohl 3. Zoll lang / und  
 ohngefehr so dicke / als ein Mannes-Daumen:  
 Als ich unter dem Capitain Scharp war / mach-  
 ten unsere Leute Würffel draus. Auff dem  
 Leibe haben sie nicht / wie die See-Kälber/  
 Haare. An Farbe sind sie braun und gar  
 ungemeyn fett / daß aus einem zerschnittenen  
 und gekochten See-Löwen eine ganze Tonne  
 Del kan gesotten werden / welches überaus  
 süsse und gut ist / was drinnen zu backen.  
 Das magere Fleisch ist schwarz / unverdenlich  
 und von üblem Geschmacke. Er bleibet wohl  
 8. Tage an Land / wenn er nicht verjaget  
 wird. Wenn ihrer 3. 4. oder mehr auff's  
 Land kommen / legen sie sich über einen Hauf-  
 fen / wie die Schweine / grunzen auch also/  
 und machen ein schrecklich Getöse. Sie fress-  
 sen auch Fische / und glaube ich / daß es ihre  
 ordentliche Speise sey.

Der Snapper ist ein Fisch / der den rothen  
 Meer-Bräsen ganz ähnlich siehet / auffer / daß  
 er viel dicker ist; Sein Rachen ist weit / die  
 Ohres-Löcher groß / der Rücken hochroth / der  
 Bauch Silberfärbicht und die Schuppen breit  
 wie ein Englischer Schilling. Er ist köstlich zu  
 essen / und findet man ihn in West-Indien an  
 dem Sud-Meer an vielen Orten / anderswo  
 aber habe ich keine gesehen.

Der

Der Felsen-Fisch / den die Bots-Knechte  
Tatonneur und die Spanier Baccalao nen-  
nen / welches auch der Nahmen ist / den sie dem  
Stockfisch geben / welche den Tatonneur ganz  
ähnlich sind / ist keulichter / als der Snapper,  
von dunkelbrauner Farbe / und sind seine  
Schuppen nicht breiter als ein silberner Stü-  
cker. Ist ganz gut zu essen / und trifft man  
ihn in grosser Menge an den Küsten Peru und  
Chili an.

Diese oftgemeldte Insul Jean-Fernando  
hat nur 2. Buchten / wo Schiffe anckern kö-  
nen. Sie sind beyde an der Ost-Seite / und  
ist in einer so wohl als der andern ein kleiner  
Bach von guten süssen Wasser. Man könte  
beyde mit wenig Unkosten solcher gestalt be-  
festigen / daß 50. Mann auf jeder / 1000.  
Mann anzukommen/verhindern könten. Von  
der West-Seite kan man in diese Buchten  
nicht anders kömen/als mit grosser Mühe und  
der grosse Gebürge/ allwo 3. Personen/ so viel/  
s ihr hinauf wolten / abhalten können.  
Welches zum Theil durch die Erfahrung  
von bestätigtet worden / indem 5. Engellän-  
de die der Capitain David allda gelassen / sich  
der einen grossen Hauffen Spanier / wel-  
che niederzumachen ankommen waren / ge-  
wehret/

wehret / und ob wohl bey den andern Angriff  
einer von ihnen zu den Spaniern überlieff/  
hielten sich die andern viere doch / biß sie ei-  
nige Zeit darnach der Capitain Strong von  
Londen in sein Schiff nahm und errettete.

Wir blieben 16. Tage auf dieser Insul/  
und waren unsere Krancken diese ganze Zeit  
über an Lande / nebst einem Arzte des Capi-  
tains Eaton, der sie curirte / und nur Ziegen-  
Fleisch und allerhand Kräuter / die man in den  
Bächen häufig findet / zu essen gab. Ihre  
größste Krankheit war der Scharbock.

## Das V. Capitel.

Der Autor reiset von der Insul Jean Fernando  
ab. Von dem Pacifico oder stillen Meere. Von  
den Andischen oder hohen Gebürgen in Peru  
und Chili. Ein Schiff wird genommen. Insul  
Lobos. Von den Penguins und andern Vo-  
geln allda. Noch 3. Schiffe werden genom-  
men. Von den Insuln Gallapagos. Von den  
Sträuchen Dilto, Burton, den Bäumen Mam-  
mets, dem Thiere Guano, den Erd-Schildkrö-  
ten und derselben vielerley Arthen. Von den  
grünen Schlangen / Turteltauben / See-Schild-  
kröten und derselben vielerley Arthen. Von der  
Lufft und Witterung zu Gallapagos. Beschre-  
bung

bung einiger Insuln und Beschaffenheit ihres Erdbodens etc. Beschreibung der Cocos-Insul / des weissen Vorgebürges / der Bucht Caldera und den Savanas oder Viehweiden allda. Todt des Capitains Cook. Von der Stadt Nicoya. Von einer Art röthen Färbe-Holzkes und andern Handels-Waaren. Zwölff in Lebens-Gefahr schwebende Personen erhalten sich. Von den Längen-Bäume. Brennender Berg an der Küste RiaLexa, der alte Vulcan genant. Sturmwinde. Von der Insul und Hafen RiaLexa. Von der Bucht Amapalla und der Ecke Casvine. Von den Insulu Magera und Amapalla. Von den Indianischen Einwohnern. Von wilden Pflaum-Bäumen. Von den andern Insulu der Bucht Amapalla. Die Capitains Eaton und David bessern allda ihre Schiffe aus / und reisen wieder ab.

**D**en 8. April 1684. giengen wir mit einem Sud-Ost-Winde von der Insul Jean-Fernando wieder unter Seegel. Es waren unser damahls 2. Schiffe bey unsen / deren eines / worauf ich war / der Capitain Cook, der aber auf der Insul eine Kranckheit aufgefangen hatte / dason er kurz hernach starb / und das andere der Capitain Eaton commandirte. Nunmehr kamen wir auf das eigentlich so genante Mare Pacificum  
oder

oder die stille See: Und ob wohl unsere Geographi gewohnet sind / diesem ganzen Oceano den Nahmen / Mare Australe, Mar del Zur oder Mare Pacificum, das ist des stillen Meers / zu geben / so halte ich doch davor / daß dieser Nahme sich nicht weiter erstrecken solte / als vom Mittage gegen Mitternacht / vom 30. bis 4. grad Südlicher Breite / gegen Abend aber von der Americanischen Küste an ohne Ende / so viel ich mercken können / indem ich mehr als 250. Meilen von Lande ab gewesen / und die See doch immer stille befunden habe. Auf dieser ganzen gemeldten Reise siehet man keine Regenwolcken / wiewohl der Horizont offft dunckel genug ist / daß man mit dem Quadranten die Sonne nicht observiren kan / frühe auch der Reiß ganz weiß lieget / und ein dicker Nebel entsethet / der doch aber fast nicht naß machet. Es wehen auch hier nur ordentliche un gewisse Winde / ohne allen Sturm / hefftige Winde oder Orcans, die man doch Mitternachtswerts der Linie auf diesen Meere so gut empfindet / als auf dem Atlantischen. Nichts destoweniger / so stille diese See ist / so wirfft sie doch um den Neuen und vollen Monden / hohe / grosse und lange Wellen / sie sind aber so beschaffen / daß sie sich nicht in See /

See/ sondern erst am Ufer/ an einander zerstoß-  
en / da es denn sehr schwer auszustiegen ist/  
sonst aber hat man sich nicht zu fürchten.

Unsere beste Reise auf diesen Meere war  
nördlich der Linie biß auf 24. grad Südlicher  
Breite / allwo wir stets am festen Lande des  
Mittägigen America fuhren. Dieser ganze  
Strich Landes / so wohl von Chili als Peru,  
ist unvergleichlich hoch; weil wir nun von  
den dortwohnenden Spaniern nicht wolten  
gesehen werden/ mußten wir uns 12. oder 14.  
Meilen vom Lande abhalten. Dieses so ho-  
he Land gehet vom 24. grad latit. biß zum 17.  
und wieder vom 14. biß zum 10. allda den-  
noch wohl 3. oder 4. Höhen an einander hän-  
gen/ da immer eine höher ist / als die andere/  
und sind die / so am tieffsten ins Land reichen  
noch viel höher als die andern. Wenn man  
von der See ist / sehen sie blau aus; manchs-  
mahl sind sie auch durch die Wolcken bedeckt/  
aber nicht so offte / als die erhobenen Orte in  
andern Theilen der Welt / denn hier regnet  
nur gar selten/ oder niemahls / gleichwie auf  
der angelegenen See / es ist auch kein Nebel  
da. Dieses sind die höchsten Berge / so ich  
jemahls gesehen / und zwar höher / als der Pic  
auf Teneriffa oder S. Martha, ja ich glaube/  
daß

daß es wohl die höchsten in der ganzen Welt sind.

Auf 30. grad dieser Breite habe ich auch ein sehr hohes Land gesehen / das sich aber lange nicht so weit erstreckte / als von dem ich izt gesagt. Der Ritter Jean Narborough, der auch eine Reise nach Baldivia, welches eine auf dieser Küste gelegene Stadt ist / gethan / redet gleichfalls von einem sehr hohen Lande / das er nahe an diesem Orte gesehen. Es haben mir auch Spanier gesagt / daß die ganze Küste zwischen Coquimbo, das ohngefähr auf 30. und Baldivia, welches auf 40. grad latitud. lieget / ein sehr hohes Land ist / also / daß allem Ansehen nach / diese Gebürge in einer unzertrennten Reihe / so lang die Mittägige Küste ist / von einem Ende Peru und Chili bis zum andern reicht. Man nennet diese Gebürge insgemein die Andes, oder Sierra Nuevada des Andes. Vielleicht ist die gar übergroße Höhe dieser Berge Ursach / daß kein rechtschaffener Fluß in dieses Meer laufft : Und ob gleich etliche kleine ihren Eingang hinein haben / so sind ihrer doch sehr wenig / und muß man an manchen Orten wohl 150. oder 200. Meilen fahren / bis man an einen solchen Einfluß kömmt / und wo noch die meisten

anzu

anzutreffen / sind sie doch 30. 40. bis 50. Meilen von einander / wiewohl dennoch zum schiffen allzu klein und untieff. Überdies lauffen etliche dieser Flüsse nicht immer / sondern vertrocknen zu gewissen Jahreszeiten / dergleichen ist der Fluß Islo, der vom Ende des Januarii bis in den Junium sehr schnell und mit grossem Geräusche fließet / hernach nimmt er nach und nach ab / und trocknet gegen das Ende Septembris ganz und gar aus / bis er wieder im Januario anfänget zu lauffen. Dieses habe ich gesehen / daß es zu allen Jahreszeiten geschieht / indem ich zwey Reisen dahin gethan; habe auch von den Spaniern gehöret / daß mit andern Flüssen auf dieser Küste ein gleiches geschieht / als welche vielmehr Bäche oder Entgiessungen gewisser aus entfernten Ländern kommende Wasser // als eigentlich genennete Flüsse sind.

Auf diesem Wege verlohren wir die Küste nicht aus dem Gesichte / wiewohl wir doch ziemlich weit davon entfernet waren. Es begegnete uns nichts sonderliches / bis wir auf 9. grad 40. min. Mittägiger Breite kamen / da wir den 3. May Nordwärts ein Schiff ins Gesichte bekamen. Dieses suchte uns oberhalb Windes zu kommen / wir aber setzten

M 2

ihm

ihm nach / und hatte es der Capitain Eaton, der voraus seegelte / bald eingeholet. Es war ohngefehr vor einem Monate von Guiaquil mit einer Ladung Bauholzs abgefahren / und wolte nach Lima, 3. Tage aber zuvor / ehe wie es bekamen / an Santa gewesen / und hatte Wasser eingenommen / allwo man durch einen eigenen Bothen von Baldivia Zeitung bekam / daß wir in der See wären. Denn / wie wir hernach erfuhren / war der Capitain Schwan zu Baldivia gewesen / allda zu handeln / und weil er in der Magellanischen Engden Capitain Eaton angetroffen / so hatten die Spanier zu Baldivia, denen er ohne Zweifel von uns gesaget / davor gehalten / daß er zu uns gehörete / ob es gleich falsch war. Auf diese Nachricht aber hatte der Vice-Rè von Lima in alle See-Hafen eigene Couriers geschicket / mit Befehl / sich vor uns wohl in acht zu nehmen.

Wir nahmen hierauf unsern Weg alsobald nach der Insel Lobos, welche auf 6. grad 24. minut. Südlicher Breite / und 5. Meilen vom festen Lande lieget; Hier nahm ich auch die Höhe mit einem Astrolabio. Man hat sie Lobos zur See genennet / zum Unterscheid einer andern nicht weit davon gelegenen Insel/

ul / welche ihr ganz gleich ist / und die man / weil sie näher am Lande lieget / Lobos am Lande nennet. Lobos oder Lovos ist der Nahme / den die Spanier dem See-Kalbe geben / in dem derselben um diese und in vielen andern Inseln auf dieser See / die auch deswegen diese Nahmen bekommen haben / eine grosse Menge anzutreffen sind.

Den 9. May kamen wir an die gedachte Insel Lobos zur See / und ankereten mit unserm erbeuteten Schiffe. Dieses Lobos bestehet aus 2. kleinen Inseln / deren jede ohnferehr eine Meile im Umfange hat. Sie sind doch genug / und durch einen kleinen Wasserlauff getheilet / wo nur Barquen hinein können. In der Nord-Seite / nahe am Lande sind unterschiedliche Klippen / an der West-Seite aber gegen Morgen zu ist eine kleine Bucht / darinnen man vor den Winden sicher liegen und die Schiffe bessern kan. Das übrige von der Küste / so wohl um als zwischen den beyden Inseln / sind lauter kleine abhängichte Felsen. Inwendig ist die Insel theils steinicht theils sandicht / von unfruchtbarem Boden / hat weder Wasser noch Bäume / weder grosse noch kleine / auch kein Gras / noch Land-Thiere / nur kommen die See-Kälber und Löwen dar-

hinauf. Hingegen sind sehr viel Vögel da/  
zum Exempel Boubies, insonderheit aber  
Penguins, deren ich im ganzen Sud-Weer/  
an der Küste der neuerfundenen Länder / und  
um das Vorgebürge der guten Hoffnung ei-  
ne erschreckliche Menge gesehen. Der Pen-  
guin ist ein See-Vogel / ohngefahr so groß  
als eine Ente / hat auch dergleichen Füße / der  
Schnabel aber ist spizig / und lebet er nur  
von Fischen. Sie fliegen nicht recht / son-  
dern flattern nur / indem sie / wie die jüngere  
Gänschen / ganz kurze Flügel haben / die  
ihnen doch zum schwimmen im Wasser schon  
dienen. Ihre Federn sind nur Pflaumfe-  
dern / das Fleisch giebt auch schlechte Nah-  
rung / aber die Eyer sind ein sehr köstlich  
Essen. Es ist auch noch eine andere Art  
Kleiner schwarzer Vögel allda / welche Löcher  
in den Sand machen / sich des Nachts dar-  
hinein zu verkriegen ; Dieselbigen sind gut  
zu essen / und habe ich ihrer sonst nirgends  
als hier und auf Jean-Fernando, gesehen.

Zwischen der Ostlichsten Insel und den  
Klippen ist die See gut / indem das Wasser  
10. 12. bis 14. Faden tieff ist / und weil der  
Wind hier meistentheils aus dem Süden  
oder

oder Sud-Sud-Osten wehet / so wird diese  
 See von der Ostlichsten Insel bedeckt.

Als wir unsere Schiffe gesaubert hatten/  
 und wieder fertig waren unter Seegel zu ge-  
 hen / examinirten wir unsere Gefangenen / ob  
 nicht einer unter ihnen uns wohin führen  
 könnte / da was zu erbeuten wäre. Sie hatten  
 uns schon gesagt / daß die Spanier von uns  
 Nachricht hätten / und also sahen wir wohl  
 bald / daß / so lange wir auf dieser See wären/  
 sie nichts kostbahres darauf abschicken würden.  
 Wir hatten die Gedanken auff unterschied-  
 liche Städte / als: auf Guiaquil, Zana, Tru-  
 xillo und andere mehr / endlich aber beschloffen  
 wir Truxillo anzugreifen / als welches die  
 reichste war / und da man / allem Vermuthen  
 nach / die grössste Beute würde machen kön-  
 nen / wenn man sich ihrer bemächtigte / an  
 welchem wir doch nicht zweiffelten / ungeachtet  
 wir wohl wusten / daß es eine sehr Volkrei-  
 che Stadt war. Der grössste Kummer war/  
 wie wir landen könnten / denn der nächste Ha-  
 fen an diesem Orthe / Guanchaquo, ist zwar  
 nur 6. Meilen davon / aber sehr übel zum  
 Aussteigen / die allda wohnenden Fischer selbst  
 müssen zum wenigsten 3. oder 4. Tage haben/  
 ehe sie heraus kommen können. Doch diesem  
 allem

allem ungeachtet / hielten wir den 17. May nach Mittage Mustering über unsere Leute / ob auch ihre Gewehr in gutem Stande wäre. Unser / die wir Dienste leisteten kunte / waren in allem 108. Mann / ohne die Kranken / und also nahmen wir vor / des folgenden Tages / mit dem Holz-Schiffe / das wir genommen hatten / unter Seegel zu gehen. An eben dem Tage aber / entdeckte einer von uns / der gar früh an Land gewesen war / drey Schiffe die gegen Norden seegelten / 2. außershalb der Insel / und das dritte zwischen derselben und dem festen Lande.

Wir machten uns geschwinde fertig / und setzten ihnen nach: Der Capitain Eaton, dessen Schiff am leichtesten gieng / fuhr zwischen den Inseln und Klippen durch / und verfolgete die beyden außershalb der Insel / wir aber / auff Cooks Schiffe / giengen auf das andere / welches dem festen Lande zueilte / loß / hatten es auch bald erhaschet / und nahmen damit unsern Weg nach der Insel zu / weil wir ohndiß sahen / daß Eaton unserer Hülffe nicht nöthig / und die andern beyden Schiffe schon in seiner Gewalt hatte. Das eine brachte Er mit sich / das andere aber / welches allzu sehr unter Wind und zu schwer beladen war / kunte

kunte Er nicht bald hineinschleppen / hoffete  
es aber des andern Tages zu thun ; Denn  
weil es / wie gedacht / so schwer beladen / und  
Befehl hatte / auf guten Wind zu warten /  
und alsdenn nach Panama zu gehen / hatte es  
noch keine Seegel auf / wie es denn auch den  
ganzen 19. May lavirete / und doch nicht nâ-  
her an die Insel kommen kunte.

Unsere Moskiten giengen / ihrer Gewonheit  
nach / mit ihren Canöen aus fischen / und sin-  
gen 6. Schildkröten / deren es hier eine grosse  
Menge giebt. Unsere erbeutete Schiffe aber /  
amen von Guanchaquo, waren alle 3. mit  
Mehl vor Panama geladen / und zwar ihrer  
1. so schwer / als sie nur geladen werden kun-  
ten / das 2. aber hatte nur halbe Ladung /  
nichts desto weniger hatte ihm der Vice-Re zu  
Lima befohlen / mit den andern beyden abzu-  
segeln / oder zu warten / biß wir wieder aus  
dieser See wären / jedoch anbey gehoffet / je  
her es fortsegelte / je besser würde es uns ent-  
stehen. Auf den gröffesten dieser Schiffe war  
ein Brieff des Vice-Re von Lima an den Pre-  
sident von Panama, worinnen Er ihm meld-  
ete / daß Feinde in der See wären / weswe-  
gen Er die 3. Schiffe mit Mehl abgeschicket /  
daß Panama nicht mangel dran litte ; Denn  
M 5 man

man muß wissen / daß diese Stadt von Peru  
 aus verproviantiret wird. Er bat ihn auch  
 es wohl zu sparen / indem Er nicht wüßte / wenn  
 Er ihm mehr schicken könnte. Auf eben diesem  
 Schiffe waren auch 7. oder 8. Tonnen Mar-  
 melade von Quitten / ein prächtig geziertes  
 Maulesel vor den Präsidenten, und ein grosses  
 ausgeschnitztes und gemahltes Holzernes  
 Marien-Bild / eine neue Kirche zu Panama  
 damit zu zieren ; Dieses alles hatte / offters  
 wehnter Vice-Ro vor wenig Tagen von Lima  
 abgeschicket. Es hatte auch 800000. Stücke  
 von achten vor Panama aufgehabt / weil aber  
 die Rauffleute / die vom Capitain Schwan  
 zu Baldivia ausgesprengeten Zeitungen erfah-  
 ren / hatten Sie / indem / daß das Schiff zu  
 Guanchaquo das Mehl einladete / das Geld  
 wieder an Land bringen lassen. Es sagten  
 uns auch die Gefangenen / daß die Einwoh-  
 ner von Truxillo, zu Guanchaquo, als ihrer  
 Hafen / nahe an der See eine kleine Festung  
 baueten / um die Aussteigenden abzuhalten.  
 Welche Nachricht uns denn von unserm Vor-  
 satz abschreckte / daß wir uns vornahmen/  
 nebst unsern 3. erbeuteten Schiffen nach Gal-  
 lapagos zu gehen / welches etliche grosse In-  
 suln sind / deren verschiedene unter und die

andern

ändern zu beyden Seiten der Linie liegen. Ich will hier Truxillo nicht beschreiben/ indem ich mir / in dem Supplemento, welches ich diesem Buche beyzufügen gedencke / vorgenommen / eine ausführliche Beschreibung der meisten ansehnlichen Städte dieser Küste / von Baldivia bis nach Panama und von da bis nach California, mitzutheilen.

Den 19. gegen Abend giengen wir von Lobos ab / und der Capitain Eaton mit uns: Wir nahmen auch unsere 3. Mehl-Prisen mit uns / das mit Holz geladene Schiff aber lieffen wir da vor Ancker liegen. Der Wind war Sud  $\frac{1}{4}$ . Ost / welches der gewisse ordentliche Wind ist / der alldort wehet; Wir nahmen auch unsern Weg Nord-West  $\frac{1}{4}$ . Nord / in den Abschen die Breite der Insuln Gallapagos zu gewinnen / und uns vom Westen abzulencken / denn weil wir die Entlegenheit nicht genau wußten / so kunten wir uns auch im Hinwege nach nichts eigentlich richten. Als wir 40. minuten über die Linie kommen waren / wandten wir uns nach Westen / mit einem sehr gelinden und annehmlichen Winde. Den 21. May sahen wir die Insuln Gallapagos zum ersten / deren etliche auf der Seite wo der Wind herkam / etliche auf der gegen über  
stehen:

stehenden / und etliche gleich vor uns zu liegen schienen. Kaum hatten wir sie erblicket / als wir also gleich unsere Seegel ausspanneten / und so viel möglich / Wind zu gewinnen trachteten / thaten auch sonst unser bestes / um an die Südlichste dieser Inseln zu gelangen ; Weil aber unsere erbeutete Schiffe sehr schwer beladen / ihre Seegel klein und leichte / der Wind auch sehr schwach war / kunten sie uns nicht folgen / weswegen wir die Seegel wieder einzogen / und uns von dem Winde etwas abwandten / um unsere Schiffe zu erwarten. Gegen Abend anckerte das Schiff / worauff ich war und das vom Capitain Eaton an der Ostseite der am meisten gegen Morgen gelegenen Insel / eine Meile vom Ufer / auf 16. Faden Wasser / auf einem sandichten / klaren und harten Grunde.

Die Inseln Gallapagos sind unterschiedliche unbewohnte / unter / und zu beyden Seiten der Linie liegende Inseln / von weitem Umfange. Die Ostlichste ist ohngefehr 110. Meilen vom festen Lande entlegen. Man setzt sie auf 281. grad der Länge / und erstreckten sie sich gegen Westen biß auf 276. grad, also daß sie / der Länge nach / von Engelland ohngefehr 79. grad Westwärts entfernt sind. Ich glaube

glaube aber nicht / daß unsere Hydrographi  
sie so weit gegen Westen setzen. Die Spas  
nier / so sie zum ersten entdecket / und sie auch  
alleine in ihre See: Carten gesetzt / sagen/  
daß ihrer sehr viel sind / und daß sie sich von  
der Linie an biß auf 5. grad Norder Breite  
erstrecken ; Wir aber haben ihrer über 14.  
oder 15. nicht gesehen. Es sind ihrer drun  
ter / die 7. biß 8. Meilen in die Länge und 4.  
biß 5. in die Breite haben. Sie sind gar  
wohl erhöht / und meistens oben platt  
und gleiche. Vier oder 5. von denen die am  
meisten gegen Morgen liegen sind steinicht/  
ergicht / unfruchtbar / und tragen / auffer ge  
hen das Meer zu / weder Kraut / noch Grass/  
noch Baum / ohne allein Dildos. Dieser  
Dildo ist ein grüner Strauch voller Stach  
eln / wächst ohngefehr 10. oder 12. Fuß  
hoch / und hat weder Laub noch Früchte. Er  
ist von unten biß oben auf so dicke als ein  
Mannes: Schenckel / und von einem Ende  
um andern voller Stacheln / die in einem  
Kreißel rund herum und hart aneinander ste  
hen / ist auch gar zu nichts / und nicht einmahl  
zum brennen / nütze. An gewissen Orthen  
gegen das Meer aber giebt es andere kleine  
Bäumchen / Boxtons genannt / die gut zum  
brenn

brennen sind. Diese wachsen auch in unterschiedenen andern Orthen West-Indiens/ vornemlich in der Bucht Campeche und den Sambalischen Insuln/ in dem Sud-Weer aber habe ich sie sonst nirgends gesehen / als hier auf Gallapagos. Zwischen den Felsen dieser unfruchtbahren Insuln hat es auch Lachen und Gräben voll Wasser. Etliche dieser Insuln sind niedrig und gleiche/ das Erdreich ist auch fruchtbar und bringet allerhand uns unbekante Arthen Bäume hervor. Von den Westlichen Insuln sind manche 9. bis 10. Meilen lang / und 6. bis 7. breit/ die Erde ist auch tieff und schwarz allda. Hier auf wachsen grosse Bäume ; vornehmlich Mammets, und zwar in solcher Menge/ daß ganze Wälder zu finden / die aus nichts als solchen Bäumen bestehen. Auf den grössten dieser Insuln sind grosse breite Flüsse/ und auf den kleinern Bäche von guten Wasser. Als die Spanier sie zum ersten entdeckten/ funden sie sehr viel Guanos und Erd-Schildkröten drauf / und nenneten sie daher die Insuln Gallapagos. Ich glaube nicht / daß man in der Welt mehr solcher Thiere beysammen findet / als allhier. Die Guanos sind so fett und groß/ als ich sie mein Lebetage gesehen/ auch

auch so zahm / daß ihr ein Mensch in einer  
 Stunde wohl zwanzig mit einen Stecken er-  
 schlagen kan. Die Erd: Schildkröten sind  
 auch in solcher Menge / daß 5. oder 600. Men-  
 schen / viel Monate / bloß davon / ohne alle an-  
 dere Lebens: Mittel / sich erhalten könnten. Sie  
 sind gar sonderlich groß und fett / und so köst-  
 lich / daß kein jung Huhn besser schmecken kan.  
 Die grösssten wiegen 150. bis 200. Pfund /  
 und giebet ihr drunter / die über den Bauch 2.  
 Fuß / auch wohl noch 6. Zoll drüber / breit sind.  
 Ich habe gehört / daß auf der Insul S. Leu-  
 rentii oder Madagascar, und der nicht weit  
 davon entlegenen Insul / Forest Angloise,  
 auch Don Mascarin genant / welches die Franz-  
 zosen ihö inne haben / auch sehr grosse Schild-  
 kröten sind / ob sie aber so groß / fett und deli-  
 cat als hier auf Gallapagos, weiß ich nicht. Es  
 sind in West: Indien 3. oder 4. Gattungen  
 von Schildkröten. Einige werden von den  
 Spaniern Hecates genant / welche sich fast  
 stets in den Teichen und süßen Wassern auf-  
 halten und gar selten aufs Land kommen.  
 Diese wiegen ohngefehr 10. bis 15. Pfund das  
 Stücke / haben kleine breite Füße / und einen  
 langen dünnen Hals. Andere nennet man  
 Terrapen, die viel kleiner / als die Hecates,  
 sind.

sind. Die Schale auf ihrem Rücken ist von Natur gleichsam zerschnitten / wohl ausgear-  
beitet / und so zu sagen / mit vielfärbichten  
Wolcken unterschieden. Diese haben einen  
runden Rücken / als die andern vorge-  
nanten / ob sie ihnen gleich sonst gar ähnlich sind.  
Sie sind gar gerne in feuchten und morastig-  
en Orten / oder nicht weit davon ; Bey-  
derseits aber sind gut zu essen. Auf der In-  
sul Pines , nahe bey Cuba , sind ihrer viel.  
Wenn die Spanischen Jäger sie in den Wäl-  
dern antreffen / nehmen sie sie mit sich in ihre  
Hütten / zeichnen sie mit einigen Kerben auf  
das Schild / und lassen sie wieder gehen / weil  
sie nun nicht weit lauffen / können sie sie sol-  
chergestalt bald wieder haben. Wenn nun  
besagte Jäger gleich 4. oder 6. Wochen von  
Cuba weg sind / können sie doch / bey ihrer Wie-  
derkunft / wenn sie auch viel hundert derglei-  
chen Schildkröten gezeichnet hätten / dieselben  
an ihren Zeichen leicht erkennen und verkauf-  
fen. Die zu Gallapagos sind den gedachten  
Hecates gleich / auffer / daß sie / wie ich schon ge-  
dacht habe / viel grösser / auch einen sehr langen  
dünnen Hals / und kleinen Kopff / haben. Es  
gibt hier auch grüne Schlangen / sonst aber  
habe ich kein Land-Thier mehr gesehen. Viel  
Turtul-

Turteltauben sind auch noch zu finden / die  
 zahm / daß ein Mensch nur mit einem Ste-  
 fen ihrer in einem halben Tage wohl 5. oder  
 6. Duzend erschlagen kan. Sie sind ein we-  
 nig kleiner als eine gemeine Taube / aber sehr  
 gut zu essen / und gemeiniglich fett.

Zwischen diesen Inseln giebet es gute und  
 breite Durchfahrten / dadurch die Schiffe  
 leicht kommen können. Es sind auch gewisse  
 Orthe / wo das Wasser niedrig ist / und da viel  
 Gras vor die Schildkröten wächst ; welche  
 Inseln denn von der Arth Meer-Schildkrö-  
 ten / die man die grünen nennet / wimmeln.  
 Ich habe biß hieher verschoben / die Beschrei-  
 bung dieses Thieres zu ertheilen / will es also/  
 weil sich die Gelegenheit ereignet / iho thun.  
 Es sind viererley Arthen von Meer-Schild-  
 kröten / nemlich grosse oder Bahu-Schildkrö-  
 ten / großköpfige / Falcken-schnäblichte und  
 grüne. Die ersten sind gemeiniglich grösser  
 als die andern / haben auch einen höhern und  
 rundern Rücken / aber ganz stinckend und un-  
 gesund Fleisch. Die großköpfigen werden  
 wegen ihres Kopffes / der grösser ist als aller  
 andern / also genennet : Ihr Fleisch ist auch  
 sehr stinckend / und isset man es gar selten / und  
 nur in der eussersten Noth / sie nehren sich von  
 dem

dem Moß/ das an den Felsen wächst. Die Falcken-schnäblichten sind die kleinsten unter allen/ und werden also genennet/ weil sie einen langen dünnen Hals haben/ das einem Falcken-Schnabel in etwas gleich siehet. Ihr Rücken ist mit einer Schale bedecket/ die man hoch hält/ und Schräncke/ Rämme und dergleichen Sachen mehr daraus machet. Die größte hat solcher Schale etwan vierdrtalbfund/ jedoch auch vielmahl weniger. Diese sind halb und halb gut zum essen/ und zwar allezeit besser als die Großköpffichten/ jedoch an gewissen Orthen auch sehr ungesund/ indem sie denjenigen/ die davon essen/ ein purgiren und hefftiges Brechen verursachen/ welches sonderlich die thun/ die um die Inseln Sambales und Porto Bello gefunden werden. Wir haben in West-Indien mehr solche böse Fische angetroffen/ davon ich aber in dem Anhang mehr zu reden haben werde. Sie sind aber gesund oder ungesund/ nach dem ihre Nahrung ist; An gewissen Orthen nehren sie sich von dem Graße/ davon die grünen auch leben/ an andern Orthen halten sie sich zwischen den Felsen auf/ und essen nur Moß oder wild Graß/ und diese sind nicht so gut als die ersten/ ihre Schale ist auch nicht so schöne/ sondern

vern hat viel Flecke / und ist also nicht durch-  
 ächtig / so ist auch das Fleisch / und sonderlich  
 das Fett / insgemein gelbe.

Dieser Falcken-schnäblichten giebet es gar  
 in vielen Orthen in West-Indien / und habent  
 sie ihre ganz sonderliche Insuln und Orthes  
 wo sie ihre Eyer hin legen können / und ver-  
 mischen sich selten mit andern Gattungen.  
 Eine aber so wohl als die andern legen im  
 May / Junio und Julio in den Sand / manche  
 was zeitlicher / und manche was langsamer.  
 Sie legen drey-mahl / und jedesmahl 80. bis  
 100. Eyer / welche so groß als Hünereyer /  
 ganz rund / und nur mit einer starcken weissen  
 Haut überzogen sind. Auf der Nord-Seite  
 von Jamaica sind Buchten / wo die Falcken-  
 schnäblichten hin legen können / wie ingleichen  
 in der Bucht von Honduras gewisse Insuln /  
 und in der von Neu-Spanien an der Küste  
 von der Heil. Dreyfaltigkeit bis an Vera-Cruz  
 viel Orthe / da sie auch hinlegen. Wenn ei-  
 ne Schildkröte sich legens halben aus dem  
 Wasser begiebet / muß sie zum wenigsten eine  
 Stunde haben / ehe sie zurücke kehret / denn sie  
 muß an einen Orth gehen / wo die See / auch  
 bey der höchsten Fluth / nicht hinkommt. Ist  
 das Wasser niedrig / wenn sie an Land kömmt /

so ist sie so schwer / daß sie wohl 2. oder 3. mahl  
 ruhen muß / ehe sie an einen rechten Orth ge-  
 langet. Wenn sie nun einen bequemen ge-  
 funden / machet sie mit ihren Füßen ein groß  
 Loch in den Sand / und nachdem sie hinein  
 geleet / decket sie den Sand / den sie aus  
 dem Loche gegraben / wieder 2. Fuß hoch über  
 die Eyer / und gehet davon. Manchmahl  
 kommen sie eine Nacht zuvor an den Orth /  
 wo sie hinlegen wollen / und / wenn sie ihn be-  
 trachtet / machen sie einen halben Zirckel her-  
 um / und kehren wieder nach der See / kom-  
 men aber die folgende Nacht ganz gewiß wie-  
 der hin / und legen alsdenn nahe an selbigen  
 Orth die Eyer. Auf solche Art legen alle  
 Schildkröten. Ich habe in Jamaica einen  
 Mann gekannt / der aus den Schalen der  
 Falken-schnäblichten Schildkröten / die er in  
 einer kleinen Bucht / so nicht eine halbe Meile  
 lang war / zu gewisser Zeit fieng / bis 8. Pfund  
 Sterling lösete. Die Art / sie zu fangen / ist  
 diese / daß man fleißig acht haben / und die gan-  
 ze Nacht / ohne Getöse und Licht / von einer  
 Seite zur andern gehen muß / wenn nun eine  
 an Land kömmt / darff sie der / so ihr aufflauet /  
 nur um auf den Rücken legen und an einen  
 Ort schleppen / wo die hohe Fluth nicht hin  
 kömmt /

kömmt / und also biß auf den Tag liegen lassen.  
 Eine grosse grüne Schildkröte ist so schwer/  
 wehret sich auch hefftig / daß 2. Männer genug  
 zu thun haben / sie auf den Rücken zu kehren.  
 Die bisher gedachten Falcken = schnäblichten  
 werden nicht allein in West = sondern auch  
 Ost = Indien und andern Guineischen Küsten  
 gefunden ; in dem Sud = Meer aber habe ich  
 ihr nicht gesehen.

Die Grünen werden darum also genennet/  
 weil sie eine grünere / sehr dünne und durch-  
 sichtigere Schale / als andere / haben / die Wol-  
 cken oder Flecken daran sind viel schöner / als  
 an den Falcken = schnäblichten / man kan sie  
 auch / ihrer Härte halben / nur zu eingelegter  
 Arbeit brauchen. Sie sind alle grösser / als  
 jene / und wieget jedwede 2. biß 300. Pfund ;  
 ihr Rücken ist auch platter als jener / und der  
 Kopff rund und kleine. Sie sind die wohl-  
 geschmacksten unter allen / wiewohl man der  
 Grösse und Geschmacks halben einen Unter-  
 scheid machen muß. In West = Indien / zu  
 Blanco , sind nur allein diese Grüne zu finden/  
 welche grösser sind / als alle im Sud = Meer/  
 und wiegen insgemein 280. biß 300. Pfund ;  
 Das Fett ist gelbe / das magere weiß / und  
 das Fleisch überaus süsse. In Bocca-Toro,

Westwärts von Porto-Bello, sind sie nicht so groß / ihr Fleisch ist auch nicht so weiß / noch das Fett so gelbe. Die in der Bucht von Campeche und Honduras sind noch kleiner / das Fett grüne / das magere aber noch schwärzer / als derer von Bocca-toro. Ich habe von einer gar wunder-grossen Grünen gehöret / die man einstens zu Port-Royal, in der Bucht von Campeche, gefangen: Diese war vom Rücken bis zum Bauche 4. Fuß dicke / und der Bauch 6. Fuß breit. Des Capitain Rochs Sohn / von ohngefehr 9. oder 10. Jahren / saßte sich in das Schild / wie in einen Kahn / und fuhr damit eine viertel Meile weit an feines Vaters Schiff: Das Fett davon hat 8. Englische Galons, oder 33. Pariser quart ausge tragen. In den kleinen Inseln / die von Cuba Mittagswärts liegen / sind grössere und kleinere / einige haben grüne / andere schwarz / und noch andere gelbe Fleisch. Von dieser Art giebet es immerfort zu Port-Royal auf Jamaica, indem man Schiffe ausschicket / die sie mit Netzen fangen / und lebendig hinbringen / allwo Hälter in die See gemacht sind / sie zu erhalten. Sie werden hernach täglich zu Märkte gebracht / und ist dieses allda / vornehmlich des geringen Volckes / allgemeine Speise. Die

Die grünen Schildkröten leben von einem Kraute / das an den meisten igtgenannten Orthen / auf 3. 4. 5. biß 6. Klafftern tieff in der See wächst. Dieses ist ein anders / als das / was die Manate frißt / denn dieses hat gar keine Blätter / jenes aber eines viertheil Daumes breite und 6. Daumen länge. Die Schildkröten von den Insuln Gallapagos sind eine Arth halb grüner / denn ihre Schale ist dicker / als der andern West-Indischen grünen Schildkröten / ihr Fleisch auch nicht so süße. Sie sind breiter / als irgend eine Arth Schildkröten / und insgemein 2. biß 3. Fuß dicke / und über den Bauch 5. Fuß breit. Es ist auch noch eine andere Arth grüner Schildkröten in dem Sud-Weer / die nicht so groß / als die allerkleinsten Falkenschnäblichten / sind / welche um die Insul Plata und sonst daherum gefunden werden : Sie fressen Moß / und sind zwar fett / aber auch sehr stinckicht.

Diese Arthen beyderseits sind von allen den andern unterschieden : Denn das Männlein so wohl als das Weiblein kommen im hellen Tage an Land / und legen sich an die Sonne. Von den andern aber gehet nur das Weiblein an Land / Eyer zu legen / und

zwar nur allein bey Nachte. Unter denen im Sud-Meer / haben die / so sich zwischen den Insuln Gallapagos aufhalten / noch die beste Nahrung / weil viel Gras allda ist. Es giebet auch an der West-Küste von Mexico im Sud-Meer eine Arth Schildkröten / die / ob sie gleich klein / dennoch sehr gut ist.

An diesen Thieren ist dieses was wunder-  
 barliches und merckwürdiges / daß sie zu der  
 Zeit / da sie Eyer legen wollen / auff 2. oder  
 3. Monate / den Orth ihres Auffenthalts  
 verlassen / und sich anderswohin begeben/  
 nur bloß zu legen. Man glaubet / daß sie  
 diese Zeit über nichts essen / also / daß das  
 Männlein und Weiblein sehr mager werden/  
 vornehmlich aber das Männlein / daß auch  
 niemand davon essen kan. Die vornehmsten  
Orther / davort ich gehöret / da sie hin legen  
 gehen / sind / in West-Indien eine Insul/  
Caiman genannt / und im Westlichen Ocea-  
no , die Insul Ascension , so bald sie aber nur  
 geleyet haben / gehen sie alle wieder fort. Ehe  
 sie an die gedachten Insuln kommen / ist ge-  
 wiß / daß sie viel hundert Meilen schwimmen  
 müssen / denn es ist oft angemercket worden/  
 daß alle Arthen Schildkröten / davon wir bis-  
 hero geredet / zu der rechten Lege-Zeit / sich  
 auf

auf der Insul Caiman befunden haben. Der  
 nechste Orth / von welchem diese Thiere sich  
 nach besagter Insul begeben können / sind die  
 Mitträgigen Insuln bey Cuba, und diese sind  
 doch über 40. Meilen davon : Und über die-  
 ses könnte auch eine so grausame Menge  
 Schildkröten / als nach Caiman zu legen  
 kommen / unmöglich allda lange Unterhalt  
 finden.

Dieserigen / so nach Ascension oder der  
 Himmelfahrts-Insul zu legen gehen / müssen  
 viel einen weitem Weg reisen / denn das  
 nechste Land davon ist 300. Meilen / und hal-  
 ten sich diese Thiere noch dazu stets ans Ufer.  
 Auf Gallapagos im Sud-Weer halten sie sich  
 auch durch das gröste Theil des Jahres auf/  
 wenn sie aber legen wollen / schwimmen sie  
 dennoch ans Land / das zum wenigsten 100.  
 Meilen davon entlegen ist. Ob nun wohl  
 ihrer eine unzählbare Menge / ihren Wohn-  
 und Nahrungs-Platz / um des Legens willen/  
 verlassen / so thun es doch nicht alle ; in wäh-  
 render ihrer Reise aber / haben sie schrecklich  
 viel Fische / und sonderlich Goulus oder See-  
 Bielfrasse / zu Gefärten / also / daß auch an  
 denen Orthten / von welchen offtgedachte

N 5 Schild:

Schildkröten sich wegbegeben / zur selbigen Zeit ganz keine Fische zu finden sind.

Wenn nun das Weiblein sich an den Ort / wo es legen will / hin begiebet / so begleitet es das Männlein / verläßt es auch nicht / bis sie wieder zurück kommen. Bey Antritt der Reise sind sie beyde fett / das Männlein aber wird / wie ich schon gesaget / vor der Wieder-  
kunft / so mager / daß es nicht zu essen ist / hingegen bleibet das Weiblein stets gut / wie wohl magerer / als bey Anfang der Läge-Zeit. Man saget / daß diese Thiere der Fortpflanzung ihres Geschlechtes im Wasser obliegen / und daß das Männlein neun Tage auff dem Weiblein sitzet / auch nicht leichtlich herunter zu bringen ist. Ich habe ihr in dieser positur gefangen / und ein nicht sonderlich geübter Fischer kan sie alsdenn beyde spiessen / massen das Männlein gar nicht wilde ist / und obgleich das Weiblein / wenn es über das Wasser fährt / Luft zu schöpfen / und einer Canöe gewahr wird / sich bemühet zu entwischen / so hält es doch das Männlein mit seinen beyden Förder-Füssen / daß es nicht fort kan. Wenn sie beyde so auff einander sind / ist das beste / das Weiblein zum ersten mit den Eisen zu werffen / indem man alsdenn des Männleins schon

schon gesichert ist. Sie sollen sehr lange leben / und die Fische auf Jamaica mercken an / daß sie lange Zeit müssen haben / ehe sie ihre rechte Grösse bekommen.

Die Luft auf diesen Inseln ist / in Ansehung des Landstriches / noch ziemlich gemäßiget. Den ganzen Tag wehet / ohn Aufhören / eine kleine See-Luft / und die Nacht über ein kalter Wind / also / daß die Hitze allda nicht so brennend ist / als in den andern nahe an der Linie gelegenen Orthen. Die Regenzeit ist allda in den Monaten November, December und Januarius. Alsdenn ist das Wetter überaus trübe und stürmisch / mit vielem Donner und Blitzen vermischet. Vor und nach diesen Monaten kommen manchmal kühle Regen / in den Monaten Majus, Junius, Julius und Augustus aber ist stets schön Wetter.

Wir waren nur einen einzigen Tag auf einer von diesen Inseln / die recht unter der Linie lieget / indem unsere prisen nicht ankern kunten / ließen uns aber bey den Land- und See-Schildkröten gar wohl seyn / und sahen des Morgends wieder in See. Die Insel Gallapagos, wo wir hernach waren / ist von dieser erstgedachten nur 2. Meilen / ganz stei-

steinicht und unfruchtbar / ohngefehr 5. oder 6. Meilen lang / und 4. breit. Wir ankereten nach Mittage im Norden der Insel / eine viertel Meile vom Lande / auf 16. Faden Wasser. Auf der ganzen Küste kan man schwerlich ankommen / und sonst nirgends / als an diesen einzigen Orte / ankern. Die See ist mittelmäßig / denn der Grund ist so still / daß / wenn ein Anker einmahl losläßt / er nie wieder anfasset / und der Wind kömmt stets vom Lande / ausser in der Nacht / da er mehr Westlich ist / und hat man auf der ganzen Küste einen / wiewohl gelinden / Landwind. Wasser hat es allda nur in Lachen und Fels-Löchern / und an dem Orte / wo wir erstlich ankerten / funden wir dessen an der Nord-Seite / welches wie ein Bach von hohen und jähen Felsen in eine steinichte Bucht herunter fiel. So bald wir nun geankert hatten / spanneten wir auf dem Lande vor unsern francken Capitain Cook ein Zelt auf. Wir funden auf dem Sande See-Schildkröten / welches in West-Indien sonst nicht gemein ist / und legten wir sie auf den Rücken / daß sie uns nicht wieder entkommen solten / des folgenden Tages aber kamen ihrer mehr / und befunden wir / daß sie sich gewehnet hat-

ten

ten / an die Sonne zu legen / also bemüheten wir uns nicht mehr sie umzukehren / sondern schickten nur unsern Koch alle Morgen aufs Land / der ihrer denn so viel fieng / als wir den ganzen Tag bedurfften / welches die ganze Zeit / die wir da waren / geschah / und weil so wohl von Land- als See- Schildkröten eine grosse Menge zu finden war / so assen wir bald von diesen / bald von jenen. Als der Captain David das andermahl hieher kommen / und an die andern Insuln / so von dieser besser gegen Westen liegen / gelanget war / hat er eine so schreckliche Menge Land- Schildkröten allda angetroffen / daß er und alle seine Leute / die ganzen 3. Monate über / die sie allda geblieben / sonst nichts gegessen : Sie sind auch so fett gewesen / daß er 60. Jarras ( deren jedes 80. Pariser quart hält ) Oele von denen / die sie verzehret / aufgehoben / welches sie hernach in der Rückreise / an statt der Butter / zu den Knackwürsten / gegessen. Er hatte auch bequeme Plätze / zum Schiffe ausbessern / gute Durchfarthen zwischen den Insuln / und viel gute Orte zu ankern angetroffen / in gleichen viel Bäche voll guten süßen Wassers / und Brennholz genug / auch sonst vielerley Bäume / die zu allerhand Arbeit zu gebrauchen wären.

ren. Der Capitain Heinrich / von dem ich ins künfftige werde zu sagen haben / kam auch dahin / und fand Insuln / worauf viel Mammet-Bäume und ziemlich grosse Flüsse waren. Das Meer daherum ist überaus Fisch-reich / wie um die Insuln Jean-Fernando ; So ist auch das Erdreich auf diesen grossen Insuln / eben so fett und fruchtbahr / wie auf jenen ; vornehmlich giebt es viel Goulus oder See-Viel-Frasse allda. Das Nordliche Theil der Insul wo wir das anderemahl landeten / lag auf 28. min. Nordwärts der Linie / und nahm ich die Höhe der Sonnen mit einem Astrolabio. Es geben auch die Insuln Gallapagos überflüßig Salz : Wir waren nur 12. Tage allda / und brachten in wärender solcher Zeit 5000. Ballen Mehl an Land und in ein Magazin , um uns desselben auf den Nothfall zu bedienen / wenn wir es bedürfften / ehe wir die See verliessen. Allhier sagte uns einer von unsern gefangenen Indianern / daß er von Ria Lexa gebürtig / und willig und bereit wäre / uns hinzuführen / und weil er auch auf weiteres Befragen die Stärke und Reichthum des Ortes zu unsern Vergnügen beschrieb / so wurde beschlossen / unter seiner Anführung einen Streiff dahin zu thun.

Also

Also giengen wir den 12. Junium wieder unter Seegel / in Meynung an der Insul Cocos zu landen / und allda entweder etwas Mehl auszuladen / oder auch / im vorüber reisen / die Insul zu besehen. Wir hielten unsern Strich nach Norden bis auf 4. grad 40. min. latitud. und wolten uns alsdenn West  $\frac{1}{4}$ . Nordwerts wenden / den wir dachten den Wind Sud  $\frac{1}{4}$ . Ost oder Sud-Sud-Ost zu bekommen / wie wir ihn Mittagwerts der Linie gehabt. Ich hatte ehmahls auf gleichmäßiger Breite / nicht weit vom Lande / die Winde solchergestalt befunden / auf dieser unserer Abreise von Gallapagos aber hatten wir anfänglich einen Sud-Wind / und als wir ein wenig weiter gegen Norden kamen / Sud  $\frac{1}{4}$ . West / hernach Sud-Sud-West / welcher Winde aller wir uns gar nicht versehen hatten. Wir dachten zwar erstlich / er würde sich wieder gegen Süden wenden / als wir aber / wie gedacht / nach der Cocos-Insul seegelten / hatten wir Sud-West  $\frac{1}{4}$ . Sud-Wind / kunten also unsern Weg nur West  $\frac{1}{4}$ . Nordwerts fortsetzen / welches wir auch thaten / bis auf 5. grad 40. min. Norder-Breite. Und weil wir / in Ansehung dieser Winde / die Cocos-Insul zu finden nicht getraueten / so richteten wir unsern

fern Weg nach der Küste / inmassen / wenn wir gleich die Insel schon im Gesichte gehabt / wir doch nicht dran hätten gelangen können / indem wir schon gar zu sehr gegen Norden waren.

Die Spanier haben diese Insel die Cocos-Insel genennet / weil sehr viel Cocos-Bäume drauf wachsen / und dieses nicht etwann nur an 2. 3. Orthen / sondern es sind derer an der See um die Insel herum ganze Wälder. Sonst ist sie unbewohnet / hat ohngefähr 7. oder 8. Meilen im Umfange / und ist in der Mitten etwas erhöht / allwo aber keine Bäume sind / jedoch siehet alles grüne und ganz annehmlich allda aus / wegen eines Krautes / das die Spanier Gramadal nennen / ist auch gegen der See zu niedrig.

Ihr Lager ist 5. grad 15. min. Nordwärts der Linie / mit lauter Felsen umgeben / daher man fast nicht ankommen kan. Im Nord-Osten ist nur ein kleiner Hafen / allwo die Schiffe einlauffen und sicher ankern können; allhier ist auch ein kleiner Fluß süßen Wassers / welcher sich ins Meer gießt. Dieses ist was die Spanier davon erzehlen / und was ich von den Capitain Eaton, der nach mir da gewesen / gehöret habe.

Die

Diejenigen/die/wie wir/die Arth der Winde an diesen Orthen aus der Erfahrung nicht gelernet/hätten mit guten Jug glauben können/wir solten gar leichte in vollen Seegel nach Ria Lexa kommen seyn; Wir funden uns aber betrogen/denn als wir ein wenig näher aus Land kamen/kriegten wir vollkommen contraren Wind:wovon ich aber weitläufftiger im Capitul von den Winden reden werde/und den Leser dahin verwiesen haben will.

Wir hatten auf dieser Reise schön Wetter und wenig Wind/und kamen im Anfange des Julii bey dem Vorgebürge Blanc oder Blanco, an dem festen Lande von Mexico, an. Dieses wird also genennet/wegen zweyer weißer Felsen/die man gar von weitem sehen kan. Wenn man ihrer in der See dem Cap gleich über ansichtig wird/solte man meynen/sie gehörten dazu/näher aber an Lande/Ost- oder Westwärts des Caps, sehen sie wie ein paar Schiffe mit ausgespanneten Seegeln aus/nach näher aber/solte man sie vor 2. hohe Thürne halten/denn sie sind nicht dicke/aber hoch/auf allen Seiten sehr gähe/und ohngefehr eine halbe Meile vom Lande. Dieses Cap ist 9. grad 56. min. Norder Breite/

S

und

und etwann so hoch als das Vorgebürge Beachy in Engelland auf der Küste von Sussex. Es ist sonst ganz spizig / und gehen der Länge nach lauter gähe Felsen bis ins Meer hinein. Das Obertheil ist platt und gleiche / fast einer Meile lang / alsdenn fänget es nach und nach an sich zu sencken / welches Abhangen denn auf beyden Seiten ein schönes Aussehen giebet / und wegen der grossen breitgewachsenen Bäume / deren es viel da hat / noch annehmlicher gemacht wird. Das Ufer / welches vom Nord:Westen bis nach Nord:Osten / ohngefehr 4. Meilen lang / laufft / machet eine kleine Bucht / welche die Spanier Caldera nennen. Im Eingange dieser Bucht / eine Meile inwards des Vorgebürges Blanco, ist an der Nord:West:Seite / ein klein Bächlein von sehr gutem Wasser / welches ins Meer läufft. Allhier ist das Erdreich niedrig und machet / zwischen zweyen kleinen Hügeln / gleichsam einen Sattel / ist sonst überaus gut / und wachsen viel dicke und grosse Bäume drauff / denn der Boden ist tieff / schwarz und fett. Ohngefehr eine Meile von diesen Bächlein an der Nord:Ost:Seite hat das Gebüsch ein Ende / hernach fangen sich die Savanas an / welche sich etliche Meilen in das Land

Land hinein erstrecken / und aus unterschiedlichen kleinen Bergen und Thälern bestehen. Diese Savanas sind nicht ohn alle Bäume / sondern hier und da sind kleine Wäldchen / welche sie sehr lustig machen. Es wächst allda dicke und lang Gras / welches sehr gut ist / und habe ich in ganz West-Indien kein besseres gesehen. Unten an der Bucht / gegen das Meer zu / ist das Erdreich niedrig / und voller Mangle-Bäume / weiter aber ins Land hinein ist es hoch und bergicht. Die Berge sind theils Büschicht / theils Savanas, oder Viehweiden ; Die Bäume in diesem Gebüsch sind klein und niedrig / und wo die Savanas bergicht sind / ist auch nicht allzuviel Gras. Von dem Ende dieser Bucht bis an der See von Nicaragua an der Nord-Küste des Meeres sind nur 14. oder 15. Meilen / auff dem Wege aber zwischen dieser Bucht und den See zwar etliche Hügel / aber das meiste Theil doch Savanas.

Der Capitain Cook, der bey den Insula Jean Fernando Franck worden / war es noch immer geblieben / bis auf 2. oder 3. Meilen an das Capo Blanc, allwo Er plötzlich starb. Des Morgends schien Er sich so gut zu befinden / als seit etlichen Wochen jemahls ;

Allein das ist bey denen / so auf der See krank  
 liegen / und nur die See-Lufft an sich ziehen/  
 gar gemein / daß / so bald sie gegen Land kom-  
 men / sterben. Vier Stunden nach seinem  
 Tode / wurffen wir alle / nemlich das Schiff/  
 worauff ich war / der Capitain Eaton und  
 das mit dem Meel erbeutete Schiff / eine  
 Meile innerhalb dem Cap, einem Flusse mit  
 süßem Wasser gegen über / 14. Faden tieff/  
 auf einem klaren und harten Grunde / unsere  
 Ancker. So bald dieses geschehen / brachten  
 wir des Capitain Cooks Leichnam an Land/  
 um ihn zu begraben / schickten auch 12. bewehr-  
 te Mann dahin / die diejenigen so das Grab  
 machten / bedecken solten / denn ob wir wohl  
 keine Anzeigung sahen / daß jemand da woh-  
 nete / so wußten wir doch nicht / ob das Land  
 ganz und gar unbewohnet wäre. Ehe nun  
 die Leiche eingescharrt war / kamen drey  
 Spanische Indianer dahin / wo die Unsrigen  
 das Grab machten / und fragten sie / wer sie  
 wären / und wo sie herkämen? Unsere Leute  
 antworteten ihnen / sie kämen von Lima und  
 wolten nach Ria Lexa, weil aber einer von  
 ihren Schiffs-Capitainen auf der See gestor-  
 ben / wären sie genöthiget worden / an Land  
 zu treten / um ihn auf Christliche Artz und  
 Weise

Weise zu begraben. Wie nun die Indianer anfänglich gar furchtsam zu seyn schienen / also sungen sie hierauf an kühner zu werden / kamen näher herzu und thaten allerhand lächerliche Fragen / die ihnen die Unsrigen beantworteten und vielerley Mährlein hinzusetzten / um sie desto besser an sich zu locken / mußten auch offt ihrer Kühn- und Dummheit lachen / und fragten sie endlich / ob sie denn noch keine Spanier gesehen hätten? Sie sagten hierauf / daß sie selbst Spanier wären / und unter Spaniern wohnten / hätten aber / ob sie gleich im Lande allda gebohren wären / noch niemahls drey Schiffe da gesehen. Die Unsrigen antworteten / sie würden ihrer auch noch nicht so viel gesehen haben / wenn nicht eine sonderliche nöthige Ursache sie gezwungen hätte / allda anzulanden. Endlich hielten sie sie so lange auf und lockten sie mit guten Worten so nahe an sich / daß sie alle drey auf einmahl ergriffen wurden / wiewohl / indem man mit des Capitain Cooks Einsenkung beschäfftiget war / wieder einer entkam / die andern beyden aber wurden auf unser Schiff gebracht. Der Capitain Eaton kam alsobald zu uns an Bord und examinirte sie / da sie denn bekantten / daß sie eben darum kommen wären / unser

D 3 Schiff

Schiff in Augenschein zu nehmen / und / wo möglich auszuspehen / wer wir wären; Dem der präsident von Panama hätte vor weniger Zeit nach Nicoya geschrieben und der Obrigkeit alda zu wissen gethan / daß sich Feinde in der dortigen See befänden / weswegen sie sich wohl in acht nehmen sollten. Dieses Nicoya ist eine kleine von Mulatren bewohnte / an dem Ufer eines gleichbenamten Flusses gelegene Stadt / ohngefehr 12. oder 13. Meilen von hier / nach Westen zu. Der Ort ist zum Schiffbau sehr bequem / es sind auch dessen Einwohner meistens Zimmerleute / die gemeinlich sonst nichts thun / als entweder neue Schiffe bauen / oder alte ausbessern. Hier hatte auch der Capitain Scharp, kurz drauf / als ich ihn verlassen / Anno 1681. Zimmerleute angetroffen / die ihm sein Schiff / vor seiner Rückreise nach Engelland / wieder zu rechte gemacht hatten. Weil nun der Gouverneur von Panama sie gedachter massen gewarnet / so war wohl der Spanier Schuldigkeit sich vorzusehen / damit wir uns nicht etwann zu Nicoya mit denen uns ermangelnden Nothdurfften / die man da leicht haben kunte / versehen möchten; und eben deswegen / weil sie schon gemuthmasset / wir möchten die-

jenigen

jenigen seyn / davon ihnen der Präſident von Panama geſchrieben / waren unſere Gefangene hieher geſchickt worden. Auf Befragen von dem Zuſtande und Reichthum des Landes / gaben ſie zur Antwort / daß die meiſten Einwohner Bauren und mit Geträyd- und Ackerbau beſchäftiget wären / vornehmlich aber der Viehzucht oblegen / darzu ſie groſſe weitläufftige Savanas hatten / worinnen viel Ochſen / Kühe und Pferde erzogen würden. An etlichen Orthen nahe am Meere wüchſe roth Färbholz / wovon ſie aber nicht groſſen Vortheil hätten / weil ſie es müſten auf den See von Nicaragua, der in die Nord-See lauffet / führen. Sie ſchicketen dahin auch ſehr viel Ochſen- und Küh-Häute / und brächten dagegen Europäiſche Waaren zurücke / als Hüte / Leinwand und wollene Waaren / darein ſie ſich kleideten. Das Fleiſch ihres Viehes braucheten ſie meiſtentheils nur / ihr Gefinde damit zu ſpeiſen; Butter und Käſe aber machten ſie allda nicht viel.

Nach dieſem Berichte ſagten ſie / daß / wo wir von Lebens-Mitteln was nöthig hätten / ohngeſehr 3. Meilen von da / ein Vorwergk voll Ochſen und Kühe wäre / deren wir ſo viel tödten könnten / als wir wolten. Dieſe Zeitung

war uns trefflich lieb / denn wir hatten seit unserer Abreise von Gallapagos kein Fleisch gehabt. Also schickten wir 24. Mann von den Unseigen / und einen von den Spanischen Indianern / statt eines Wegweisers / aus / die denn ohngefahr eine Meile vom Schiffe an Land traten. Wir zogen unsere Chalouppen aufstruckene und folgten der Anführung unsers Wegweisers / der uns bald an Häuser brachte / wobey ein grosser Vieh-Garten war / welcher in einem grossen Savanas oder Weides-Platz / ohngefahr 2. Meilen von unsern Chalouppen, lag / und worinnen eine grosse Anzahl Ochsen und fette Kühe weideten. Einige von uns wolten / man solte ihrer 3. oder 4. schieffen und selbige an Bord bringen / andere widersehten sich / und sagten / es wäre besser / die Nacht über da zu bleiben / auf den Morgen aber das Vieh in den Garten zu treiben / und hernach 20. 30. oder so viel man wolte / davon zu schieffen. Meine Meynung war / wieder nach unsern Schiffen zu kehren / und bemühetete ich mich die andern alle zu überreden / daß sie mir folgten / sie wolten aber zum theil nicht. Also machte ich mich / nebst 12. Mann / der Helffte von uns / zurücke / und liesß die übrigen aufm Lande. Allhier sahe ich 3. oder

oder 4. Tonnen von rothem Holze / welches ich vor die Arth von Holz halte / welches man in Jamaica Blut-Holz oder Holz von Nicaragua nennet. Wir / die wir zurücke kehreten / funden keinen Widerstand / sondern erwarteten auf den andern Tag unsere an Land gelassene Gesellen / allein es kan niemand. Um 4. Uhr nach Mittage schickten wir in unserer Canöen 10. Mann / daß sie sehen solten / wo unsere Leute geblieben wären. Als sie in die Bucht kamen / da wir ausgestiegen waren / nach dem Vieh-Garten zu gehen / traffen sie sie alle auf einer kleinen Klippe an / die eine halbe Meile vom Lande war / darauf sie im Wasser biß an Gürtel saßen. Sie hatten in einem Hause geschlafen / und waren des Morgens ganz früh ausgegangen / um das Vieh in den Garten zu jagen ; Ihrer zwey waren auf eine Seite gegangen und zwey auf die andere / die übrigen aber nahe an den Garten geblieben / das Vieh hinein zu treiben. Wie sie nun also zerstreuet gewesen / waren sie von 40. biß 50. bewehrten Spaniern angefallen worden / worauf einer dem andern zugeruffen / daß sie schon wieder beysammen gewesen / ehe sie die Spanier angreifen können / hatten sich auch alsobald auffgemachet / und ihrer Cha-

louppe, die sie auf dem Eruckenen gelassen/ zugeeilet/ nachdem sie aber an die Bucht kommen/ dieselbe in vollem Feuer angetroffen. Dieses war ein sehr unangenehmes Anschauen vor sie gewesen/ denn sie wußten nun nicht/ wie sie wieder an das Schiff kommen solten/ es wäre denn/ daß sie zu Lande biß an den Ort/ wo Capitain Cook hin begraben worden/ welches fast eine ganze Meile war/ hätten gehen wollen. Es ist aber an den meisten Orten/ dadurch sie gemußt/ alles mit dickem Gebüsch ver wachsen/ dahinein sich die Spanier gar leicht verstecken können/ welches sie ohne dem gar wohl zu thun wissen. Und wie sie sicherlich glaubeten/ daß ihnen die Unsrigen nicht entgehen könnten/ so kamen sie näher zu ihnen/ und fragten sie/ ob sie sich nicht wolten belieben lassen/ einen Spaziergang biß an ihre Pflanzstätte zu thun/ und andere dergleichen empfindliche Spottreden mehr; worauff ihnen die Unsrigen aber nicht ein Wort antworteten. Als nun noch ohngefähr die halbe Fluth war/ erblickte einer von den Unsrigen/ ein gut Stücke vom Lande/ eine Klippe/ die sich ein wenig über dem Wasser sehen ließ; diese zeigte er seinen Gesellen/ und vermeynte/ wenn sie diese könnten erreichen/ würde

würde es statt einer guten Festung vor sie seyn. Sie wünschetten sich alle dahin; zumahl weil die Spanier / die zwar weit genug von ihnen hinter den Sträuchen waren / und ihres Raubes gewiß zu seyn vermeyneten / dennoch dann und wann Feuer auf sie zu geben begunten. Nach Betrachtung des Orthes und der Gefahr / worinnen sie sich befunden / schlugen sie vor / den längsten unter ihnen hinzuschicken / der versuchen sollte / ob das Meer zwischen dem Orthe wo sie waren / und der Klippe / zu gründen wäre. Dieser Anschlag ward alsobald ins Werk gesetzt / und alles nach ihrem Wunsch befunden / diesem nach machten sie sich auf gedachte Klippe / blieben auch darauf / bis die Canöe zu ihnen kam / welches gegen 7. Uhr geschah. Die Fluth hatte ein Ende / als sie sich auf die Klippe begaben / die damahls auch ganz trucken war / welche aber / wenn die Fluth wieder kam / vom Wasser wieder bedeckt wurde / also / daß / wenn unsere Canöe eine Stunde langsamer kommen wäre / sie / der See halben / in so grosser Lebens-Gefahr / als vorher / der Spanier wegen / geschwebet hätten / denn es ist zu wissen / daß allhier die Fluth ohngefehr 8. Fuß hoch steigt. Es warteten auch die Spanier nur drauf /

darauf / daß sie sie würden sehen mit der Fluth / die nicht lange mehr ausbleiben kunte / wegztreiben / deswegen blieben sie am Lande / und kamen hinter ihren Hecken und Sträuchen nie hervor / zumahl da kaum ihrer 3. oder 4. mit Geschöß / die andern aber nur mit Spießen besetzt waren. In dieser Gegend wissen die Spanier überaus wohl mit Wurff- Spiessen umzugehen / und thun bey Gelegenheit / sonderlich wenn sie einen Hinterhalt machen können / ihren Feinden grossen Abbruch damit. Ihre Herzhaftigkeit lässet es auch nicht zu / anders / als solcher Gestalt / durch Hinterlist zu fechten / und vermeynen / genung gethan zu haben / wenn sie auffer Schuß bleiben / dräuen und schimpffen können / auf welches sie sich so gut als auff Spießwerffen verstehen / dannenhero / wenn sie sich stille halten und nichts reden / man sicher schliessen mag / daß sie im Hinterhalte lauren. Unsere Canöe kam endlich noch vor Einbruch der Nacht wieder an Bord / und brachte alle unsere Leute in guter Gesundheit zurücke.

Des andern Tages schickten wir wieder 2. Canöen ganz biß ans Eck der Bucht / eine grosse Canöe, davon wir Nachricht hatten / daß sie da seyn solte / zu verfolgen. Die Spa-

nier haben hier weder Schiffe noch Barquen, sondern nur etliche Canöen, derer sie sich auch gar selten bedienen. Ich glaube auch nicht/ daß Fischer allhier sind / denn die Fische sind überaus seltsam; Ich habe selbst hier keinen gesehen / es hat auch keiner von unsern Leuten einen einzigen fangen können / ob wir gleich / wie wir überall / wo wir ankerten / gewohnet waren / unsere Fischer ausschickten / auch selbst mit Netzen und Angeln / was zu fangen / versuchten. Den folgenden Tag kamen die Unserigen wieder / und brachten die Canöe, die sie gesucht / mit sich. Drey oder 4. Tage drauf wurden unsere Canöen abermahls nach einer andern Canöe ausgeschickt / die sie auch an Bord brachten. Diese Canöen waren mit Bäncken / Riemern / Rudern und insgemein mit allem / was zum Stande / Dienste zu thun / nöthig war / versehen. Der Capitain Eaton bekam eine davon / und wir die andere / welche uns / bey gegebener Gelegenheit / Boock an Land zu setzen / dienen sollten. Weil wir hier waren / nahmen wir so viel Wasser ein / als wir beherbergen konnten / hieben auch eine grosse Menge Stangen ab / Ruder davon zu machen / in massen der Lanzhen-Baum / der sich sehr wohl dazu schicket / allhier

allhier häufig wächst. Ich habe diesen Baum im Sud-Meere sonst nirgends / als hier / gesehen / auf Jamaica aber ist dessen viel / sonderlich an einen Orte / Blevv-fields genant / welcher in Westen dieser Insel lieget / nicht aber mit dem Flusse Blevv-fields, wovon schon geredet worden / zu vermengen ist. Dieses Lanzen-Holz ist sehr gleiche und gerade / ohngefehr wie unsere junge Fichten / überdiß sehr harte / schwer und vorreflich stark. Die Freyschutter halten viel drauff / nicht allein Griffen an die Ruder / sondern auch Ladestecken davon zu machen / deren sie allemahl 3. oder 4. im Vorrath haben / wenn irgend einer zerbricht / indem sie viel besser / als die Fichten sind.

Den Tag zuvor / ehe wir von hier abgingen / wurde Monsieur Eduard David, bisheriger Schiffs-Quartier-Meister / durch einhellige Stimmen / zum Capitain gemacht / welches ihm als dem nächstfolgenden billig gehörete. Den 20. Julium machten wir uns / nebst den Capitain Eaton und der zu Gallapagos genommenen prise, aus der Buche Caldera auf / und nahmen unsern Weg nach Ria Lexa. Wir hatten Nord-Wind / und ob er gleich nicht gar stark war / brachte er uns

uns doch in dreyen Tagen in den verlangten Hafen.

Ria Lexa ist das merckwürdigste Land auf dieser ganzen Küste / wegen eines darauf befindlichen hohen brennenden Berges / welchen die Spanier Volcan Vejo, oder den alten Vulcan nennen. Man muß das Schiff erstlich ganz gegen Nord-Osten wenden / hernach nahe an den Berge vorbeÿ seegeln / so wird man richtig in den Hafen kommen. Die See-Winde sind Sud-West / also müssen sich die dahin kommenden Schiffe derselben gebrauchen / denn durch die Land-Winde werden sie nimmermehr hinein kommen. Der Vulcan ist leicht zu erkennen / indem in der ganzen Gegend kein solcher hoher Berg / noch auch auf der ganzen Küste ein so gestalteter zu finden ist : Überdiß rauchet er den ganzen Tag / und in der Nacht wirfft er zuweilen gar Flammen aus. Man siehet ihn von 20. Meilen / und weil er nur 3. Meilen von Hafen entlegen / kan man desselben Einfahrt gar leicht sehen. Dieser Hafen ist eine kleine platte / niedrige Insel / einer Meile lang / ohngefähr einer viertheil Meile breit / und etwan anderthalb Meilen vom Lande. An jedwedern Ecke der Insel ist ein Canal oder Durchfahrt.

fahrt / davon die gegen Abend die breiteste und sicherste / an der Nord-West-Ecke aber ist ein Ort / wo das Wasser ganz untrieff ist / und davor die einfahrenden Schiffe sich in acht zu nehmen haben. Wenn man diesen Ort vorbeiy / muß man ganz nahe an der Insel hinfahren / denn es ist eine niedrige sandichte Banck allda / die sich fast bis mitten in die Keede hinstrecket. Die Durchfahrt an der Ost-Seite ist nicht so breit / und ausserdem ist der Strohm allda so schnell / daß die Schiffe selten oder gar nicht durchkommen. In diesem Hafen haben 200. Seegel raum / und die beste Keede ist nahe am Lande / allwo 7. bis 8. Faden Wasser ist / wie auch ein klarer und harter Sand.

Die Stadt Ria Lexa ist 2. Meilen von den ißbeschriebenen Hafen / und sind 2. Armen oder kleine Einfahrten / die sich nach der Stadt lencken / davon die Westliche bis hinter die Stadt / die andere bis an dieselbe gehet / es können aber weder Schiffe noch Barquen bis dahin fahren / denn sie sind beyde sehr enge / und ist das Land auf jedweder Seite voll rother Mangle-Bäume. Ohngefehr anderthalb Meilen unterhalb der Stadt haben die Spanier an den Ufer des Ostlichen Armes eine

eine gute Schanze gebauet / und sagte man uns / daß sie an den Westlichen gleichfalls eine angeleget hätten / und zwar beyde so vortheilhaftig / das 10. Mann gar eine leichte Landung von 200. verhindern könnten. Ich will von diesem Orte aber weilläufftiger reden / wenn ich wieder dahin kommen werde / und inzwischen dessen Beschreibung bis dahin versparen / iso aber den Verfolg unserer Reise fortsetzen.

Als wir nun den Vulcan oder Feuerberg im Gesichte hatten / und unserer Ruchmasung nach etwan noch 7. oder 8. Meilen von Lande waren / lieffen wir unsere Mars: See: gel fallen / in Willens / des Nachts mit unsern Canöen in den Hafen einzufahren. Allein gegen Abend bekamen wir einen sehr hefftigen Sturm: Wind aus dem Nord: Osten / nebst vielen Donner / Blitzen und starken Regen. Die Hefftigkeit des Windes währete wohl nicht gar lange / doch war es schon des Nachts um eilff Uhr als wir in unsere Canöen traten / und die See war ganz stille. Wir ruderten gerade dem Lande zu / und dachten noch vor Tage dahin zu kommen / befunden uns aber betrogen / indem wir des Morgends um neune noch nicht in Hafen

P

fen waren. Eine Meile von der Insel / die den Hafen von Ria Lexa macht / wurden wir eines Hauses drauf gewahr / als wir näher kamen / sahen wir 2. oder 3. Personen drinnen / die uns zusahen / bis wir noch eine halbe Meile davon waren / alsdenn eilten sie ihren Canöen zu / und ruderten nach dem Lande / ehe sie aber allda ankommen kunten / hatten wir sie in unserer Gewalt / und nahmen sie mit uns zurücke auf die Insel. Indem wir mit Fahung dieser Canöe beschäfftiget waren / hielt gleich über am Lande ein Reuter / der alsobald in vollem Spornstreich der Stadt zujagete. Unsere übrige Canöen , als schwer beladene / ruderten langsam / und kamen erst gegen den Mittag auf die Insel / mußten wir also auf sie warten. Inzwischen examinirten wir unsere Gefangene / welche uns sagten / sie wären auf Schildwache dahin gesetzt worden / denn der Gouverneur von Ria Lexa hätte / ohngefehr vor einem Monate / einen Brieff bekommen / worinnen man ihm Nachricht gegeben / das Feinde in der See wären / und er also sich wohl in acht zu nehmen hätte / nach dessen Empfang er alsobald das Haus auff der Insel bauen lassen / und angeordnet / daß 4. Mann Tag und Nacht Wache darinnen

habe

halten / und von den Schiffen / die sie würden  
ankommen sehen / Nachricht geben solten.  
Sie setzten hinzu / daß sie nicht Chalouppen  
oder Canöen zu sehen vermeynet / auch auff  
sonst nichts / als Schiffe / Achtung geben / hät-  
ten uns erstlich vor Leute / die Schiffbruch er-  
litten / gehalten / als sie aber noch 3. oder 4-  
Canöen mehr gesehen / angefangen zu arg-  
wöhnen / daß wir was anders wären. Der  
Kreuter / den wir gesehen / käme alle Morgen  
zu ihnen / und könnte in weniger / als einer  
Stunde / in der Stadt seyn. Als der Capi-  
tain Eaton mit seinen Canöen an Land kam /  
sagten wir ihm / was vorgegangen war. Weil  
es nun wohl schon 3. Stunden / daß der Kreu-  
ter der Stadt zu geeilet / und wir noch zwey  
Stunden haben mußten / ehe wir hinkommen  
küntten / so merckten wir leicht / daß der Gou-  
verneur, nach so erhaltener guter Kundschafft  
von unserm Anzuge / Zeit übrig gehabt / uns  
vorzubeugen / und in seine Schanzen Volk  
zu legen / die uns mit ihren Musqueten brad  
bewillkommen könten. Dannhero hielten  
wir es vor das beste zu seyn / die Ausfüh-  
rung dieses Anschlages auf eine andere Zeit  
zu verschieben.

Es ist auf dieser Insel ein schöner Quell  
 süßen Wassers / wie auch einige Bäume / das  
 größte Theil aber bestehet aus Savanas oder  
 Wiesen / worauf gut Gras wächst / ist aber  
 kein Vieh da / das es frässe. Sie lieget auf  
 12. grad 40. minut. Norder = Breite. Wir  
 blieben allhier bis um 4. Uhr nach Mittage /  
 da unsere Schiffe bis auff eine Meile an Land  
 kamen / und wir wieder alle an Bord giengen.  
 unsern Weg aber nach dem Golfo von Ama-  
 palla nahmen / in willens allda unsere Schiffe  
 zu bessern.

Den 26. Julium kam der Capitain Eaton  
 auf unser Schiff / um sich mit dem Capitain  
 David zu berathen / wie man Indianer be-  
 kommen könnte / die uns hülffen die Schiffe  
 bessern / und wurde beschlossen / das / wenn  
 wir nahe am Golfo seyn würden / der Capi-  
 tain David mit 2. wohlbewehrten Canöen  
 voraus an Land gehen / Eaton aber an Bord  
 bleiben solte / welchem Schlusse gemäß denn  
 der Capitain David des folgenden Tages sich  
 nach dem Golfo auffmachete.

Der Golfo von Amapalla ist ein grosser  
 Arm des Meeres / der sich 8. bis 10. Meilen  
 ins Land hinein erstrecket. An seinem Ein-  
 gange an der Mittags = Seite lieget das Vor-  
 gebür.

gebürge Casivina, und an der Nord-West-Seite der S. Michaëlis-Berg. Beyde Dörfer sind gar merckwürdig: Das Vorgebürge Casivina liegt auf 12. grad 40. min. Nord-Breite/ ist hoch und rund / und scheint denen/ so auff der See sind / eine Insul zu seyn / weil das Land darauf ganz niedrig ist. Der S. Michaëlis-Berg ist sehr hoch / jedoch nicht allzu steil. Das Land an dem Fuße dieses Berges ist an der Sud-Ost-Seite niedrig und eben / wenigstens eine Meile lang / und bey diesem niedrigen Lande fänget sich der Golfo an. zwischen hier und dem Vorgebürge Casivina liegen 2. hohe sehens werthe Insuln / deren die gegen Mittag Mangeras / die andere Amapalla heisset / und sind 2. Meilen von einander.

Mangeras ist rund / hat ohngefehr 2. Meilen im Umfange / und das Ansehen eines wrossen Waldes. Sie ist mit Felsen ganz umgeben / und hat an der Nord-Ost-Seite nur eine kleine Bucht. Das Erdreich ist schwarz / nicht tief / und mit Steinen vermenget / nichts desto weniger wachsen grosse Bäume drauff / die zum bauen gar wohl tauglich sind. Mittens auf der Insul ist eine Indianische Stadt und einige artige Spanische Kirche. Um die

Stadt herum pflanzen die Indianer Mahis und etwas Plantains, haben auch einige Hühner / sonst aber kein ander Flügelwerck / desgleichen auch keine vierfüßige Thiere / als Katzen und Hunde. Von der Stadt gehet nach der Bucht ein kleiner holer und steinigter Weg / und in der Bucht liegen allemahl 10. oder 12. Canöen auf dem truckenen / welche man nie ins Wasser läffet / als auff den Nothfall.

Die Insul Amapalla ist grösser als Mangersa, der Boden aber fast einerley. Hier auf sind 2. Meilen von einander 2. Städte / eine gegen Norden / die andere gegen Osten. Diese letztere ist nicht weiter / als eine Meile vom Meere / auf dem Gipffel eines Berges in einer ebene gebauet : Der Weg dahin ist so jähe und voller Steine / daß wenig Leute einem grossen Hauffen Volckes / nur bloß damit / das Aufsteigen verwehren könnten. Mitzen in der Stadt ist eine schöne Kirche. Die andere Stadt ist zwar nicht so groß / hat aber dennoch eine feine Kirche. Ich habe angemercket / daß in allen Städten der Indianer / die unter Spanischen Gebiethe stehen / so wohl hier / als in der Bucht von Campeche und anderswo / der Jungfrau Marie und anderer heiliger

Heiligen Bilder / deren ihre Kirchen ganz voll sind / auf Indianische Manier gemahlet / auch zum Theil also gekleidet / sind : Hingegen in denen Städten / wo die meisten Einwohner Spanier sind / diese Bilder auch auf Spanisch gemahlet und gekleidet werden. Die Häuser allda sind nicht viel werth / an beyden Orthen aber bauen sie / gar weit der Stadt / ziemlich viel Mahis, haben jedoch wenig Plantains, um ihre Häuser herum aber viel grosse wilde Pflaum-Bäume. Diese sind so groß / als die grössesten die wir haben / die Blätter tunkelgrüne und so breit / als die unsrigen / die Gestalt aber wie Hagedorn = Blätter. Das Holz an diesen Bäumen ist gar zerbrechlich / die Frucht länglicht und so groß / als kleine wilde Pflaumen ; Sie ist anfänglich ganz grün / wenn sie aber reiff wird / auf der einen Seite gelbe / auf der andern roth / hat wenig Fleisch / aber einen grossen Kern. Sie ist annehmlich genug zu essen / ich wüste aber nicht / daß ich rechte reife gesehen / wo nicht eine oder zwey Raden drinnen gewesen wären. Gleichfals erinnere ich mich nicht / in dem Sud- Meer sie sonst / als hier allein / gesehen zu haben / in der Bucht von Campeche aber ist dieser Bäume eine sehr grosse Menge / und auf

Jamaica pflanzet man sie / die Felder damit zu umzäunen. Diese Indianer haben auch / wie die zu Magera, etwas Geflügel. Es ist kein Spanier unter ihnen / als ein Pater oder Priester / der alle drey Städte / nemlich die zwey auf Amapalla und die auf Magera versorget. Sie gehören unter den Gouverneur der Stadt S. Michael, die unten am Berge dieses Nahmens lieget / und zahlen ihm ihren tribut an Mahis oder Korn / indem sie überaus arm / und doch dabey ganz verzugt sind. Sie haben nichts woraus sie Geld lösen könnten / als ihr gezeugtes Mahis und Geflügel / und auch hiervon hat der Pater oder Mönch den Zehenden. Er weiß genau alles / was ein jeder hat / und unterstände sich keiner / ohne seine Erlaubniß / einen Huhn zu schlachten / wenn Er gleich krank wäre. Dieser Mönch ist / wie gesagt / der einzige Weiße auf diesen Inseln. Er muß / wie alle andere Mönche / die unter den Indianern wohnen sollen / die Indianische Sprache reden können. Wie nun diese grosse Americanische Länder vielerley Nationen / die ganz unterschiedene Sprache reden / bewohnet werden ; Also müssen auch die Mönche / die bey einer von diesen Nationen bleiben wollen / eben die

Spra:

Sprache desselben Volckes lernen / dem sie zu predigen sich vorgenommen. Ob auch gleich die Indianer in igtgedachten Insuln arm sind / so giebet es doch anderswo sehr reiche / welchen aber die Spanier das Ihrige vor Lumpereyen gar artig abzuwacken wissen. Die Mönche haben dieser Orthen gar ansehnliche Einkünfte / sonderlich in der Bucht von Campeche, allwo die Indianer viel Cacao zeugen / ingleichen anderswo / wo Cochenille und Silvestre Bäume wachsen / auch an den Orthen / wo Wein / ob er gleich gar schlecht ist / gemacht / oder Gold gesammelt wird : An allen diesen Orthen bringen die Mönche grosse Schätze zusammen. Unter den Indianern dieser Insuln war nur ein einziger der Spanisch reden kunte / Er schrieb es auch / indem Er dazu erzogen worden / daß Er die Register und Rechnungen halten solte / wie Er denn auch Secretarius von beyden Insuln war. Es war auch noch ein Casica allda / welches unter den Indianern eine Obrigkeitliche Person von niedriger Gattung ist / der aber weder Spanisch lesen noch reden kunte.

In dieser Bucht sind noch mehr andere Insuln / aber keine werden bewohnet / als diese. Eine ziemlich grosse ist noch da / wel-

che / der Indianer Anzeige nach / einen Nonnen-Kloster gehöret / worauf es Ochsen und Kühe gab / nebst 3. oder 4. Indianern / die des Viehes warteten / diese besuchten wir offte / weil wir in der Bucht waren. Alle diese Inseln sind niedrig / ohne Amapalla und Mangera. Man kan durch zwey Durchfahrten in den Golfo kommen / die eine ist zwischen dem Vorgebürge Casivina und Mangera, und die andere zwischen Mangera und Amapalla, und diese ist die beste. Die Rede ist in Ostten von Amapalla, einen Stück niedrigen Landes gegen über / und ist sonst nichts niedrigeres / als dieses auf der ganzen Insel. Ein wenig weiter hin können die Schiffe nahe am Lande im Nord-Osten der Insel Amapalla ankern. Hieher kommen die Spanier am meisten / und nennen es den Hafen von Martin Lopez. Dieser Golfo oder See erstrecket sich zwar noch weiter hinter alle diese Inseln / es ist aber so wenig Wasser da / daß die Schiffe dahin nicht kommen können.

In diesen Golfo nun gieng der Capitain David mit 2. Canöen, um zu versuchen / wo möglich / Gefangene zu bekommen / und Rundschaft einzuziehen / ehe unsere Schiffe in den Hafen einliefen. Er kam bald die erste Nacht  
nach

nach Magera, weil Er aber keinen Begweiser hatte / wuste Er nicht / auf welcher Seite die Stadt wäre. Des Morgends fand Er in der Bucht einen Hauffen Canöen, und einen kleinen Weg / der ihn mit seinen Leuten zur Stadt führete. Die Indianer hatten des Abends vorher gesehen / daß sich unsere Schiffe der Insul näherten / und weil ihnen die Nachricht / daß Feinde in der See wären / schon zukommen war / lieffen sie die ganze Nacht Wache halten. Wie nun diese Schildwachen den Capitain David ankommen sahen / flohen sie in die Stadt und machten Lermen drinnen / also / daß bey besagten Capitains Ankunft / alles Volck in die Wälder gelauffen war. Es traff sich aber / daß der Mönch gleich allda war / welcher / weil Er nicht entlauffen kunte / den Capitain David in die Hände gerieth / nebst zweyen jungen Indianischen Knaben / die bey ihm waren. Weil Er nun nur kommen war / einige Leute gefangen zu nehmen / so hatte Er an dem Mönche schon genung / und machte sich damit gleich wieder der See zu. Schiffete damit hinüber nach Amapalla, und musten ihm die Gefangenen statt der Piloten den Orth / wo man landen kunte / zeigen / allwo Er gegen Mittag ankam!

ankam / hielt sich allda nicht auf / sondern ließ  
 3. oder 4. Mann zu Bewahrung der Canöen,  
 Er aber nebst seinem übrigen Volcke und  
 dem Mönche marchirte nach der Stadt.  
 Dieser Ort / wie ich schon vorher angemer-  
 cket / lieget ohngefehr eine Meile von der See/  
 in einer Ebne auf dem Gipffel eines Berges/  
 worauf man anders nicht / als durch Klettern  
 kommen kan / indem er sehr steil ist. Auff  
 dieser Berg-Spiße nun waren die Indianer  
 und erwarteten des Capitain Davids.

Der schon gedachte Secretarius war den  
 Spaniern nicht gar gut / und hatte er eben  
 die Indianer überredet / des Capitains zu er-  
 warten / sonst wären sie alle in die Wälder ge-  
 flohen. Er hatte sie damit erhalten / weil er  
 gesaget / wenn der Spanier Feinde kämen/  
 müste man nicht diesen / sondern den Spani-  
 ern selbst / als welche die Indianer zu Scla-  
 ven gemacht / Leid anthun; In übrigen wä-  
 ren sie / ihrer Armuth halben / sicher genug.  
 Er und der Casica waren auch geschäftiger/  
 als die andern / da sich der Capirain David  
 mit seinen Leuten unten am Berge sehen ließ:  
 Sie rufften ihnen auf Spanisch zu / und frag-  
 ten sie / wer sie wären / und woher sie kämen?  
 Capitain David antwortete ihnen / sie wären  
 Basquen,

Balquen, und hätten vom Könige in Spanien Befehl diese See von Feinden zu saubern/ wären in den Golfo kommen/ ihre Schiffe zu bessern/ wolten daher vor derselben Ankunfft einen bequemen Ort aussuchen/ und die Indianer um hülfliche Hand ansprechen. Der Secretarius hieß sie hierauf willkommen seyn/ und sagte/ er hielt die alten Spanier werth/ und sonderlich die Balquen, als von welchen er viel gutes hätte sagen hören/ bath also/ sie wolten doch in die Stadt kommen. Diesem nach kletterte der Capitain David und seine Leute den Berg hinan/ lieffen aber den Wöndch voran steigen/ und wurden von den Indianern mit vielen Freundschafts-Bezeigungen empfangen/ denn der Secretarius und Calica umarmeten den Capitain David, und die andern Indianer machten mit seinen Leuten gleiche Ceremonien. Nach verrichteter Bewillkommung/ giengen sie sämtlich nach der Kirche/ denn das ist der Ort/ wo alle öffentliche Zusammenkünffte/ wie nicht weniger alle Freuden-Spiele und Lustbarkeiten gehalten werden. Daher kömmt es auch/ daß in allen Kirchen der Indianischen Städte allerhand Arten von Masquerade-und andern seltsamen altbäterischen Mannes-und Weibes-Kleibern/

dern / in gleichen vielerley musicalische Instru-  
 mente / als Schalmeyen und andere / zu fin-  
 den sind / vor allen andern aber eines / welches  
 sie Strumstrum nennen. Dieses Instrument  
 hat einige Gleichheit mit der Zitter / und sind  
 die meisten / deren sich die Indianer bedienen/  
 von einen grossen mitten von einander ge-  
 schnittenen Kürbis gemacht / worüber sie ein  
 dünnes Bret fest anbinden / und über solchen  
 Bauch des Instruments Saiten ziehen.  
 Die Nächte vor und nach ihren Festtagen  
 sind zu ihren Lustbarkeiten bestimmet / welche  
 darinnen bestehen / daß sie Singen und Tan-  
 zen / in den altväterischen Kleidern allerhand  
 Narrenpossen treiben / und seltsame posituren  
 machen. Wenn der Mond scheint / haben  
 sie nur wenig / wenn aber nicht / sehr viel Fa-  
 ckeln in der Kirche ; und mögen zu diesen  
 Versammlungen so wohl Manns-als Wei-  
 bes Personen kommen. Alle Indianer die ich  
 unter Spanischer Bothmäßigkeit gekennet/  
 haben mir melancholischer / als andere / so  
 frey sind / geschienen ; und wenn sie gleich bey  
 diesen Versammlungen in der höchsten Freu-  
 de haben seyn sollen \* ist mirs doch vorkom-  
 men / als wenn diese Freude nur was gezwun-  
 genes und nichts rechtschaffenes sey. Ihre  
 Lieder

Lieder gehen ganz melancholisch und betrübt / gleichwie ihre Music selber : Ob nun dieses traurige Wesen ihrer angebohrnen Art oder ihrer Slaveren zuzuschreiben / kan ich nicht gewiß sagen / dennoch aber wolte ich fast glauben / daß sie sich nur versamen / ihr Unglück und den Verlust ihres Landes und Freyheit zu beweinen. Denn ob gleich die / die so leben / nicht wissen / was die Freyheit ist / sich auch nicht erinnern / daß sie drinnen gelebet / so scheint mir doch / daß die Knechtschafft / welche die Spanier ihnen aufgebürtet / ihnen tieff zu Herzen gehe / diese Empfindlichkeit auch vermuthlich sehr vermehret werde / wenn sie von ihrer vorigen Freyheit reden hören.

Nach diesem nöthigen Umschweiff lasset uns wieder zu unserer Erzählung kommen. Der Capitain David dachte die Indianer alle in die Kirche einzuschließen / hernach ihnen zu sagen wer er sey / und folglich durch gute Worte sie zu bereden / uns Beystand zu leisten. Der Mönch war bey ihm / und hatte ihm versprochen / sein bestes zu thun / daß sie sich dazu verbündlich machten ; Ehe sie aber alle in der Kirche waren / stieß einer von des Capitain Davids Leuten einen Indianer fort / daß er desto geschwinder in die Kirche gehen solte /  
dieser

Dieser nahm alsobald die Flucht / und die andern wurden dadurch so schüchtern / daß sie / wie eine Heerde furchtsamer Rehe / aus der Kirche lieffen / daß man auch nicht sehen konnte / welcher der erste heraus war. Der Capitain David, der von allem dem / was geschehen war / nichts wuste / blieb mit dem Mönche allein drinnen / als sie aber alle heraus waren / gab er / nebst seinen Leuten Feuer / und erschossen den Secretarium. Also fiel unsere Hoffnung / wegen Unvorsichtigkeit eines einzigen dummen Kerlen / in Brunen.

Nach Mittage kamen unsere Schiffe / zwischen Calivina und Magera, in dem Golfo an / und wurffen an der Ost-Seite der Insel Amapalla, an einen sandichten Orte / wo das Wasser 10. Faden tieff war / Anker. Gegen Abend gieng der Capitain David mit seinen Leuten wieder an Bord / und führeten den Mönch mit sich / welcher sagte / wenn nur der Secretarius nicht wäre erschossen worden / hätte er ihm durch einen von den Indianern / die mit ihm auf Magera waren gefangen worden / schreiben und überreden wollen / zu uns zu kommen : Iho aber wäre noch das einzige Mittel / durch einen von gedachten Indianern den Calica suchen zu lassen / den Bothen wolte

wolte er selbst unterrichten / was er ihm sagen sollte / und zweiffelte er nicht / der Calica würde auff sein Wort kommen. Des andern Tages schickten wir den Indianer an Land / welcher auch noch denselben Tag wieder kam / und den Calica nebst noch 6. andern Indianern mitbrachte / die auch die ganze Zeit über / so wir da zubrachten / bey uns blieben. Sie thaten uns gute Dienste / vornemlich / indem sie unsere Piloten waren / und uns an eine Insel führten / allwo wir jederzeit / wenn wir es von nöthen hatten / Ochsen fälleten / wogegen wir sie aber auch nach ihren Gefallen belohneten. Einige Zeit hernach kam hieher nach Amapalla eine Parthey Engelländer und Franzosen / die lange hier blieben / endlich eine Landung thaten / und bis an das Vorgebürge des Flusses / der sich bey Cap Gratia Dios ins Nord- Meer stürzet / dannenhero das Fluß-Cap genennet wird / streiffeten. Nabe an diesem Cap machten sie Barquen, aus ungezimmereten Baum-Stämmen / die ich in folgenden Capitel beschreiben werde / und nahmen den Weg nach der Nord-See. Der Capitain Scharp hatte ebenfalls willens dahin zu gehen / wanner länger leben sollen. Die Freybeuter kennen diese Strasse ziemlich /

lich / nachdem eine Parthey Engelländer vor  
 ohngefehr 30. Jahren das Land verkund-  
 schafftet hat. Diese waren in ihren Canöen  
 den Fluß hinauf gefahren / biß an den Orth/  
 wo die Franzosen ihre Barquen machten / all-  
 da stiegen sie aus / und marchirten nach einer  
 Stadt / Namens Segovia. Sie brachten  
 mit dieser Hinauffarth des Flusses länger  
 als einen Monat zu / denn es sind viel Was-  
 ser-Fälle drauff / wessenthalben sie gar off-  
 sich vom Flusse begeben / ihre Canöen an Land  
 ziehen und tragen musten / biß sie vor dem  
 Wasser-Fall vorbey / alsdenn sie erst die Ca-  
 nöen wieder auff den Fluß brachten. Ich  
 habe mit viel Personen geredet / die auff die-  
 sem Zuge mit gewesen / und / wo mir recht ist/  
 war der Capitain Scharp auch einer davon.  
 Aber wieder auf unsere angefangene Reise zu  
 kommen / so habe ich noch zum Beschluß die-  
 ses Capitels zu melden / daß / als wir unsere  
 Schiffe gekalfatert / und uns mit Wasser ver-  
 sehen hatten / die Capitains David und Eaton  
 sich von einander trenneten. Eaton nahm  
 400. Ballen Mehl / und seegelte den 2. Sept.  
 aus dem Golfo ab.

## Das VI. Capitel.

Abreise von Amapalla. Sturm- Winde. Das Vorgebürge S. Francisci. Der Autor trifft den Capitain Eaton wieder an / und trennen sich nochmahls von einander. Beschreibung der Insel Plata. Trifft den Capitain Eaton abermahls an / und trennen sich zum letztenmahls. Ecke von S. Helena. Algrane eine Urth von Pech. Schiffbruch der Spanier. See- Raubereyen. Manta, ein Dorff an dem Vorgebürge S. Laurentii. Der Christ- Berg. Mehr See- Raubereyen. Das weisse Vorgebürge. Die kleine Stadt Payta. Beschreibung der Häuser in Peru, und Beschaffenheit des Erdbodens. Colan eine Indianische Stadt. Beschreibung derer aus Baum- Klößen gemachten Barquen oder Rähne. Die grosse Stadt Piura. Der Weg nach Payta. Lobos zu Lande / und Lobos zur See / der Autor kömmt dahin. Bucht oder Meer- Busen zu Guiaquil. Insel S. Clara. Schiffbruch der reich- beladenen Spanischen Schiffe. Von dem Fische / die Raze genannt Sand- Ecke auf der Insel Puna, und Beschreibung dieser Insel. Der Baum Palmero genannt. Stadt und Hafen auf Puna. Der Fluß Guiaquil. Stadt dieses Nahmens / derselben Handels- Waaren / Cacao und Salsaparille. Suche von Quito. Von der Stadt

D. 2

dieses

dieses Nahmens / ihrem Golde und Lust. Der Freybeuter Einlauffen in die Bucht Guiaquil, mit dem Vorsatz / auf die Stadt was zu unternehmen. Unterlassen das Vortheil / sich eines Hauffen schwarzer Indianer / die sie all dort gefangen bekommen / zu bedienen. Ihre Rückkehr nach der Insel Plata und derselben Beschreibung.

**D**En 3. Sept. Anno 1684. setzten wir den Mönch an Land / und überliessen den Indianern das genomene Schiff / so wir hingebracht hatten / wiewohl es annoch halb voll Mehl war. Wir giengen mit einem Land-Winde unter Seegel / und passirten zwischen Amapalla und Mangera durch. Kaum waren wir ein Meil Weges kommen / so sahen wir eine Canöe mit Seegeln und Rudern hinter uns her eilen / weswegen wir die Seegel einzogen und drauff warteten. Es war aber diese Canöe von dem Gouverneur der Stadt S. Michael an unsern Capitain geschickt / um ihn zu bitten / daß Er den Mönch nicht wegführen möchte ; Als nun der Abgesandte hörte / daß man selben schon zu Amapalla an Land gesetzt / kehrete er voller Freuden wieder zurücke. Wir aber seegelten mit einem West-Nord-West-Winde weiter

ter fort / und nahmen unsern Weg nach der Küste von Peru, hatten aber alle Tage Sturmwinde / bis wir hinter das Vorgebürge S. Francisci kamen. Diese sind vom Monat Junio bis in den November sehr gemein auf diesen Küsten / nebst diesen aber hatten wir auch viel Donner / Blitzen und Regen. Der Wind war bisher fast immer Sud-Ost gewesen / als aber die Stürme vorbehey / wandte er sich fast gar in Westen / änderte sich auch nicht / bis wir das Vorgebürge S. Francisci im Gesichte hatten / allwo wir Sud-Wind und schön Wetter bekamen. Dieses Cap lieget auf 10. grad Norder-Breite / und ist eine hohe Ecke Landes / ganz mit Bäumen bewachsen. Wenn man von Norden kömmt / und an dieser Ecke nahe vorbehey segelt / siehet man eine andere niedrige Ecke / die man vor das Cap selbst halten solte / man ist aber schon vorbehey / und siehet es bald darnach mit dreyen Spizen. Das Land ist sehr hoch / und scheinen die Berge gemeinlich ganz schwarz. Als wir vor diesem Cap vorbehey waren / traffen wir den Capitain Eaton wieder an : Der hatte in der Abreise von Amapalla, längst an der Küste / solchen erschrecklichen Sturm mit Donner und Blitzen

hen ausgestanden / daß Er und seine Leute sagten / sie hätten noch niemahls dergleichen gesehen / wären auch / weil die Luft sehr stark nach Schwefel gerochen / heftig erschrocken / und gedacht / sie würden vom Bliz angezündet werden. Er war an der Insul Cocos gewesen / hatte allda 200. Ballen Mehl ausgeladen / hingegen die Chaloupe mit Cocos-Nüssen gefüllet / und frisch Wasser eingenommen. Gegen Abend giengen wir wieder von einander / denn Eaton hielt die See / wir aber suchten uns an der Küste zu bedecken / giengen indessen mit der See und den Land-Winden fort / so weit wir kunten. Der See-Wind ist allhier Sud / und der Land-Wind Sud-Sud-Ost / zuweilen aber / wenn wir an die Flüsse kamen / hatten wir Sud-Ost-Wind.

Den 20. Sept. kamen wir an die Insul Plata, und wurffen Ancker auf 16. Faden Wasser / und hatten von Cap S. Francisci an immer schön Wetter. Hier kamen wir wieder an diejenigen Berther / von welchen ich im ersten Capitel den Anfang meiner Reise-Beschreibung gemacht / und hatten also das ganze feste Land von den Mittägigen America umsegelt.

Die

Die Insel Plata ist / nach etlicher Meynung / von den Spaniern also genennet worden / nachdem der Ritter Franciscus Drake das Schiff Cacafoga, dessen Ladung meistens in Silberverck bestanden / genommen / es in diese Insel geführet / und die Beute allda mit seinem Volcke getheilet. Sie ist bey nahe 4. Meilen lang / anderthalbe breit / ziemlich hoch / und mit hohen steilen Felsen ganz umgeben / bis auf einen Orth gegen Osten. Oben auf ist sie platt und gleiche / das Erdreich aber sandicht und trucken. Die Bäume so drauff wachsen / sind schwach an Holze und niedrig / auch nur etwann 3. oder 4. Arthen / die uns unbekandt wären / im übrigen ganz voller Moß. Es ist auch gut Grass drauff / sonderlich im Anfange des Jahres. Am Meere an / gegen Osten / ist gut Wasser / sonst aber auf der ganzen Insel keines mehr zu finden; Dieses Wasser fließet aus einem Felsen ganz langsam / ist also gut zu haben / wenn man es in die Schiffe brauchet. Ehemahls sind sehr viel Ziegen hier gewesen / ihund aber nicht eine einzige mehr / habe auch sonst keine andere Landthiere drauf gesehen / ohne Vögel / als Boubien, und die so genannten Kriegs-Männer / Zum Anckern ist ein Orth im Osten /

sten / fast mitten an der Insel / zwey hundert Klafftern weit vom Lande in der sandichten Bucht / allwo die See 18. bis 19. Faden tieff / der Grund gut und feste / das Wasser auch ganz stille ist / denn die Sud-Ost-Ecke bedeckt ihn vor den Sud-Winden / die ohn Aufhören allda wehen. Von dieser Ecke / eine Viertel-Meile in die See / ist ein kleiner Ort / wo das Wasser ganz niedrig / die Wellen aber / wehrender Fluth / hoch sind und stets an einander schlagen / weswegen die See / es sey / daß sie gegen Süden aufsteige / oder gegen Norden ablauffe / ziemlich hoch und unruhig ist. In dieser Bucht / nicht weit von dem Orte / wo man anckert / kan man aussteigen / und von da weiter auf die Insel kommen / sonst aber nirgends mehr. An der Sud-Ost-Ecke / eine Cable oder 100. Klafftern weit von dem Lande / sind 2. oder 3. kleine / doch hohe und steile Felsen / auf der Nord-Ost-Seite aber ein viel grösser und dickerer. Rings um die Insel ist das Wasser tieff / ohne an dem Orte / wo man anckert / und der schon gedachten Sud-Ost-Ecke. Diese Insel liegt auf 10. grad 10. min. Norder-Breite / 4. oder 5. Meilen vom Vorgebürge S. Laurentii, und muß man / wenn man dahin will / den Weg  
West-

West: Sud: Westwärts und ein halb Viertel Westwärts nehmen. Allhier sind auch viel von den kleinen See: Schildkröten / von denen ich im vorhergehenden Capit. gehandelt.

Den 21. kam der Capitain Eaton wieder nahe bey uns zu anckern. Er hätte wohl gerne wieder mit uns Compagnie gemacht / des Capitain Davids Leute aber waren so unvernünftig / und wolten gar nicht zugeben / daß jene mit ihnen gleichen Theil an der Beute haben solten. Also blieb Eaton nur eine Nacht bey uns / des Morgends aber machte Er sich bald wieder unter Seegel / und nahm seinen Weg nach Süden. Wir blieben noch bis auf den andern Tag / hernach seegelten wir gleichfalls fort nach dem Vorgebürge S. Helena, in willens / Leute an Land zu schicken / die Gefangene erhaschen und sonst Kundschafft einziehen solten.

Dieses Vorgebürg S. Helena ist von der Insel Plata Sudwärts / auf 2. grad 15. min. Mittägiger Breite. Es ist hoch / platt und eben gleiche / mit vielen grossen Disteln bewachsen / aber ohne alle Bäume. Von weitem scheineth es eine Insel zu seyn / weil das Land drauf ganz niedrig ist.

Auf der West: Seite strecket es sich weit

ins Meer hinein / im Norden aber machet es eine grosse Bucht. An dieser lieget eine Meile Landwerts / nicht weit von der See / ein klein armseelig Indianisch Dörffchen / S. Helena genannt. Das Land umb dieses Dorff ist niedrig / sandicht und unfruchtbar / ohne Bäume und Kräuter / man findet da weder Frucht / noch Korn / noch Pflanze / sondern nur grosse und köstliche Wasser-Melonen. Es ist auch kein süsse Wasser / weder da / noch nahe dabey / und müssen die Einwohner dasselbe in dem Fluß Colanche, welcher ganz zu Ende der Bucht / und ohngefehr 4. Meilen davon ist / holen. In eben dieser Bucht / nicht weit von dem Dorffe / und nahe am Meer / ohngefehr 5. Schritte von dem eussersten Auslauff der hohen See / kömmt eine harzichte Materie aus einem kleinen Loche herausgequollen. Sie ist fließend wie Wagenschmier / und die Spanier nennen es Algrane; wenn man sie am Feuer starck kochet wird sie harte wie Pech / an dessen statt sich auch die Spanier desselben bedienen. Bey hohem Wasser stößet es am meisten heraus / und alsdenn sind die Indianer beschäfftiget / es zu sammeln / und in grosse Krüge zu verwahren. Sie sind sonst Fischer / und wagen sich aufs Meer

in kleinen / nur von einem Baume gemachten  
Rähnen. Ihre vornehmste Nahrung ist  
Mahis, welches sie von den Schiffen / die  
Algatrane zu holen hinkommen / erhandeln.  
Dem Dorffe gleich über ist an einer Ecke/  
wo der Wind nicht hinkommen kan / ein gu-  
ter Orth zum ankern: Westwärts aber an  
oben der Ecke ist das Wasser zu tieff / daß  
man da nicht ankern kan. Die Spanier  
erzehlen von einem reichbeladenen Schiffe/  
das an selbiger Küste gestanden hat / weil kein  
Wind gewesen / der es aufgehalten; So bald  
es angestossen war es geborsten / und gleich  
voll Wasser gelauffen / daß es 7. oder 8. Fas-  
den tieff unter Wasser gesuncken/allwo es auch  
noch heute zu Tage ist / und hat sich noch  
Niemand unterstehen wollen / was draus zu  
fischen / weil die See an selbigen Orthe allzu  
tieff ist. Indem wir hier waren / schickten  
wir einsten in der Nacht unsere Canöen aus/  
das Dorff zu überrumpeln / diese landeten  
des Morgends ganz frühe nahe an besagten  
Dorffe / und nahmen etliche Leute gefangen.  
Sie nahmen auch eine kleine Barque, welche  
die Indianer angezündet hatten / die unsrigen  
aber lescheten das Feuer aus und bekamen  
den Indianer / der es angeleget hatte. Als  
Er

Er gefragt wurde / warum Er es gethan? antwortete Er / es wäre auf Ordre des Vice-Re geschehen / der allen Seefahrenden anbefohlen / so bald wir sie angriffen / ihre Schiffe zu verbrennen / und in den Chalouppen sich zu reteriren. Eine Meile vom Dorffe war noch eine andere Barque, dahin sich unsere Leute machten / sie wegzunehmen / die Schiff-Leute aber / die drauff waren / legten Feuer drein / und flohen davon. Unsere Leute kamen gegen den Abend wieder / und brachten die Barque, die sie noch vom Brande errettet hatten / mit sich: Worauf wir unsern Weg wieder nach der Insul Plata nahmen / und den 26. Sep. allda anlangeten.

Gegen Abend schickten wir einige von den Unsrigen / mit der nechstgenommenen Barque und etlichen Canöen, nach dem Dorffe Manta, welches 2. oder 3. Meilen auf der West-Seite des Vorgebürges S. Laurentii ist. Wir hofften allda andere Gefangene zu bekommen / weil wir von denen von S. Helena nicht hatten erfahren können / warum der Vice-Re befohlen die Schiffe zu verbrennen. Sie hatten / bis gegen Mitternacht einen starken Wind / hernach wurde es stille / dennoch machten sie sich durch starckes Rudern mit ihren

hren Canöen so nahe ans Land / als sie vor nöthig hielten / blieben aber ganz stille und verdeckt / bis der Tag anbrach.

Manta ist ein klein Indianisch Dorff auf dem festen Lande / 7. bis 8. Meilen von der Insel Plata, auf einen kleinen Hügel gebaut / also daß man es sehr wohl sehen kan / und gegen den Meer zu ist der Prospect überaus annehmlich. Indessen bestehet es in wenig Häusern / und die sind noch dazu sehr elende und weit von einander zerstreuet / jedoch ist eine sehr schöne mit vielen Schnitzwerck ausgestierte Kirche allda. Ehemahls wohnten Spanier hier / sie sind aber alle weggezogen / daß itziger Zeit auch nicht einer mehr hier ist. Der Boden ist trucken und sandicht / darauf nichts wächst / als einige kleine Sträuche. Die Indianer säen und pflanzen nicht / sondern suchen ihre Nothdurfft anderswoher / machen auch gemeiniglich von allerhand Lebensmitteln ein Magazin vor die Schiffe / die was brauchen / denn hier ist der erste bewohnte Platz / da die Schiffe / so von Panama nach Lima, oder in einen andern Hafen von Peru gehen / anlanden können. Weil nun / wie gesagt / das Erdreich dürre und sandicht ist / so ringet es kein Mahis, wessentwegen man auch keines

keines pflanzet. Zwischen den Dorffe aber und der See ist ein Brunn guten Wassers.

Hinter besagten Dorffe / ein gut Stück Landwerts ein gegen Süden / ist ein sehr hoher Berg / rund wie ein Zucker-Huth / Monte Christo genannt. Dieses ist ein guter / ja der der beste / Pharus oder Wegweiser auf der ganzen Küste. Ohngefehr anderthalb Meilen vom Lande / dem Dorffe gleich über / ist eine sehr gefährliche Klippe / indem das Wasser stets drüber weggeheth / die See hier auch selten hoch ist / und also die Spitzen von der Klippen nicht zu sehen sind / jedennoch ist sie izund so bekant / daß sich jedwedens Schiff leichtlich davor hüten kan. Eine Meile von dieser Klippe sind 7. 8. bis 10. Klafftern Wasser / und guter harter / sandichter Grund / wo man in aller Sicherheit Ancker werffen kan / und eine Meile von der Keede gegen Westen ein Ort / wo es nicht gar tieff / aber eine Meile sich in die See erstrecket. Von Mantata bis an das Vorgebürge S. Laurentii ist das Land eben und ziemlich hoch ; von allen diesen Küsten aber wird man in den Anhangen ein mehrers lesen können.

So bald nun der Tag anbrach / stiegen unsere Leute an Land / und marchirten anderts halb

halb Meilen nach dem Dorffe. Einige Indianer / die ohngefähr daherum giengen / sahen sie kommen und machten Lermen / also / daß alles / was nur konte / fortlieff. Die Unsrigen bekamen nicht mehr / als 2. alte Weiber / welche beyde aussagten / daß / so bald der Ruff erschollen / wie ein grosser Hauffen Feinde über das Land Darien in das Sud-Meer kommen / die in Canöen herumstreiffen / der obgedachte Vice-Ré Befehl ertheilet / die Schiffe zu verbrennen. Die Unsrigen funden auch keine Lebens-Mittel / denn der Vice-Ré hatte gleichfalls in allen See-Hafen befohlen / dieselben alle wegzuschaffen / und nur so viel zu behalten / als ein jeder vor sich nöthig hätte. Auch sagten sie / daß die Leute von Manta in die Insel Plata wären geschickt worden / alle Ziegen dafelbst umzubringen / welches auch ohngefähr vor einen Monate geschehen. Mit diesen Zeitungen kamen die Unsrigen des andern Tages wieder zu uns auf Plata.

Weil wir noch keinen Schluß gemacht / blieben wir allhier / bis auf den 2. Octobris. Dazumahl kam der Capitain Schwan von Londen zu uns. Sein Schiff gehörte vornehmlich Rauffleuten von selbiger Stadt zu /  
die

die ihn abgeschickt hatten / mit den Spaniern oder Indianern zu handeln. Es war mit allerley Waaren / so in diesen Ländern abgehen / wohl beladen: Weil Schwan aber allerhand Ungemach ausgestanden / und dannhero zweifelte / was guts in Handel auszurichten / zwungen ihn seine Leute einen Troup Freybeuter aufs Schiff zu nehmen / welche er bey Nicoya, allwo er zu handeln / die Freybeuter aber auf ihren Chalouppen ein Schiff suchten / antraff. Das waren eben die Leute / von denen wir zu Manta gehöret; Sie waren zu Lande / unter Commando des Capitain Harris, einen Enckel desjenigen Harris, der vor Panama erschossen worden / ankommen. Capitain Schwan blieb Commendant von seinem Schiffe / Capitain Harris aber commandirte unter ihm eine kleine Barque. Als sie nun bey uns ankamen / war auf allen Seiten grosse Freude. Capitain David und Schwan machten alsobald Compagnie, und wünschten nicht mehr / als den Capitain Eaton wieder bey sich zu haben. Die kleine Barque, so wir zu S. Helena genommen / wurde bald zu kreuzen ausgeschiekt / da wir indes die Schiffe zu rechte machten / denn weil des Capitain Schwans Schiff voller Kauffmanns-

manns Güter war / kunte es seine neue Güter nicht einnehmen / ehe man mit der Ladung eine andere Einrichtung gemacht. Also legte er / mit Bewilligung des Aufsehers / alle seine Waaren auf dem obersten Schiffs-Boden aus / und verkauffte davon auf Credit allen die was haben wolten / das übrige warff Er ins Meer / biß auf die feinen Waaren / als Seide / Nesseltuch / Strümpfe und dergleichen. Er behielt auch das gearbeitete und ungearbeitete Eisen / dessen viel vorhanden war / vor Ballast.

Drey Tage / nachdem unsere Barque zu reuhen ausgeschickt worden / kam sie wieder mit einer Prise von 400. Tonnen / mit Bauerholz beladen. Sie war in der Bucht vor Guiaquil genommen worden / kam von der Stadt gleiches Namens / und hatte nach Lima gewolt. Der Capitain sagte / daß alle Leute zu Guiaquil sagten und glaubten / der Vice-Re ließe 10. Fregatten zurichten / uns aus dieser See zu vertreiben. Auf diese Zeitung reuete es uns / daß wir die angebothene Gesellschaft des Capitain Eaton, auff gute Bedingungen / nicht angenommen / und nachdem die Capitains David und Schwan dieser Sache wegen etliche mahl zusammen kommen /

X

beschloß

beschlossen sie endlich / unsere kleine Barque nach der Seite von Lima zu schicken / mit Befehl / den Capitain Eaton bis an die Insul Lobos nachzuforschen / und wenn man ihn anträffe / wieder zurücke zu bringen. Alle mit einander waren hiemit zu frieden / und wurde des andern Tages drauff die Barque mit 20. Mann / halb von Davids und halb von Schwans Leuten / ausgerüstet und fort geschickt. Schwan schrieb auch dem Capitain Eaton und bath ihn / in die Gesellschaft zu treten / und bedeutete ihm / als den General Sammelplatz / die Insul Plata. Als die Barque fort war / machten wir aus einer andern einen Brander / und weil wir alle 6. oder 7. Zimmerleute / die bey uns waren / dran arbeiten lieffen / war die Sache bald gethan / wir andern aber sauberten und kalkfarterten indessen unsere Kriegs-Schiffe / so gut / als es Zeit und Orth zulassen wolten.

Am 19. Octobr. war alles fertig / und segelten wir den 20. nach der Insul Lobos, allwo unsere Barque Befehl hatte / unser zu warten / oder auf der Insul Plata wieder zu uns zu kommen. Wir hatten schlechten Wind / kamen auch erst den 23. an das Vorgebürge S. Helenz. Den 25. kreuzeten wir

in der Bucht von Guiaquil. Den 30. giengen wie bey dem Cap Blanc vorbey / welches auf 3. grad 45. min. laticud. lieget / und vor das allerschlimmste Cap gehalten wird / das die Schiffe / so ihren Weg nach Süden nehmen / zu passiren haben. Denn anderswo können sie überall 20. bis 30. Meilen vom Lande wegbleiben / wenn sie nicht etwann nahe an der Küste was zu gewinnen wissen; Hier aber dürfen sie es nicht thun / indem / wie die Spanier sagen / im Nord-Westen ein solcher starcker Strohm ist / daß Er die Schiffe in 2. Stunden mehr zurücke führet / als sie sonst in fünffen seegeln können. Wer aber nach Norden will / wird gar vom Lande weggetrieben: Wessenthalben man sich von der Küste nicht entfernen darff / und doch auch hiebey grosse Beschwerlichkeiten findet / weil die Sud-Sud-West- und Sud- $\frac{1}{2}$  West-Winde gemeiniglich mit grossen Ungestüm beständig blasen / kein Land-Wind aber gar nicht ist. Dieses Vorgebürge ist ziemlich hoch / und wird von 2. weissen Felsen / die ihm auch wohl den Nahmen mögen gegeben haben / gegen die See zu / bedeckt. Das Land scheineth voller Berge / jäher und rauher Felsen und unfruchtbaren Bodens zu seyn.

Den 2. Nov. kamen wir auf die Höhe von Payta. Des Tages überblieben wir ohngefähr 6. Meilen vom Lande / daß uns die Spanier nicht sehen sollten / des Abends aber schickten wir unsere Canöen mit 110. Mann aus sich dieses Orthes zu bemächtigen.

Payta ist eine kleine Spanische Stadt mit einem Hafen / lieget auf 5. grad 15. min. mit tägiger Breite / in einem sandichten Boden nahe am Meer / in einer Tieffe oder kleiner Bucht / und wird von einen ziemlich hohen Berge bedeckt. Es sind nicht über 75. oder 80. Häuser allda / nebst zwey Kirchen. Die Häuser sind niedrig und übel gebauet / wie alle die in Peru und an der See-Küste zu sehn pflegen. Die Mauren sind von Ziegeln welche von Leimen und Stroh unter einander gearbeitet / und ohngefähr 3. Fuß lang / 2. breit und anderthalb dicke gemacht werden. Man brennet sie nicht im Ofen / wie wir thun / sondern läffet sie / ehe man sie zum bauen brauchet / nur lange in der Sonne trucknen. An manchen Orthen bestehet das Dach des Hauses nur aus Stangen / welche über die 4. Haupt-Mauren Kreuzweis geleyet und mit geflochtenen Matten bedeckt werden / auf welchen Fall aber die Mauren sehr hoch sind /

und / dahingegen / wo rechte Dächer sind / dieselben viel niedriger zu seyn pflegen. Insumme aber / wie ich schon gesagt / giebet es in ganzen Königreiche überaus schlecht gezaunte Häuser / dessen vornehmste Ursache / sonderlich die gemeinen Leute belangender / diese / daß die Materialien mangeln. Demnach deren gleich inwendig im Lande mögen zu finden seyn / so sind doch an dem Orte / davon ich izo handele / weder Steine / noch Holz / noch andere Nothdurfften / auffer den gedachten Ziegeln. Die Steine selber / so an manchen Orten sind / sind so zerbrechlich / daß man sie mit den Fingern zu Pulver reiben kan. Noch eine andere Ursache des schlechten Bauwesens ist / daß es hier gar niemahls regnet / und man sich also nur vor der Sonnen zu bedecken suchet. Indessen halten die Mauern / so von solchen schlechtgehärteten Ziegeln gegen diejenigen / so in andern Theilen der Welt gemacht werden / zu rechnen) aufgeführt werden / sehr lange / und scheinen / als wenn sie erst gebauet worden / indem sie weder Wind noch Regen erschüttern noch auszuweichen kan. Doch bauen die reichen Leute auch von Holze / welches sie aber anderswoher bringen lassen.

Dieses dürre Land fänget sich an der Nord-  
Seite her / von Capo Blanco an / und erstreckt  
sich bis nach Coquimbo, auf ohngefähr  
30. grad in Süden. Ich habe allda weder  
jemahls regnen gesehen / noch auch gehört /  
daß es geregnet habe. Es ist auch weder  
auf den Bergen noch Thälern etwas grünes  
allda / ausgenommen an gewissen Orthen / die  
hier und da von kleinen Bächlein befeuchtet  
werden. Die Nordlichsten Theile dieses  
Landes bekommen ihr Bauholz von Guiaquil,  
Galleso, Tomago und andern Orthen / da es  
regnet / und viel dergleichen Holz wächst ;  
Die Südlichen aber / nehmlich um Gualco  
und Coquimbo herum holen es aus der Insel  
Chiloe und andern umliegenden Ländern.  
Die Mauern an den Kirchen und Häusern  
der Reichen sind aus und inwendig mit Kalk  
geweißet / die Thore und Pfosten dran sehr  
breit und mit Schnitzwerck gezieret / derglei-  
chen auch die Balken in den Kirchen haben.  
Inwendig in den Häusern sind überall Tap-  
pexereyen von reichlich gestickten oder sonst  
schön gemachtem Zeuge / wie sie denn auch  
als einen Überfuß ihrer Zierrathen / sehr viel  
herrliche Schildereyen haben / welche sie  
glaube ich / von den alten Spaniern bekom-  
men.

nen. Allein zu Payta sind keine solche geschmückte Häuser / wiewohl die Kirchen groß / und gut gemung mit Schnitzwerck versehen sind. An einer Ecke der Stadt / nahe am Meer / ist eine kleine Schanze / jedoch ohne grob geschütz / und wenn gleich nur Musquetierer drinnen sind / commandiret sie doch die ganze Bucht so wohl / daß man nicht ansfeigen kan. Oben auf dem Berge ist noch eine andere / woraus man die Stadt bestreichen kan / und welche so wohl dieselbe als die vorgedachte Schanze commandiret. Man findet hier weder Holz noch Wasser / und holen die Einwohner ihr Wasser aus einer im Nord-Nord-Osten / 2. Meilen von Payta gelegenen Indianischen Stadt / Colan genannt / allwo ein kleiner Fluß süßen Wassers ist / welcher in die See laufft. Aus diesem Orte versehen sich auch die Schiffe / so an Payta kommen / mit Wasser und andern Erfrischungen / als Geflügel / Schweinen / Plantains, James und Mahis, denn von diesem allen giebet es zu Payta nichts / und holen es die Einwohner selbst von Colan, nachdem daß sie es von nöthen haben.

Die Indianer zu Colan sind alle Fischer / und fischen auf der See durch Barquen, die sie von unausgearbeiteten Stämmen der Bäu-

me / auf Arth der Flößen / gefertigen. Nach-  
dem sie entweder zu diesem oder jenem sollen  
gebraucht werden / oder des Meisters Ein-  
bildung ist / oder die Beschaffenheit des Hol-  
zes mit sich bringet / nachdem werden sie  
auch auf unterschiedliche Weise gemacht.  
Wenn sie zum fischen dienen sollen / füget man  
3. oder 4. Stämme leichten Holzes an einan-  
der / deren jeder 7. oder 8. Fuß lang seyn / mit  
hölzkernen Nägeln zusammen geschlagen / und  
mit weidenen Ruthen fest angebunden seyn  
muß. Die mittelsten Stämme sind etwas  
länger / als die auf den Seiten / vornehmlich  
aber müssen sie vornen zu spitzig gemacht wer-  
den / damit sie das Wasser desto besser theilen.  
Waaren fortzubringen / machet man sie auf  
andere Arth : Nemlich man füget 20. bis 30.  
dicke Stämme / jeden von 20. 30. bis 40 Fuß.  
lang / auf solche Weise / und / daß es eine solche  
Figur bekomme / wie erst gesagt worden / hart  
an einander ; Über diese leget man quer über  
andere kürzere / und bindet sie / wie die unter-  
sten fest zusammen / und diese doppelte Reihe  
machet den Grund des Flosses / giebet auch  
eine ziemliche Breite ab. Auf diesen Grund  
wird eine Reihe anderer Hölzer gleich auff  
gerichtet / die ohngefehr 10. Fuß hoch sind /  
und

und der Barque die Forme geben / worinnen auch 1. oder manchmahl 2. Boden sind. Diese Boden werden ebenfalls von grossen übereinander gelegten Stämmen erhöhet / wie etwan ein Stoss Holz gesetzt wird / nur mit dem Unterscheide / daß sie nicht so nahe / wie am Boden des Flosses / sondern mit den Enden und an den Seiten angebunden werden; Also bleibet es in der Mitten hohl / und giebet eine Kammer ab / wiewohl dennoch hin und her in gewisser Weite ein Balcken durchgeheth / um es desto besser zusammen zu halten. In dieser Höle oder Kammer / die von den untersten Balcken ohngefehr 4. Fuß hoch ist / werden nahe an einander / der Länge nach / andere kleine Stangen / zu den Boden einer andern Kammer gelegt / und über diese noch andere Stangen / zu einem neuen Boden. In keine von diesen Kammern kan man gehen / sondern muß nur durch die Löcher der übereinander gelegten Bäume / als aus welchen die Wände dieses Wasser-Hauses bestehen / kriechen. Die untersten Kammern sind an statt der Keller; dahinein leget man grosse Steine vor Ballast / wohl-verstopfte Wasser-Fässer / und insgemein alles dasjenige / dem das Wasser keinen Schaden thun kan; denn dieses

Ballasts und anderer schwerer Ladung haben/wird diese Kammer und das ganze Schiff so sehr unter das Wasser gezogen / daß nur etwan 2. oder 3. Fuß über demselben bleiben. Die andere Kammer ist vor die Matrosen/ und das was sie nöthig haben / und über dieser sind die Waaren / welche so hoch / als man will / und gemeinlich 8. bis 10. Fuß hoch / gepackel / und hernach / daß sie beysammen bleiben / mit Stangen umgesetzt werden. Also bleibet hinten nur ein kleiner Raum vor den/ der das Steuer-Ruder hält / welches sehr groß ist / und ein anderer vorne / wo die Küche ist / vor den Heerd. Diese Plätze werden vornemlich frey gelassen / wenn weite Reisen / zum Exempel / vom Lima nach Truxillo, Guiaquil oder Panama, an welchen letzten Orthes 5. bis 600. Meilen ist / gethan werden sollen. In der Mitten und zwischen den Waaren ist ein Mastbaum / und an demselben ein grosses Seegel / wie an den Barquen auf der Temse in Engelland. Sie können nur fahren / wenn sie den Wind hinter sich haben / nicht aber / wenn er contrair ist ; wie sie denn auch auf keiner andern See brauchbar sind / als auf dieser / allwo der Wind auf gewisse Arth immer einerley ist / und in der Zeit / die man von

Lima biß in die Bucht von Panama zu schiffen haben muß / kaum 1. oder 2. grad umlauft. Diese See wirfft auch nicht hohe Wellen / jedoch dennoch aber blasen zuweilen die Nord-Winde / auf welchen Fall man die Seegel fallen und die Barque vom Winde treiben läßt / biß er sich ändert. Der Schiffer einzige Sorge ist alsdenn nur / sich vom Lande entfernt zu halten / denn so lange dreyerley Barquen in der offenbahren See sind / können sie nicht sinken. An Waaren können sie 60. 70. und mehr Tonnen schwer laden / und bestehet ihre meiste Ladung in Wein / Oele / Mehl / Zucker / Tücher von Quito, Seiffe / ausgearbeiteten Ziegen-Fellen und dergleichen. Ein solch Floß wird von 3. oder 4. Personen regieret / und weil sie dieselben in dem Rückwege wieder dem ordinair Wind nicht brauchen können / verkauffen sie zu Panama die Barque zusamt den Waaren / und fahren auf einem andern Schiffe oder Chaloupe wieder an ihren Orth / um allda ein ander Floß zu machen / und eine neue Reise anzutreten.

Die kleinen obengedachten Barquen, welche man zum fischen / auch eine halbe oder ganze Tonne Wasser aufeinmahl an die Schiffe zu führen / und andern dergleichen Diensten  
brau-

brauchet / lassen sich besser / als andere / die gleich Mast und Seegel haben / regieren. Man gehet des Nachts mit einem Land: Winde / der auf dieser Küste selten aussenbleibet / ab / und kömmt auf den Tag mit einem Sees: Winde wieder zurücke.

Diese Flößen werden an vielen Orthen in Ost- und West- Indien gebraucht. Auf der Coromandelischen Küste nennet man sie Catamarans. Sie sind nur von einem einzigen / oder manchmahl von 2. Stämmen eines gewissen leichten Holzes gemacht / haben weder Seegel noch Steuer- Ruder / und sind so klein / daß sie nur eine Person / und noch darzu mit halben Leibe im Wasser tragen können : Dieser regieret die Barque mit einem grossen Stecken / und ist von weitem wie ein Mensch / der in einem Fischer- Kahn sitzt / anzusehen.

Das Land um Payra herum ist bergicht / unfruchtbar / wie das ganze Königreich Peru. Die nechste Stadt von einigen Ansehen ist Piura ; welche groß seyn und 40. Meilen Landwerts einliegen soll. Unsere gefangene Spanier sagten / sie läge in einem Thale / durch welches ein kleiner Bach lieffe / welcher sich in die Bucht Chirapia auf 7. grad Norder Breite ergösse. Diese Bucht ist näher

her an Piura als an Payta, dennoch aber werden alle Waaren / die über See nach Piura gebracht werden sollen / zu Payta ausgeladen / denn die Bucht Chirapi, ist wegen des kleinen Wassers allda voll gefährlicher Berter / und wird dannenhero wenig besucht. Die See zu Payta hingegen ist eine von der besten an der Peruanischen Küste / und wird in Sudwesten durch eine Ecke Landes bedeckt / welche eine grosse Bucht macht / worinnen das Wasser ganz stille ist / und die Schiffe in guter Sicherheit liegen. Es kan eine ziemliche Flotte drinnen ankern / und ist das Wasser überall 6. bis 20. Faden tieff. Je näher man an die Stadt kömmt / je seichter ist das Wasser / und gehet desto sanfter / wie denn die Bucht voller Sand ist. Die meisten Schiffe / so von Norden nach Süden gehen / landen allda / sich mit frischem Wasser zu versehen / denn ob gleich keine Stadt da ist / so verschaffen doch die Indianischen Fischer zu Colan, dessen um billichen Preiß / und weil das Wasser auf der ganzen Küste seltsam ist / so wird das hiesige gute desto höher gehalten.

Den 3. Nov. um 6. Uhr des Morgends thaten unsere Leute eine Landung ohngefehr 4. Meilen Mittagwerts von Payta, und nahmen

men etliche Leute gefangen / welche Wache zu halten dahin waren geschickt worden / weil man sich vor uns fürchtete. Diese Gefangene sagten / daß der Gouverneur von Piura die vorhergegangene Nacht mit 100. bewehrten Soldaten nach Payta kommen / und Willens wäre / wo wir eine Landung unternehmen sollten / sich derselben zu wiedersetzen.

Hierauf zogen die Unsrigen gerade auf die Schanze / so oben auf dem Berge lieget / zu / und bekamen sie ein / ohne einen einzigen Mann zu verlieren / der Gouverneur von Piura aber lieff mit allen seinen Leuten / so geschwinde er kunte / davon. Also begaben sich die Unsrigen in die Stadt / traffen aber weder Geld noch Guth / ja nicht einmahl so viel Lebens-Mittel / davon sie eine Mahlzeit hätten halten können / darinnen an.

Die Gefangenen sagten uns / daß vor einiger Zeit ein Schiff da gewesen wäre und ein groß Fahrzeug auf der Reede verbrannt hätte / jedoch ohne zu landen / hätte aber hernach alle seine Gefangene und Piloten an Land gesetzt. Wir beschloffen bald / daß es niemand anders / als der Capitain Eaton kunte gewesen seyn / und / weil er die Leute weggeschafft / daß er nach Ost-Indien geseegelt / zu welcher

Reise

Reise er stets grosse Lust gehabt. Ferner sagten diese Gefangenen / daß seit des Capitain Eatons Abzuge / eine kleine Barque ziemlich weit vom Hafen / 2. Fischer-Kähne genommen und die Leute davon gezwungen hätte / 20. bis 30. Krüge süßen Wassers an Bord zu bringen. Diese hielten wir vor unsere Barque, die wir nach Lobos, den Capitain Eaton zu suchen / ausgeschickt hatten.

Gegen den Abend kamen wir mit unsern Schiffen auch an / und wurffen auf 10. Klaffern / gegen der Stadt / fast eine Meile vom Lande / Ancker. Wir blieben sechs Tage da / in Hoffnung / die Stadt würde sich rantzioniren / weßentwegen unsere Capitains 300. Maas Mehl / 300. Pfund Zucker / 25. Krüge Wein und 1000. Krüge Wasser foderten / bekamen aber von allem dem nichts. Also gab der Capitain Schwan Befehl / die Stadt in Brand zu stecken / so auch alsobald geschah. Hierauf kam unser Volk alles wieder an Bord. Capitain Schwan befahl auch die Barque, worauf Capitain Harris commandirte zu verbrennen / weil sie nicht gut beseegelt war.

Als der Land-Wind zu wehen anfieng / giengen wir auf den Abend unter Seegel und nahmen

nahmen unsern Weg nach Lobos. Den 19. gegen Abend sahen wir ein Schiffchen/ welches Nord-West  $\frac{1}{4}$  Nordwärts zu seegelte / so viel wir von unserm Ober-Lof wahrnehmen konnten. Wir setzten ihm alsobald nach/ theilten uns auch / um es in wehrender Nacht desto eher anzutreffen / vonsammen/ verfehlten es aber dennoch / dannenhero verfolgten wir des folgenden Tages unsern Weg/ nach der Insul Lobos zur See mit vollen Seegeln.

Den 14. sahen wir Lobos zu Lande im Osten gegen uns liegen / und also wendeten wir uns dahin / kamen auch des Abends zwischen 7. und 8. Uhr im Nord-Osten der Insul an/ und wurffen auff 14. Klafftern Wasser die Anker aus. Wenn man diese Insul von der See her siehet / ist sie ziemlich hoch und gleichet der Insul Lobos zur See gar sehr. Ohngefehr eine Meile von der Nord-Seite ist ein grosser hohler Felsen / und ein guter Canal, wo das Wasser 7. Klafftern tieff ist. Den 15. giengen wir an Land / und traffen darauff ein Hauffen Penguins, Boubies und See-Kälber an / von welchen allen wir welche an Bord schickten / mit Befehl/ sie zuzurichten/ wie wir denn auch mit treflichen appetit davon assen / indem wir schon lange Zeit kein Fleisch

Fleisch gehabt hatten. Der Capitain Schwanz  
 um den Leuten Lust zu machen / dieses garstige  
 Fleisch zu essen / lobte es / als ein recht köstlich  
 Gericht / und verglich das See-Kalbfleisch / mit  
 einem gebratenen Spanferckel / die Boubies mit  
 jungen Hünern / und die Penguins mit wilden  
 Enten. Dieses that er bloß / um seine Leute zu  
 geringer böser Kost anzugewöhnen und damit vor  
 Lieb zu nehmen / denn er wußte nicht / ob wir uns  
 nicht / ehe wir diese See verlassen könnten / noch  
 mehr mit dergleichen schlechten Speisen würden  
 behelffen müssen. Denn insgemein siehet man / daß  
 die Freybeuter nichts eher zum Aufstande und  
 Meuterey bewege / als der Mangel an Lebens-  
 Mitteln / darein wir aber hier / wo so viel  
 köblich Thiere waren / nicht leicht gerathen  
 konnten / wenn man die Leute nur dahin bringen  
 könnte / sich damit zu vergnügen.

Nach Mittage giengen wir mit einem  
 Sud = 4. Ost = Winde von Lobos zu Lande  
 ab / und kamen den 19. nach Lobos zur See.  
 Allhier funden wir einen Brieff / den die Barque,  
 welche wir den Capitain Eaton nachgeschickt  
 hinterlassen hatte / mit der Nachricht / daß  
 besagter Capitain wohl da gewesen / aber / noch  
 vor Ankunfft unserer Barque, wieder ab-  
 gereis

gereiset wäre / ohne Brieffe oder andere Nach-  
richt / an was vor Orth er geseegelt sey: Daß  
unsere Barque wieder nach Plata kehrete / un-  
ter der Hoffnung / uns entweder allda / oder  
auf dem Wege anzutreffen / oder / wenn diß  
nicht geschehe / unser allda zu warten. Also  
erfuhren wir mit Verdruß / daß Eaton fortge-  
gangen war / und verlohren die Hoffnung  
ganz / ihn in dieser See wieder anzutreffen.

Den 21. schickten wir unsere Moskiten aus/  
mit ihren Harpunen und Wurff-Spiessern  
Schildkröten zu fangen / deren sie auch / so lan-  
ge wir da lagen / genug / alles Volck zu sätti-  
gen / an Bord brachten. In währenden die-  
sem stille liegen machte Capitain Schwan sei-  
ne Stengen also / daß sie ein fast viereckicht  
Seegel führen kunten / wie sie bisher nicht ge-  
wesen waren / in gleichen auch seine Seegel  
breiter / das Volck auf den andern Schiffen  
aber spaltete Holz zum brennen / brachte des-  
sen auch sonst noch mehr / so viel wir gemählich  
einnehmen konten / an Bord / um uns dessel-  
ben zu andern Bedürfnissen zu gebrauchen.  
Es war dessen von allerhand Gattungen ge-  
nung da / indem wir alles das / was wir auf  
unserer ersten Prise gefunden / allda gelassen  
hatten.

Den

Den 26. gegen Abend sahen wir an der Nord-Nord-West-Seite der Insel / ohngefahr 3. Meilen von uns / eine kleine Barque, weil wir sie aber vor unsere hielten / sahen wir ihr nicht nach. Des andern Morgens früh war sie auf der Süd-Seite / 2. Meilen von der Insel / wir sahen ihr aber dennoch nicht nach / ob wir gleich nun wohl sahen / daß es die unsrige nicht war / denn weil sie uns ober dem Winde war / hätte sie uns leicht entkommen können. Einige Zeit hernach erfuhren wir / daß sie war ausgeschiedt worden / zu sehen / ob wir an der Insel wären / hatte auch Ordre gehabt / nicht allzu nahe / sondern nur ins Gesicht der Insel zu kommen / indem / wenn wir da wären / wir gewiß genug ihr alsobald nacheilen würden. Und es war in Wahrheit Wunder / daß wir es nicht thaten / weil wir uns aber unter der Insel ganz still und verdeckt gehalten / auch nicht waren gesehen worden / war es uns hernach gar leichte nach Puna zu kommen / allwo man sich unserer nicht versah / auch nicht Ursache hatte / einen Feind zu fürchten / den man nicht so nahe zu seyn vermeynete.

Den 28. sauberten wir unsern Schiffsboden / und hatten willens / des andern Tages

ges nach Guiaquil zu seegeln / denn wir hatten beschlossen diese Stadt anzugreifen / ehe wir nach Plara zurück kehreten. Also giengen wir den 29. unter Seegel / und richteten unsern Weg gerade nach der Bucht von Guiaquil. Diese lieget zwischen Cap Blanc, welches an der Sud- und dem Vorgebürge Chandi, welches an der Nord-Seite ist. Ohngefehr 25. Meilen von dem Cap Blanc, fast am Ende der Bucht / ist eine kleine Insul / S. Clara genannt / die strecket sich von Morgen gegen Abend / ist ziemlich lang / und gleichet einem ausgestreckten gestorbenen Menschen / dessen Haupt die Ost-Ecke / die Füße aber die West-Seite vorstellet. Die nach dem Flusse Guiaquil destinierten Schiffe gehen am Süden vorbey / um die seichten Berter im Norden zu meiden / wo gar oft Schiffe verunglückt worden sind. Die Spanier erzehlen / daß ehmahls ein reich beladenes Schiff im Norden und nahe an der Insul Schiffbruch gelitten / daraus zwar von einem Menschen / der aus Alt-Spanien / mit Königlicher Erlaubniß / in dieser See aus den untergangenen Schiffen zu fischen / hinkommen / etwas Silber gefischt worden / hernach aber wäre der Mensch gestorben / und die Fischerey also wieder

der nachgeblieben / das Schiff sey noch im Zustande / wie Er es gelassen / ausser / daß die Indianer dann und wann heimlicher Weise was wegnehmen / auch wohl viel mehr wegnehmen würden / wenn nicht so viel See-Käzen / das von in dieser Gegend alles wimmelt / allhier wären.

Die See-Käze siehet der Meer-Gründel sehr ähnlich / nur daß sie einen breitem und dickern Kopf hat / ein grosses weites Maul / und an dessen beyden Seiten gewisse kleine Haare / gleich den Bärten der Käzen / daher sie auch See-Käzen genennet werden. Sie hat drey Flossfedern / eine oben auf den Rücken / und an jeder Seite eine. Diese Flossfedern bestehen aus spizigen Gräten / die / wenn man damit gestochen wird / überaus giftig sind / und ist an den Orten / wo es ihrer viel giebet / sehr gefährlich zu baden. Die Spanier / welche sich gewaget / die vom Meer verschlungenen Reichthümer zu suchen / haben es mit ihrem Schaden erfahren / indem einer das Leben / der andere den Gebrauch seiner Gliedmassen verlohren : welches alles wir von einem Indianer / der selbst heimlich gefischt hatte erfahren. Ich habe auch weiße Leute gekennet / die ihre Hände nicht mehr gebrauchen

chen kanten / weil sie von diesem Fische nur was weniges waren gestochen worden. Dannhero/ wenn sie gefangen werden / tritt man mit den Füßen drauff / biß man ihnen den Angelhaken aus dem Maule genommen/ denn sonst könnte es leicht geschehen / daß in dem Herumwelken / das die erst gefangenen Fische zu thun pflegen / die Hände des Fischers unversehens verletzet würden. Manche von diesen See-Räben wiegen 7. biß 8. Pfund / und an gewissen Orthen sind sie nicht größer / als ein Daumen / ihre Flossfedern aber sind nichts desto minder eben so giftig. Insgemein halten sie sich um den Einlauff der Flüsse ins Meer / oder an Orthen / wo viel Morast ist / auf. Beyderley Arthen findet man auf den Americanischen Küsten des Nord und Süd-Meeres / zum wenigsten an den heißen Ländern : Ingleichen auch in Ost-Indien. Als ich in demselben Indien mit dem Capitain Minchin reisete / und wir zwischen gewisse Inseln nahe an der Meer-Enge Malacca kamen / zeigte Er mir einen solchen Fisch / und sagte mir / daß er eben darum / daß er einem dergleichen den Angel aus dem Maule nehmen wolten / und dabey wäre gestochen worden / den Gebrauch seiner Hand verlohren hätte. Man hätte

hätte fast den Stich nicht sehen können / doch wäre die Hand trefflich auffgeschwollen / und der Schmerz hätte bey 9. Wochen gewähret / wegen der schrecklichen Hitze aber / die er die ganze Zeit über empfunden / hätte er fast verzweifeln mögen. Ob nun gleich die Gräten an den Flossfedern dieses Fisches giftig seyn / so sind es deswegen doch die andern an dem Fische nicht; Zum wenigsten haben wir / wenn wir ihn gegessen / niemahls was dergleichen gemercket / und ist sonst sein Fleisch überaus süsse / köstlich und gesund.

Von der Insul S. Clara biß nach Punta Arena ist 7. Meilen / Ost-Nord-Ostwärts. Dieses Punta Arena, oder Sand-Ecke / ist die Westlichste Spitze von der Insul Puna. Alle Schiffe / welche von dem Flusse Guiaquil kommen / werffen allda Anker / und müssen auf einen Piloten warten / weil die Einfarth vor die Frembden sehr gefährlich ist.

Die Insul Puna ist ziemlich groß / jedoch platt und niedrig / hat in der Länge von Osten biß Westen ohngefehr 12. biß 14. Meilen / und in der Breite 4. biß 5. Die Fluth und Ebbe ist um die ganze Insul herum sehr starck / jedennoch laufft das Wasser / gegen die vielen Armen von der See und Flüsse / die sich da

hinein ergießen / zu rechnen / wieder durch so viel Orthe ab / daß hin und wieder / fast auf allen Seiten / viel niedrige gefährliche Bäncke bleiben. Auf der Insel ist nur eine von Indianern bewohnte Stadt / welche gegen Mittag / nicht weit von der See / und 7. Meilen von der so genannten Sand-Ecke / lieget / und den Nahmen Puna, wie die ganze Insel / führet. Die Einwohner dieser Stadt sind alle Schiffeleute / und die einzigen Piloten auf dieser See / und sonderlich diesem Flusse / deren vornehmste Verrichtung / wenn sie nicht auf der See sind / ist fischen. Auf Befehl der Spanier müssen sie fleißig Wache halten / wenn an der obgedachten Sand-Ecke Schiffe zu ankern kommen. Der Orth / wo die Wache gehalten wird / ist eine Erd-Spize der Insel / welche sich in die See strecket / von der sie alle Schiffe / so an bemeldtem Orthe ankern / entdecken können. Des Morgens gehen sie zu Pferde hin / und des Abends wieder zurücke. Von diesem Bach-Platze bis an die Sand-Ecke ist es 4. Meilen / alles niedrig Land / und voller Mangle-Bäume / auf halben Wege zwischen diesen beyden Orthen aber lieget noch eine andere kleine Ecke / allwo die Indianer / wenn ein Feind zu fürchten

ten ist / noch eine Schildwache aussetzen müssen / welche sich des Morgens mit einer Canoe hin / und auf den Abend wieder solchergestalt zurücke begeben / denn zu Lande / ist wegen der Wurzeln der Mangle-Bäume / kein Mittel hin zu gelangen. In der Mitten ist die Insel voller Savanas oder Vieh-Weiden / wiewohl auch etwas Büschicht Land anzutreffen / dessen Boden gelbicht und sandicht / worauf grosse / den meisten Reisenden aber unbekante / Bäume wachsen. Von denen / so in der Landes-Sprache Palmeto genennet werden / und in grosser Menge da sind / will ich sagen / so viel ich weiß. Dieser Baum ist so groß / als unsere Eschen insgemein zu seyn pflegen / ohngefehr 30. Fuß hoch / der Stamm gleiche ohne Blätter und Aeste / bis oben an den Wipffel / da viel kleine Zweige / deren etliche kaum eines halben Manns-Arm / die andern eines Fingers dicke / sind. Diese wachsen 3. oder 4. Fuß lang ganz gleiche / ohne einziges Sproßchen / am Ende aber kömmt ein Blat / in der Breite eines grossen Windfächers / hervor. Wenn dieses anfänget herauszustechen / ist es ganz zusammen gewickelt / wie ein zugemachter Windfächer / je länger es aber wächst / je mehr breitet es sich aus / und

wird endlich so breit / wie ein aufgemachter. Am Ende des Stiels kommen noch mehr kleine Knospen heraus / die zu Blättern werden / welche jedoch kleiner und subtiler / als die ersten bleiben. Die Blätter / woraus man die Binsen-Seseme machet / so nach Engelland gebracht werden / wachsen eben auf solche Art / sind auch wahrhaftig eine kleine Art von Palmeto , als dessen es unterschiedlicher Gröſſe giebet. In den Bermudischen Inseln und anderwärts / machet man Hütten / Körbe / Seseme / Weher / die man anstatt der Blasebälge das Feuer aufzublasen gebrauchet / und allerhand ander Hausgeräthe davon. Zwischen diesen Bäumen aber wenden die Indianer das leere Land hin und wieder an / Mahis, James und Patates drauff zu pflanzen.

Die Stadt Puna bestehet / aus ohngefehr 20. Häusern und einer kleinen Kirche. Die Häuser sind auf Pfähle gebauet / 10. bis 12. Fuß hoch über der Erde / und steigt man auf Leitern / so auswendig angeleget sind / hinauf / dergleichen Gebäude ich sonst nirgends / als in Ost-Indien / bey den Malayern gesehen habe. Sie werden mit Palmeto-Blättern gedecket / und der Fußboden in den Kammern ist gar gut gedielet / welches die Punianer vor den

den Malayern voraus haben. Der beste Ort zu ankern ist recht der Stadt gleich über einer Cable oder 100. Klaftern weit vom Ufer / 5. Klaftern Wasser tieff / auf einem tieffen morastigen Boden / allwo man auch die Schiffe bessern oder an Land winden kan. Die See steigt allda 14. bis 15. Fuß hoch.

Von Puna nach Guiaquil rechnet man 7. Meilen / und muß man eine Meile fahren / ehe man an den Einfluß des Flusses Guiaquil, welcher wohl 2. Meilen breit ist / kömmt. Von da weiter hinauf gehet der Fluß ziemlich gerade / und macht wenig krümmen. An beyden Seiten ist das Ufer niedrig / morastig und voll rother Mangle-Bäume / also / daß alda kein Mittel zu landen ist. Vier Meilen von Guiaquil ist mitten im Flusse eine kleine niedrige Insul / welche ihn in 2. Theile theilet / und 2. recht bequeme Durchfahrten macht / wodurch die Schiffe auf und abfahren können. Die im Sud-Westen ist die breiteste / die andere ist zwar tieff genug / aber wegen vieler Sträuche / welche sich so wohl auf der Seite des festen Landes / als der Insul über den Fluß ausbreiten / was schmaler / so sind auch auf beyden Seiten verschiedene grosse Stöcke von

von Bäumen / die im Wasser in die Höhe stehen / befindlich. Diese Insel ist eine Meile lang / und von der obersten Ecke derselben bis an die Stadt / fast eben so weit / wie auch nicht viel weniger von einem Ufer des Flusses bis zum andern. Die schwer beladensten Schiffe können in diesem geraumen Platze gar wohl ankern / doch ist die beste Reede da / wo die Insel am nächsten an der Stadt ist / allwo es auch selten an Schiffen mangelt. die Stadt Guiaquil lieget recht vor der Insel an dem Flusse / und zum Theil an einem angenehmen Berge / welcher gegen den Fluß / der die Unterstadt offte überschwemmet / abhänget. Es sind 2. Schanzen dabey / eine in einem Grunde / die andere auf einer Höhe. Sonst hat der Ort ein recht schön perspectivisches Ansehen / hat auch etliche schöne Kirchen und andere feine Häuser. Der Gouverneur residiret allda / und habe ich gehört / daß er vom Könige in Spanien selbst eingesetzt wird. Man kan Guiaquil vor einen der vornehmsten See-Hafen im Sud-Neere rechnen / und sind die Waaren / so man daraus verführet / Cacao, Leder / Unschlitt / Salsparille, wollene Tücher / insgemein Tücher von Quito genennet / und andere kleine Sachen.

Das

Das Cacao wächst oberhalb der Stadt an beyden Seiten des Flusses; Die Nüsse sind klein / und meines Erachtens noch kleiner / als die in der Bucht Campeche. Es wird dessen allda so viel gesamlet / als das ganze Königreich Peru brauchet / und schicket man auch viel davon nach Acapulco, und weiter / nach den Philippinischen Insuln. Die Sal-separille wächst / wie man mir gesagt im Wasser / jedoch nahe am Ufer.

Das Tuch von Quito kömmt von einer reichen Land-Stadt / Quito genant / allwo sehr viel so genannte Serge und breite Tücher gemacht werden. Diese sind zwar nicht gar fein / jedoch trägt das gemeine Volk in ganz Peru kein anderes. Diese Tücher und alle andere Waaren / die von Quito kommen / werden zu Guiaquil eingeschiffet und weiter versendet / ingleichen alles / was nach Quito soll / durch Guiaquil geführet / woraus man abnehmen kan / daß Guiaquil ein grosser Handels-Platz ist.

Von Quito hat man mir gesagt / daß es eine mitten im Lande gelegene sehr Volkreiche Stadt sey / darinnen die Inwohner zum Theil Spanier / die meisten aber dem Spanischen Joch unterworffene Indianer sind.

sind. Sie ist mit schrecklich-hohen Bergen ganz umgeben / aus welchen viel grosse Flüsse entspringen. Diese Berge stecken voll Gold / welches die starcken Plasregen nebst dem Sande in die nechsten Bäche führen / zu welchen denn die Indianer Hauffenweise kommen / den Sand abwaschen den Gold-Staub aber in ihre Kürbis-Flaschen verwahren. Die Art und Weise dieses zu thun kan der Leser in Monsieur Wafers Buche lesen. Ich mercke nur noch an / was man mir oft gesaget / das Quito das meiste von diesen kostbahren Metalle in ganzen Königreich Peru habe.

Dieses Land und sonderlich die Thäler / sind viel und grossen Regen / wie auch dicken Nebeln unterworffen / daher es auch überaus ungesund darinnen zu wohnen ist / die vornehmsten Kranckheiten sind Fieber / hefftige Kopff-Schmerzen / Reissen im Leibe und Durchbrüche. Und gewis / ich weiß kein Land / wo Gold zu finden ist / das nicht sehr ungesund sey / wovon ich genauere Nachricht geben will / wenn ich von Achin auf der Insul Sumatra in Ost-Indien reden werde. Ob nun zwar Guiaquil nicht so sehr zu Kranckheiten geneigt ist als Quito, und andere Orte / die tieffer ins Land hinein liegen / so ist es doch  
 allda

allda viel ungesünder / als in andern Städten/  
die an der Küste des Sud-Meeres und Mit-  
tagwärts von Capo Blanc liegen.

Weil wir nun nach oftgenannten Guia-  
quil zu gehen vorhatten / lieffen wir unsere  
Schiffe auf der Höhe von Capo Blanc, und  
fuhren mit der Barque und den Canöen nach  
der Bucht dieses Ortes / nahmen aber unsern  
Weg vorher nach der Insul S. Clara, allwo  
wir des andern Tages / nachdem wir unsere  
Schiffe verlassen / ankamen / und bald folgende  
Nacht 2. Canöen nach der Sand-Ecke aus-  
schickten. Bey dieser sind sehr viel Austern/  
Muscheln und dergleichen Arthen von Fischen  
zu finden / wie denn auch die Indianer von  
Puna oft hinkommen und dieselben fangen.  
Unsere Canöen hatten ihre Reise / noch ehe  
der Tag anbrach / verrichtet / und sich in einem  
kleinen Seebusen verstecket / bis die Indianer  
von Puna herauskämen / deren denn auch des  
Morgends etliche / ihrer Gewohnheit nach / auf  
Floss-Barcken zu Ende der Fluth anlangeten /  
von unsern Leuten aber alle gefangen wurden.  
Des folgenden Tages nahmen sie auch / unter  
Anführung dieser Gefangenen / die beyden  
Schildwachen von Puna, nebst allen Ein-  
wohnern hinweg / daß auch nicht einer ent-  
kam.

Kam. Mit der nechstfolgenden Fluth nahmen sie eine kleine mit Tüchern von Quito beladene Barque weg / welche von Guiaquil nach Lima wolte / indem sie von der Barque, die wir an der Insul Lobos gesehen / versichert worden / daß wir diese Küste verlassen hätten. Der Schiffer sagte den Unserigen / das 3. mit Negres oder schwarzen Sclaven beladene Barquen von Guiaquil ankommen würden / und hätten sie mit der nechsten Fluth abfahren sollen. So bald nun die obgedachte Barque in unserer Gewalt war / schickten unsere Leute eine Canöe an unsere Barque, allwo die meisten von uns geblieben waren / und ließen ihnen sagen / sie solten ohne Verzug eiligst nach der Indianischen Stadt zu gehen. Diesemnach giengen wir von der Sand-Ecke / wo wir vor Ancker gelegen / ab / und kamen durch die folgende Fluth mit allem unserm Volcke und den übrigen Canöen nach Puna, und weil die Fluth ziemlich zum Ende war / blieben wir da / bis sie gänzlich aufgehöret / hernach singen wir an zu rudern. Auf unserer Barque hatten wir 5. Mann gelassen / mit Befehl / sich nicht zu bewegen / bis auff den andern Tag um 8. Uhr / auch weder auf Schiffe noch Barquen Feuer zu geben / sie hätten denn alles  
gewiß

gewiß in ihrer Macht / inmassen wir noch vor  
selbiger Zeit Meister von Guiaquil zu seyn  
gedachten. Wir hatten nicht gar 2. Meilen  
gerudert / als wir eine von den dreyen mit  
Negers beladenen Barquen antraffen und  
wegnahmen / dessen Schiffer uns sagte / daß  
die 2. andern mit der nechsten Fluth von  
Guiaquil abfahren würden. Wir hieben den  
grossen Mast ab / und liessen sie vor Ancker liegen.  
Weil damahls die Fluth am höchsten war  
ruderten wir auffß stärckste nach der Stadt  
zu / in Hoffnung allda vor derselben Ende  
hinan zu kommen / wir befunden aber / daß es  
weiter dahin wäre / als wir gedacht hatten /  
oder / besser zu sagen / unsere Canöen waren  
allzu voll Volck / daß wir lange nicht so ge-  
schwinde rudern künnten / als wir wünschten.  
Der Tag brach an / und wir hatten wohl noch  
2. Meilen biß an die Stadt / aber kaum noch  
2. Stunden hoch Wasser / dessentwegen bath  
unser Capitain den Indianischen Piloten, uns  
in etwann eine Bucht zu führen / darinnen  
wir uns den Tag über verborgen halten könn-  
ten. Das geschah auch alsobald / und fer-  
tigten wir eine Canöe an unsere Barque nach  
Puna ab / mit Befehl / daß sich noch niemand  
weg / auch eher nicht / als biß auf den andern  
Tag  
Mor-

Morgen / Feuer geben solte. Allein / unsere erste Ordre zu wiederruffen / kam diese zu spät: Denn die hinterstelligen 2. Barquen mit den Negers, davon wir oben erwehnet / waren des Abends mit Ende der Fluth von der Stadt abgangen / und hatten sich in den Fluß nahe ans Ufer vor Ancker geleet / weil wir nun auf der andern Seite waren / hatten wir sie verfehlet / und waren von ihnen weder gesehen noch gehöret worden / sie aber hatten / so bald die Fluth vorbeý gewesen ihre Ancker gelichtet / und den Weg nach der Seite von Puna fortgesetzt. Als sie unsere Leute auf der Barque gerade auf sich zukommen sahen / und gewahr wurden / daß sie beyde voll Volck waren / dachten sie / wir wären geschlagen / die Barquen aber mit Spaniern besetzt und ausgeschiedt unsere Schiffe wegzunehmen. In diesen Gedancken thaten sie 3. Canon-Schüsse drauff / ob sie gleich noch weiter / als eine Meile / von ihnen waren ; Alsbald wurffen die Barquen Ancker / die Schiffer aber sprungen in die Chalouppen, und versuchten durch starckes Rudern das Land zu gewinnen / allein unsere Canoe setzte ihnen nach / und bekam sie gefangen. Diese 3. Canon-Schüsse setzten indessen unsere voransgeschickte Leute in grosse Unordnung.

ordnung. Die meisten glaubten man würde sie zu Guiaquil gehört haben / und also wäre es unnöthig / sich in der Bucht verborgen zu halten / schlossen dannenhero / man müste entweder auf den Orth loß gehen / oder wieder nach den Schiffen kehren / weil aber zu Ankunfft der Fluth noch das vierdte Theil fehlte / hätten wir nicht hinauf kommen können / wenn wir gleich noch so gerne gewolt. Endlich erboth sich der Capirain David, ohne Verzug in der Bucht / wo wir waren / auszusteiern / und gerades Weges nach dem Orthe zu marchiren / wenn ihm nur 40. Mann folgen wolten / gieng auch damit / ohne weiteres Bedencken / an Land / mitten durch die Mangle-Bäume / deren es an diesen morastigen Orthern / viel gab. Diejenigen / so seiner Gedancken waren / an der Zahl 40. biß 50. folgten ihm nach / Capirain Schwan aber mit den übrigen Leuten / die es vor unmöglich hielten / auf solche Weise etwas auszurichten / blieben zurücke. David und sein Volk blieben bey 4. Stunden aussen / nach deren Verlauff sie ganz naß und ermüdet wiederkamen / aber keinen Weg nach dem festen Lande hatten finden können. Sie waren so weit gewesen / daß sie fast die Hoffnung / wieder zurücke zu kommen / verloh-

ren hatten / denn es kan nicht mehr / als ein Mensch / zwischen diesen rothen Mangle-Bäumen mit der höchsten Mühe sich durcharbeiten. Hierauf beschlossen wir / mit der ersten Fluth nach der Stadt zu gehen / und im Fall sie unser schon gewahr worden / unverrichteter Sachen wieder zurücke zu kehren. Als nun die Fluth nur anging / stiegen wir an zu rudern / und nahmen unsern Weg durch die enge Durchfahrth / an der Nord-Ost-Seite. Es sind so viel Stöcke von Bäumen in diesem Flusse / daß es bey Nacht (welches doch eben die Zeit ist / welche wir zu dergleichen Vorhaben anzuwenden pflegten) höchstgefährlich durchzufahren ist: Denn der Fluß gehet überaus schnell / und wäre eine von unsern Canöen, welche wieder einen solchen Stock anstieß / unfehlbar umgeschlagen / wenn die andern nicht eiligt wären zu Hülffe kommen. Wir waren kaum an das Ende der Insel kommen / so geschah hinter den Sträuchen herfür ein Schuß auf uns. In der Stadt / die vor uns lag / war dazumahl alles finster / biß auf ein einziges Licht / der Schuß aber war kaum geschehen / so war sie alsobald voller Fackeln. Wir durfften nun wohl kein Zeichen mehr / daß wir entdeckt wären / dennoch

aber

ber meyneten viel von unsern Leuten / weil  
der folgende Tag ein Feyerstag wäre / wie es  
sich denn also verhielt / so hätten die Spanier  
Freuden-Feuer angestecket / wie sie öfters den  
Abend vor den Festtagen zu thun pflegten.  
Also ruderten wir noch etwas höher hinauf /  
und kamen an das feste Land. Capitain Da-  
vid gieng auf seiner Canöe mit seinen Leuten  
vort / und stieg aus / Capitain Schwan aber  
und die meisten von den Seinigen / da sie sa-  
hen / daß in der Stadt Lermen war / hielten  
nicht vor rathsam / etwas zu unternehmen /  
als ihnen aber zum öftern vorgeworffen wur-  
de / daß sie nur zu wenig Courage hätten /  
hatten sie endlich dergleichen. Der Orth /  
wo die Landung geschah / war fast 2. Meilen  
von der Stadt / und alles so voller Gepüsch /  
daß unmöglich war / bey Nachte weiter zu ge-  
hen. Demnach hielten wir stille und wolten  
des Tages erwarten. Wir hatten zwey In-  
dianische Piloten bey uns / deren einer schon  
einen Monat bey uns gewesen / und / weil er  
von einem Edelmann zu Guiaquil übel war  
gehalten worden / sich an selbigen zu rächen /  
uns seine Dienste angeboten hatte / den wir  
öfters gar treu befunden; Den andern hatten  
wir erst 3. oder 4. Tage vorher gefangen be-  
kommen /

Kommen / der aber auch gar gut zu seyn schiene.  
 Dieser letzter wurde von einem von des Capitan  
 Davids Leuten geführet / welcher sich sehr  
 begierig stellte / nach der Stadt zu marchiren /  
 auch einer von denen war / die den andern am  
 heftigsten ihr schlechtes Herz vorrückten ;  
 Dennoch hat eben dieser Kerl / seiner Courage,  
 die er so sehr herausstrich / ungeachtet / hernach  
 bekennet / daß er den Strick / womit der Weg-  
 weiser angebunden war / heimlich zerschnitten /  
 und ihn nach der Stadt lauffen lassen / ihm  
 aber nachzufolgen nicht verlanget hätte. Als  
 er nun meynete / daß er weit genug wäre / schrie  
 Er / der Wegweiser wäre durchgegangen / und  
 müste jemand den Strick / damit er angebun-  
 den gewesen / zerschnitten haben : Auf dieses  
 machte sich zwar alles auf / diesen Indianer  
 zu suchen / aber ganz umsonst. Bey dieser  
 Begebenheit / da wir uns im finstern und mit-  
 ten im Gebüsch befunden / waren wir sehr  
 bestürzt / und weil wir numehr sahen / daß  
 unser Vorhaben / ohne einige Hoffnung / zu  
 Wasser worden / hatte niemand mehr das  
 Herz / von weiterm Fortgehen was zu geden-  
 cken. Wir blieben da / biß es anfieng lichte  
 zu werden / hernach machten wir uns durch  
 stetes Andern wieder auf den Strohm / von  
 da

Da wir die Stadt recht anschauen konten/  
welche / wie schon gedacht / ein überaus schönes  
perspectivisches Ansehen hat. Wir blieben  
fast eine halbe Stunde da / ohngefehr eine  
Meile oder etwas drüber von der Stadt / und  
schoss man weder daraus auf uns / noch wie  
auf die Stadt. Und solchergestalt ward un-  
ser Anschlag auf Guiaquil zu nichte / hergegen  
waren die Capitains Tovvnley und Gronet,  
ein Fransos / kurz hernach glücklicher / und  
überumpelten den Orth.

Nachdem wir nun den Orth wohl betrach-  
tet / fuhren wir über den Fluß / und giengen in  
einen Meyerhoff / allwo wir eine Kuh erschos-  
sen / die wir zurichteten und assen. Hier blie-  
ben wir bis auf den Abend / da die Fluth kam/  
mit welcher wir den Fluß abwärts fuhren/  
und den 9. des Morgens bey Puna anlange-  
ten. Auf dem Wege kamen wir an die 3.  
Barquen , die mit den Negers beladen waren/  
und die wir in dem Flusse vor Ancker gelas-  
sen hatten / und nahmen sie mit uns fort. In  
diesen 3. Barquen waren tausend Negers bey-  
derley Geschlechtes / aber alle jung. Bey un-  
serer Ankunfft zu Puna schickten wir eine Ca-  
noë nach der Sand-Ecke / zu sehen / ob unsere  
Schiffe allda ankommen wären / welche auch

den 12. wiederkam / mit Nachricht / daß sie alle  
3. allda vor Ancker legen. Nach Mittage  
giengen wir an Bord nach unsern Schiffen/  
und nahmen die Barque, worauff die Lächer  
gewesen waren / nebst ohngefehr 40. von den  
stärckesten Negers, mit uns / die übrigen lieffen  
wir in ihren Barquen. Von diesen 40. lasen  
sich unsere beyde Capitains jedweder etwan  
14. oder 15. aus / die andern aber schickten sie  
ans Land.

Niemahls hätten wir schönere Gelegenheit  
gehabt / unser Glücke zu machen und reich zu  
werden / als zur selbigen Zeit; Denn wir hät-  
ten mit diesen Negers in die Erd-Enge von  
Darien nach S. Maria gehen / und sie / Gold  
aus den dortigen Bergwercken zu graben / an-  
wenden sollen. Und dieses wäre gar leicht zu  
thun gewesen / indem der Capitain Heinrich/  
der damahls bey uns war / ein halb Jahr  
vorher mit seinem Troupp Freybeuter aus  
dem Sud-Meer zu Lande dahin gestreiffet/  
und die Spanier von der Stadt und Gold-  
Minen S. Mariae so gänzlich verjaget hatte/  
daß sie seit dem nicht daran gedacht / sich allda  
wieder feste zu setzen. Zu dem waren die In-  
dianer der Spanier Todt-Feinde / hingegen/  
weil sie durch Hülffe der Freybeuter ihnen viel  
Jahre

Jahre her Schaden thun können / und daher  
reich worden waren / unsere Herzens-Freunde/  
die uns gerne auffgenommen und geholffen  
hätten. Wir hatten / wie gesagt / 1000. zur  
Arbeit taugliche Negers, 200. Tonnen Mehl  
zu Gallapagos, und den Fluß S. Marie, allwo  
wir unsere Schiffe ausbessern und mit allen  
versehen kunten; Wir kunten auch den Ein-  
gang des Flusses solcher Gestalt befestigen/  
daß/wenn gleich die Spanier mit ihrer ganzen  
Macht / die sie in Peru auffbringen können/  
kommen wären / wir ihnen doch das hinein-  
kommen zu verwehren / mächtig genug gewe-  
sen. Hätten sie uns gleich mit ihren Kriegs-  
Schiffen / die sie etwan auffzubringen ver-  
mocht / einschliessen und belägern wollen / so  
hätten wir ein groß weites Land / darinnen  
wir leben kunten / und die Indianer / die eine  
grosse Nation sind / zu guten Freunden. Das  
grösste Vorthail aber / das wir gehabt hät-  
ten / wäre die Nord-See gewesen / denn auf  
derselben hätten wir uns und unsere Güter  
fortbringen / auch so gar Succurs an Volck  
und Munition erhalten können; Es würde  
uns in kurzer Zeit alles / was in diesem Theil  
von West-Indien ist / zugefallen / auch viel  
tausend Freybeuter aus Jamaica, und son-  
derlich

derlich aus den Französischen Inseln / zuge-  
lauffen seyn. Wir wären iso Meister / nicht  
allein von den reichsten Gold-Bergwerken,  
die noch in America gefunden worden / son-  
dern auch von der ganzen Küste bis an Qui-  
to: Ja / dem Ansehen nach / hätten wir noch  
weit grössere Dinge ausrichten können / als  
ich iso gesaget habe.

Aber laffet uns wieder auf unsere Reise  
kommen / und nicht mehr von solchen Din-  
gen reden / die der Leser ohne Zweifel vor prächt-  
tige Luft-Schlösser oder süsse Träume halten  
wird. Den 13. seegelten wir von der Sand-  
Ecke ab / den Capitain Eaton auf der Insel  
Lobos zu suchen / und waren 2. Schiffe und  
2. Barquen starck. Den 16. kamen wir an  
der Insel Plata an / allwo wir aber weder Bar-  
que noch Brieffe funden. Den folgenden  
Tag giengen wir an Land / Wasser zu suchen /  
und traffen ohngefehr unsere Barque an. Die-  
se war zum andernmahl an der Insel Lobos  
gewesen / wie sie uns aber nicht da gefunden /  
wieder nach Plata zurück gekehret. Sie hat-  
te / seit dem sie von uns abgegangen / grosse  
Noth an Lebens-Mitteln gelitten / und war  
deswegen nach S. Helena gegangen / wo sie so  
viel Mahis, als sie auf 3. oder 4. Tage bedurfft /  
gefun-

gefunden. Dieses Mahis, etliche Fische und Schildkröten / die sie gefangen / hatte bis nach Lobos zu Lande gedauert / allda sie Boubies und Eyer von Penguins gefunden / und sich damit zur Gnüge versehen hatten. Als sie von da nach Lobos zur See kommen/hatten sie an der verzehreten Eyer Stelle andere gesucht / und auf den Nothfall etliche junge See-Kälber eingefalzen / und mit diesem Vorrath den Weg wieder nach Plata genommen.

So bald wir uns mit Wasser versehen/giengen wir wieder nach der Insul Plata, und theilten allda die auf der Barque genommenen Lächer. Wir machten 2. Lose daraus / eines vor den Capitain David und seine Leute / und das andere vor den Capitain Schwan und die Seinigen; Die Barque behielt Capitain Schwan / und machte ein Transport-Schiff davon. Es waren damahls zu Plata viel sehr grosse Schildkröten / die glaub ich / von Gallapagos hinkamen / indem ich noch niehmahls dergleichen allda gesehen / ob ich gleich etliche mahl da gewesen war. Sie paareten sich gleich zur selbigen Zeit / welches sie allda viel eher / als in dem rechten so genannten West-Indien / thun. Unsere Fischer brach-

ten

ten ihrer täglich mehr an Bord als wir essen  
kunten / der Capitain Schwan aber / der keine  
Fischer hatte / hatte auch keine Schildkröten /  
als die ihm der Capitain David schickete / von  
welchem er auch das benöthigte Mehl bekam.  
Seit dem unglücklichen Ausgange vor Guia-  
quil aber / murreten des Davids Leute wider  
Schwan / und gaben ihm nicht gerne von  
ihrem Vorrathe / indemer in derselbigen Sa-  
che sich nicht so hitzig / als David , erzeiget  
hatte. Nachdem nun dieses Mißverständ-  
niß wieder beygelegt war / beschlossen wir /  
in die Bucht vor Panama, und biß an eine  
Stadt / Lavelia genant / zu gehen; Weil  
wir aber nicht Canöen genug / unsere Leu-  
te an Land zu setzen / hatten / wolten wir  
vorher solche Flüsse / wo die Spanier gar  
keine Handlung treiben / besuchen / und  
uns allda mit Indianischen Ca-  
nöen versehen.

Das

## Das VII. Capitel.

Die Freybeuter verlassen die Insel Plata. Von den Vorgebürge Passao. Von der Küste zwischen diesen und dem Vorgebürge S. Francisci, und von da biß nach Panama. Fluß S. Jago oder Jacob. Der rothe und weiße Baumwolle Baum. Der Kraut oder Kohl-Baum. Indianer um dem Fluß S. Jago und dieselbe Gegend. Die Insel Gallo. Fluß und Dorff Tomaco. Insel Gorgonia. Von da und anderswo befindlichen Perlen-Muscheln. Des Landes Beschaffenheit. Das Vorgebürge Corrientes, und Garrachine. Die Gallera- und Perlen-Insel. Die Inseln Pacheque und S. Paul. Von Lavelia und Nara. Clam eine Art Austern. Sehr schöne Aussicht in der Bucht von Panama. Alt und Neu Panama. Große Menge des Volckes von Lima und Porto Bello, so bey Ankunfft der Flotte aus Spanien / allda zusammen kömmt. Der Weg, den diese Flotte nimt. Eröffnung der ersten Bewegnisse / warum die Freybeuter durch den Isthmum von Darien in das Sud-Meer gegangen / und von dem Anfange ihres guten Verständnisses mit den Indianischen Inwohnern dieses Isthmi, Von der Lust und Bitterung zu Panama. Die Inseln Perico. Die annehmliche Insel Tabago. Der Baum Mammet.

met. Das Dorff Tabago, Hinterlist der Spanier. Von den Capitain und Ingenieur Bond. Unwissenheit der Spanier in See-Sachen. Ein Hauffen Fransösischer Freybeuter kommet über Land zu des Autoris Gesellschaft. Von den Commissionen welche der Gouverneur der Insul klein Guave ausgiebet. Von der Bucht S. Michaelis und den Flüssen Congo, Sambo und S. Marie. Verbesserung des Irrthums in den See-Carten / welche die Vorgebürge von Garrachine und S. Laurentii unrichtig setzen. Von der Stadt und Gold-Minen S. Marie, und von der Stadt Suchadero. Der Capitain Tovvnley nebst etlichen andern Englischen Freybeutern kommen über Land an. Was man zu Pisco vor Gefässe zum Weine habe. Ankunfft des Capitain Knight mit seiner Barque. Der Freybeuter Rückkehr nach dem Vorgebürge Garrachine. Der Hafen Porto-pinas. Die Insul Otoque. Fangen ein paquet Brieffe von Lima auf. Es kommen mehr Fransösische und Englische Freybeuter an. Chepelio eine der schönsten Insula von der Welt. Sapadill- und Avogato-Birnen. Mammet, Mammet-Sappota, wilde Mammet, Sternen, Aepfel. &c. Die Stadt und Fluß Chepo. Den Freybeutern stossen allerhand Hinternisse in der Bucht bey Panama vor. Ihrer und der Spanischen Flotte Macht wird erzehlet. Seetreffen zwischen ihnen.

**D**en 23. Decembr. 1684. seegelten wir  
 von der Insul Placa ab nach der Bucht  
 von Panama, mit einem guten starcken  
 Sud-Sud Ost-Winde und überaus schönen  
 Wetter. Des andern Morgens frühe gieng  
 wir bey dem Cap Passao vorüber/welches  
 auf 10. grad 5. min. Mittägiger Breite lieget.  
 Es ist ein hohes und rundtes Vorgebürge/  
 welches sich ins Meer hineinstrecket / und in  
 der Mitten getheilet zu seyn scheint. Ge-  
 gen dem Meer zu ist es kahl / weiter hinein  
 aber / und auf beyden Seiten / voller kleiner  
 Bäumchen. Das Land ist sehr bergicht / hat  
 auch dem Ansehen nach / viel Gebüsch. Zwi-  
 schen diesen Cap Passao und Cap S. Francisci ist  
 die Küste voller kleiner Vorgebürge / die / wegen  
 des zwischen innen liegenden leeren Platzes /  
 viel kleine sandichte Buchten machen / sonst  
 aber ziemlich hoch / und mit allerhand Arten  
 von Bäumen bewachsen / also das längst der  
 Küste ein immerwehrender Wald zu sehen  
 ist / welches um so viel annehmlicher läset/  
 weil die Bäume / theils ihrer Höhe / theils ih-  
 rer Farbe wegen / ein vielfältiges Ansehen  
 machen.

Unser Vorhaben / wie ich im vorhergehenden  
 Capitel erwehnet habe / war / auf den  
 Flüssen /

Flüssen / wo die Spanier weder wohnen / noch Handlung mit den eingebornen Indianern treiben / Canöen zu suchen. Nun hatten wir wohl Spanische Piloten, auch Indianer die unter den Spaniern aufgewachsen / und also geschickt genug waren / uns in alle Hafens und Flüsse / die den Spaniern zu gehören / zu führen. Sie hatten aber gar keine Wissenschaft von den Flüssen / wo die Spanier nicht hinkommen / deren es zwischen Plata und Panama viel giebet. Überdies wohnet auf der ganzen Küste von der Mittags-Linie bis an den Meer-Busen S. Michaelis, oder gar bis an Panama, nicht ein einziger Spanier / und die allda wohnenden Indianer / sind ihrer Herrschaft gar nicht unterworfen. Wiewol doch nicht weit von der Insul Gallo, an 2. oder 3. Flüssen / Spanier wohnen / welche Gold suchen.

Weil nun unsere Piloten wegen der gedachten Unwissenheit um diese wenig bekannte Orter / nicht fort kunten / so suchten wir bey den Büchern / die wir auff der gefangenen Spanischen Piloten Schiffen gefunden hatten / Trost / und wurden durch die Erfahrung gewahr / daß dieses sehr gute Begleiter waren. Weil aber diese Küste / wegen der vielen

en eindringenden Armen von der See und  
inlauffenden Flüsse / voller Oeffnungen ist/  
so ist es nicht gar leichte / den rechten Fluß/  
wo man hinein will / zu treffen / man habe denn  
eine genaue Wissenschaft davon.

Dieses alles aber lieffen wir uns nicht ab-  
schrecken / und dachten / wir könnten auf einem  
Flusse wohl so viel Indianische Canöen, als  
auf dem andern finden / und wenn wir dieses  
wür hätten / gielte uns ein Ort so viel / als  
der andere. Indessen hatten wir uns doch  
den Fluß S. Jago zu besuchen vorgenommen/  
nicht / daß nicht andere von den Spaniern  
unbewohnte / gleich breite und bequeme Flüsse/  
entwefen wären / sondern / daß dieser nicht weit  
von der Insel Gallo lag / allwo unsere Schiffe  
den Ancker werffen / auch sonst ohne alle  
Besfahr auff der See liegen bleiben könnten.  
Wir giengen nahe bey dem Cap S. Francisci  
vorbey / und hatten unauffhörlichen Regen.  
Im Meere an / und Nordwärts vom Cap, ist  
das Land niedrig und über und über voller  
Bälder / in welchen die Bäume von einer  
errecklichen Höhe und Dicke zu seyn / und  
dichte an einander zu stehen / scheinen. Von  
diesem Cap S. Francisci an biß in die Bucht  
von Panama strecket sich das feste Land mehr  
U nach

nach Osten / und gehen meines Erachtens des Caps Grängen von der Mittags-Seite allhier an / und enden sich im Norden an den Inseln Caboya oder Quibo. Zwischen diesen Cap und der Insel Gallo sind viel grosse Schiffreiche Flüsse / vor welchen allen wir vorbeifuhren / und endlich dem Flusse S. Jago anlangeten.

Dieser ist ohngefehr 2. grad gegen Norden über der Linie gelegen / etliche Meilen aufwärts breit und schiffbar / 7. Meilen von der See aber theilet er sich in 2. Armen / und machet 4. grosse Inseln. Der breiteste Arm ist im Süd-Westen der Insel / alle beyde sind sehr tieff / der schmale Einfluß aber voller seichter Vertther / wodurch bey der Ebbe die kleinsten Canöen nicht kommen können. Oberhalb der Insel ist er eine Meile breit / und der Strom gehet zwar da ziemlich gerade / aber sehr schnell. Die Fluth tritt bey 3. Meilen den Fluß hinauff / wie hoch sie aber steigt / weiß ich nicht. Es scheint / daß dieser Fluß aus einem von denen bey der Stadt Quito liegenden reichen Gold-Bergen entspringet / und laufft er durch ein Land von so gutem Boden / sonderlich 10. oder 12. Meilen von der See / als irgends eines in der Welt gefunden

den werden kan. So wohl auf der Insult  
als an beyden Seiten des Flusses ist das  
Erdreich schwarz und tieff / worauff Bäume  
von gar sonderlicher Dicke / und von allen  
Arthen / die insgemein in den heißen Ländern  
zu finden / wachsen. Ich will nur von dem  
Baumwolle- und Kraut-Bäumen / welche  
hier in grosser Menge und so breit als ich sie  
jemahls gesehen / anzutreffen sind / etwas  
sagen.

Die Baumwollen-Bäume sind zweyerley  
Gattungen / nemlich die rothe und weisse.  
Die weisse gleichet unsern Eichen / jedoch ins-  
gemein viel dicker und höher. Der Stamm  
ist gleiche und ohne einige Zacken oder Aeste /  
bis an den Gipffel / allwo / wie an den Eichen /  
viel grosse Aeste ausbrechen. Die Rinde ist  
glatt und graulich / die Blätter dicke und breit  
wie an den Pflaum-Bäumen / um und um  
am Rande zackicht / länglicht rund / gleiche  
und dunkelgrün. An manchen wird der  
Stamm / 18. bis 20. Fuß über der Erden /  
viel dicker als unten / welches dicke Stücke  
ebenfalls auch so viel Fuß hoch wächst / also  
daß der Baum die Figur eines Kegels hat /  
das ist / mitten dicker als oben und unten / ist.  
Sie tragen sehr feine Baumwolle / von der /

die man Baumwolle de sole nennet. Wenn sie reiff ist / sehen die Bäume aus / wie unsere Aepffelbäume in Engelland / wenn sie in voller Blüthe stehen. Wo ich mich nicht irre / so fällt die Baumwolle im Monat November oder December ab / da denn die Erde ganz weiß davon ist. Sie ist sonst weder so stark noch so lang / als diejenige / welche auff den kleinen Bäumchen gepflanzt wird / sondern nur wie die Flocken auf den Disteln / dannhero ich nie in West-Indien was daraus machen sehen / und würde nicht der Mühe lohnen / sie zu sammeln / in Ost-Indien aber sammet man sie doch / und machet Haupt-Rüssen daraus. Mitten in der Wolle ist ein kleiner schwarzer Kern. Zu Anfang des Aprilis fallen die Blätter ab / indem aber / daß dieses geschiehet / treiben die neuen schon wieder heraus / und also wird der Baum / so zu sagen seines alten Kleides beraubt / und ziehet also bald ein ganz neues wieder an / und zwar beydes innerhalb 8. Tagen / welches sehr artig läßt. Der rothe Baumwolle-Baum siehet dem istgedachten ganz gleiche / nur daß er nicht gar so dicke wird / trägt keine Wolle / ist aber hergegen etwas härter am Holze / wie wohl sie beyde weich und schwämmicht / auch / so

so viel ich weiß / zu nichts nütze sind / als Canöen draus zu machen / und dieses zwar um ihrer geraden Höhe willen / denn sonst dauern diese Canöen auch nicht / es sey denn / daß man sie aufs truckene ziehe und offte püche / niedrigen Falls die Würme bald hineinkommen oder sie im Wasser verfaulen. Diese Bäume / oder vielmehr Stauden / sind die dicksten / die in West-Indien zu finden / und wachsen gleichfalls in Ost-Indien in guten und fetten Boden.

Gleichwie nun dieser der dickste / also ist der Kraut-Baum der höchste. Der Stamm ist zwar nicht allzu dicke / aber dagegen sehr hoch und ganz gleiche. Ich habe in der Bucht von Campeche einen abgehauenen gemessen / welcher 120. Fuß lang war / und es giebet ihrer doch noch viel längere. Er hat ganz keine Aeste als oben am Gipffel / deren viel nicht dicker / als ein Arm / spizig zu / und 12. oder 14. Fuß lang sind. Ohngefehr 2. Fuß vom Stamme wachsen an beyden Seiten kleine lange und eines Daumes breite Blätter in solcher richtiger Ordnung / daß alles nur ein einziges grosses / aus vielen kleinen bestehendes Blatt zu seyn scheint. Die Frucht kommt oben auf dem Gipffel mitten zwischen

U 3                      den

den Aesten hervor / und ist in viele junge Blätter oder Zweiglein eingehüllet / welche sich / wenn die alten abfallen / immer mehr und mehr ausbreiten. Wenn man diese Frucht aus den Blättern oder Hülle heraus nimmt / ist sie so dick / als das dünne Theil eines Mannes Schenkels / und eines Fußes lang / weiß wie Milch und süsse wie eine Nuß / wenn man sie roh isset / gekocht aber überaus köstlich und sehr gesund. Ausser dieser Frucht wachsen auch zwischen den Aesten am Baume an / und sehr nahe an einander kleine Stiele / wie an manchen Sträuchen / ohngefähr 2. Fuß lang / an deren Spitze ein kleiner / harter / runder Kern / wie eine Kirsche groß / hängt / der alle Jahr abfällt / und sehr gut ist die Schweine damit zu mästen. Um dieser Nutzungen willen straffen die Spanier diejenigen sehr / welche in ihren Wäldern einen solchen Baum umhauen. Der Stamm ist von oben bis unten / rund um / voller Ringe / immer einer einen halben Fuß von dem andern / die Rinde subtil und bald zerbrechlich / das Holz schwarz und sehr hart / der Kern aber weiß. Wenn man die Frucht abnehmen will / steigt man nicht auf den Baum / sondern hauet ihn um / denn so bald die Frucht abgenommen

men wäre / verdorrete der Baum ohndiß.  
Die Inwohner auf Jamaica bedienen sich dies  
ses Holzes sehr die Wände in ihren Häusern  
damit zu täfeln / denn wenn man den Stamm  
in 4. Theile theilet / so hat man schon 4. Bre-  
ter. Diese Bäume lassen sehr schöne / und  
zieren mit ihren grünen Gipffeln / welche weit  
über die andern alle hervor ragen / den ganzen  
Wald / worinnen sie stehen.

Dieses Land ist hefftigen Regen unterwor-  
fen / also / daß man sagen kan / dieses Stücke  
von Peru habe mehr Wasser / als Lima und  
die ganze Nachbarschafft daherum / ja mehr  
als die ganze Küste / welche man die Dürre  
selbst nennen könnte. Ich glaube daß die Spa-  
nier / aus dieser Ursache / um diesen und ande-  
re Flüsse auf dieser Küste / so wenig Land zu  
ersünden bemühet gewesen sind. Vielleicht  
thut auch was dazu / daß es ihnen ziemlich  
aus dem Wege ist / denn wenn sie von Pana-  
ma nach Lima reisen / kommen sie an diese Kü-  
ste nicht / sondern lencken sich bald Westwärts  
an die Insuln Caboya, um West-Wind zu  
bekommen : Von da suchen sie das Cap. S.  
Francisci, landen aber ins gemein nirgend an /  
biß zu Manta, nahe an den Cap. S. Laurentii.  
Swar könnten sie / wenn sie von Lima nach Pa-

nama zurück wollen / nahe an der Küste an see-  
 geln / alsdenn aber sind die Schiffe stets be-  
 laden / und folglich gar ungeschickt Länder zu  
 entdecken / dahingegen die / so von Panama leer  
 wiederkommen / es besser thun könnten / und  
 mehr Zeit darzu hätten. Drittens / kan  
 auch die Grausamkeit und Haß der India-  
 ner gegen die Spanier Ursache dran seyn.  
 Diese Küste ist durch die Ströhme und grosse  
 Wälder von der Natur trefflich befestiget / und  
 könnten die Indianer daraus allen denjenis-  
 gen / die an Land sehen und sie ergreifen wolten  
 mit ihren Pfeilen gar leichte den grösten Scha-  
 den thun. Keine Indianer / und sonderlich  
 um diesen Fluß und daherum / wohnen näher  
 an der See / als 6. Meilen / und sind darwi-  
 schen solche unwegsame Wälder / daß zu ihnen /  
 oder ihren Bergwercken und andern Gebür-  
 gen / zu gelangen kein anderer Weg ist / als  
 den Strohm hinaufzufahren. Diejenigen  
 nun / die dieses thun wolten / und die India-  
 ner so zu Feinden hätten / als sie die Spanier  
 stets gehabt haben / dürfften sich nur nichts  
 bessers versehen / als daß sich diese Barbaren  
 in ihren Wäldern versteckten und ihnen ihre  
 Pfeile zu kosten geben würden. Diese In-  
 dianer haben kleine Felder voll Mahis , wie  
 auch

auch feine Gärten voll Plantains, als welches ihre vornehmste Speise ist. Ueberdies haben sie etwas von Geflügel und Schweinen.

Auf diesen Flusse herum wolten wir Canöen suchen / und weil wir den 26. vermeinten demselben gleich über zu seyn / begaben wir uns von unsern Schiffen auf 4. Canöen. Den 27. des Morgens giengen wir mit halber Fluth in den kleinsten Arm des Flusses / und ruderten 6. Meilweges / ehe wir Leute antraffen. Endlich funden wir kleine Hütten mit Palmetto-Blättern gedeckt / als uns aber die Indianer darauf zugerudert kommen sahen / sahen sie ihre Weiber / Kinder und ganzen Hausrath in ihre Canoen und flohen geschwinder / als wir ihnen folgen kunten / denn wir musten uns / unserer Ruder halber / in die tieffe des Strohms halten / sie aber kunten mit den Ihrigen ganz nahe am Ufer anfahren / und hatten also die Gewalt des Strohms nicht wider sich. Diese Hütten waren ganz nahe an der Ost-Seite des Flusses / und recht an der Spitze der Insel gebauet. Auf der andern Seite des Flusses / eine Meile von uns / sahen wir auch viel und grosse Häuser / allein der Strohm darauf wir waren / schien uns so hefftig zu seyn / daß wir uns nicht unter-

sehen durfften drüber weg zu fahren / aus Furcht / wir möchten nicht wieder zurücke kommen. Endlich traffen wir noch in diesen Hütten ein Schwein / etwas Geflügel und Plantains an / da wir dem das Schwein und Geflügel schlachteten und alsobald zurichteten. Ich glaube / daß sie ihre Schweine von den Spaniern / oder denenjenigen benachbarten Indianern / die mit ihnen handeln / bekommen ; Denn das / was wir funden / war von Europäischen Arth / deren die Spanier eine grosse Menge nach America und den Inseln Jamaica, Hispaniola und vornehmlich Cuba, da ihrer in grossen Überflusse zu finden / übergeführt haben. Diese Schweine suchen das Tages über ihre Nahrung in Wäldern / des Abends aber kommen sie / wenn ein Glocklein geleutet wird / wieder / und lassen sich einsperren / und ob ihrer wohl manchmahl etliche aussen bleiben und wilde werden / so bringen sie die andern doch offte wieder zurücke. Weil alle die Zahmen gezeichnet sind / und man in den Ställen bald siehet / welche kein Zeichen haben / so thut man dieselben also gleich weg. Auf dem festen Lande habe ich keine Ställe gesehen / weil die Spanier ihre Schweine in den Häusern behalten. Die wilden Indianer

ner haben keine in Wäldern / hingegen sind Pecaris und Waris drinnen / welches eine Artz wilder Schweine sind / davon ich schon geredet habe.

Nachdem wir uns nun ein wenig erholet hatten / giengen wir wieder zurücke nach dem Einlauffe des Flusses. Wir machten uns mit der Nacht auf / und kamen des andern Morgens noch vor Tages Anbruch hin. Als wir von unsern Schiffen abgiengen / befahlen wir / daß sie nach Gallo, welches eine kleine unbewohnte Insel ist / die zwischen dem andern und dritten grad Nordlicher Breite lieget / seegeln und allda auf uns warten solten. Die gedachte Insel lieget in einer grossen Bucht / ohngefehr 3. Meilen von dem Einfluß des Flusses Tomaco, und fünffte-halb Meilen von einem kleinen Indianischen Dorfe / das gleichen Nahmen mit dem Flusse führet. Sie ist ziemlich hoch / und hat sehr gut Bauholz / wird auch von den Barquen von Guiaquil und andern oft besuchet / denn von hier wird das Bauholz / so von Guiaquil nach Lima geführet wird / meistentheils geholet. Im Nord-Osten der Insel ist ein Brunn mit gutem Wasser / wie auch eine kleine / artige / sandichte Bucht / allwo man sicher landen kan/

kan/ und die Seeede gleich über / auf welcher man 6. bis 7. Faden Wasser tieff ohne alle Furcht Anker werffen/und die Schiffe besser kan. Um die Insul herum ist wenig Wasser/ jedoch hat der Canal, wodurch man hiraan fährt/ weniger nicht als 4. Faden an der Tieffe. Man muß die Einfarth anstellen/ wenn die Fluth steigt/ den Rückweg aber/ wenn sie fällt / und den Dleywurff stets zur Hand haben.

Tomaco ist ein grosser Fluß / der seinen Nahmen nach einem Indianischen Dorffe führet. Man saget/ er entspringe aus den Goldreichen Bergen bey Quito. Es wohnen viel Indianer daran/ wie auch einige Spanier / die mit den Indianern um Gold handeln. Bey dem Eingange des Flusses ist wenig Wasser / jedoch können die Barquen hinein kommen.

Das Dorff Tomaco ist klein / und nicht weit von dem Munde des Flusses. Die Spanischen Kauffleute/ welche Bauholz von Gallo abholen / oder mit den Indianern um Gold handeln / können sich hier auffhalten. Anno 1680. ward einer/ Dolemann, ehmahls gewesener Capitain der Compagnie, die hernach Capitain Scharp geführt/ nebst 7. oder 8. der  
Seini-

Seinigen / allhier erschossen. Von dem Arme des Flusses S. Jago, wo wir damahls waren / biß nach Tomaco, rechnet man ohngefehr 4 Meilen. Diß Land ist niedrig und voller Einschnitte von der See / durch welche die Canöen ins Land hinein / und ferner von da in den Fluß Tomaco kommen können.

Den 28. verließen wir den Fluß S. Jago, saßen mit unsern Canöen über gewisse Arme von der See / die auf selbigem Wege sind / und kamen an das Haus eines Indianers / welchen wir samt seiner ganzen Familie gefangen nahmen. Wir blieben allda biß nach Mittag / und alsdenn ruderten wir nach der Seite von Tomaco, dahin uns der Indianer den Weg weisen mußte. Gegen Mitternacht kamen wir allda an / und nahmen die Einwohner alle mit einander / nebst einem Spanischen Edelmanne / Namens Don Diego de Pinas, gefangen. Dieser war über Meer von Lima gekommen / Bauholz zu kauffen / sein Schiff lag ohngefehr eine Meile von da / in einem kleinen See-Arme / und waren nur ein Spanier und 8. Indianer darauf. Wir schickten eine Canöe mit 7. Mann hin / die es wegnahmen / funden aber keine Waaren darauf / als nur 12. oder 13. Krüge guten Wein / den wir  
uns

uns behielten. Den folgenden Morgen ließen wir die Schiffe aufbrechen / und da kam eine Canöe mit 3. Indianern zu uns an Bord. Diese konnten weder Spanisch reden / noch uns von den Spaniern unterscheiden / denn die wilden Indianer halten insgemein alle weiße Leute vor Spanier. Wir gaben ihnen 3. oder 4. Kürbis Flaschen voll Wein / welchen sie gerne truncken. Sie hatten einen geraden Leib und ganz wohl geschaffene Gliedmassen / eine mittelmäßige Länge / schwarze Haare / ein mager lang Gesicht / kleine Nase und Augen / ein wild und grausames Aussehen / und die Farbe war sehr braun / oder besser zu sagen / wie Kupffer. Kurz zuvor / ehe es Nacht wurde / führte uns der Capitain Schwan / der uns commandirte / wieder zurücke nach Tomaco , und überließ das Schiff den Botsknechten. Den 21. kamen 2. von unsern Canöen , die den Fluß Tomaco höher auf gewesen waren / wieder in das Dorff / hatten zwar 7. bis 8. Meilen gerudert / aber mehr nicht angetroffen / als ein einzig von Spaniern bewohntes Haus / welches / wie man ihnen gesagt / einer Dame von Lima zugehörte / worinnen sie Leute hielt / die Gold einhandeln mußten ; So bald nun diese die Unfrigen auf sie

ie zu kommen sahen / nahmen sie die Flucht/  
nichts desto weniger funden die Unfrigen in  
ausgehölten Kürbissen etliche Unzen Gold.

Den 5. Januar. 1685. giengen wir von To-  
maco ab / und nahmen unsern Weg nach Gal-  
lo, führeten auch den Spanischen Edelmann  
und 2. genommene kleine Canöen mit uns.  
Auf diesem Wege nahm eine von unsern Ca-  
nöen ein Packet-Bot / welches von Panama  
nach Lima wolte. Die Spanier wurffen das  
Felleisen ins Meer / unsere Leute aber / die es  
zu rechter Zeit gewahr wurden / zogen es noch  
wieder heraus / und brachten nicht allein die  
Brieffe / sondern auch die gefangenen Perso-  
nen zu uns nach Gallo, wo wir damahls vor  
Anker lagen. Wir blieben 6. Tage allda/  
und lasen die Brieffe / woraus wir erfahen/  
daß die Flotte aus alt Spanien nach Porto  
Bello kommen würde / und daß der Præsident  
von Panama dieses Bot bloß zu dem Ende  
abgeschicket / damit die Silber-Flotte von Li-  
ma desto mehr eilen / und sich nach Panama  
begeben solte.

Diese Zeitung erfreuete uns sehr / und ließ  
en wir das Packet-Bot mit allen Brieffen  
fahren / begaben uns aber deshalb auch des  
Anschlages / den wir auf Lavelia gemacht hat-  
ten /

ten/ und beschlossen dagegen/ so geschwinde/ als immer möglich/ unsere Schiffe zu bessern/ um im Stande zu seyn/ die Spanische Flotte anzugreifen. Der bequemste Ort hierzu schienen uns die Königlichen oder Perlen-Insuln zu seyn/ weil sie nahe an Panama liegen/ und alle Schiffe/ die von der Küste von Lima kommen und nach Panama wollen/ zwischen denselben durchfahren müssen. Dammhero wir uns die Rechnung machten/ daß/ wenn wir nur da wären/ es fast unmöglich sey/ die Flotte zu verfehlen. Unsern Anschlag nun auszuführen/ begaben wir uns des andern Morgens früh unter Segel/ mit 2. Schiffen und 3. Barquen, nemlich des Capitain Davids, Capitain Schwans/ einen Brander und 2. kleinen Barquen oder Transport-Schiffen/ deren eine auch dem Capitain David, die andere dem Capitain Swan zugehörete. Wir hoben den Ancker noch vor Tage/ und giengen alle fort/ biß auf Capitain Schwans Barque, auf welcher das Volck noch schlieff/ und weil die Fluth wiederkam/ ehe sie erwachten/ mußten wir biß auf den andern Tag auf sie warten.

Den 8. des Morgens sahen wir im Westen vor uns/ ein Fahrzeug/ und weil der Wind

Wind aus den Süden kam / setzten wir ihn  
 nach / und hatten es noch vor Mittags in uns-  
 rer Gewalt. Es war ein Schiff / von ohnge-  
 fähr 90. Tonnen mit Mehl beladen / kam von  
 Truxillo und wolte nach Panama. Dieses  
 kam uns zu trefflich gelegener Zeit / denn das  
 Mehl sieng uns an abzugehen / und murreten  
 des Capitain Davids Leute schon / daß man  
 den Capitain Schwan davon mit getheilet /  
 als welcher / wie ich in vorhergehenden erweh-  
 net nichts hatte / als was er von dem Capi-  
 tain David empfieng.

Wir seegelten hierauf nach der Seite Gor-  
 gonia, welches eine 25. Meilen von Gallo ge-  
 legene Insel ist / und wurffen den 9. im We-  
 sten der Insel / auf 38. Klafftern Wasser / auf  
 einen guten Grunde / 200. Klafftern weit  
 vom Lande / Anker aus. Dieses Gorgonia  
 ist eine unbewohnte Insel / und lieget auf 3.  
 Grad Norder Breite. Sie ist ziemlich hoch  
 und sehenswürdig / wegen zweyer Hügel / die  
 oben am Gipffel wie Sättel eingebogen sind.  
 Sie ist ohngefähr 1. Meilen lang und eine  
 weit / auch etwan 4. Meilen vom festen Lan-  
 de. Gegen Abend ist noch eine andere kleine  
 Insel dabey. An dem Orte / wo man ankert  
 ist das Land niedrig / hat eine kleine sandichte  
 K  
 Bucht

Bucht/ und ist allda sehr gut aussteigen. Der Boden unten ist schwarz und tieff / in der Höhe aber eine Arth rothen Thones / sonst sehr wohl mit allerhand Bäumen versehen / welche das ganze Jahr über grünen und blühen. So durchfließen es auch viel kleine Bäche / welche aus den Hügeln entspringen. Es giebet viel kleine schwarze Affen / einige Indianische Caninichen / und etliche wenige Schlangen darauß: Mehr Land-Thiere wüßte ich nicht. Man saget / es regne hier das ganze Jahr über alle Tage / einen mehr / den andern weniger / ich selbst aber habe es anders gefunden. Dem sey aber wie ihm wolle / so ist es auff dieser Küste sehr naß / und regnet des Jahres sehr offte / daß wohl gar wenig heinliche Tage sind / auch unter der truckenen und nassen Jahres-Zeit ein schlechter Unterscheid zu machen ist / nur das einzige habe ich gemercket / daß in der truckenen Zeit der Regen nicht so offte noch so häufig fällt / als in der Regen-Zeit / da es ist / als wenn man das Wasser durch ein Sieb gösse / welches sich denn daher häufig sammler. Man kan um die ganze Insel sonst nirgends ankern / als an dem einzigen Orthe gegen Westen / und steigt und fället die Fluth 7. biß 8. Fuß. Wenn das

Das Wasser niedrig ist / findet man viel Muscheln von allerhand Gattungen / zu welcher Zeit die Affen auch ans Ufer kommen / sie auflesen / und hernach mit ihren Pforten gar wohl und artig aufzumachen wissen.

Es sind auch viel Perlen-Austern allhier welche 4. 5. bis 6. Klaffern unter Wasser / wie die Muscheln / mit ihren Bärten oder Fäselein an den Klippen hängen. Sie sind insgemein platter und kleiner / als die andern / sonst aber ihnen ganz gleich. Es ist dieser Fisch weder von gutem Geschmacke noch gesund / roh schmecket er gar sehr nach Kupffer / gekocht aber viel besser. Die Indianer / welche sie vor die Spanier sammeln / hängen das Fleisch auff und trucknen es / ehe sie es essen. Die Perle sizet in der Auster ihrem Kopff zwischen dem Fleisch und der Schaale / und haben ihrer etliche 20. bis 30. kleine / andere gar keine / und noch andere eine oder zwey ziemlich grosse / inwendig aber ist die Schaale glänzender / als die Perle selbst. Dieses ist der einzige Orth im Sud-Meer / wo ich ihrer gesehen : Man saget auch / daß man ihr im Süden von California finde ; Bey Rancheria, davon ich im 3. Capit. geredet / giebet es ihr in West-Indien am meisten ; Es sollen ihr

ihre auch bey der Insul Margarita, nicht weit von der Stadt S. Augustin, die in den Floridanischen Meer-Busen lieget / anzutreffen seyn. In Ost-Indien / an der Mittägigen Küste von China, hat die Insul Ainam den Ruff / daß allda die grösssten und rundesten Perlen von der Welt gefunden werden / wie es ihrer denn auch an andern Orthen desselben Indiens / und an der Persischen Küste giebet.

Auff obgedachter Insul Gorgonia durchsuchten wir unser erbeutetes Schiff / und funden etliche Küsten Marmelade und 3. oder 4. Krüge Brandtwein drauff / welche die Capitains David und Schwan gleiche unter einander theilten. Wir nahmen allda auch so viel Wasser ein / als wir kunten / und versahen sich der Capitain Schwan mit Mehl. Einige von unsern Gefangenen saßten wir an Land / die Vornehmsten aber behielten wir noch / sie an einem bequemen Orthe auch von uns zu schicken.

Den 13. giengen wir von da ab / nach den Königlichen Insuln. Wir waren 6. Schiffe starck / 2. Krieges- und 2. Transport-Schiffe / ein Brander und das erbeutete. Wir hatten schlechten Wind / doch war es ein rechter stets wehender /

wehender / und zwar Mittägiger Wind.  
Die Küsten / an welchen wir anfuhren / wa-  
ren / gegen das feste Land zu / ganz niedrig/  
weiter hinein aber ist alles voll hoher Berge.

Den 16. giengen wir bey den Cap Corri-  
ente vorbei / welches auff 5. grad 10. min.  
der Breite lieget. Das Land ist ziemlich  
hoch allda / und oben auf sind 3. oder 4. kleine  
Hügel / von weitem siehet man es für eine Ins-  
sul an. Wir funden allda einen starcken  
Strohm / der nach Norden trieb / ob es aber  
immer so ist / weiß ich nicht. Des andern  
Tages hernach sahen wir eine kleine weisse  
Insul / auf welche wir zu seegelten / in Mey-  
nung / es wäre ein Schiff / erkannten auch uns-  
ern Irrthum nicht eher / biß wir einen Canon-  
Schuß davon waren.

Den 21. entdeckten wir das Vorgebürge  
Garrachine , welches auff 7. grad 20. min.  
Norder Breite lieget. Das Land allda ist  
ziemlich erhöht / es sind auch viel Felsen / aber  
keine Bäume da / wiewohl weiter ins Land  
hinein Wald ist. Auf der Seite gegen das  
Meer sind 2. Felsen die es beschützen. Wenn  
das Wasser niedrig ist / findet man am Ufer  
viel Aустern und Muscheln.

Von diesem Vorgebürge sind die Königlichen oder Perlen-Insuln noch ohngefehr 12. Meilen abgelegen / und zwischen diesen beyden Plätzen ist eine kleine / niedrige und unfruchtbare Insel / Gallera genannt. Auf dieser ward der Capitain Heinrich / gleich als er mit seinen Leuten das zu S. Maria geraubte Gold ( vor welcher Plünderung ich unlängst geredet ) theilte / unversehens von 5. Spanischen Barquen, die man eben zu dem Ende zu Panama ausgerüstet hatte / überfallen / allein Er hielt sich dagegen mit seiner kleinen Barque und etlichen Canöen so tapffer / daß Er dem Spanischen Admiral an Bord kam / worauf die andern noch froh waren / daß sie nur die Flucht nehmen konnten. Wir wurffen nahe an dieser Insel Anker und schickten unsere Canöen an die Königlichen Inseln / umb einen bequemen Orth / unsere Schiffe zu besetzen / auszusuchen.

Diese oftgenannte Königliche Inseln sind niedrig und voller Gebüsch / im Nord-Nord-West  $\frac{1}{4}$ . Nord/und Süd-Ost  $\frac{1}{4}$ . Süd gelegen / ohngefehr 7. Meilen vom festen Lande / 14. Meilen in der Länge / und von Panama etwart 12. Warum man sie die Königlichen Inseln nenne / weiß ich nicht / in den Carten aber werden

den sie oft und fast allezeit die Perlen Insuln  
 genennet. Ich kan aber auch gar keine Ur-  
 sache finden / warum man ihnen diesen Nah-  
 men giebet / indem ich allda gar keine Perlen-  
 Austern / ja nicht einmah die Schalen davon  
 gesehen; andere Austern aber habe ich oft da  
 gegessen. Die Insul / so am weitesten gegen  
 Mitternacht zu lieget / heisset Pacheca oder  
 Pachequa, welche klein ist / und von Panama  
 11. bis 12. Meilen lieget; die eusserste gegen  
 Mittag aber wird die S. Paulus Insul genen-  
 net. Diese beyde weiß ich nur / daß sie eigene  
 Nahmen haben / ob gleich viele unter den an-  
 dern weit grösser / als diese / sind. In etlichen  
 werden Plantains und Bananes gezeuget / und  
 in andern sind Felder zum Reis. Die Her-  
 ren von Panama, welchen sie zugehören / hal-  
 ten Negers allhier / welche die erbaute Fel-  
 der pflegen / oder auch neue umzuackern an-  
 zungen müssen. Die meisten von diesen In-  
 suln / und sonderlich die gröfsten / sind ganz  
 und gar unbebauet / ob gleich der Boden gut /  
 fett / und voll grosser Bäume ist. Auff diese  
 wüste Insuln fliehen gar viel von den entlauf-  
 enden Negers, welche hernach Marons ge-  
 nennet werden; Sie verbergen sich des Ta-  
 ges über in Wäldern / des Nachts aber kom-  
 men

men sie hervor und bestehen die bepflanzten Felder. Zwischen diesen Inseln und dem festen Lande ist ein Canal 7. bis 8. Meilen breit / und tieff genug / daß man überall darinnen anckern kan / die Inseln selbst aber sind ziemlich nahe an einander / und zwischen den meisten / zwar tieffe / jedoch enge / Durchfahrten / daß man nur mit Rahnen durchpassiren kan. Auf der Süd-Ost-Seite / ohngefehr eine Meile von der S. Paulus-Insel ist ein guter Orth Schiffe zu bessern / wohin man durch einen guten tieffen Canal von der Nord-Seite kommen kan. Die Fluth steigt allda bis 10. Fuß hoch.

Den 25. brachten wir unsere Schiffe dahin / mußten aber die Fluth erwarten / ehe wir an den Orth kommen kunten / wo man bequem calfatern kan. Dieses stengen wir mit unsern Barquen an / damit sie vor Panama kreuzen könten / so lange wir da blieben. Als wir damit fertig waren / schickten wir sie / jede mit 20. Mann / zu dem Ende aus. Auf den vierdten Tag kamen sie wieder mit einer Prise, welche mit Mahis, oder Indianischen Korne / Salz / Rindfleisch und Geflügel von Lavelia nach Panama gewolt. Dieses Lavelia ist ein Ort / welchen wir ehmahls anzugreifen vorhatten /  
ziemlich

ziemlich groß / und 6. oder 7. Meilen von der See / im Norden der Bucht von Panama, an dem Ufer eines Flusses gebauet.

Ein anderer fast gleich so beschaffener Ort / welcher Nata heisset / lieget in einer Ebene / an einem Arme von eben dem Flusse. In diesen und einigen andern Städten auf derselbigen Küste ziehet man Schweine / Geflügel / Ochsen und Rüge auf / und pflanzet Mahis, Panama damit zu versorgen : Denn das muß die meisten Lebens-Mittel aus den benachbarten Städten und Insuln bekommen.

Das Rindfleisch und Geflügel kam uns sehr zu statten / denn seit dem wir die Insul Plata verlassen/hatten wir wenig Fleisch gessen / Der Hafen / wo wir unsere Schiffe besserten / war mit dreyer Insuln umgeben / und unsere Schiffe mitten inne. Diejenige / auf welcher wir dieselben an Land zogen / war klein / im Norden des Hafens / allwo eine artige Landdicke / kleine Bucht / sonst aber alles mit Felsen ganz umgeben war / allda man auch bey niedrigem Wasser / allemahl Aустern / Clams, Muscheln und Limpites sammeln kan. Clam ist eine Arth von Aустern / welche sich an die Felsen so feste anhänget / daß man sie unmöglich loß machen kan / weswegen man

R 5

sie

sie auch an dem Orthe/ wo man sie findet/ auf-  
 machen und das Fleisch heraus nehmen muß/  
 welches sehr groß/ fett und gutes Gescha-  
 mackes ist. Es giebet auch einige gemeine Au-  
 stern hier / bey nahe solcher Gattung / wie  
 man sie in Engelland hat / von welchen ich  
 sonst nirgend keine gefunden / als hier zu Gar-  
 rachine, Puna und an der Mexicanischen Kü-  
 ste / auf 23. grad Norder-Breite. Ich habe  
 von Monsieur Teat, des Capitain Schwans  
 Ober-Steuermanne / ein geschriebenes Buch/  
 welches von gewissen Austern redet / die man  
 häufig in dem Hafen S. Julian, der Seitwärts  
 etwas weniges gegen Norden der Magellani-  
 schen Enge lieget / finden soll / es meldet aber  
 nicht dabey / was vor eine Art Austern es  
 sind. Auf den Perlen-Insuln giebet es auch  
 Guanos, Tauben und Turteltauben / der-  
 gleichen Thiere die andern um den Hafen  
 herum liegende Inseln auch haben ; außser  
 diesen aber sahen wir keine mehr. Unsere  
 Leute fischeten täglich / giengen auch ans Land  
 und schossen Vögel und Guanos, als aber ei-  
 nes Tages einer von unsern Leuten / durch et-  
 liche Spanier die sich verstecket hatten / weg-  
 gehaschet / und nach Panama geschleppt wur-  
 de / sahen wir uns besser vor / wenn wir nicht  
 bey einander bleiben künnten: Den

Den 14. Februar. wurden wir mit dem Kalfatern unserer Schiffe fertig / nahmen hierauf Wasser und nöthiges Brennholz ein / und giengen den 15. aus den Insuln heraus / und wurffen in den Canal, der zwischen den Insuln und dem festen Lande ist / auff 25. Klafftern Wasser / in einem festen morastichten Grunde Ancker. Weil nun die Silber-Flotte noch nicht ankommen war / so beschloffen wir vor Panama, welches ohngefehr 25. Meilen von uns war / zu kreuzen. Des folgenden Tages seegelten wir dahinwerts / und passirten durch den gedachten Canal. Allhier ist es überaus annehmlich schiffen / denn auff der einen Seite ist das feste Land / welches vielerley Dinge vorstelllet. Als / an einem Orthe ist es mit vielen kleinen Hügeln gezieret / welche voller stets grünend- und blühender Bäume stehen ; Eine Meile weiter ins Land / sind hin und her / nicht weit von einander / kleine erhobene Insuln / derer etliche mit Gebüsche bewachsen sind / etliche nicht. Diese Insuln machen mit dem festen Lande ein trefflich schönes Ansehen. Auf der andern Seite sind die Königlichen Insuln / allwo die Augen nicht weniger zu sehen / und sich zu vergnügen haben / weil sie / wie ich schon angemercket /

platt

platt und niedrig sind / und also / wegen der natürlichen Forme / die ihnen die vielen Armen von der See / damit sie durchschnitten sind / geben / eine annehmlliche Veränderung machen. Den 16. wurff:n wir bey Pacheque, auff 17. Klafftern tieff / Ancker / ohngefehr 1. Meile von der Insul / giengen aber des Morgends mit einem Nord : Nord : Ost : Winde wieder ab / und gerade auf Panama zu.

Als wir vor Alt-Panama angelanget / und die Ancker ausgeworffen hatten / schickten wir eine Canöe, mit unserm Gefangenen / Don Diego de Pinas, und einem Brieffe an den Gouverneur, an Land / um mit ihm / wegen Auswechslung unsers gefangenen Cameraden, davon ich kurz vorher gedacht / ingleichen noch eines andern / denn der Capitain Harris das Jahr zuvor an dem Ufer des Flusses S. Marie lassen müssen / zu tractiren. Don Diego war ganz willig / im Nahmen und mit Bewilligung unserer sämtlichen Gefangenen Spanier / diese Gesandschafft zu verrichten: Er wurde aber durch einen Zufall erschossen ehe Er an Land kam / wie man künfftig hören wird.

Alt : Panama ist ehmahls ein berühmter Ort gewesen / nachdem es aber im Jahre 1673.

1673. der Ritter Heinrich Morgan eingenommen und grössten Theils eingeäschert / ist es seit dem nicht wieder aufgebauet worden.

Neu-Panama ist eine sehr schöne / ohngefehr 4. Meilen von der zerstörten alten / nahe am Meer / gelegene Stadt. Sie theilet ihren Nahmen einer grossen Bucht mitte / die wegen vieler hineinlauffender schiffbahrer Flüsse / von denen einige viel Gold mit sich führen / sehr beruffen ist. Sie ist auch sehr wohl gelegen / wegen der Insuln / die nicht allein ihren Eigenthums-Herren nützlich fallen / sondern auch den Reisenden und Schifflenten sehr annehmlich vorkommen / von welchen ich denn schon einige beschrieben habe. Auf der andern Seite ist sie mit einer lustigen Landschaft umgeben / welche voller Hügel und Thäler ist / die mit allerhand Lustwäldchen und kleinen Plätzen von Bäumen bepflanzt und gezieret sind / daß sie in den Savanas oder Viehweiden / wie kleine Insuln zu seyn scheinen. Sie ist mit einer hohen steinernen Mauer umgeben / die Häuser aber sollen / wie man sagt / von Ziegeln seyn / woran die Dächer höher / als die Stadt-Mauern sind. Sie hat viel schöne Kirchen und Klöster / ingleichen ist das Haus des Präzidentens und andere mehr

so

so schön gebauet / daß dieses alles mit einander ein so herrlich Ansehen giebet / als ich jemahls / sonderlich in America, gesehen habe. Auf den Wällen sind viel Canonen, und die meisten gegen das feste Land zu geföhret; Gegen das Meer zu waren keine / als ich das erstemahl mit den Capitains Savvkins, Scharp und andern hie war / indem vor derselben Seite noch kein Feind zu fürchten gewesen / seit dem aber hat man ihrer rund herum gepflanzet. Diese Stadt hat treffliche Nahrung / weil durch dieselben alle Waaren und Schätze / welche nach Peru und Chili, und von dannen wieder zurück gebracht werden / und davon die Packhäuser niemahls leer sind / geföhret werden müssen / wannenhero die Rede auch fast niemahls ohne Schiffe ist. Wenn auch von 3. Jahren zu 3. Jahren die Spanische Flotte zu Porto-Bello anlanget / so kömmt die Silber-Flotte mit den Königlichen Schätzen / nebst vielen Rauffardey-Schiffen voller Waaren und Silberwercks / von Lima nach Panama, und alsdenn ist die Stadt von Edeln und Rauffleuten ganz voll gepfropffet. Die Schiffeleute bemühen sich die Waaren und Schätze auszuladen / und die Eseltreiber / welche mit ganzen Heerden Maul-Eseln hinfoms

Kommen/ selbige weiter nach Porto-Bello, und von da wiederum Europaische Waaren zurück zu bringen. Ob nun gleich der Ort alsdenn so voll Volcks/ so kan man doch/ zu der Zeit/ da das meiste zu thun ist/ den geringsten Slaven unter einen Stück von achten des Tages nicht zu miethen bekommen/ wie denn auch Häuser/ Kammern/ Bette und essende Waaren alsdenn gar überaus theuer sind.

Weil ich über dieser materie bin/ glaube ich/ wird es sich nicht übel schicken/ die Reise/ welche die Flotte aus Alt-Spanien alle 3. Jahre nach Indien thut/ umständlich zu erzählen. Erstlich kömmt sie nach Carthagenaz; von da werden alsobald 2. Couriers, wie man mich berichtet hat/ abgefertiget/ einer nach Lima, durch das Mittägige feste Land/ und einer über See nach Porto-Bello. Ein jeder von diesen beyden Couriers hat ein paquet Brieffe bey sich/ einer vor den Vice-Ré von Lima, der andere vor den von Mexico. Ich weiß zwar nicht/ was der nach Mexico, von Porto-Bello aus/ vor einen Weg nimmt/ halte aber davor/ daß er zur See bis Vera-Cruz gehet; Der andere/ so nach Lima soll/ gehet zu Land bis Panama, und von da/ zur See/ bis Lima.

Diese

Diese 2. Paquete nöthigen mich / noch einen kleinen Umschweiff zu machen / und dem Leser zu eröffnen / daß / noch vor meiner ersten Reise nach dem Sud-Meer / die ich mit den Capitain Scharp that / und ehe noch einige Freybeuter / zum wenigsten seit Drake und Oxengham , an denen Orten wo wir darnach hinkamen / gewesen waren / ausgenommen den Französischen Capitain la Sonde , welcher von dem Capitain Wright so kühn gemacht worden / mit seinen Troupp biß nach Cheapo , wo er doch weggeschlagen worden / zu streiffen. Noch vor dieser Reise sage ich als ich / nebst 3. oder 4. Freybeutern / beym Capitain Coxon war / sungen wir ohngefehr 4. Meilen Ostwärts von Porto-Bello , die paquete , so von Carthage na dahin solten / auf.

Wir machten viele von den Brieffen auf / und funden einen recht wundernswürdigen Inhalt drinnen. Denn die Rauffleute von unterschiedenen Orten aus Alt-Spanien gaben ihren Correspondenten zu Panama und anderswo Nachricht / von einer gewissen Prophezeung / die damahls in Spanien herum getragen würde / des Inhalts / daß dasselbe Jahr die Englischen Freybeuter in West-Indien so weit kommen würden / daß sie auch die Pforte

Pforte nach dem Sud-Meere / die man doch vor so wohl verwahret hielte / öffnen würden; Wie denn auch sonst noch viel Ermahnungen drinnen waren / die Küsten wohl in acht zu nehmen.

Wir hielten davor / daß die Pforte / davon die Brieffe redeten / nichts anders seyn kunte / als der Weg durch das Land der Indianer von Darien, welche seit kurzen unsere gute Freunde worden waren / und sich wieder die Spanier / mit denen sie es eine Zeitlang gehalten / gar neulich empöret hatten. Wirachten zurücke / wie offte uns diese Indianer noch vor kurzer Zeit ersuchet hatten / den Weg durch ihr Land zu nehmen / und die Spanier auf dem Sud-Meer zu überfallen / und also gingen wir an im Ernste daran zu gedencken / und den Schluß zu fassen / einen Versuch zu thun / was wir hernach ausführten. Weil wir uns nun die Furcht / welche die Spanier von der Prophezeung her bekamen / zu dützen machen / und nichts unterlassen wolten / was uns nur / von Seiten der Einwohner / oder sonst / einigerley Weise einen Vortheil bringen kunte / so versiegelten wir die meisten Brieffe wieder / und schickten sie nach Porto-Bello.

D

Die

Die Gelegenheit / dadurch wir dieser Indianer Freundschaft erhielten / war folgende: Ohngefähr 15. Jahr zuvor / war der Capitain Wright an diese Küste kreuzen / auch Fische und Schildkröten bey den Sambalischen Inseln zu fangen / ansgewesen / und hatte einen jungen Indianer / der auf seiner Canöe spazieren fuhr / genommen. Als Er ihn auff sein Schiff gebracht / hatte er ihm den Namen Jean Gret gegeben / kleiden lassen / und willens gehabt / ihn unter den Engelländern aufzuziehen. Weil aber die Mosquitischen Fischer den jungen Menschen lieb gewonnen / hatten sie ihn bey dem Capitain Wright ausgebeten / und mit sich in ihr Vaterland geführet / ihn daselbst ihr Handwerck gelehret / auch ein Weib von ihrer Nation gegeben. Er hatte ihre Sprache nebst der Englischen gelernt / welche Er zwar die Zeit über / die Er bey Capitain Wright zugebracht / gar schlecht verstehen und reden können / hatte sich aber unter den Mosquiten sehr gebessert / als welche alle / wegen der guten Verständniß / die sie mit den Engelländern haben / etwas davon wissen / seine natürliche Mutter-Sprache aber hatte er fast ganz vergessen. Solchergestalt nun war er viel Jahre bey ihnen geblieben ;

Sieben

Sieben oder 8. Monat aber / ehe wir die obge-  
achten Brieffe auffingen / war Capitain  
Wright wieder an die Sambalischen Insuln  
kommen / und hatte einen Indianischen Jun-  
gen von 10. oder 12. Jahren / dessen Vater  
von seinen Landsleuten in gutem Ansehen  
war / gefangen genommen / und weil er einen  
Fischer brauchte / war Er zu den Mosquiten  
gegangen / und hatte den Jean Gret, der in-  
dessen die Fischerey sehr wohl begriffen / wieder  
zu sich genommen. Dieser war froh / den  
gefangenen Menschen / als seinen Landsmann / zu  
sehen / und sieng an den Capitain Wright zu  
verreden / Er solte die Gelegenheit in acht  
nehmen / und die Gewogenheit der Indianer  
erhalten suchen / welches eine Sache war  
die unsere Freybeuter wohl lange gewünschet /  
aber sich noch nie unterstehen wollen / daran  
zu arbeiten / indem sie sich vor ihrer Menge  
und Grausamkeit allzusehr fürchten. Jean  
Gret erboth sich gegen den Capitain Wright,  
ihm an Land zu begeben / und Unterhändler  
zu seyn / weswegen ihn Wright mit  
seiner Canöe dem Lande zufahren ließ : Der  
Strand war alsbald voller Indianer / die  
ihn geschickt machten / uns mit ihren Pfeilen  
empfangen / Gret aber / der nach Indiani-  
schen

scher Manier nur ein schlecht leinen Tuch um  
 die Lenden hatte / sprang also gleich ins Wa-  
 ser / und ließ die Canöe etwas zurücke geh-  
 Als nun die Indianer am Ufer ihn also gekle-  
 det sahen / und ihre Sprache / die er von de-  
 jungen neulich gefangenen Indianer wieder  
 gelernet / reden höreten / liessen sie ihn sich  
 ankommen / und versammelten sich alle um ih-  
 herum / zu vernehmen / was Er anzubringen  
 hätte. Er sagte ihnen anfänglich / daß er ein  
 Landsmann wäre / erzehlete hierauff / wie er  
 vor vielen Jahren schon von den Engellän-  
 dern gefangen worden / und setzte hinzu / daß  
 sie ihn sehr wohl verhalten hätten / dannenher-  
 wären sie (Indianer) in einen grossen Irr-  
 thum / daß sie sich vor der Englischen Nation  
 fürchteten / welche gar nicht ihre / sondern die  
 Spanier / Feinde wären. Um ihnen diese  
 noch mehr zu beweisen / sagte Er ihnen / wie  
 gut die Engelländer einen jungen Menschen  
 von ihnen / den sie erst neulich gefangen un-  
 ein Sohn des N. wäre / verhielten; Denn der  
 Jüngling hatte ihm seines Vaters Namen  
 gesaget / welcher eben unter dem Hauffen am  
 Ufer mitte war. Mit einem Worte / er riet  
 ihnen / mit diesen friedliebenden Volcke ein  
 Bündniß zu machen / als durch deren Beytra-

die Spanier leicht bezwingen könnten. Er versicherte zugleich des jungen Indianers Vater / daß / wenn er mit ihm auf das Schiff / welches er dort an der Insel ( dieses war die Gold-Insel / welche die Ostlichste unter allen Ambalen ist / wo man auch viel Schildkröten sehen kan ) vor Anker liegen sähe / kommen wolte / so würde man ihn seinen Sohn wiedergeben / und ihn sonst so freundlich empfangen / als Er es wünschen könnte. Auff diese Versicherung machten sich alsobald 20. bis 30. Indianer in 2. Canöen, worein sie Plantains, Bananes, Geflügel und dergleichen nahen / auf / und kamen zum Capitain Wright Bord / der sie auff's beste tractirte / hernach mit ihnen ans Land fuhr / und von ihnen jeder tractiret wurde / beschenckten auch einander beyderseits. Wright gab auch den jungen Menschen / dem er gar absonderlich ein neues Kleid / nach Englischer mode hatte machen lassen / seinem Vater wieder. Endlich ward dieses alles durch ein Bündniß der Engländer und Indianer beschlossen / welche sich dazu sehr bathen / die Engländer möcht doch den Durchzug nach dem Sud-Meer durch ihr Land nehmen.

Unter andern war in den Tractat enthalten /

daß / wenn die Engelländer / einen Streiff zu  
 thun / oder mit den Indianern zu handeln  
 kommen wolten / sie ein gewisses abgeredete  
 Wahrzeichen / dadurch sie könten erkennen  
 werden / geben solten. Es geschah aber / da  
 der Französische Capitain de la Sonde, von  
 welchem oben gedacht worden / damahls bey  
 Capitain Wright war / und also Rundschaft  
 von dem Wahrzeichen hatte / weil er nun  
 nebst Wright, der Commission von dem  
 Gouverneur zu Klein Guave hatte / sich kurz  
 drauff nach besagten Guave begab / und ein  
 Zeitlang drauff blieb / so unterrichtete er seine  
 Lands-Leute von dem neugemachten Bünd  
 nisse so wohl / zeigte ihnen auch / wie leicht  
 es sey / solchergestalt in das Sud-Meer zu  
 kommen / daß er 120. Mann seiner Nation  
 aufbrachte / solches Vorhaben auszuführen  
 welches aber / erwehnter massen / übel ablieff  
 Und weil sie das Zeichen / welches dem de  
 Sonde bekannt war / gaben / lieffen sie die In  
 dianer / welche damahls die Europäische  
 Nationen nicht so genau / als igo / untersche  
 den kunten / gar leichte durch das Land  
 passiren.

Aus diesem kleinen Anfange / nemlich de  
 aufgefundenen Brieffen / und den Bündniss

So durch Hülffe des Jean Gret mit den Indianern gemacht worden / sind alle die Schiffe-  
 reyen / die seit dem auff den Sud-Meer ge-  
 trieben worden / herkommen. Es schien aber /  
 als solte diese Freundschaft in der Geburth  
 ersticken : Denn wenig Monate drauff kam  
 ein Englisch Kauffardec-Schiff von Jamaica  
 auff diese Küste / und Jean Gret, der immit-  
 telst ein grosser Mann unter den Indianern  
 worden war / begab sich nebst 5. oder 6. seines  
 gleichen / in langen Röcken / nach Indianischer  
 Gewohnheit / an des Schiffes Bort / in Mey-  
 nung Bundsgenossen und Freunde darauff  
 anzutreffen / und hinwieder vor solche aufge-  
 nommen zu werden / deswegen sie Gret auch  
 Englisch anredte : Die Engelländer / die von  
 dem / was vorgangen war / nichts wusten /  
 schickten sich an / sie / der Gewohnheit nach / zu  
 sclaven zu machen / vor deren jeglichen sie zu  
 Jamaica 10. bis 12. Pfund Sterling bekom-  
 men hätten / als aber Jean Gret und seine  
 Befellen dieses gewahr wurden / sprungen sie  
 in die See / und wurden darinnen alle er-  
 chossen. Die Indianer im Lande bekamen  
 hiervon keine Kundschafft / sonst wäre die ge-  
 machte Bündniß in grosser Gefahr gewesen.  
 Sie fragten uns wohl offte / wenn wir mit  
 ihnen

ihnen redeten / wo ihre Lands-Leute hinkommen wären / wir gaben ihnen aber zur Antwort / daß wir es nicht wüßten / in welchem wir auch die Wahrheit sagten / weil wir den obgedachten Zufall erst lange Zeit hernach erfuhren. Also glaubten sie / daß Sie die Spanier würden angetroffen / und entweder niedergemacht oder gefangen genommen haben.

Lasset uns aber wieder auf die Spanische Flotte und ihre Reise kommen / die wir zu Cartagena gelassen hatten. Wenn dieselbe ihre anbefohlene Zeit / welches / wo mir recht ist / 60. Tage sind / allda ausgewartet hat / seegelt sie nach Porto-Bello, und bleibet allda nur 30. Tage. Vannenhero der Vice-Ré von Lima, so bald Er die Ankunfft der Flotte zu Cartagena erfähret / des Königes Schätze nach Panama abschicket / wo man sie ausladet und fertig machet / nach Porto-Bello zu schaffen / wenn man die Nachricht bekömmt / daß die Spanische Flotte allda angelanget ist. Und eben dieses ist eine Ursache mit / daß man so zeitlich Expressen nach Lima schicket / denn die Flotte / die daher kömmt / muß doch Zeit zum Ausladen haben / indem die Schiffe nicht auf der See zu Panama, sondern zu Pericon, wel-

welches 3. Insuln sind / 2. Meilen von Panama entlegen / anlanden. Man saget / daß des Königes Antheil auf 2400000. Stücke von Achten kömmt / ohne das / was den Kauffleuten zustehet. Dieses alles wird auf Maul-Esel geladen / vor welche an beyden Orten grosse Stallungen gebauet sind. Manchnahl packen die Kauffleute ihr Silber in die Waaren / um den Zoll zu ersparen / und schicken es auf dem Flusse Chiagra nach Venta de Cruzes, von da gehen sie weiter auf dem Flusse iß in die See und nach Porto-Bello, auf welchem Wege ich weiß / daß eine ganze Flotte von Peragos und Canöen geplündert worden ist. Die Schiffe / welche in 30. Tagen / nach Ankunfft der Flotte / nicht Seegel-fertig sind / auffen Gefahr / zurücke gelassen zu werden / denn den 30sten Tag machet sich alles auf / und gehet nach dem Eingange des Hafens. Zuweilen läffet sich jedoch der Admiral überreiten / und wartet noch 8. Tage / alldieweilen unmöglich ist / aus Mangel des Volcks / so viel Kauff-Schiffe zu beladen. Wenn die Flotte von Porto-Bello abreiset / gehet sie zurücke nach Cartagena, inzwischen aber sind alle Königliche Einkünffte dahin gebracht worden. Ein groß Schiff / so eine Parache genennet

net wird / und eine von den Spanischen Gallionen ist / welches sich von der Flotte / ehe sie noch zu Cartagena anlanget / absondert / stößet allhier auch wieder zu derselbigem. Diese Patache gehet ab / den Tribut auf der Küste einzusamlen / zu welchem Ende sie denn an S. Margaretha, und andern an dem Wege nach Cartagena gelegenen Plätzen / als Ponta de Guyara, Maracaybo, Rio de la Hache und S. Marie anlandet / und überall des Königes Schätze zu sich nimmt. Wenn nun die Flotte die gehörige Zeit zu Cartagena gewartet / segelt sie nach Havana auf Cuba, wo wieder etliche Schiffe / so nach Vera Cruz wollen / zu ihr stossen / nimmt auch allda die Waaren aus der Stadt und Lande von Mexico, und in Summa / alles / was man alle Jahre über Meer aus den Philippinischen Inseln dahin bringet / ein : Wenn nun also die ganze Flotte zu Havana zusammen kommen ist / machet sie sich wieder unter Seegel / und gehet / über den Meer-Busen vom Florida, zurücke nach Spanien. Die aus dem Sud-Meer nach Panama gegangenen Schiffe / warten allda viel länger / ehe sie wieder nach Lima fahren. Die Rauff- und andere vornehme Leute von Lima, halten sich so wenig zu Porto-Bello auf / als

als möglich ist / indem allda viele Kranckheiten auff's allerärgste im Schwange gehen / zumahl wenn / wie zur selbigen Zeit / alles so voll Volck / das von allen Orthen zulaufft / gesteckt ist. Gleichwie aber zu Panama weit weniger / ob gleich an sich selbst auch viel Volck ist / also ist doch da auch die Luft besser / und wehen die See-Winde allda : Sie fangen ordentlich des Morgens um 10. oder 11. Uhr an zu blasen / bis des Abends um 8. oder 9. da der Land-Wind wiederkömmt / und bis auf den Morgen zu gedachter Stunde wehet.

Nabe herum ist weder Wald noch Morast / sondern ein weites ganz dürres Feld / ohne Nebel und Wolcken. Die dürre Zeit fänget zu Ende des Maymonats an / und währet bis in November, in dieser sind die See-Winde Sud-Sud-West / die Land-Winde aber Nord. In der Regen-Zeit sind die Winde fast stets zwischen Ost-Nord-Ost / und Norden / je mehr man aber in die Bucht hinein kömmt / je mehr findet man sie Südlich ; von welchen allem ich aber weitläufftiger im Capitel von Winden / welches ich zum Anhangе vorbehalte / handeln will. Der Regen ist in der Gegend von Panama nicht so hefftig / als an beyden Seiten der Bucht / den-  
noch

noch aber regnet es auch in den Monaten Junio, Julio und Augusto ziemlich starck. Vornehme Personen / die von Peru, sonderlich in den gedachten Monaten / hinkommen / schneiden ihre Haupt-Haare glatt ab / den Fiebern vorzukommen / denn weil sie aus einem Lande kommen / wo immer schön Wetter und niemals Regen oder Nebel ist / so ist der Ort vor sie ungesund / vor andere Leute aber glaube ich / mag er gesund genug seyn. Und dieses ist / was ich von Panama zu sagen gehabt habe.

Den 20. giengen wir wieder unter Seegel / und wurffen eine Meile von den Inseln Pericon Anker. Dieses sind 3. kleine unfruchtbahre Inseln / voller Felsen. Allda wolten wir Antwort auf unsern Brieff erwarten / welchen wir / wie ich gesagt / an den Gouverneur von Panama, wegen Auswechslung der Gefangenen / geschrieben / und durch Don Diego abgeschickt hatten / welcher versprochen / selbigen Tag mit der Antwort wieder zu kommen. Den 21. nahmen wir noch eine Barque weg / die mit Schweinen / Geflügel / gesalznen Rindfleische und Sirup geladen war / und von Lavelia nach Panama wolte. Nach Mittage schrieben wir noch einmahl an den Präsiden-

sidenten durch einen jungen Metis, wie man diejenigen nennet / welche von Indianischen und Europäischen Eltern gebohren werden / welchen wir auch 3. oder 4. Abschriften von demselben Brieffe gaben / mit Befehl / sie unter das gemeine Volk auszustreuen. Weil nun dieser Brieff voller Drohungen / und der Uberbringer dabey listig und verschlagen war / so that es bey den gemeinen Volk so viel / daß fast ein Auffstand erfolget wäre. Der Präsident schickte alsobald einen Edelmann zu uns an Bord / und ließ das Schiff / so wir auf der Höhe von Gallo, mit Mehl genommen / und zugleich alle Gefangene gegen unsere 2. Leute / von uns fodern; Unsere Capitaine aber gaben ihm zur Antwort / sie wolten die Auswechselung anders nicht / als Mann gegen Mann geschehen lassen. Der Edelmann sagte drauf / er hätte hiezu keine Vollmacht / wenn wir aber bis auf den andern Tag warten wolten / so wolte er uns alsdenn des Gouverneurs Antwort zurücke bringen / welches auch geschach / indem er uns unsere 2. Mann überlieferte und ohngefehr 40. Gefangene davor wieder bekam.

Den 24. giengen wir nach Tabaco, welches eine von den Caribischen Insuln ist / und lieget

gnet in der Bucht / an der Süd-Seite/ etwa  
 6. Meilen von Panama. Sie ist ohnge-  
 fahr 3. Meilen lang / und 2. breit / hoch und  
 bergicht / und hat an der Nord-Seite einen  
 annehmlichen Hügel dessen Abhänge bis ans  
 Meer reicht. Nahe an der See ist der Erd-  
 boden schwarz und tieff / aber höher an den  
 Berg hinan/ sehr dürr und trucken. Es ma-  
 chet sonst die Mitternachts-Seite ein sehr  
 schönes perspectivisches Aussehen / das man  
 sagen möchte/ es wäre ein grosser Obst-Gar-  
 ten / mit vielen grossen Bäumen umschlossen.  
 Die vornehmsten Früchte sind Plantains und  
 Bananes, welche von unten an bis in die Mit-  
 te des Berges sehr wohl fortkommen / weiter  
 hinauf aber bleiben sie klein / weil sie nicht  
 Feuchtigkeit genug haben. Ganz nahe am  
 Meer sind sehr viel Cacao-Bäume / welche ü-  
 beraus schön anzusehen sind. Zwischen die-  
 sen wachsen auch viel Mammets - Bäume /  
 welche breit / groß und ganz gleiche/ ohne Knor-  
 ren oder Aeste / 70. und mehr Fuß hoch/ wach-  
 sen. Der Gipfel breitet sich in viel kleine  
 Zweige aus / welche sehr nahe beysammen und  
 durch einander geschlungen sind. Die Rin-  
 de ist dunkelgrau / dick / harte und voller  
 Knörplichen. Die Frucht ist grösser als eis

ne Quitte / rund / und mit einer dicken grauen Haut bedecket / welche gelbe und harte wird / wenn die Frucht reiff ist / und sich wie Leder abziehen lässet ; ehe sie aber reiff wird ist sie leicht zu zerbrechen. Zur selben Zeit ist der Saft weiß und zähe / wenn die Frucht aber reiff ist / und zerdrucket wird / ist er ganz gelbe und hat in der Mitten 2. breite Kerne / deren jedweder viel grösser / als eine Mandel ; Der Geruch aber und der Geschmack sind beyde sehr köstlich. Der Sud-West der Insel ist noch niemahls bepflanzet worden / jedoch voller Brennholz und anderer Arten von Bäumen. Es fließt auch aus dem Berge ein sehr schöner Bach süßen Wassers / mitten durch die Obst-Bäume / und stürzet sich auf der Nord-Seite in die See. Ehemahls war nicht weit vom Meer eine kleine Stadt / die an der einen Ecke eine kleine Kirche hatte / ist aber nichts mehr da / weil die Freyrenter fast alles zerstöret haben. Dieser Stadt gegen über / ohngefähr eine Meile von der Küste / ist ein guter Ort zum anckern / in dem der Grund gut ist / und 16. bis 18. Klaftern tief Wasser hat. Im Nord-Westen von Tabaco ist eine kleine Insel / Tabogilla genant / und zwischen beyden eine kleine Durchfahrt ;  
und

und in Nord-Osten / ohngefehr eine Meile von Tabaco, noch eine andere kleine Insel voll Gebüsch / nebst einer Durchfahrt zwischen beyden / die aber meines Wissens nie keinen Nahmen gehabt hat.

Weil wir zu Tabaco waren / hätte uns ein vermeineter Kauffmann von Panama bald einen schlimmen Poffen spielen sollen: Er kam heimlich zu uns / und stellte sich / als wolte Er mit uns handeln; welches die Spanischen Kauffleute in der Nord- und Süder-See gar öftters thun / ob es gleich die Gouverneurs so scharff verbiethen / wiewohl auch diese manchemahl durch die Finger sehen / ja selbst mit den Freybeutern handeln. Dieser vermeinte Kauffmann nun / wolte mit seiner Barque, darauf die Waaren seyn solten / des Nachts kommen / wir aber solten im Süden von Pericon vor Ancker liegen. Er kam auch / aber an statt einer Barque mit einem Brander / und ruffte uns / als er schon ganz nahe bey uns war / mit dem abgeredeten Lösungs-Worte; Wir aber / die wir auffs eufferste mißträuisch waren / schryen ihm zu / Er solte Ancker werffen / und als Er es nicht that / gaben wir Feuer auff ihn. Hierauf sprungen seine Leute in ihre Canöen und steckten das Schiff an / welches so

so nahe bey uns verbrannte und in die Luft sprang / daß wir in höchster Eil unsere Ancker kappen / und die See / so gut wir kunten / suchen mußten.

Der Spanier war hiebey doch nicht so klug gewesen / daß er uns nach Pericon bestellet / allwo wir freye See hatten / als er gewesen wäre / wenn er nach Tabaco gekommen und uns da besucht hätte / denn allda hätte sich der See-Wind gerade auf uns zu getrieben / und entweder der Brandt unser Schiff angezündet / oder wir hätten / wenn wir die Ancker abgekappet / ganz gewiß auf den Sandbäncken stranden müssen. Ich glaube aber / daß er sich dennoch Pericon mit Fleiß erwahlet / entweder / damit er sich zwischen diesen Inseln besser verbergen / oder / auf den Fall / daß ihm der Anschlag mißriethe / leichter vor unsern Canöen vorsehen / und nach Panama, welches nur zwey Meilen davon ist / salven könnte.

In währendem diesem Handel / blieb Capitain Schwan / dem man weniger / als uns / nachtrachtete / weil sein Schiff kleiner / als unseres / war / eine Meile von uns / auf einer Canöe, bey seinem Ancker-Zeichen liegen / denn er besorgete sich von unserm vermeinten Kaufmann

man einer Verrätheren. Kurz zuvor / ehe der Brander sprang / vermeinte er / ein kleines Fahrzeug und einen Menschen drauf zu sehen / der sich seinem Schiffe näherte ; in einem Augenblick aber sprang der Mann ins Wasser und tauchte unter / vielleicht weil er merckte / daß er entdeckt wäre. Capitain Schwan stand in den Gedanken / er käme mit Brand-Materien und wolte sein Steuer-Ruder verbrennen ; Denn eben diesen Streich wolte man zu Coquimbo den Capitain Scharp, bey dem ich damahls war / anbringen / und wäre / allem Ansehen nach / sein Schiff gewiß verbrennet / wenn nicht die Sache noch durch ein sonderliches Glück entdeckt worden. Als nun der Capitain Schwan das Feuer so nahe bey uns sahe / kapte er und seine Barque, wie wir / sein Anker-Thau / und waren wir die ganze Nacht unter Seegel / hatten also mehr Schrecken als Schaden davon. Der entzündete Brander schwamm inzwischen immer brennende nach der Seite von Tabaco, wiewohl er nach dem ersten Feuer keine helle Flamme mehr gab / sondern nur einen grossen Rauch machte / indem er nicht recht zugerichtet war / ob ihn gleich Capitain Bond hatte fertig machen lassen.

Von

Von diesem Bond habe ich in meinem vierden Capitul schon Erwähnung gethan. Er war / als er in den Capo Verd-Insuln gewesen / auf Anhalten eines / Richard Morton Genant / der mit dem Capitain Scharp schon im Sud-Weer gewesen / hieher gereiset. Auf dem Wege hatte er den Capitain Eaton angetroffen / und einen oder 2. Tage mit ihm in Gesellschaft geseegelt / Morton aber war zum Capitain Eaton an Bord kommen / und hatte ihn überredet / den Capitain Bond bey Nacht zu verlassen / wie auch geschehen / und war Morton zugleich bey Eaton, wo er es besser antruff / auf dem Schiffe geblieben. Die nun Bond also seinen Gesellen Eaton und Wegweiser Morton verlohren / sein Schiff auch nicht zum besten besegelt war / so zweifelte er / in das Sud-Weer kommen zu können. So hatte er auch / wie man mir gesagt / allerhand lose Händel in den Caribischen Insula angefangen / daß er sich in keiner von den Englischen Insuln durffte sehen lassen. Weil er nun nicht wuste / was er anfangen solte / schlug er seinen Leuten vor / zu den Spaniern überzugehen / die auch damit zu frieden waren. Dierauf richtete er bald die Seegel nach dem Spanischen West-Indien / und anckerte zum

§ 2

allers

allerersten bey Porto-Bello. Allda eröffnete er dem Gouverneur, daß Englische Schiffe im Sud-Meere wären / und erboth sich / wofern man ihm nicht glauben wolte / so lange im Gefängniß zu bleiben / biß man die Wahrheit würde erkundiget haben. Man glaubete es ihm aber / und schickte ihn nach Panama, da Er in grosses Ansehen kam: Welches wir alles von unterschiedlichen Gefangenen erfuhren.

Ohne diesen Bond hätten die Spanier zu Panama den Brandier nimmermehr zu wege bringen können: Denn es ist nicht zu glauben / wie wenig die Spanier in West-Indien / und sonderlich die an dem Sud-Meere / in See-Sachen / wissen. Sie bauen zwar ziemlich gute Schiffe / aber das macht es nicht aus / denn ein jedweder Schiff / daran der Boden nur starck ist / taugt vor das Sud-Meer. Sie arbeiten sie auch nur aus den gröbsten / und sind noch dazu keine Canonen drauff / auffer etwann auff dreyen oder vieren / die dem Könige zugehören. Von Kriegs-Bereitschaften laden sie wenig drauff / wenn man aber einen Brandier / oder sonst nicht allzumeines Fahrzeug / haben soll / wissen sie sich wenig Rath. Wenn sie ihre Canonen lose

gefeue

gefeuret haben / sind sie nicht so klug / dieselben wieder ins Schiff zurücke zu ziehen / sondern haben auswendig breite Bäncke angemacht / darauß die Canonirer steigen müssen / wenn sie wieder laden wollen / und dürfften wir / wenn wir ihnen an Bord legen / nur einen geringen Stoß dran thun / so sind diese Bäncke abgeworffen. Die vornehmste Ursache dessen ist / daß die gebohrnen Spanier zu hoffärtig sind / Matrosen abzugeben / und sich zu diesem Dienste nur der Indianer gebrauchen : Und also werden sie bald Officirer / verstehen aber doch nichts mehr / als diese elende Indianer / können auch zu keiner sonderlichen Erfahrung gelangen / indem sie sich niemahls weit in die See machen / sondern stets nur an der Küste seegeln.

Um aber in unserer Erzählung fortzufahren / so giengen wir / so bald der Tag anbrach / wieder bey unsere Anckerzeichen / und wurffen das Ancker / versuchten auch die drinnen stehenden wieder heraus zu ziehen / weil aber die Thauen dran schon versaulet waren / zerriß sie.

Indem nun / daß wir also bemühet waren / unsere Ancker wieder zu haben / sahen wir eine grosse Menge Canöen alle voller Volk / zwischen

schen Tabaco und der andern Insul daf  
 fahren / worüber wir auff's neue ganz bestu  
 het wurden / blieben aber unbeweglich liegen  
 biß wir sie gerades Weges auf uns zukomme  
 sahen. Alsdenn zogen wir die Ancker aus  
 auf / und giengen ihnen entgegen / als wir nu  
 biß auf einen Canon-Schuß an sie kamen  
 befand sich / daß es Englische und Frankö  
 sche Freubeuter waren / die aus der Nord  
 See / durch die Erd-Engen von Darien , durch  
 kamen. Es waren ihrer in 28. Canöen 280  
 Mann / nehmlich 200. Franzosen und die  
 übrigen Engelländer / unter dem Commando  
 der beyden Capitaine Gronet und Lequie  
 worauf wir denn bald wieder Ancker wurffen  
 und kamen die Canöen zu uns an Bord  
 Diese Leute sagten uns / daß in dem Land  
 von Darien , unter dem Capitain Tovvnley  
 noch 180. Engelländer wären / welche / wie si  
 gethan / an Canöen arbeiteten / um in diese  
 Meer kommen zu können. Die ankomm  
 den Engelländer wurden alsobald auff die  
 Schiffe der Capitaine David und Schwab  
 genommen / den Franzosen aber gab man das  
 Schiff / so mit dem Mehl war genommen  
 worden. Weil auch Gronet der älteste Ca  
 pitain war / gab man ihm das Commando

es Schiffes / womit die andern alle sehr wohl  
frieden waren / Gronet aber / zur Danck-  
arbeit vor die ihm erzeugte Höflichkeit / both  
enen Capitains David und Schwan / einen  
den / eine neue Commission oder Freybrieff  
von dem Gouverneur zu Klein Gave an.

Diese Gouverneurs haben schon seit langen  
Jahren her im Brauch gehabt / ihren See-  
capitains Commissiones oder Freybrieffs-  
lanquete mit auf die See zu geben / mit der  
Erlaubniß / dieselben wiederum ändern / die  
e vor tüchtig befinden würden / auszutheilen.  
Durch dieses Mittel nun kamen alle die / so  
wan unglücklich gewesen waren / Hauffen-  
weise zu ihnen / Sie aber / die Gouverneurs,  
wurden dadurch reich / mächtig / und kamen  
bey den Ihrigen in groß Ansehen / Capitain  
David nahm den Brieff an / dieweil seiner  
hon alt war / als welchen er durch den Todt  
es Capitain Cook geerbet / welcher ihn wie-  
er von dem Capitain Tristian zugleich mit  
essen Barque bekommen / wie schon erzehlet  
worden ; Schwan aber schlug ab / einen zu  
nehmen / und gab vor / Er hätte von dem  
Herzog von Jorck Ordre, den Spaniern  
war nichts zu thun / aber sich auch vorzuse-  
hen / daß sie an ihm keine Gewalt übeten ; weil  
3 4 sie

Sie nun zu Baldivia mit den Seinigen übel verfahren/ deren etliche getödtet und gar viel verwundet/ so glaubete Er/ vor sich genung rechtmäßige Ursache zu haben/ sich an ihnen zu rächen. Von diesen Franckösischen Commissionen habe ich noch keine gelesen/ so lange ich auf der See gelebet/ kan also nicht sagen/ was sie in sich halten; Nach diesem aber habe ich gehört/ daß sie nur Erlaubniß geben/ zu fischen und zu jagen. Die Gelegenheit hierzu ist/ weil die Insul Hispaniola, worüber die Besatzung zu klein Gave die Aufsicht hat/ theils den Franckosen/ theils den Spaniern zugehöret/ dannenhero zu Friedenszeiten solche Commissiones gleichsam vor Passpore dienen sollen/ damit ein Theil dem andern keine Gewalt anthue; allein die Franckosen lassen sich damit nicht an Hispaniola binden/ sondern erstrecken sie auf alle andere Orther/ und ist nunmehr zum Behelff worden/ worunter durch ganz America zu Wasser und Lande geraubet wird.

Nachdem wir nun gedachter massen unsere neue Bunds-Verwandte eingetheilet hatten/ nahmen wir uns vor/ den Capitain Tovvley in dem Golfo S. Michaelis auffzusuchen/ indem wir glaubten/ Er würde in dieser See schon ange-

angelanget seyn / giengen also den 2. Mart.  
1685. dahinwärts unter Seegel. Dieser Gol-  
fo ist fast 30. Meilen von Panama gegen Sud-  
Osten / und muß man / wenn man von da ab-  
fähret / zwischen den Königlichen Inseln und  
dem festen Lande durchgehen. Es werden  
sonst allda sehr viel Flüsse von dem Meer ver-  
schlungen / und lieget auf dessen Sud-Seite  
das Vorgebürge Garrachine, dessen Nord-  
Breite 6. grad 40. min. ist / auf der Nord-  
Seite aber das Vorgebürge S. Laurentii.  
Zufälliger Weise muß ich allhier einen groben  
Fehler / der sich in allen unsern gemeinen Car-  
ten befindet / verbessern. Diese geben der  
Mittägigen Spitze / welche doch die merck-  
würdigste / und das rechte wahre Vorgebür-  
ge Garrachine ist / keinen Nahmen / sondern  
nennen die Nordliche Spitze also / nur etwan  
Benen / die im Golfo zu thun haben / zu Gefal-  
len / ob sie gleich sonst die unansehnlichste ist.  
Man läffet es auch nicht nur dabey / Sie das  
Cap S. Laurentii zu nennen / welches der wah-  
re Nahme der Nordlichen Spitze ist / sondern  
giebet ihr auch den Nahmen der andern Spi-  
ze / oder / wie gedacht / Garrachine. Die vor-  
nehmsten Flüsse / welche sich in den Golfo S.  
Michael ergießen / sind S. Marie, der Sambo

und der Congos. Dieser Congos ist es / in welchen ich vieth / daß sich unsere Leute begeben solten / weil auf selbem der kürzeste Weg vor unsere Land-Reise / die ich im 1. Capitel beschrieben / anzutreffen. Er kömmt gerades Weges aus dem Lande / und nimmt viel Bäche / die auf allen Seiten hinein fließen / an / hernach verliehret er sich in dem Golfo an der Nord-Seite / eine Meile von dem Cap S. Laurentii. Der Golfo an sich selbst ist nicht sehr breit / aber tieff / und etliche Meilen schiffbar / auswendig ist viel Sand / vor die Schiffe aber eine Durchfahrt. Die Spanier achten ihn nicht groß / weil der Fluß S. Marie sehr nahe ist / auf welchem sie / wegen der Gold-Minen / mehr zu thun haben.

Der Fluß Sambo scheint groß zu seyn / denn bey dem Einflusse ist die Fluth groß / mehr aber weiß ich nicht davon zu sagen / indem ich niemahls darinnen gewesen bin ; gegen Mittag des Golfo, nicht weit von dem Vorgebürge Garrachine, ergeußt er sich ins Meer. Über den Ausflüssen dieser 2. Ströme weiter hinaus / wird der Golfo zu beyden Seiten etwas enger / und machet 5. oder 6. kleine Inseln / welche mit schönen grossen das ganze Jahr grünend / und blühenden Bäumen geziert /

zieret / und mit guten Durchfahrten abgeson-  
dert sind. Noch weiter hinauf kömmt das auf  
beyden Seiten mit Mangle-Bäumen ganz  
bewachsene niedrige Ufer so nahe zusammen/  
daß eine rechte Meer-Enge draus wird / die  
kaum eine halbe Meile breit / und der Ein-  
gang zu dem innersten Theil des Golfo ist/  
welcher eine tieffe Bucht / und 2. bis 3. Mei-  
len breit ist / man messe wo man wolle. Ost-  
wärts ergiessen sich noch viel Flüsse / deren  
vornehmster der Fluß S. Marie ist / hinein / und  
über der Enge / davon ich erst gesaget / sind  
noch viel See-Armen / dieser einzige aber ist  
nur schiffbar. Dannhero kam es auch/  
daß / wie ich im ersten Capitel erzehlet / sich  
das Spanische Wache-Schiff zwischen diese  
zwey Land-Spizen legete / weil dieses nehme-  
lich der einzige Weg war / den sie sich einbil-  
den kunten / daß wir nehmen würden / wel-  
chen auch die Freybeuter vorher stets genom-  
men / indem er vom Sud- bis zum Nord-  
Meer allerdings der kürzeste ist. Der Fluß  
S. Marie ist der breiteste von allen dieses Gol-  
fo, 8. oder 9. Meilen auffwärts auch schiff-  
bar / weil die Fluth bis dahin langet / nach  
diesem zertheilet er sich in 2. Arme / welche  
nur Canöen tragen können; Fluth und Eb-  
be

be steigt und fällt allhier ohngefähr 18. Fuß.  
 Sechs Meilen ohngefähr von den Einfall  
 dieses Flusses / an der Süd-Seite / haben die  
 Spanier Gold-Minen entdeckt / und seit et-  
 wan 20. Jahren die Stadt S. Marie gebau-  
 et und nach dem Flusse genennet. Kurz  
 nach dieser Erbauung kamen die Capitains  
 Coxon, Harris und Scharp in diese See / und  
 eroberten sie / nach diesen aber hat sie sich wie-  
 der / und zwar / so wohl erholet / daß / als sie der  
 Capitain Harris, des vorgeannten Enckel / ein-  
 nahm / wie ich im 6. Cap. erwehnet / er dar-  
 innen allerhand Handwercks-Leute / sehr viel  
 Mehl / Wein / Hacken und ander eisern Werk-  
 zeug / womit die Slaven in den Goldberg-  
 wercken arbeiten / gefunden. In diesen Mi-  
 nen wird nicht allein Gold-Sand / sondern  
 auch offtermahls ganze grosse Stücke zwis-  
 schen den Felsen gefunden / also / daß es schei-  
 net / ob wüchse das Gold allda / wie andere  
 natürliche Früchte. Ich habe einsmahls  
 ein solches Stücke gesehen / so groß als ein  
 Hüner-Ey / welches der Capitain Heinrich  
 von da mitgebracht / hatte auch bey 120.  
 Pfund / worunter noch andere grössere Stü-  
 cke / wie er sagte / gewesen wären / bekommen /  
 welche er aber / damit man die Theilung ma-  
 chen

hen können / in Stücken zerbrechen müssen; jedoch sind diese Klumpen voller Risse und Löcher mit Sand und Staube angefüllet. Die Stadt S. Marie ist nicht weit von den Minen / in welchen die Spanier bey trucknen Wetter sehr viel Slaven arbeiten lassen/wenn über Regen-Wetter einfällt / und die Flüsse sich ergießen / kan es nicht gar wohl geschehen/ denn die Minen sind ganz an den Gebürge / daß also die Flüsse sehr geschwinde wachsen und fallen. Die beste Zeit / das Gold aus dem Sande zu suchen / ist bald nach gefallenem Regen / denn wenn derselbe starck geseset / schweiffet er das Gold ab und führet es in die Flüsse/ allwo es häufig auf den Grund fällt und liegen bleibet. Die eingebohrnen Indianer / so daherum wohnen / bekommen denn das meiste / und kauffen die Spanier mehr von ihnen / als sie mit allen ihren Slaven aus den Minen bringen. Ich habe geschrieben / daß jedweder Indianer / einen Tag den andern zu Hülffe / 5. Englische Schillinge werth sammeln kan. Die Spanier lassen die Indianer in der Regen-Zeit nach Panama kommen / allwo sie sie ihren Slaven gleich halten. Bey dieser Stadt S. Marie war Captain Tovvnley mit seinen Leuten/und machte  
Ca-

Canöen, als Capitain Gronet zu uns kam/ denn die Spanier hatten den Ort schon verlassen.

An den Einlauff dieses Flusses ist noch ein anderer kleiner Platz/ Suchaderos genannt/ welcher gegen Norden in einer ebene lieget/ und mehr frische Luft/ als die Minen oder die Stadt S. Marie, hat/ als in welcher man/ aus Mangel der Luft fast ersticken möchte. Um alle die Flüsse herum/ und sonderlich nahe am Meer/ ist das Erdreich niedrig/ tieff und schwarz/ und wachsen die Bäume allda trefflich hoch und dicke. Und dieses habe ich von den Golfo S. Michaëlis zu sagen gehabt.

Ich habe schon gesagt/ daß wir den 2. Merz nach Pericon unter Seegel gegangen/ diesem nach wurffen wir noch dieselbige Nacht/ zum andernmahl Ancker/ und seegelten den 3. gegen den Golfo. Der Capitain Schwan nahm über sich/ den Capitain Tovvnley und seine Leute zu suchen/ weswegen er sich nahe an das feste Land hielt/ die andern Schiffe aber blieben unfern von den Königlichen Insuln. Schwan wolte mit Fleiß diese Commission haben/ weil er sich vorgenommen/ einige Indianer zu Lande mit Brieffen nach Jamaica zu senden/ wie er auch that/ und den  
India

Indianern befahl / gedachte Brieffe den ersten Englischen Schiffe / so sie auf jener See antreffen möchten / zu übergeben. In 2. Stunden waren wir zum andernmahl an den Ort / wo wir vor diesem unsere Schiffe gefaluret hatten / und sahen allda 2. Schiffe heraus kommen / worauf Capitain Tovvnley mit seinen Leuten war. Er war des Nachtes aus dem Flusse ausgelauffen / und hatte 2. nach Panama wollende Barquen genommen / deren die eine mit Mehl / die andere mit Wein / Brandtwein / Zucker und Sele geladen war. Die Gefangenen sagten / daß die Flotte zu Lima Seegelfertig läge. Wir rückerten wieder zwischen den Königlichen Inseln / und auf den andern Tag kam Capitain Schwan wieder aus dem S. Marienflusse / allwo er von den Indianern gehöret / daß Tovvnley nach den Königlichen Inseln gegelget wäre. Dieser nun / um seinen Leuten Platz zu machen / schaffete einen grossen Theil seiner Waaren weg / und gab von seinen Wein und Brandtwein auf jedwedes Schiff was zu trincken / weil er der Krüge zum Waschen benöthiget war. Diese Krüge werden von Thon gemacht / und gehet in jeden 7. oder 8. Gallons, oder 28. bis 32. Pariser Pinten  
oder

oder Quart, worinnen die Spanier an dieser See ihren Wein / Brandtwein und Del zu verführen pflegen. Wenn sie zu Pisco, einem / seiner Weine wegen sehr berühmten Orte / der ohngefähr 40. Meilen Nordwärts von Lima liget / laden / so können sie diese Weinkrüge so künstlich über einander setzen / daß wir es ihnen / ohne sie zu zerbrechen / kaum würden nachthun können / und dennoch führen sie ihrer oft in einem Schiffe 1500. 2000. und mehr / und geschiehet selten / daß nur einer zerbricht. Den 10. nahmen wir eine Barque die von Guiaquil kam / aber nichts auf hatte / als ihren Ballast. Es kam auch eine Canöe aus dem Fluß S. Marie, durch welche wir erfuhren / daß noch 300. Engelländer und Franzosen aus den Nord-See zu Lande ankämen. Den 18. trafen wir eine Barque mit 5. oder 6. Engelländern an; Sie gehörte den Capitain Knight zu / welcher 5. oder 6. Monat in dieser See gewesen / iho aber an der Mexicanischen Küste war. Er hatte diese Barque allda angetroffen / und weil er mit seinem Schiffe ihr nicht nachsetzen können / eine Canöe mit 5. oder 6. Mann abgeschickt / die sie auch genommen / aber nicht wieder an ihr Schiff kommen können / weil sie es bey

der

er Nacht verlohren. Darum kamen sie nun  
 die Bucht von Panama, in Willens zu Lan-  
 e wieder nach der Nord-See sich zu bege-  
 en / wenn sie uns zu allem Glücke nicht an-  
 getroffen hätten; Denn es ist zu wissen / daß  
 zumahl schon die Erd-Enge von Darien  
 der ordentliche Weg der Freybeuter war /  
 wenn sie aus einer See in die andere wolten.  
 gedachte Barque hatte 40. oder 50. Krü-  
 mit Brandwein auf / und wurde von  
 einrich More commandiret / weil aber Ca-  
 capitain Schwann den Capitain Harris aufbrin-  
 n wolte / ließ er den More absetzen / unter  
 m Vorwand / daß es schiene / als wären die  
 ute ihren Commendanten durchgegangen.  
 ore aber übergab die Barque gutwillig /  
 ng auf des Capitain Schwanns Schiff / und  
 t wieder gemeine Soldaten-Dienste.

Das truckene Wetter in diesem Lande  
 ng nunmehr zu Ende / und die Königli-  
 n Inseln waren ohne Wasser / ob dessen  
 ich das erste mahl / als wir hinkamen / über-  
 sig allda vorhanden war; dennoch wurden  
 / unter der Hoffnung Wasser zu finden/  
 wungen / nach dem Vorgebürge Garrachi-  
 zu segeln. Capitain Harris, der nunmehr  
 neue Barque commandirte / wurde nach  
 Aa dem

dem Fluß S. Marie geschickt / umb nach der rückstelligen Leuten / wovon uns die Indianer gesagt / zu forschen / da inmittelst unsere andere Schiffe nach dem Vorgebürge Garrachine seegelten. Den 21. kamen wir allda an / und wurffen 2. Meilen davon Ancker / funden aber eine starcke Fluth / die aus dem Fluß Samba kam. Des folgenden Tages fuhren wir nahe an das Vorgebürge an / und anckerter auf 4. Klafftern Wasser. Die Fluth steigt allda 8. bis 9. Fuß / nach Nord-Nord-Osten. Die Ebbe aber nach Sud-Sud-Westen. Die Indianer / so längst an diesem Flusse wohnen / kamen auf ihren Canöen zu uns / und brachten uns Plantains und Pananas. Sie redeten und verstunden kein Spanisch / und glaube ich auch / daß sie keine Gemeinschaft mit den Spaniern hatten. Weil wir aber auch hier kein Wasser funden / so giengen wir weiter nach Porto-Pinas, welches 7. Meilen von dem Sud- $\frac{1}{4}$ . Westwärts lieget.

Dieses Porto-Pinas ist auf 7. grad Nordere Breite / und giebt man ihm diesen Nahmen wegen der vielen Fichten / so allda wachsen. Das Land ist ziemlich hoch / und je tieffer man hinein kömmt / je schönere und lustigere Hügel findet man. Nahe am Meere sind lauter Wäl-

Bälder voll schöner hoher Bäume / und dem  
Hafen gleich über ist das Land in der Mitten  
niedrig / auf beyden Seiten aber hoch und steil  
licht. Am Eingange des Hafens sind 2.  
eine hohe Inseln / oder besser zu sagen / 2. un-  
fruchtbare Klippen. Die Spanier reden in  
ihren Büchern von der Steuer-Kunst von  
diesem Hafen / als wenn er sehr gut wäre / al-  
so in er lieget gegen die Süd-Winde ganz bloß /  
welche allhier zu der durren Zeit oft und stark  
blasen / überdies ist er auch klein und die Ein-  
gahrt sehr enge / so kan ich auch die Tieffe des  
Wassers darinnen nicht genau anzeigen.

Den 25. kamen wir dabey an / fuhren aber  
nicht hinein / weil er zu klein war zum anckern /  
schickten jedoch unsere Canöen hinein / sich  
darinnen umzusehen / welche einen Strohm  
kaltes Wassers / das hinein lieff / antraffen / weil  
er aber gar zu stark war / verhinderte er uns  
unser Wasser-Befässe anzufüllen. Den 26.  
gingen wir nach Garrachine zurücke / und  
trafen unter Weges ein klein von Guiaquil  
kommendes und mit Cacao beladenes Schiff  
an weg. Den 26. kamen wir bey Garrachi-  
ne an / allwo wir den Capitain Harris funden /  
der in dem Fusse S. Marie gewesen war / die  
er suchte aber / die er gesucht / nicht angetroffen /  
A a 2 doch

doch hatte er von den Indianern noch mehr  
gehört / daß sie an einem Arme dieses Fluß  
wären und Canöen machten. Hier bey Ca  
tachine theilten wir das erbeutete Cacao.

Weil wir nun nirgends Wasser funde  
beschlossen wir wieder nach Tabaco zu kehre  
da wir gewiß wusten / dessen zu finden; gie  
gen also den 30. mit einem kleinen Sud: Su  
Ost: Winde dahin unter Seegel / und war  
damahls 9. Schiffe stark. Als wir den  
April in die Durchfahrt zwischen den Köni  
lichen Insuln und dem festen Lande kame  
hatten wir grosses Blitzen und Donner / ab  
nur wenig Regen. Selbigen Abend ancke  
ten wir an der Insul Pacheque, schickten ab  
bald darauf 4. von unsern Canöen voran  
gegen die Insul Tabaco, um Gefangene zu  
bekommen und kundschaft einzuziehen. De  
andern Tages folgten wir nach / ankerte  
den 3. des Abends bey Pericon, und langte  
auff den Morgen zu Tabaco an / allwo wir  
unsere 4. Canöen wieder antraffen. Die  
waren des Nachts allda ankommen / und ha  
ten eine Canoe genommen / die / der Gewohn  
heit nach / von Panama nach Plantains geschick  
worden war. Hierauf waren 4. Indianer  
und ein Mulatre, welcher / weil er bekannt  
da

er auf dem Brander gewesen / der uns ein  
ahl bey Nacht-Zeit verbrennen wollen / au-  
blicklich auffgehendet wurde. Diese Ge-  
ngene bekräftigten auch / daß der Capitain  
nd, ein geborhner Engelländer / den Branz  
commandirte.

Hier nahmen wir Wasser ein und hieben  
ennholz ab / hernach schickten wir 4. Ca-  
en mit einem von den letztgefangenen In-  
nern an Land / welcher unsere Leute zu ei-  
Zuckerfiederey führen solte / denn wir hat-  
wohl Cacao, aber keinen Zucker / Choco-  
zu machen / vornehmlich aber waren sie  
hlichet / Kessel zu holen / denn auff den  
hiffen war allzuviel Volk / daß die Töpffe/  
ie gleich den ganzen Tag bey dem Feuer  
den / dennoch nicht genug zu essen kochen  
ten : Sie kamen auch zwey oder drey Ta-  
brauff zurücke / und brachten drey Kessel  
sich.

Indem wir hier waren / wurde die Barque  
Capitain Davids nach der Insul Atoque  
hieft / welches eine andere unbewohnte Ins-  
in der Bucht von Panama ist / die zwar  
t so groß / als Tabaco, worauff aber Fel-  
voll Plantains sind / nebst etlichen Schwar-  
/ die sie pflegen müssen. Dieselben ziehen  
Aa 3 auch

auch Federvieh und Schweine vor ihre Herren / die zu Panama und auf den Königlichen Inseln wohnen. Um dieser Victualien willen giengen auch unsere Leute hin / traffe aber ohngefehr einen Expressen an / der von Panama kam / mit der Nachricht / daß die Flotte von Lima schon in See wäre. Die meisten Brieffe wurden ins Wasser geworffen und sonst verlohren / einige aber fand man / die gar deutlich sageten / daß die Flotte mit der ganzen Macht / die man im Königreich Peru aufbringen können / im Anzuge wäre / jedoch Befehl hätte sich mit uns nicht einzulassen / wenn sie nicht dazu gezwungen würde. (wiewohl sie hernach anders Sinnes wurde / und / als sie die Schätze zu Lavelia ausgeladen hatte / mit uns schlug) daß auch die See-Erfahrenen zu Lima Rath gehalten / was sie / uns nicht begegnen / vor einen Weg zu nehmen hätten.

Den Neubegierigen ein Genügen zu thun will ich die Anschläge / welche in der Versammlung dieser See-Leute gut befunden worden beysügen / wie sie einer von uns aus zwey aufgefundenen Brieffen aus dem Spanische übersetzt hat. Der erste Brieff lautet also:

Mein

Mein Herr :

Als ich unlängst bey Sr. Excellenz war und den Brieff des Capitain Michaelanches de Tena lesen hörte / worinnen kund/daß man die Seereisenden versammeln solte / ward gesagt / daß es izo nicht Zeit wäre / und Gallapagos aufgeworffen. Ich antwortete hierauff / daß man sich vor dem Feinde fürchtete / und wohl folgenden Weg nehmen könnte / worauf Sr. Excellenz mir befohlen / selbigen schriftlich aufzusetzen / welches ich folgender Gestalt that :

So bald der Tag zum absegeln kommen ist / muß man den Weg West-Süd-Westwärts nehmen / von da nach Westen / bis man 40. Meilen in See ist. hernach muß man wieder so weit nach Nord-Westen gehen / bis man unter die Linie kömmt. Von da müssen die Schiffer nach Moro de Porco , und an die Küste Savelia und Nata gehen / und Rundschaft anziehen / und nachdem selbige seyn wird / man man den Weg nach Otoque , ferner nach Tabaco und endlich nach Panama vorsetzen : Welches ich denn vor den besten Weg halte.

Na 4

Dieser

Dieser Brieff ist dunckel / der Leser aber mag ihn so gut gebrauchen / als er kan. Der andere Brieff handelt von eben dieser Sache:

**D**er sicherste Weg / den man / weß man von Malabrigo abseegelt / gehen muß / ist folgender: Man muß West  $\frac{1}{2}$ . Sudwärts gehen / damit man nicht an die Inseln Lobos komme. Solte es ja geschehen / daß einen die See-Winde dahin führen / und in der Breite von Malabrigo gleich über werffen / so muß man den Wind so lange zu behalten trachten / als möglich / eben selbigen Weg aber fortsetzen / wo es nöthig ist / auch wohl gar in Hafen lauffen. Hernach muß man durch laviren / jedoch in eben dieser Breite / fortgehen / und wenn man 40. Meilen von Lobos kömmt / in selbiger Weite bis unter die Linie seegeln; Alsdenn / wo der Haupt-Wind noch bleibet / muß man Nord-Nord-Ostwärts gehen / bis auff 3. grad Norder-Breite. Wo man hier die See-Winde antrifft / muß man die Küste zu gewinnen suchen / und solchergestalt nach Panama zu gelangen. Wofern man aber in wehrender Reise / ehe man auff die

die Höhe des Cap. S. Francisci kömmt / die Insel ins Gesicht bekömmt / muß man sich wieder vom Lande entfernen / daß man nicht von dem Feinde entdeckt werde.

Dieser Brieff sehet voraus / daß die Flotte von Malabrigo abseegele / welches ohngefahr 3. grad Mittägiger Breite ist / der andere aber kömmt Lima vor den Ort der Abseegeung / welches 4. grad weiter nach Süden lieget. Daß aber gesaget wird / die Flotte solle Lobos meiden / kömmt daher / weil dieses nicht weit aus dem ordentlichen Wege / der sonst nach Panama gehet / lieget / und welches man nach Beschaffenheit der Winde / schwerlich vermeiden kan / iho aber sehr nöthig war / weil die Spanier schon Nachricht hatten / daß die Freyrenter auf Lobos zur See gewesen / aber nicht wußten / ob sie nicht noch da wären / und ihrer Flotte aufspasseten.

Den 10. giengen wir von Tabaco ab und wückte nach den Königlichen Inseln / weil unsere Schiffer sagten / daß die Königlichen Schiffe stets da vorbey führen. Den 11. ankerten wir an den Orte / wo wir die Schiffe verbessert hatten. Allhier traffen wir den Captain Heinrich an / der zum andernmahl in

A a 5

dem

dem Flusse S. Marie gewesen war / und die Leute / von welchen uns die Indianer gesaget / daß sie zu Lande kämen / abgeholt hatte; Sie waren aber nicht so starck / als man ausgesprenget hatte. Den 19. schickten wir 250. Mann in 15. Canöen auf den Fluß Chepo, die Stadt selbigen Nahmens wegzunehmen / wir aber folgten mit allen Schiffen den 21. nach / biß auf den Capitain Heinrich / der sein Schiff kalfatern mußte / und kamen den 22. bey der Insul Chepelio an.

Dieses ist die lustigste Insul in der ganzen Bucht / nur 7. Meilen von der Stadt Panama und eine vom festen Lande. Sie ist ohngefehr 2. Meilen lang und fast gleiche Breit / auf der Nord-Seite niedrig / gegen Süden aber Berg auff. Der Boden ist gelbicht mit Thon-Erde vermengt / wo es hoch ist / steinicht / unten aber mit allerhand Arthen herrlicher Früchte bepflanzet / nehmlich mit Sapadillen, Bienen / so man Avogato nennet / Mammets, Mammets Sapota, Stern-Aepffel und dergleichen. Mitten in der Insul sind Plantains-Bäume / die zwar nicht gar groß / aber von einem vortreflich köstlichen Geschmacke sind.

Der

Der Sapadill-Baum ist so groß / als ein rechter grosser Birnbaum / und die Frucht siehet den Bergamotte-Birnen / so wohl der Farbe / als Grösse nach / ganz ähnlich / doch wachsen sie auf manchen Bäumen etwas länglicher. Wenn sie noch grüne und erst abgebrochen sind / haben sie ganz weißen klebrichten Saft / welcher sich wie Leim ansetzt / sind auch sonst ganz harte / wenn sie aber 2. oder 3. Tage liegen / werden sie köstlich und voller Saft / der wie das kläreste Wasser und eines unvergleichlichen Geschmacks ist. In der Dritten hat diese Frucht 2. oder 3. schwarze Kerne / so groß wie Zitron-Kerne / die gleichfalls sehr gut schmecken.

Der Avogato-Birn-Baum ist auch so groß / wie die meisten andern Birn-Bäume / ins gemein auch ziemlich hoch / hat eine schwarze ziemlich glatte Rinde / breite länglicht runde Blätter / und eine Frucht / so groß / als eine ziemliche Limonie. Diese bleibet grüne / bis sie reiff ist / alsdenn wird sie gelbicht / man kan sie auch selten essen / wenn sie nicht 2. oder 3. Tage zuvor abgebrochen ist / da sie denn süsse wird und leichte geschelet werden kan. Inwendig ist sie grüne / oder etwas wenig gelbe / und süsse wie Butter / hat auch einen Kern / so

so groß/ ohngefehr/ als einen grossen Pflaum- Kern. An sich selbstn hat diese Frucht keinen Geschmack/ und mischet man insgemein Zucker und Zitron-Safft drunter. Man stampffet dieses alles in einen Gefässe untereinander/ daraus ein köstlich Gerichte wird/ sonderlich wenn man es mit ein wenig Saltz und geröstetem Plantain isset/ welches einem hungrigen Magen sehr wohl anstehet/ auch sehr gesund ist/ man genieße es/ wie man wolle. Man hält dafür/ daß diese Frucht die Liebes-Begierden erwecke/ weßwegen sie die Spanier auch sehr hoch halten/ so ich desto eher glauben kan/ weil ich sie häufig an vielen Orten an der Nord-See/ wo die Spanier wohnen/ als in der Bucht von Campeche, auf der Küste von Carthagena und Caraccos &c. gefunden habe. Es giebet ihr auch auf Jamaica, welche die Spanier noch zur Zeit/ da sie Herrn dieser Insul waren/ gepflanzet haben.

Der Mammet-Sapota-Baum ist von dem Mammet auf Tabaco, welchen wir in diesem Capitul/ als wir von selbiger Insul handelten/ schon beschrieben haben/ ganz unterschieden. Er ist weder so groß noch so hoch/ die Frucht auch weder so groß noch so rund/ als jene.

jene. Die Schale ist dünne und zerbrechlich / inwendig ganz dunkelroth / und hat einen harten breiten Kern. Es ist fast die beste Frucht in ganz West-Indien / sehr wohl-schmeckend und gesund. Ich habe ihr auff Jamaica nicht gesehen / aber wohl in vielen andern Orten / des Spanischen West-Indien. Es ist noch eine andere Art von Mammel-Baum / so man die wilde nennet / diese trägt aber eine Frucht / die zu nichts nütze ist / jedoch ist der Baum selbst hoch / grade und sehr starck / und folglich der allerbeste / Mast-Bäume daraus zu machen.

Der Stern-Birn-Baum gleichet dem wilden Quitten-Baume sehr / ist jedoch viel größer. Er ist voller breiter / ovaler und gar sehr dunkelgrüner Blätter. Die Frucht ist wie ein grosser Apffel / und gemeiniglich mit Blättern so bedecket / daß man sie kaum davor sehen kan. Man hält es vor eine gute Frucht / ich aber habe nie davon geessen / ob ich gleich die Bäume und Früchte an vielen Orten auf den festen Lande / sonderlich im Norder Theile / wie auch auf Jamaica , gesehen habe ; als auf welcher Insul die Spanier zu ihrer Zeit / alle die vorgenannten fruchtbahren Bäume / und noch andere mehr / gepflanzet haben / wie  
annoeh

annoch heutiges Tages auf denen von den Spaniern zum ersten angelegten Pflanzstädten/als zu S. Angel, zu Sevensmile Walk und zu Sixteenmile Walk zu sehen ist. Ich habe auch hier und an vielen andern Orten Bäume gesehen/ die die Spanier gepflanzt haben/ aber nirgends unterhalten sie die Engländer/ die hierin falls gar unachtsam sind. Die See ist an der Nord-Seite/ und kan man eine halbe Meile vom Ufer sicher ankern. Auf dieser Seite ist auch nicht weit von der See ein Brunn/ bey welchen ehemahls 3. oder 4. Häuser stunden/ die aber iſo ganz zerstöret sind.

Diese Insel lieget dem Einfall des Flusses Chepo gleich über/ welcher aus den Bergen/ die im Lande gegen Norden liegen/ entspringet. Weil nun auf der Süd-Seite noch andere Berge sind/ so krümmet er sich Westwärts um alle beyde/ biß er endlich im Süd-Westen freyen Lauff bekömmt/ und gleichsam einen halben Zirckel machet; Hernach schwillt er ziemlich auf/ und stürzet sich 7. Meilen von Panama gar gemächlich in die See. Er ist sehr tieff und ohngefähr einer viertheil Meile breit/ der Einfluß aber ist vom Sande so verstopffet/ daß nur Barquen hinfkommen können.

nen. Sechs Meilen von der See ist eine kleine Spanische Stadt / welche den Nahmen nach dem Flusse führet / lieget von der See aufwärts zu rechnen / zur linken Hand / und ist eben die / welche / wie ich schon erwehnet / der Capitain la Sonde angegriffen. Das herumliegende Land ist ganz eben / bis auff einige kleine mit Gebüsch bewachsene Hügel / das übrige und grössste Theil sind Viehweiden und ganz offen Land / Mittagwerts des Flusses aber ist etliche Meilen weit lauter Wald. Nach dieser obgenannten Stadt wurden unsere 250. Mann abgeschickt / welche sie auch ohne einigen Widerstand einnahmen / aber gar nichts darinnen funden / und also den 24. wieder zu uns aus dem Flusse kamen. Im Hinwege hatten sie eine Canoe genommen / die meisten aber / so drauf gewesen waren / hatten sich auff eine von den Königlichen Insuln salviret / und war es mit wohl bewehrten Leuten ausgeschickt gewesen / unsere Bewegungen in Obacht zu nehmen. Den 25. kam Capitain Heinrich / nachdem Er sein Schiff ausgebessert hatte / wieder zu uns. Den 26. zogen wir 10. Seegel starck / den Capitain Heinrich mitgerechnet / wieder nach Tabaco zurücke / kamen den 28. allda an / und examinirten

nirten allda unsere Gefangene / wie starck Panama besetzt wäre / denn weil unserer nahe 1000. Mann beysammen war / und zur Noth 900. Mann hätten an Land setzen können / hielten wir uns fast starck genug / ein so großes zu wagen. Unsere Gefangene aber machten uns wenig Muth dazu / und versicherten uns hingegen / daß das bewehrte Volck aus dem ganzen Lande zu Panama sey / dessen auch noch mehr von Porto-Bello hinkommen wäre / die Einwohner der Stadt / deren an sich selbst mehr / als unserer / wäre / ungerechnet. Diese Ursachen / nebst der Betrachtung / daß die Stadt / wegen einer hohen Mauer sehr feste wäre / verhinderte uns / unser Vorhaben weiter fortzusetzen. Inzwischen daß wir hier waren / hatten einige die Stadt auff dieser Insul weggebrennet.

Den 4. May giengen wir wieder nach den Königlichen Insuln unter Seegel / und kreuzeten von einer Seite dieser Insuln zur andern / biß auf den 22. da die Capitaine David und Gronet nach Pacheque giengen / und die andern Schiffe bey der Insul S. Paul vor Anker ließen. Von Pacheque schickten wir 2. Canöen nach der Insul Chepelio , in Hoffnung allda einige Gefangene zu bekommen.

Den

Den 25. kamen sie wieder / und brachten 3. Gefangene mit / welche Matrosen von Panama waren / und berichteten / daß die Lebensmittel so seltsam und theuer allda wären / daß die Armen fast vor Hunger stürben / aus Mangel / weil sie vor uns die Plantains, so sie täglich von nöthen hätten / und sonst aus den Inseln / sonderlich aber von Chepelio und Tabaco zu holen pflegten / nicht haben könnten. Der Präsidant hätte zwar scharff verboten / daß sich niemand auff die Inseln / Früchte zu holen / wagen sollte / die höchste Noth aber hätte sie gezwungen / solch Verbot zu übertreten. Ferner sagten sie / daß man die Flotte von Lima alle Tage erwartete / von wannen sie / den gemeinem Ruffe nach / abgeseegelt wäre ; So lieffe auch ein Bericht zu Panama, daß König Carl der andere in Engelland gestorben / und der Herzog von York gekrönet worden wäre. Den 27. kamen die Capitains Schwan und Tovvney auch nach Pacheque, wo wir waren / aber die Marke des Capitain Schwans war nach dem königlichen Insuln geseegelt / Plantains zu holen. Die Insul Pacheque ist / wie ich schon sagt / die aller Nordlichste von den königlichen Inseln / klein und niedrig / und hat kaum

B b

eine

eine Meile im Umfange. Gegen Mittags dieser Insel sind noch 2. oder 3. kleine / von welchen keine eine halbe Meile im Umfang hat. Zwischen diesen und Pachequé ist eine kleine Durchfarth / die nur etwann 6. oder 7 Schritte breit / und ohngefehr eine Meile lang ist / in welcher der Capitain Tovvley es sehr wagete / indem er / als er in dem Trefsen / davon ich gleich reden will / von den Spanier sehr bedrängt wurde / dahinein lieff unwissend / ob er Wasser genug haben würde oder nicht. An dieser Durchfarth gegen Osten lag unsere Flotte / und wartete auff die von Lima , die / unserer Meynung nach / von dieser Seite ankommen würde.

Den 28. des Morgends war es sehr regnet nicht / denn die Regen-Zeit kam wieder / wie es im May oder Junio / oder manchmahl etwas langsamer / insgemein zu geschehen pflegt; Also / daß der Maymonat in diesen Ländern sehr veränderlich ist. Bis daher hatten wir / ohne etliche wenig Tage / schön Wetter und Nord-Nord-Ost-Winde gehabt: Jetzt aber ward es ganz anders / und hatte sich der Wind in Sud-Sud-Westen gewandt.

Nichts destoweniger klärte es sich gegen II. Uhr aus / und wir sahen die Spanische Flotte

Flotte ohngefehr drey Meilen West- Nord- Westwärts von Pacheque seegeln / welche ihren Weg nach Osten nahm / und den Wind zu gewinnen suchte. Wir waren im Süd-Osten / eine Meile von der Insul / zwischen dieser und dem festen Lande / und war nur der Capitain Gronet im Norden von uns nahe der Insul. So bald er der Spanier ge- wahr wurde / hub er die Ancker auf / und gieng nach der Küste zu / wir hingegen blieben un- beweglich / in Meynung / er würde sich wenden und wieder zu uns kommen / allein / Er war nur bedacht / sich aussere Gefahr zu setzen.

Die Capitains Schwan und Tovvnley ka- men zum Capitain David an Bort / um mit ihm Rath zu halten / wie man den Feind am besten angreifen könnte / denn man sahe / daß sie deswegen annahete / mit uns zu schlagen. Die Spanier waren in allem 14. Seegel- schiffen / ohne die Canöen, deren jedwede 12. oder 14. Ruder hatte. Ihre 6. grosse Kriegs- schiffe waren folgender massen beschaffen: Der Admiral 41. Canonen und 50. Mann / der Vice-Admiral 40. Canonen und 400. Mann / der Schulz bey Nacht 36. Canonen und 360. Mann / ein ander Schiff 4. Canonen und 300. Mann / noch ein an-

ders 18. Canonen und 250. Mann / und endlich noch eines mit 8. Canonen und 200. Mann. Mehr 2. grosse Brander / und noch 6. Schiffe ohne Canonen, worauf aber 800. Mann waren / und noch 2. oder 300. Mann auf den Canoen. Diese Beschaffenheit ihrer ganzen Macht haben wir nach diesen von dem Capitain Knight bekommen / welcher damals auf der Küste von Peru war und niedrige Wind hatte / von einigen Gefangenen aber diese Nachricht / an statt der Beute / überkam. Ausser diesen gedachten Bölckern / hatten sie noch einige alte Spanische Troupen von Porto-Bello, zu Lavelia, als woher die Flotte kam / angetroffen und auffgenommen / um alles was sie von Lima bekommen / und das ganze Königreich aufbringen kunte / bestund aus 3000. Mann: Nichts destoweniger hatten sie / um mehrer Sicherheit willen / ihre Schätze zu Lavelia ausgeladen.

Unsere Flotte bestund aus 10. Schiffen. Erstlich hatte Capitain David 36. Canonen und 156. Mann / meistens theils Engelländer. Hernach Capitain Schwan / 16. Canonen und 140. Mann / lauter Engelländer / welche beydes nur unsere rechte Kriegs-Schiffe waren / denn die andern alle hatten nur kleine Geschütze.

Beschütze. Capitain Tovvnley hatte 110. Mann/ lauter Engelländer/ Capitain Gronet 100. Mann/ lauter Frankosen / Capitain Heinrich 100. Mann/ meistens Engelländer / Capitain Branly 36. Mann/ theils Engelländer / theils Frankosen / des Capitain Davids Transport-Schiff 8. Mann / Capitain Schwans seines auch 8. Mann / des Capitain Tovvnley Barque auch so viel / und noch eine kleine Barque von 30. Tonnen / als in Brander zugerichtet / welche unser Geräthe zu den Canöen nachführte. In allem waren wir 960. Mann starck / der Capitain Gronet aber kam nicht zu uns / als biß alles vorbey war. Dieses schlechte Ansehen nun machte uns dennoch nicht verzagt / sondern wir beschloffen den Feind gleichwohl anzufallen / weil wir den Vortheil vom Winde hatten / und also an uns gelegen war / ob wir schlagen wolten / oder nicht. Um 4. Uhr nach Mittage zogen wir unsere Ancker auf / und als wir alle unter Seegel waren / giengen wir gerade auff den Feind an / welcher auch den Vortheil vom Winde suchte / um gleichfalls auff uns loszugehen / als aber die Nacht anbrach / blieb es bey einigen Canon-Schüssen / die von beyden Seiten geschahen. Gegen

die Demmerung gab der Spanische Admiral seiner Flotte ein Zeichen Anker zu werffen wir sahen auch auf seinem Mast-Korbe / eine halbe Stunde lang ein Licht / worauf es vergieng / jedoch sahen wir es kurz drauf wieder. Weil wir den Wind vor uns hatten / blieben wir unter Seegel / indem wir glaubeten / das Licht wäre noch das auf des Admirals Mast-Korbe : Wir wurden aber hernach gewahr daß es eine List gewesen / denn das andere mahl war das Licht auf den grossen Mast-Korbeiner Barque , die sie sich etwas entfernen lassen / gesteckt worden. Dadurch wurden wir betrogen / denn / wie gedacht / hielten wir davor / daß das Licht auf dem Mast-Korbe des Admirals , und wir also noch oberhalb Windes wären.

Als nun der Tag anbrach / sahen wir über Verhoffen / daß wir den Vortheil des Windes verlohren hatten / und die Spanier mit sollen Seegeln auff uns los kamen. Wir machten unterschiedliche Wendungen / das verlohrene wieder zu gewinnen / als wir aber den ganzen Tag gleichsam in halber Flucht gefochten / und fast um die ganze Bucht von Panama herum gewandert waren / kamen wir wieder an die Insul Pachecque , und ankereten allda.

Sol

Solcher Gestalt nun lieff es damahls ab / und giengen damit alle Anschläge / die wir seit 5. oder 6. Monaten gemacht / zu Grunde: Denn an statt / daß wir uns der Spanischen Flotte und der Schätze / die sie auffhatte / beemüßigten / waren wir noch dazu froh / davon zu kommen / und hatten dieses Glück auf gewisse Weise der Zagheit unserer Feinde zu danken / als die nicht das Herz hatten / ihres Vortheils sich recht zu bedienen.

Den 30. des Morgens sahen wir 3. Meilen von uns die ganze Spanische Flotte vor Anker liegen. Bis um 10. Uhr war gar wenig Wind / hernach erhob sich ein kleiner Südwind / mit welchem die Spanische Flotte nach Panama zu seegelte. Was die Spanier im Gefechte verlohren / weiß ich nicht / wir aber kamen mit einem einzigen Todten davon. In gehaltenem Rathe ward beschlossen / nach den Insuln Quibo oder Cobaja zu gehen / den Capitain Heinrich allda zu suchen / welcher in dem Treffen gezwungen worden war / uns zu verlassen / auf welchen Fall denn die gedachten Insuln der Sammelplatz seyn solten. Den Gronet belangende / sagte er / sein Volk hätte nicht gewolt / daß er in währendem Gefechte sich wieder zu uns begeben solte / welche

Entschuldigung uns aber kein Genügen that;  
 Jedoch liessen wir ihn mit uns nach Quibo  
 segeln/ allwo wir ihn abfahzen/ wie Er es  
 durch seine Zagheit verdienet hatte. Einige  
 ri. then/ man solte ihm das Schiff/ das wir  
 ihm gegeben/ wieder nehmen/ endlich liefs  
 man ihm so wohl das Schiff als die Leute/  
 und schickte sie fort/ ihr Glücke weiter  
 zu suchen.

## Das VIII. Capitel.

Die Freybeuter gehen von Tabaco ab. Insul  
 Chuche. Berg Moro de porcos genant.  
 West. Küste von der Bucht zu Panama. Von  
 den Insuln Quibo, Curacao und Rancheria.  
 Der Baum Marien. Palmen genant. Von  
 den Insuln Canales und Cantarras. Die Frey-  
 beuter machen Canöen zu einem neuen An-  
 schlage/ und überrumpeln die Stadt Puebla  
 Nova. Der Capitain Knight kömmt zu ihnen.  
 Wie die Canoen gemacht werden. Von der  
 Küste und den Winden zwischen Quibo und  
 Nicoya. Von dem Berge/ der alte Vulcan ge-  
 nant/ davon schon gedacht worden. Sturm/  
 Winde und ungestüme See. Der Hasen von  
 Rja Lexa. Die Stadt Leon wird eingenom-  
 men und ausgebrennet. Ein Arm von der See  
 bey

bey Ria Lexa. Die Stadt dieses Nahmens und ihre Kauffmanns-Waaren. Die Frucht Guava, und Stachel-Birne. Ranzion wird auf blosse Parol richtig bezahlet. Der Capitain David gehet/ nebst andern/auf die Süd-Küste. Unfälle Kranckheiten zu Ria Lexa. Erschreckliche Sturm-Winde. Der brennende Berg oder Vulcan von Guatimala. Von den kostbaren Waaren dieser Länder/ als Indigo, Attole, Cochenille und Silvestre. Schwimmend Holz und Bimstein. Die Nord-Küste. Unnützlich Zug des Capitain Tovvnley nach der Küste. Tecoantepeque. Die Insel Tangola und das nahe anliegende feste Land. Der Hafen zu Guatulco. Von den Felsen/ den die Spanier Bussadore nennen. Überreste des zerstörten Dorffes Guatulco. Von der angelegenen Küste. Der Capitain Townley gehet nach dem Fluß Apalira. Schildkröten zu Guatulco. Der Indianer Wohnplätze. Von der Pflanze und Frucht Vinello genannt.

**U**nserer genommenen Abrede gemäß/ giengen wir den 1. Jun. 1685. unter Seeegel / und fuhren zwischen dem Vorgebirge Garrachine und den Königlichen Inseln durch. Der Wind war Süd-Süd-Oest / das Wetter regnicht und stürmisch/ mit vielen Donner und Blitzen vermischet.

Den dritten giengen wir nahe an der Insul Chuche vorbei / welches die eusserste in der Bucht von Panama ist / sonst klein / niedrig / rund / voller Gebüsche / unbewohnt / und liegt an der Süd: Süd: West: Seite / 4. Meilen von Pacheque.

Auf dieser Fahrt nach Quibo, verlohr der Capitain Branly seinen grossen Mast / dannenhero er mit seinen Leuten die Barque verlassen / und auf des Capirain Davids Schiff übergehen muste. Weil auch dem Capitain Schwan sein grosser Mastbaum zerbrochen war / muste er einen andern machen lassen / wir aber sahen unter dieser seiner Arbeit unsere Reise dennoch fort / und verlohren ihn also bald aus dem Gesichte. In kurzen kamen wir in Norden von der Bucht / wohin alle Schiffe / die von Panama aus / nach den Küsten von Mexico und Peru gehen wollen / kommen müssen. Den 10. giengen wir bey Moro de Porcos, oder dem Schwein: Berg vorbeÿ / welches Namens Ursache ich nicht zu geben weiß: Es ist ein hoher runder Berg an der Küste von Lavelia.

Diese Seite der Bucht von Panama erstreckt sich in Westen bis an die Insul Quibo, auf welcher Küste denn viel Flüsse und  
klein

Kleine Hafens sind / deren aber keiner so groß  
 noch breit ist / als die Sudwärts der Bucht  
 sind. Sonst ist sie theils bergicht / theils  
 eben / und längst an dem Meere hin voller die-  
 kes Gehölzes / etliche Meilen aber tieffer ins  
 Land / sind lauter Savanas oder Viehweiden/  
 worinnen viel Ochsen und Rühre gezogen wer-  
 den. Diese Flüsse auf dieser Seite führen  
 auch Gold mit sich / ob gleich nicht so viel/  
 als die andern / in der Bucht. Der Einwoh-  
 ner sind eben nicht allzu viel / denn / aussere / an  
 denen Flüssen die nach Nata und Lavelia füh-  
 ren / sind / so viel ich weiß / zwischen Panama  
 und Puebla Nova, keine Wohnplätze mehr.  
 Von Panama aus können die Spanier durch  
 das ganze Königreich Mexico zu Lande reis-  
 en / weil alles voller Savanas ist ; Auf die  
 Seite von Peru aber / kan man weiter nicht  
 kommen / als der Fluß Cheapo laufft / indem  
 das Land von lauter grossen dicken Wäldern  
 erwachsen / und mit so vielen grossen Flüssen/  
 die kleinern und Armen aus der See unge-  
 rechnet / durchschnitten ist / daß die Indiani-  
 schen Einwohner selbst grosse Noth haben/  
 zeit fortzukommen.

Auf dieser Reise nach Quibo hatten wir  
 recht schön Wetter / und einen Sud-Sud-  
 West-

West-Wind / der manchmahl auch Süd-  
West wurde / welcher uns in etwas verzin-  
derte / daß wir auch den 15. Jun. hinka-  
men / aber den Capitain Heinrich / den wir  
suchten / allbereit da antraffen. Diese Insel  
Quibo oder Caboya lieget auf 7. grad 14. min.  
Norder Breite / ist ohngefehr 6. oder 7. Mei-  
len lang und 3. oder 4. breit. Das Erd-  
reich ist niedrig / biß an die Ecke gegen Nord-  
Osten. Es sind allerhand Arten von gros-  
sen grünenden Bäumen / wie auch gut Was-  
ser im Ost und Nord-Osten der Insel drauff/  
auch unterschiedliche wilde Thiere / sonderlich  
sehr viel grosse schwarze Affen / deren Fleisch  
gut und gesund ist / ingleichen Guanos und  
Schlangen / von mehrerley Thieren aber weiß  
ich nicht. Süd-Ostwärts von der Ecke der  
Insel ist eine Sand-Banck / die eine halbe  
Meile ins Meer hineingehet / und von dieser  
eine Meile Nordwärts ist an der Ost-Seite/  
ohnfehr eine Meile von der Küste eine Klip-  
pe / die zu Ende der Fluth über das Wasser  
heraus stehet. Ausser diesen zweyen Orten  
ist daherum kein gefährlicher mehr / und könn-  
en die Schiffe biß auf eine viertheil Meile an  
die Küste ansahren / und auf einen guten klä-  
ren Sande / auf 8. 10. oder 12. Klaftern tieff/  
Ancker werffen. Es

Es sind um diese Insel herum noch viel andere / theils in Süd-Westen / und theils im Norden und Nord-Osten / als die Insel Quicaro, die ziemlich groß / und im Süd-West von Quibo lieget. Gegen Norden ist eine kleine Insel / Rancheria genant / auf welcher es viel Marien-Palm-Bäume giebet. Diese sind groß und gerade / oben mit einem kleinen Gipffel / der Gleichheit des Nahmens aber ungeachtet / dennoch von dem rechten Palm-Baume ganz unterschieden. Weil er stark und von einer guten Länge ist / wird er zu Mast-Bäumen hoch gehalten / die Fäserlein dieses Holzes gehen nicht / wie an andern Bäumen / der Länge nach / gleich aufwärts / sondern schlingen sich rund herum. Dieser Baum wächst an vielen Orten in West-Indien / und bedienen sich dessen so wohl die Engländer als Spanier sehr / wie schon gedacht worden / zu Mast-Bäumen. Canales und Santarras sind kleine Inseln im Nord-Osten von Rancheria, aber mit Durchfahrten ganz davon abgesondert / und kan man überall herum ankern. Sie haben / wie Quibo, sehr viel Holz und Wasser / und wenn man sie auff dem Wege zu sehen bekömmt / scheinen sie an dem festen Lande anzuhängen. Quibo ist die grössste

größte und berühmteste / und ob gleich die andern absonderliche Nahmen haben / so dienet dasselbe bloß / sie unter sich zu unterscheiden / denn sonst werden sie / und alle andere daherum / unter den allgemeinen Nahmen / der Insuln Quibo, begriffen. Der Capitain Schwan gab unterschiedlichen von diesen Insuln die Nahmen derer Englischen Kauffleute / denen sein Schiff zugehörte.

Dieser Capitain Schwan kam den 16. wieder / und ankerte neben uns ; darauf hielten die Capitains Rath / was man vor Mittel vornehmen solte / seine Glücke zu machen / und weil sie es / auf der See zu Wercke zu richten / vor unmöglich hielten / vermeinten sie zu versuchen / ob sie nicht zu Lande glücklicher wären. Sie fragten die Steuer-Leute / an welche Orthe auf der Mexicanischen Küste sie uns führen könnten / und weil die Stadt Leon die vornehmste des ganzen Landes ist / so wurde auch fest gestellet / dahin zu gehen / ob gleich der Weg zu Lande etwas weit war. Das Unglück hierbey war / daß wir nicht Canöen genug hatten / unser Volk an Land zu setzen / und daß wir auch anders keine bekommen konnten / als Bäume abzuhauen und ihrer zu machen ; weil denn diese Insuln sehr viel  
große

grosse hierzu ganz taugliche Bäume hatten /  
kunten wir ihrer machen / so viel wir brauch-  
ten. In wählender dieser Arbeit schickten  
wir 150. Mann ab / die Stadt Puebla Nova  
auf dem festen Lande wegzunehmen / und hoff-  
en darinnen einige Lebens-Mittel zu erbeu-  
en. Eben diesen Platz wolte man Anno  
1680. auch wegnehmen / und ward auf dem  
Hinzuge der Capitain Savvkins getödtet / dem  
der Capitain Scharp folgete. Dismahl aber  
nahmen ihn unsere Leute gar leichte ein / ob  
gleich 180 mehr Volck als damahls darinnen  
war. Sie kamen den 24. wieder / und brach-  
ten nichts mit sich / nur hatten sie auf dem  
Bege eine leere Barque angetroffen / die sie  
in Bord brachten.

Den 8. Jul. kam Capitain Knight, von dem  
ich im vorhergehenden Capitel gedacht / zu  
uns ; Der hatte lange Zeit auff der West-  
Seite gekreuzet / aber nichts erbeutet / als ein  
altes Schiff / endlich war er auf die Süd-Seit-  
und die Höhe der Bucht Guiaquil kommen /  
und hatte allda eine Barque genommen / der-  
in vornehmste Ladung Wehl gewesen / wie-  
wohl sie auch andere Waaren / als Wein  
Oele / Brandtwein / Seiffe und ausgeger-  
te Ziegen-Felle auffgehabt / von welchen  
allen

allen Er genommen / so viel Er gewolt / und  
 die Barque wieder fahren lassen. Der Schif-  
 fer hatte ihm gesagt / daß des Königes Schif-  
 fe schon von Lima nach Panama abgegan-  
 gen wären / weil sie sich aber vor uns fürch-  
 teten / hätten sie die Königlichen Schätze nur  
 die Helffte bey sich / ob gleich die ganze Macht  
 so das Königreich auffbringen könnte / da bey-  
 sammen wäre. Alle Kauff-Schiffe aber / die  
 zugleich beladen und ausgelauffen wären  
 blieben zu Payta und warteten auf neuen Be-  
 fehl. Weil nun Knight nur gar wenig Bold  
 hatte / unterstund er sich nicht nach Payta zu  
 gehen / allwo er sonst / wenn er im Zustand  
 gewesen wäre / so was grosses zu wagen / leicht-  
 lich alle diese Schiffe hätte wegnehmen kön-  
 nen. Also dachte er / das beste Mittel zu seyn  
 sich in die Bucht von Panama zu begeben / zu-  
 mahl da er hoffete uns darinnen / als Leute  
 welche sich mit den eroberten Schätzen der  
 Flotte von Lima treslich bereichert haben wür-  
 den / anzutreffen; Allein / er war kaum bis zu  
 die Königlichen Insuln kommen / als er von  
 einen Gefangenen erfuhr / daß wir mit der  
 gedachten Flotte geschlagen / aber den Kü-  
 kern gezogen hätten / und seit dem gegen We-  
 sten zu gegangen wären / deshalben er dem  
 dahin

dahin kam und uns suchte. Er gab sich alsobald in unsere Gesellschaft / und ließ seine Leute gleichfalls Canöen machen. Jedwedes Schiff arbeitete zwar vor sich / wenn man aber die gemachte Canoe ins Wasser bringen sollte / halff eines den andern / denn manne wurden wohl eine ganze Meilweges weit von der See gemacht.

Dieses geschieht also: wenn ein fein die er und langer Baum abgehauen ist / machet man die oberste Seite gleiche / hernach drehet man ihn auff diese gleiche Seite / und giebt der andern Seite die Figur / wie sie ein Schiffsboden haben soll. Wenn dieses geschehen / drehet man ihn wieder um / zum aussehn / deswegen man 3. Löcher machet / als eines fornen / eines in der Mitten / und eines unten / damit man die rechte Dicke / bis auf den Grund messen könne / indem man es sonst nicht zu dünne machen könnte / man machet aber insgemein unten 3. und oben anderthalb Zoll dicke / und an beyden Enden fig.

Der Capitain David machte 2. sehr grosse Canöen, eine 36. Fuß lang / und 5. bis 6. Fuß breit / die andere 32. Fuß lang / und fast eben so breit / als die vorige / welches alles in einem Monate

Ec

Monate

Monate gethan war / daß wir wieder unter Seegel gehen kunten. Der Capitain Harris zog sein Schiff auch aufs Land / es zu kalfatern / weil es aber schon alt und verfaulen war / gieng es in Stücken / Er aber und seine Leute wurden auff Capitain David und Schwans Schiffe auffgenommen. So lange wir hier lagen / siengen wir alle Tage Schildkröten / deren es in grosser Menge allhier giebet / ohne vom Augusto bis in Martium, da ihr nicht so viel sind. Den 18. Jul. kam Joh. Rose, ein Franzos von Geburt, nebst 14. Mann von Capitain Gronet, mit einer neugemachten Canoe, zum Capitain David, und bathen ihn um Erlaubniß unter ihm Dienste zu thun / welches Er ihnen desto williger zustund / weil sie schon eine Canoe hatten.

Den 20. Jul. giengen wir von Quibo ab und nahmen den Weg nach Ria Lexa, welches der Hafen von Leon, dahin wir unser Absehen gerichtet hatten / ist. Wir waren 640. Mann starck / und hatten 8. Schiffe unter dem Commando der Capitains David, Schwan, Tovvley und Knight, nebst einem Brander und 3. Transport-Schiffen / wie wohl diese letztern nicht immer völig besetzt waren

waren. Wir giengen zwischen Quibo und Rancheria durch / und lieffen Quibo und Quicaro zur lincken / Rancheria aber / nebst den andern Insuln / und das feste Land zur rechten Hand liegen. Weil der Wind Anfangs Sud-Sud-West war / so seegelten wir längst in der Küste hin / und giengen bey den See-Busemen von Nicoya und Dolce, wie auch bey der Insul Caneo vorbeÿ. Diese ganze Küste ist niedrig / voller dickes Gebüsches und wird wenig bewohnet. Weil unser Weg nach Westen gieng / hatten wir veränderliche Winde / denn bald waren sie Sud-West / bald Best-Sud-West / bald Ost-Nord-Ost / meistentheils aber Sud-West. Täglich hatten wir auch 1. oder 2. Stürme / des Abends aber und die Nacht durch den Land-Wind / welcher Nord-Nord-Ost ist.

Den 8. Aug. als wir / meiner observation nach / auf 11. grad 20. min. Norder-Breite waren / bekamen wir einen hohen spizigen Berg / wie ein Zuckerhut / ins Gesicht. Weil wir auch sahen heraus kommen / hielten wir ihn vor den Volcan Vejo, weshalben wir uns nach Norden wendeten / und alsdenn gewahr wurden / daß er es warhafftig war. Man muß bey demselben vorbeÿ / wenn man in den

Hafen von Ria Lexa will / und habe ich sonst schon im 7ten Capitel gesagt / daß es ein merckwürdiger Berg sey. Als wir da vorbey waren / und uns nach Nord-Osten gewendet / sahen wir alle unsere Canöen aus / und machten uns fertig / auff den Morgen hinein zu steigen.

Den 9. früh verließen wir / ohngefehr 8 Meilen vom Lande / unsere Schiffe / unter Verwahrung gar wenig der Unsrigen / und sahen sich unserer 520. auff 31. Canöen / womit wir nach dem Hafen Ria Lexa zuredeten. Bis um 2. Uhr nach Mittage hatten wir schön Wetter und wenig Wind / als denn aber kam vom Lande her ein Sturm über uns / mit solchem Donner / Blitzen / Plazregen und grausamen Windsbrausen / daß wir dachten / wir müsten alle zu Grunde gehen. In dieser eussersten Noth sahen wir uns gerade unter den Wind / und that ein jeder sein bestes / der androhenden Gefahr zu entgehen. Weil die kleinen Canöen sehr leichte waren / huben sie die Wellen auch bald in die Höhe / die andern schweren aber / die wie die Barquen von Baum-Stämmen gemacht waren / müsten sich alle Augenblicke befürchten verschlungen zu werden. Unsere Canöen waren sters  
halb

alß voll Wasser / ob gleich zwey Mann es  
aufhörlich ausschöpferten. Dieser Sturm  
währte bey nahe eine halbe Stunde / da er  
allmählich mehr und mehr nachließ / und be-  
stimmte sich die See / nachdem der Wind  
schwächer wurde. Wie ich denn in allen heis-  
sigen Ländern angemercket / daß der Wind in  
kurzer Zeit die See erregt / wenn dieser aber  
um aufgehört / bekömmt die See auch ihre  
Stille wieder / wannenhero auch das unter den  
Seefahrenden gemeine Sprichwort entstan-  
den. Großer Wind / hohe See / kleiner Wind /  
tiefe See. Um 7. Uhr des Abends war  
wieder ganz stille / und so gleiche / wie ein-  
mal. Hierauf trachteten wir an Land zu  
kommen / weil wir aber kein Mittel sahen / es  
dem Tage ins Werck zu richten / giengen  
etwas zurücke / daß wir nicht gesehen wür-  
den. Als es nun Tag wurde / waren wir  
schon 5. Meilen vom Lande / welches uns sehr  
schwer zu seyn schiene / denn wir unsere Rich-  
tung gemacht / auf den Abend da zu seyn.  
Um 3. Uhr nach Mittage überfiel uns wieder  
ein Sturm / der viel grausamer war / als den  
Tages zuvor ausgestanden hatten / und  
die Gefahr weit grösser / währte aber  
nicht so lange. So bald sich dessen Wuth

geleget / ruderten wir frisch nach dem Land zu / und lieffen des Nachts in den Hafen ein. Der See-Arm der nach Leon führet / ist im Süd-Osten des Hafens / und führete uns unser Begweiser / der die Gegend gar wohl wuste / biß an dessen Einfarth / kunte uns aber vor Tages nicht weiter bringen / weil er gar klein ist / und andere mehr da sind / die ihm gleichen. Des andern Morgends / so ballt sich der Tag anfieng zu zeigen / fuhren wir in gedachten Arm ein / welcher allda sehr eng ist / auch auf beyden Seiten so niedrig / daß die Fluth über beyde Ufer steigt. Auf dem Lande sind rothe Mangle-Bäume / die in so großer Menge / und so nahe beysammen stehen / daß unmöglich durchzukommen ist. Hinter diesen Mangle-Bäumen / haben die Spanier auf dem festen Lande / nahe am Flusse ein Redoute aufgeworffen / den Feind vor einer Landung abzuhalten. Als wir diese Redoute zu sehen bekamen / griffen wir die Ruder an / so starck wir kunte / um desto geschwinder an Land zu gelangen / das Geruesche davon aber machte die Indianer / so drinnen waren / munter / und flohen sie alsobald nach der Seite von Leon, um allda unser Anzug kund zu machen. Wir machten un-

so geschwinde / als nur möglich war / auch an  
Land / und verfolgten diese Flüchtigen / son-  
bernten auch 470. Mann aus / die gerades  
Weges nach der Stadt zu marchiren solten/  
sch aber / nebst 59. Mann wurde zurücke ge-  
lassen / die Canöen zu beschützen.

Die Stadt Leon lieget 20. Meilen ins  
Land hinein / und ist der Weg dahin ganz  
leich und eben / durch ein Land voller Vieh-  
Weiden von langem Grase / wiewohl auch  
in und wieder Plätze mit hohen Bäumen  
besündlich sind. Ohngefehr 5. Meilen von  
dem Orte / da wir ausstiegen / ist eine Zucker-  
Siederey / 3. Meilen weiter hin noch eine /  
und noch 2. Meilen weiter ein schöner Fluß /  
über welchen man muß / der aber nicht gar  
tief ist. Ausser diesem Flusse findet man hier  
kein Wasser / ohne noch in einer Indianischen  
Stadt / 2. Meilen von Leon. Von da ist  
der Weg angenehm / sandicht und gleiche.  
Die Stadt Leon lieget in einer Ebne / unweit  
von einem hohen Berge / welcher offte Rauch  
und Flammen speyet / den man auch in der  
See siehet / und wird der Vulcan von Leon  
genennet. Die Häuser in Leon sind nicht  
hoch / aber stark / weitläufftig und mit Gärten  
umgeben / lauter steinerne Figuren und mit

Ziegeln gedecket. Es sind drey gemeine und  
 eine Cathedral-Kirche / welche die oberste und  
 vornehmste des ganzen Landes ist / drinnen  
 Unser Landsmann / Gage, welcher in diesen  
 Ländern gewesen / redet von diesem Orte  
 als von den schönsten in ganz America, und  
 nennet ihn das Paradis von West-Indien.  
 Und gewiß / wenn man ihr Lager betrachtet/  
 so werden vielleicht wenig Orte in diesen  
 Ländern zu finden seyn / welche dieser nicht/  
 der Annehmlichkeit und Gesundheit nach / über-  
 treffen sollte. Die ganze Gegend daherum  
 ist sandicht und ziehet den Regen / der sehr  
 häufig allda zu fallen pfleget / alsobald an sich.  
 Sie ist auch mit Viehweiden umgeben / also/  
 daß sie von allen Winden / sie mögen herkom-  
 men / woher sie wollen / durchstrichen wird/  
 welches die Luft treslich reiniget / und den Ort  
 gesund machet. Große Handlung wird allda  
 nicht getrieben / wie sie denn auch nicht reich  
 von Gelde ist / sondern ihr Reichthum besteht  
 aus Viehzucht und Erzeugung des Zucker-  
 Rohres. Man saget auch / daß man hänsfene  
 Stricke allda machet / wofern aber eine rechte  
 Manufactur dazu angeleget ist / muß sie etwas  
 von der Stadt abgelegen seyn / denn ich habe  
 sonst kein Zeichen davon angetroffen.

Gegen

Gegen 8. Uhr stiegen die Unsrigen aus den  
Canöen an Land / und stiegen den völligen  
March an. Capitain Tovvnley hatte mit 80.  
unserlesenen Leuten den Vorzug / nach ihm  
am Capitain Schwan vor 100. Mann her/  
auf diesen folgte Capitain David, mit einem  
Corpo von 170. Mann / Capitain Knight  
aber hatte den Nachzug. Der Capitain  
Tovvnley welcher weit voraus marchirte,  
kaff / 4. Meilen von der Stadt / einen Hauf  
von ohngefehr 70. Reutern an / die aber  
hier nicht warteten. Gegen 3. Uhr brach  
Tovvnley, nur bloß mit seinen 80. Mann  
die Stadt ein / und wurde in einer breiten  
Gasse von 170. Spanischen Reutern tapffer  
angegriffen / nachdem aber 2. oder 3. von ih  
n Officirern niedergeschossen wurden / nah  
en die andern die Flucht. Das Spa  
sche Fuß-Bock bestund bey nahe aus 500.  
Mann / die auf den grossen Platz in Schlacht  
ordnung gestellet waren; Denn die Spa  
ner lassen in diesen Ländern / in jedwederer  
Stadt / sie sey so klein / als sie wolle / einen  
erreckichten Platz / und nennen ihn den Para  
-Platz / und stehet auf desselben einer Seite  
gemein eine Kirche / auf den andern Seiten  
aber der Edelleute Häuser / mit ihren Galle  
rien.

rien. Als nun dieses Fuß-Bolet die Neuterrey weichen sahe/ wurde es auch flüchtig / und überließ also die Stadt dem Capitain Tovvley. Um 4. Uhr kam Capitain Schwarz auch in die Stadt/ und Capitain David eine Stunde hernach/ Knight mit den Seinigen so viel ihr ihm folgen kunten / langete um 6. Uhr-an / weil ihrer aber unterschiedliche allzu müde und auf dem Wege zurücke geblieben waren / so kamen ihrer / wie es zu zugehen pfleget / bald 2. bald einer/ so gut sie kunten. Des andern Tages erschossen die Spanier einen von unsern Leuten/ der nicht hatte folgen können. Es war ein braver alter Mann/ vor ohngefehr 84. Jahren / welcher in wählender Rebellion der Irländer / unter Cromvve gedienet hatte / hernach nach Jamaica gegangen / und seit dem stets unter den Freybeutern geblieben war. Er wolte niemahls auf der Küste bleiben / man mochte ihn noch sehr bitten / sondern sagte / er wolte mit dem andern einerley Gefahr austehen. Als ihn die Spanier umringet hatten/ wolte er weder Quartier bitten / noch annehmen / schoß hingegen mitten unter sie / und behielt noch ein geladen Pistohl / also / daß sie ihn von weitem todt schossen. Er hieß Schwan / und sagte

offt

offte / daß er nimmermehr Quartier nehmen wolte. Einer / Monsieur Smith, der auch Müdigkeit halben hinterstellig geblieben / wurde gefangen. Dieser war einer von des Capitain Schwans Rauffleuten / und wurde als er vor den Gouverneur von Leon gebracht ward / von einem Mulatrishen Weibesbilde / die bey den Gouverneur dienete / erkennen. Weil er lange Zeit auf den Canarischen Inseln gewohnet hatte / und gut Spanisch reden und schreiben kunte / erinnerte sich dieses Weib / ihn allda gekannt zu haben. Als er gefragt wurde / wie starck wir wären / sagte er / unser wären 1000. in der Stadt / und 500. bey den Canöen, welches denn vor uns / die wir dieselben bewahren musten / sehr gut war / denn wenn man nur täglich mit uns scharmukiret hätte / wären wir gar leichte hingerichtet worden. Indessen machte dieser Bericht den Gouverneur so schüchtern / daß er sich niehmahls unterstund die Unsrigen anzugreifen / wiewohl er / so viel als Mr. Smith abnehmen kunte / mehr als 1000. Mann beysammen hatte. Gegen den Mittag stackte er eine Fahne zum Stillstande aus / und erboth sich / ehe vor die Stadt Brandschagung zu geben / als sie abbrennen zu lassen ; Da denn unsere  
Capi-

Capitains zur Ranzion 300000. Stücke von  
 achten / an Lebens-Mitteln vor 1000. Mann  
 auf 4. Monate / und überdiß Mr. Smith zu-  
 rücke gegen einige gefangene Spanier foder-  
 ten: Es war aber dieses ranzioniren den  
 Spaniern kein Ernst / sondern sie wolten nur  
 Zeit gewinnen / mehr Volk an sich zu ziehen.  
 Weil nun unsere Officirer betrachteten / wie  
 weit sie von den Canöen enifernet wären / be-  
 schlossen sie / sich wieder zu ihnen hinzubegeben/  
 steckten also den 14. des Morgends die Stadt  
 in Brand / und zogen damit ab / wiewohl sie  
 auf dem Rückwege mehr Zeit / als auf dem  
 Hinwege / zubrachten. Den 15. schickten die  
 Spanier Mr. Smith zurücke / und wir ihnen  
 eine vornehme Frau dagegen. Unsere Ca-  
 pitains schrieben damahls den Gouverneur,  
 und gaben ihm Nachricht / daß sie ehestes zu  
 Ria Lexa seyn würden / und ihn bäten / dahin  
 zu kommen. Sie ließen auch einen Edelmann  
 bloß auf Parole loß / daß er wolte 150. Ochsen  
 vor seine Ranzion geben / und sie nach Ria-  
 Lexa lieffern. Desselbigen Tages kamen sie  
 bey den Canöen wieder an / blieben die Nacht  
 über allda / auf den Morgen aber giengen  
 wir allesammt wieder zu Schiffe / und gelange-  
 ten bey den Hafen Ria Lexa an / wohin auch  
 unsere

unsere grosse Schiffe nach Mittage kamen/  
und Anker wurffen.

Der See-Arm der nach Ria Lexa führet/  
fängt im Nord-Osten des Hafens an / und  
erstreckt sich gegen Norden. Von der In-  
sül / die am Eingange des Hafens lieget / bis  
zur Stadt / sind ohngefehr 2. Meilen. Der  
weg dahin ist ohngefehr zwey Drittheil gar  
weit / hernach aber kömmt man in eine sehr  
enge und tieffe Farth / da auf beyden Seiten  
hohe Mangle-Bäume stehen / deren Aeste fast  
von einem Ufer zum andern reichen. Fast  
eine Meile vom Eingange dieser engen Farth/  
wendet sie sich nach der West-Seite / und  
oben dahin haben die Spanier eine gute Re-  
doute gebauet / die diesem Eingange gleich  
über lieget. Sie hatten auch 100. Mann  
daneben geleyet / uns die Landung zu verwehren/  
und ohngefehr .20. Ruthen unterwärts quer  
über den Fluß Pfäle von grossen Bäumen  
geschlagen / also daß 10. Mann ihrer 500.  
über gar 1000. das Ankommen hätten ver-  
wehren können.

Als wir die Redoute ins Gesicht bekamen/  
schossen wir nur 2. Schüsse thun / so lieffen  
die Leute darinnen alle davon. Hierauf brach  
en wir mit dem Umhauen der Pfäle wohl ein  
ne

ne gute halbe Stunde zu / stiegen hernach aus und marchirten nach der Seite von Ria-Lex oder Realejo, das nur in eine halbe Meile davon in einer Ebene / nahe an einem Flusse / liegt. Es ist eine ziemlich grosse Stadt / mit 3 Kirchen / einem Spital / wobey ein schöner Garten ist / und sonst hin und wieder schöne Häuser / um welche grosse Höfe sind. Zu Kranckheiten ist sie sehr geneigt / denn sie liegen so nahe an stillen Wässern und Morästen / das es auch immer allda stincket / und sie also des Hospitals wohl nöthig hat. Das Land herum hat eine starcke gelblichte Thon-Erde / wo aber die Stadt selbst stehet / ist ein sandichter Boden. Es wachsen allerley Früchte allda / als Guava, Lanzapffen / Melonen und Stachel-Birnen. Lanzapffen und Melonen sind zur Gnüge bekannt.

Guava wächst auf einem Strauche / dessen Rinde glatt und weißlicht / die Zweige klein / jedoch ziemlich lang / und die Blätter den Nussblättern in etwas gleiche sind. Die Frucht siehet einer Birne sehr ähnlich / und hat eine gar dünne Schale. Sie ist voll kleiner harter Kerne / und kan man sie grüne essen / welches in Indien was sehr selzames ist: Denn die meisten Früchte / so wohl in Ost- als West-Indien / sind / ehe sie reiff werden / voll klebr-

rich

reichten / weissen und übel-schmeckenden Safftes / und bekommen ihren guten Geschmack erst / wenn sie vollkommen zeitig worden sind. Wenn nun die Guava reiff ist / wird sie gelbe / süsse und sehr annehmlich / man kochet sie wie Birnen / und wenn man sie zerreibet / kan man gute Torten daraus machen. Diese Frucht ist so wohl ihrer Gestalt / als Geschmackes und Farbe nach / sehr unterschiedlich / und sind ihrer die inwendig gelbe / andere die roth aussehen. Grüne gegessen / stopffen sie / reiff aber / laxiren sie.

Der Stachel-Birn-Baum ist ein Strauch von ohngefehr 4. oder 5. Fuß hoch / deren es in unterschiedenen Orten in Indien als auf Jamaica, und den meisten daherum liegenden Inseln / wie auch hin und wieder auf dem festen Lande / giebet. Es wächst gerne in sandichten Boden / und nicht weit vom Meer / am liebsten aber / wo der Sand mit etwas Salz vermischet ist. An diesem Stamme wachsen unterschiedliche Zweige / und an jedwedern Zweige wiederum 2. oder 3. Blätter / so man sie also nennen kan ; Diese sind rund und breit wie eine flache Hand / auch solcher Dicke / und die Substanz, wie an der Kastanien / und hat rund herum starcke Stacheln /

cheln / mehr als eines Daumens lang. Die Frucht wächst am Ende des Blattes / ist so groß als eine rechte Pflaume / an den Blättern an dünne / weiter hinaus aber immer dicker / und an dem Ende offen / wie eine Mißpel. Erstlich ist sie grüne wie das Blatt da sie dran wächst / auch mit lauter kleinen Stacheln umgeben / wenn sie aber reiff ist / wird sie ganz dunkelroth. Inwendig steckt sie voll kleiner schwarzer Kerne / und einer gewissen rothen Substanz, wie dicker Sirop. Der Geschmack ist sehr köstlich und kühlet überaus wenn man ihrer aber 15. bis 20. isset / so wird der Urin davon gefärbet / daß er wie Blut aussiehet. Ich habe es offte selbst erfahren aber niemahls gemercket / daß es mir übel bekommen wäre.

In Tieffer ins Land hinein sind unterschiedliche Zuckersiedereyen und Vorwerke / wo man Ochsen aufziehet. Es giebet auch all da viel Pech und Weintrauben / ingleichem werden auch viel Stricke und Thaunen daherum gemacht / welches fast die vornehmste Handels-Waare ist. An dieses Ria Lexo oder Realejo nun kamen wir an ohne einzigen Widerstand / funden aber nichts / als leere Häuser / drinnen / oder doch nur diß / was die  
Ein

Einwohner nicht hatten wegschleppen können  
 oder wollen. Dieses bestund mehrentheils  
 in 500. Maassen Mehl / welches ein groß  
 Schiff / das wir zu Amapalla gelassen / hinge-  
 bracht hatte / etwas von Pech / Weintrauben  
 und Chauwerck : weil wir nun dergleichen  
 von nöthen hatten / lieffen wir alles an Bord  
 bringen. Wir bekamen auch allda die 150.  
 Ochsen / welche der Edelmann von Leon vor  
 eine Ranzion hinzuschicken versprochen hatte.  
 Aberdiss suchten wir die Zuckersiedereyen und  
 Viehstallungen täglich heim / und giengen  
 unserer stets zu 20. und 30. mit einander / das  
 von ein jeder etwas zu tragen bekam / zumahl  
 da wir keine Pferde hatten / derselben auch /  
 denn wir ihrer gleich gehabt / uns dennoch  
 nicht hätten bedienen können / weil die Wege  
 zu voll Wasser und Roth waren. Wir  
 lebten vom 17. bis den 24. allda / an welchem  
 Tage einige von uns / denen das Anzünden  
 die Lust war / Feuer anlegeten / davon ich  
 gar nicht weiß / ob jemand Ordre darzu ge-  
 geben / indessen aber lieffen wir die Stadt  
 zu entsetzen / und nahmen unsern Abzug / und  
 als wir an die Redoute kamen / setzten wir  
 uns auf unsere Canoen, und giengen wieder  
 nach Schiffen.

Dd

Den

Den 25. trenneten sich die Capitains David und Schwan von einander / indem David wieder nach den Küsten von Peru zurück / Schwan aber weiter nach Westen zu gehen wolte. Ich war bishero stets bey dem Capitain David gewesen / iso aber verließ ich ihn und gieng zum Schwan über; nicht/ daß mir etwan mein voriger Capitain was zu widergethan / sondern / daß ich die Nordlichen Theile von der Mexicanischen Küste wolte kennen lernen. Denn ich wuste / daß des Capitain Schwans Vorhaben war / so weit nach Norden zu seegeln / als er könnte / hernach aber sich nach Ost-Indien zu begeben / zu welcher Reise ich denn grosse Lust hatte / indem sie mit meiner Reise-Begierde treflich überein kam. Capirain Townley mit seinen 2. Barqueten wolte bey uns bleiben / Capitain Harris und Knight aber folgten dem David nach. Den 27. des Morgens gieng Capitain David nebst seinen Schiffen / deren Er / die Barque und der Brander dazu gerechnet / 4. hatte / mit einem erwünschten Land-Winde aus dem Hafen. Schwan nahm durch 15. Canon-Schüsse Abschied von ihm / und David danckte vor dieser Höflichkeit mit eilffen.

Wir bliebet noch eine Weile da / und nahmen Wasser und Brennholz ein / von unsern Leuten aber / die sich bisher ganz wohl befunden hatten / stengen ihrer etliche an / das Fieber zu spüren. Ich weiß nicht / ob die böse Luft / oder die von Natur ungesunde Städte Ursache daran war ; das aber glaube ich gar wohl / daß wir diese Kranckheit zu Realejo bekommen hatten / denn man sagte / daß Pestilenzialische Fieber darinnen regieret hätten / daß auch viel Leute deshalben wegziehen müssen ; Ob nun wohl diese Fieber auffgehört / so kunten doch wohl die Häuser und Waaren annoch damit angestecket seyn / und wir sie daher bekommen. Welches ich auch um so viel desto eher glaube / weil gedachte Fieber nach diesem greulich getobet haben / nicht allein bey uns / sondern auch bey dem Capitain David und seinen Leuten / wie er uns etliche Jahr hernach / als wir ihn in Engelland wieder antraffen / erzehlete / und hat Er selber gedacht / Er müsse daran sterben / wie vielen von seinen und unsern Leuten wiederfahren. Den 3. Sept. setzten wir unsere Gefangene und die Piloten wieder an Land / weil sie an denen Orthen / wo wir hin gedachten / unbekannt / und uns also unnütze waren ; denn die Spaz  
D d a n i e r

nier treiben über den Fluß Lempa hinaus / welcher nur etwas weniges Nord: Westwärts von Realejo lieget / zur See wenig Gewerbe.

Eben denselben 3. Septembr. ohngefehr des Morgens um 10. Uhr giengen wir ab / und nahmen unsern Weg nach Westen. Unserer waren / wie die andern / so von uns gegangen / 4. Schiffe / nehmlich des Capitain Schwans und seine Barque, und des Capitain Townley nebst den seinigen / und ohngefehr 340. Mann.

So lange wir an der Küste an seegelten / hatten wir überaus böse Wetter / und gieng kein Tag vorbey / da wir nicht ein oder 2. starke Stürme / mit erschrecklichen Donner schlägen und Blitzen / gehabt hätten / daß ich auch mein Lebtag dergleichen nicht gesehen. Diese Sturmwinde kamen insgemein aus den Nord: Osten / und hielten sie zwar nicht allzu lange an / waren aber von einer grausamen Hefftigkeit. Wenn sie vorüber waren / kam der Wind manchmahl aus den Westen / manchmahl aus den West: Sud: Westen / und manchmahl aus den Sud: Westen / zuweilen auch aus den Nord: Nord: Westen / am öfftersten aber aus den Nord: Westen.

Wir entferneten uns endlich von der Küste / und sahen eher kein Land / als den 14. da wir auf 12. grad 50. min. waren / und den Vulcan von Guatimala ins Gesicht bekamen. Es ist ein sehr hoher Berg mit 2. Spitzen / die wie 2. Zucker-Hüte empor stehen. Zwischen diesen 2. Spitzen fährt offte Feuer und Rauch heraus / welches vornehmlich / wie die Spanier sagen / geschieht / wenn das Wetter ungestüm ist. Man nennet diesen Berg darzu den Vulcan von Guatimala , weil diese Stadt an dem Fusse des Berges lieget / ohnferehr 8. Meilen von dem Sud-Meer / und der Spanier Rechnung nach / 40. bis 50. Meilen von dem am Nord-Meer und der Bucht Honduras gelegenen See-Busen Matique. Guatimala ist eine berühmte Stadt / wegen vieler kostbarer Waaren / die das umliegende Land hervorbringet / worunter ihr auch viel Indigo / die nur einzig und allein allda wachsen / von beyderley Arten aber jährlich in Europa geschickt werden / als Indigo, Anatte, Cocheille und Silvestre.

Das Indigo wird von einem Kraute / anderthalb oder 2. Fuß hoch / gemacht / dieses Kraut ist voller Zweige / und die Zweige voller Blätter / die den Flachs-Blättern ganz gleiche

gleiche sehen / auſſer daß ſie dicker und ſtärcker ſind. Diefes Kraut oder Staude / wenn es abgeſchnitten iſt / wirfft man in eine eben daz in die Erde gemachte Grube / die halb voll Waſſer ſeyn / das Kraut aber ſo lange darinnen bleiben muß / biß die Blätter und Rinde verfaulet und gleichſam abgeſondert ſind; bleiben aber noch einige Blätter daran / muß man es mit den Händen fein ſtarck herum rühren / und den Teig im Waſſer ſo lange miſchen / biß die fleiſchichte Subſtanz ganz zertheilet iſt. Alsdenn nimt man das Holz wieder heraus / und das Waſſer ſiehet wie Dinte aus / wird auch / wenn es einmahl trübe gemacht worden / nicht wieder klar / das Indigo aber fällt auf den Grund / wie Roth. Darauff läſſet man das Waſſer ablauffen / nimt dieſen Roth heraus und läſſet ihn an der Sonne trucknen / da es denn harte / und ſolcher Geſtalt heraus zu uns geſchicket wird.

Anatte iſt eine rothe Farbe. Man machet ſie von einer rothen Blume / die auf einem Strauche / von 7. oder 8. Fuß hoch / wächst. Sie wird / wie das Indigo, auch in eine Grube mit Waſſer geworffen / doch iſt dieſer Unterſcheid dabey / daß weder Stengel noch Knopf dabey ſeyn muß / und nur die bloſſe

Blau

Blume/ welche von sich selbst von dem Knopfe abfällt/ wie man etwan eine Rose / wenn man Wasser davon brennen wil / abpflücket / gebraucher wird. Man läffet es auch im Wasser biß es verfaulet ist / und alsdenn wird es durch vieles herumrühren / wie das Indigo, zu einem weichen Teige. Wenn sich um dieser gesetzt hat und das Wasser abgessen worden / machet man runde Kugeln der Kügelchen daraus / und läffet es an der Sonne trucknen. Ich habe dergleichen sonst nirgend / als auf Jamaica, an einem Orte / Angels genannt / bey dem Chevalier Thomas Muddiford, der es bauen ließ / machen sehen / welches wohl schon 20. Jahr ist / weil ich aber noch da war / ließ man die Bäume ausreiffen und den Acker mit was anders bepflanzten. Ich glaube daß dergleichen Sträuche sonst nirgends / als an selbigem Orte waren / und heinet / als wenn sie von den Spaniern / als dieselben noch Herren der Insul waren / verkommen wären. Indigo ist auff Jamaica sehr gemein / und habe ich angemercket / daß man es insgemein in den Sand pflanzt. Man besäet grosse weite Felder damit / und zwar / wie ich davor halte / jährlich / den Saamen aber habe ich niemahls gesehen.

Es kömmt in ganz West-Indien sehr wohl fort / so wohl auf den Caraiibischen Insuln/ als dem festen Lande; Die Gegend um Guatimala aber bringet vielmehr Indigo und Attole oder Anatte, als einiger anderer Orth des festen Landes. Ich glaube/ daß die Spanier iso nur allein Attole machen / denn seit dem die Felder zu Angels zu was andern gebraucht worden / habe ich noch nie gehört / daß sich unsere Landsleute wieder darauf beflissen / sondern im Gegentheil vielmehr / daß sie es gänglich hätten eingehen lassen. Ich weiß zwar nicht/ wie viel von beyden auf Cuba oder Hispaniola gemacht wird; Der vornehmste Orth aber / wo unsere Schiffe von Jamaica diese beyderley Waaren suchen / ist Porto Rico, und bezahlen unser Kauffleute das Pfund Indigo insgemein 3. Realen, und das Pfund Attole 4. welches nur 2. Schilling 3. Stüver nach Englischer Münze austräget; In Jamaica aber galt damahls das Pfund Attole 5. Schilling/ und das Indigo 3. Schilling 6. Stüver/ also/ daß/ weil gedachte Kauffleute zu Porto Rico noch darzu alles durch Waaren bezahlten / sie 15. bis 60. am 100. gewonnen. Dazumahl handelten sie nicht bis in die Bucht Honduras mit den Spaniern/

es ist aber Capitain Coxon, im Anfange des Jahres 1679. unter dem Vorwande / Färbholz zu hauen / dahin gegangen / und gar biß in den Golfo von Matique, der ganz zu Ende der Bucht lieget / geseegelt. Als er mit seinen Canöen dahin gekommen / hat er ein Magazin angetroffen / welches voller Kasten von Indigo und Attole, die Kasten aber in unterschiedliche Hauffen übereinander gesetzt und mit besonderlichen Zeichen bemercket waren / denn sie solten gleich auf 2. Schiffe / die auf der Reede fertig lagen / aber wegen allzukleinen Bassers nicht biß hin kömnen künften / gebracht werden. Coxon ließ etliche Kasten mit Indigo auffmachen / und / weil er dachte / das übrige wäre alles dergleichen / gab er seinen Leuten Befehl / es wegzubringen. Diese legten bald Hand zu Werke / nahmen die ersten Kasten / die ihnen vorkamen / und als sie mit dem einen Hauffen fertig waren / wolten sie einen andern auffheffen / der ganz anders / als der vorige / gezeichnet war / angreifen und forttragen. Ein Spanischer gefangener Edelmann aber / der wohl sahe / das der Hauffen viel gröffer war / als das sie ihn fortbringen können / bath sie / nur diejenigen zu nehmen / die den Kaufleuten angehörten / deren Zeichen er ihnen anzuzeigen

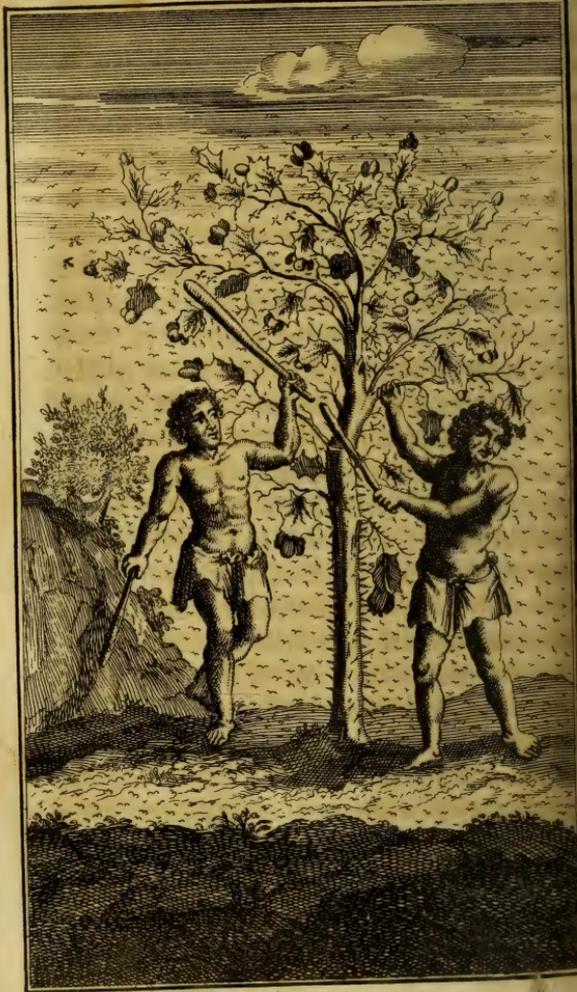
Dd 5

sich

sich erboth / die andern aber / die wie der grosse Hauffe gezeichnet wären / zu lassen / aus Ursache / weil diese letztern den Schiff: Capitains zustünden / und hoffete er / weil diese ebenfalls / wie Coxon, auf der See herum schwärmeten / man würde ihre Waaren eher verschonen / als der Rauffleute ihre. Seine Bitte fand auch statt ; Als sie aber ihre Kisten aufmachten / welches erst zu Jamaica , allwo ihnen ihre Beute zu verkauffen erlaubet war / geschehen durffte / wurden sie gewahr / daß der Spanier verschlagener gewesen war / als sie / indem die wenigen Kisten / die das Zeichen des grossen Hauffens hatten / voll Attole, und folglich viel kostbarer / als die andern / waren / sie aber / an statt der Attole, damit sie das Schiff beladen können / fast nur das viel wohlfeilere Indigo genommen hatten.

Die Cochenille ist eine Fliege / welche in einer Frucht / die der schon beschriebenen Stachel: Birne sehr gleiche kömmt / gezeuget wird. Der Strauch / der die Frucht trägt / ist wie der Stachel: Birnbaum / ohngefehr 5. Fuß hoch / und eben so stachlicht. Der einzige Unterscheid daran ist / daß die Blätter des Cochenille- Baumes nicht so gar breit / die Frucht aber viel grösser ist. Ganz oben an  
der

RPJCB



der Frucht wächst eine rothe Blume heraus/  
welche/ wenn sie zeitig ist / sich über die Frucht/  
welche sich alsdenn zu öffnen anfänget / leget/  
und selbige so wohl bedecket / daß weder Regen  
noch Thau inwendig hinein können. Einen  
der zwey Tage / nachdem die Blume sich so  
eleget hat / und ihre Blätter von der Sonn-  
en-Hitze ganz verbrennet worden / öffnet  
sie die Frucht / so weit ohngefahr / als das  
Rundstück eines Wein-Pintes oder Quar-  
ts, und alsdenn ist sie voll kleiner rother  
Kugeln / mit verwunderns-würdigen kleinen  
Lügeln. Wie nun diese darinnen geböhren  
sind / also würden sie auch darinnen sterben /  
wenn sie nicht in dieser Schaaale verfaulen / weil sie die  
Luft nicht kriechen / so ihnen das Leben gegeben / schon  
verzehret / und also keine Nahrung mehr hät-  
ten : Allein die Indianer / die grosse Felder  
damit bepflanzten / wenn sie die Frucht eröffnet  
haben / tragen schon Sorge sie heraus zubrin-  
gen. Zu dem Ende breiten sie ein groß Tuch  
unter dem Baum / hernach schlagen sie die  
Frucht weige mit Strecken / und plagen die armen  
Kugeln so sehr / daß sie heraus müssen / da sie  
sonst nicht um den Baum herumflattern / die  
Sonnen-Hitze aber ist ihnen so sehr zuwider /  
daß sie bald auff das untergebreitete Tuch  
todt

totd niederfallen / und lassen sie die Indianer  
2. oder 3. Tage darauf liegen / biß sie ganz  
trucken sind. Wenn dieses Thierchen fliegen  
ist es roth/ wenn es herunter gefallen/ schwarz  
so bald es ganz trucken ist / so weiß / als das  
Tuch/ worauf es lieget / kurz darauf aber be-  
kommt es wieder eine andere Farbe. Dieses  
ist nun die Zliege / wovon der so hoch geschätzte  
Scharlach gefärbet wird. Die Spanier nen-  
nen die Cochenille-Bäume Touna, und wer-  
den sie um Guatimala, Chepo und Guaxaca,  
welches alles 3. Stücke des grossen König-  
reichs Mexico sind / gezeuget.

Das Silvestre ist eine rothe Beere / welche  
in einer Frucht wächst / die der Cochenille-  
Frucht/ und nicht weniger der Baum / der sie  
trägt / dem Cochenille-Baume sehr gleiche  
kommt. An den Spitzen der Zweige zeigt sich  
erstlich eine gelbe Blume / hernach die Frucht/  
welche länger ist/ als die von der Cochenille.  
Wenn diese reiff ist / öffnet sie sich gleichfalls/  
da sie denn voller kleiner Kerne oder Beeren  
ist/ welche auf die geringste Bewegung heraus  
fallen. Die Indianer / welche sie sammeln / se-  
hen eine Schüssel unter / und schlagen hernach  
an den Baum. Diese Bäume werden auch  
wilde / und aus 8. oder 10. solcher Früchte be-  
kommt

kommt man eine Unze Beeren / aus 3. oder 4.  
Cochenille-Früchten aber eine Unze Fliegen.  
Das Silvestre färbet fast so schön / als die  
Cochenille, siehet ihr auch so sehr ähnlich / daß  
man offte betrogen wird / man hält es aber  
bey weitem nicht so hoch. Ich habe mich  
offte bekümmert / wie das Silvestre und Co-  
chenille wachsen / und ob ich gleich viel Leute  
darum gefragt / hat mir doch Niemand rech-  
ten Bescheid davon geben können / ohne ein  
Spanischer Edelmann / der 30. Jahr in die-  
sem Indien / und etliche Jahr an denen Or-  
ten / wo beydes wächst / gewohnet hatte.  
Von dem habe ich das 1sterzehlte erfahren /  
und war es ein gar kluger Mann / der die  
Bucht von Campeche gar wohl zu kennen  
ermeynte. Ich fragte ihn um viele abson-  
derliche Umstände dieser Bucht / die ich auch  
gar wohl wuste / weil ich 3. Jahr da gewoh-  
net hatte / und er antwortete mir auf alles ge-  
nu / und nach der rechten Wahrheit / also /  
daß ich dem / was er mir disfalls gesagt / auch  
wohl trauen mag.

Als wir den Berg von Guatimala das er-  
ste mahl sahen / waren wir / so viel wir abneh-  
men konnten / noch 25. Meilen davon. Je  
näher wir hinzu kamen / je höher und gleicher  
schien

schien er uns / wie sahen aber kein Feuer / sondern nur etwas Rauch herauskommen. Das Land gegen die See zu ist ziemlich hoch / da kan man sagen / daß es gegen das Land weiter hinein niedrig sey. Acht oder 10. Meilen von der Küste war die See voller schwimmenden Holzes / dessen ich zwar anderswo auch aber nirgend so viel / als hier / gesehen. Es sind auch hier viel schwimmende / oder Bimssteine / welche vermuthlich aus den brennenden Bergen geworffen / und hernach von den Regen / der sehr häufig und starck allda zu seyn pflaget / in die See geschwemmet werden. Denn an der Seite von Honduras ist überaus naß Wetter.

Als wir den 24. auff 14. grad 20. min. Norder breite anlangeten / und ein wenig beständiger Wetter war / that Capitain Townley mit 9. Canöen und 106. Mann einen Streiff nach Westen / in willens eine Landung zu thun / und einige Erfrischungen vor unsere Krancken zu holen. Denn es waren uns nicht allein / seit unserer Abreise von Ria-Lexa viel Leute gestorben / sondern wir hatten auch noch viel Krancke. Unterdessen thaten wir auf den Schiffen nicht viel / zogen die Seegelein an den grossen Masten nicht auf / ließen viel mehr

mehr denselben und folgenden Tag alle unsere Seegel nieder / damit der Capitain Townley ein gut Stücke voraus seegeln kunte.

Den 26. zogen wir die Seegel wieder auf / und seegelten bey schönen Wetter und einen Nord-Winde an der West-Küste an. Sie war sehr hoch / kam von Osten her / und erreckte sich weiter ins Land hinein / als wir nit unserm Gesichte reichen kuntten. Diesem hohen Gestade folgerten wir bey 10. Meilen nach / und endigte es sich an der West-Seite / bey einem schönen annehmlichen Hügel.

Hier sahen wir ein nach Wunsch schön und annehmliches niedriges Land / welches viel Viehweiden zu haben schiene / und war mit den in denen mit hohen Grase bewachsenen Sarras oder Wiesen / viel grünes Gebüsch / das eine angenehme Vermischung machte. Es sind auch ziemlich hohe Sandberge da / welche das Land vor dem überschwenmen des Meeres in Sicherheit setzen / denn auf dieser Küste sind die Wellen sehr hoch / und schlagen mit solcher Gewalt an das Ufer / daß weder halouppen noch Canöen ankommen köñten. Wir fuhren noch 8. oder 9. Meilen an dieser Küste weiter hin / und wolten uns nicht daz von entfernen / damit wir den Capitain Town-

Townley nicht verlohren: Des Nachts lagen wir stille / des Tages aber giengen wir nur gar sachte.

Den 2. Octobr. kam Townley wieder zurücke: Er war mit seinen Canöen längst an der Küste hin gefahren / hatte aber nirgend einkommen können. Als Er nun gar keine Hoffnung gehabt / weder Bucht / noch See Arm / noch Fluß anzutreffen / da Er sicher einfahren könnte / hatte Er endlich beschlossen / in einer sandichren Bucht auszusteigen / es waren aber alle Canöen umgestürzt worden / einer von seinen Leuten erossen / viel aber hatten ihr Gewehr verlohren / und denen jenigen so ihre Pulverflaschen nicht mit Wachs verstopffet hatten / war das Pulver alles naß worden. Townley kam endlich mit grosser Mühe an Land / und ließ die Canöen auff Trockene bringen. Hierauff suchte ein jeder sein Pulver / lösete die naß gewordene Flinten und machte sich zum Marche fertig; allein sie funden das Land mit so vielen grossen und tieffen Wasser-Graben / da sie nicht durchwaten kunten / durchschnitten / daß sie wieder nach ihren Canöen zurücke kehren mußten. Auf die Nacht machten sie ein groß Feuer / und des Morgens wurden sie von 200. Spaniern und

nd Indianern angegriffen / die aber bald ab-  
 erieben wurden / daß sie geschwinder wieder  
 ort lieffen / als sie kommen waren. Die Un-  
 eligen verfolgten sie zwar / aber aus Furcht /  
 ie Canöen erwan zu verlieren / nicht gar weit.  
 Diese Spanier und Indianer kamen von Te-  
 antepeque, welche Stadt eben Capitain  
 Tovvnley suchte / indem die Spanischen Bü-  
 er einen grossen Fluß dabey setzen; Ob nun  
 wan die Stadt dazumahl verschwunden/  
 er vielmehr Tovvnley und seine Leute nicht  
 ht nachgesehen / weiß ich nicht / indessen ha-  
 n sie dieselbe doch nicht finden können.

So bald er wiederkommen war / giengen  
 er wieder unter Seegel / und lieffen an der  
 best: Küste hin / hatten schön Wetter / und  
 ten Ost: Nord: Ost: Wind / wir fuhren 2.  
 Meilen vom Lande / und musten das Senck-  
 ley immer in Händen haben; 6. Meilen  
 n Lande / funden wir 19. Klafftern / und 8.  
 Meilen 21. Klafftern tieff Wasser / und groben  
 Sand auf dem Grunde. Wir sahen keine  
 Anfarth noch bequemen Orth zum Ausstei-  
 gen / seegelten also noch 20. Meilen / und ka-  
 men an eine kleine hohe Insel / Tangola ge-  
 nant / wo ein guter Orth zum anckern ist.  
 Diese Insel ist ziemlich mit Holz und Wasser

versehen / und ohngefehr eine Meile vom Lande. Gegen über ist das feste Land / an der Seite an / ziemlich hoch / sonst gleiche und volle Viehweide / 2. oder 3. Meilen aber weiter höher und voller Gebüsch.

Wir fuhren noch eine Meile / und kamen alsdenn nach Guatulco, welches einer von den besten Hafnen in Mexico ist / und auf 15. grad 30. min. Norder-Breite lieget. Ohngefehr eine Meile von dem Eingange des Hafens an der Ost-Seite / nahe am Lande / ist eine kleine Insel / und an eben diesem Eingange des Hafens an der West-Seite / ein grosser ausgehöleter Felsen / in welchen das Wasser unaufhörlich hinein schläget und wieder heraus dringet / daher denn ein grosser Geräusch das man sehr weit höret / entstehet. Die Wellen treiben das Wasser durch ein klein Loch das oben im Felsen ist / als durch eine Röhre wieder heraus / welches denn fast läßt / als wenn ein Wallfisch das Wasser wieder anspreyhet / womit es auch die Spanier vergleichen. Dieser Felsen wird Buffadore genannt / ich weiß aber nicht / warum man ihm diesen Namen giebet. Wenn gleich das Meer ganz stille ist / schläget es doch daran / und machet daß das Wasser oben heraus sprühet / als

daß dieser Felsen jederzeit ein guter Wegweiser ist / den Hafen zu finden.

Dieser Hafen ist ohngefehr 3. Meilen lang und eine breit / und strecket sich gegen Nord-Westen. Die West-Seite ist die beste Reede vor kleine Schiffe / denn da sind sie wohl besetzt / anderswo aber gegen die Süd-West-Binde / die oft blasen / ganz frey. Der Grund ist überall gut / und die Tieffe des Wassers von 6. bis zu 16. Klafftern. Auf den Seiten ist das Land eben und sandicht / und also zum Aussteigen ganz gut / am Ende des Hafens aber ein schöner Fluß süßen Wassers / der sich ins Meer ergießet. Schmahls war eine kleine Spanische Stadt oder Dorff / welche der Ritter Franciscus Drake eingenommen / iho aber ist nur noch etwann 200. Schritte von der See / unter den Bäumen eine kleine Capelle übrig. Das Erdreich ist reichsam mit Furchen abgetheilet / und scheidet so hoch als die Küste zu seyn / je näher es her an die See kömmt / je niedriger wird es. Es ist sonst mit schönen sehr grossen grünen Bäumen häufig bewachsen / welches von Seiten ein überaus annehmlich Ansehen macht / daß ich auch sonst nirgendswo dergleichen gesehen.

Der Capitain Schwan / der sehr krank gewesen war / ließ sich / und alle andere Krank nebst einem Wund-Arzte / der ihrer pflegen sollte / allhier an Land setzen ; Capitain Tovvley aber gieng mit einer Parthey aus / bewohnte Verther und Leure zu suchen. Er wandte sich Ostwärts und kam an den Fluß Capalie / welcher sehr schnell / und bey dem Einflusse ohngefehr eine Meile von Guatulco, überau tieff ist. Zwey von seinen Leuten schwammen drüber / und bekamen 3. Indianer / welche zu Schildwache / unsere Ankunft kund zu machen / dahin waren gesetzt worden / gefangen. Von diesen kunte keiner Spanisch / indessen gaben ihnen die Unsrigen doch durch Zeichen zu verstehen / daß sie gerne wissen möchten / ob nicht etwa nahe daherum eine Stadt oder Dorf wäre ; Die Indianer antworteten auf eben solche Art / daß sie sie wolten an Wohnstädte führen / die Unsrigen kuntten aber nie begreifen / ob Spanier oder Indianer da wohnten / noch wie weit es biß hin wäre. Also brachten sie sie zu uns an Bort / und des andern Tages den 6. Octobr. gieng Capitain Tovvley mit 140. Mann / darunter auch ich war / nebst einem Indianer / der uns an die Wohnstädte führen sollte / an Land. Indessen verfahren unse-

unsere auf den Schiffen gebliebene Leute sich  
 mit Wasser und Holz / und besserten die See-  
 l aus. Die Moskiten fiengen auch alle Tage  
 oder 4. Schildkröten / welche klein / auch nicht  
 so gut waren / jedoch waren sie uns sehr lieb /  
 denn wir hatten lange Zeit kein Fleisch gegeg-  
 en. Den 8. kamen wir von unsern Streiffe  
 wieder / waren 14. Meilen gegangen / ehe  
 wir Wohnstädte angetroffen / endlich aber an  
 ein klein Indianisch Dorff gelanget / wo sehr  
 viel einer gewissen Frucht / Vinello genannt /  
 gefunden wurde / die an der Sonnen truck-  
 en lag.

Dieses Vinello ist eine kleine Schote / voller  
 kleiner schwarzer Körner / ohngefehr 4. oder  
 5. Daumen lang / und so dicke / als die Stiele  
 der Taback-Blättern / welchen es / wenn  
 trucken ist / ganz ähnlich siehet ; Und hat  
 es unsere Freubeuter im Anfange / wenn  
 sie etwas bekommen / weggeworffen / und sich  
 wundert / das die Spanier Taback-Stiele  
 so hoch heben. Diese Schote wächst auf einem  
 Stamme / der wie ein kleiner Weinstock aus-  
 sieht / und an den nächst-anstehenden Bäu-  
 men sich anhänget / und um dieselben umwin-  
 det. Es kommt erstlich eine gelbe Blume  
 hervor / und wird aus derselben hernach die

Schote / die anfangs grüne / wenn sie aber re  
worden / gelbe ist. Alsdenn nehmen sie die  
Indianer / die ihr pflügen / ab / trucknen sie  
der Sonne / wornach sie süsse / und der Far  
nach / tuncckelgrau werden / und verkauffen  
den Spaniern nicht allzuthuer. Sie druck  
sie auch oft zwischen den Fingern / aber nicht  
daß sie platt werden / und weiß ich nicht  
die Indianer noch was anders damit thu  
die Spanier aber habe ich sie sehen mit  
glatt machen.

Dergleichen Weinstöcke habe ich zu Boca  
Toro viel gefunden / und versuchet / sie fortz  
pflanzen / es aber nie zu wege bringen könne  
woraus ich schliesse / daß die Indianer was g  
heimes dazu gebrauchen / daß ich nicht weiß  
auch noch niemanden / der mir es hätte sag  
können / angetroffen habe. Einer / Nahmer  
Crée, der sich viel zu erfahren bemühet / w  
nicht glücklicher als ich: Er war die Zeit s  
nes Lebens unter den Freybeutern gewese  
redete vollkommen gut Spanisch / war au  
7. Jahr bey den Spaniern zu Porto-Bel  
und Carthagena gefangen gewesen / und hat  
sich sehr um diesen Bau des Vinello bekü  
mert / aber / diesem allen ungeachtet / deuno  
niemanden / der es recht verstanden / find  
können

kommen. Wenn man das Geheimniß davon erfahren hätte / wären unser viel alle Jahre in den heissen Monathen nach Bocca-toro gegangen / und hätten da was abgeholet / in dem es allda / nebst dem gedachten Vinello, auch viel Schildkröten giebet. Monsieur Trée hat mir es hier zu Bocca-toro zum ersten gewiesen / und trifft man diese Schotter auch in der Bucht von Campeche, nicht weit von einer Stadt / Caibouca genant / an. In Indien bey den Spanischen Würz-Händlern / da sie zu bekommen sind / gilt das Stücke gemeinlich 3. Stüber / und wird / die Chocolate damit anzumachen / sehr gebraucht; Einige mischen es auch unter den Tabac / daß derselbe auch einen guten annehmlichen Geruch davon bekommen soll. Ausser diesen beyden gedachten Urthen aber / habe ich von Vinello nichts gehöret.

Die Indianer des oberwehnten Dorffes reden gar wenig Spanisch / und schienen mir sehr einfältige Leute seyn. Wir erfuhren von ihnen / daß nicht viel Spanier um diese Gegend wohnten / jedoch gehöret alles unter ihre Bothmäßigkeit. Von Meere an bis zu den gedachten Häusern / ist eine schwarze

mit Sand Steinen vermischete Erde zu finden/ und alles überall voll grosser Bäume.

Den 10. schickten wir 4. Canoen nach der Westen / mit Befehl unser zu Port-Angels zu warten / und hoffeten wir / daß sie allda einige Gefangene bekommen würden/ die uns bessere Nachricht / als die vorigen / von dem Zustande des Landes / zu geben wüsten. Wir folgeten ihnen mit unsern Schiffen nach / und hatten sich unsere Kranken / von dem Fieber / das sie seit der Abreise von Ria-Lexa sehr geplaget / ziemlich wieder erholet.

## Das IX. Capitel.

Die Freybeuter gehen von Guatulco ab. Die Opfer-Insul. Der Engels-Hafen. Von dem Felsen Algatros und der angelegenen Küste. Hechte werden allda gefunden. Von Acapulco und der Handlung dieses Orthes mit den Philippinischen Insuln. Von dem Hafen daselbst. Sturm-Winde. Der Marquis-Hafen. Vergebener Zug des Capitain Tovvneley. Eine lange sandichte Bucht / aber sehr unruhige See. Von dem grossen und kleinen Palmbaum. Der Berg bey Petaplan. Armseeliges Indianisches Dorff. Chequetan ein guter Hafen. Von Estapa und den Muscheln allda. Eine Heerde be-

laden

ladene Maulesel werden weggenommen. Der Berg bey Thelupan. Die Küste daherum. Der brennende Berg / die Stadt / das Thal und die Bucht von Colima. Der Hafen zu Sallaqua. Die Stadt Oarrha. Coronada oder das gekrönte Land. Das Vorgebürge Corriente. Die Insul'n Chametly. Stadt Mariz Reinigung. Das Thal Valderas. Miflungener Anschlag. Der Capitain Tovv-ley und die Indianer von Darien, verlassen unsere Freybeuter. Vorgebürge und Insul'n von Pontique. Andere Insul'n auch Chametly genannt. Gelbe und rothe Pengouin, eine Frucht. See-Kälber. Der Fluß Cullacan. Handelschafft einer Stadt selbigen Landes mit der Insul California. Massaclan. Der Fluß und Stadt Rosario. Der Berg / Pferdes-Kopff genannt. Ein anderer Berg. Der Fluß Oleta und S. Jacob, Ein Felsen Maxentelbo und Berg Zelisco. Von der Stadt S. Peca-que und Compottell. Von California: Ob es eine Insul sey oder nicht? Von den Nord-Nord-West und Nord-Osten Wege dahin. Die Insul S. Marie. Eine saure Wurzel. Der Capitain Schwan schlägt vor nach Ost-Indien zu gehen. Neue Anmerkungen über das Thal Valderas und Vorgebürge Corriente. Warum es den Freybeutern an der Mexicanischen Küste so übel gelungen? Sie verlassen diese Länder und gehen nach Ost-Indien.

**D**En 12. Octobr. 1685. lieffen wir aus dem Hafen von Guatulco aus / und behielten ohngefehr 20. oder 30. Meil weges weit / das Land im Westen und etwas gegen Süden. Die See-Winde sind insgemein West-Süd-West / und zuweilen Süd-West / die Land-Winde aber Nord. Mit schönem Wetter und gelindem Winde / lieffen wir an der West-Küste / so nahe am Lande / hin / als wir kunten / indem uns die See-Winde zuwider waren / gegen Osten aber funden wir einen Strohm / der uns / weiter zu gehen / verhinderte / und uns also nöthigte / an der Insul Sacrificio Ancker zu werffen. Dieses ist eine kleine über allgrünende Insul / ohngefehr einer halben Meile lang / und lieget eine Meile Westwärts von Guatulco und eine halbe vom festen Lande. Im Westen der Insul scheinete eine feine Bucht zu seyn / die aber voller Klippen ist / die beste Reede ist zwischen der Insul und dem festen Lande / wo es 5. bis 6. Klaftern tieff Wasser hat : Die Fluth gehet starck allda / und steigt und fällt 5. bis 6. Fuß.

Den 18. seegelten wir wieder von da ab / und folgten unseren Canoen längst an der West-Küste nach / hielten uns auch nahe an dieselbe

dieselbe an: Sie bestehet aus lauter sandichten Buchten / das Land ist ziemlich hoch und hübsicht / und das Meer / welches allda sehr hoch gehet / schläget an die Küste an. Den 22. kamen 2. von unsern Canöen zu uns / und sagten / daß sie sehr weit im Westen gewesen wären / aber Port-Angels nicht hätte finden können. Sie hatten des Tages zuvor an einem Orte / wo viel Ochsen und Kühe in der Weide gewesen / landen wollen / in Hoffnung etliche davon zu bekommen / die See war aber so hoch gegangen / daß alle Canoen umgestürzet worden. Das Gewehre war alles naß / und 4. Flinten verlohren worden / auch ein Mann ersoffen / die übrigen hatten sich mit grosser Noth gerettet. Wo die andern 2. Canoen hinkommen waren / wußten sie nicht / indem sie bald die erste Nacht / da sie von Guatualco abgefahren verlohren / und seit dem nicht wieder gesehen hatten.

Wir waren dazumahl Port-Angels gleich gegen über / und hatten es unsere Leute auf den Canoen nur nicht gekennet / wir giengen über hin und anckerten darinnen. Es ist eine große offene Bucht / die im Westen 2. oder 3. Klippen hat; Man kan überall sicher darinnen Ancker werffen / auf 30. 20. und 12. Klaß:

Klafftern Wasser / alle Winde aber können hinein stürmen / ohne die Land-Winde / jedoch wenn man auf 12. bis 13. Klafftern Wasser kömmt / ist man vor den West-Süd-West-Winden / welches die gemeinsten sind / bedeckt. Die Fluth steigt da 5. Fuß hoch / und gehet nach Nord-Osten / die Ebbe aber nach Süd-Westen. Man kan schwerlich darinnen an Land steigen / und ist noch der bequemste Ort dazu im Westen hinter den Klippen; die See aber ist sters hoch allda. Die Spanier geben diesen Hafen vor so gut aus / als Guatulco, mich deucht aber / es ist zwischen beyden ein grosser Unterscheid; Guatulco ist fast gänzlich zu / das andere aber eine ganz offene See. Man kan sie an der Beschreibung / die man davon insgemein machet / schwer erkennen / viel besser aber / wenn man als ein Zeichen annimmt / daß sie auf 15. grad Norders Breite lieget. Istgedachter Ursache wegen hatten auch unsere Canöen sich nicht einbilden können / daß dieses der schöne Hafen wäre / wo sie unserer warten sollen / sondern waren weiter gewesen. Das Ufer an dem Hafen ist ziemlich hoch / das Erdreich sandicht / gelbe / und an manchen Orten roth / auch theils Büschicht / theils aus Savanas oder

Dieh-

Niehweiden bestehend: Die Wälder sind voll grosser hoher Bäume / und die Wiesen haben gutes Gras. Zwey Meilen von da an der Ost-Seite ist ein Vorwerck voller Rinder / welches dem Don Diego de la Rose zugehöret.

Den 23. setzten wir 100. Mann aus / diesem Vorwercke zu zusprechen / welches geschazet / und sunden Ochsen und fette Kühe genug in der Weide gehen / auch in dem Hause Salz / Mahis, Schweine und Geflügel im Ueberflusse / die Einwohner aber waren fort gemischet. Wir blieben 2. oder 3. Tage allhier / und lieffen uns bey diesem Vorrathe wohl seyn / kunten aber nicht viel an Bord bringen / indem der Weg weit / unsere Leute matt / und ein grosser Fluß / worüber man mühe / darzwischen war. Also fehreten wir den 6. wieder zurücke / und trug ein jedweder ein klein Kind oder Schwein / um es denen / so auf den Schiffen waren / mitzubringen. Die Nächte / die wir in dem Vorwercke waren / breten wir die ganze Nacht hindurch / ziemlich nahe bey uns / ein starckes Bellen. Wir sehen zwar nichts / ich hielt es aber vor einen auffen Jaccals, welches Thiere sind / die vor den Löwen hergehen und ihnen gleichsam ihren

ren Raub zeigen/ wiewohl ich in America dergleichen nie gesehen/ noch gehöret/ als dazumahl/ und mochten ihrer wohl zum wenigsten 30. oder 40. beysammen seyn. Gegen Abend kamen wir wieder zu unsern Schiffen/ hatten aber von den andern 2. Canöen nichts erfahren können.

Des andern Tages giengen wir wieder unter Seegel mit einem Land-Winde/ der Nord- $\frac{1}{2}$ . West war/ und kam der See-Wind West-Süd-West/ erst gegen Mittag/ gegen Abend aber wurffen wir/ nahe an einer kleinen felsichten Insul/ die ohngefehr eine halbe Meile vom Lande lieget/ von Port-Angels 6 Meilen Westwärts/ auf 16. Klaffern Wasser/ Anker: Von dieser Insul thun die Spanier in ihren Büchern von der Schiffarth keine Erwähnung. Den 28. giengen wir mit einem Land-Winde abermahls unter Seegel. Nach Mittage wurde der Wind starck/ und wir zogen unser Mars-Seegel auff. Diese Küste ist voller kleiner Berge und Thäler/ die See aber gehet sehr hoch/ und schläget stark an das Ufer an. Diese Nacht trawffen wir unsere beyde verschlagene Canoen wieder an. Sie hatten Port-Angels bis an Acapulco angeseuchet/ im Rückwege waren sie in einer  
großen

grossen Fluß eingelauffen / Wasser zu holen /  
da sie 150. Spanier angegriffen / denen aber  
ungeachtet / hatten sie doch Wasser bekommen /  
wiewohl einer von Unfern im Schenkel ver-  
wundet worden war. Nach diesem waren  
sie in einen See / dessen Wasser gesalzen ge-  
wesen / kommen / allwo sie viel truckene Fische  
gefunden / deren sie ein Theil an Bord ge-  
kommen ; Weil wir nun diesem See gleich  
über waren / schickten wir eine Canöe mit 12.  
Mann hin / mehr dergleichen Fische zu holen.  
Die Einfahrt hinein ist nicht recht eines Pi-  
stols Schusses breit / und auf beyden Seiten  
sind ziemlich hohe Felsen / von der Natur so  
unquem hingesehet / daß sich darinnen und dar-  
unter gar viel Leute verbergen können. Die  
Spanier / welche / wegen unserer 2. oder 3.  
Tage vorher da gewesenen Canöen, annoch  
vorsichtig waren / kamen bewaffnet hin / ihre  
Fische zu schützen / verkrochen sich also / da sie  
andere Canoe sahen / hinter die Felsen / und  
schossen sie durchpassiren / schossen aber hernach  
auf die Unfrigen und verwundeten 5. Perso-  
nen. Dis bestürzte sie zwar Anfangs / sie  
haben aber wiederum Feuer / und eilten be-  
sonders in den See hinein / denn zurücke kun-  
ten sie nicht / weil die Einfahrt so enge und fast  
eine

eine viertheil Meile lang war. Demnach ruderten sie biß mitten in den See / da sie außser Schusse waren / sahen sich zwar nach einer breitem Ausfarth um / als wo sie hinein kommen waren / kuntten aber keine finden. Also blieben sie 2. Tage und 3. Nächte drinnen / und hoffeten / wir würden sie suchen / allein wir waren 3. Meilen von dannen vor Ancker und warteten auf sie / bildeten uns auch ein / weil sie so lange außwaren / sie hätten irgend was sonderliches gefunden und wären weiter gegangen / als Fische zu fangen. Es schien auch diese Muthmassung um so viel besser gegründet seyn / weil die Freyhentter bey solcherley Abschickungen die Gewohnheit haben weiter zu gehen / als sie sich Anfangs vorgesetzt / wenn sie nur was weniges dazu anfrischen kan. Jedoch hatte Capitain Tovv-ley, der mit seiner Barque näher am Lande / als wir / war / das Schiessen gehöret / war dats auf mit seiner Canoe nach der Küste gefahren / hatte die Spanier aus ihren Fels-Löchern herausgejaget / und solchergestalt den Unfrigen den Paß / aus dem See wieder herauszukommen / eröffnet / sonst hätten sie darinnen entweder müssen Hunger sterben / oder wären von den Feinden niedergemacht worden: Also

kamen

amen sie den 31. Octobr. wieder zu uns an Bord. Diese See ist ohngefehr auf 16. grad 0. min. Norder Breite.

Hierauf segelten wir weiter an der Westküste an / mit schönen Wetter und einem Strohme / der uns Westwärts führete. Den 1. Nov. giengen wir vor einer Klippe vorbei / welche die Spanier Alcatros nennen. Das anliegende Land ist ziemlich hoch und büschicht / doch / wenn man nahe hinzu kömmt / voller Hügel. Nahe an der See sind 7. oder 8. Meilen weisse Felsen / dergleichen es auf der andern Küste keine mehr giebet / die so weiß / und so nahe an einander stünden; Sie liegen über 6. Meilen von Alcatros an der Westseite. Vier oder fünff Meilen in der See und  $\frac{1}{2}$  Westwärts von diesen Felsen / ist ein sehrlicher Ort / wo der Sand dem Wasser nicht gleich stehet. Zwey Meilen aber von demselben Felsen gegen Westen / ist ein ziemlich großer Fluß / der bey seinem Einlauffe eine kleine Insul machet. Die Einfarth auf der Ost-Seite ist nicht tieff und voll Sand / aber gegen Westen ist vor die Canöen tief genug / und an dieser haben die Spanier eine Brücke gebauet / damit ein oder anderer leicht und weder landen noch Wasser holen könne.

Den 3. wurffen wir / ohngefehr anderthal  
 Meilen vom Lande / auf 14. Klafftern Wa  
 ser / diesem Flusse gleich über / Ancker. De  
 folgenden Tages giengen wir mit unsern Ca  
 nöen auf die Schanze los / die wenig Wider  
 stand that / ob gleich bey 200. Mann zur Be  
 satzung drinnen lagen. Sie thaten ohnge  
 fehr 20. oder 30. Schüsse nach uns / als  
 wir aber sahen / daß wir dennoch zum Aussteige  
 fertig waren / nahmen sie die Flucht. Die  
 Ursache / daß wir die Spanier so offte in die  
 Flucht bringen / wenn sie gleich viel stärker  
 und manchmahl noch darzu wohl verschantzet  
 sind / ist / daß sie nicht klein Geschos genum  
 haben / denn das fehlet ihnen an den See  
 Küsten / aussere an denen Orthen / wo starke  
 Besatzungen liegen. Wir funden allda die  
 Salz / welches man / wie ich glaube / dahin ge  
 bracht hatte / die Fische / die man im See fän  
 get / damit einzusalzen. Ich merckte au / daß  
 die meisten von diesen Fischen solche waren  
 die wir in Engelland Snook , in Franckreich  
 Brochet , und in Teutschland Hecht / nennen.  
 Es ist weder ein See- noch Fluß-Fisch / wir  
 aber häufig in dem obbeschriebenen gesalzene  
 See gefangen. Er ist ohngefehr einen Fu  
 lang / rund und so dicke / als eines Manne  
 Schen

Schenkel / wo er am dünneſten iſt / hat einen  
 etwas langen Kopff / weißlichte Schuppen /  
 und iſt ſehr gut zu eſſen. Ich weiß nicht / wie  
 die Spanier fangen / denn wir haben auf  
 der Küſte niemahls weder Neze noch Angelt  
 noch Angeltſchnur / noch Barquen, noch Cha-  
 uppen, noch Canöen, die den Spaniern ge-  
 ret hätten / gefunden / auſſer das Schiff /  
 ſſen ich bey Acapulco gedenccken werde.

Wir marchirten 2. biß 3. Meilen Land-  
 erts ein / funden aber nur ein einſitziges Hauß /  
 und ein Mulatriſches Weib darinnen / die uns  
 ſagte / daß erſt neulich ein Schiff von Lima  
 nach Acapulco kommen wäre. Capitain  
 Downley, der ein gut Schiff bedurffte / ver-  
 suchte / dieſes wäre eine gute Gelegenheit /  
 es zu bekommen / wenn er nur ſeine Leute  
 bekommen könnte / mit ihm in den Hafen von  
 Acapulco zu fahren / und das gedachte Schiff  
 anzunehmen. Er trug es alſobald ſeinen  
 Leuten vor / und fand nicht alleine ſie / ſondern  
 auch einen Theil von Schwans Leuten bereit  
 zu ſeyn / ihm dabey hülffliche Hand zu lei-  
 ſten. Capitain Schwan hielt es nicht vor  
 ſehr ſcham dieſen Streich zu wagen / indem wir  
 zu wenig Lebens-Mittel hatten / und er  
 glaubte / die Zeit würde beſſer angewendet

feyn / wenn wir uns vorher damit verfahren  
 zumahl / da / nach Aussage des gefangenen  
 Weibes / an dem Flusse / da wir waren / die  
 Mahis seyn solte / sie sich auch erboth / uns d  
 hin zu führen. Allein / weder die augenschei  
 liche Noth / noch des Capitain Schwar  
 Rath / noch auch das Interesse selbst / hülff  
 nichts: Denn / weil wir damahls einen grossen  
 Anschlag im Kopffe hatten / nemlich / auf das  
 Schiff / welches alle Jahre sehr reich beladen  
 aus den Philippinischen Insuln / nach Acapu  
 co fährt / zu passen / so war wohl hochnöthig  
 uns vor allen Dingen mit Lebens:Mitte  
 zu versehen / um die See halten zu können  
 und die Ankunft des Schiffers zu erwarten  
 Weil aber dennoch des Capitain Townles  
 Meynung die Oberhand behielt / nahm er  
 nur Wasser ein / und giengen den 5. Nachmit  
 tage wieder unter Seegel / da wir unsern  
 Weg Westwärts nach der Seite von Ac  
 pulco an der Küste an hielten. Als wir den  
 7. Nachmittage ohngefehr 12. Meilen von  
 der Küste waren / sahen wir die hohen Ge  
 bürgen von Acapulco, die sehr merckwürdig  
 sind. Unter andern ist ein rundter Berg zu  
 sehen zwey andern / von welchen der gegen  
 Abend gelegene einer der höchsten und gröss  
 ste

en ist / die man sehen mag / oben auf dem  
Bipffel aber zwey kleinere hat / die ein paar  
Brüsten gleichen. Der auf der Seite gegen  
Morgen ist gleichfalls höher und spitziger / als  
er in der Mitten / von diesem aber sencket  
sich das Erdreich gegen dem Meere zu / allwo  
endlich ein hohes rundtes Vorgebürge blei-  
bet / ist auch sonst auf der ganzen Küste kein  
Orth / der diese Figur hätte. Diesen Abend  
sah ihm Capitain Townley 140. Mann in 12.  
Kanoen, um zu versuchen / ob er das von Li-  
ma gekommene Schiff aus dem Hafen von  
Acapulco entführen könnte.

Acapulco ist eine ziemliche-grosse Stadt /  
die lieget auf 17. grad Norder Breite. Es  
ist der Hafen der Stadt Mexico an der  
West-Seite des festen Landes / wie es Vera-  
cruz oder S. Jean d'Ulhua in der Bucht von  
New-Spanien an der Nord-Seite ist. Es  
ist auch der einzige Handels-Platz auf dieser  
ganzen Küste / denn an der Nord-West-  
seite / die ein Theil dieses grossen Reiches  
verträget / wird wenig oder gar keine Hand-  
lung zur See getrieben / und hat man allda-  
her noch nicht schon angemerket / weder Fahrzeug /  
noch Barque, noch Schiff / zum wenigsten  
weil ich keine gesehen / als die von anderswo

hinkommen / und an der Ecke von Californi  
im Sud-Osten / wo diese Insel am nechste  
an das feste Land anstößet / einige Chalou  
pen zum Perlen-Fischen.

Es sind nur 3. Schiffe / die nach Acapulco  
handeln / deren 2. ordentlich alle Jahre zw  
schen Acapulco und Manilla auf Luçon, we  
ches eine von den Philippinischen Inseln ist  
hin und her fahren / und das dritte kömmt  
gleichfalls alle Jahr einmahl von Lima hin  
Dieses langet gemeiniglich kurz vor Weiß  
nachten an / und bringet Quecksilber / Caca  
und Stücke von achten hin / bleibet auch da  
biß das Schiff von Manilla ankommt / un  
ladet alsdenn Gewürze / Seide / Indianisch  
Sclaven und andere Waaren / die in Peru ab  
gehen / womit es wieder nach Lima zurück  
fähret. Dieses ist nur ein klein Schiff von  
20. Stücken ; Die zwey von Manilla aber  
sagt man / sind jedes von mehr als 1000  
Tonnen. Sie thun die Reise eines um da  
andere / also / daß stets nur eines / und nich  
bende / auf dem Wege sind. Keines von bey  
den fährt eher von Acapulco ab / als gegen  
das Ende des Merzens oder Anfang de  
Aprils. Ohngefehr 60. Tage nach der Ab  
reise werffen sie bey der Insel Guam, die ein  
vo

on den Ladronen ist / Ancker / und erfrischen  
h allda etwan 2. oder 3. Tage lang / her-  
sch setzen sie den Weg nach Manilla fort /  
o sie im Monat Junio gewiß wieder anlans-  
n. Indem daß eines auf der Reise ist /  
achtet sich das andere dazu fertig / und ladet  
Ost-Indischen Waaren ein. Der Weg  
het Anfangs nach Norden bis auf 36.  
anchmahl auch bis auf 40. grad Norder  
weite / ehe man den Wind finden kan / der  
die Küste von America führet. Alsdenn  
uß man sich vornehmlich an die Küste von  
alifornia halten / hernach wieder gegen Sü-  
n wenden / und an den Ufern längst ansah-  
i / wo es nie am Winde fehlet / der gerade  
ch Acapulco hinführet. Wenn man nun  
dem Vorgebürge S. Lucar, welches die  
erste Wittägige Spitze von California,  
rbeu ist / gehet man über das Vorgebürge  
orrientes, welches ohngefehr auf 20. grad  
order Breite lieget / weg / fähret aber noch  
ner an der Küste an / bis nach Sallagua,  
o die Reisleute / die nach Mexico wollen /  
sgesetzt werden / und continuiret stets sol-  
rgestalt an den Küsten zu fahren / bis nach  
capulco, welches insgemein um Weihnachs-  
n / und niemahls zeitlicher oder später / als 8.

oder 10. Tage / geschiehet. Und wenn ein solch Schiff wieder nach Manilla zurücke kömmt so gehet das andere / welches nur auf des erst Wiederkunfft wartet / wieder nach Acapulco ab. Hieraus erscheinet / daß die Spanier dem Ritter Johann Narborough nur ein Nase gemacht / wenn sie ihn überredet / daß 6 und mehr Schiffer diese Handlung trieben.

Der Hafen von Acapulco ist sehr bequemen zum Einlauff der Schiffe / und so breit / daß ihrer etliche hundert auf der Reede liegen könten / ohne eines dem andern zu schaden / oder einige andere Gefahr. Quer über im Eingange des Hafens ist eine kleine niedrige Insel / ohngefehr anderthalb Meilen lang / und eine halbe breit / die sich von Osten gegen Westen erstrecket. An jeder Ecke ist eine gute tieffe Durchfahrt / durch welche die Schiffe sicher aus- und einlauffen können / wenn sie den Vortheil des Windes nur inachtnehmen / denn durch einen See-Wind können sie hinein / und durch den Land-Wind wieder heraukommen / welche Winde denn niemahls fehlen wechselsweise zu wehen / nemlich einer des Tages und der andere des Nachts. Die Durchfahrt gegen Westen ist die engste / aber so tieff / daß man nicht darinnen Ancker werfen

fen kan; durch diese fahren die Schiffe/ die von Manilla kommen/ die von Lima aber fahren durch die andere/ so im Sud:Westen ist. Dieser Hafen dehnet sich Nordwärts 3 Meilen aus/ wird hernach gar sehr enge/ wendet sich darauf plötzlich nach Westen/ ohngefähr noch eine Meile lang/ allwo er endlich zu Ende gehet. Die Stadt lieget gegen Nord:Westen/ bey dem Eingange der vorgedachten engen Durchfahrt/ und am Ende der Stadt ist ein platt Bollwerck mit vielen Stücken Geschüzes besetzt. Der Stadt gleich gegen über/ an der Ost-Seite/ ist ein hohes starckes Schloß/ worauf/ wie man saget/ auch 40. sehr grosse Stücke Geschüzes seyn solten. Die Schiffe gehen gemeiniglich bey diesem Schlosse und platten Bollwercke auf einen Canon-Schuß weit vorbey/ tieffer in den Hafen hinein.

Nachdem nun/ wie ich schon gesaget/ Capitain Townley mit 140. Mann von unsern Schiffen abgegangen war/ um das Schiff von Lima wegzunehmen/ hatte er kaum 3. oder 4. Meilen gerudert/ da es schien/ ob solte die Reise mit dem Verlust aller seiner Leute geendet werden; Denn sie wurden in einem Augenblicke von einem starcken Sturmwinde/

der vom Lande herkam / überfallen / als wenn  
 alle Canöen sollten zu Grunde gehen ; Sie  
 kamen doch aber noch davon / und lieffen die  
 andere Nacht frisch und gesund in Port-Mar-  
 quis ein. Dieses ist ein guter Hafen / eine  
 Meile von dem von Acapulco, nach der Ost-  
 Seite zu / gelegen. Sie blieben den ganzen  
 Tag allda / sich / ihre Kleider / Gewehr und  
 Pulver zu trucknen / des Morgens aber mach-  
 ten sie sich ganz in der Stille in den Hafen  
 von Acapulco. Weil sie sich gar nicht wol-  
 ten hören lassen / bedieneten sie sich nicht der  
 ordentlichen Ruder / sondern stießen sich nur  
 mit einer Stangen fort / die sie nicht über das  
 Wasser herauf brachten / und so sachte thäten /  
 als wenn sie eine Manatte hätten fangen wol-  
 len. Sie fuhren erstlich bey dem Schlosse  
 vorbey / wandten sich hernach gegen die  
 Stadt / und funden das Schiff zwischen dem  
 Bollwerke und Schlosse / von jedem etwan  
 100. Ruthen weit / liegen. Nachdem sie nun  
 alles wohl betrachtet hatten / und die Gefahr /  
 in welche sie sich / bey fernerm Unternehmen  
 stürzen würden / vor Augen sahen / wurden  
 sie gewahr / daß es unmöglich wäre / auszu-  
 führen ; Derowegen machten sie sich so sachte  
 / als sie kommen waren / wieder fort / bis sie  
 das

Das Geschütze von der Festung nicht mehr erreichen kunte; Alsdenn sahten sie an Land / giengen auf eine Compagnie Spanier los / welche man / zu Sicherheit der Küste / dahin geschicket hatte / indem die Unsrigen schon des vorigen Tages gesehen worden. Unsere Leute gaben alsobald Feuer / thaten den Feinden aber keinen Schaden / als daß sie etwas vom Ufer zurücke weichen mußten; hernachmahls sahten sie sich an den Eingang des Hafens / biß es Tag wurde / um die Stadt und Schloß wohl zu betrachten / kamen aber endlich ganz müde / hungrig und voll Verdruß / daß der Anschlag so übel gelungen war / wieder zurücke.

Den 12. zogen wir die Seegel wieder auf / und giengen weiter Westwärts / hatten einen Land-Wind / der insgemein Nord-Ost ist / der See-Wind aber ist Sud-West. Wir seegelten bey einer sandichten Bucht / die länger als 10. Meilen ist / vorbei. Hier schläget die See mit solcher Hefftigkeit an das Ufer / daß unmöglich ist / mit Schiffen oder Canöen anzukommen / doch ist der Grund gut / und kann man / auf eine oder 2. Meilen von der Küste / leichter anckern. Nahe an der See ist das Erdreich niedrig und ziemlich fruchtbar / worauf vieler

vierley Arten Bäume wachsen / insonderheit  
 Palmbäume / die auf unterschiedlichen Plätzen /  
 von einem Ende der Bucht bis zum andern /  
 zu finden sind.

Der Palmbaum ist so groß als eine Eiche /  
 ohngefahr 20. oder 30. Fuß hoch / hat keine  
 Nester / als oben am Gipffel / allwo ihrer viel /  
 die stark und grüne sind / hervor kommen /  
 und die dem schon beschriebenen Krautbaume  
 ziemlich gleiche sehen. Dergleichen Bäume  
 wachsen auch an andern Orthen / als auf Ja-  
 maica , im Lande Darien , in der Bucht Cam-  
 peche &c. Wenn der Wipffel an diesem  
 Baume abgehauen wird / wächst er nicht  
 mehr / sondern wird / wie man redet / ein Zwerg-  
 Baum / und die Nester / die auf dem abgehaue-  
 nen Stocke wachsen / bleiben viel kleiner / als  
 die aus dem Stamme kommen / und werden  
 nur etwan 2. Fuß hoch. Dieser kleinern Ne-  
 ste bedienet man sich in Ost- und West- In-  
 dien sehr / die Häuser damit zu decken / denn sie  
 dauern / wenn sie gut gemacht werden / lange /  
 und wohl 5. oder 6. Jahr / sind auch viel be-  
 ser / als die von Palmeto. Die Spanier nen-  
 nen diese Art von Palmen / den Königlichen  
 Palmeto , gleichwie sie die Engelländer auf  
 Jamaica auch also nennen. Ich weiß zwar  
 nicht /

nicht / ob es eben dieser Baum ist / wovon man in Guinea den Palm-Wein machet / das ist aber gewiß / daß er ihm sehr ähnlich siehet.

Weiter in das Land hinein sind viel kleine unfruchtbare Hügel / und darzwischen kleine Thäler / die voll Gras und Blumen zu seyn scheinen. Im Westen / auf 17. grad 30. min. Norder-Breite / ist der Berg von Petaplan zu sehen / welcher sich mit einer runden Spitze ins Meer strecket / von weitem aber vor eine Insel angesehen wird. Ein wenig weiter gegen Westen / sind unterschiedliche runde Felsen / welche wir auf der Seite liegen ließen / und zwischen diesen und der vorgedachten runden Spitze durchfuhren / wo wir II. Klaffen tief Wasser funden. Wir wurffen im Nord-Westen Anker / setzten 170. Mann an Land / und streiffen 10. oder 12. Meilen ins Land hinein / kamen an ein armseelig Indiaisch Dorff / funden aber nicht so viel Lebens-Mittel darinnen / daß wir eine Mahlzeit davon hätten machen können. Das Volk war alles weggeslohen / biß auf ein Mulatrisches Weib und 2. oder 3. kleine Kinder / welche wir mit uns an Bord nahmen. Dieses Weib sagte uns / daß ein gewisser Eseltreiber / mit der ganzen Heerde Maulesel / die mit Mehl und

und Kauffmanns-Baaren beladen wäre / nach Acapulco wolte / hätte sich aber vor uns gefürchtet / weil er gehöret / daß wir an dieser Küste wären / und lege also an einem Orthe / ein wenig Westwärts von dem Dorffe / stille / sie glaubete auch / daß er noch da seyn würde ; damit uns nun das Weib an den bedeuteten Orth führen solte / behielten wir sie bey uns. Unsere Moskiten hatten indessen unterschiedliche kleine Schildkröten und Juden-Fische gefangen.

Dieser Juden-Fisch ist ein sehr guter Fisch / und glaube ich / daß ihm die Engelländer diesen Nahmen gegeben / weil er Schuppen und Flossfedern hat / und also nach dem Gesetze Moses rein ist / wie ihn denn auch die Juden auf Jamaica kauften / und sich kein Gewissen machen / ihn zu essen. Er ist sehr breit / und siehet dem Stockfisch sehr gleich / nur daß er weit grösser ist. Es giebet ihrer / die 3. 4. bis 500. Pfund wiegen. Der Kopff ist breit / die Schuppen und Flossfedern / eines halben Reichsthalers dicke / und nach der Grösse des Leibes eingerichtet / überaus köstlich zu essen / und insgemein fett / hält sich sonst stets zwischen den Felsen auf. In diesen West-Indien sind ihrer viel in der Gegend Jamaica und

an der Küste Caraccos zu finden/vornehmlich aber in dieser See/hier und noch weiter gegen Westen.

Den 13. giengen wir mit unsern Schiffen wieder von dannen / noch ohngefehr 2. Meilen weiter nach Westen/bis an einen Ort/ Chequetan genannt. Allda ist / etwan andertzhalf Meilen vom Lande / ein kleiner Tamen / und ein guter Hafen dabey / wo man die Schiffe bessern kan ; Gleichfalls ist auch ein kleiner Fluß süßen Wassers da / und Holz voll auff.

Den 14. früh / giengen wir mit 6. Canöen und 95. Mann aus / den Eseltreiber zu suchen / und muste uns das Weib den Weg weisen. Capitain Townley wolte nicht mit gehen / wir aber stiegen noch vor Tage / eine Meile Westwärts von Chequetan, an einem Orte Estapa genannt / an Land. Das Mulatrische Weib war hier wohl bekannt / weil sie / wie sie sagte / oft Muscheln allhier geholet / deren es denn in grosser Menge hier giebet / welche eben die Gestalt haben / wie die in Engelland. Wir musten ihr an dem Ufer eines Flusses / durch einen unwegsamen Wald folgen / und als wir solcher Gestalt ohngefehr eine Meile gegangen waren / kamen wir an Viehweiden oder  
Sava-

Savanas, die voll Ochsen und Kühe giengen. Der schon gedachte Eseltreiber / der nicht gewußt / wo wir eigentlich wären / und sich nicht getrauet / weiter zu reisen / war hier in dem Vorwerke / und war diese seine Furcht dißmahl Ursache / daß Er / mit samt seinen Eseln und geladenen Gütern / gefangen wurde. Er hatte 40. Säcke Mehl / etwas Chocolate, sehr viel kleine Käse / und einen Hauffen irden Gefässe. Wir nahmen die Essen-Waaren alle zu uns / weil wir aber da 3 irdene Gefässe nicht brauchten / ließen wir es ihm. Die 60. Maulesel / die Er ohngefeh: hatte / brauchten wir / unsere Beute an die See zu bringen / und schickten sie ihm hernach wieder zurücke. Wir tödten auch etliche Kühe / und ließen sie nach unsern Canöen bringen. Nach Mittage kamen unsere Schiffe / biß auf eine halbe Meile von dem Orte / wo wir ausgestiegen waren / da wir uns denn wieder zu ihnen an Bord begaben. Als nun Capitain Townley sahe / daß es uns so wohl gelungen war / gieng Er mit seinen Leuten auch an Land / Kühe zu holen / denn es war nirgend einiger Mensch zu finden / der sich hätte widersetzen können. Das Land ist voller Gehölze / die Erde überaus fruchtbar /  
mit

it vielen kleinen Flüsſchen bewäſſert / dennoch  
 ver ſind an der See wenig Einwohner zu  
 den. Tovvley tödtete 18. Ochſen / und  
 m damit wieder an Bord / unſere Leute aber  
 eileten ihm von unſerm erbeuteten Wehl  
 tte / obgleich Capitain Schwan nicht Luſt  
 zu hatte. Dem Mulatriſchen Weibe und  
 en Kindern gaben wir Kleider / Capitain  
 Schwan aber behielt von denſelben einen fei-  
 n artigen Knaben / ohngeſehr 7. oder 8. Jahr  
 / bey ſich. Das Weib ſchrie und bath  
 ſich / ihn wieder zu haben / Schwan aber  
 wortete nichts darauf / als daß er ihr ver-  
 ach / ihn wohl zu halten / welches Er auch  
 nach that. Der Junge aber ward ſehr  
 ig / und fehlte ihm weder Verſtand / noch  
 uth / noch Geſchicklichkeit / daß ich mich auch  
 r ſeinem Reden und Thun oft verwun-  
 t habe.

Den 21. giengen wir wieder unter Seegel  
 einem Land = Winde / welche hier ausm  
 rden / die See = Winde aber ausm Weſt-  
 d = Weſten kommen. Wir hatten ſchön  
 etter und ſegelten längſt an der Weſt-  
 ſte an : Das Land allda iſt hoch und voll  
 her Berge / jedoch ſind Weſtwerts dieſer  
 ege viel annehmliche fruchtbahre Thäler.

Den 25. waren wir einen Berge gleich über-  
 der gar merckwürdig ist: Er ist höher / als  
 die andern / und theilet sich oben auf der Spitze  
 in 2. Theile / die Breite davon ist 18. grad 8  
 min. Die Spanier setzen nicht weit hievon  
 eine Stadt / und nennen sie Thelupan, die  
 wir gewiß besucht hätten / wenn wir den Weg  
 dahin hätten finden können. Den 26. nah-  
 men die Capitaines Schwan und Tovvnley  
 ihre Canöen und 200. Mann / worunter ich  
 auch war / und wolten die Stadt Colima su-  
 chen / welche / dem Gerüchte nach / reich seyn  
 soll / wie tieff sie aber ins Land hinein lieget  
 habe ich nie erfahren können. Wie ich schon  
 gesagt habe / so ist an dieser Küsten keine  
 Handlung / und haben wir über ein oder  
 zweymahl nicht Leute finden können / die uns  
 vom Lande daherum Nachricht gegeben / oder  
 wohin geführt hätten. Wie denn Acapulco  
 an dieser Küste die einzige Stadt ist / dahin  
 man zu Wasser kommen kan. Unser ferneres  
 Herumschwermen war auch ganz vergebens  
 und ob wir wohl noch bey 20. Meilen längst  
 an der Küste hinführen / so funden wir sie  
 doch überall zum Aussteigen allzu unbequem.  
 Wir sahen kein einziges Haus / noch Zeichen  
 daß jemand da wohnete / ob wir gleich durch  
 ein

in schönes Thal/das Thal Maguella genant/  
 gen. Auff allen diesen Streiffen traffen  
 wir nicht mehr / als einen einzigen Reuter/  
 den wir vor eine Schildwache hielten/  
 die unsertwegen an den Orth / wo wir erstge-  
 machter massen / aussteigen wolten / hingestelt  
 worden wäre. Wir hatten grosse Noth/  
 da wir an Land kommen kunten / und mussten  
 darnach auf dem Sande dem Huffschlage des  
 Pferdes folgen / so bald wir aber in den Wald  
 kamen / hatten wir selbigen verlohren / kunten  
 wir auch unmöglich wiederfinden / ob wir ihn  
 sehr eich mit Fleiß sucheten / und also war es  
 noch unmöglicher / die Häuser / oder Stadt/  
 wo der Reuter herkommen war zu finden.  
 den 28. kehreten wir / ganz ermüdet / und  
 ohne einige Hoffnung / eine Stadt zu finden/  
 jeder zurücke nach unsern Schiffen / die den  
 Orth / wo wir waren / gleich über lagen. Es  
 sonst unsere Gewohnheit / daß / wenn wir  
 von den Schiffen wegbegeben / wir ihnen  
 weder einen gewissen Orth benennen / wo  
 unser warten sollen / oder durch einen oder  
 mehr gemachten Rauch ein Wahrzeichen ge-  
 ben / wo wir sind : Dieses hätte aber / in mei-  
 ner vorigen unglücklichen Reise / die ich mit  
 dem Capitein Scharp nach Arica that / und

davon in der Freybeuter-Historie zu lesen ist  
 uns bey nahe um den Hals bringen sollen  
 Denn nachdem wir geschlagen / und viel de  
 Unfreyen von den Spaniern gefangen wo  
 den waren / hatten ihrer etliche den Spanier  
 offenbahret / daß zwischen ihnen und ihre  
 Cammeraden / die noch auf den Schiffen wa  
 ren / abgeredet worden / daß / sobald die Stadt  
 eingenommen wäre / sie ihnen / durch einen a  
 zwey unterschiedenen Orthen gemachten gro  
 sen Rauch ein Zeichen geben wolten / daß si  
 ganz sicher in den Hafen einlauffen könter  
 Die Spanier unterliessen nicht / alsobald de  
 Rauch zu machen : Ich war damahls unte  
 denen / die an Bord geblieben waren / wei  
 mich aber nicht mehr zu besinnen / ob da  
 Zeichen etwann nicht recht / wie es seyn solt  
 eingerichtet war / oder ob uns sonst was furch  
 sam machte / gewiß ist dieses / daß wir still  
 liegen blieben / biß wir unsere Leute ganz zer  
 streuet wiederkommen sahen. Wären wir nu  
 auff dieses falsche Zeichen in den Hafen ge  
 lauffen / so wären wir gewiß entweder gefan  
 gen oder in Grund geschossen worden : Den  
 man mußte gleich über der Festung hinein  
 seegeln / und wir hätten / wieder zurücke zu ge  
 hen / keinen Wind gehabt / als erst auff de  
 Abend

Abend / da der Land-Wind zu wehen anfän-  
get. Wir wollen aber nun wieder in unserer  
Reise-Beschreibung fortfahren.

Als wir wieder an Bord gelanget / sahen  
wir den Vulcan von Colima, welches ein sehr  
hoher Berg ist / der auf ohngefahr 18. grad  
6. min. Norder-Breite / 5. oder 6. Meilen  
von der See / und mitten in einem annehml-  
ichen Thal lieget. Oben auffind 2. Spitzen/  
aus deren jeder stets entweder Rauch oder  
Feuer steigt. Das Thal / worinnen dieser  
Vulcan lieget / wird / wie die Stadt / so nicht  
weit davon ist / das Thal von Colima genen-  
net. Die Spanier geben diese Stadt vor  
sehr reich und die Haupt-stadt aller herumlie-  
gender Länder / das Thal aber vor das an-  
nehmlichste und fruchtbarreste im ganzen Kö-  
nigreich Mexico aus: Gegen die See ist es  
ungefahr 10. Meilen breit / und machet allda  
eine kleine Bucht / ich kan aber nicht genau  
sagen / wie tieff es ins Land hinein gehet.  
Man saget / es sey voller Gärten und Felder/  
wovon man Cacao, allerhand getreyde und  
andere Früchte wachsen. Das Gestade des Mees  
allda ist sandicht / die Wellen aber gehen  
sehr stark / daß unmöglich an Land zu kommen.  
Das Land ist längsthin niedrig / und

Ostwärts / ohngefehr zwey Meilen lang / vol  
Gebüsch / und zu Ende dieses Gebüsches ein  
tieffer Fluß / der sich ins Meer ergußt; Von  
diesem Einfluß aber gleichsam ein Thamm  
oder solche Sandbank / daß zu der Zeit / als  
wir da waren / keine Barque noch Canöe hin  
einfahren kunte. Wenn dieses nicht gewe  
sen / hätten wir / glaub ich / in diesem schöner  
Thale allerhand finden können. Westwärts  
von diesem Flusse / gehen die Savanas oder  
Viehweiden an / welche sich bis zur andern  
Seiten des Thales erstrecken. Wir hatten  
dazumahl wenig Wind / und musten den gan  
zen Nachmittag und folgende Nacht anwen  
den / wieder aus der Bucht zu kommen.

Den 29. verliessen unsere Capitains , mit  
200. Mann / die Schiffe / mit dem Vorsatze  
an dem ersten bequemen Orte / da sie einen  
Weg finden könnten / auszutreten. Die Spa  
nischen Bücher thun 2. oder 3. Städte / die in  
diese Gegend seyn sollen / Erwähnung / abson  
derlich aber einer / Namens Sallagua, West  
wärts von der erwehnten Bucht. Unsere Ca  
nöen entferneten sich von der Küste nur so  
weit / als sie nothwendig musten / die See aber  
gieng so hoch / daß sie unmöglich aussteigen  
kuntten. Gegen 10. oder 11. Uhr ließen sie  
2. Neu

Neuter am Strande sehen / deren einer eine  
Glasche aus dem Schiebsacke zog / und auff  
Gesundheit der Unsrigen tranck / indem Er  
über dieses thät / gab einer von uns Feuer auf  
ihn / und schoß ihm sein Pferd todt. Als bald  
gab der andere Reißaus / und ließ seinen Ca-  
meraden zu fusse folgen / so gut er kunte / weil  
er aber gestiefelt war / kunte er nicht allzu ge-  
schwinde fort eilen. Zwey von unsern Leu-  
ten zogen sich aus / schwammen hinüber und  
verfolgeten ihn / Er aber hielt sie mit einem  
kroffen Messer ab / daß sie ihn nicht fangen  
kuntent / weil sie zumahl nichts hatten / womit  
sie ihn angreiffen oder sich wehren kuntent.  
Den 30. kamen unsere Leute alle wieder zu-  
rück / und hatten gar keinen Orth zum Aus-  
reißen finden können.

Den 1. Decembr. giengen wir bey dem Ha-  
fen von Sallagua, der auf 18. grad 52. minut.  
Norder Breite lieget / vorbey. Es ist eine  
sehr tieffe Bucht / die in der Mitten durch  
spitzige Felsen getheilet wird / und also gleich-  
sam 2. Hasen machet. Man kan darinnen  
überall auf 10. bis 12. Klafftern Wasser tief  
schicken / und laufft ein Bach von süßem  
Wasser allda ins Meer. Wir sahen ein groß  
bedecktes Haus und viel Spanier zu Pferd  
und

und Fuße / mit klingendem Spiel und fliegen-  
den Fahnen / die uns / wie wir davor hielten  
ausforderten. Wir thaten / als sehen wir sie  
nicht / des andern Tages aber sahen wir  
200. Mann an Land / um zu sehen / ob sie so  
viel Herz hätten / als sie sich stellten / allein  
sie wichen alsobald zurücke. Das Fußvolck  
that nicht einen Schuß / die Reuterey aber  
hielt Stand / biß ihrer 2. oder 3. zur Erde  
stürzten / da gab sie gleichfalls die Flucht  
und die Unsrigen verfolgten sie. Endlich  
fiengen unsere Leute 2. Pferde auf / davon die  
Reuter herunter waren / setzten sich drauf und  
jagten den Spaniern so eiffrig nach / daß sie  
mitten unter sie geriethen : Die Meynung  
war / einige Gefangene zu ertappen / und  
Kundschaft von ihnen einzuziehen / an statt  
dessen aber fehlte nicht viel / daß sie nicht  
selbst gefangen wurden / denn als sie ihre Pi-  
stolen gelöst hatten / umzingelten sie 4. Spa-  
nier / und wurffen sie von den Pferden / daß  
wenn nicht etliche von unsern herzhafftesten  
Leuten zu Hülffe kommen / sie entweder ge-  
fangen oder erschossen worden wären ; Sie  
waren an 2. oder 3. Drthen / wiewohl nicht  
tödtlich / verwundet. Die 4. Spanier war-  
teten nicht / biß die Unsrigen einen Büchsen-  
Schuß

Schuß an sie kamen / sondern stiegen bey Zeis  
en wieder zu Pferde und folgeten ihrem  
Hauffen nach / der schon ziemlich weit voraus /  
und in Derther voll Gebüsch kommen war.  
Die Unsvigen traffen zwar einen Weg / der  
ns Land führete / an / folgeten auch demsel-  
en durch durre steinichte Derther 4. Meilen  
Beges nach / weil sie aber gar kein Zeichen  
on Inwohnern funden / kehreten sie wieder  
m. Auff diesem Rückwege traffen sie zwey  
Aularen an / die nicht so geschwinde als die  
ndern fort gekunt / und sich / in Hoffnung zu  
ntwischen / in das Gehölze verstecket hatten.  
Diese sagten / daß die Strasse nach einer  
rossen Stadt / Oarrha genant / führete / von  
annan auch die vorgedachten Reuter kom-  
nen wären ; man müste zu Pferde 4. Tage  
reisen hin haben / und wäre kein recht schaffe-  
er Orth näher / das Land aber noch darzu  
em und schlecht bewohnet. Sie berichteten  
uch / daß diese Troupen dem Schiffe / so aus  
en Philippinischen Insult alle Tage erwart  
würde / und die nach Mexico wollenden  
reise-Leute aussetzen solte / zu Hülffe kommen  
ären. Die Spanischen Bücher / so von der  
Seefahrt handeln / gedencen noch einer an-  
rn Stadt in dieser Gegend / die gleichfalls

Sallagua heisset / wir künnten sie aber weder finden / noch aus unsern Gefangenen etwas davon erfahren.

Diesem nach beschlossen wir / auf der Höhe der Vorgebürges Corriente zu kreuzen / und auf das Philippinische Schiff zu passen. Den 6. Dec. seegelten wir an der West-Küste hin hatten schön Wetter und wenig Wind : Der See-Wind ist hier Nord-West / und der Land-Wind Nord. Das Land ist ziemlich hoch und gehen überall Ecken in die See / die man von weitem vor Inseln ansehen solte. sonst ist alles voller Gebüsch / darinnen aber die Bäume weder hoch / noch sehr dick sind.

Allhier bekam ich das Fieber / welches lange anhielt / und endlich zu einer Wassersucht ausschlug. An dieser Krankheit starben viele der Unsrigen / ob gleich unsere Aerzte ihr bestes dawider thaten. Es ist aber die Wassersucht die absonderlich regierende Krankheit auff dieser Küste / und halten die Einwohner vor das beste Mittel dawider / ein gewisses Steinchen von einem Alligator, welches eine Art von Crocodilen ist / deren die Thiere in jedwedern Fuße 4. nahe an einander im Fleische stecken hat. Ein solch Steinchen

muß man zu Pulver reiben und hernach im Wasser einnehmen / wie wir denn eben diß Recept in einem zu Mexico gemachten Cander auffgezeichnet gefunden haben. Ich hätte es schon probiret / kunte aber keinen Alligator finden / ob es ihrer gleich sonst daherrum viel giebet.

Es sind zwischen Sallagua und dem Vorgebürge Corriente viel gute Hafsen / wir fuhen aber bey allen vorbei. Als wir näher an Corriente kamen / schien uns das Land nahe an der See ziemlich hoch und voller weißer Felsen. Weiter hinein ist es hoch und unfruchtbar / mit vielen spitzigen Bergen / welches gar ein unangenehmes Aussehen machet. Westwärts dieses rauhen Landes / ist gleicham eine Kette von Bergen / welche an der Küste gleich an lauffen / und endlich auch in Westen bey einer annehmlichen Abhänge ein Ende haben / im Osten aber bleiben sie hoch / ist an einen sonderlich hohen sehr jähen Berg / welcher oben drey kleine scharffe Spitzen hat / daß es also der Figur einer Krone ziemlich nahe kömmt / daher es auch die Spanier Coroadada, oder das Kronen-Land / nennen.

Den 11. bekamen wir das Vorgebürge Corriente ins Gesicht / welches Nord- $\frac{1}{4}$ . Westwärts /

werts / und das Kronen-Land Nord-werts war. Dieses Vorgebürge ist ziemlich hoch und dabey jähe Felsen / die sich bis ins Meer erstrecken. Das Land ist eben und voller Wald / und weiter hinein immer höher. Seine Breite ist 20. grad 28. min. und die Länge von Teneriffa an zu rechnen / 23. grad 56. min. Wenn ich aber die Länge von Lezard in Engelland gegen Westen zu / wie unsere Reise gieng / nehme / so sind es von da 121. grad 41. min. und den Stunden nach / ist ein Unterscheid von 8. Stunden und bey nahe 6. min.

Allhier wolten wir auff das aus den Philippinischen Inseln erwartende Schiff kreuzen / denn im Rückwege gieng es stets bey dem gedachten Vorgebürge vorbey. Wie ich schon gedacht / so hatten wir 4. Schiffe / nemlich der Capitain Schwan eines und ein Transport-Schiff / und Capitain Tovvnley gleichfalls eines und eine Barque. Capitain Schwans Schiff solte sich 8. bis 10. Meilen von der Küste legen / und die übrigen zwischen ihn und das Vorgebürge / jedes eine Meile weit von dem andern / damit man ja des Philippinischen Schiffes nicht verfehlen möchte. Weil wir aber nicht Lebens-Mittel genug hatten / schickten wir des Capitain Tovvnley

Barque

Barque gegen Westen/ mit 50. bisß 60. Mann/  
aus / welche bepflanzte Felder oder andere  
Orthe / wo man allerhand Proviand haben  
önte / auffsuchen solten / wir aber an unsern  
abgeredeten Plätzen indessen kreuzen kö-  
nen. Sie kam aber den 17. wieder / und  
brachte nichts / weil Sie gar nicht jenseit  
des Vorgebürges kommen können / und ist  
ihier überaus schwer in Westen zu gelan-  
gen / indem die Winde auff dieser Küste  
gemein Nord = West oder Sud = West  
blowen / sie hatten aber 4. Canöen bey dem Cap  
mit 46. Mann gelassen / welche sich vorge-  
kommen hatten / durch Rudern mit Gewalt  
gegen Westen zu gelangen. Den 18. seegeln  
wir nach den Insuln Chamealy, allda  
Wasser einzunehmen. Diese Insuln liegen  
ungefehr 16. oder 18. Meilen Westwärts von  
Morriente, und sind kleine / niedrig / voll Ges-  
teine und um und um mit Klippen umgeben.  
Ihrer fünffe machen die Gestalt eines halben  
Kreises. Sie sind nicht eine Meile von  
der Küste entlegen / zwischen denselben aber  
und dem festen Lande ist eine gute vor allen  
Winden verwahrete Keede. Die Spanier  
sagen / es wohnen Fischer drauf / die vor die  
Stadt Maria Reinigung Fische fangen / wel-  
ches

ches vor eine grosse und zwar die beste Stadt in selbiger Gegend ausgegeben wird / aber 14 Meilen tief ins Land hinein lieget.

Den 20. fuhren wir auf der Süd-Ost Seite zwischen die Inseln hinein und wurffen auff 5. Klaftern Wasser und einem sandichten Grunde / Anker. Wir funden allda Wasser und Holz / fingen auch mit der Angel viel Felsen-Fische / von welchen bey der Beschreibung der Insel Jean-Fernando schon geredet worden / sahen aber gar kein Zeichen / daß jemand da wohnete / ausser 3. oder 4. alte Hütten. Ich glaube auch / daß die Spanischen und Indianischen Fischer nicht stets da wohnen / sondern nur etwann in der Fasten- oder anderer solcher Zeit hinkommen. Hier nahm Capitain Tovvley 60. Mann zu sich / und gieng / ein Indianisch Dorff zu überfallen / welches 7. oder 8. Meilen von da / gegen Westen und das Vorgebürge zu / allwo Capitain Schwan zu uns stossen solte / lag. Den 24. als wir auf der Höhe des Cap kreuzeten kamen die 4. Canöen , welche / wie oben erwehnet / der Capitain Tovvley allda gelassen hatte / wieder zu uns. / Diese waren / als sie die Barque verlassen / nach dem Westen des Cap

Cap und weiter biß in das Thal Valderas  
 gegangen / welches vielleicht Val d' Iris, oder  
 das Thal der Gezelte / heißen soll.

Dieses Thal liegt hinten an einer tieffen  
 Bucht / welche an der Sud-Ost-Seite zwis-  
 chen den Vorgebürgen Corriente, und Nord-  
 Bestwerts an Pontique hinlaufft / welche  
 beyde Plätze ohngefehr 10. Meilen von ein-  
 ander liegen. Das Thal selbst ist bey 3.  
 Meilen breit / und am Meere an ist eine san-  
 fte Bucht ziemlicher Höhe / daß man gar  
 bequem da aussetzen kan. Mitten drinnen  
 ein schöner Fluß / wo die Schiffe einfahren  
 können / das Wasser aber hat zu Ende der  
 kalten Zeit / welche in die Monate Februa-  
 rium, Martium und ein Theil vom April  
 ist / einen etwas salzichten Geschmack. Von  
 diesem Unterscheide der Zeiten werde ich / in  
 dem Capitel von den Winden / welches der  
 Vorhang dieses Buches seyn soll / weitläufft-  
 lich handeln. Zu Ende dieses Thales ist ein  
 hoher grüner Berg / der tieff ins Land hin-  
 ausgehet / gegen das Meer zu aber abhänget /  
 und ein überaus schönes Aussehen machet.  
 In dem gedachten Thale auch gute Vieh-  
 weiden / mit Gebüsch untermischet / worinnen  
 Bäume

Bäume wachsen / die man zu allerhand Sachen gebrauchen kan. Ingleichen Früchte die Menge / als Guava, Pomeranzen und Limonien / und diese zwar so gar häufig / daß man sagen möchte / die Natur habe davon einen eigenen Garten hieher pflanzen wollen. Die Wiesen gehen voller Ochsen und Kühe / und sind auch einige Pferde allda / aber keine Häuser kan man zu sehen bekommen.

Als unsere Canöen an dieses annehmliche Thal kommen waren / traten 37. Mann an Land / um Häuser und Einwohner zu suchen. Raum waren sie 3. Meilen gegangen / so wurden sie von 150. Spaniern / theils zu Pferde / theils zu Fusse angefallen. Nahe dabey war ein klein Gehölze / In welches sich die Unsrigen retirirten / damit ihnen die feindliche Keuterey nicht schaden könnte. Die Spanier aber umzingelten sie darinnen / und schossen grausam auf sie los / als aber ihr Capitain und 17. Keuter wieder von den Pferden stürzeten / machten sie sich / meistentheils verwundet / aus dem Staube. Das Fußvolck so nur mit Piquen und Degen bewehret war / da hingegen die Keuter jedweder sein paar Pistohlen / auch mancher noch dazu einen Carabiner hatte / wolte gar nicht anbeissen / ob sie gleich an  
der

er Zahl die Reuter weit übertraffen / und ist  
 erwish / wenn sie uns angegriffen hätten / wir  
 alle niedergemacht worden wären. Nach ge-  
 hehener Action nahmen die Unfreigen ihre  
 tödtlich Verwundeten / legten sie auf ein  
 Pferd / und kamen wieder zu den Canöen,  
 deren aber waren ihr todt geschossen worden.  
 Beil sie sich auch nicht in die Wiesen traueten/  
 Ochsen zu holen / deren es doch in grosser Men-  
 ge gab / erschossen sie ein Pferd / und als sie  
 davon satt gegessen hatten / kamen sie wieder  
 an Bord. Den 25. als am Heil. Christ-  
 tage / kreuzeten wir gar nahe am Cap, und  
 sichteten 3. Canoen fischen aus / weil wir das  
 best mit einer guten Mahlzeit seyren wolten:  
 diese kamen nach Mittage wieder / mit 3.  
 grossen Juden-Fischen / von welchen wir alle  
 was bekamen. Des folgenden Morgends  
 sichteten wir die Canoen wieder an die Kü-  
 ste / da sie abermahls 3. oder 4. dergleichen  
 sahen.

Der Capitain Tovvnley, der nach Cha-  
 rterly gegangen war / kam den 28. auch wie-  
 der zu uns / und brachte 40. Scheffel Mahis  
 mit. Er war Ostwärts des Vorgebürges  
 oriente ausgestiegen / und nach einem 5.  
 Meilen im Lande gelegenen Indianischen  
 Th Dorffe

Dorffe gegangen. Als ihn die Einwohner kommen sehen / hatten sie 2. Häuser / so voll Mahis gelegen / angezündet / und folgendes die Flucht genommen / Er aber doch in andern Häusern noch so viel gefunden / als Er mit seine Leute an Bord tragen können.

Wir kreuzeten auf der Höhe dieses Cap bis auf den 1. Januar. 1686. Hierauf giengen wir nach dem Thal Valderas, allda Wasser zu holen / und wurffen am Ende der Buch eine Meile von der Küste / auf 60. Klafter Wasser / noch vor Einbruch der Nacht / Ancker. Wir blieben bis auf den 7. allda / und giengen unsere Capitains alle Morgen / mit ohngefehr 240. Mann / an Land / marchirten bis an einen kleinen Berg / und blieben allda mit 50. bis 60. Mann stehen / die Spanier zu beobachten / welche sich zwar auf den nah anliegenden Bergen mit starcken Trouppe sehen lieffen / aber doch niemahls / was zu thun unterstunden. Wir salteten also / auf mehr als 2. Monate Fleisch ein / ohne was frisch gegessen wurde / hätten auch noch mehr einfahren können / wenn wir besser mit Salze versehen gewesen. Numehro merckete wir / daß wir das Philippinische Schiff nicht mehr antreffen würden / indem wir muthma

seter

eten / es würde / in der Zeit / da wir Lebens-  
Mittel zu suchen genöthiget waren / auf der  
Ost-Seite schon vorbey gegangen seyn / wel-  
ches sich auch hernach / aus dem Berichte ei-  
niger Gefangenen / vor wahr befunden hat.  
Und also fiel dieses Vorhaben wieder in  
Brunnen / und zwar / wegen der grossen Be-  
erde des Capitain Tovvnley, das Schiff  
von Lima, obbeschriebener massen / aus dem  
Hafen von Acapulco wegzunehmen. Wir  
hätten damahls zwar wohl noch etwas Wehl-  
weil uns aber eben der Mann / der uns von  
dem Schiffe gesagt / auch an einen Ort füh-  
ren wolte / da wir nur Fleisch und Korn weg-  
nehmen dürfften / so hätten wir auch dieselbige  
Gelegenheit in acht nehmen sollen : An statt  
dessen aber hielten wir uns über dem unglück-  
seligen Schiffe auf / und musten hernach aus  
Noth zu der Zeit Lebens-Mittel suchen / da  
wir auff der Höhe des Cap Corriente hätten  
kreuzen / und dem Schiffe von Manilla auf-  
suchen sollen.

Bissher hatten wir um zweyerley Ursachen  
willen auf der West-Küste gekreuzet / deren  
eine / welche dem Capitain Tovvnley haupt-  
sächlich anstund / war / das Schiff von Ma-  
nilla wegzunehmen / das uns schon hätte reich  
Hh 2 machen

machen können. Der Ritter Thomas Cavendish hatte es ehmahls auf der Höhe d. Cap S. Lucar auf California erhaschet / all wir auch darauf warten können / wenn wir uns bey Zeiten mit Lebens-Mitteln versehen gehabt hätten. Das andere Abschen / so der Capitain Schwan und seinen Leuten dab im Sinne lag / war / die reichen Städte / in vornehmlich die Gold- und Silber-Berwercke / zu besuchen / davon wir wohl genug wußten / daß sie im Lande / und auch nahe an einer Küste lägen / aber erst hernach erfuhren / daß diese Reichthümer von den Küsten des Sud-Meeres weit entfernt sind / und auch keine Handlung allda getrieben wird / und das wenige / was erwann noch ist / über Vera Crux nach Europa geschiehet. Wir wir nun noch auf die Gold-Minen hoffeten / so nahmen wir unsern Weg weiter Norwärts; Capitain Tovvnley aber der nur bloß um des Schiffes von Manilla willen / auf dieser Küste kommen war / sagte sich vor / wieder nach den Küsten von Peru zurücke zu gehen.

Diese ganze Reise über / die wir an den Mexicanischen Küsten thaten / hatten wir einen Capitain, und 2. oder 3. andere / von unsern ehrlichen Indianern aus der Erd-Engl.

von Darien bey uns / welche / weil sie schon unterschiedliche Partheyen Freybeuter geführet / und Lust hatten / auch mit uns zu gehen / gar gerne von uns aufgenommen / und aufseste versorget wurden. Denn es war uns sehr lieb / solchergestalt stets Wegweiser zur Hand zu haben / wenn wir ja irgend gezwungen würden / unsern Rückweg über Land zu nehmen / welches ihrer viel / zu Vermeidung eines so gar weiten Umschweiffes / zu thun Billens waren. Nachdem aber wir / auf des Capitain Schwans Schiffe / weiter nach dem Nord-Westen seegeln / der Capitain Tovvnley aber zurücke gehen wolte / bathen wir ihn / unsere Indianische Freunde nach Hause zu bringen / und sie indessen wohl zu halten. Also schieden wir nun von einander / Er / Tovvnley, nach Osten / wir aber nach Westen / mit dem Vorsatze / so weit zu gehen / bis wir Spanische Wohn-Städte würden gefunden haben.

Den 17. Januar. 1686. früh / seegelten wir von dem vorgedachten annehmlichen Thale / mit einem Nord-Ost-Winde und schönem Wetter / ab. Um 11. Uhr kam der See-oder Nord-West-Wind / und ehe noch die Nacht einbrach / waren wir schon bey dem Vorge-

bürge Pontique vorbei. Dieses ist die Welliche Ecke der Bucht / des Thales Valdera 10. Meilen von dem Cap Corriente entleg dessen Norder Breite 20. grad 15. min. Sie ist hoch / rund / steinicht und unfruchtbar und scheint von weitem eine Insel zu seyn. Eine Meile davon / gegen Westen / sind zwei kleine unfruchtbare Inseln / die Inseln von Pontique genannt. Hin und wieder sieht man unterschiedliche hohe / weisse und ganz spitze Klippen. Zwischen diesen felsichten Inseln giengen wir durch / und nahmen den sichersten Weg / daß wir sie zur lincken / das feste Land aber zur rechten Hand liegen ließen. Jenseit dieser Ecke strecket sich die See-Küst noch ohngefehr 18. Meilen lang / nach Norden / und machet unterschiedliche rauhe Ecke und sandichte Buchten. Das Land ist / gegen der See zu / niedrig / und ziemlich voll Gehölze darauß / weiter einwärts aber von hoher / rauher und abscheulicher Berge.

Den 19. sahen wir einen kleinen weissen Felsen / der einem Schiffe mit aufgespanneten Seegeln ganz ähnlich war. Er lieget auf 21. grad 15. min. Norder-Breite / 3. Meile vom festen Lande / von welchem er mit einer guten Durchfahrt abgesondert ist / worinne  
ma

man / nahe an der Insul / 12. bis 14. Klafftern Wasser findet / wenn man aber näher ans Land will / muß man das Senckbley stets / und ist man dran ist / in der Hand haben. Gezen die Nacht wurffen wir / fast eine Meile vom Lande / in einem guten Grunde / auf 6. Klafftern Wasser / Ancker. Allhier siengen wir viel Meer-Kagen / dergleichen wir auch vorher und hernach auf dieser Küste / an unterschiedlichen Orthen bekamen.

Von dieser Insul an lencket sich die Küste weiter Nordwärts / und machet eine feine sanftliche Bucht / die See aber schläget mit solcher Gewalt an / daß unmöglich ist / allda auszustiegen. Man kan überall ganz sicher ankern / wenn man nur dann und wann den Bleywurff zur Hand nimmet. Ohngefehr eine Meile vom Lande / findet man 6. und 4. Meilen davon / 7. Klafftern Wasser. Alle Abende wurffen wir Ancker aus / des Morgens aber giengen wir mit einem Land-Winde wieder zu Seegel / diesen Wind befunden wir Nord-Ost / den See-Wind aber Nord-West.

Den 20. ankerten wir ohngefehr 3. Meilen von der Ost-Seite der Insuln Chametly, welches ganz andere sind / als die / von welchen

then ich oben gesagt habe. Denn diese sind  
 gar klein / und liegen auf 23. grad 11. min. nach  
 Mittagwärts von dem Tropico Canceri, ob  
 gefehr 3. Meilen vom festem Lande / allwo e  
 ne Salz-Lache ist / die ins Meer laufft. Sie  
 sind ziemlich hoch / und wachsen auf etlichen  
 einige kleine Sträuche / auf den andern aber  
 gar nicht das geringste Bäumchen. Längs  
 an der See hin sind sie voller Klippen / und  
 nur 2. davon haben gegen Norden sandichte  
 Buchten. Alles / was sie von Früchten hervor  
 bringen / ist eine Arth / Pengouin genannt.

Dieser Pengouins sind zweyerley / gelbe  
 und rothe. Die gelbe wächst auff einem grünen  
 / eines Armes dicken / und mehr als einen  
 Fußes hohen Stengel / die Blätter sind eines  
 halben Fußes lang / eines Daumens breit  
 und am Rande stachlicht; Ganz oben an die  
 sem Stengel kömmt die Frucht heraus / in 2  
 oder 3. dicken Ballen gleichsam eingehüllet  
 und in jedwedem solchen Ballen 16. bis 20.  
 Früchte / davon jede so groß ist als ein Hüner  
 Ey / der Gestalt nach rund / von Farbe gelbe  
 und von Geschmacke säuerlich und angenehm.  
 Die Haut daran ist dicke / und das inwendige  
 voll kleiner schwarzer Kerne mit Caffre ver  
 mischet. Die rothe Arth ist von Größe und  
 Farbe

Farbe / wie eine kleine truckene Zwiebel / von  
 Gestalt aber / wie ein Ke gel / denn sie wächst  
 nicht / wie die andere / auf einem Stengel / son-  
 dern ein Ende stecket in der Erden / und das  
 andere kehret sich in die Höhe ; Rund herum  
 stehen lange Blätter / von ohngefehr andert-  
 halb oder 2. Fuß hoch / die so stachlicht sind /  
 als die an den gelben. Ihrer wachsen 60. bis  
 80. beysammen auff einer Wurzel / und so  
 nahe an einander / als nur möglich ist. Sonst  
 rehet eine Frucht der andern ziemlich ähr-  
 lich / sind auch alle beyde ganz gesund / und  
 thun den Magen keinen Schaden / ausser das /  
 wenn man ihrer viel isset / man etwas Hitze  
 und wie ein Kugeln darinnen fühlet In der  
 Bucht von Campeche wächst ihrer eine sol-  
 che unbeschreibliche Menge / das unmöglich  
 ist / wegen ihrer stachlichten Blätter / durch-  
 kommen.

Es giebet einige Guanos allda / sonst aber  
 in einigem Land: Thier mehr. Manchmahl  
 suchen die See: Kälber die Buchten daher:  
 zu / und ist dieses der erste Orth / wo ich ihre  
 dieser See und Nordwärts der Linie gese-  
 hen habe. Die Fische dieser sandichten Bucht  
 halten sich meistens in den Salz: Lachen  
 und bey dem Einfall der Flüsse in die See auf /  
 Hh 5 so

so viel ich aber mercken können / kommen die See-Kälber nicht oft dahin ; denn weil die Küste / wo die Fische am meisten hinkommen nicht steinicht ist / scheineth es / daß die See-Kälber wenig Nahrung finden würden / es wäre denn / daß sie sich über die See-Kagen her machten.

Hier gieng der Capitain Schwan mit dem Canoen und 100. Mann weiter nach Norden den Fluß Cullacan zu suchen / welches vielleicht der Fluß Pastla ist / den einige Geographi in die Landschaft Cullacan setzen / und ohngefehr auff 24. grad Norder-Breite lieget. Wir erfuhren / daß eine schöne / reiche Spanische Stadt gegen Morgen liegen soll / die mit Viehweiden / voller Ochsen und Kühe / umgeben ist / deren Einwohner in die Insul California überfahren und allda Perlen fischen. Seit dem habe ich von einem Spanier / der auf California gewesen zu seyn vorgab / gehört / daß Perlen-Muscheln genug allda / aber die eingebornen Indianer der Gegend / wo die Perlen gefisset würden / der Spanier Todt-Feinde wären. Unsere Canoen waren 3. bis 4. Tage aussen / und sagten / sie wären weiter als 30. Meilen gewesen / und hätten doch keinen Fluß gefunden. Die Küste wä-

die niedrig / die Bucht sandicht / aber die See  
hoch / daß unmöglich auszustiegen sey. Bey  
ihrer Wiederkunfft funden sie uns auf  
23. grad 30. min. Norder-Breite / indem wir  
von den längst der Küste an / nach der Seite von  
Mullacan, gefolget waren. Nunmehr aber  
wandten wir uns / und giengen wieder nach  
Osten zurücke / und ist also biß hieher / auf dies-  
er Küste / meine weiteste Reise nach Norden  
gegangen.

Sechs oder sieben Meilen in Nord-Nord-  
Westen von Chametly, ist eine kleine enge  
Einfahrt in einen See / der ohngefehr 12.  
Meilen nach Osten zu lieget / der Erden glei-  
che ist / und etliche kleine niedrige Insuln vol-  
korn Mangle-Bäume machet. Die gedachte  
Einfahrt ist ohngefehr auf 23. grad 30. min.  
Norder Breite gelegen. Die Spanier nennen  
den Rio de Sal, weil er nemlich gesalzen ist.  
Er hat Wasser genug zu Barquen und Ca-  
ben, und wenn man nur darinnen ist / kan  
man gar bequem aussteigen. Im Westen  
von diesem See ist ein Hauf oder Vorwerck /  
darinnen viel Vieh auffgezogen wird ; Als  
in unsere Leute in diesem See ausstiegen /  
so an das Vorwerck kamen / funden sie 7.  
oder 8. Scheffel Mahis darinnen / das Vieh  
aber

aber hatten die Spanier alles weggetrieben  
 Indessen nahmen die Unfrigen den Vor-  
 wercks-Herrn und brachten ihn aufs Schiff  
 Dieser sagte / die Ochsen wären tieff ins Land  
 hinein getrieben worden / damit wir sie nicht  
 tödten könnten. Indem wir hier waren / be-  
 gab sich Capirain Schwan wieder in den See  
 stieg mit 150. Mann im Nord-Osten aus /  
 und gieng damit tieffer Landwärts ein. Als  
 sie ohngefehr eine Meile gegangen waren / und  
 an eine Salz-Lache / die damahls trucken  
 war / kamen / lieffen 2. Indianer vor ihnen über  
 den Weg / auf welche sie Feuer gaben / und den  
 einen in den Schenckel traffen / daß Er zur  
 Erden fiel. Da nun dieser befraget wurde /  
 antwortete Er / es wäre 4. oder 5. Meilen von  
 da eine Indianische Stadt / da sie hätten hin-  
 gehen wollen. Indem daß sie diesen ausfra-  
 geten / thaten sich 100. Spanier zu Pferde  
 hervor / die etwan die Unfrigen furchtsam ma-  
 chen solten / daß sie zurücke gegangen wären /  
 allein die Spanier hatten weder Gewehre  
 noch Herke genug / dieses auszurichten. Die  
 Unfrigen hergegen giengen immer vor sich hin /  
 als sie aber in eine Wiese von langen durren  
 Grase kamen / und da durch musten / zündeten  
 die Spanier das Graß an / und gedachten die  
 die

die Unfreigen darinnen zu verbrennen / sie ließen sich aber dieses nicht hindern / ob es ihnen gleich freylich in etwas beschwerlich war. Weil sie auch keinen Wegweiser hatten / gienßen sie denselbigen und ein Theil des folgenden Tages / immer nach Gutdüncken fort / bis sie an die von dem Indianer gedachte Stadt kamen. Allda funden sie einen Hausen Spanier und Indianer / welche sich ihnen widersetzten / aber gar kurze Gegenwehr thaten / und alsbald die Flucht gaben. Unser Bund-Arzt und noch einer wurde mit Pfeilen geschossen / den übrigen allen aber geschah nichts. Als sie in die Stadt kamen / funden sie 2. oder 3. verwundete Indianer / welche starbten / die Stadt hiesse Massaclan, und wohnten nur etliche Spanier darinnen / das übrige wären Indianer / 5. Meilen davon wären reiche Gold-Bergwercke / in welchen die Spanier von Compostelle, welches die Hauptstadt des Landes ist / viel Sclaven und Indianer arbeiten ließen. Diese Nacht überlebten unsere Leute hier zu Massaclan, des Morgens früh aber thaten sie alles Mahis, was sie finden kunten / in Säcke / trugen es auf ihren Rücken auf die Canöen, und brachten es also auf die Schiffe.

Wir

Wir blieben hier noch bis auf den 2. Febr. da der Capitain Schwan mit 80. Mann nach dem Fluß Rosario gieng. Sie stiegen allda aus / marchirten nach der Stadt gleiches Namens / und traffen sie ohngefehr 9. Meilen von der See an. Der Weg dahin war schön und eben / und die Stadt klein / aber arthig / von ohngefehr 60. oder 70. Häusern / worinnen meistentheils Indianer wohnten. Sie bekamen allda Gefangene / welche sagten daß der Fluß Rosario viel Gold mit sich führete / und die Bergwercke weiter nicht / als 2. Meilen / von dem Orthe legen. Capitain Schwan hielt nicht vor rathsam bis dahin zu gehen / sondern kam aufs schleunigste mit dem erbeuteten Mahis, dessen wohl 80. bis 90. Scheffel waren / wieder aufs Schiff; welches denn / in Ansehung der wenigen Lebens-Mittel / die wir damahls hatten / besser war / als alles Gold in der Welt. Denn vermuthlich hätten die Spanier / wenn wir bis an die Bergwercke gegangen wären / vor unserer Rückkunfft das Mahis verderbet. Den 3. Febr. giengen wir auch mit unsern Schiffen nach dem Fluß Rosario, und wurffen den andern Tag / nicht weit von dem Einfluß in die See / auf 7. Klafftern Wassers und guten Grund

Grund/ eine Meile vom Lande/ Ancker. Dieser Fluth ist auf 22. grad 51. min. Norder Breite/ und wenn man ihm gleich über vor Ancker lieget/ siehet man / Nord-Ost  $\frac{1}{4}$ . Nordwärts/ weiter ins Land hinein/ einen rundten Berg/ wie ein Zucker-Hut gestaltet/ Westwärts dieses Berges aber noch einen andern langen/ den die Spanier dem Pferde-Kopff nennen.

Den 7. kam Capitain Schwan wieder an Bord und brachte abermahl Mahis mitte/ es war aber gar was weniges/ unter so viel/ als unser war/ vornehmlich wenn man betrachtet den Ort wo wir waren/ in der wilden Fremde/ ohne Piloten die uns hätten können die Flüsse zeigen/ und ohn alle Lebens-Mittel/ als die wir aus höchster Noth vom Lande holen mussten. Ob uns nun wohl unser Buch von der Seefarth/ das wir hatten/ sehr dienlich war/ die Flüsse zu finden/ so mussten wir doch/ wegen Mangel eines Wegweisers/ der uns an die Pflanzstätte geführet hätte/ zuweisen 2. oder 3. Tage zubringen/ ehe wir einen bequemen Ort zum Aussteigen antreffen konnten/ indem/ wie ich schon gesaget/ nicht allein die See an vielen Orthen allzu unruhig dazu ist/ sondern auch/ weder Chalouppen, noch Barquen, noch Canöen, daherum zu finden

den sind / zum wenigsten haben wir dergleichen nichts gesehen / noch was davon gehöret. Außer dieser Schwürigkeit des Aussteigens / ist an den Flüssen der Nord-See nicht ist / wenn wir nun gleich an Land kamen / wußten wir nicht / wo wir hingehen solten / eine Stadt zu suchen / wenn uns nicht etwa ein das pure Glück auf einen solchen Weg führete. Die Spanier und Indianer / die wir an Bord hatten / wußten zwar wohl die Nahmen vieler Flüsse und daran liegender Städte / die Wege aber / von der See dahin zu kommen / wußten sie nicht.

Den 8. schickte Capitain Schwan bis 40 Mann aus / den Fluß Oleta, der Ostwert des Flusses Rolario ist / zu suchen / und wir folgerten des andern Tages / bey gutem Wetter und einem West-Nord-West-Winde mit unsern Schiffen nach. Des Nachmittags kamen unsere Canöen wieder / und hatten den gesuchten Fluß nicht finden können / weswegen wir uns vornahmen / des folgenden Morgens nach dem Flusse S. Jago, der gleichfalls gegen Osten lieget / zu gehen. Den 11. gegen Abend wurffen wir / nicht weit von dem Einfall des Flusses / auf 7. Klafftern Wasser / einem guten Grunde / und ohngefähr 2. Meilen von

om Lande / Ancker. Ohngefehr 3. Meilen  
 on uns / nach der Seite vom West = Nord =  
 Besten / war eine hohe weisse Klippe / Ma-  
 entelbo genant / die von weitem einem  
 Schiffe in vollem Seegeln ähnlich siehet;  
 und auf der Sud = Ost = Seite war der sehr  
 hohe Berg Zelisco, der in der Dritten / wie  
 in Sattel / niedergedruckt ist. Der Fluß S.  
 go lieget auf 22. grad 15. min. und ist einer  
 on den vornehmsten auf dieser Küste. Das  
 Wasser gehet über die Sandbank / so vor  
 der Einfahrt lieget / 10. Fuß hoch / auch zur  
 zeit der Ebbe / wie hoch es aber mit der Fluth  
 reige / kan ich nicht sagen. Die Einfahrt ist  
 ist eine halbe Meile breit / und gar leicht hinz  
 zu kommen / inwendig aber noch breiter /  
 weil 3. oder 4. andere Flüsse da hinein fallen.  
 Das Wasser ist etwas wenig gesalzen / man  
 hat aber auch süsse Wasser haben / wenn man  
 nahe am Einfalle in die See 2. oder 3. Fuß  
 tief gräbet.

Den 11. schickte unser Capitain 70. Mann  
 auf 4. Canöen nach dem Flusse / eine Stadt  
 zu suchen; Denn ob wir gleich nicht gewiß  
 wußten / ob eine da wäre / jedoch / weil die Ge-  
 genheit des Landes uns Hoffnung darzu  
 machte / glaubeten wir / unsere Leute würden  
 Si ohne

ohne Einwohner angetroffen zu haben / nicht wiederkommen. Zwen Tage lang schwermeten sie hier und da um die See: Armen und Flüsse / endlich aber trafen sie ein groß Feld mit Mahis, welches ziemlich reiff war / an. Alsobald machten sie sich darüber / es so geschwinde / als möglich / abzunehmen / und hernach auf die Canöen zu laden / nachdem sie aber einen Indianer / der es hütete / erblicketen / lieffen sie diese verdrießliche Arbeit / nahmen den Indianer gefangen und brachten ihn an Bord / in Hoffnung / dieser würde ein leichter und geschwinder Mittel anzuzeigen wissen / wie man sich mit schon fertig und trucken gemachten Geträyde versehen könnte. Bey gehaltenen Examine antwortete er / daß vier Meilen von dem Orthe / wo er gefangen genommen worden / eine Stadt läge / S. Pecaque genannt / er uns auch dahin / wenn wir es verlangten / gerne führen wolte. Hierauf gab nun Capitain Schwan alsobald seinen Leuten Ordre, sich fertig zu halten / gieng auch noch denselben Abend selbst / mit 8. Canöen und 140. Mann / nebst dem Indianer / als Wegweiser / fort.

Als Er 5. Meilen den Fluß hinauf kommen war / stieg er des andern Morgens aus.  
Der

Der Fluß war allhier nur eines Pistolschusses  
 breit / und das Ufer an beyden Seiten ziem-  
 lich hoch / das Land aber gleiche und eben.  
 Er stieg des Morgens um 6. Uhr aus / ließ  
 25. Mann zur Verwahrung der Canöen, und  
 marchirte mit den übrigen nach der Stadt /  
 vor welcher Er um 10. Uhr anlangete. Der  
 Weg / wodurch Er zog / war gleiche / theils  
 Büschicht / theils Viehweiden / welche voller  
 Pferde / Ochsen und Kühe giengen. Als ihn  
 die Spanier kommen sahen / flohen sie fort /  
 also / daß er in die Stadt / ohne einigen Wider-  
 stand / hinein kam.

Dieses S. Pecaque lieget in einer Fläche  
 voller Wiesen / nahe an einem Walde / und  
 mit vielen fruchtbaren Bäumen umgeben.  
 Es ist wohl nur eine kleine Stadt / aber über-  
 aus ordentlich gebauet / und / nach der Weise  
 der Spanier / mitten mit einem Plaze oder  
 Markte. Die Häuser an diesem Plaze ha-  
 ben alle Ercker. Es waren auch 2. Kirchen  
 eine nahe am Markte / die andere / am  
 Ende der Stadt. Die meisten Einwohner  
 sind Spanier / und ihr vornehmstes Thun der  
 Silberbau. Es giebet auch Fuhrleute allda /  
 welche die Kauffleute von Compostell, wegen  
 der Bergwerke / gebrauchen.

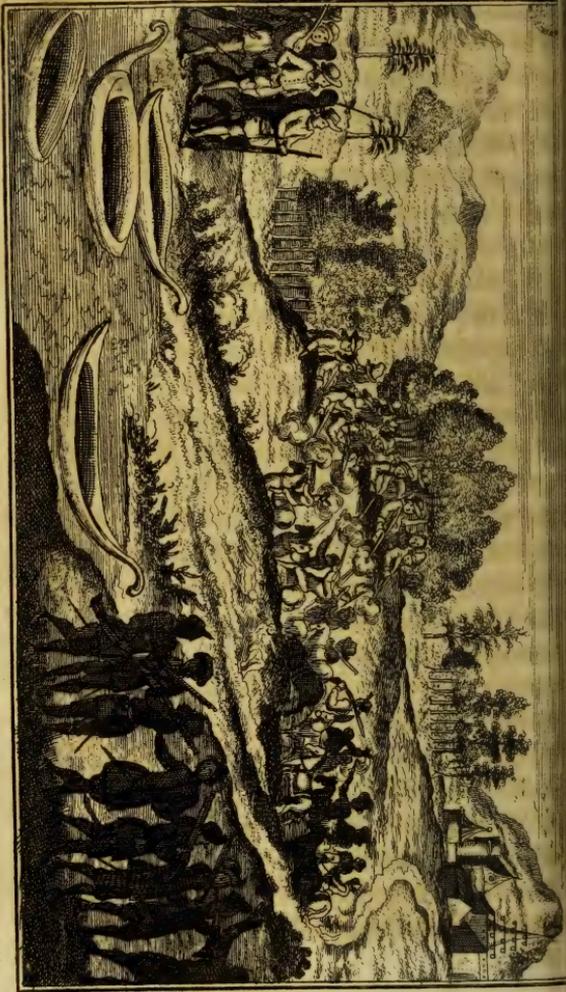
Compostell ist eine reiche Stadt/ohngefehr  
 21. Meilen von S. Pecaque, und die Haupt-  
 stadt in diesem Theil des Königreichs. Man  
 saget/ daß wohl 70. Familien weisse Leute da  
 wohnen / welches in diesen Orthen viel ist  
 und mögen velleicht wohl 500. schwarze und  
 braune / ohne die schon genannte weisse / noch  
 da seyn. Die Bergwercke/ worinnen die In-  
 wohner von Compostell, der Rede nach /  
 viel Slaven arbeiten lassen / liegen 5. oder 6.  
 Meilen von S. Pecaque, und wird davor ge-  
 halten/ daß das Silber allhier/ und insgemein  
 alles im Königreich Mexico, feiner / auch/ der  
 Proportion nach / mehr ist / als das von Po-  
 tosi und Peru, wiewohl die Gold-Mine nicht  
 so viel giebet. Die Inheleute von S. Pecaque  
 schaffen das Gold aus dem Bergwercke nahe  
 Compostell, allwo es geleutert wird / sie ver-  
 sehen auch die darinnen arbeitenden Slaven  
 mit Mahis, dessen die Stadt einen Überfluß  
 hat/ und fast allein darzu erbauet worden ist.  
 Es war auch Zucker / Salz und eingefalzer  
 Fisch allda zu finden.

Eben dieses / Lebens-Mittel von hier zu  
 holen / war des Capitain Schwans Vorha-  
 ben. Diesem nach theilte er seine Leute in  
 2. Hauffen / davon einer die Provision nach  
 den

den Canöen tragen / der andere indessen in  
der Stadt bleiben und das erbeutete verwah-  
ren / hernach aber mit dem ersten abwechseln  
solte. Des Nachmittages singen sie Pferde  
auf / und den 17. des Morgens früh kamen  
25. Mann mit etlichen beladenen Pferden bey  
den Canöen an. Sie funden Schiffe und  
Leute in gutem Stande / wiewohl die Spanier  
in wenig mit ihnen scharmuzieret / und einen  
von ihnen verwundet hatten / die Unsrigen  
über saßen Fuß an Land / und jagten die  
Spanier wieder fort; Es ließen uns aber die  
Unsrigen noch 7. Mann zurücke / daß wir bey  
den Canöen 40. Mann starck waren. Ge-  
gen Abend kam die andere Helffte / und den  
18. früh wiederum die ersten / welche des vo-  
rigen Tages die Stadt verwahret hatten /  
in jeder trug seine Last / und hatten noch dazu  
14. Pferde beladen. Vor ihrer Wiederkunfft  
hatte Capitain Schwan einen Gefangenen  
bekommen / welcher ausgesagt / daß nicht weit  
von da / 1100. Mann von allerhand Farben /  
Spanier / Indianer / Schwarze und Mula-  
ren, versamlet / und bewaffnet / an einem  
Orthe / S. Jago genant / welcher nur 3. Meis-  
en und gleichsam die Hauptstadt unter denen  
in diesem Flusse befindlichen wäre / stünden /  
Si 3 die

die Spanier hätten meistentheils Röhre und Pistolen/ und die andern Degen und Spiesse Capitain Schwan/ der seinen kleinen Hauffen nicht gerne zertheilen wolte/ beschloß/ des folgenden Morgens / mit allen seinen Leuten zugleich wieder fortzugehen / weswegen Er ihnen befahl/ so viel Pferde / als sie haben könten/ zu nehmen / und alle Provision, die nur möglich wäre / nach den Canöen zu bringen. Den 19. Februar. des Morgens gang früh ließ Er Ordre zum Aufbruch ergehen / allein seine Leute wolten nicht gehorchen / sondern blieben dabey / sie verliessen den Ort nicht / ehe sie alle Provision auf den Canöen hätten. Er mußte nachgeben und geschehen lassen / daß die Helffte seiner Leute sich auf den Weg machten/wie zuvor. Sie hatten damahls 54. beladene Pferde / welche Schwan an einander kuppeln hieß/ und anbey Ordre gab/daß sich die Mannschafft theilen/ und 25. vor / und so viel hinter den Pferden marchiren solten / allein sie wolten ihrem Kopffe folgen/ und ein jeder sein Pferd führen. Die Spanier/ welche diesem Marche zugeschehen / hatten sich in einen Hinterhalt / eine Meile von der Stadt/ geleyet / und alles so klug angestellet / daß/ als sie die Unsrigen angriffen / sie sie alle sämtlich nieders

RPJCS



niedermachten / daß auch nicht einer davon  
kam. Capitain Schwan / der das Schiessen  
hörete / gab denen / die in der Stadt waren /  
alsobald Ordre zu marchiren / und die andern  
zu secundiren / es waren aber etliche unter  
dem Hauffen / die aus Verachtung gegen  
die Feinde / sich widersetzten / biß 2. feindliche  
Pferde / ohne Reuter / jedoch mit Sattel und  
Baum / und an jedem ein paar Pistol. Halff-  
tern / auch das eine mit einem ganz neu abge-  
schossenen Carabiner / ganz verschickert / in  
vollem galop in die Stadt gelauffen kamen:  
welches denn ein augenscheinliches Wahrzei-  
chen war / daß die Unsrigen in ein Gefechte  
gerathen / und von besser bewehrten Leuten /  
als man sich eingebildet hatte / angegriffen  
worden wären. Alsobald trat Capitain  
Schwan mit seinen Leuten den March an /  
und als Er auf die Wahlstatt kam / sahe Er  
die Seinigen alle miteinander auf dem Plaze  
gestreckt liegen / welche ganz ausgezogen und  
so zerfetzt waren / daß er kaum einen einzigen  
erkennen kunte. Ob er nun wohl nicht  
mehr Volck bey sich hatte / als ihrer hier wa-  
ren niedergemacht worden / so wolten ihm die  
Spanier doch nicht mehr den Kopf biethen /  
sondern hielten sich stets außser Schusses / und  
Si 4 war

war wohl gar wahrscheinlich / daß sie uns so viel Volk nicht würden zu Schanden gemacht haben / ohne wiederum viel zu verlieren. Also kam Er wiederum zu den Canöen, da das Mahis darauf war / und ferner auf die Schiffe. Wir hatten ohngefehr 50. Todre / unter welchen auch mein lieber Freund / Monsieur Ringrosse, war / welcher dem Capitain Scharp zu Ehren einen Theil der Freybeuters Historie geschrieben hat. Er hatte damahls auf des Capitain Schwans Schiffe ein Amt / wolte zwar an diese Reise nicht gerne / muste sie aber thun / oder Hunger sterben.

Dieser Verlust nun benahm uns ganz die Begierde / in dieser Gegend weiter was zu versuchen / und also nahm sich Schwan vor / bey dem Cap S. Lucar auf California das Schiff auszubessern. Hierzu hatte Er zwey Ursachen / die eine / daß er sich vor einem Spanischen Überfall allda sicher zu seyn getrauet / und die andere / daß / wenn er mit den Indianern gute Freundschaft machen könnte / Er in dem See von California was entdecken / oder / mit Beyhülffe der Indianer / aus Neu-Mexico Silber erbeuten könnte.

Der See von California (denn so nennet man das Meer oder die enge Durchfahrt zwischen

den der Insul und dem festen Lande) ist / so  
el ich erfahren können / den Spaniern wenig  
kannt. Ihre See-Carten sind auch hiez  
er nicht mit einander eins / massen einige  
alifornia zu einer Insul machen / aber weder  
bbe und Fluth / wie sie darinnen beschaffen  
/ noch der Tieffe des Wassers / noch der  
afen / noch der Flüsse / noch der See-Armen  
herum / was gedencken. In Ansehung aber  
West-Küste / gegen Asien zu / ist es ganz  
ders / denn ihre Bücher von der Seefahrt  
schreiben die Küste von dem Vorgebürge  
Lucar an bis auf 40. grad in Norden / ganz  
ständig. Einige von den neuesten Spa-  
schen Carten hängen California an das fest-  
Land an. Ich bin aber versichert / daß  
Spanier es gar nicht gerne sehen / wenn  
ser See allzu bekannt würde / aus Furcht /  
s die andern Europæischen Nationen dahin  
ommen / und die Bergwercke in Neu-Mexico  
achen möchten. Man hat uns gesaget /  
s einige Zeit vor unserer Anfunfft / die In-  
ner in Neu-Mexico sich empöret / und die  
isten Spanier von selbiger Provinz nieder-  
nacht hätten / einige aber wären nach der  
ite dieses Golfo oder Sees geflohen / hät-  
alda Canöen gemacht / und sich damit

weiter weg begeben/ also/ daß es wohl scheint/ daß die Indianer von California der Spanier geschworne Feinde seyn müssen. Wir hatten einen alten klugen und vernünftigen Spanier bey uns / der uns dieses erzehlete und dabey vermeldete / er habe selbst mit einem Mönche / der sich mit den Indianern geflüchtet hätte / geredet.

Nach dem Berichte unterschiedlicher Engländer/ die in Neu-Mexico gefangen gewesen/ auch vieler Spanier / die ich daherum angetroffen/ lieget besagtes Land 4. bis 500. Meilen von Alt-Mexico, gegen Nord-Westen. Die grössesten Reichthümer dieses Reichs befinden sich in selbiger Provinz, doch ist kein Zweifel / es sind auch viel Bergwerke in den andern Theilen dieses Landes/ so wohl als in dem Theile / wo wir uns damahls befunden. Es scheint auch / daß dergleichen auf dem besten Lande / längst an dem See von California, seyn mögen / ob sie gleich bisher von den Spaniern noch nicht entdeckt worden / denn weil sie ihrer schon genug haben / verlangen keine mehr zu entdecken.

Mich deucht / man könnte / wenn man wollte allda höchst-nutzbare Dinge finden / denn die Spanier haben mehr Bergwerke / als sie be-

stre

reiten können / und weiß ich zwar wohl / daß  
 sie es würden machen / wie der Hund bey  
 Fleisch-Topffe / und / ob sie gleich selbst nicht  
 alles fressen könnten / doch auch andere nicht  
 würden fressen lassen ; Doch glaube ich / daß  
 er so sehr weite Weg eine grosse Ursache ist /  
 daß bisher in diesen Landen nicht mehr ent-  
 decket worden / halte es aber nicht vor unmög-  
 lich / durch einen kürzern Weg / als wir ge-  
 kommen / dahin zu gelangen : Kurz zu sagen /  
 man müste den Weg durch den Nord-Westen  
 nehmen.

Ich weiß wohl / daß man unterschiedliche  
 Mühe / ganz vergebens / allda durchzukommen  
 versucht hat / glaube aber dennoch / daß es  
 nichts unmögliches ist / gedachte Durchfahrt  
 zu finden. Alle unsere Landsleute / die sie  
 gesucht / haben von der West-Seite  
 durchzukommen getrachtet / und das Werk  
 angefangen an der Bucht von Davis oder Hudson  
 angefangen. Wenn ich aber dergleichen was  
 thun sollte / gieng ich bald Anfangs in das  
 Süd-Weer / lenckte mich hernach an Califor-  
 nia, seegelte längst an selbiger Insel hin / und  
 machte also von dieser Seite eine Durchfahrt  
 die West-See. Und gleichwie die andern  
 die beste Zeit / in nahen und bekandten Län-  
 dern

dern was zu suchen / zugebracht haben / ehe sie  
 aber damit fertig worden / das rauhe Wetter  
 sie gezwungen / ihr Hauptwerck ersitzen zu  
 lassen / und damit sie nicht vom Winter über  
 fallen würden / wieder nach Hause zu gehen.  
 Also wolte ich im Gegentheil / bey den Küste  
 des Sud-Meeres / die nicht allzu bekant sind  
 anfangen / da ich denn nicht besorgen dürffte  
 daß ich wieder umkehren müste / vielmehr  
 wenn mein Vorhaben glückete / bekäme ich  
 neue Wissenschaften / und dürffte mich von  
 denen Dingen nicht fürchten / welche andere  
 die aus einem bekantem Lande in ein unbekant  
 kañtes kommen / abschrecken. Und dieses ist  
 so viel ich ergründen kan / die Ursache / daß  
 diejenigen / welche dergleichen Erforschung  
 vorgenommen / unglücklich darinnen gewesen  
 und eben zu der Zeit / da sie ihre Vorhaben  
 einem glücklichen Ende hätten bringen können  
 wieder haben müssen fahren lassen.

Eben so würde ich es anstellen / wenn ich  
 meinen Weg von Nord-Osten her anheben  
 solte. Den Winter wolte ich in der Gegend  
 Japan, etwan auf Coréa oder im Nord-Osten  
 von China zubringen / hernach wäre der Früh  
 ling und Sommer meine / und da gieng ich  
 erstlich an die Tartarische Küste / glückete n

nun / so käme ich wieder in bekannte Länder /  
 und hätte lange Zeit / daß ich biß nach Ar-  
 rangel, oder in einen andern Hafen kommet  
 te. Wo man den Capitain Wood glau-  
 n mag / so soll zwar im Nord-Osten / wegen  
 s Eises / nicht durchzukommen seyn : Wie  
 el Anschläge aber hat man vor unmöglich  
 halten und verwerffen sehen / die zu ande-  
 e Zeit und durch andere Mittel dennoch  
 sgeführt worden sind ? Lasset uns aber /  
 ch diesem Umschweiffe / wieder auf den Ca-  
 rain Schwan kommen / der die übrigen von  
 ten Leuten. glücklich wieder zu Schiffe ge-  
 acht hatte.

Den andern Tag nach dem unglücklichen  
 efehchte bey S. Pecaque, ließ der Capitain  
 Schwan so viel Wasser zu Schiffe bringen /  
 er nur beherbergen kunte / und machte sich  
 tig / weiter zu segeln / welches Er auch den  
 that / und sich nach der Seite von Califor-  
 wandte. Wir hatten einen schwachen  
 ord-West / und West-Nord-West-Wind /  
 d vom Westen her hohe See / kamen auch  
 z. Insuln / die Marien genant. Als wir  
 denselben vorbeÿ waren / hatten wir al-  
 ore starcken Wind / bald aus dem Nord-  
 ord-Westen / bald aus dem Nord-Westen /  
 bald

bald aus dem Norden / und über diß alles trübe und regnicht Wetter. Wir hielt die See biß auf den 6. Martium, aber gegen einen starcken Wind / daß uns also unser Mühe wenig nußete. Es weheren allda schon die beständigen Winde / die uns ganz zuwider waren: Wenn wir aber nach California, um allda was zu entdecken / hätten gehen wollen / müßten wir unsern Weg 60 biß 80. Meilen von der Küste ab genommen haben / wodurch wir die Land-Winde vermieden / und den wahrhafften beständigen oder Ost-Wind uns zu Nuße gemacht hätten.

Weil wir nun sahen / daß wir nichts gewonnen / sondern vielmehr / an statt vor un zu kommen / zurück giengen / und uns damahl auf 21. grad 5. min. Norder-Breite befanden so giengen wir wieder nach Osten / und wanden uns nach den Insuln Marie, wurffen auch den 7. im Osten der mittelsten Insul / auf 8 Faden Wasser / und einen guten sandichten Grund / Ancker.

Der Marien-Insuln sind 3. und unbewohnt / auf 21. grad 40. min. Norder-Breite liegen von dem Vorgebürge S. Lucar auf California 40. Meilen gegen West: Süd

W

Besten / und von dem Vorgebürge Corri-  
nte gegen die Seite von S. Lucar, 20. Sie  
strecken sich gegen Nord-West und Süd-  
ost ohngefehr 14. Meilen. Nahe dabey sind  
oder 3. kleine ziemliche hohe Klippen. Die  
weiteste gegen Westen ist die grössste / und  
ist sie alle drey hoch gemung. Der Boden  
drauf ist steinicht und dürre / und das meizt  
voller Sträuche und Hecken / die sehr dicke  
sind / daß also übel durchzukommen ist.  
In manchem Orthe giebet es auch viel hohe  
Eichen / und gerade Cedern / wiewohl ich in dem an-  
gen Capitel / da ich von den Orthen geredet /  
nicht Eichen gefunden / dieser Insuln zu  
erwehnen / vergessen habe. Die Spanier ges-  
ehen noch anderer Orthe mehr / ich aber  
erwehne nur von denen / die ich selbst gesehen habe.  
Nächst an der Küste ist der Boden sandicht /  
und wächst allda eine grüne stachlichte Pflanz-  
art / deren Blätter den Blättern vom Pen-  
nycill, und die Wurzeln den Wurzeln des  
Santals Semper viva sehr gleich kommen /  
aber daß sie breiter sind. Wenn diese Wur-  
zel im Ofen gedörret wird / ist sie gut zu essen /  
hat man mir gesaget / daß die Indianer  
in California sich meistens von diesen  
Wurzeln erhalten. Wir machten einen  
Ofen

Ofen in den Sand und lieffen ihrer darinnen  
 dören / versuchten auch was davon / es wolte  
 sie aber niemand von uns groß achten : Es  
 viel ich aus der Erfahrung habe / schmecke  
 sie wie unsere Kletten-Wurzeln in Engelland  
 wenn sie gekocht sind. Es giebet auch vi  
 Guanos und Racons, welches eine Art von  
 grossen Ratten ist / allhier / in gleichen Ind  
 nische Caninichen / wie auch Tauben un  
 Turteltauben / von ungemeiner Grösse / d  
 Menge. Die See ist auch mit Fischen / Schill  
 kröten und See-Kälbern wohl versehen / un  
 ist dieses der andere Ort auf dieser Küst  
 wo ich See-Kälber gefunden / welches mi  
 denn in meiner gemachten Anmerkung best  
 tigt / daß man ihrer selten an Orthen antrifft  
 wo nicht sehr viel Fische sind. Diese mitt  
 ste Insel nennete Capitain Schwan / d  
 Prinz-Georgen-Insel.

Den 8. näherten wir uns der Insel / un  
 wurffen auf 5. Faden Wasser Anker / ma  
 ten hernach das Schiff und Barque hint  
 und fornen feste / und tackelten beydes a  
 um es auszubessern. Hier that uns au  
 Capitain Schwan den Vorschlag / nach O  
 Indien zu seegeln. Ihrer viele hatten gro  
 Lust / diese Reise zu thun / viele aber wa  
 an

ich so tumm / daß sie dachten / Er wolte sie  
 eine andere Welt führen / denn fast zwey  
 drittheil unserer Leute glaubeten nicht / daß  
 an jemahls den Weg dahin finden könnte:  
 endlich aber bekam Er von allen Ein-  
 willigung.

Als wir an die Marien-Insuln kamen / assen  
 wir anfänglich nichts / als See-Kalb-Fleisch /  
 oder 3. Tage aber darnach brachten unsere  
 Scher alle Tage eine Schildkröte an Bord /  
 welches die ganze Zeit über / als wir da waren /  
 unsere Speise war / indem wir das Mahis zur  
 Speise aufhuben. Dieses Mahis überschlugen  
 wir und befunden / daß wir desselben ohnge-  
 fähr 80. Scheffel hatten / welches wir in 3.  
 Theile eintheileten / nemlich ein Theil vor  
 die Barque und zwey vor das Schiff / wie denn  
 auf dem Schiffe 100. und auf der Bar-  
 que 50. Mann / nebst 3. oder 4. Slaven auf  
 Wedern / befindlich waren.

Ich war schon lange Zeit an der Wasser-  
 seuche krank gewesen / woran / wie ich schon ge-  
 sagt / viel der Unsrigen gestorben waren. All-  
 er steckte man mich unter den heißen Sand /  
 und bedeckte mich damit / biß an den Kopff /  
 und ließ mich darinnen eine halbe Stunde stecken.  
 Er zog mich darnach heraus / da ich denn in

Rf

einem

einem Gezelte ausschwichen musste / wiewo  
ich unter dem Sande schon grausam gesch  
zet hatte / doch bekam mir dieses sehr wo  
indem ich mich kurz darauf besser befand.

Wir blieben allhier bis auf den 26.  
denn unsere Schiffe wieder in gutem Zusta  
de waren / daß wir nach dem Thal Valde  
seegeln kunte / um allda frisch Wasser ein  
nehmen / welches an den Marien-Insul ni  
geschehen kunte. Denn ob gleich in der D  
gen-Zeit Wasser genug in den Bächen all  
ist / es auch zu unserer Zeit nicht daran schle  
so war es doch darum nicht leichte zu beko  
men / weil die Gräben / da es drinnen ist / zie  
lich weit von uns entfernt waren. Den  
wurffen wir hinten an der Bucht des Tha  
Valderas, dem Flusse / wo wir ehmahls W  
ser bekommen hatten / gegen über / Anker / w  
aber das Wasser in demselben Flusse damah  
wegen der durren Zeit / gesalzen war / muß  
wir 2. oder 3. Meilen näher an das Vore  
bürge Corriente gehen / und an einer klein  
rundten Insul / etwas weniger / als eine hal  
Meile von der Küste / Anker werffen. Di  
Insul ist ohngefehr 4. Meilen gegen Nord  
des Vorgebürges / und der Bach / woran  
wir das Wasser nahmen / gleich gegen üb  
a

auf dem festen Lande. Unsere Fischer fingen  
 da 9. bis 10. Juden-Fische / deren wir etli-  
 che assen / die andern aber einsalzetten. Den  
 Rest fülleten wir 32. Tonnen / mit sehr gutem  
 Wasser.

Als wir uns nun hiemit auch versehen /  
 daß nichts mehr übrig / als die beschlossene  
 Reise nach Ost-Indien fortzusetzen / in Hoff-  
 ung / allda mehr Glück zu haben / als wir  
 auf dieser wenig befahrenen Küste bisher ge-  
 habt hatten. Wir kamen her voll grosser  
 Hoffnung / und bildeten uns nicht allein viel  
 von dem Reichthume des Landes vor / daß es  
 einen guten Hafen / die es der Mühe lohnen  
 würde zu besuchen / allda nicht fehlen könnte /  
 sondern / unsern Gedanken nach / mußte allda  
 ein Schiffarth Handel und Wandel getrie-  
 ben werden / und Vera Crux und Acapulco  
 ohnwendig das in Mexico seyn / was Panama  
 und Porto-Bello in Peru ist / nemlich die Nie-  
 derlagen / über welche man unaufhörlich die  
 Schiffe von den Aren des Sud-Meeres nach der Nord-  
 See abschicket. Welches denn / eigentlich zu  
 sehen / wohl auch so ist / indem funden wir  
 uns aber betrogen / daß wir glaubeten / der  
 Handel würde zur See getrieben / da es doch  
 Rf 2 in

in Mexico fast gänglich zu Lande / und meiste  
 theils durch Raulesel geschiehet: Diesem  
 hatten wir / an statt was zu gewinnen / gro  
 Mühe / Kummer und Verlust zu Lohne / ließ  
 uns auch desto leichter zu der Reise nach O  
 Indien bereden / um zu versuchen / ob u  
 nicht allda das Glück günstiger seyn würd  
 Dem Capitain Schwan aber auch nicht U  
 recht zu thun / muß ich sagen / daß Er nich  
 als ein Freybeuter / nach Ost-Indien zu geh  
 verlangete / sondern / wie er mir es offte sell  
 betheuret hat / daß er mit der ersten Gelege  
 heit / die er ersehen könnte / wieder nach Eng  
 land zu kehren / trachten wolte. Er stellte si  
 auch nur / als wenn er mit denen von sein  
 Leuten / die vor Manilla zu kreuzen Lust ha  
 ten / eines wäre / um nur Zeit zu gewinne  
 bey der ersten sich eräugnenden Gelegen  
 heit / das Freybeuter-Handwerck  
 niederzulegen.

Da

RPJCB

THE  
LIBRARY OF  
THE  
MUSEUM OF  
ART AND HISTORY  
OF THE  
CITY OF  
NEW YORK



INDIA ORIENTALIS  
 TABULA  
 Sandkarte von  
 Ost-Indien.

## Das X. Capitel.

Der Autor reiset / nebst den andern Freybeutern / von dem Vorgebürge Corriente ab / und seegelt nach den Ladron-Insuln / und ferner nach Ost-Indien. Was ihnen auf dieser Reise sonderliches begegnet. Tabelle des Weges von jedwederm Tage 2c. Uterschiedliche Meynungen von der Breite dieses Meeres. Die Insul Guam, eine von den Ladronen. Von den Cocos-Nüssen und dem Baume der sie träget 2c. Von dessen heraustrießendem Saffte / Toddi genannt / und andern Nutzbarkeiten desselben. Von den so genannten Coire-Stricken. Von den wilden Zitronen. Von der Brodt-Frucht. Von den eingebornen Inwohnern der Insul Guam. Von einer Arth Chalouppen, Pros genannt / und andern / deren man sich in Ost-Indien bedienet. Zustand der Insul Guam. und mit was vor Lebens-Mitteln sich die Freybeuter allda versehen.

**I**n vorhergehenden Capitel habe ich allbereit gemeldet / daß wir beschloffen / nach Ost-Indien zu gehen / nachdem wir aber etwas reiflicher erwogen / was vor weiter Weg es von dem Orthe / wo wir mahls lagen / biß nach der Insul Guam se / welches eine von den Ladron-Insuln /

Rt 3                      und

und der erste Platz ist / wo wir anlanden konnten / und nicht versichert waren / Lebens-Mittel allda anzutreffen / so wurden die meisten von unsern Leuten von diesem Vorhaben ziemlich abgeschreckt. Wir hatten nicht mehr auf 60. Tage / einem jeden etwas über ein halb Maas Mahis täglich zu geben / welches unser einziger Vorrath war / der uns noch darzu zum Theil von den Katzen und Mäusen / die sich in grosser Menge auf unserm Schiffe befunden / gefressen wurde / ohne daß wir es verhindern konnten ; an andern Speisen aber hatten wir mehr nicht / als ohngefehr auf 3. Mahlzeiten eingesalznen Juden-Fisch. Hierzu kam nun noch die grosse Entlegenheit des Vorgebürges Corriente von der Insel Guam, davon jedoch vielerley Meynungen sind. Die Spanier / so die Insel vermuthlich besser / als jemand anders / kennen sollen / setzen sie zwischen 2300. und 2400. Meilen. Unsere Bücher sind auch nicht eins / und setzen sie zwischen 90. und 100. grad, welches noch nicht auf 2000. Meilen kömmt ; Diesem allen aber ungeachtet / hatten wir doch Ursache genug / in Betrachtung unserer erwehnten wenigen Lebens-Mittel / vor dieser Reise einen Abscheu zu haben. Capitain Schwan / um den

den Leuten ein Herz zu machen / ihm zu folgen / mahlete ihnen vor / daß unsere Bücher / betreffende die Entfernung der Insel / richtiger wären / als die andern / und wolte es mit allerhand / wiewohl schwachen Gründen behaupten. Unter andern gab Er beständig vor / daß Thomas Candish und der Ritter Franciscus Drake diese Reise / in weniger als 50. Tagen / verrichtet hätten / dannenhero / weil unser Schiff besser besegelt wäre / als die / welche man damals hatte / Er gar nicht zweiffelte / den Weg in 40. Tagen / oder etwas darüber / zu hinterlegen / zumahl da die übrige Jahreszeit / wegen der guten Winde / die allerbeste wäre. Dieses wäre auch / wie Er sagte / so gewiß / daß die Spanier ebenfalls um diese Zeit von Acapulco abgiengen ; und gesetzt / sie / die Spanier / müßten 60. Tage auf dieser Reise zubringen / so käme es daher / daß ihre Schiffe groß / sehr beladen / und folglich allzu schwer / geschwinde zu seegeln / wären ; überdiß hätten sie an nichts einigen Mangel / und achteten also nicht / ob sie geschwinde fort kämen / sondern blieben bey ihrer angebohrnen Vorsichtigkeit : Auch hielte sie dieses auf / daß / wenn sie nahe an die Insel Guam kämen / sie eine ganze Woche lang / alle Nachte

stille legen / ehe sie an Land treten. Welches  
 letztere wir auch wohl hätten in acht nehmen  
 und es so machen sollen / um nicht etwan zu  
 stranden / oder vor den Inseln vorbey zu fah-  
 ren / und sie / ehe der Tag anbreche / aus dem  
 Gesichte zu verlieren; Allein / das ist was sel-  
 hames / daß die verwegenen Freybeuter der-  
 gleichen Klug- und Vorsichtigkeit gebrauchen/  
 die Gefahr sey auch so groß / als sie immer  
 wolle.

Unter allen des Capitain Schwans Urfa-  
 chen aber war keine kräftiger / seine Leute zu  
 der Reise zu überreden / als daß Er ihnen zu-  
 sagete / auf der Höhe Manilla zu kreuzen / wor-  
 auf ihm alles beyfiel / und aus Hoffnung zur  
 Beute / welche alle Schwierigkeiten zu heben  
 pfleget / antrieb / den 31. Mart. 1686. von dem  
 Vorgebürge Corriente unter Seegel zu ge-  
 hen. Wir hatten zwey Schiffe / nehmlich  
 Schwan eines / und unter ihm der Capitain  
 Teat eine Barque: an Mannschafft aber wa-  
 ren wir 150. Mann stark / als 100. auf dem  
 Schiffe und 50. auf der Barque, ohne die  
 schon gedachten Sclaven.

Wir hatten einen schlechten Land-Wind/  
 Ost-Nord-Ost / mit welchem wir nur 3. oder  
 4. Meilen hinterlegten / hernach bekamen wir  
 einen

einen starcken See-Wind / aus dem West-Nord-West / der uns gegen Sud-West führete. Gegen Abend um 6. Uhr hatten wir das gedachte Vorgebürge bey 9. Meilen Sud-Westwärts hinter uns / worauf wir einen Land-Wind bekamen / der die ganze Nacht scharff bließ / des Morgens aber um 10. Uhr wiederum einen See-Wind / aus dem Nord-Nord-Osten / also daß wir um den Mittag schon 30. Meilen von dem Vorgebürge waren. Dieses war uns ein erwünschter Wind / und brachte uns in den rechten Haupt- oder beständig blasenden Wind. Von dem Unterscheide dieser beständigen Winde werde ich in dem Capitel / so ich zum Anhang dieses Buches vorbehalte / zu reden haben : Denn ob gleich der See-Wind stets West-Nord-West zu seyn scheint / so ist er doch warhafftig / und wenn kein Land-Wind darunter bläset / Ost-Nord-Ost. Uns war er anfänglich Nord-Nord-Ost / hernach wurde er fast Nord / und endlich / je weiter wir kamen / Ost. Auf 250. Meilen vom Lande wurde er Ost-Nord-Ost / und blieb also / bis wir auf 40. Meilen an Guam ankamen. Indessen hatten wir unsern eingesalzenen Juden-Fisch in Tagen / auf so viel Mahlzeiten / verzehret /  
Rf 5 und

und sonst nichts zu essen / als was uns an Mahis ausgetheilet wurde.

Weil wir so schön Wetter und erwünschten Wind hatten / legten wir täglich einen weiten Weg hinter uns / denn wir bedieneten uns der Gelegenheit und sagten alle Seegel bey / machten auch sonst an der Sonne unterschiedliche gute Observationes. Anfangs als wir unter Seegel giengen / hielten wir unsern Lauff auf 13. grad der Breite / welches fast die Breite von Guam ist / wandten uns hernach in Westen / behielten doch aber eben diese Breite. Nachdem wir nun 20. Tage unter Wegens gewesen / und unsere Leute sahen / daß wir so wohl fort kamen / es auch das Ansehen hatte / daß eben der Wind noch länger bleiben würde / wolten sie mit der kleinen portion Essen / die ihnen ausgetheilet wurde / nicht länger zu frieden seyn. Capitain Schwan gab ihnen gute Worte / und vermahnete sie / noch ein wenig Gedult zu haben / sie waren aber gar nicht zu bestillen / man habe ihnen denn ihre portion vermehret. Also mußte Capitain Schwan / wider seinen Willen / die portion in etwas vermehren / und bekam nunmehr ein jeder / des Tages einmahl 10. Löffel voll gekochten Mahis, da wir vorhero

hero 8. Löffel bekommen hatten. Ich vor mich glaube / daß mir diese gezwungene diæt sehr wohl bekommen sey / ob gleich andere das durch entkräftet wurden / denn ich merckete / daß sich meine Kräfte erholten / die Wassersucht aber vergieng. Ich tranck innerhalb 24. Stunden drey mahl / viel von unsern Leuten aber truncken in 9. oder 10. Tagen nicht einmahl / manche in 12. Tagen nicht / einer hatte in 17. Tagen nicht getruncken / und als Er einmahl getruncken hatte / sagte Er / ihn hätte nicht gedurst / nichts destoweniger ließ Er alle Tage Urin weg / bald viel bald wenig. In diesen Nöthen hatte sich dennoch einer unterstanden zu stehlen / deswegen Er verurtheilt wurde / von einem jeden auf den nackenden Leib mit einem dritthalb Daumen langen Stücke Schiffs-Thau / 3. Schläge zu bekommen / womit Capitain Schwan den Anfang machte und braf zuschlug / welchem die andern treulich nachfolgeten.

Das war was sonderliches / daß wir diese ganze Reise über / nicht einen einzigen Fisch sahen / auch nicht einmahl einen fliegenden / und noch viel weniger einen Vogel / auffer ein einzig mahl / als wir / meiner Rechnung nach / 4975. Meilen vom Vorgebürge Corriente  
ab

abwaren / ließen sich sehr viel Broubien sehen / und hielten wir davor / sie kämen von gewissen Klippen / welche in den See-Carten vermercket sind / und wovon wir nicht weit entfernet waren / ob wir sie zwar nicht sahen.

Als wir / unserer Rechnung nach / 1900. Meilen (\*) gesegelt / welches die weite des Weges ist / die die Engelländer zwischen Corriente, und der Insel Guam sehen / siengen unsere Leute an / wider den Capitain Schwan zu murren / daß Er sie zu der Reise überredet hätte ; Er gab ihnen aber / die schönsten Worte / und sagte / der Spanier Rechnung wäre vielleicht richtiger / und weil es schiene / daß der gute Wind noch länger dauern dürffte / so würden wir in kurzen unsers Kammers loß seyn.

Nachdem wir uns nun der Insel näherten / bekamen wir einen kleinen Regen und ließen sich gegen Westen Wolcken sehen / welches ein gewisses Zeichen war / daß wir nicht weit vom Lande wären : Denn in diesen Ländern / zwischen und nahe an den Tropicis, wo die beständi-

(\*) Die 1900. Meilen können nicht / wie der Autor sonst in diesem Capit. rechnet / verstanden werden / daß 60. Meilen auf einen gradum kämen / sondern nur 20.

ständigen Winde stets blasen / obgleich die Wolcken über dem Haupte geschwinde wegfliegen / scheinen sie doch an den Orthen / wo nicht weit davon Land ist / bey dem Horizont, ohne sonderliche Bewegung / stille zu stehen / welches ich denn oft in acht genommen / vornehmlich bey hohen Gebürgen / allwo ich die gedachten abhängenden Wolcken / ohne einzige sichtbare Bewegung gesehen habe.

Den 20. May stieß unsere Barque, welche 3. Meilen vor uns war / auf einen niedrigen steinichten Grund auf / wo das Wasser nur 4. Klaftern tieff war / und viel Fische um die Klippen schwommen. Hieraus schlossen sie / nicht weit mehr vom Lande zu seyn / wandten also das Schiff gegen Norden / und / als sie vor den Klippen vorüber waren / warteten sie auf uns. Als wir sie eingeholet / kam Capitain Teat zu uns aufs Schiff / und erzehlete / was er gesehen hatte. Wir waren damahls auf 12. grad 55. min. Norder-Breite / und setzen die Spanier / welche dieser Insul Guam Herren sind / und sich allda / wenn sie nach den Philippinischen Insuln gehen / erfrischen / auf 13. grad. Weil wir nun bißher den Strich nach Westen gehalten / änderten wir denselben / und wandten das Schiff nach Nord

Norden / wiewohl wir noch ungewiß waren / ob wir auch den rechten Weg nehmen / indem die Spanischen See-Charten um die Insul Guam keine Sandbäncke oder Klippen anmercken : Allein gegen 4. Uhr sahen wir die Insul / zu unserer grossen Freude ohngefehr 8. Meilen vor uns liegen.

Es war aber den Capitain Schwan gesund / daß wir die Insul sahen / ehe die Lebens-Mittel / derer wir nicht mehr / als noch auff 3. Tage hatten / alle verzehret waren / denn ich habe nachhero erfahren / daß / wenn man alles aufgezehret gehabt hätte / der Schluß schon gemacht gewesen / ihn ( den Capitain ) zum ersten zu erschlagen und zu essen / hernach aber die andern alle / so zu dieser Reise gerathen. Dannenhero sagte Schwan auch einst zu mir auf der Insul Guam : Ey Dampierre, ihr würdet ihnen eine schlechte Mahlzeit gemacht haben : Und Er hatte Recht / denn so fett und dicke Er war / so mager und beinsdürre war ich. Der Wind war Ost-Nord-Ost / und das Land lag gegen Nord-Nord-Ost. Also hielten wir den Streich nach Norden / biß wir bey der Insul vorbeÿ waren / daß wir uns nach Osten wenden künnten / welches

Diese Tabelle gehöret ad Cap. X. pag. 527.

Monats	Tag.	Strich oder Weg.	Meilen.	Sub.	West.	Latitudo.	Winde.
Merk. April.	31.	S. W. 5. W.	27.	17.	20.	20. 11.	W. N. W.
	1.	S. W. 5. W.	106.	68.	81.	R. 19. 3.	N. W. N. N. W.
	2.	S. W. 1. W.	142.	98.	101.	R. 17. 25.	N. W.
	3.	W. Q. S.	102.	19.	100.	Ob. 17. 6.	N.
	4.	W. 12. S.	140.	29.	136.	Ob. 16. 37.	N. N. N. O.
	5.	W. 20. S.	160.	54.	150.	Ob. 15. 43.	N.
	6.	W. 10. S.	108.	18.	106.	Ob. 15. 25.	N. O.
	7.	W. 15. S.	89.	23.	86.	Ob. 15. 2.	N. O. O. N. O.
	8.	W. 2. S.	64.	5.	63.	R. 14. 57.	O. N. O.
	9.	W. 4. S.	94.	6.	93.	Ob. 14. 51.	O. N. O.
	10.	W. 5. S.	138.	12.	137.	Ob. 14. 39.	O. N. O.
	11.	W. 5. S.	124.	10.	123.	Ob. 14. 29.	O. N. O.
	12.	W. 5. S.	170.	14.	169.	R. 14. 15.	O. N. O.
	13.	W. 5. S.	170.	14.	169.	R. 14. 1.	O. N. O.
	14.	W. 5. S.	180.	15.	177.	R. 13. 46.	O. N. O.
	15.	W. 6. S.	174.	18.	172.	R. 13. 28.	O. N. O. Wol- cken.
	16.	W. 6. S.	182.	19.	180.	R. 13. 9.	O. N. O. Nebel.
17.	W. 6. S.	216.	22.	214.	R. 12. 47.	O. N. O. Ne- gen.	

Nach Westen zu thut es an Meilen bis hieher = 2283.  
 Oder an gradibus Longitudinis = = = = 39. grad 5. min.

Nummehr

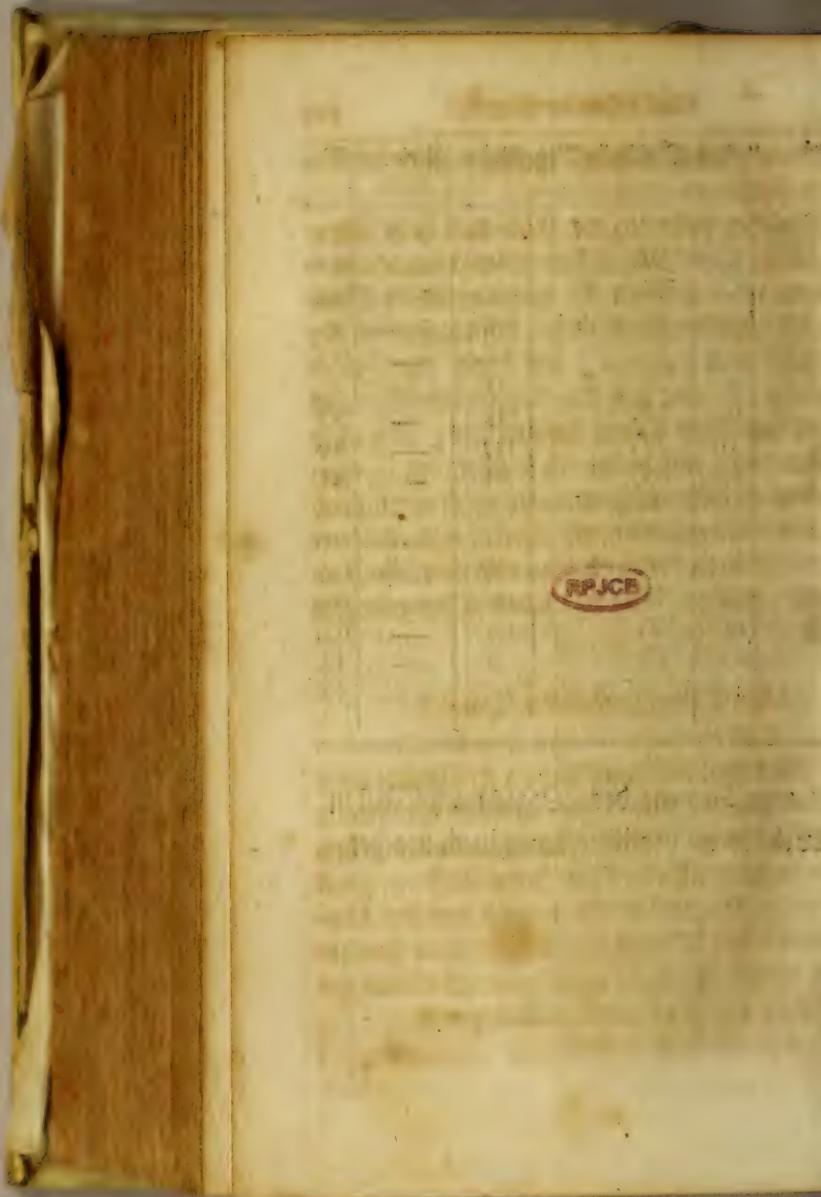
Stimmehe getet der Strich meistens nach Westen/  
manchmahl nach Süden/ und manchmahl nach Norden.

Monats	Tag.	Strich oder Weg.	Meilen	Nord oder Süd.	West.	Latitudo.	Winde.
April.	18.	W.	192.	—	192.	R. 12. 47.	O. qu. N.
	19.	W.	180.	—	180.	R. 12. 47.	O. Wolck.
	20.	W.	177.	—	170.	R. 12. 47.	O. N. O.
	21.	W.	171.	—	171.	R. 12. 47.	O. N. O.
	22.	W.	180.	—	180.	R. 12. 47.	O. qu. N.
	23.	{ R. W. Ob. w. 4. N }	170.	11. N.	168.	{ R. 12. 47. Ob. 12. 58. }	O. qu. N.
	24.	R. W.	146.	—	146.	R. 12. 58.	O. qu. N.
	25.	W.	146.	—	146.	R. 12. 58.	O. qu. N.
	26.	W. 3. N.	185.	9. N.	184.	Ob. 13. 7.	O. qu. N.
	27.	W.	140.	—	140.	Ob. 13. 7.	O. qu. N.
	28.	W.	167.	—	167.	R. 13. 7.	O. qu. N.
	29.	W. 2. N.	172.	5.	171.	Ob. 13. 12.	O.
30.	W.	173.	—	173.	Ob. 13. 12.	O. N. O.	
May.	1.	W.	196.	—	196.	R. 13. 12.	O. qu. N.
	2.	W.	160.	—	160.	Ob. 13. 12.	O. qu. N.
	3.	W.	154.	—	154.	R. 13. 12.	O. N. O.
	4.	{ R. W. Ob. w. 2. S. }	153.	5. S.	152.	{ R. 13. 12. Ob. 13. 7. }	O. N. O.
	5.	W. 2. N.	180.	7. N.	179.	Ob. 13. 14.	O. N. O.

Monats	Tag	Strich oder Weg	Meilen	Nord oder Sud.	West.	Latitudo.	Winde.
May.	6.	W. 3. N.	172.	9. N.	171.	Ob. 13. 22.	O. N. O.
	7.	W.	160.	—	160.	Ob. 13. 22.	O. N. O.
	8.	W. 3. S.	149.	7. S.	148.	Ob. 13. 15.	O. qu. N.
	9.	W. 4. S.	134.	9. S.	133.	Ob. 13. 6.	O. N. O.
	10.	W.	128.	—	128.	R. 13. 6.	O. N. O.
	11.	W. 5. S.	112.	9.	111.	Ob. 12. 57.	O. N. O.
	12.	W.	128.	—	128.	R. 12. 57.	O. N. O.
	13.	W.	129.	—	129.	R. 12. 57.	O. N. O.
	14.	W.	128.	—	128.	R. 12. 57.	O. N. O.
	15.	W. 4. N.	118.	8. N.	117.	Ob. 13. 5.	O. N. O.
	16.	W. 6. S.	114.	11. S.	113.	Ob. 12. 54.	O. N. O.
	17.	W. 3. S.	109.	5. S.	108.	Ob. 12. 49.	O. N. O.
	18.	W.	120.	—	120.	R. 12. 49.	O. N. O.
	19.	W.	137.	—	137.	R. 12. 49.	O. N. O.
	20.	W.	134.	—	134.	R. 12. 50.	O.
	21.	N. W. 7. W.	13.	8. N.	10.	R. 12. 59.	O. N. O.

Ganze Summa des Weges nach Westen  
Welches an gradibus Longitud. machet

7323. Meilen.  
175. grad 11. min.



ches wir auch endlich thaten / und Anker  
wurffen.

Bissher habe ich die Reise von dem Vorgebürge Corriente in dem Königreich Mexico (denn es ist noch ein Vorgebürge dieses Namens im Königreich Peru, Mittagwärts der Bucht von Panama) bis nach der Insul Guam, so eine von den Ladronen ist / nur kurz und über haupt beschrieben; Um aber diejenigen / welche die Gewisheit der Longitudinum dieser Länder vor nöthig und nützlich in der Geographie und Schiffarth halten / zu vergnügen / will ich eine absonderliche Tabelle beysetzen / wie wir jeden Tag geseegelt sind:

NB. Hieher gehöret die Tabelle.

Weil nun die Insul Guam 8. Meilen nach Nord-Nord-Osten lieget / giebt es der Breite nur 22. min. Vom Meridiano aber gehen 13. min. ab / also daß die Insul auff 13. grad 9. min. Norder Breite lieget / und der Meridianus des Vorgebürges Corriente von dieser Insul 7302. Meilen / oder / nach gradibus gemessen / 125. grad 11. min. entlegen ist.

Die

Die vorhergesetzte Tabelle bestehet aus 7 Abtheilungen. Die erste ist vor die Monats Tage. Die andere vermercket den Weg oder Strich auf der Carte den wir jeglichen Tag hielten. Die dritte hält in sich / die weit dieses Weges nach Italienischen oder Geometrischen Meilen / nemlich 60. auf einen grad gerechnet / das ist / wie weit das Schiff täglich seegelte / welches man von einem Mit tage zum andern zu zehlen pfleget. Weil man aber nicht stets einerley Strich halten kan / so zeigt die vierdte und fünffte Abtheilung / wie viel Meilen wir täglich nach Süden und wie viel wir nach Westen giengen; Welchen letztern Wind wir denn diese Reise über am meisten hatten.

Weil wir uns den 17. April schon ganz nahe an der Breite von Guam befunden / und also demselbigen parallel nachfolgeten / so war wohl nicht nöthig / auff Norden oder Süden Acht zu haben / ausser / wenn wir unetwann von den rechten Streiche abwandten / welches denn in der vierdten Abtheilung durch N. und S. vermercket worden / W. aber bedentet / wenn wir gerade zu nach Westen gegangen / und uns weder nach Norden noch Süden gewendet. Die sechste Abtheilung deut

die Breite an die wir täglich hielten / allwo der Buchstabe R. anzeigt / wenn wir es nur nach Gurdüncken / Ob. aber wenn wir es aus vorhergegangenen Observationibus, vor geziff gehalten. Endlich zeigt die siebende und letzte Abtheilung die Winde an.

Ich hatte willens / die achte Abtheilung zu machen / und darinnen die Abweichung der Magnet-Nadel zu verzeichnen / es langete aber diese ganze Reise nicht viel an / daß ich also nur ein einzigmahl / nehmlich bald nach der Abreise von der Mexicanischen Küste / sie in acht nahm. Denn am Vorgebürge Corriente befunden wir / daß sie 4. grad 28. min. nach Osten abwich / und als wir ohngefehrt das dritte Theil des Weges hinterleget / und unsere Observation angestellet / befunden wir fast eben diß. Zu Guam haben wir nichts observiret / denn der Capitain Schwan hatte keine Instrumenta in seiner Cajüte, und schien solche Sachen wenig zu achten. Doch wolte ich fast glauben / es weiche die Nadel zu Guam entweder gar nicht / oder / geschiehet es ja / so möchte sie mehr nach Westen abweichen.

Den 20. May zu Mittage / als wir vom vorhergehenden Mittage an / 134. Meilen / und zwar gerade nach Westen zu / gesegelt waren /

waren/ rechneten wir nach Gurdüncken/ da wir auf 12. grad und 50. min. uns befunden Wir setzten diesen Strich nach Westen fort/ biß um 2. Uhr/ vor welche 2. Stunden ich 10 Meilen zusehe. Als wir aber hernach wahrnahmen/ daß dieser parallel etwas zu weit Sudwärts wäre/ suchten wir Wind zu gewinnen/ und seegelten gerade nach Norden/ biß um 5. Uhr nach Mittag/ da wir 8. Meilen hinter uns geleget/ und solchergestalt unsere Breite um 8. min. vermehret hatten/ woraus denn 12. grad 58. min. erwachsen. Hierauf sahen wir die Insel im Nord-Nord-Osten ohngefehr 8. Meilen von uns liegen/ woraus die Breite der Insel entspringet/ nemlich 13. grad 20. min. Die Longitudo aber ist/ wie wir oben schon erwehnet/ und/ nach der gemeinen Arth/ da ein grad von der Mittags-Linie 60. Italienische Meilen gehalten wird/ in dieser Breite aber nur 8. biß 55 Meilen gerechnet werden kan/ von der Mexicanischen Küste an/ 125. grad 11. min.

Wenn man nun istgedachter massen/ 60 Italienische Meilen/ vor einen grad der Mittags-Linie nach Geständniß aller Seefahrer zum Grunde voraussetzet/ so folget daraus daß das Sud-Meer um 25. grad breiter seyn muß

muß / als es bißher die / so von der Seefarth  
beschrieben / insgemein gerechnet haben / wel-  
che es nicht breiter / als etwann / was mehr  
oder weniger / als 100. grad, machen. Denn  
weil wir ( wie ich unten Gelegenheit zu erin-  
nern haben werde ) befunden / daß die Weite  
von Guam biß an die Ostlichsten Theile von  
Siam mit der gemeinen Rechnung genau überein-  
trifft / so folget nothwendig / daß America  
und das gegen Westen liegende Ost-Indien  
in ohngefehr 25. grad in longitudine zu na-  
he an einander gesetzt werden / dahingegen  
entweder Asien, oder Africa, oder das Atlan-  
tische Meer / oder das feste Land von America,  
oder dieses alles zusammen / um so viel zu breit  
gehalten wird / welches denn von dem Globo  
der der Erdkugel abzuziehen wäre. Die  
Richtigkeit dessen desto klärer vorzustellen / muß  
beysetzen / daß das Aethiopische oder Indis-  
che Meer um viel schmaler seyn solte / als  
insgemein davor gehalten wird / wofern das  
nicht ist / was ich von vielen See-Verständig-  
en Leuten / mit denen ich davon geredet / mehr  
tausendmahl / gehöret habe / daß nemlich  
einigen Schiffe / welche von dem Vorges-  
ange der guten Hoffnung nach New-Holland  
gehn / (welche Breite auch alle nach Java oder

daherum wollende Schiffe halten müssen wenn sie noch gar weit vom Lande zu seyn glauben/stranden/und ofte in Gefahr Schiffbruchs gerathen. Daher kömmt vielleicht auch / daß die Holländer dieselbige Küste mit einem Worte benennen / welches von dem an sich ziehen seinen Ursprung hat / als wenn es wann ein Magnet wäre / der die Schiffe alle da an sich zöge / sie sich aber davon entfernen sollten ; Ich glaube aber vielmehr / daß sie allzu geschwinde an Land kommen / als daß sie irgend ein Wasser-Strudel oder was dergleichen verunglücken sollte. Die Breite der Atlantischen Meeres belangende / so habe ich gewisse Nachricht / daß man es 6. 7. 8. bis 10. grad zu breit machet. Denn ausser den Erzählungen See-Carten aufgerissen / die mehr eben diesem Unterscheid bekräftiget / so habe mir Mr. Cambis, ein sehr kluger und erfahrener Mann / der als Unter-Kauffmann / unterschiedliche Reisen / von dem Cap Lopez auf die Guineische Küste nach Barbades gethan hatte / ofte gesagt / daß Er gedachtes Meer stets zwischen 60. und 62. grad breit befunden / da es doch sonst die gemeinen Carten 69. 70. bis 72. grad breit machen.

Was den Grundsatz der Seefahrenden  
trifft / wenn sie nur 60. Meilen auf einen  
Tag rechnen / so ist mir nicht unwissend / wie  
es er / sonderlich bey istigen Zeiten / ist exa-  
miniret worden : Ich weiß auch gar wohl /  
daß derjenigen Meynung / die vor 70. und  
80. Jahr grad gestritten / fast die Oberhand be-  
halten : Wenn mir aber die Richtig- und  
Zuverlässigkeit der Proben, welche Mr. Nor-  
wood und andere auf dem Lande gemacht  
haben / nicht mit stärkeren Gründen erwiesen  
wird / da vornehmlich die Ungleichheit der  
Oberfläche / wie nicht weniger die weitherge-  
streckte Artz ihrer Messkunst / mir die ganze  
Sache ziemlich zweifelhaft zu machen schei-  
nen / so muß ich nothwendig bey der gewöhn-  
lichen See-Rechnung verbleiben / welche doch  
der Hauptsache durch die tägliche Erfah-  
rung bekräftiget wird / es sey denn / daß / wie  
ich nicht / was gewissers / als noch bisshero ge-  
schehen / aufgebracht werde. Wir indessen /  
wenn wir nach Norden oder nach Süden see-  
n / kamen an den uns vorgesehten Orth  
innerhalb solcher Zeit an / die sich ziemlich zu  
gemeinen Rechnung / davon wir erst ge-  
sprachen / reimete ; Jedoch daß man etwas weni-  
ger vor die unvermeidlichen Ablenkungen

nach Osten oder Westen musste passiren lassen.  
 Warum solte man denn nun nicht eben die  
 Rechnung vor gut halten / wenn man über  
 die Meridianos quer über fährt / die man  
 genau und gewiß befunden / wenn wir an den  
 Meridianis die Länge hingeseegelt sind? Vo  
 nehmlich aber hätten wir auf unserer Rei  
 nach Guam, in Ansehung der Ost-Winde un  
 der hefftigen Ströyme / die weite des Weg  
 eher grösser / als kleiner / machen mögen. We  
 wir auch stets den Minuten-Faden / wie  
 zu geschehen pfleget / hinter uns hatten /  
 wäre billig gewesen / daß wir vor die Zeit /  
 wir gedachten Faden zehleten / auch etwas a  
 gerechnet hätten / welches auch insgemein g  
 schiehet / und auf jede hundert Meilen / so  
 derlich bey solchen starcken Winde / als w  
 hatten / drey bis vier Meilen beträget /  
 wir jedoch nicht gethan / da denn noch meh  
 als 125. grad würden heraus kommen seyn.

Aber lasset uns wieder auff unsere Re  
 kommen. Die Insul Guam, oder Guahon  
 wie es die eingebohrnen Indianer ausspr  
 chen / ist eine von den Ladronen, und gehö  
 den Spaniern / welche eine kleine Schanz  
 mit 6. Canonen, einem Gouverneur und 2  
 bis 30. Soldaten darauf haben. Allhier  
 frisch

rischen sich die Philippinischen Schiffe / wenn sie von Acapulco nach Manilla gehen / in der Rückreise aber lassen es die Winde nicht leicht zu / diesen Weg wieder zu nehmen. Die Spanier haben sie seit kurzem die Insel S. Maria genennet. Sie ist ohngefehr 12. Meilen lang / und 4. breit / und erstrecket sich von Norden gegen Süden / ist auch ziemlich erhöht und eben.

Den 21. May 1686. des Abends um 11. Uhr / wurffen wir / fast mitten an der Insel / an der West-Seite / eine Meile von der Küste / Anker. Von weitem scheint sie platt und eben zu seyn / je näher man aber hinzukommt / je mehr wird man gewahr / daß sie gegen die Ost-Seite abhänget. Auff dieser Seite sind viel Felsen / welche die Ungestümigkeit des Meeres / als welches / wegen der stets wech- / blasenden beständigen Winde / allda häufig anschläget / auffhalten / deswegen man sich da nicht ankern kan. Gegen Westen ist sie ziemlich niedrig und voll sandichter Buchten / welche durch lauter Ecken von Felsen von einander abgefondert sind. Das Erdreich ist unfruchtlich / dürr / jedoch ziemlich fruchtbar. Die vornehmsten Früchte sind allda Reis / Lantz- / Pfeffer / Wasser-Melonen / Muscus-Melonen /

Pomeranzen/ Zitronen/ Cocos-Nüsse/ und eine Arth einer Frucht/ die wir die Brodt-Frucht nennen.

Die Cocos-Bäume wachsen nahe am Meer an der West-Seite / in grossen Wäldern / die wohl 3. oder 4. Meilen lang / und 1. bis 2. breit sind. Dieser Baum ist ohngefehr / der Gestalt nach / wie der Kraut-Baum / und siehet ihm so ähnlich / daß man sie von weitem kaum von einander unterscheiden kan / ohne diß einzige / daß der Cocos-Baum mehr Aeste hat / und der Kraut-Baum gemeiniglich höher ist / wiewohl auch an gewissen Orthen die Cocos-Bäume überaus hoch sind.

Die Frucht ist eine Nuß / welche oben an dem Gipffel des Baumes zwischen den Aesten / gleichsam Gebund-weise / 10. bis 12. in einem Gebunde / heraus wachsen. Der Ast / woran ein solch Gebund wächst / ist ohngefehr so dicke und lang / als ein Arm / und wird fornen zu immer spiziger / von Farbe gelbicht / voller Knoten / und überaus feste. Die Nuß ist insgemein grösser als ein Kopff / die eusserste Schale bey nahe 2. Daumen dicke / che man auf die inwendige kömmt / welche schwarz / dicke und sehr hart ist. Der Kern ist inwendig an  
der





der Schale rund-um fest angewachsen / und  
 in manchen Nüssen fast eines Daumens dicke/  
 mitten innen aber ist eine Höle / worinnen/  
 nachdem die Nuß groß oder klein ist / wohl ein  
 halb Quart / mehr oder weniger / eines süßen/  
 wohl-schmeckenden / gesunden und kühlenden  
 Wassers oder Saftes Raum hat. So lan-  
 ge die Nuß noch wächst / ist inwendig alles  
 voll solchen Wassers / und kein Kern / so bald  
 er aber anfänget zu reiffen / fänget der Kern  
 an / sich inwendig an die Schale anzulegen/  
 da er denn anfänglich so weich ist / als Milch-  
 Rahm / je reiffer aber die Nuß wird / je dicker  
 und härter wird auch der Kern. Wenn er  
 nun ganz zeitig worden / ist er zwar ziemlich  
 süße / aber sehr unverdaulich / dannerhero sie-  
 het man auch selten jemanden davon essen/  
 es erwan die Frembden / die die Eigenschafft-  
 en noch nicht wissen / weil er aber noch jung/  
 süße / und so weich als Brey ist / so sind wohl  
 Leute / die das Wasser vorher daraus trincken/  
 und hernach mit einen Löffel den Kern dar-  
 aus kraben und essen. Mir ist das Wasser  
 mein liebsten gewesen / wenn die Nuß ziemlich  
 reiff war / indem es so dann ganz süße und  
 weich ist.

Wenn diese Nüsse reiff und abgenomme  
 sind / bekömmt das cufferste an der Schale ein  
 braune Farbe / wie verrostet Eisen / daß man  
 denken solte / sie wären ausgetrucknet un-  
 gleichsam erstorben : Nichts desto weniger  
 wenn sie gleich 3. oder 4. Monate an der Sor-  
 ne gehangen / oder in einem Hause oder Schi-  
 fe über einander gelegen haben / schlagen sie  
 wie die Zwiebeln / aus / und werden / wenn  
 man sie fortplanzet / zu einem Baume. Wenn  
 sie ausgeschlagen / wird inwendig ein klein rund  
 schwämmichtes Wesen / welches man einen  
 Apffel nennet / und im Anfang nicht größer  
 als das Glied eines Fingers ist / es wächst  
 aber alle Tage / wegen des inwendigen Was-  
 sers / und wird endlich so groß / daß es die gan-  
 ze Höhle in der Nuß einnimmt / und hierauf  
 auszuschlagen anfänget. Das harte in der  
 Nuß wird alsdenn öhlicht / und giebt also den  
 Keim / der aus dem Apffel sproffet / und von  
 der Natur so geschaffen ist / daß er bis zu ei-  
 nem von den Löchern in der Schale durch-  
 sticht / Platz / heraus zu kommen. Dieser  
 Keim hat jede Nuß an dem Ende / womit sie  
 am Baume hanget / drey / bis der Keim reiff  
 ist / und wenn er auch reiff worden / bleibet ei-  
 nes von diesen Löchern offen / daraus den  
 ebe

ben diese Zweige ferner heraus wachsen. Aus  
dieser andern Nuß oder dem Apffel kan man  
iese Zweige / ehe man sie in die Erde setzet/  
nderthalb biß 2. Fuß auch treiben / indem sie  
unge Zeit / wie die Zwiebeln / aus sich selbst die  
raft ziehen.

Ausser dem Wasser in der Nuß / kan man  
uch einen Saft aus dem Baume bringen/  
elcher Toddi genennet wird / und eine Arth  
on Weine ist / aber trübe wie Wolcken aus-  
ehet. Er ist süsse und sehr annehmlich / man  
uß ihn aber innerhalb 24. Stunden trin-  
en / denn hernach wird er sauer. Die jeni-  
n / so solcher Bäume viel haben / ziehen aus  
esem Esige einen Spiritum, Arack genant/  
rgleichen man zwar auch aus Reiß und an-  
ern Ost-Indischen Früchten distilliret / von  
m erstgedachten aber hält man das meiste/  
n herrlichen Franck Ponche, von dessen  
erfertigung schon anderswo geredet wor-  
n / daraus zu bereiten / wiewohl der Arack  
sich selbst und allein nicht stark genug ist/  
te Ponche davon zu machen / sondern man  
uß etwas Brandtwein dazu thun / daß er  
rcker wird / und ist dieser Franck am mei-  
n um Goa herum gebräuchlich / daher er  
h Arack von Goa genennet wird. Die  
Arth/

Arth / den Safft aus dem Baume zu bringen / ist diese : Man schneidet die Spitze eines von denen Aesten / daran Nüsse wachsen wollen / jedoch noch / ehe sie groß werden / ab und hánget eine Kürbis-Flasche an diesen abgeschnittenen Ast / worein denn der Safft woraus die Frucht erwachsen wäre / tropffet und zwar so lange / als die Frucht hätte Zeit haben müssen / reiff zu werden / hernach aber vertrucknet es wieder. Ein Baum hat gemeinlich drey Fruchtbringende Aeste / welche / wenn sie auf ißtgemeldte Arth abgeschnitten werden / so trägt der Baum dasselbige Jahr weiter nichts ; wo man aber nur einen oder 2. solcher Aeste abschneidet / so tragen die andern dennoch Früchte. So lange das Wasser tröpffelt / muß man es alle Abend und Morgen aus der anhängenden Kürbis-Flasche ausgießen / und verkauft man es hernach in den meisten Ost-Indischen Städten / mit großem Gewinst / die jenigen aber / die Arack daraus distilliren / machen noch viel größern Gewinst damit. Wie man denn auch grossen Profit aus der Frucht / so wohl der Nuß selbst / als der Schale / machet.

Das Fleisch oder den Kern brauchet man sehr / Suppen daraus zu machen. Denn wenn

die

Die Nuß trucken ist / nimmt man die eufferste Schale weg / und schläget ein paar mahl fein starck mitten darauf / da sie sich denn in 2. gleiche Theile zerspaltet / und das Wasser heraus lieffet / hernach kratzet man den Kern mit einem eigenen darzu gemachten Eisen aus der Schale heraus / und wirfft dieses gekratzte in ein wenig frisch Wasser / welches davon weiß / die Milch / wird. Mit diesem Milch Wasser kochet man alsdenn Hünner oder ander Fleisch / welches eine sehr wohlschmeckende Brühe macht. Unsere Engelländer nehmen auch dieses Wasser an statt der Milch / und kochen Reiß arinnen / welches Geheimniß sie von den Indianern selbst gelernet haben / und deswegen erfahren sie sich stets gar wohl mit diesen Coos-Nüssen.

Noch einer und fast der gröfste Nutzen die Nüsse bestehet in Oele / das daraus gemacht / und so wohl zum brennen als backen gebrauchet wird. Man machet es / wenn man den Kern heraus schabet / und im frischen Wasser weichen läffet / hernach kochet man es / und wenn es siedet / kömmt das Oel in die Höhe / wie in der Schaum. Die Nüsse aber / so hierzu dienlich sind / müssen schon lange gelegen haben / daß sie weich und ölicht worden sind.

Von

Vonden Schalen dieser Nüsse machet man in Ost-Indien Becher / Schüsseln / Koch- und Ess-Löffel / und sonst allerhand Essen- und Trinck-Geschirre. Es werden auch offte die besten von solchen Nüssen nach Europa geschickt / wo man ein groß Werck davon machet. Die auswendige Schale / worinn die eigentliche Nuß eingehüllet ist / hat auch einen grossen Nutzen / Stricke daraus zu machen / denn wenn sie recht dürr ist / schälen sich laute kleine Fäden davon / welche man schläget / so werden sie weich und fällt das untaugliche Wesen / wie Sägespäne / weg / die Fäden aber bleiben / welche man hernach spinnet / auf Kläuel windet / und anwendet / wozu man sehr bedarff. Es werden sehr gute Schiff-Tauen daraus gemacht / sonderlich auf den Maldivischen Inseln / und werden solche Fäden in alle Handels-Plätze / gedachtes Tauwerk daraus zu machen / verschicket / wie ich dem selbst zu Achin eines gemacht. Man nennt sie / Tauen von Coire, und tauren trefflich. Es ist aber auch noch eine andere Art / so genannter Tauen von Coire, welche schwarz sind und noch stärker und dauerhafter / als diese sind / die werden von Fäden gemacht / welche wie Pferde-Haar / auf dem Gipffel eines ge-

wissen

weisen Baumes / der den Cocos-Baume glei-  
chet / wachsen : Und diese Tauen kommen  
meistentheils aus der Insul Timor. Die  
Spanier die am End-Meere wohnen / ma-  
chen aus diesen Schalen Lumpen / die Löcher  
in ihren Schiffen damit zuzustopffen / welches  
sehr viel besser hält / als wenn Hanff genom-  
men wird / indem dieses niemahls verfaulen  
kann. Der Capitain Knox, welcher die Bes-  
reibung der Insul Ceylan herausgegeben /  
hat mir gesagt / daß man in gewissen Indias-  
chen Orthen von den gedachten Cocos-  
schalen auch Leinwand machete / die zwar  
nicht so stark / aber doch zu Seegeltüchern gut wäre /  
und habe ich selber grob Seegeltuch gesehen /  
welches von was dergleichen gemacht war /  
in welchem ich doch nicht sagen kan / daß es eben  
von gemacht gewesen wäre.

Ich habe diesen Baum mit Fleiß etwas  
näherläufftig beschreiben wollen / um dem Leser  
die grosse Nutzbarkeit desselben zu zeigen / in-  
dem er vielleicht wohl / unter allen in der ganz-  
en Welt / derjenige ist / der den menschlichen  
Leben das meiste zu geniessen giebet. Indes-  
sen wird dieser nutzbahre und in West-Indien  
hochgeschätzte Baum in Ost-Indien kaum  
gesehen / weil man da nicht verstehet / wie  
man

man ihn auf so vielerley Arth zu Nutze machen kan / und habe ich meistentheils aus Lieb zu meinen Lands-Leuten / die in Americ wohnen / so weitläufftig davon geredet. Er kan in allen heissen Ländern gepflanzt werden / und wächst so leichte und hoch im Sande / als in guter Erde / wie ich denn angemercket / daß Er in den niedrigen sandichten Inseln / die Westwärts von Sumatra liegen / un- alle Frühlinge von der See überschwenmt werden / gar wohl fortkömmt / und ob wol die Nüsse allda nicht allzu groß wachsen / sind sie doch deswegen nichts desto schlimmer / den Kern inwendig ist dicke und süsse / die Milch oder das Wasser auch annehmlich und wohlschmeckender / als in denen Nüssen die in guter Erde wachsen / welche zwar größer / aber lange nicht so köstlichen Geschmacks sind. Auf Guam haben sie ein dürres Erdreich / und werden mittelmäßig groß / halb aber nicht davor / daß welche von besserem Geschmacks können gefunden werden. Und dieses ist / was ich von den Cocos-Nüssen sagen gehabt habe.

Die Limonien sind eine Arth unechter oder wilden Zitronen. Das Bäumchen so sie treget ist stachlicht wie eine Dornhecke und von  
klein

kleiner Zweige. In Jamaica und andern Or-  
 then setzet man sie nahe an einander / und zäu-  
 set also die Gärten und Felder damit / denn  
 sie wachsen so dichte und breit zusammen / daß  
 sie einen guten festen Zaun abgeben. Die  
 Frucht siehet einer Limonie ähnlich / auffer daß  
 sie kleiner ist und eine ganz dünne Schale  
 hat. Inwendig ist sie voller Saft / welcher  
 war sehr scharff / aber doch dabey ganz an-  
 schmecklich ist / sonderlich wenn man ein wenig  
 Zucker darzu thut / ihm die Säure etwas zu  
 nehmen. Man brauchet ihn in Ost- und  
 West-Indien starck / Ponche davon zu ma-  
 chen / bedienet sich auch dessen sonst zu Lande  
 und Wasser / dessenthalben er auch alle Jahr  
 in unsern Americanischen Pflanz-Städten  
 auffig zu uns nach Engelland geschicket wird.  
 Es wird auch eine gewisse Tuncke davon ge-  
 macht / die man die Pfeffer-Tuncke nennet.  
 Man nimmet darzu von dem Pfeffer der in  
 Äulen stecket / und insgemein Guineischer  
 Pfeffer genennet wird / wenn der nur eine  
 Weile im Wasser gekochet hat / salzet man ihn  
 und thut von dem Limonien-Saftte darzu / es  
 wird besser zu erhalten. Dergleichen Limonien  
 werden in beyderseits Indien unter den Tro-  
 picis sehr viel gefunden.

M m

Die

Die Brodt-Frucht / wie wir sie nennen / wächst auf einem Baume / der so stark und hoch ist / als unsere grösssten Aepffelbäume / dessen Gipffel sich sehr ausbreitet mit vielen Aesten und schwärzlichten Blättern. Die Frucht wächst an den Aesten wie die Aepffel / und ist so groß / als ein Brodt vor einen Stücker / wenn der Scheffel Rocken 5. Schilling kostet / rund / und mit einer dicken starken Schale. Wenn sie reiff ist / ist sie gelbe / glatt und von einem annehmlichen köstlichen Geschmacke. Die Einwohner der Insel essen sie an statt des Brodtes. Sie nehmen sie nicht eher ab / biß sie recht sehr reiff / nehmlich grüne und harte ist / da man sie im Ofen recht bäcket / biß die Schale gleichsam gebraten und schwarz wird / welche man alsdenn weg thut / da eine dünne und mürbe Rinde darunter ist / das inwendige aber gut / weich und weiß / wie die Brosamen an einem Brodt / das einen Stücker kostet. Diese Frucht hat weder große noch kleine Kerne / sondern alles die Art des Brodtes an sich; man muß es aber frisch essen / denn wenn man es länger als 24. Stunden behält / so wird es trucken / übel schmeckend und scharret im Halse / da es doch vorher sehr wohl schmecket. Diese Frucht ist

Monate lang des Jahres zu haben / und  
 den die Einwohner sonst kein Brod / als die-  
 ses: Ich habe auch sonst nirgends dergleichen  
 nicht gesehen. Die Leute auf der Insel  
 sagten uns zwar / daß sie in allen andern La-  
 ron-Inseln gleichfalls häufig zu finden wä-  
 ren / von mehreren Orthen aber habe ich nie was  
 gehört.

Es wächst auch auf Guam etwas Reis /  
 weil aber der Boden gar dürre ist / so ist er vor  
 dieses Gesäme nicht gar gut / wie denn auch  
 nicht viel gesäet wird. Fische sind allda auch  
 gemein: jedoch waren ihrer an dem Orthe /  
 wo unsere Barque aufstieß / viel / wie es denn  
 an dem Orthe ist / wo sich die Einwohner hin-  
 geben / wenn sie Fische fangen wollen.

Die Leute auf gedachter Insel sind starck /  
 und haben dicke wohl-geschaffene Gliedmassen /  
 eine schwärzlichte Farbe / wie die Indianer  
 von / schwarze lange Haare / übel proportio-  
 nire Augen / eine lange Nase / aufgeschwollene  
 Lippen / und ziemlich weisse Zähne / ein lang  
 Gesicht / und wildes Ansehen / jedennoch aber  
 wurden wir sie sittsam und willfährig. Ich  
 weiß viel sind mit einer Art vom Ausfah be-  
 raffet / welche Kranckheit zu Mindanao auch  
 gemein ist / dannhero ich davon im

M m 2

folgens

folgenden Capitul weiter reden will / auffer diesem aber sind sie ganz gesund / vornehmlich in der trucknen Zeit / in der Regen-Zeit aber / welche im Junio anfänget und biß in October währet / ist die Luft dicker und ungesunder / daher Fieber entstehen. Es ist aber der Regen allda nicht starck / hält auch nicht lange an / denn die Insel lieget so sehr gegen Westen / und ist von den Philippinischen Inseln und andern Ländern so sehr abgelegen / daß die West-Winde selten so weit blasen / und wenn es auch geschiehet / doch nicht lange anhält / der Ost-Wind aber / welches ein truckner und gesunder Wind ist / bläset stets allda / welches denn die Insel sehr gesund machet / wie wir es die Zeit unsers Auffenthalts über selbst erfahren haben. Sonst ist wohl kein Volck in der Welt geschickter / als sie / Chalouppen oder Pros, wie man es in Indien nennet / zu machen / welche ihnen zum Nutz und Lust dienen. Sie sind an beyden Enden spitzig / das Untertheil von einem Stücke / wie das an den kleinen Canöen, ganz wohl ausgehölet und von rechter Dicke / welches an statt des Rieles ist. Die Länge ist von ohngefehr 26. biß 28. Fuß / und so tieff es auswendig im Wasser gehet / rund / jedoch in etwas platt /  
 inwendig

inwendig aber / fast ganz gleiche / gar sauber  
 gearbeitet / und ohngefahr einen Fuß breit.  
 Auf diesen Kiel werden die Seiten-Wände/  
 7 Fuß hoch / von gar schmalen / kaum 4. oder  
 5. Daumen breiten Dielen / angefüget. Jed-  
 wedere Spitze wird sehr artig rund gemacht /  
 und ist das sonderlichste an diesen Schiffen /  
 daß die eine Wand ganz auffrecht / wie eine  
 Mauer / gefüget wird / die andere aber ist rund/  
 und mit einem weiten Bauche / wie an andern  
 Schiffen. In der Mitten / und auffwärts/  
 ist es 4. 5. und bißweilen / nachdem das  
 Schiff lang ist / mehr Fuß breit. Eben allda  
 in der Mitten stehet der Mastbaum / an wel-  
 chem eine lange Stenge ist / die von oben biß  
 herunter reicht / wie die Stenge an dem Fo-  
 cket-Mast / und gehet das eine Ende hiervon  
 ganz biß ans Ende des Vordertheils der  
 Chaloupe, allwo es in eine sonderlich darzu  
 gemachte Fuge eingestecket wird / die es feste  
 hält / das andere Ende aber hanget über dem  
 Hintertheil des Schiffes. An diese Stenge  
 ist das Seegel angemacht / welches an den  
 Ecken wiederum eine andere kleine Stenge  
 hat / womit es entweder ins gebierdte ausge-  
 spannet / oder / wenn der Wind zu starck ist /  
 zusammen gerollet / nicht weniger / nachdem der  
 Wind

Wind starck oder schwach ist / höher gezogen  
oder niedergelassen werden kan. An der ei-  
nen Seite des Schiffes ist in gleicher Höh  
jedoch 6. bis 7. Fuß weit abstehend / ein ander  
klein Schiffchen oder Canöe angebunden  
welches von einem sehr leichten Holze gemacht  
wird / und ist zwar fast so lang / als das große  
Schiff / aber viel schmaler / indem es ober  
nicht viel breiter als anderthalb Fuß ist / an  
beyden Enden aber gespißt / wie ein Keil.  
Dieses wird mit 2. Stücken Holz / von dem  
Baum / Bambo genannt / welche ohngefähr  
8. oder 10. Fuß lang / und als ein Manns  
Schenckel dicke sind / und quer über dem gro-  
ßen / auf 7. Fuß weit von einander liegen  
an das gedachte große Schiff feste gemacht.  
Diese beyde Stücke Holz / welche die Holl-  
und Engelländer Outlagers nennen / helfen  
das große Schiff gleiche halten / und verhin-  
dern / daß es nicht umschlagen kan / denn wei-  
der Wind allhier fast immer aus dem Osten  
wehet (wiewohl / wenn er aus dem Westen  
käme / es einerley wäre) und diese Inseln  
meistentheils Nord- oder Sudwärts liegen  
so wendet man die platte Seite des Schiffes  
gegen den Wind / und damit ist die andere  
Seite / oder der Bauch / nebst dem kleinen  
Schiff

Schiffchen/ bedeckt / und weil man eine Spitze des Schiffes fornen oder hinten zu drehen kan / welche man wil / so darf man das Schiff nicht erst wenden / wie an allen andern geschehen muß / denn / wie gedacht / eine jedwedere Spitze ist / was man wil / das Vorder- oder Hintertheil. Wenn man niedrigen Wind hat / und das Schiff wenden wil / darf der Steuermann nur ein wenig vom Winde ablencken / so wird durch solche Bewegung das Vordertheil bald von der Seite her Wind fassen / und zugleich zum Hintertheil werden / nur daß man das eine Ende der Stenge verändern muß. Anstatt des Steuerruders werden solche Schiffe nur mit einem grossen Stücke Holz regieret / und habe ich diese Art von Schiffen darum so umständlich beschreiben wollen / weil ich nicht glaube / daß in der Welt bessere sind / inmassen ich allhier selbst die Probe davon genommen / und sie / zu meiner grossen Vergnügung / sehr leicht befunden habe.

Wir gebrauchten uns hieby unserer Netz- Schnure / welche in gleich abgemessener Weite 12. Knoten hatte / und auf ein Holz / so sich gar leichte umdrehen muß / gewunden war. Dieses Holz nun muß eine Person halten /

Mm 4 und

und das Ende ins Wasser fallen lassen / da denn die Schnure mit den Knoten nachgezogen wird / und anzeiget / wie weit das Schiff in der Zeit / da sich die Schnure abgewunden hat / geseegelt ist. Solcher Gestalt nun befunden wir / daß die 12. Knoten geschwinder im Wasser / als eine halbe minute in der Sanduhr ausgelauffen war / und seegelten wir / dieser Rechnung nach / in einer Stunde wenigstens 12. Meilen / wiewohl ich glaube / daß man in dieser Zeit 24. Meilen seegeln könnte / wobey denn sonderlich arthig zu sehen / mit was vor Geschwindigkeit das kleine Schiffchen neben dem grossen herlieff.

Es sind auch diese Indianer nicht weniger geschickt / solche Schiffe zu regieren / als zu bauen: denn ich habe gehöret / daß sie von Guam aus / nach einer andern von den Ladron-Inseln / welche 30. Meilen davon lieget / innerhalb weniger als 12. Stunden hinfahren / ihre Sachen verrichten / und auch wieder zurück kommen. Man hat mir auch gesagt / daß ein solches Fahrzeug nach Manilla, so über 400. Meilen von Guam lieget / geschickt worden / da es denn die Reise in 4. Tagen verrichtet. Man findet auch an vielen andern Orten von Ost-Indien dergleichen Schiffe oder Pros,

die

ie aber auf jedweder Seite einen Bauch und  
kleines Schiffchen haben; nur ein einziges  
abe ich zu Mindanao gesehen / das auf der  
inen Seite den Bauch und das kleine Schiff-  
en hatte / und auf der andern platt / aber gar  
icht so nett gemachet war.

Die Häuser der eingebornen Inwohner  
uf Guam sind klein / aber gar fein gebauet /  
nd mit Palmeto-Blättern wohl bedeckt. Die  
eisten Leute wohnen auf der West-Seite  
ysammen / in Dörffern / die nahe an der See  
egen / und haben Spanische Priester bey sich /  
e sie in der Christlichen Religion unterrich-  
n sollen.

An dieser West-Seite / jedoch etwas ge-  
n Mittag / haben die Spanier eine kleine  
chanze erbauet / worinnen ein Gouverneur,  
bst 20. oder 30. Spanischen Soldaten und  
Canonen befindlich sind / und aussere diesen  
ch etwan 2. oder 3. Priester. Kurz vor  
serer Ankunfft hatten die Inwohner einen  
uffstand wider die Spanier gemachet / und  
terschiedliche derselben erschlagen / es hatte  
er endlich der Gouverneur mit seiner Guar-  
on die Oberhand behalten / und die Auff-  
hrer von der Schanze weg gejaget. Als  
n die Indianer solcher Gestalt ihre Hoff-  
nung

nung verlohren sahen/ machten sie sich über die bebaueten Felder / verwüsteten dieselben in Grund / und flohen hernach in die andern Inseln. Es waren ihrer dazumahl wohl 3. bis 400. auf der Insel / iso aber sind ihrer nicht mehr über 100. denn alle/ die am Aufbruch Theil hatten / machten sich aus dem Staube / und woserne die Hinterbliebenen gleich nicht würcklich im Aufstande begriffen gewesen / waren sie mit den Spaniern doch übel zu finden / denn sie erbothen sich / uns nach der Schanze zu führen und uns zu helfen / da wir uns der ganzen Insel bemächtigen könnten : Allein Capitain Schwan hatte nicht willens die Spanier auf solche Weise zu beleidigen.

Wir hatten noch nicht Anker geworffen als des Nachts ein Geistlicher nebst 3. Indianern zu uns aufs Schiff kam. Sie fragte uns bald anfangs / woher wir kämen / und wer wir wären ? Wir antworteten ihnen auf Spanisch / wir wären Spanier und kämen von Acapulco. Weil es finstere Nacht war / kunten sie die Artz / wie unser Schiff gebauet wäre / nicht sehen / und also / wer wir eigentlich wären / nicht unterscheiden : Also kamen sie ganz nahe zu uns ; als sie aber g  
wal

wahr wurden / daß sie sich in den Gedancken /  
ob wäre unser Schiff ein Spanisches / betro-  
gen / wolten sie entfliehen / wir hielten aber  
ihre Schiffchen an / und nöthigten sie / auf das  
Insel zu kommen. Capitain Schwan em-  
pfing den Geistlichen mit lauter Höflichkeit /  
führte ihn in seine Kammer / und sagte ihm /  
daß ihn der Mangel von Lebens-Mitteln ge-  
zwungen / an ihre Insel zu kommen / Er käme  
aber nicht als ein Feind / sondern als ein Freund  
dahin / Sachen die Er nöthig hätte / zu kauf-  
en / deswegen Er ihn bäte / an den Gouver-  
neur zu schreiben / und ihn zu berichten / wer sie  
wären / und warum sie hinkämen / ihn / den  
Geistlichen aber / behielte er indessen / weil er  
schon auf dem Schiffe wäre / als eine  
Beise / biß man uns Lebens-Mittel zugeschi-  
cket hätte. Der Mönch antwortete hierauf:  
die Lebens-Mittel wären auf der Insel nicht  
so selten / und wäre er versichert / daß der Gou-  
verneur sein Bestes thun würde / damit wir  
ihnen genug bekämen.

Des Morgens früh wurden die mit dem  
Mönch gekommenen Indianer mit 2. Brief-  
en an den Gouverneur abgeschickt / deren ei-  
ne der Mönch / den andern Capitain Schwan  
geschrieben hatte. Dieser war auff's aller-  
vers

verbindlichste eingerichtet/und 4. Ellen Scharlach/ nebst einem Stücke Gold und Silberner sehr breiter Schnüre/ als ein Geschenk beygelegt. Der Gouverneur wohnet/ wiegedacht/ an der West-Seite/ ganz am Ende Mittagwerts/ ohngefehr 5. Meilen von dem Orte/ wo wir damahls waren/ vermutheten uns also vor Abends keiner Antwort/ indem wir noch nicht wußten/ wie geschwinde die Schiffe dieser Indianer seegeln künften. Als diese Canöe fort war/ schickten wir 2. von den Unsrigen aus/ als eine zu fischen/ und die andere an Land/ Cocos-Nüsse zu suchen; Die Fischer brachten nichts/ die aber am Lande gewesen waren/ hatten sich mit Cocos-Nüssen wohl beladen.

Eben diesen Morgen/ gegen II. Uhr/ schickte der Gouverneur dem Capitain Schwan die Antwort/ bedanckte sich vor das Geschenk/ und both ihm so viel Lebens-Mittel an/ als man von der Insel entbehren könnte/ schickte ihm auch zur Danckbarkeit 6. Schweine/ von einer zwar kleinen Arth/ die aber so köstlich und wohlschmeckend waren/ als ich sie jemahls gegessen. Man mästet sie mit Cocos-Nüssen/ und haben sie solch verbes Fleisch/ als das  
aller.

Überbeste Kindfleisch seyn kan. Es waren ohne Zweifel von denen/ die in America erzogen werden/ eigentlich aber aus Spanien kommen. Ferner schickte er 12. Biesem-Melonen/ die viel grösser waren/ als die in Engelland/ in welchen so viel Wasser-Melonen/ eine so wohl als die andern sehr guten Geschmacks. Er gab auch zugleich an die Indianer eines Dorffes/ welches nicht weit von unserm Schiffe lag/ Befehl / uns täglich so viel Brodt-Frucht zu schicken / als wir verlangen würden / und uns viel Cocos-Nüsse samlen zu helfen/ als wir würden nöthig haben/ welches auch geschah/ und wurde uns täglich so viel ganz warme Brodt-Frucht zugebracht / als wir essen konnten. Beynebenst schickte uns der Gouverneur auch täglich eine oder zwey Canöen mit Schweinen und Früchten / und verlangte dagegen von uns wieder Pulver / Bley und Gewehre / welches ihm alles geschicket wurde. Wir hatten auch einen schönen und grossen englischen Hund / den der Gouverneur vergebete / und unser Capitain ihm willigst gab/ obwohl es viel von seinen Leuten nicht gerne sahen / indem sie den Hund hoch hielten. Es schickte Schwan auch einen Recommenda-tions-Brieff an die Rauffleute nach Manilla  
von

von dem Gouverneur begehret / denn sein  
 Vorsatz war damahls / nach der Schanze  
 S. George, und von dar nach Manilla, zu ge-  
 hen; Dieses ist aber so heimlich gehandelt  
 worden / daß niemand von unsern Leuten was  
 davon erfahren hat. Weil wir hier waren /  
 kam das Schiff von Acapulco bey der Insel  
 an; Wir bekamen es aber nicht zu Gesichte/  
 denn der Gouverneur hatte ausgeschiedt und  
 ihm sagen lassen / daß wir da wären. Hier-  
 auf seegelte es Mittagwärts / und als es an  
 die Banck kam / wo unsere Barque bald ge-  
 scheitert wäre / lieff es Gefahr / Schiffbruch  
 zu leiden / denn das Steuerruder zerbrach/  
 und hatte Noth genug / sich loß zu arbeiten/  
 womit die Schiffer auch 3. ganzer Tage zu-  
 brachten. Ob nun gleich diese Banck gar  
 nahe an der Insel ist / die Indianer auch täg-  
 lich hin fischen-fahren / so hatte der Schiffer  
 des Schiffes von Acapulco es doch nicht ge-  
 wußt / wiewohl er billich der Gegend daherum  
 hätte kundig seyn sollen. Wir erfuhren erst  
 an der Küste von Manilla, daß gedachtes  
 Schiff allda war sitzen blieben / denn die In-  
 dianer auf Guam sagten uns nur / daß es im  
 Gesichte der Insel wäre / worüber zwar un-  
 sere Leute hitzig wurden / und ihm nachsehen  
 wol-

wolten / der Capitain Schwan aber wieder:  
erh es / indem er schon damahls beschloffen /  
ine Feindseligkeiten mehr zu verüben.

Den 30. May schickte uns der Gouver-  
neur sein letztes Beschenke / welches bestund  
as etlichen Schweinen / einem Kruge einge-  
lgener Mangos , einem andern gleichfalls  
gesalzener Fische / und noch einem mit Broz  
von gutem Korne / welches auf Arth des  
weybäckes / aber nicht so harte / gebacken  
ur / und endlich aus 6. oder 7. Sack voll  
iß / ließ sich aber dabey entschuldigen / daß  
uns nichts mehr würde schicken können /  
il man das noch übrige auf der Insel selbst  
ürffte. Ließ uns auch erinnern / daß die  
it des Monson , welches ein Wind ist / der  
Monate lang ohne aufhören wehet / her-  
käme / dannenhero er uns rieth / wieder ab-  
regeln / es wäre denn / daß wir wieder nach  
merica gehen wolten. Capitain Schwan  
sich so wohl vor seine Höflichkeit / als ge-  
enen guten Rath bedanken und Abschied  
men / schickte auch noch selbigen Tag den  
sch / den wir von dem Tage unserer Aus-  
fft an bey uns behalten hatten / wieder an  
d / und beschenckte ihn mit einer grossen  
ingenen Uhr / einem Astrolabio und gros-  
sen

sen Perspective, dagegen der Mönch uns wie  
 der 6. Schweine / ein Spanferckel / 3. oder 4  
 Scheffel Patates, und 50. Pfund Tabac von  
 Manilla schickte. Weil wir nun mit so vie  
 Lebens-Mitteln / als wir bisz nach Mindanao  
 (als wohin wir zu gehen beschloffen hatten  
 brauchten / versehen waren / so machten wir  
 uns zur Abreise fertig / es bestand aber unser  
 Vorrath in so viel Cocos-Nüssen / als wir be  
 herbergen kunten / in gemugsamen Reiß/  
 und ohngefehr 50. eingesalzenen  
 Schweinen.

## Das XI. Capitel.

Die Freybeuter beschliessen / nach Mindanao zu  
 gehen. Ihre Abreise von der Insel Guam  
 Von den Philippinischen Inseln. Von der  
 Insel Lucon, ihrer Hauptstadt und Hafen  
 Manilo, Manila, oder Manilho. Wie man  
 einen sehr nutzbaren Handel auf diesen Inseln  
 anrichten könnte. Von der Insel S. Johannis  
 Ankunft zu Mindanao. Beschreibung der In  
 sul und ihre Fruchtbarkeit. Von den Bäumen  
 Libby und dem daraus gemachten Sago. Von  
 dem Plantain-Baume / seiner Frucht / Safft  
 und Zeuge / so davon gemacht wird. Von eine  
 andern kleinern Arth dieses Plantain-Baumes  
 an

auf Midanao. Von den Bananes, Negelsrinde / Muscaten / und der Urth / deren sich die Holländer bedienen / den Specerey-Handel an sich zu ziehen. Betel-Nüsse. Von dem Areck-Baume. Vom Durian. Von dem Baume und der Frucht Jaca. Von den Thieren auff Mindanao. Von dem giftigen Wurme Hundert- oder Bierzig-Fuß genant / und andern. Von den Vögeln / Fischen etc. Von der Witterung / den Winden / Stürmen / Regen / und was vor Wetter das ganze Jahr über all da ist.

**N** dem / daß wir zu Guam stille lagen / beschloffen wir nach Mindanao zu gehen / welches eine von den Philippinischen Inseln ist / denn der Mönch und andere hatten es gesagt / es wäre allda ein Ueberfluß von Lebens-Mitteln / die Einwohner wären Mahometaner / und hätten wohl ehmahls mit den Spaniern Handlung getrieben / ihnder führten sie Krieg mit ihnen. Diß alles machte uns glauben / daß es sehr wohl gethan würde / wenn wir dahin giengen. Denn es ist dem / daß es ohne diß der Weg nach Ost-Indien / dahin wir wolten / war / der Ost- oder West-Wind auch bald zu wehen anfangen wolte / der uns ehestes zwinge

N n  
gen

gen würde / uns irgend anderstwohin zu machen / die grosse Insel Mindanao aber der beste Ort und Hafen war / den wir hofften ; Ausser diesem allem / sage ich / we wir / wiewohl fälschlich / waren überredet worden / daß die Mindanaer mit den Spanier Krieg führten / und unsere Leute es vor eine Schande hielten / ohne Erlaubniß zu rauben / so hofften sie von dem Herrn der Insel Commission zu erhalten / die Spanische Schiff um Manilla herum zu plündern / und auf Mindanao ihren Sammelplatz zu haben. Wenn auch der Capitain Schwan etwas Lust bekäme / nach einem Englischen Hafen zu gehen / und seine Leute / wie sie ihn im Verdacht hatten / verlassen wolte / so hofften sie doch zu Mindanao Schiffe und erfahrne Leute zu bekommen / auf der Küste von Manilla zu kreuzen. Schwan selbst hatte gute Lust dahin zu gehen / denn diese Reise schickte sich zu seinem Vorsatz hauptsächlich wohl / und also ward sie auch einmüthiglich beschloffen.

Diesemnach giengen wir den 2. Junii 1686 von Guam nach Mindanao ab / hatten schönes Wetter und einen ziemlich starken Ost-Wind der 3. oder 4. Tage währte / nach diesem fieng es an zu regnen und der Wind war West

Bestlich / wandte sich aber bald wieder in S.  
 en. Er bließ ziemlich starck und wandte sich  
 fte nach Sud-Osten; Denn ob sich gleich in  
 Ost-Indien die Winde im Monat April änz-  
 ern sollen / so befunden wir nichts destowes-  
 niger / daß erst damahls diese Veränderung  
 orgieng; Die andere Zeit / wo sich gleichfalls  
 e Winde verändern / ist in ganz Indien der  
 Monat October, manchmahl etwas früher/  
 anchmahl auch etwas später. Indessen erz-  
 ehren wir / daß hier von Guam bis an die  
 philippinischen Insula unsere gemeine Land-  
 arten, wie ich schon gedacht habe / ziemlich  
 treffen.

Den 21. Jun. kamen wir bey der Insul S.  
 hannis, welche eine von den Philippinischen  
 / an. Diese Philippinische Insula / sind  
 iche grosse Insula / welche / der Länge nach/  
 gradus Latitudinis einnehmen / der Breite  
 ch aber / fast vom 5. grad bis auf den 12.  
 en selbiger Norder Breite sich erstrecken/  
 d also ohngefehr 6. gradus Longitudinis  
 greiffen. Sie haben ihren Nahmen von  
 philippo dem II. Könige in Spanien bekom-  
 en / und gehören die meisten davon noch  
 utiges Tages dieser Krone zu.

N n 2

Die

Die vornehmste darunter ist Luçon, welche unter allen am weitesten gegen Norden lieget. Auf dieser starb Magellan, und endigte die Reise/ die er würcklich um die Welt zu thun begriffen war. Denn nachdem er durch die Enge/ die seinen Nahmen noch führet/ und zwischen der Mittägigen Spitze von America, und dem Lande de Fuego lieget/ gegangen/ hernach längst an den Americanischen Küsten das Sud-Meer durchstrichen/ vonden nach Ost-Indien gesegelt und an die Ladronischen Inseln kommen war/ nahm er seine Weg weiter nach Osten zu/ kam an die Philippinischen Inseln und warff bey Luçon Anker/ da er denn mit den eingebohrnen Indianern/ weil er sie seinem Herrn dem Könige von Spanien unterwürffig machen wolte/ Kriege führen muste/ in welchem Er mit einem vergifteten Pfeile geschossen ward. Iho sind diese Inseln alle unter den Spaniern/ welche unterschiedliche Städte darauf gebauet haben/ deren vornehmste Manilo ist/ welche einen grossen See-Hafen hat/ gegen Osten zu und der Insel Mindora gleich über/ ist sonst ein fester Ort/ da grosse Handlung getrieben wird. Die 2. grosse Schiffe/ von Acapulco, von welchen schon vor diesem gere-

den

et worden / holen allda allerhand Ost-Indi-  
 sche Waaren / welche frembde Nationen, vor-  
 zuehmlich Chineser und Portugiesen / hinbrin-  
 gen / ab. Die Englischen Kauffleute aus der  
 Festung S. George schicken manchmahl heim-  
 her Waise / unter Anführung Portugiesi-  
 scher Steuer- und Schiffleute / ihre Schiffe  
 zu / denn bisher ist nicht möglich gewesen /  
 die Spanier zu bewegen / mit uns / oder den  
 Holländern / zu handeln / da sie doch vor sich  
 gar wenig Schiffe haben. Dieses kömmt /  
 nicht mich / daher / daß sie sich fürchten / wie  
 böchten die Reichthümer dieser Insuln ent-  
 decken / denn die meisten davon / will nicht sa-  
 gen / alle / sind reich an Gold: / und / so viel ich  
 weiß / ist kein einziger besestigter Platz mehr  
 drauff / als Manilo: Städte und Dörffer  
 haben sie auf unterschiedlichen dieser Insuln /  
 auch Mönche und Priester / die eingebohrnen  
 Indianer / von welchen sie das Gold erpres-  
 sen / im Glauben zu unterrichten.

Die Spanier / und vornehmlich diejenigen /  
 welche auf den kleinen Insuln wohnen / wür-  
 den gerne mit uns handeln / wenn es die Gou-  
 verneurs nicht so gar scharff verbothen hätten /  
 denn diese Insulaner haben sonst keine Waar-  
 en / als die man ihnen über Manilo zuführet /

und welche sie überaus theuer zu stehen kommen. Ich glaube also / daß / wenn wir oder die Holländer uns bemüheten mit ihnen / handeln / und daß sie uns wieder suchen müßten / wir unsere Mühe nicht umsonst anwenden würden : Denn die Spanier wissen sehr gut unter der Decke zu spielen und verstopfener Weise zu handeln / als einige andere Nation , welches unsere Jamaicaner sehr wohl wissen und sich zu Nuze zu machen pflegen. Man hat mir gesagt / daß der Capitain Goodlad von Londen auf einer Reise / die Er von Mindanao aus nach China gethan hat / an etlichen von diesen Insuln gewesen / und von den Spaniern sehr höfflich empfangen worden sey / die Ihm auch ein Theil seiner Waaren abgekauft / und sehr wohl bezahlet hätten.

Von Luçon gegen Mittag / sind / wie ich schon gesagt / 12. oder 14. meistens von den Spaniern bewohnte Insuln / und ausser denen noch eine grosse Anzahl kleiner / die aber gar nicht geachtet werden ; Wie denn auch grosse sind / an denen nichts ist / deren viel nicht einmahl Nahmen haben / oder ja auf so unterschiedliche Art genennet werden / daß

daß die Geographi mit einander darüber gar nicht einstimmen.

Die Inseln S. Johannis und Mindanao liegen am meisten gegen Mittag / und sind die einzigen von den Philippinen, die den Spaniern nicht unterwürffig sind.

Die von S. Johannis lieget 3. oder 4. Meilen weit von Mindanao nach Osten zu / und auf 7. oder 8. grad Norder Breite. Sie ist ohngefähr 38. Meilen lang / und strecket sich vom Nord-Nord-Westen nach Sud-Sud-Osten. In der Mitten ist sie ohngefähr 24. Meilen breit / und auf der Nord-Seite am weitesten / an der Mittags-Seite aber schmälere / sonst ziemlich hoch und voll kleiner Berge. Auf der Sud-Ost-Seite / allwo ich im Lande war / ist das Erdreich schwarz und fett / und scheint / daß die ganze Insel in dieser Fettigkeit Theil habe / weil sehr viel grosse Bäume darauff wachsen / und man Sie ansehen / von welcher Seite man will / so siehet Sie einem grossen Walde ähnlich.

Auf der Sud-Ost-Höhe sahen wir nahe am Lande eine Canöe mit Leuten / denen eine von unsern Canöen nachsetzte / um mit ihnen zu reden / so bald sie aber sahen / daß man zu ihnen

ihnen wolte / gaben sie die Flucht / zogen ihre Canöe ans Land / und lieffen in die Wälder also / daß unmöglich war / sie zu uns zu bekommen / ob wir gleich alle Freundschafts-Bezeigungen und Bitten deswegen anwendeten Wir sahen auch / auffer diesen Leuten / keine Anzeigungen / daß einige Inwohner mehr all da anzutreffen wären.

Als wir wieder an Bord kamen / zogen wir die Seegel auf / und giengen vollends nach Mindanao , welches wir schon im Gesichte hatten / indem es von dem Orthe der Insul S. Johannis, wo wir waren / nur etwan 10. Meilen noch entlegen ist. Den 22. gelangeten wir 1. Meile an der Ost-Seite von Mindanao an / und weil der Wind Sud-Ost war / hielten wir unsern Strich nach Norden / entferneten uns aber von der Ost-Seite nicht / biß wir auf 7. grad 40. min. der Breite kamen / da wir in einer kleinen Bucht / ohngefehr 1. Meile vom Lande / auf 10. Klafftern Wasser / und einen lett- und steinichten Grunde Ancker wurffen.

Weil wir in einigen von unsern Büchern gefunden hatten / daß die Insul und Stadt Mindanao auf 7. grad 40. minut. der Breite lege / so hielten wir davor / daß diese Breite recht

cht in die Mitten der Insul treffen würde/  
 aren aber in grossen Kummer/ daß wir nicht  
 ussten / ob die Stadt gegen Morgen oder A-  
 nd lege. Wenn es eine kleine Insul gewe-  
 wäre / da die Ost-Winde hinein streichen  
 nten / hätten wir sie am wahrscheinlichsten  
 der West-Seite suchen müssen; denn die  
 nsuln/ welche unter den Tropicis liegen / und  
 die beständigen Winde stets blasen / haben  
 gemein ihre Hasen an der West-Seite / als  
 dem bedecktesten-Orthe. Weil aber Min-  
 nao auf der Ost-Seite von der Insul S. Jo-  
 nnis bedeckt wird / hatten wir so viel Ur-  
 che / den Hasen und Stadt auf dieser / als  
 f einer andern Seite zu suchen. Und wie-  
 hl wir nun auf der Breite waren / da wir  
 s einbilden kunten / daß die Stadt seyn  
 ichte / und längst an der Küste hin/ auch nur  
 e Meile vom Lande segelten / so funden  
 doch weder Canöen noch Leute / daraus  
 hätten abnehmen können / daß eine Stadt  
 r Handels-Platz in der Nähe wäre.

Es ist aber Mindanao, ohne Lucon, die  
 öfteste unter den Philippinischen Insuln/ und  
 in der Länge 60. in der Breite aber 40.  
 50. Meilen. Gegen Mittag fänget sie  
 ohngefähr auf dem fünfften grad Norder

N n 5

Breite

Breite an / und erstrecket sich gegen Nord  
 Westen bis auf den achten. Sie ist überaus  
 ungleiche und voller Berg und Thal / der Ber-  
 gen aber durchgehends tieff / schwarz und ga-  
 sonderlich fett und fruchtbar. Die Berge  
 sind zwar steinig / es wachsen aber nichts de-  
 sto weniger Bäume von rechtschaffener Dick-  
 und Höhe darauf. Witten im Lande sind  
 welche / worinnen schön Gold zu finden ist  
 In den Thälern sind annehmliche Bäche von  
 sehr gutem Wasser / wie auch allerhand Arthen  
 von Bäumen / die das ganze Jahr lang grün-  
 en und blühen. Sie sind insgemein sehr  
 groß und meistens von uns unbekannter  
 Gattung.

Unter andern ist einer / der werth ist / daß  
 man ihn kennen lerne. Die Insulaner nen-  
 nen ihn Libby, und wächst er wilde und nahe  
 an den Flüssen / da es ganze Wälder von 5  
 oder 6. Meilen lang davon giebet. Diese  
 sind die Bäume / von welchen die armen Leu-  
 te das Sago, welches sie 3. oder 4. Monat lang  
 an statt des Brodtes essen / machen. Er sie-  
 het dem Palmeto und dem Kraut-Baume gar  
 gleich / ausser daß er nicht so hoch ist / als dieser  
 letztere. Die Rinde und das Holz daran sind  
 harte und dünne / wie Muschel-Schalen / und  
 voll

Soll weissen Marckes / wie das am Hollunder.  
 Wenn nun der Baum abgehauen ist / spaltet  
 man ihn mitten von einander / und nimmt das  
 Marck alles heraus / welches man hernach in  
 nem grossen Mäsel oder anderm Gefässe  
 mit einem hölzernen Stempel wohl stampft  
 / und in ein Tuch oder Durchschlag thut:  
 auff dieses geußt man Wasser / und rühret  
 es so lange mit einander / biß das Wasser  
 alles das Marck mit sich durch das Tuch oder  
 Durchschlag in das untergesetzte Gefässe ge-  
 kommen hat / ohne ein wenig Hülse / das im  
 Tuche zurücke bleibet und man weg wirfft.  
 In dem Gefässe nun setzet sich unten an den  
 Boden in kurzer Zeit wie ein Teig / von wel-  
 chem man das Wasser abgeußt / aus dem ge-  
 resten Teige aber eine Art Kuchen machet /  
 die / wenn sie neu gebacken sind / ein gutes  
 Brod abgeben.

Die Inwohner auf Mindanao bedienen sich  
 diesen / wie schon erwehnet / 3. oder 4. Monate  
 des Jahres / an statt des Brodtes / und die  
 Molaner auf Ternate, Tidor und allen Spe-  
 sey-Inseln haben gleichfalls viel solcher  
 Bäume / von welchen sie auf eben die gedach-  
 te Art Brodt machen / welches mir Mr. Ca-  
 roly erzehlet / der jezto ein Königliches  
 Schiff

Schiff commandiret / damahls aber bey uns  
 war / und mit dem Capitain Schwan auff  
 Mindanao zurücker gelassen wurde / hernach  
 nach Ternate übergangen / und bey den Hol-  
 ländern geblieben ist. Das Sago, welches  
 in andere Orthe von Ost-Indien verführet  
 wird / ist getrucknet / und gar klein wie Zucker-  
 Körner; davon pflegen diejenigen mit Man-  
 del-Milch zu essen / die den Durchlauff haben  
 denn es stopffet sehr / und ist ein gut Mittel  
 wider dieselbe Kranckheit.

An gewissen Orthen der Insul wächst viel  
 Reiß / an den bergichten Orthen werden Ja-  
 mes, Parates und Kürbisse gepflanzet / welche  
 alle sehr wohl fort kommen. Die übrigen  
 Früchte der Insul sind Wasser- und Diefen-  
 Melonen / Plantains, Bananes, Guavas, Mus-  
 scaten- Nüsse / Negelein / Betel-Nüsse / Du-  
 rian, Jacas, Cocos-Nüsse / Pomeranzen und  
 dergleichen.

Den Plantain halte ich vor den König aller  
 Früchte / daß ich auch so gar das Cacao dar-  
 von nicht ausnehmen will. Der Baum/dar-  
 auf diese Frucht wächst / hat 3. oder vierdt-  
 halb Fuß im Umfange / und wird 10. bis 12.  
 Fuß hoch. Er zeuget sich nicht aus einem  
 Kern oder Saamen / denn es scheinet / daß er  
 Feinen

nen habe / sondern er sprosset aus der Wur-  
l des alten Baumes hervor. Wenn man  
ese junge Sprossen ausreisset und sie anders  
obin versetzet / müssen sie 15. Monat haben/  
e sie tragen / wenn man sie aber in dem  
orthe / wo sie hervor gesprossen sind / lässet/  
agen sie in 12. Monaten. So bald die  
ucht reiff ist / verdorret der Baum / es kom-  
n aber etliche andere junge an seiner statt  
vbor / die zeigen sich aus der Erde mit 2.  
lättern / wenn sie nun einen Fuß hoch ge-  
achsen / kommen zwischen diesen ersten 2.  
dere heraus / kurz darauf noch 2. und so  
mer weiter. Wenn der Baum einen Mo-  
t alt ist / ist der Stamm ohngekehr eines  
mes dicke / und hat alsdenn 8. oder 10.  
ätter / deren etliche 4. bis 5. Fuß hoch sind/  
ersten aber / die hervor kommen / sind nicht  
ger als 1. Fuß / und einen halben Fuß breit.  
r Stengel / da sie daran wachsen / ist nicht  
er als ein Finger / je höher aber der Baum  
d / je mehr breiten sich die Blätter aus/  
gleichwie die jungen Blätter inwendig  
ein wachsen / also begeben sich die alten  
aus / und ihre Spitze hänger gegen der  
de zu / desto länger und breiter / je näher  
gegen der Wurzel zu sind. Sie verwel-  
cken

cken endlich und fallen ab / am Gipffel abe  
 kommen immer neue hervor / daß also de  
 Baum stets grüne ist. Wenn der Bau  
 vollkommen ist / sind die Blätter 7. oder 8  
 Fußlang / und anderthalb breit. Aufwärts  
 werden sie immer kleiner / und endigen sich  
 mit einer runden Spitze. Der Stiel an  
 Blatte ist so dicke als ein Arm / fast rund / und  
 zwischen dem Stamme und Blatte ohnge  
 fehr eines Fußes lang. Wenn das Blatt her  
 aus kömmt / schließet ein Theil des Stieles fast  
 die Helffte des Stammes ein / und läßet als  
 wenn es eine dicke Haut wäre / und auf der an  
 dern Seite des Baumes ist / dieser gleich über  
 eine andere solche Haut. Die andern inwendigen  
 Blätter stehen einander gleichfalls gegen  
 über / und zwar solchergestalt / daß wenn die aus  
 wendigen gegen Mitternacht und Mittag zu  
 wachsen / die inwendigen gegen Morgen und  
 Abend hervorkommen / und immer weiter diese  
 Ordnung behalten / daß es also scheinet / als  
 bestünde der Stamm aus lauter dicken über  
 einander gewachsenen Häuten. Wenn der  
 Baum zu seiner vollkommenen Größe gelang  
 get / wächst oben / mitten aus dem Gipffel  
 noch ein starcker Stengel / welcher härter ist  
 als etwas am ganzen Baume / so dicke und  
 lang

ang als ein Arm. Um diesen Stengel kom-  
men die Früchte Büschel-weise / die erstlich  
rühen / aus den Blumen aber werden her-  
nach die Früchte. Diese sind so köstlich / daß  
die Spanier allen andern Früchten vor-  
ziehen / und vor die allernutzbarste des mensch-  
lichen Lebens halten. Sie wachsen in einer  
Schote 6. oder 7. Daumen lang / und eines  
Fingers dicke / welche / wenn sie reiff ist / weich-  
lich und gelbe ist. Der Figur nach / siehet sie  
etlicher dicken Wurst ähnlich / und die drinnen  
liegende Frucht ist ohngefehr so harte / als  
Winter die Butter / von vortreflichen Ge-  
macke / und zergethet im Munde wie Mar-  
melade / hat auch lauter Fleisch ohne Kerne.  
Diese Frucht wird von den Europæern, die  
in America fest setzen / so hoch gehalten  
/ wenn sie einen neuen Wohnplatz aus-  
suchen haben / ihre erste Arbeit zu seyn pfle-  
gen / ein gut Feld voll Plantains anzulegen /  
welches sie hernach vergrößern / nachdem sich  
die Familien vermehren. Sie halten einen  
einen Mann / der sonst nichts thut / als diese  
Stämme zu beschneiden / und die Früchte abzu-  
nehmen / wenn Er vermeinet / daß es Zeit sey.  
Man hat fast das ganze Jahr durch derglei-  
che Früchte / und erhalten sich offte ganze  
Fami-

Familien einzig und allein davon. Diese Bäume wachsen nur in guten und fetten Boden / in magern und sandichten aber kommen sie nicht fort. Die Märkte in den Spanisch-Americanischen Städten zu Havana Cartagena, Porto bello und andern / sind voll Plantains zu finden / indem es die ordentlichste Speise der armen Leute ist / und man ihre vor einen halben Real oder drittehalb Stück verein ganz Duzend bekommen kan. Wenn man sie an statt des Brodtes isset / muß man sie rösten oder auch kochen / jedoch diß dabei in acht nehmen / daß man es thue / wenn sie zwar recht groß gewachsen / aber doch noch nicht recht reiff oder gelbe worden sind. Die armen Leute und Schwarzen / die weder Fische noch Fleisch dazu zu essen haben / machen von dem Pfeffer in Schalen / den man insgemein Guineischen Pfeffer zu nennen pfleget Salz und Zitron-Safft eine Tuncie darüber / welches ihm einen sehr guten Geschmack giebet / und viel besser ist / als eine truckene Rinde Brodt. Manchmahl / eine Veränderung zu machen / essen sie gebraten Plantain und rohes zusammen / wie sonst Butter und Brodt / welches sehr gut schmecket / und habe ich selbst auf solche Art manche gute Mahlzeiten gehalten.

erhalten. Die Engelländer nehmen auch 6.  
 7. reife Plantains, hacken sie klein wie ei-  
 nen Teig/ und lassen sie hernach auf Arth des  
 kranken und in Engelland so hoch geschätz-  
 ten Gerichtes / Pouden genannt / kochen/ wel-  
 ches sie/ aus Scherz/ ein Panzerhembde nen-  
 nen/ welches den Verstand haben soll / daß  
 dieses Gerichte den Bauch vor Hunger auf  
 solche Arth verwahret/ wie ein Panzerhembde  
 den Leib vor Hieben oder Stößen. Zum  
 wenigsten ist es sehr gut eine Veränderung  
 Speisen zu machen. Man machet auch  
 gute Torten davon/ und grüne Plantains  
 in Scheiben geschnitten und an der Sonne  
 trucknet / bleiben lange gut und köstlich an  
 Geschmacke/ da man sie denn/ wie Feigen/ isset.  
 Die Indianer von Darien heben sie lange Zeit  
 trucken / denn sie trucknen sie am Feuer/ hacken  
 hernach und machen einen Teig davon.  
 Die Indianischen Moskiten nehmen die reife  
 Plantains und braten sie / hernach thun sie  
 in ein oder anderthalb quart Wasser in eine Kür-  
 bis / drucken die Plantains Stückweise  
 aus / mischen den Saft mit dem Wasser/ und  
 trucken es also / da sie es denn Mishlaw nen-  
 nen. Dieser Tranc ist annehmlich/ süsse und  
 schmeckhaftig/ und kömmt demjenigen nahe/ den  
 Do man

man in Engelland von Aepffeln und Ael-Biere  
 machet / und allda Lambs-Wool, das ist  
 Lambs-Wolle nemmet. Von dieser einzige  
 Frucht nehren sich in West-Indien viel tau-  
 send Indianische Familien. Man machet  
 auch sonst einen Tranck daraus / wenn man  
 10. oder 12. reife Plantains nimmet und sie in  
 ein Gefässe thut / hernach etwan 8. Quar-  
 Wasser darauf gieffet / da es denn 2. Stun-  
 den darauf jähret und schäumet / wie jung  
 Bier / und noch 2. Stunden darnach kan man  
 es trincken. Alsdenn thut man es in Flaschen  
 und trincket nach Belieben davon / jedoch hält  
 es sich nicht über 24. oder 30. Stunden / wes-  
 wegen auch diejenigen / so sich dieses Tranckes  
 bedienen / dessen auf die igtbeschriebene Art  
 alle Morgen machen. Als ich das erste mal  
 nach Jamaica reisete / kunte ich sonst nichts / als  
 diesen Tranck / trincken. Er ist scharff / kü-  
 lende und überaus annehmlich / blähet aber  
 sehr / wie die Frucht / davon er gemacht wird  
 wenn man sie roh isset / wenn sie aber gekoch-  
 und gebraten ist / thut sie es nicht mehr. Nach  
 30. Stunden wird der gedachte Tranck sauer  
 und wenn man ihn in der Sonne stehen  
 läffet / wird sehr scharffer Wein-Eßig daraus.  
 Das rechte Vaterland dieser Frucht ist zwar  
 gang

ang West-Indien / doch kömmt sie auch in  
Guinea und Ost-Indien gar wohl fort.

Und gleichwie sie zur Speiße sehr nützlich  
ist / also ist der Baum / da sie darauf wächst /  
nicht weniger zur Kleidung dienlich / welches  
erst zu Mindanao erfahren habe / allwo das  
meine Volk alles Tuch / so von diesem  
Baume gemacht wird / trägt. Wenn man  
in Vorhabens ist / Tuch davon zu machen /  
hauet man ihn / so bald die Früchte reiff  
sind / deren er ohndiß nur ein einhigmahl träs-  
set / nahe an der Erde ab / welches mit einer  
kurzen oder langen Messer gar leichte angehet /  
schneidet auch den Gipffel davon / daß der Stamm  
nur etwan 8. oder 10. Fuß lang bleibet.  
Darnach schälet man die eusserliche Rinde dar-  
von / die gegen der Wurzel zu sehr dicke ist /  
und wenn man 2. oder 3. solcher Rinden ab-  
geschälet hat / wird der Stamm ziemlich gleich-  
förmig und weißlicht an Farbe. Alsdenn spalt-  
et man diesen Stamm mittlen vonsammen /  
und diese 2. Helfften wiederum in 2. Theile /  
nahe gegen die Mitten / als es seyn kan.  
Diese Stücke läffet man 2. oder 3. Tage in  
der Sonne liegen / da die Sonne die Feucht-  
keiten ein wenig daraus ziehet / und alsdenn  
sehen sich an den Enden lauter kleine Faden

sehen. Diese ziehen die Weiber / deren Arbeit das Tuch-machen ist / nach einander heraus / von einem Orte des Stammes bis zu andern / welches sich gar leichte thun lässt / und sind diese Faden alle gleiche starck / als ohngefehr ein nicht recht gedrehter gemeiner Faden von Flachs / dannenhero das Tuch von gleicher Arth und Feine / im Anfange auch harte ist / und nicht lange dauret / wenn man es aber naß machet / ein wenig klebricht wird. Diese Stücke werden 7. bis 8. Ellen lang gemacht / und ist die Werffte so wohl als der Eintrag von einerley Stärcke und Materie.

Es giebet auch auf dieser Insul noch eine andere Arth Plantains, die nicht so lang noch in solchem Werthe sind / als die ersten / und habe ich ihr sonst nirgends / als hier / gesehen. Diese sind voller schwarzer Kerne / die überall in dem Fleische der Frucht stecken. Sie eröffnen den Leib / und doch essen die / so den Durchlauff haben / starck davon / zu welchem Ende es uns die Einwohner lobeten / und hat man dißfalls gute Wirkung davon gespüret.

Der Bananas-Baum gleichet dem Plantain Baume / dem eusselichen Ansehen und Dicknach / ganz und gar / und wird nur durch die Frucht

Frucht unterschieden / welche viel kleiner / und  
in die Helffte kürzer ist / als die Plantains, sie  
ist aber auch viel mürber / süßer / schwachhaffter  
und lieblicher. Man brauchet sie öfter / ein  
Trancé daraus zu machen / als die Plan-  
tains, ist auch das beste Mittel sie darzu anzu-  
wenden / oder / wie andere Früchte / roh zu essen /  
nimm an statt Brodtes / oder gekocht und ge-  
kaut zu essen / sind sie nicht so gut. Diese  
Bäume wachsen überall wo die Plantain-Bäu-  
me fortkommen / werden auch in den Feldern  
mit Fleiß unter einander gesetzt. Es hat  
diese Insul auch überflüßig Negel-Rinde / und  
ich habe ein ganz Schiff damit beladen sehen.  
Die Negelein selbst belangende / sagte mir Raja  
kaut, von dem ich bald mehr reden werde / daß /  
denn sich die Engelländer nur allda fest se-  
tzen / sie es schon so einrichten könten / daß  
alle Jahr ein ganz damit beladenes Schiff  
nach Hause schicketen. Man sagte mir auch /  
daß sie auf einem Baume / der ohngefehr so  
groß / als ein Pflaumbaum würde / wüchsen /  
ich habe aber dergleichen Bäume nie gesehen.  
Muscaten-Nuß-Bäume aber habe ich all-  
er auf Mindanao, und sonst nirgends / ge-  
sehen / und sind sie auf dieser Insul groß und  
viele / aber nicht in sonderlicher Menge / denn

die Einwohner verlangen diese so wenig / als die Negeln / häufig zu zeugen / aus Furcht / die Holländer möchten sich deswegen beliebt lassen / ihnen zu zusprechen / und sie unter ihr Joch zu bringen / wie sie mit den Inwohnern der andern benachbarten Inseln / wo diese Spezereyen wachsen / gethan haben. Denn nachdem die Holländer sich einmahl in diesen Inseln fest gesetzt / haben sie sich des ganzen Spezerey-Handels bemächtigt / und lassen den Inwohnern gar nicht zu / sie jemand anders / als ihnen / zu verkauffen. Sie sind auch so bemühet / diesen Handel vor sich allein zu behalten / daß sie in den unbewohnten Inseln die Spezerey nicht wachsen lassen / sondern schicken Leute hin / die die Bäume abhauen müssen. Der Capitain Rofy hat mir gesagt / daß / da er unter den Holländern gewohnt / er auch geschickt worden / die Spezerey-Bäume umzuhauen / und daß er ihr auf unterschiedliche mahl 7. bis 800. umgehauer hätte. Ob sie nun gleich so sehr beflissen sind die Bäume zu verderben / so sind doch viel unbewohnete Inseln / da sie in grosser Menge wachsen / welches ich von Holländern selbst die an den Orthen gewesen sind / und absonderlich von einem Holländischen Capitain

einer

nes Rauffschiffes / den ich zu Achin ange-  
offen / gehöret: Dieser sagte mir auch / daß  
ht weit von der Insul Banda eine andere  
äre / da die Negeln von den Bäumen abflie-  
n / auf der Erde liegen blieben und allda  
ersauleten / und daß sie zu der Zeit / da sie  
zufallen pflügeten / 3. bis 4. Zoll hoch dar-  
ter lägen. Eben dieser und noch andere  
ehr versicherten mich / daß einem Englischen  
schiffer nicht schwer fallen würde / von den  
inwohnern solcher Insuln so viel Spezerey  
handeln / als er zur Ladung seines Schiffes  
auchere.

Der Rauffmann / der mir dieses sagte / war  
i freyer Rauffmann / welches Beywort die  
oll- und Engelländer in Ost- Indien ge-  
auchen / diejenigen Kaufleute / die nicht in  
r Compagnie Bestallung sind / damit an-  
zeigen. Diesen freyen Kaufleuten ist nicht  
rgönnnet / in den Spezerey- Insuln zu han-  
ln / noch an andern Orthen / wo die Hol-  
nder ihre Comptoirs oder Niederlagen ha-  
n; andern Theils aber stehet ihnen frey / an  
twissen Orthen / wo die Compagnie selbst  
cht hinkommen darff / als zu Achin, Hand-  
ng zu treiben. Die Ursache aber / daß viel  
ringen in Indien mit den Holländern nicht

handeln wollen / ist / daß sie sich vor ihnen fürchten. Den Matrosen / die mit in die Spezerey-Insuln fahren / ist auch verbotzen / mehr nicht davon zu behalten / als etwas vor sich zum Gebrauche / das ist / ein oder 2. Pfund; Dennoch aber machen es die Schiffer so / daß sie gemeiniglich ein gutes Theil verstecken / welches sie hernach / ehe sie in den Hafen von Batavia, wo alle Spezereyen / ehe man sie nach Europa schicket / hingebraucht werden / einlaufen / irgend an einen nahe bey gelegenen Ort ausladen. Treffen sie auf der See Schiffe an / die ihnen Negeln abkauffen wollen / werden sie von jeglichen 100. Tonnen 10. bis 15. Tonnen verkauffen / und dennoch scheint es / wenn sie nach Batavia kommen / als hätten sie ihre völlige Ladung / denn sie gießen auf die übrigen Wasser / dadurch sie so aufschwellen / daß die Gefässe / worinnen sie sind / wieder so voll werden / als wäre nichts davon verkaufft worden. Und diß thun sie allemahl / wenn sie ins geheim davon verkauffen / inmassen die Negeln / wenn sie geladen werden / so trucken sind / daß / wenn man sie naß macht / sie viel Feuchtigkeit an sich ziehen können. Dieses ist unter viel hundert Exempeln nur eines von den kleinen betrüglichen Stückchen / womit in diesen

iesen Ländern die Holländischen Matrosen  
 gehen / dabon ich einige selbst gesehen / von  
 andern aber gehöret habe. Ich glaub  
 / daß in der Welt nicht grössere Diebe / als  
 ese sind / und ist kein Mittel zu ersinnen / daß  
 ner den andern verriethe / denn wenn es ei  
 er thäte / ermordeten ihn die andern ohnfehl  
 r. Aber lasset uns wieder auf die Gewäch  
 der Insul Mindanao kommen.

Die Betel-Nuß wird allbort so wohl / als  
 st überall in Ost-Indien / hoch geschätzt.  
 Der Betel-Baum wächst wie der Kraut  
 Baum / aber weder so dicke / noch so hoch. Der  
 Stamm ist gleiche / 10. bis 12. Fuß hoch / und  
 t weder Zweige noch Blätter / als oben am  
 pffel / allwo lange Neste / wie an dem Kraut  
 ocos- und Palm-Baume (welche einander  
 t gleiche kommen) heraus wachsen. An  
 n Betel-Baume werden sie 10. bis 12. Fuß  
 g / und nahe am Stamme an / eines Armes  
 te. Oben am Gipffel wächst die Frucht  
 lischen den Nesten an einem starcken Sten  
 / eines Fingers dicke / Büschel-weise wie die  
 ocos-Nüsse / 40. bis 50. an einem Büschel.  
 ie ist grösser als eine Muscaten-Nuß / siehet  
 selben auch ganz ähnlich / auffer / daß sie  
 Do 5 rundter

rundter ist. Man brauchet sie sehr in Ost-Indien / schneidet sie in 4. Theile / wickelt sie hernach in ein Areck-Blatt / das mit einer Teige von weichem Kalk oder Gips bestreichen wird / und käuert also dieses mit einander. Jederman hat in diesen Ländern eine Schachtel mit Kalk bey sich / darein Er mit einem Finger greiffet / und sein Betel und Areck-Blatt mit diesem Teige bestreicht. Areck ist ein Strauch mit einer grünen Rinde / und sind die Blätter etwas länger und breiter / als an unsern Weiden: Man packet sie ein und schicket sie an die Orthe / wo sie nicht wachsen zu verkauffen / damit sie auch allda mit dem Betel können gekäuert werden. Weil die Betel-Nuß noch jung und nicht harte ist / wickelt sie hoch geschäht / und schneidet man sie sam der grünen Schale / darinnen sie steckt / nur in 2. Theile. Sie ist alsdenn voller Saft und machet also / daß man viel Speichel vor sich geben muß. Ihr Geschmack ist herbe in Munde / machet die Lippen roth / und die Zähne schwarz / erhält sie aber in gutem Stande und das Zahnfleisch sauber / man hält auch davor / daß sie den Magen gut sey / verursachet aber oft grossen Haupt-Schwindel / sonderlich denen / die es zu käuern noch nicht gewohnt

et sind. Aus eigener Erfahrung aber habe ich angemercket / daß nur die alten Nüsse diese Härckung haben / die frischen es aber nicht thun pflegen.

Auf unser vorhabenden Insul wachsen auch Durians und Jacks oder Jacas. Die Bäume / welche die Durians tragen / sind so groß als Apffelbäume und voller Blätter. Die Rinde ist dicke und starck / und die Frucht so groß / daß sie nur am Stamme / oder an denen nach daran stehenden dicken Aesten / wie die Cocon-Frucht / wächst. Sie wird ohngefehr groß / als ein grosser Kürbis / und ist mit einer grünen / dicken und starcken Schale überzogen. Wenn die Frucht reiff ist / fänget diese Schale an gelbe zu werden / man kan aber nicht eher davon essen / als biß sie von sich selbst oben auffthut / alsdenn ist sie erst reiff / und giebet einen vortreflichen Geschmack von sich. Man kan auch alsdenn nach öffneter Schale die Frucht in 4. Theile theilen / und hat jedweder Vierthel wiederum eine Abtheilungen / worinnen eine gewisse Anzahl Früchte stecken / nachdem das Loch groß oder klein ist / denn eines ist grösser als das ander. Die grösseste Frucht ist ohngefehr so groß / als ein Hünerey / weiß wie Milch /

Milch / und so wohl- / schmeckend als Milch-  
 Rahm. Diejenigen / so es gewohnt sind / hal-  
 ten den Schmack vor sehr köstlich ; die aber /  
 so nicht oft davon essen / befinden ihn anfäng-  
 lich böse / weil er nach gebratenen Zwiebeln  
 schmecket. Sie muß frisch gegessen werden /  
 jedoch nicht / ehe sie recht reiff ist / und wenn  
 sie es ist / kan man sie länger nicht / als einen  
 oder 2. Tage aufheben / denn hernach verdir-  
 bet sie / wird schwarz / und ist nicht mehr gut.  
 Sie hat auch einen kleinen Kern / wie eine  
 Bohne groß / der mit einer dünnen Schale  
 überzogen ist. Wer diesen Kern essen will /  
 muß ihn über das Feuer legen / und alsdenn  
 gehet die kleine Schale ab / da denn der Kern  
 wie eine Castanie schmecket.

Die Frucht Jack oder Jaca siehet dem Du-  
 rian, so wohl der Grösse / als sonst der Gestalt  
 nach / ganz ähnlich / ingleichen der Baum  
 dem Durian-Baume. Beyderseits Bäume  
 wachsen auch auf einerley Arth / und ist gar  
 nichts von einander unterschieden / als das in-  
 wendige / denn der Durian ist weiß / und das  
 Jaca gelblich / welches auch mehr Kerne hat.  
 Von dem Durian wird zwar mehr gehalten  
 doch ist das Jaca sehr annehmlich / und die ge-  
 rösteten Kerne sind ganz gut.

Es sind auf dieser Insel noch ungezählich viel andere Körner / Wurzeln und Früchte / eines von dem andern so sehr unterschieden / daß / wer sie alle beschreiben wolte / ein großes Buch davon machen müste.

Es sind auch unterschiedliche Arthen / sowohl von wilden als zahmen Thieren allda / als Pferde / Ochsen / Kühe / Büffel / Ziegen / wilde Schweine / Hirsche / Affen / Guanos, Inderen / Schlangen / u. a. m. Raub-Thiere aber habe ich nie da gesehen / noch gehöret / daß ihr da / wie an vielen andern Orten / gesehen wären. Die wilden Schweine sehen heuschlich aus / indem sie alle große Büsche vorstern über den Augen haben / und sind über eine schreckliche Menge in den Wäldern / sie sind insgemein mager / aber von gutem Geschmack. Des rothen Wildes giebet es sich an den Orten / wo sie nicht gestöhret werden eine unsägliche Menge.

Von giftigen Thieren giebet es hier auch Scorpionen / die mit dem Schwanze stechen / und die Hundert-Füße / welche die Engelländer Vierzig-Füße nennen / sind auch so gemein / als in West-Indien auf Jamaica und anderswo. Diese Hundert-Füße sind 4. bis 5. Zoll

5. Zoll lang / so dicke als ein Federkiel von einer Gans / aber breit / und an Farbe röthlich oder braune. Ihr Bauch ist weißlicht und auf jedweder Seite voll Füsse / ihr Stich oder Biß thut viel weher / als der von einem Scorpion / und halten sie sich in den alten Häusern und truckenem Holze auf. Von Schlangen giebt es auch viel Arthen / deren etliche sehr giftig sind. Es ist auch noch ein ander Thier das / so wohl der Farbe als sonst der Gestalt nach / dem Guano ähnlich siehet / ausser daß es viermahl grösser ist. Dessen Zunge ist wie eine kleine Harpune gestaltet / und hat 2. kleine Widerhacken wie die Angelhacken. Man saget / es sey sehr giftig / ich kan aber nicht melden / wie es heiße. Ich habe deren auch anderswo / als hier zu Mindanao gesehen / nemlich auf der Insel Coudore und zu Achin / auch gehöret / daß ihr in der Bengalischen Bucht seyn sollen.

Von zahmen Geflügel allhier giebet es Enten und Hühner / von andern aber habe ich nichts gesehen / noch gehöret / daß welches da sey. Von wildem sind hier anzutreffen / wilde Tauben / Papageyen von allerhand Art / Tureltauben und viel andere kleine Vögel /

die auch Fledermäuse/ so groß als die Hünere  
 heyer.

Es sind auch allhier viel grosse Hafens/  
 Armen von-der See und weite Buchten/ wo  
 grosse Schiffe anckern / wie nicht weniger  
 Flüsse/ auf welchen die Canöen und Pros oder  
 Arquen fahren können/ alle diese aber / wie  
 das benachbarte Meer hat einen Ubers  
 us von allerhand Arten Fische. Die besten  
 von sind die Bonite, der Hecht/ der Cavalli,  
 die Goldforelle oder Meer-Brase / die Meer-  
 he oder Barbe / der Zehenpfund / der also  
 nennet wird / weil ein jeder von diesen Fi-  
 schen just zehen Pfund wieget/ u. a. m. Auch  
 allda viel See-Schildkröten und kleine  
 anaten oder See-Kühe / so die Franzosen/  
 sich nicht irren / Lamentins nennen. Diese  
 sind zwar bey weitem nicht so groß als in  
 Ost-Indien/ und würde die grössste / die ich  
 gesehen/ nicht über 600. Pfund gewogen  
 haben ; Das Fleisch aber / so wohl an der  
 Schildkröte als dem Lamentin, ist von über-  
 aus köstlichem Geschmacke.

Und wiewohl Mindanao so nahe an der  
 Erde lieget / ist die Hitze allda doch ziemlich  
 artig / sonderlich an den See-Küsten / denn  
 am

am Tage hat man allezeit den See-Wind und des Nachts einen ziemlich frischen Land Wind. Die Ost-Winde fangen im Octob an zu wehen / wiewohl nicht stets / bis in die Mitten des Novembers, da sie beständig alblieben / und diese bringen schön Wetter mit sich. Die West-Winde hingegen fangen im May an zu wehen / und einen Monat darau bleiben sie gleichfalls beständig / und diese bringen Regen / Sturm-Winde und grosse Ungewitter mit sich. Diese Winde blasen im Anfange ganz schwach / einen oder zwey Tage hernach kommen die Sturm-Winde. Diese Stürme/Grains genaht / sind Regen-Wolcken mit Donner vermischet / und kommen insgemein von der Seite wider den Wind herdadurch sie verursachen / daß sich der Wind auf die andere Seite umdrehen muß / wenn nun die Wolcke vorbey ist / wendet sich der Wind wieder / und die Luft wird helle und klar / in den Thälern aber und an den Seiten der Berge entstehet ein dicker Nebel / der die Erde ganz bedecket. Auf solche Weise fahren diese Stürme 8. Tage und länger fort hernach kommen sie öfter wieder / und wohl zwey oder drey mahl des Tages / mit dem aller eussersten Rasen des Windes / und den grau samsten

nsten Donnerschlägen. Endlich kommen  
so geschwinde auf einander / daß der Wind  
da bleiben muß / wo sie herkommen / nehme  
im Westen / und verändern sich nicht / bis  
October oder November. Wenn sich  
West-Wind nun also eingerichtet / wird  
s Wetter trübe und die Luft mit schwarzen  
wolcken bedeckt / worauff solch übermäßiger  
regen erfolget / und manchemahl solch abschew  
es Donnern und Blitzen dabey / daß nichts  
recklicheres seyn kan. Der Wind raset zu  
ch so hefftig / daß er die grösssten Bäume  
breisset / und die Flüsse schwellen solcher Ge  
t davon auf / daß sie aus den Ufern treten /  
das niedrige Land ganz überschwemmen /  
die grosse Bäume mit sich ins Meer führen.  
man siehet vielmahl eine ganze Woche lang  
der Sonne noch Sterne. Der grössste  
 Sturm und Überschwemmung ist gegen das  
 Ende Julii und Augusti, da es scheint / als  
 wenn die Städte in einen grossen See ge  
 set / und kan man anders nicht / als auff  
 der Canöe, von einem Hause zum andern  
 gehen; Es nimmt alsdenn das Wasser auch  
 die Unflath von den Dächern der Häuser  
 sich hinweg. Diese Zeit über ist frostig  
 tränklich Wetter / wird aber im Sept.

P p

besser /

besser / und die Winde sind nicht so hefftig noch der Regen so starck / die Luft fänget auch a  
flährer und annehmlicher zu werden / doch sind  
des Morgends noch dicke Nebel / und sieh  
man die Sonne vor 10 oder 11. Uhr nicht  
sonderlich wenn es die Nacht über geregnet  
hat : Endlich aber fangen die Ost-Wind  
im October wieder an zu blasen / und bringe  
das schöne Wetter wieder / welches bis in den  
April währet. Und das sey genug von  
der Witterung auff Min-  
danao.

## Das XII. Capitel.

Von den Einwohnern auf Mindanao und den  
Policey-Wesen dieser Insel. Von den Min-  
danäern, Hilanounen, Sologuen und Alfou-  
ren. Von den eigentlich so genannten Min-  
danäern. Von ihren Sitten und Gebräuchen  
Von den Sitten und Gewohnheiten ihrer We-  
ber. Lächerliche Gewohnheit allda. Ihre Hän-  
ser / Speise und Baden. Die Sprache so ma-  
da redet / und was wegen der Spanier all-  
vorgehet. Von der Furcht die sie vor den  
Holländern haben / und wie sie hergegen den  
Engelländern Hold zu seyn vorgeben. Ihre  
Künste und Handwercke. Eine sonderlich ge-  
macht

machte Arth Blasebälge. Ihre Schiffe/ wie sie dieselben bauen / ihre Waaren und Handlung. Tabac zu Mindanao und Manila. Von dem Aufsatze und andern Kranckheiten/ die allda sind. Von ihren Heyrathen. Von den Sultan allda/ seiner Armuth/ Macht/ Familie &c. Von den Pros oder kleinern Schiffen. Von Raja Laut, dem General und Bruder des Sultans und dessen Familie. Von ihrer Arth zu streiten. Von ihrer Religion und des Raja Laut Andacht. Von der Glocke oder Drummel auff ihren Mosquéen. Von ihrer Beschneidung und denen dabey gebräuchlichen Solennitäten. Von andern Ceremonien und abergläubischen Dingen. Was vor einen Abscheu dieses Volck vor dem Schweinenfleische habe.

**M**indanao ist nicht nur einem Fürsten unterworfen; Man redet auch nicht einerley Sprache allda; Doch sind die Leute einander / so wohl der Farbe / als der Stärke und Leibesgestalt nach / sehr ähnlich. Alle / oder doch die meisten sind einerley Religion, nemlich der Mahometischen/ zugethan/ und ihren Sitten und Gebräuchen nach / kommen sie völlig mit einander überein. Die eigentlich so genannten Mindanaer machen den größten Hauffen / und weil sie mit andern Nationen zur See handeln / sind sie auch die

Höflichsten. Von den andern Einwohnern die mir weiter nicht bekannt sind / als was ich von ihnen habe sagen hören / weiß ich wenig zu erzehlen. Es sind aber / auffer den schon erwehnten Mindanäern, allda die Hilanounen, die auf den Gebürgen wohnen / die Sologuen, und die Alfouren.

Die Hilanounen oder Bergleute wohnen mitten im Lande / haben wenig Handlung zu See / fahren aber doch mit Pros oder Barquen von 12. oder 14. Rudern. Sie haben die Gold- Bergwercke in ihrem Besiß / und damit kaufen sie von den Einwohnern von Mindanao allerhand ausländische Waaren; Ingleichen haben sie viel Bienen-Wachs / welches sie gegen andere Waaren vertauschen.

Die Sologuen wohnen im Nord-Westen der Insel / werden unter allen am wenigsten geachtet / und handeln mit ihren Pros oder Barquen nach Manila und einigen andern benachbarten Inseln / mit den Mindanäern aber haben sie gar keine Gemeinschaft.

Die Alfouren und Mindanäer sind ein Volk / und ehmahls beyderseits des Sultans zu Mindanao Unterthanen gewesen / hernach aber unter die Kinder des Sultans vertheilet worden / und haben sie erst seit kurzem einen Sultan

ultan von ihrer Nation bekommen ; Weil  
 derselbe sich aber durch Heyrath mit dem Sul-  
 tan von Mindanao befreundet hat / giebt dies  
 vor / sie wären ihm annoch unterthänig /  
 hat sie auch kurz nach unserer Abreise mit  
 krieger überzogen / wie man mich berichtet  
 ist.

Die eigentlich so genannten Mindanäer  
 sind von mittelmäßiger Grösse / haben kleine  
 Gliedmassen / einen geraden Leib / kleinen  
 Kopf / länglicht-rund Gesichte / platte Stirne /  
 dicke schwarze Augen / eine kurze Nase / ziem-  
 lich grosses Maul / kleine rothe Lippen / schwarze  
 aber sehr gute Zähne / auch schwarze glatte  
 Haare / und endlich eine braune Farbe / die  
 sich mehr ins lichtgelbe fällt / als bey andern  
 Indianern / sonderlich was die Weibesbilder  
 belanget. An dem Daumen / vornehmlich  
 an linken / ist ihre Gewohnheit / einen sehr  
 langen Nagel zu tragen / welchen sie niemahls  
 abschneiden / aber offte beschaben. Sie haben  
 einen sehr guten natürlichen Verstand / sind  
 geschwinde / geschwinde und hurtig / wenn  
 sie wollen / sonst aber überaus faul und sehr  
 träg / die nichts / als der Hunger / zur Ar-  
 beit zwingen kan. Es ist aber die Faulheit  
 den meisten Indianern ein gemeines La-

ster / welches doch / meines Erachtens / nicht so sehr von einer Natürlichen Zuneigung / als der Schärffe ihrer Oberherren / die sie stets in grosser Furcht halten / herrühret. Denn weil Sie mit einer ganz unumschränckten Macht über sie herrschen / und ihnen alles nehmen / was sie mit ihrer Arbeit gewinnen / so erlischt dadurch alle Lust und Liebe / was zu thun / bey ihnen / daß sie gar an nichts denken / als was sie aus der Hand in Mund stecken sollen. Insgemein sind sie hoffärtig / und haben einen ganz hoffärtigen Gang / doch ziemlich höflich gegen die Frembden / machen leicht Bekandschafft / und gehen gar aufrichtig mit ihnen um : Hingegen sind sie gegen ihre Feinde unverföhnlich / wenn sie beleidiget worden / im höchsten grad rachgierig / und wenden offte Giffte an / sich ihrer Beleidiger loß zu machen.

Sie tragen nicht viel Kleider : Auf dem Haupte haben sie einen kleinen Tulband / der an beyden Enden mit Franssen oder Spizen besetzt ist. Dieser Tulband gehet um das Haupt herum / und ist solcher Gestalt geknüpffet / daß das Ende von der Franse oder Spitze herab hanget. Am Leibe tragen sie ein kurz

Röck-

hüßlein und Hosen / aber weder Schuhe noch Strümpffe.

Die Weiber sind geschickter von Leibe als die Männer. Ihre Haare sind schwarz und lang / und hangen geflochten hinten auf dem Rücken / haben ein länger Gesicht als die Männer / auch gar mit einander eine bessere Bildung / auffer daß ihre Nase sehr kurz / und zwischen den Augen so eingedruckt ist / daß viele Mägdelein sind / an welchen das erhöhte Theil von der Nase zwischen den Augen kaum zu erkennen ist / wie denn auch ihre Stirne keine sichtbare Erhöhung hat. Von weitem scheinen sie noch gar hübsch zu seyn / in nahem aber wird man dieser Unförmlichkeiten bald sehr gewahr. Ihre Gliedmassen sind sehr klein / und ihre Kleidung bestehet aus einem Wamste und langen Rocke : Dieser Rock ist von einem Stücke / an beyden Enden zusammen genehet / und wohl 2. Fuß / gegen den Leib gerechnet / zu weit / daß sie ihn also an beyden Enden tragen und das unterste oben tragen können ; und weil er / wie gedacht / an dem Leibe an viel zu weit ist / so lesen sie dieses weite Stücke in Falten zusammen / biß es sich nach der Dicke des Leibes schicket / und schürzen dieses gefaltene Theil zwischen dem Leibe

und dem Saum des Rockes auf / dadurch er enge wird. Das Wamst lassen sie offen / welches ihnen nur etwas über die Lenden gehen / die Ärmel daran sind viel länger als des Menschen Ärmel / und am Ende so enge / daß sie kaum die Hand dadurch stecken können / wenn sie es nun anziehen / müssen sie diese Ärmel über die Hand streiffen und viel Falten machen / welches sie was sonderliches zu seyn düncket.

Die vornehmern Leute unter ihnen tragen Tuch / die gemeinen aber das aus dem Plantain-Baume gemachte Zeug / Saggen genannt / welchen Nahmen man auch dem Plantain selbst giebet. Schuhe und Strümpffe aber haben sie nicht / das Weibes-Volck hat auch sehr kleine Füße.

Dieses Weibes-Volck hat die Fremdden / und sonderlich die weissen Leute sehr lieb / und ist gewiß / daß sie mit denselben sehr frey umgehen würden / wenn sie nicht der Landes-Gebrauch dieser Freyheit / wozu sie doch so sehr geneigt zu seyn und sie zu wünschen / scheinen / beraubete. Nichts desto weniger aber stehet den Vornehmsten und Geringsten frey / mit den Ausländern zu reden und sie zu beschenken /

en / jedoch alles in Beyseyn ihrer Ehes  
Männer.

Es ist allhier zu Mindanao eine Artz zu  
tteln / die ich auf allen meinen Reisen sonst  
rgends gefunden habe / und von der schlech-  
n Handlung / die allda getrieben wird / viel-  
cht herrühret; Denn wenn Frembde allda  
kommen / begeben sich die Insulaner zu ih-  
n an Bord / bitten sie zu ihnen zu kommen /  
d fragen anbey / wer einen Cameraden (wel-  
s Wort sie / halte ich / von den Spaniern ge-  
net) oder eine Pagally habe / oder nicht? der  
Camerade bedeutet einen vertrauten Freund /  
d Pagally eine vertraute Freundin. Die  
embden sind gleichsam auff gewisse Artz  
d Weise gezwungen / diese Höflichkeit anzu-  
men / die mit einem kleinen Geschenke er-  
fft und auf gleiche Weise fortgestellet wird.  
o oft der Frembde an Land gehet / ist Er  
seinem Cameraden oder Pagally willkom-  
n / allda isset / trincket und schläffet Er vor  
Geld / wird auch allemahl mit Tabac und  
el-Nüssen beschencket / welches auch das  
sige ist / so Er umsonst zu gewarten hat.  
e Weiber der reichsten Leute haben die  
eyheit / öffentlich mit ihren Pagally umzu-  
gehen /

gehen / und ihnen durch ihre Leute Tabac und Betel-Nüsse zuzuschicken.

Die Hauptstadt der Insel heisset Mindanao, wie die Insel selbst. Sie lieget gegen Mittag auf 7. grad 20. min. Norder Breite an dem Ufer eines kleinen Flusses / ohngefehr 2. Meilen von der See. Ihre Arth zu bauen ist etwas seltsam / doch bauet man auf dieser Seite von Ost-Indien nirgend anders. Nemlich / die Häuser werden auf Pfäle gebauet / welche 14. 18. bis 20. Fuß hoch über der Erde stehen / und schwach oder starck sind nachdem das Haus groß seyn soll. Das Haus selbst ist nur einen Ellen hoch / welcher in unterschiedliche Zimmer eingetheilet ist / und steigt man auf einer Treppe von der Gasse hinauf. Das Dach ist breit und mit Palmwedeln oder Palm-Blättern bedeckt. Unter dem Hause bleibet ein offener Gang / der gleichsam ein allgemeiner freyer Platz ist / da man überall durchsehen kan / dennoch aber voller Unreinigkeit lieget. Die armen Leute / welche Enten und Hühner auffziehen / verschlagen diesen untern Platz und machen eine Thür hinein / und brauchen ihn also bloß nur zum besagten Viehe. Manche machen das heimliche Gemach dahin / wiewohl die meisten an

den

n Fluß bauen / und den Unflath da hinein  
erffen / wenn aber der Fluß austritt / nimmt  
auch unter den andern Hausern alle Un-  
berkeit weg.

Des Sultans Haus ist das grössste unter  
den / stehet auf ohngefehr 180. dießen Pfä-  
oder Baum-Stämmen / ist auch viel hö-  
e / als sonst die Häuser pflegen / und hat eine  
offe breite Treppe / durch welche man hin-  
f steigt. In der ersten Kammer sind 20.  
erne Canonen, alle gar sauber und auf ihre  
kuyten gestellet. Bey dem General und  
dern grossen Herren findet man auch der-  
ichen. Ohngefehr 20. Schritte von des  
ltans Hause ist ein klein niedrig Häußlein/  
ß dazu gebauet / die Abgesandten und fremz-  
n Kaufleute darinnen zu empfangen. Es  
auch auf Pfäle gebauet / der Fußboden aber  
nur etwann 3. oder 4. Fuß über der Erde er-  
den / und mit sehr schönen Matten bedes-  
t / indem der Sultan auch allda Rath hält/  
d hat man allda keine Stühle / sondern  
et mit den Beinen kreuz-weise / wie die  
hneider.

Die ordentliche Speise der Inwohner ist  
ß und Sago, nebst ein paar kleinen Fisch-  
. Die Vornehmen essen Büffelsteisch oder  
übel

übel zugerichtetes Flügelwerck / und dabey sehr viel Reiß / den sie aber nicht mit Löffeln essen sondern ein jeder nimmt sich eine Handvoll auf den Teller / tuncet hernach die Hand in Wasser / daß der Reiß nicht anklebet / und mache davon einen so harten Ballen / als er kan / den er endlich ins Maul steckt. Diese Ballen machen sie so groß / als sie immer im Maul Raum haben / und streiten recht mit einander wer den größesten Bissen hinein bringen kan / halten es auch unter sich vor einen so großen Ruhm / daß sie manchemahl um dieser lächerlichen Ehre willen fast ersticken möchten. Sie waschen sich allezeit nach dem Essen / oder wenn sie etwas unsauberes angegriffen haben / und verbrauchen also viel Wasser in ihren Häusern / welches alles / und was sie zu Sauberung ihres Küchen-Geräthes nöthig haben / wie auch allen Unflath den sie machen / sie bey ihrem Camin hingießten ; Denn ihre Kammern sind nicht gedielet / sondern nur mit gespaltenen Bambo-Latten belegt / daß also das Wasser / das darinnen vergossen wird / dahinein ziehet / Würme darinnen zeuget / und einen abscheulichen Gestand verursachet. Ueber dieses thun die Krancken allen ihren natürlichen Unflath in die Kammern / welches aus

zufüh

führen ein eigen Loch darzu gemacht ist/  
e Gesunden aber gehen an den Fluß / ihr  
Basser und andere Nothdurfft dahinein zu  
sen. An diesem Flusse siehet man auch  
m Morgen biß auf den Abend stets viel  
volck von beyderley Geschlechte / davon ein  
heil die gedachte natürliche Nothwendig-  
en verrichten / und die andern sich baden  
r ihre Kleider waschen ; die jenigen / so  
ses letztere thun / ziehen sich aus / und ste-  
nackend da / biß sie das ihrige verrichtet/  
denn ziehen sie ihre Kleider wieder an und  
en fort. Manns- und Weibes- Perso-  
schwimmen und baden sehr gerne / wozu  
auch von Jugend auff gewehnet worden  
; und glaube ich gänzlich / daß / Morgens  
Abends / zum wenigsten 3. oder 4. Tage  
der Woche / zu baden / in diesen heissen  
dern gar gesund sey. Ich habe es / als  
zu Ben Couli war / selbst so gehalten / und  
unden / daß es gesund und erfrischend sey.  
nderlich ist das gedachte Baden in einem  
sse / den jenigen sehr gut / die einen verder-  
n Magen haben / welches ich aus eigener  
ahrung schreibe / inmassen / als mich diese  
neckheit zu Achin sehr abgemattet hatte/  
onst nichts that / als daß ich mich Mor-  
gens

gens und Abends / ohne es jemahls zu unterlassen / badete / worauff ich auch bald gesumt wurde.

Die Einwohner der Insel reden alle zwey Sprachen / nemlich ihre eigene und die Malayische / insgemein aber wird nur die Landes Sprache geredet / indem sie wenig mit Fremden zu thun haben. Sie haben Schulen worinnen die Kinder / welche man in der Mahometischen Religion auferziehet / im Lesen und Schreiben unterrichtet werden. Sie haben auch viel Arabische Worte / sonderlich in ihren Gebeten / desgleichen unterschiedlich Türkische Redens = Arthen / wenn sie des Morgens einander begegnen / oder von einander Abschied nehmen.

Viel alte Leute von beyderley Geschlecht reden Spanisch / denn die Spanier hatten sich ehmahls auf dieser Insel auch fest gesetzt / und unterschiedliche Schanzen erbauet. Sie hatten damahlen auch 2. Mönche in die Stadt Mindanao selbst geschicket / die der Sultan und seine Unterthanen bekehren sollten. da denn das Volk anfieng Spanisch zu lernen / die Spanier aber versuchten hingegen sich einzuschleichen / und sie unter ihr Joch zu  
brin

ringen / welches ihnen auch vermuthlich schon  
vor langer Zeit angegangen wäre / wenn sie  
nicht wären gezwungen worden / die Insel zu  
erlassen / um Manilla wider die Chineser,  
welche einen Einfall darauf zu thun dräueten/  
zu beschützen. Kaum aber waren die Spa-  
nier abgezogen / so ließ der alte Sultan, des ist-  
gehenden Vater / ihre Bestungen nieder-  
reißen und ihr Geschütze wegnehmen / schickte  
auch die Mönche wieder fort / und hat seit dem  
den Spaniern nicht wieder erlauben wollen/  
sich allda fest zu setzen.

Sie fürchten sich ihund auch sehr vor den  
Holländern / weil sie wissen / daß sie viel In-  
dianen daherum unter ihre Borhmäßigkeit ge-  
bracht. Daher kömmt es auch / daß sie die  
Engelländer schon lange Zeit gebethen haben/  
sich bey ihnen niederzulassen / haben ihnen auch  
ihnen bequemen Orth gewiesen / wo sie eine  
Festung hinbauen könten / welches uns der  
General selbst sagte / auch die Ursache hinzu-  
setzte / weil sie nehmlich die Engelländer nicht  
in solche Wagehälse / noch vor so ungerechte  
Bedrückung hielten / als die Holländer oder Spanier.  
Es ist auch den Holländern nicht allerdings  
bekannt / daß diese Insulaner gegen uns so wohl  
sinnet sind / weil sie gar wohl verstehen / was  
ihnen

ihnen das vor Abbruch thun würde / wenn wir  
sich allhier fest setzten.

Es sind wenig Handwercks-Leute auf Mi-  
danao, und bestehen meistens nur aus  
Goldschmieden / Grobschmieden und Zimmer-  
leuten. Der Goldschmiede sind auch nu-  
etwann 2. oder 3. die so wohl Gold als Sil-  
ber arbeiten / und alles machen / was man will  
haben aber keinen Kram mit fertigen Wa-  
ren. Unter den andern Schmieden giebt  
es etliche / die / in Ansehung des Handwercks-  
zeuges / das sie dazu brauchen / sehr gute Ar-  
beit machen. Ihre Blasebälge sind von den  
unfrigen gar sehr unterschieden. Sie nehmen  
ein rund stücke Holz / wie es vom Baume ab-  
geschnitten wird / durchbohren es / wie an einer  
Pumpe / und setzen es gerade auf die Erde  
nahe an den Orth / wo das Feuer gemacht  
wird. An dem untersten Ende dieses Holzes  
wird auf der Seite / ganz nahe gegen das Feu-  
er zu / ein Loch gebohret / und ein Röhr hinein  
gestecket / das den Wind zum Feuer führet.  
Dieser aber wird mit einem grossen Busch Fe-  
dern / die an einen Stecken angebunden wer-  
den / solchergestalt gemacht / daß man diesen  
Busch Federn oben in das ausgehöhlte Holz  
stecket / und durch auf- und abziehen / die Luft  
daraus

daraus in das Röhr / und folgend in das Feuer  
 reibet. Zuweilen sind zwey dergleichen ausgehö-  
 re Stücke Holz oder Pumpen in solcher Weite  
 ben einander gesetzt / daß ein Mann dazwischen  
 hen / und die Stecken mit den Federn wechsels-  
 weise / einen mit einer / den andern mit der andern  
 and auf und abziehen / und also das Feuer ohn  
 aufhören anblasen kan. Sie haben weder  
 Schraubstock noch Anboß / sondern schmieden  
 auf einem grossen harten Steine / oder auf einem  
 Stücke von einer alten Canone, dennoch aber  
 fertigen sie alles darauf / und machen das ge-  
 weine Hausgeräthe und das Eisenwerck zu den  
 Schiffen überaus wohl / haben auch nur Kohlen  
 an Holz. Mit der Zimmerarbeit wissen fast alle  
 Leute umzugehen / und sich der geraden und krum-  
 men Art zu bedienen. Diese Art ist klein / und also  
 macht / daß sie sie von dem Stiele abnehmen /  
 und wenn sie sie umdrehen / eine krumme daraus ma-  
 chen können. Sägen haben sie nicht / wenn sie nun ein  
 Bret brauchen / spalten sie einen Baum von ein-  
 der / und machen aus jedweder Helffte eines /  
 was sie mit der geraden und krummen Art glatt  
 machen. Dieses nimmt zwar viel Mühe und Zeit  
 zu / sie arbeiten aber vor einen schlechten Lohn /  
 und überdiß bringet die Güte eines solchen Bree  
 darinnen der Kern noch ganz ist / die aufger-  
 edete Zeit und Geld wieder ein.

Sie bauen gute Schiffe und Barquen, die wohl in der Handlung/als zur Lust und im Kr gute Dienste thun können. Die Kauffschiffe gehen meistens nur nach Manila, und führen 2 nenwachs dahin / welches/ nebst Golde / meist Erachtens die einzige Waare ist/so allda abge Es haben die Einwohner der Stadt Mindanao viel des Wachses/ welches sie meistens / auch das Gold/von den Leuten im Gebürge kaufen: Von welchen sie ebenfalls den Cattun/ Seeltuch und Chinesische Seide erhandeln. Zu den schicken sie auch ihre Barquen nach Borneo und andern Inseln/ich weiß aber nicht was sie hinbringen oder zurücke bringen. Die Holländer Ternate und Tidore kommen mit ihren Barquen hieher/ und kauffen Reiß/Wachs und Taback/ dessen wächst hier eine grosse Menge / und mehr als irgend einer Insel oder Landschaft von Indien/ die mir bekannt ist / das einzige Man ausgenommen. Es ist ein Taback von vortheilich Art/die Einwohner aber wissen sich dieser Waare und des vermuthlichen Nutzens davon nicht zu bedienen/ wie die Spanier zu Manila thurigen. Ich glaube die Spanier haben den ersten Saamen dazu von Manila hieher nach Mindanao gebracht/ und allem Ansehen nach ist derselbe vorher aus America nach Man geschickt worden. Der Unterscheid von die bey

eyden Tabac-Gattungen ist / daß der von  
 Mindanao bräumer ist / auch breitere und dicke-  
 Blätter hat / als der zu Manila, dessen Ur-  
 che / daß das Erdreich zu Mindanao fetter  
 ist; Der zu Manila dagegen hat eine licht-  
 elbere Farbe / mittelmäßig grosse Blätter / ist  
 auch lieblicher und anmuthiger zu rauchen.  
 Die Spanier zu Manila wenden grossen Fleiß  
 bey diesem Tabac an / und haben gar eine  
 sonderliche Arth die Blätter davon nett zu-  
 sammen zu packen. Sie nehmen 2. kleine breit  
 geschnittene Stecken / jeden ohngefehr eines  
 halbes lang / legen hernach die Stiele an den  
 Blättern fein ordentlich / 40. oder 50. auff  
 einmal / dazwischen / und binden die Stecken  
 feste zusammen / daß die Blätter abwärts han-  
 gen. Ein solch Paquet gilt in der Bestung  
 zu George einen Real; Zu Mindanao aber  
 kommt man vor vor so viel Geld 10. bis 12.  
 Real / und zwar der eben so gut / ja vielmehr  
 noch besser ist / als der zu Manila, welches dar-  
 aus kommt / daß er zu Mindanao nicht so sehr  
 geget / als in Manila.

Die Mindanäer werden von einer gewissen  
 Art Aufsatzes / wie der ist / dessen wir bey  
 Beschreibung der Insel Guam gedacht haben /  
 sehr geplaget. Es ist wie ein durrer Erb-  
 grund /

grind / der sich über den ganzen Leib zieht und ihnen ein scharffes Zucken verursacht daß sie sich ofte krazen / und gleichsam schindeln müssen / indem also kleine weiße Stücklein von der Haut abgehen / als wenn ein Fisch mit einem Messer geschüppet wird. Dieses machet ihnen die Haut überaus rau. An manchen siehet man auf unterschiedlichen Stellen ihres Leibes grosse weißlichte Flecken und dachte ich / dieselben kähmen daher / daß sie diese Kranckheit gehabt hätten / und weder curiret worden wären / denn ihre Haut war gleiche / und ich sahe nicht / daß sie sich krazten / aber sie gestunden mir selber / daß diese Flecken von der noch habenden Kranckheit herrühreten. Ob sie Mittel dafür gebrauchen / oder ob es von sich selbst vergehen kan ich nicht sagen / aber das ist gewiß / daß ich nicht gemercket / daß sie es groß achteten. Sie sind deswegen von keiner Gesellschaft ausgeschlossen worden / und von den Unstrigen hat keiner diese Kranckheit bekommen / wir fürchten uns auch sehr davor / und nahmen uns wohl in acht / denjenigen / die sie hatten nicht nahe zu kommen. Manchmahl bekommen sie auch die Kinderblattern / ihre gemeine Kranckheiten aber sind Fieber und Durch

Lauff

uff / bey welchem sie grosse Schmerzen und  
schneiden empfinden. Das Land träget  
viel Arzneyen und Medicinische Kräu-  
der / deren Wirkung aber auch manchen un-  
bekannt sind / die unter ihnen Aerzte seyn  
sollen.

Die Mindanäer haben viel Weiber / Ich  
weiß aber ihre Ceremonien, die sie bey ihren  
Wedelzeiten haben / nicht. Nur dieses weiß ich /  
daß der Bräutigam gemeinlich ein grosses  
Fest-Geboth vor seine Freunde ausstellet / wo-  
bey sie die Nacht größten Theils in lauter Er-  
zähligkeiten zubringen.

Der Sultan hat eine unumschränckte Ge-  
walt über seine Unterthanen / ist aber sonst  
arm / weil / wie ich schon erwehnet / schlechte  
Verwaltung auf der Insul getrieben wird / und  
daß die Leute nicht reich seyn können. Wenn  
der Sultan erfähret / daß einer Geld hat / wenn  
es auch nur 20. Reichsthaler wären / das un-  
ter ihnen eine grosse Summe ist / so wird Er  
ihm schicken / und es / unter dem Vorwandt  
einer sonderbaren Nothwendigkeit / erborgten  
nehmen / das denn jener nicht abschlagen darff.  
Andermahl wird Er einem / von dem Er  
weiß / daß er Geld hat / etwas zu kauffen schi-  
cken / und das muß er nothwendig kauffen und

bezahlen / hat Er hernach des verkauffte  
 Dinges wieder von nöthen / und läffet es wi-  
 derholen / muß man es ihm wieder geben  
 Von Person ist Er klein / und zwischen 50  
 und 60. Jahren / soll gar ein gütiger Herr  
 seyn / läffet sich aber von denen / die um ih-  
 seyn / sehr regieren. Er hat eine Sultanin oder  
 Gemahlin / und sonst wohl noch 20. und mehr  
 Weiber / mit welchen Er seine meiste Zeit zu-  
 bringet. Von der Sultanin hat Er auch eine  
 Tochter / und von den andern Weibern un-  
 terschiedliche Söhne und Töchter. Die  
 lauffen auf den Gassen herum / und plageten  
 uns / daß wir ihnen bald dieses bald jenes ge-  
 ben solten : Von der jungen Prinzessin aber  
 ward gesaget / daß sie stets in ihrem Zimme-  
 bliebe und niemahls ausgienge / sich auch kein  
 Mannsbild sehen liesse / als ihren Bruder und  
 Vetter Raja Laut, und solte sie damahls be-  
 nahe 14. Jahr alt seyn.

Wenn der Sultan sich irgend zu einem sei-  
 ner gute Freunden begibt / läffet Er sich von  
 4. Personen auf einem kleinen Bette tragen  
 wobey 8. oder 10. bewehrte Mann / als eine  
 Leib-Guarde, hergehen. Auf solche Weise  
 aber reiset Er nicht weit / denn das Land ist  
 überall voll Holz / und die Wege bestehen all-  
 nu

er in kleinen Fußsteigen/ daß also die Gegend  
 m Reisen gar unbequem ist. Wenn Er eis  
 Lust auf dem Flusse haben will/ müssen etz  
 he seiner Weiber bey ihm seyn. Die Pros  
 er Barquen, die dazu gemacht sind/ haben  
 zum vor 50. 60. und mehr Personen. Die  
 rque selbst ist gar sauber gebauet / das Vörs  
 e- und Hinter-Theil daran rund / und in  
 e Mitten stehet ein klein Haus von leich  
 n Bambo-Holze gemacht / die Wände sind  
 eichfalls von gespaltendem Bambo und ohnz  
 mehr 4. Fuß hoch / und kleine Fenster zum  
 off- und zumachen eben von dergleichen; das  
 ach ist fast platt / und gar artig mit Palme-  
 Blättern gedeckt. Im übrigen ist es in  
 oder 3. kleine Kammern eingetheilet / davon  
 e eigentlich vor den Sulcan ist. Hierinnen  
 der Boden und die Wände um und um  
 e zierlich mit Matten bedeckt / wie auch ein  
 eppich nebst Hauptküssen darinnen / darauf  
 e liegen und schlaffen kan. Die andere  
 ammer ist vor seine Weiber / und der ersten  
 nlich gleich; die dritte aber vor die Bes  
 enten / mit lauter Tabac und Betel-Nüssen  
 angen / denn sie kauen oder rauchen un  
 sßhörlich. Vornen und hinten im Schiffe  
 ein Platz vor die Ruder-Bursche / allwo sie

ihre Bäncke und Ruder haben. Über dieselben sind auch noch außserhalb des Schiffes Stücke Holz / wie an denen zu Guam, die ich schon beschrieben habe / ausgenommen / daß die Bäncken und Hölzer zu Mindanao breiter und länger sind : Sie sind auch rundter / fast wie ein halber Mond / und die außwärts stehenden Bambos oder Hölzer krumm. Ferner sind die Schiffe zu Mindanao nicht auf einer Seite platt / wie die zu Guam, sondern haben auf beyden Seiten einen Bauch und austragende Hölzer ; und an statt daß zu Guam an den austragenden Hölzern ein klein Schiffchen angebracht ist / so sind hier quer über dieselben Hölzer auf beyden Seiten andere Balcken oder Bambos geleyet / die auch nicht / wie jenem Schiffchen / biß ins Wasser reichen / sondern wohl 1. auch 3. und 4. Fuß über demselben stehen / und den Ruder-Knechten zu ihrem Sitz dienen / worauf sie rudern und das Schiff regieren müssen : Inwendig im Schiffe aber ohne den obgedachten Platz hinten und vornen / gehöret alles vor die Reisenden. Auf den gleichfalls schon erwehnten austragenden Hölzern liegen quer über 2. Reihen Balcken auf welchen die Steuer-Leute zu beyden Seiten sitzen / und ist die unterste Reihe kaum ein

en Fuß hoch über dem Wasser / dannenhero  
 uch auf die geringste Bewegung des Schiffes  
 ch diese Balken ins Wasser tauchen / und  
 e darauf sitzenden biß an die Helffte des Leiz  
 s naß werden / die Füße aber werden selten  
 erschonet. Hieraus siehet man nun / daß /  
 ie wir auf unsern Schiffen inwendig rudern /  
 e es hergegen auswendig zu thun pflegen.

Der Sultan hat einen Bruder / Raja Laut  
 nannt / der ein tapfferer Mann und die  
 ndere Person im Reich ist. Alle Frembden/  
 e dahin zu handeln kommen / müssen sich/  
 er Sachen wegen / die unter ihn gehören/  
 ihm anmelden. Von ihm bekommen sie  
 rlaubniß / ihre Waaren hinzubringen und  
 eg zuführen / die Eingebornen selbst müssen  
 eselbe haben / wenn sie handeln wollen / ja  
 r geringste Fischer darff ohne seinen Willen  
 hts thun / indem Niemand in den Fluß  
 z oder ausfahren darff / Er willige denn  
 rein. Er ist 2. oder 3. Jahr jünger als der  
 ulcan, und so klein wie Er / hat 8. Weiber/  
 d von etlichen Kinder / unter welchen ein  
 higer Sohn von 12. oder 14. Jahren ist /  
 e bey unserm Daseyn beschnitten wurde.  
 er ältere Sohn war kurz vor unserer An-

Kunfft gestorben / daher Er auch noch sehr betrübet war ; wenn derselbe länger hätte leben sollen / hätte Er des Sultans junge Prinzessin geheyrathet / und weiß ich nicht / habe auch nichts gehöret / ob sie der Jüngere heyrathen wird. Sonst ist Raja Laut ein Mann von grossen Verstande / Er redet und schreibt Spanisch / welche Sprache Er schon in seiner Jugend gelernt hat. Weil Er offte mit den Frembden umgeheth / so hat Er eine grosse Wissenschaft von den Sitten und Gebräuchen anderer Völker überkommen / und aus dem Lesen der Spanischen Bücher hat Er etwas von dem Zustande Europæ gelernt. Er ist der Mindanäer General, und wird vor einen wohlversuchten und herrschafften Soldaten gehalten / wie denn auch die Weiber bey ihren Tänzgen viel Lob- Lieder von ihm zu singen wissen.

Der Sultan führet manchmahl mit seinen Nachbarn / den Alkouren, die in den Bergen wohnen / Krieg. Ihre Waffen sind Schwerdter / Picken und Cressets. Ein Cresset ist ein klein Gewehr / wie ein Bayonete gemacht / welches sie zu Krieg und Friedenszeit / sie mögen arbeiten oder müßig seyn / tragen / und  
 zwar

war träget es der gröffte biß zum kleinsten. Sie halten kein Treffen in richtiger Schlachtordnung mit einander / sondern bauen kleine Bercke oder Schanzen von Holze auf / und besetzen sie mit kleinen Stücken / liegen also 3. Monat gegen einander / scharmützieren täglich mit kleinen Partheyen und überampeln zuweilen eine Redoute oder was anders / daß sie schon abgesehen haben / daß es nicht wegzunehmen ist. Wenn sie sich unmöglich mit der Flucht salviren können / so veruruffen sie ihr Leben so theuer / als sie können / wenn selten geben sie einander Quartier / sondern gemeiniglich hauet der Überwinder die überwundenen nieder.

Die Religion dieser Völcker ist die Mahomedische / und der Freytag ihr Sabbath / ich habe aber nicht gemercket / daß sie zwischen diesem Tage und einem andern einen Unterschied machen / jedoch gehet der Sultan an demselben zweymahl in seiner Mosquée. Raja aut gehet niemahls in eine Mosquée, zu gewissen Zeiten aber betet er 8. oder 10. mahl des Tages / und diese Bethstunden hält Er sehr genau / er sey wo er wolle / auch wenn er auf dem Wasser ist / steigt er an Land und betet. Keine Geschäfte / keine Gesellschaften

kan ihn davon abhalten / er sey zu Hause oder anderwärts bey jemanden / oder auf dem Felde / so gehet er von der Gesellschaft ohngefähr 100. Ruthen. weit ab / fällt allda auf die Knie und hat seine Andacht folgender Gestalt. Erstlich küsset er die Erde / hernach betet er laut / und küsset in wehrendem solchen Gebethe die Erde wiederum etlichemahl / welches er auch zu Ende dessen thut. Seine Bedienten / Weiber und Kinder mögen indessen reden / singen und lustig seyn / wie sie wollen / er vor sich bleibet dennoch ganz ernsthaftig. Das gemeine Volck ist nicht sehr andächtig und habe ich nie keinen bethen / noch in die Mosquée gehen sehen.

In des Sultans Mosquée ist eine grosse Drummel / die aber nur an einem Orthe überzogen ist / sie wird Goug genennet und anstatt der Glocke gebraucht. Sie wird um den Mittag / und ferner um 3. 6. und 9. Uhr geschlagen / auch ein eigener Mann dazu gehalten. Dieser hat eine Stange eines Armes dicke / an dessen Ende ein grosser Knopff von Baumwolle / wie eine geballte Faust / mit starcken Faden fest angebunden / damit schläget er erstlich ohngefähr 20. mahl / so geschwinde als er kan / auf die Drummel / hierauf sänget

er an langsam zu schlagen / Anfangs nur  
wann 5. oder 6. mahl / hernach etwas ge-  
schwinder / und endlich so geschwinde als er  
m / bald aber wieder langsamer. Auf sol-  
e Weise wechselt Er dreymahl ab / höret  
ernach auf bis wieder 3. Stunden vorbei  
id / und treibet es also Tag und Nacht.

Die Knaben werden beschnitten / wenn sie  
. oder 12. Jahr und drüber / sind / und zwar  
er viel auf einmahl / wobey denn sonder-  
hre Ceremonien gebraucht werden. Als  
r auff der Insul anlangeten / war schon  
iche Jahr her niemand allda beschnitten  
orden / es ließ aber gleich dazumahl Raja  
ut seinen Sohn beschneiden. Die Leute  
arten gemeiniglich mit ihren Kindern / bis  
Sultan, oder der General, oder ein anderer  
ffer Herr einen Sohn hat der zur Be-  
neidung alt genug ist / da wird sie denn an  
dern mehr zugleich verrichtet. Dem Vol-  
wird alsdenn 8. oder 10. Tage vorher an-  
aget / sich mit dem Gewehr einzustellen /  
d werden auch sonst grosse Zubereitungen  
diesem Freuden-Feste gemacht. Des Mor-  
s ehe die Beschneidung angehet / werden  
n. Vater / der sie angestellet hat / und / wie  
schon

schon gedacht / entweder der Sultan selbst oder  
sonst ein grosser Herr ist / Geschenke geschickt  
und gegen 10. oder 11. Uhr verrichtet die  
Mahometische Pfaffe sein Amte also / daß  
die Vorhaut zwischen zwey Strecken einklen-  
met / und mit einer Schere hurtig abschne-  
det. So bald diß geschehen / fangen die hau-  
sen vor dem Beschneidungs-Hause bewaffnet  
stehende Männer / die so wohl aus der Stadt  
als vom Lande zusammen kommen müssen  
sich anzustellen / als wenn sie einen Feind vor  
sich hätten / mit dem sie sich mit den schon be-  
schriebenen Waffen schlagen müsten. Es ist  
aber nur einer auf einmahl / der das Gefecht  
hält / die andern machen einen Kreis / wo-  
ohngefahr 2. oder 300. Ruthen weit / um ihn  
herum. Derjenige nun / der fechten soll / tritt  
in diesen Kreis und schreyet 2. oder 3. mal  
stark / machet auch dabey eine grausame mine  
thut darauf 2. oder 3. grosse weite Schritte  
und fänget folgend den Kampff an. Sei-  
n grosses Schwerdt hat er in einer / und den  
Spieß in der andern Hand / damit lauffet er  
über den Kreis und springet von einem Ende  
des desselben bis zum andern / fodert also mit  
erzürnetem Angesicht und drohenden Augen  
seinen Chimerischen Feind / der sonst nicht

als die Luft ist / aus. Alsdenn stampffet er mit den Füßen / schüttelt mit dem Kopffe / nirschet mit dem Zähnen / und verstellet sein Besichte aufs grausamste. Nach diesem wirfft er seinen Spieß weg und zucket geschwinde in Bayonette, womit er in der Luft herum huret / als wenn er närrisch oder rasend wäre / darunter aber offte starck schreyet. Wenn er nun endlich durch solche Bewegungen fast von allen Kräfften kommen ist / lauffet er mitten in den Kreis / allwo er thut / als wenn er den Feind in seiner Gewalt hätte / und hauet zwey oder drey mahl starck in die Erde / gleich als ob er dem Feinde den Kopff ab. Inzwischen schwitzet er über den ganzen Leib / und wenn er gleichsam triumphirende aus dem Kreisse herausgegangen ist / so tritt ein anderer alsobald mit eben solchem Geschrey und Heberden wieder hinein / und währet solch Luft-Gefechte den ganzen Tag. Gegen den Abend kämpfften die Vornehmen / und nach dem Tode der General, endlich aber beschließt der Sultan selbst das Fest. Dieser / der General und etliche andere der Vornehmsten sind gemordet / die andern alle aber nicht. Zuletzt giebet sich der Sultan wieder nach Hause / und ihn eine grosse Menge Volckes begleitet / die

die auch nicht von dannen weichen / bis er ihnen die Erlaubniß dazu giebet. Bey unserer Anwesenheit aber wurde noch eine andere Gößlichkeit vorgenommen / denn weil / gedachter massen / des Generals Sohn war beschnitten worden / wolte ihn der Sultan auf die folgende Nacht besuchen. Der General bemühet sich seines Orths / ihn aufs beste / am möglich / zu empfangen / und bath den Captain Schwan nebst seinen Leuten ihm dabei einen Dienst zu leisten / worauf denn Capitain Schwan uns befahl unsere Flinten zu nehmen / und bey dem General, bis auf weitere ordre, aufzuwarten. Diesem nach warteten wir / 40. Mann stark / bis um 8. Uhr des Abends / da der General nebst dem Capitain Schwan / mit ohngefehr 1000. Mann und einer grossen Menge Fackeln / die es so lichte machten / als wenn es heller Tag gewesen wäre / heraus / und zogen dem Sultan entgegen. Der March war folgender Gestalt eingerichtet: Erstlich kam ein Triumph-Wagen / und auf demselben 2. Tänzerinnen / die prächtig gekleidet waren / mit kleinen Kronen auff dem Haupte / und einer grossen Menge Glanz-Flittern daran / von welchen Flitter sie auch ganze Gehencke hatten / die ihn

ber die Brust und Achseln herab hiengen. Dieses sind Weibsbilder / die recht zum Tanze aufgezogen worden; Ihre Füße thun wenig darbey / auſſer / daß Sie ſich manchmahl umt herum drehen / welches doch gar langſam geſchiehet / aber ihre Hände / Armen / Hüpter und Leiber ſind in einer unaufhörlichen Bewegung / vor allen aber die Armen / welche ſie auf eine ſo wunderbare Weiſe verſehen / daß man ſagen möchte / es wären keine Gebeine mehr darinnen. Über dieſe 2. Tänzerinnen ſtunden auf dem Wagen / nahe bey ihnen / noch 2. alte Weiber / deren jede eine Fackel in der Hand hielt / welches den Flitzern einen überaus groſſen Glanz mittheilte. Sechs ſtarcke hurtige Kerlen trugen dieſen triumph-Wagen / worauf 6. oder 7. Fackeln getragen / die dem General und Capitain ſchwam / welche neben einander her giengen / ſchritten. Wir / die wir den Capit. Schwanz leiteten / folgeten alſo gleich nach / 6. und 6. in einem Gliede / ein jeder mit ſeiner Flinte auf der Schulter und einer Fackel zur Seite. Nach uns kamen 12. von des Generals Leuten / ein jeder mit einer alten auf Spaniſche gemachtten Muſſquete / 4. in einem Gliede. Dieſen folgeten 40. Piquenirer / und dieſe

sen wiederum so viel mit grossen Schwerdtern bewaffnete Mann / in guter Ordnung. Endlich kam ein grosser Hauffen Volck ohn alle Ordnung / und ohn alle andere Waffen / alle mit ihren Bayonetten an der Seite. Als wir nahe bey des Sultans Hause waren / kam Euns mit seinen Leuten entgegen / worauf wir bey Seite traten / daß Sie vorbehey künften Vor dem Sultan her kamen drey Triumph Wagen / auf deren ersten waren 4. seiner Söhne / von ohngefehr 10. oder 11. Jahren. diese hatten sich mit ein Hauffen kleinen Steinchen versehen / welche sie aus Schercken Leuten an die Köpffe wurffen. Nach diesem kamen 4. Jungfrauen / welche des Sultans Nichten oder Schwester Kinder waren; Auf welche 3. Kinder des Sultans, deren keines über 6. Jahr alt war / folgten. Hiernächst kam der Sultan selbst / auf einem kleinen Bette / welches nicht wie die Indianischen Palanquins, sondern offen / klein / und gar auf gemeine Arth gemacht war / und hinter ihm eine grosse Menge Volck ohn alle Ordnung. Sobald aber der Sultan vorbehey war / folgten der General, Capitain Schwan und unsere Leute nach / und marchireten also biß vor des Generals Haus. Wir langeten zwischen 10. und

und 11. Uhr allda an / und den meisten von der  
 Begleitung wurde alsbald Abschied gegeben /  
 der Sultan aber / seine Kinder / Nichten und  
 einige andere vornehme Personen giengen  
 zum General hinein. Sie wurden oben bey  
 der Treppe von des Generals Weibern mit  
 grosser Ehrbezeugung empfangen und in die  
 Kammer geführet / Capitain Schwan aber /  
 und die wir bey ihm waren / folgten nach.  
 Als darauf ließ der General seine Tänzer  
 ins Zimmer kommen / daß sie die Gesellschafft  
 erlustigen solten. Ich habe vergessen  
 zu sagen / daß / so viel ich erfahren können /  
 keine andere Music haben / als das Singen /  
 genommen eine Reihe Glocken ohne Kleyden  
 Ihrer sind 16. an der Zahl / und ist eine  
 immer schwerer als die andere / von 3. bis zu  
 10 Pfunden. Diese hatte man bey dem Ge-  
 neral auf eine Tafel hinter einander her ge-  
 setzet / und 7. oder 8. Tage lang vor der Be-  
 zehnung / ward fast den ganzen Tag über  
 mit einem kleinen Stecken darauf geschlagen /  
 welches einen grossen Lermen machte / und hö-  
 re man auch mit diesem Geflinge nicht eher /  
 als den selbigen Morgen / auf. Die Tänzer  
 aber sungen selbst / und tanzeten also  
 zu ihrer eigenen Music. Nach diesem tanze-

ten auch des Generals Weiber / des Sultans Sohn und Nichten: Zwey von diesen letztern waren 18. bis 19. Jahr alt / und die zwey andern 3. oder 4. Jahr älter / hatten prächtige lange seidene Kleider an / und kleine Krönlein auf dem Haupte. Sie waren auch schön als alle andere Weibsbilder / die ich da gesehen habe / und die Züge im Gesichte ganz edel und wohl geschaffen / und ob gleich ihre Nase klein war / so war sie doch höher als an andern Weibern / und gar gut gebildet. Nachdem nun diese Damen sich und die ganze Gesellschaft mit Tanzen wohl erlustigt hatten / befahl uns der General etliche Raquten steigen zu lassen / welche Er und der Captain Schwan zu dieser Nacht-Feste hantieren machen lassen. Als dieses auch geschehen war / machte sich der Sultan mit seinen Leuten wieder nach Hause / und begleitete ihn gegen wenig Volck; Wir zogen auch wieder ab / und also endigte sich dieser Freuden-Tag. Die beschnittenen Kinder aber / denen ich die Wunde wehe that / mußten bey 14. Tagen mit weit von einander gesperrten Beinen gehen.

Wir haben schon gesagt / daß die Minderen näher nicht genau oder eiffrig sind / gewis  
Tag

Tage oder Zeiten zu ihrer Andacht anzuwen-  
 den / ausgenommen den Ramdam, wie sie es  
 thun / welches man vor ihre Fasten halten  
 1. Dieser Ramdam fiel bey unserer Zeit /  
 erst nach unserer Hinkunfft / im Monat Au-  
 gsto ein. Sie fasten alsdenn den ganzen  
 Tag / und auf den Abend gegen 7. Uhr / brin-  
 gen sie fast eine Stunde im Gebethe zu / bey  
 deren Endigung sie bey einer vierthel Stun-  
 den lang ihren Propheten mit heller Stimme  
 ruffen / da denn Alte und Junge auf eine so  
 schreckliche Weise heulen / daß man sagen  
 könte / sie hätten sich vorgenommen / ihn plötz-  
 lich aus dem Schlasse zu erwecken / und ihn  
 zu schelten / daß er sich ihrer so wenig anneh-  
 me. Wenn dieses Gebeth aus ist / pflegen  
 sie einander / einige Zeit / ehe sie schlaffen ge-  
 hen / zu tractiren. Und also treiben sie es alle  
 Tage / wenigstens einen Monat lang / denn  
 manchmahl währet der Ramdam auch 2. oder  
 3. Tage länger. Er fänget mit dem neuen  
 Monde an / und währet / biß man den Mon-  
 d wiederum neu siehet / welches manchmahl  
 3. oder 4. Tage nach dessen Eintritt ge-  
 schiehet / sonderlich wenn dunkel Wetter ist /  
 da es sich begab / da ich zu Achin war. Wenn  
 man nun den neuen Mond gesehen hat / wird  
 Nr 3 den

den folgenden Mitttag das sämtliche Geschütz gelöst / und alsdenn hat der Ramdam ein Ende.

Das Hauptstücke ihrer Religion bestehet in dem / daß sie sich oft waschen / nicht besudeln / und / wenn es ja geschehen / sich wieder waschen. Wenn sie essen / oder was unreines angreifen sollen / nehmen sie sich sehr in acht daß sie sich nicht besudeln : Sie halten aber das Schweinefleisch vor etwas abscheuliches und zwar vor so abscheulich / daß einer / der davon gegessen / oder nur ein Schwein angerühret hat / viel Tage lang nicht zu ihnen kommen darff / indem / wie gedacht / nichts ist wovon sie sich so sehr entsetzen / als vor einem Schweine. Indessen ist die Insel so voll wilder Schweine / daß sie des Nachts Heerdenweise aus den Wäldern bis in die Stadt ja bis in die Häuser / kommen / und darinnen überall den Unflath aufwühlen. Die Einwohner bathen uns / wir solten ihnen nur aufpassen und sie niederschiesßen / welches wir auch offte thaten ; Wenn wir nun einige geschossen hatten / trugen wir sie alsobald auf das Schiff / alsdenn durfften wir aber in ihre Häuser nicht kommen.

Weil ich noch von den Schweinen rede /  
uß ich dieses Capitel mit einem arthigen  
offen / der sich mit dem General zutrug / bez  
liessen. Er wolte ein paar Schuhe auf  
englische Arth gemacht haben / wiewohl Er  
ten Schuhe zu tragen pflēgete. Einer von  
sfern Leuten machete ihm ein paar / die  
m auch sehr wohl gefielen. Etliche Tage  
ernach hatte ihm jemand gesagt / daß der  
drat / womit die Schuhe genehet wären / an  
n Enden Schweins-Borsten hätte / worü-  
r er sich so sehr erzürnet / daß er die Schuhe /  
m der sie gemacht / widerschiickte / nebst an-  
ern Leder und Befehl / ihm daraus ein paar  
andere Schuhe zu machen / jedoch daß der  
drat darzu fornern andere Borsten hätte /  
welches auch alsobald geschehen / und die  
Schuhe ihm hernach ganz recht  
gewesen sind.

## Das XIII. Capitel.

Die Freybeuter besegeln die Küsten von Mindanao, von der Bucht in Osten an / bis an die andere Ecke der Sud-Ost-Seite. Sturmwinde und Ungewitter. Von der Sud-Ost-Seite / den Savanas allda und den daselbst sich aufhaltenden Hirschen oder rothen Wilde. Sie fahren an der Sud-Küste hin bis an den Fluß der bey der Stadt Mindanao laufft / und werffen allda Ancker. Des Sultans Bruder und Sohn kommen an Bord / und bitten die Freybeuter / sich allda niederzulassen. Von der Möglichkeit und dem wahrscheinlichen Vortheil derer / die sich allda niederlassen wolten / in Ansehung des Goldes und der Spezereyen / die in den benachbarten Insuln wachsen. Welches der beste Weg durch das Sud- Meer / und das Australische Land / nach Mindanao sey. Was der Capitain David von ohngefahr allda erfunden / und wie man vermuthlich noch grössere Dinge erfinden könne. Wie leicht es ihnen gewesen wäre / sich allda niederzulassen. Die Mindanaer messen ihr Schiff. Von dem Geschenke / das der Capitain Schwan dem Sultan geschickt. Wie es der Sultan aufgenommen. Wie des Sultans Bruder / Raja Laut den Capitain tractiret. Inhalt zweyer Englischer Brieffe / die ihm der Sultan gezeiget. Von den Waaren / die auf

der

der Insel gezeiget werden. Wie man die Verbrecher allda straffet. Des Generals Rath/ mit was vor Vorsichtigkeit die Freybeuter mit den Einwohnern umgehen sollen. Seinem Rathe zu folge/ bringen sie ihre Schiffe in den Fluß und aufs Trucfene. Der Mindanäer Freundschaft. Grosser Regen und Überschwemmung der Gewässer. Chinesische Rechenmeister allda. Mindanäische Tänzerinnen. Was sich mit Jean Thacker zugetragen. Ihre Barque wird von Würmen sehr durchfressen / und das Schiff stehet in gleicher Gefahr. Von solchen Würmen / die hier und anderswo anzutreffen sind. Vom Capitain Schwan. Des Generals Raja Laut Betriegererey. Von der wilden Kühe Jagd. Wie unterschiedliche Engelländer mit ihrem Gelde so verschwänderisch umgegangen. Capitain Schwan tractiret mit einem jungen Indianer wegen einer Spezerey Insel. Wie sie mit dem General auf die Jagd ziehen. Wie einer von seinen Bedienten gestrafft worden. Von seinen Weibern und Beyschläferinnen. Von einem starcken aus Reiß gemachten Getrâncke. Der General gehet mit den Freybeutern betrüglich um / und presset ihnen allerhand Geschencke ab. In was vor Kummer Capitain Schwan verfällt/ und sein unbescheidenes Verfahren dabey. Sein Schiffs Volck machet einen Aufstand wider ihn. Von einer Schlange / die sich um den Hals eines von den

Rr 5                      Unfri

Unfrigen gerunden. Die meisten der Unfrigen fahren mit dem Schiffe davon / und lassen der Capitain Schwan mit den andern zurücke. Einigen von unsern Leuten so Safft beygebracht worden.

**N**achdem in den zwey vorhergehenden Capiteln von dem Zustande der Insul Mindanao in natürlichen / weltlichen und geistlichen Dingen gehandelt worden. wil ich fortfahren und erzehlen / was sich bey unserer Anwesenheit allda zugetragen.

Es ist schon erwehnet worden / daß wir in der Bucht gegen Nord-Osten Ancker geworfen: Wir waren aber nur eine Nacht und ein Theil des folgenden Tages darinnen / sahen doch etliche Insulaner / die uns durch Zeichen zu verstehen gaben / daß die Stadt Mindanao im Westen der Insul läge. Wir bemühetten uns / einen von ihnen zu überreden / daß er zu uns kommen / und uns an statt eines Piloten den Weg weisen möchte / er wolte aber durchaus nicht. Also giengen wir Nachmittags mit einem Sud-West-Winde wieder fort / und hielten unsern Strich nach Sud-Osten. Als wir am Sud-Ost-Ecke der Insul waren / sahen wir / ohngefehr nur 3. Meilen von uns 2. kleine Insuln / zwischen welchen / und der grosser

rossen Insul / wir hätten durchsegeln können / wie wir hernach erfuhren / weil wir aber die Gegend nicht kannten / und also nicht wußten / was uns etwan wiederfahren könnte / wählten wir vor sicherer / Ostwärts bey diesen Insuln vorbeÿ zu fahren. Wir kunten viel Tage lang nicht weit fortkommen / weil die West-Winde sehr starck weheten. Endlich sahen wir die Insuln Meangis zum ersten. Diese sind im Sud-Osten ohngefehr 16. Meilen von Mindanao, und werde ich Gelegenheit haben / künfftig von denselben zu reden.

Den 4. Jul. lieffen wir im Nord-Westen / beyden schon gedachten Insuln / in eine tieffe Bucht ein / hatten aber die vorherige Nacht so einen harten Sturm-Wind ausgestanden / und unsere Barque nicht mehr erhalten können / sondern müssen fahren lassen / daß wir auch in grossen Furchten Stunden / sie möcht umschlagen / wie wir gedacht hatten / daß es uns selbst gehen würde. Wir anckerten endlich im Sud-Westen dieser Bucht auf 15. Faden Wasser / und eines Thaues oder 100. Klaftern lang von der Küste. Das stürmische und regnichte Wetter / die häufig auf einander folgenden Sturm- und reißenden West-Winde /

Winde / zwungen uns in Sicherheit zu begeben / und waren wir sehr froh / diesen Ort zu finden / welches auch der einzige ist / da man vor den West-Winden bedeckt seyn und ankern kan.

Diese Bucht ist bey ihrem Einflusse nicht breiter / als 2. Meilen / ein wenig weiter hin aber drey / und der Länge nach / gegen Nord-Nord-Westen zu / sieben. Wenn man 4. oder 5. Meilen hinein kömmt / ist das Wasser von rechter Tieffe / beym Eingange aber der Grund böse / und auf beyden Seiten / mehr als 2. Meilen lang / steinicht / ohne an dem Orte / da wir waren. Drey Meilen einwärts auf der Ost-Seite / sind feine sandichte Buchten / worinnen man auf 4. 5. und 6. Faden Wasser ganz sicher ankern kan. Auf dieser Ost-Seite ist das Land ziemlich Berg- und Büschicht / jedoch aber mit kleinen Bächlein bewässert / worunter auch ein Fluß / der zu Canöen breit genung wäre. Westwärts der Bucht ist das Land etwas erhöhet / längst an der See hin aber / sind grosse Savanas oder Viehweiden / welche sich von dem Eingange der Bucht / weit hinaus nach Westen zu / erstrecken.

Auf diesen Savanas wächst langes Gras/ und sind viel Hirsche darinnen. Diese bleiben des Tages über / wegen der Sonnenhitze/in den angelegenen Wäldern/alle Morgen und Abend aber kommen sie Heerdenweise / wie man in den Englischen Thiergärten siehet / heraus auf die besäeten Felder. Ich habe eine solche Menge rothen Wildes noch nirgends gesehen / ob ich ihr gleich in America, so wohl am Nord- als Sud- Meer / in vielen Örthen angetroffen.

Das Wild lebet allda ziemlich sicher / und wird von niemand gestöhret / indem an dieser Seite der Bucht keine Einwohner sind. Wir haben besuchten diese Savanas alle Morgen/ und jagen so viel / als wir wolten / 16. oder 18. Stücke auf einen Tag / affen also die ganze Zeit über lauter Wildpret.

Gegen Morgen dieser Bucht / an der Seite des Gebürges / sahen wir viel Pflanzstädten / und giengen in eine / in Hoffnung / die Einwohner zu erfahren / auf welcher Seite die Stadt läge / damit wir bey Nacht nicht vorbey führen / sie flohen aber alle vor uns.

Wir mußten 12. Tage allda bleiben / ehe ein hefftige Wind nachließ / an gedachten zwölff-

zwölfften Tage aber wurde es stille / deswegen wir unter Seegel giengen / und unsern Strich nach Westen nahmen. Um 11. Uhr wurde der See-Wind Westlich / und uns also recht contrar, nichts desto weniger / weil das Wetter helle blieb / verfolgten wir unsern Weg mit laviren / und nahmen bey Nachten den Land-Wind / bey Tage aber den See-Wind mitte.

Nachdem wir also die Sud-Ost-Ecke der Insel vorbeey waren / fuhren wir an der Sud-Küste hin / da wir viel Fischer in Canöen antrassen / und dann und wann auch ein klein Dorff sahen. Die Inwohner derselben fürchten sich nicht vor uns / wie die andern / sondern kamen zu uns an Bord / wir kunten sie aber nicht verstehen / noch von ihnen verstanden werden / ohne durch Zeichen / und wenn wir was von Mindanao sageten / zeigten sie uns mit dem Finger / auf welcher Seite es lege.

Den 18. Jul. langeten wir vor dem Flusse Mindanao an. Dessen Einfluß auf 5. grad 22. min. Norder-Breite / und auf 23. grad 12. min. der Länge / von Lezard in Engelland an zu rechnen / lieget. Wir anckerten demselben gleich über auf 15. Faden Wasser / auf einem Flaven barten

arten Sande / ohngefehr 2. Meilen von der  
küste / und 3. oder 4. von einer kleinen Insel /  
e uns gegen Süden lag. Wir thaten 7.  
9. Canon-Schüsse / auf welche von der Küste  
mit 3. geantwortet wurde / deswegen wir  
sch einen Schuß thaten. So bald wir nur  
Ancker ausgeworffen hatten / kamen Raja  
ut und einer von des Sultans Söhnen auf  
der Canöe mit 10. Rudern gefahren / und  
fragten uns auf Spanisch / wer wir wären /  
und woher wir kämen? Monsieur Smith, der  
Leon in Mexico gefangen gewesen war /  
antwortete in eben derselben Sprache / wir  
sind Engelländer / und schon lange aussers  
unseres Vaterlandes gewesen. Sie ver  
setzten darauf / wir solten ihnen sehr willkomi  
men seyn / fragten uns um vielerley Sachen  
aus Engelland / vornemlich / was unsere Ost  
indische Kaufleute anlangete / und / ob sie uns  
etwas hin schickten / einen Handels-Platz all  
da auffzurichten? Monsieur Smith sagte ih  
nen / wir kämen nur hin / Lebens-Mittel einzub  
ringen / worüber sie denn in etwas mißver  
ständigt zu seyn schienen; denn sie hatten schon  
vor einiger Zeit erfahren / daß wir im Osten  
Indien angelanget / und also geglaubet / man  
schickte uns aus Engelland abgeschicket / sich bey  
ihnen

ihnen fest zu setzen und zu handeln / welches si mit höchstem Verlangen zu wünschen schienen. Es war auch kurz vorher der Capitain Goodlud da gewesen / und hatte in dieser Sache mit ihnen Handlung gepflogen / bey seiner Abreise auch / wie sie uns erzehleten / gesaget sie möchten sich darauf verlassen / daß ehesten ein Abgesandter aus Engelland zu ihnen kommen / und das Werck zum Schlusse bringen würde.

Indessen / wenn ich alles wohl betrachte glaube ich / wir hätten nicht besser thun können / als wenn wir ihrem gegen uns bezeigten den Verlangen / sich bey ihnen niederzulassen und zu bleiben / statt gegeben. Denn das ist wohl gewiß / daß / wie es uns nützlicher gewesen wäre / da zu bleiben / als / wie wir thäten den Landstreichern gleich / herum zuschweiffen also es auch dem dortigen ganzen Land nicht geringern Profit würde gebracht haben / inden sich durch dieses Mittel mehr Engelländer hin gezogen / und nicht allein auf dieser / sondern auch vielen andern benachbarten Specerey = Inseln / Handlung getrieben haben würden.

Die im Eingange dieses Capitels erwähnten Inseln Meangis liegen 20. Meilen von  
Min-

Mindanao. Es sind ihrer 3. und gar klein/ haben aber einen Überfluß von Gold und Perlen/ wo man meinem Ansager/ dem Prinz Jeoly, der von einer derselben Inseln gebürtig/ und dazumahl in der Stadt Mindanao ein Slave war/ trauen darff. Wir hätten vergleichen von diesem ihrem Herrn vor was wir einiges kauffen können/ wie hernach Mr. Wooddy thät/ der dahin zu handeln kam/ und ein ganz Schiff mit Negelrinde beladete/ und wenn wir ihn nur in sein Land wieder geführet/ hätten wir schon dagegen die Freyheit zu handeln haben können. Ich werde aber von diesem Prinz Jeoly künfftig weitläufftiger reden. Die Inseln sind vermuthlich den Holländern noch nicht bekannt/ welche/ wie schon erinnert/ nichts vergessen/ sich über die Specerey-Inseln Meister zu machen.

Es zeigte sich auch eine Gelegenheit/ noch auf einer andern wohl bewohnten Specerey-Insel festen Fuß zu setzen/ deren Inwohner vor den Holländern sehr furchten/ und sie vernahmen/ daß die Engelländer Vorhaben wären/ sich auf Mindanao nieder zu setzen/ schickte der Sultan derselben Insel seinen Bitter zu uns nach Mindanao, und ließ bitten/ zu ihm zu kommen und bey ihm zu

Es

bleib

bleiben. Der Capitain Schwan hielt an verschiedene Conferenzen darüber mit ihm und glaube ich / Er hatte Lust das Erblich anzunehmen / es wurde aber nichts geschlossen / indem zwischen gedachtem Capitain und seinen Leuten kein gut Verständniß war / wozu ich unten davon sagen werde.

Über den Vortheil / der vor uns / aus der erwähneten Handlung auf den Meangis- und andern Specerey-Insuln / zu gewarten stund hätte man auch mit den Philippinischen selbst wenn man ein wenig Fleiß dabey angewendet / einen sehr nutzbaren Handel anstellen und beyderseits Handlung / wenn man auf Mindanao fest gesessen / von daraus treiben können / indem sie sehr bequem darzu gelegen ist. Und gleichwie die Artz des Bodens also da / der vor den andern Insuln daherum selb gleich ist / also kan man sie gleichsam den Mittelpunkt der Gold- und Specerey-Handlung dortiger Länder nennen / allermassen die / Mindanao gegen Mitternacht liegenden Insuln an Golde / und die / Meangis gegen Mittag gelegenen / an Specerey einen Ueberfluß haben.

Ausser dieser zur Handlung ganz bequemen Gelegenheit von Mindanao , ist auch die

We

Beg dahin / wenn man die Entfernung an  
ich selbst betrachtet / weder weit noch beschwerz  
h. Den Weg / den ich dahin nehmen wolz  
/ sollte folgender seyn: Ich wolte gegen das  
nde Augusti von Engelland abreisen / um  
as Land del Fuego herum seegeln / und mich  
so der Küste von Neu-Holland nähern / an  
rselben auch so lange hin fahren / bis ich ur  
eilerte / nahe an der Breite von Mindanao zu  
n / und alsdenn die Seegel gerade nach der  
nsul zu richten. Solcher Gestalt könnte ich  
e Holländischen Handels-Pläze vermeiden /  
d wäre versichert / nachdem ich nur einmahl  
n dem Lande del Fuego vorbeÿ wäre / stets  
en starcken und beständigen Ost-Wind an-  
treffen. Wenn man hergegen den Weg  
er das Vorgebürge der guten Hoffnung  
rbeÿ / und über den Ost-Indischen Ocea-  
um oder Welt-Weer nimmt / und bis an die  
nsuln gelanget / muß man durch die Enge  
Malacca, oder noch viel andere solche Enz  
n / welche gegen Morgen der Insul Java  
gen / allwo man unfehlbar widrige Winde  
det / man fahre auf welche Seite der Witz  
gs = Linie man wolle / und bringet man  
mit allein 7. bis 8. Monate zu / da ich  
gegen hoffete / die andere ganze Reise in  
Es 2 6.

6. oder auff's höchste 7. Monaten zu verrichten. Im Rückwege müste man die Reise so anstellen / wie die Spanier / wenn sie von Manila nach Acapulco reisen / mit diesem einzigen Unterscheide / daß / wenn sie bey unbeständiger Windes Zeit nach Norden zu segeln / ich es hergegen nach Süden thäte / biß daß ich einen bequemen Wind / das Land de Fuego vorbei zu kommen / findete. Man könnte auch im Hin- und Herwege Vertheilung genug / anzulanden und sich zu erfrischen / anzu treffen. Im Hinwege könnte man in den Bergenden Plara, von welchem Nahmen es Orthe auf beyden Seiten des Mittägigen America giebet / oder / wenn man wolte / auf den Inseln Gallapagos, wo es Erfrischungen genug hat / anlanden ; oder im Rückwege / allen Vermuthen nach / einen Orth dazu in Neu Holland finden / und durch dieses Mittel zu gleich Gelegenheit überkommen / ohne sich von seinem Wege zu entfernen / vortheilhafte Dinge in demselben Lande aufzusuchen. Auffrichtig meine Gedancken zu sagen / so glaube ich / daß die Ursache / warum das große Land / so an dem Sud-Meere lieget / bisher noch nicht entdeckt worden / diese ist / daß man den gedachten Weg / der doch so leicht ist

zu nehmen unterlassen hat. Diejenigen dieses Meer befahren / scheinen alle Anlage auf die Küsten von Peru oder Mexico haben / und fahren also sehr weit vor den Australischen Ländern vorbey. Dieses noch sehr zu bekräftigen / will ich hier beysetzen / was mir der Capitain David lezhin gesaget hat ; Dieser / als er von uns bey dem Hafen La Lexa , wovon ich in achten Capitel gesaget / Abschied genommen / und / nach vielem Ansehungemach / bey den Insuln Gallapagos angekommet / von dannen aber seinen Weg nach Norden genommen / am guten Wind nach dem Lande del Fuego zu haben / hat auf 27. Breit. Mittägiger Breite / ohngefehr 500. Meilen von Capayapo , so auf der Küste von Chili lieget / nicht weit von sich / eine kleine dichte Insul / und von derselben gegen Westen / einen langen Strich ziemlich erhöhten Landes / das sich gegen Nord-Westen erstreckete / und weiter gieng / als man mit bloßen Gesichte reichen konnte / gesehen ; Welches denn ohne allen Zweifel die Küste der bekantten Australischen Länder gewesen

Aber es ist Zeit wieder auf Mindanao zu kommen. Ob wir nun gleich nicht aus England

gelland dahin geschickt waren / uns allda fest zu setzen / so ist doch gewiß / wenn man alle Umstände wohl betrachtet / daß wir uns so guter / und vielleicht noch besserer Beschaffenheit befunden / als wenn wir hauptsächlich dazu ausgesendet worden wären. Kaum war ein nöthiges Handwerck zu nennen / das nicht jemand von uns kunte ; Wir hatten Bretschneider / Zimmerleute / Tischler / Ziegelstreicher / Mäurer / Schuster / Schneider etc. und gieng uns nur ein Grobschmied ab / den wir aber auf Mindanao haben kunte. Wir hatten guten Vorrath an Eisen / Bley / allerhand Arthen von Werkzeuge / als Sägen / Aexten / Hämmer u. d. g. auch an Pulver / Kugeln und gut klein Geschosß zur Genüge. Hätten wir eine Schanze bauen wollen / so kunte wir von dem Schiffe 8. bis 10. Canonen entbehren / hatten auch Leute genug zur Schiffarth / und über dieselben auch solche / die verständig waren / allerhand Handlung einzurichten und zu führen. Über dieses hatten wir auch einen grossen Vortheil vor andern unerfahrenen Leuten / wie man sie aus Engelland in diese Länder schickt / als welche insgemein / wenn sie was rechtens auszurichten haben / es mit allzu grosser Vorsichtig - Kalt sinnig

ung und Weitläufftigkeit anzufangen pfe-  
n / so aber aus der Erfahrung besser / als  
s allen Regeln / gelernet wird / zu geschwe-  
n / daß so eine grosse und geschwinde Ver-  
derung der Luft ihnen an der Gesundheit  
zu schädlich ist. Dieses alles aber war bey  
s ganz anders / indem wir der Hitze schon  
wohnet / und durch viele Arbeit ganz abge-  
rtet / im übrigen auch alle herzhaffte und  
hne Leute waren / die sich nicht leicht eine  
efahr abschrecken liessen. Mit einem Vor-  
/ wir waren des Herumschwermens müde /  
d siengen an nach der Ruhe zu seuffzen /  
tten sich also glücklich geschäft / uns ir-  
ndwo niederzulassen / wo es nur gewesen  
re. Wir hatten auch ein gut Schiff / und  
ute genug / die wir davon entbehren / und so  
hl zum Anbau unserer neuen Wohnstädte /  
s auch / sie nach Engelland mit solcher neuen  
itung und den Gütern vor die Kaufleute  
da zu schicken / hätten anwenden können.  
pitain Schwan hatte schon 5000. Pfund  
Golde / welches Er und seine Rauffleute  
istentheils aus denen Waaren / die sie dem  
pitain Harris und seinen Leuten verkaufft /  
löset hatten : Wenn Er nun ein Theil  
selben an Specerey angewendet / wie er es /  
S | 4 allem

allem Ansehen nach / gar wohl hätte thun können / wären die Kaufleute / mehr als wohl damit zu frieden gewesen. Allein / laßet uns nach diesem Umschweiff wieder darauß kommen / wie man uns zu Mindanao empfangen habe.

Raja Laut und sein Better blieben in ihrer Canöe, und wolten nicht zu uns an Bord kommen / weil / wie sie sagten / sie von dem Sulcan keinen Befehl dazu hätten. Nach einer halbstündigen Unterredung nahmen sie wieder Abschied / und ersuchten den Capitain Schwan an Land zu kommen / versprachen ihm auch zu Lebens-Mitteln zu verhelffen / wiewohl sie vorgaben / daß sie zu selbiger Zeit sehr seltsam wären / jedoch befehlten / daß man in 3. oder 4. Monaten anfienge den Reiß einzuerndren / da denn dessen so viel würde bekommen seyn / als man haben wolte. Sie riethen ihm auch / unterdessen sein Schiff an einem bequemen Orte / vor den West-Winden in Sicherheit zu bringen / als welche / gegen das Ende desselben / und den ganzen folgenden Monat / außs heftigste wüthen würden / welches sich auch / wie sie gesaget hatten / wahr befand.

Wir wußten eher nicht / wer diese 2. Personen waren / als nach ihrem Abzuge / denn sonst hätten wir zum Abschiede die Canonen abgeuert. Kurz darauf kam ein Officier des Sultans zu uns an Bord / und nahm das Maß unsers Schiffes / welches sie von den Chinesern gelernet / die allezeit die Länge / Breite und Tiefe derjenigen Schiffe / die bey ihnen was laden wollen / messen / und diesemnach wissen / wie viel ein jedes einnehmen kan. Ich habe aber niemahls ersinnen können / warum dieser Gebrauch bey den Chinesern und Mindanäern einführet worden / es wäre nun / daß sie solcher Gestalt in der Wissenschaft der Seefarth was mehres lernen / und sich in der Handlung mit den Ausländern selbst bedienen wolten.

Weil nun Capitain Schwan wohl sahe / daß er / der Jahres-Zeit halben / in dieser Insel was würden bleiben müssen / so hielt er vorthsam / den Sultana, so sehr / als immer möglich / auf seine Seite zu bringen / indem er wohl weis / daß derselbige ihm in seinem Vorhaben nöthig entweder behülfflich oder verhindert seyn könnte. Diesemnach nahm Er ihm bald Anfangs ein Geschenke zu thun / welches bestund / aus drey langen Ellen  
 S 5                      Scharz

Scharlacken Tuch / eben so viel langen Ellen breiten guldenen Schnüren / einem Türckischen Sebel und einem paar Pistohlen / den Raja Laut aber schickte Er / 3. Ellen des vor genannten Scharlacken Tuches und so viel goldene Schnüre. Diese Geschenke überbrachte gegen Abend Monsieur Heinrich More, welcher erstlich zu Raja Laut geführt wurde / biß man dem Sultan Nachricht davon gegeben hatte / der alsobald alles / ihn wohl zu empfangen / zubereiten ließ.

Auf den Abend gegen 9. Uhr schickte der Sultan einen Mann hin / der das Geschenk abholte / hierauf wurde Mr. More mit brennenden Fackeln durch bewehrte Leute / biß an des Sultans Haus / geführt. Der Sultan saß nebst 8. oder 10. Personen von seinen Räthen / auf einem Teppiche / und wartete biß More ankäme. Das Geschenk ward vor sie niedergesetzt / und von dem Sultan sehr wohl aufgenommen / der Mr. More auch nieder sitzen hieß / und ihm vielerley Fragen vorlegete. Die ganze Unterredung geschah in Spanischer Sprach / durch einen Dolmetscher / und währete ohngefähr eine Stunde nach welcher More erlassen / und wieder zu Raja Laut geführt wurde / allwo er mit seinen Leuten

uten / die ihn auf der Chaloupe hinges  
acht hatten / das Abend-Essen einnahm/  
nd sich darauff wieder zu uns an Bord  
gab.

Des andern Tages schickte der Sultan, und  
ß den Capitain Schwan zu sich bitten.  
ieser steckte seine Flagge bald auf die Cha-  
uppe, und gieng damit ans Land / wobey  
den ganzen Weg über 2. Trompeter bla-  
ließ. So bald er ausstieg / bewillkomme-  
ihn zwey vornehme Bedienten / die einige  
oldaten bey sich hatten / und ließ sonst eine  
osse Menge Volckes zu / die den Capitain  
en wolten. Der Sultan erwartete seiner  
dem Audienz-Zimmer / und beschenckte ihn  
t sonst nichts / als Tabac und Berel.

Er ließ 2. Englische Brieffe herbringen / die  
capitain Schwan lesen solte / um ihm zu zei-  
t / daß schon Ost-Indische Kaufleute / sich  
seinem Lande niederzulassen / willens / auch  
bereit ein Schiff hingeschickt hätten. Einer  
n diesen Brieffen war von den Ost-Indis-  
en Kaufleuten aus Engelland an den Sul-  
a geschrieben / welche / so viel ich mich zu  
nnern weiß / vornehmlich um gewisse Frey-  
ten anhielten / eine Festung zu bauen / und  
de ich gedachten Brieff von dem Secretario,  
der

der es vor was grosses hielt / daß er ihn un-  
 zeigte / zu sehen bekommen. Er war voll  
 kommen schön / und immer eine Zeile mit schwar-  
 zen / die andere mit goldenen Buchstaben ge-  
 schrieben. Der andere Brieff war von dem  
 Capitain Goodlud zurücke gelassen worden  
 und an alle Engelländer / die von ohngefeh-  
 etwann hinkommen möchten / gerichtet. Der  
 Inhalt bestund nur aus Handlungs-Sachen  
 auf was vor einen Preiß man die Waaren  
 auf der Insel gesetzt / und wie hoch hergegen  
 die Europaischen hinwiederum von den Insu-  
 lanern solten bezahlet werden / dem ein Be-  
 richt von ihrem Maas und Gewichte / und was  
 vor ein Unterscheid desselben gegen das unsrig-  
 sey / beygefüget war.

Eine Englische Unze Mindanaisch Gold  
 war auf 14. und eine Unze Mindanaischer  
 Gewichts auf 18. Spanische Reichsthaler ge-  
 setzt / welche Sorte Geldes in ganz Indien  
 gänge und gebe ist. Des Preißes vom Wachs  
 und Negelrinde / wie auch der Europaischer  
 Waaren erinnere ich mich nicht mehr / nur  
 deucht mich / daß der Centner Eisen nicht ü-  
 ber 4. Rthlr. gewürdiget war. Endlich hat-  
 te Goodlud seinen Brieff mit diesen Worten  
 beschloffen : Trauet keinem von diesem Leu-

n / denn sie sind alle Schelme und Diebe ;  
ber / stille / saget nichts davon. Nach eini-  
er Zeit erfuhren wir / daß einer von des Ge-  
erals Leuten den Capitain Goodlud etwas  
Baaren gestohlen / und damit ins Gebürge  
flohen war / daraus man ihn / so lange der  
dachte Capitain da gewesen / nicht hatte wiez-  
er bekommen können ; Als aber der Narr/  
erz nach unserer Ankunfft / wieder in die  
stadt gekommen / brachte ihn Raja Laut ge-  
nden zum Capitain Schwan / erzehlete ihm  
n Verbrechen / und stellte ihm frey / ihn  
ch seinem eigenen Gefallen abzustraffen ;  
chwan aber entschuldigte sich / und sagte/  
il ihm der Keel nicht gehörete / möchte Er  
ch nichts mit ihm zu thun haben. Inzwi-  
en wolte es ihm Raja Laut dennoch nicht  
encken / sondern straffte ihn nach der Arth  
Landes / daß ich auch sonst nie / als dazus  
hl / gesehen habe.

Des Morgens mit der Sonnen Auffgang  
erde der Verbrecher ganz nackend ausge-  
en / und so feste an einen Pfahl gebunden/  
er weder Hände noch Füße rühren kunte/  
d also mit dem Angesichte der Sonnen recht  
en über gestellet / nach Mittage wurde er  
dem Gesichte gegen Abend gekehret / daß  
ihm

ihm die Sonne wiederum in die Augen schien. In solcher Positur mußte er nun den ganzen Tag in der Sonnen-Hitze / die allda überaus groß ist / schwachen / und wurde noch darzu von den Fliegen grausam geplaget. Nach diesem wolte ihn der General noch erschlagen lassen / welches auch geschehen wäre / wenn Capitain Schwan davein gewilliget hätte. Ich habe zwar niemanden sehen hinrichten / glaube aber wohl / daß sie es barbarisch genug anstellen mögen. Der General sagte uns selbst / daß Er in einer Stadt / wohin ihn einige von unsern Leuten begleitet / 2. Personen hätte tödten lassen / ich habe aber dennoch nicht erfahren / auf was vor Weise es geschehen. Die geringern Straffen sind / wie ich erst erzehlet / daß man den Schuldigen nackend in die Sonne stellet. Manchmahl muß er sich auch den Länge nach auf den Sand / der sehr heiß ist / niederlegen / und also den ganzen Tag die Sonnen-Hitze und das grausame Stechen der Fliegen über den ganzen Leib ausstehen.

Weil nun der General dem Capitain Schwan den Dieb zu seiner Straffe angeboten / so that Schwan ein gleiches / als einige von seinen Leuten gewisse Mindanaer beleidiget hatten / der General aber stellet es gleichfalls

alls dem Capitain heim / wie er etwann die  
Missethäter straffen wolte / welches dieser  
uch / um des geringsten Fehlers willen / vor  
en Augen der Mindanaer, scharff genug that/  
nd glaube ich / daß es manchmahl nur aus  
uter Nachgier geschah / wie an Mr. Teat,  
inem Hoch-Botsmann / der zu Mindanao  
apitain über die Barque wurde / zu sehen war.  
iß ist gewiß / daß ihm seine Leute damahls  
gehorsam waren / als wenn sie auf einem  
niglichen Schiffe gedienet hätten / und wenn  
r seine Gewalt recht zu brauchen gewußt/  
tte Er alles nach seinem eigenen Gefallen  
richten / und sich / wo Er nur gewolt / nieder-  
sen können / dar ein seine Leute schon würden  
gewilliget / und ihm in allen seinem Vor-  
ymen beygestanden haben.

Nach einer zwey-stündigen Unterredung  
ließ der Sultan den Capitain Schwan / un-  
vielen höflichen Bezeigungen / worauf Er  
zum General begab ; Weil dieser gleich  
Unvernehmen mit dem Sultan hatte / war  
nicht zugegen / als der Capitain Schwan  
dem Sultan war / wartete aber in der Rück-  
st auf ihn / setzte auch ihm und seinen Leu-  
gefochten Reisß und Vögel vor. Dem  
pitain sagte Er / und zwar im rechten Ernst /  
daß

daß das beste seyn würde / das Schiff ehestee  
 auf den Strohm zu bringen / weil um dieselbi-  
 ge Zeit viel grosse Stürme kommen würden  
 versicherte ihn dabey / daß ihm in allen Din-  
 gen hülffliche Hand geleistet werden solte.  
 Ferner bath Er ihn / weil Er doch nothwen-  
 dig eine Zeitlang allda würde bleiben / und al-  
 so seine Leute oft an Land kommen müssen/  
 dieselbigen zu warnen / daß sie sich wohl in acht  
 nehmen / und die Inwohner nicht beleidigen  
 solten / als welche überaus rachgierig wären/  
 denn Er befürchtete / daß wegen der gar zu  
 unterschiedenen Gewohnheiten zwischen uns  
 und ihnen / die Unsrigen ihnen ohn allen Vor-  
 satz und nur aus Unwissenheit was zu wider-  
 thun könnten. Welchen Rath Er denn / als  
 ein guter Freund / allem Unheil vorzukommen/  
 gebe : Im übrigen aber stünde sein Haus  
 dem Capitain und seinen Leuten allezeit offen/  
 und versicherte / daß Er / weil Er unsere Ge-  
 bräuche wüste / es an nichts wolte fehlen las-  
 sen. Nach diesem und vielen andern derglei-  
 chen Gesprächen / nahm der Capitain mit den  
 Seinigen Abschied / und kam wieder auff  
 Schiff.

Nachdem nun Schwan alles in Augens-  
 chein genommen / und nicht zweiffelte / die  
 En-

Engelländer würden allda eine Handlung  
 auffrichten wollen / sonst auch die freundlichest  
 Bezeigungen der Insulaner vor auffrichtig  
 elt / befahl Er / das Schiff alsobald in den  
 Fluß zu bringen. Dieser Fluß / an welchem  
 sich die Stadt Mindanao lieget / ist klein / und  
 der höchsten Fluth / bey dem Eingange / nicht  
 tieffer als 10. oder 11. Fuß. Diesem nach muß  
 das Schiff / um es leichter zu machen / aus-  
 geladen werden / und als die Fluth kam / zo-  
 gen wir es / mit grosser Arbeit und Hülffe 50.  
 oder 60. Fischer / die am Eingange des Flusses  
 wohnten / und von Raja Laut, der auf einem  
 Schiffe in Person dabey war / commandiret  
 worden / den Fluß ohngefehr eine Viertel-  
 Meile hinauff / allwo wir es hinten und vor-  
 in einem Graben / da es stets Wasser  
 hatte / feste machten. Hierauff kamen die  
 Mindanaer offte zu uns aufs Schiff / und bar-  
 ten uns / zu ihnen zu kommen / bothen uns  
 auch die Pagallys, welche oben schon beschrie-  
 ben worden / an / welche Höflichkeit zwar die  
 vorigen eine Zeitlang nicht annahmen / das  
 aber desto hitziger wurden / solche  
 freundschafts-Bezeigungen sich belieben zu  
 thun: Massen in kurzer Zeit die meisten von  
 uns / sonderlich diejenigen / die wohl bekleidet  
 waren

waren und einen gut bespickten Beutel hatten / dergleichen meistens die / so mit dem Capitain Harris die Enge Darien durchschritten / die übrigen aber arm genug waren / für einen oder 2. Kameraden und so viel Pagall zulegeten. Nicht allein aber diese / sondern auch die ärmsten und schlechtesten künnten kaum über die Gasse gehen / so wurden sie / so zu sagen / in die Häuser geschleppt / und darinnen zwar schlecht genug / mit ein wenig Tabac, Betel-Nüssen oder wohl-riechendem Wasser schencket / jedoch machte die hervorscheinende Aufrichtigkeit und Einfalt / damit sie die Geschenke bekamen / dasselbe desto kostbarer und annehmlicher. Wenn wir bey ihnen waren / lobeten sie die Engländer ohne zu hören und sageten / dieselben und sie (die Mindanäer) wären einerley. Diß bedeuteten solcher Gestalt / daß sie 2. Finger nahe an einander hielten und sagten / die Engländer und Mindanäer wären Samo, Samo, das heißt einerley : Hernach hielten sie die 2. Fingern halben Fuß weit von einander / und sagten die Holländer und Mindanäer wären Bugei das heißt / der Freundschaft nach / so weit von einander / als die Finger : Die Spanier abstellten sie noch weiter / als die Holländer / von einander

ander / als vor welchen sie sich zwar fürcht-  
 / die andern aber schon geschmecket und  
 pfunden haben / indem sie sie bey nahe un-  
 ihr Joch gebracht hätten.

Capitain Schwan besuchte in der erste fast  
 mand / als Raja Laut. Er speisete zu Mit-  
 alle Tage ordentlich bey ihm / und alle  
 einigen von unsern Leuten / die an Land ka-  
 n / und kein Geld hatten anderswo zu essent-  
 ngen gegen den Mittag auch dahin / allda  
 gar wohl zubereiteten Reiß genug / wie auch  
 was überbliebenen Geflügels oder Büffels-  
 eisches / welches jedoch sehr unsauber zuge-  
 etet war / bekamen. Unser Capitain wur-  
 ein wenig besser bedienet / und musten seine  
 Trompeter so lange blasen / als Er bey der  
 asel war / wenn aber die Mahlzeit vorbeyst-  
 te Er sich mit Raja Laut nieder / und muste  
 ihm den größten Theil des Nachmittages  
 spräche halten. Es war damahls gleich  
 Zeit des Ramdam, darum entschuldigte  
 der General, daß Er dem Capitain nicht  
 te eine Lust durch das Tanzen machen  
 en / welche / nebst andern Ergeßlichkeiten /  
 sich vorbehielt / so bald das Fest würde  
 bey seyn. Wiemohl es damahls auch  
 Et 2 gleich

gleich in der allernässesten Zeit war / die si-  
 Ergeßlichkeiten vorzunehmen / sehr übel se-  
 ckete.

Das Wetter war dazumahl gar sonder-  
 schlimm und ungestüm / und der Regen un-  
 mein starck. Das Wasser im Flusse wuch-  
 so hoch / und ergoß sich so sehr / daß wir gro-  
 Noth hatten / unser Schiff in Sicherheit  
 behalten. Fast alle Augenblicke kamen gro-  
 Bäume geschwommen / welche zuweilen  
 unserm Schiffe hangen blieben / und es Ge-  
 fahr gab / daß sie nicht unsere Thauen zer-  
 sen / wir aber auf die Sandbäncke oder in die  
 See getrieben würden / welches beydes gleich-  
 gefährlich gewesen wäre / vornehmlich weil  
 wir keinen Ballast innehattn.

Die Stadt Mindanao ist ohngefehr ein  
 Meile lang / aber nicht gar breit. Sie geb-  
 gekrümmet / längst an der rechten Seiten des  
 Ufers / gegen den Strohm hinauf / wiewo-  
 auf der andern Seite auch viel Häuser sind.  
 Dazumahl aber ließ es / als wenn sie mitten  
 in einen See gebauet wäre / und kunte man  
 anders nicht / als in einer Canöe von einer  
 Hause zum andern kommen. Diese un-  
 stümme und Regen-Zeit sieng zu Ende des  
 Jul

li an / und daurete den größten Theil des  
gusti.

So bald das Wetter nur ein wenig besser  
orden war / miethete Capitain Schwan ein  
auf / unsere Seegel und Waaren hinein zu  
in / bis wir unser Schiff gebessert hätten.  
Wir hatten sehr viel Eisen und Bley / welches  
e auch in dieses Haus brachten : Hievon  
kauffte der Capitain 8. oder 10. Tonnen  
n Sultan und dem General, vor den durch  
Capitain Goodlud schon gemachten Preiß/  
nahm statt der Bezahlung Reiß an. Weil  
Mindanaer nicht gute Rechenmeister sind/  
lassen ihnen die allda wohnenden Chineser  
Rechnungen machen. Nach diesem kaufte  
Schwan dem General Bauholz ab / und ließ  
che von unsern Leuten Brete daraus ma-  
n / den Boden unsers Schiffes damit zu  
legen. Er hatte 2. Sägen aus Engelland  
gebracht / und 4. oder 5. Personen die mit  
erschneiden umzugehen wußten / als welches  
schon auf Jamaica getrieben hatten.

Als nun die Zeit des Ramdam vorbei/  
wieder in etwas schön Wetter wurde/  
te der General dem Capitain Schwan  
e Lust zu machen / und ließ alle Abende bey  
tanzen. Die Tänzerinnen sind / wie ich

schon erwehnet habe / von Jugend auf da  
 auferzogen / und machen recht Profession da  
 aus / wiewohl auch sonst die andern We  
 alle sich sehr darinnen üben. Ihrer tanzt  
 40. bis 50. auf einmahl / halten einander b  
 den Händen / machen einen grossen Circ  
 und singen selbst ohne Verlierung der C  
 denz, sie treten aber nicht von der Stel  
 machen auch sonst keine Bewegung / bis d  
 ganze Chor singet / alsdenn werffen sie a  
 zugleich den einen Fuß vor sich hinaus / u  
 schreyen / oder vielmehr / heulen / alle aus v  
 dem Halse: Manchmahl / wenn das Ch  
 gesungen hat / lassen sie es auch bey ein  
 Händeklatschen bleiben. Um nun gegen d  
 Generals Gürtigkeit wiederum etwas zu th  
 ließ Capitain Schwan seinen Violisten hol  
 und diejenigen von unsern Leuten / die er m  
 ste / daß sie es kunte / Englisch tanzen / welch  
 dem General sehr wohl gefiel. Und mit s  
 chen Ergötzlichkeiten wurden die Nächte m  
 stentheils zugebracht.

Unter denen / die vor uns immer vor d  
 General tanzen mußten / war einer Jean T  
 cker genannt / der von Jugend auf ein Both  
 knecht gewesen / und weder schreiben noch les  
 kunte / aber ehmahls zu Londen in den Mus  
 Hä

Häusern auf Wapping tanzen gelernet hatte. Dieser war mit dem Capitain Harris in dem Sud-Weer gewesen / und hatte allda ein gut tücke Geld gemacht / dasselbe auch so wohl ge-  
saret / daß er sich nicht allein ein recht gutes Kleid davor geschaffet / sondern auch noch was übrig behalten. Weil nun der General aus seinen Kleidern und Tanze urtheilte / Er müste Adelichen Herkommens seyn / und es gerne gewiß wissen wolte / so fragete er einen von uns / ob seine Meynung recht wäre? Dieser Befragte antwortete / Er hätte freylich recht / und wären die meisten von den unsrigen / sonderlich die wohlbekleideten / Edellente / die nur reiseten / die Welt zu besehen / und Geld genug zu verzehren hätten / sie möchten kommen wohin sie wolten ; Die andern übelbekleideten aber wären nur schlechte Bothschmechte. Von derselbigen Zeit an bezeigete der General vor alle die / so hübsche Kleider hatten / und vornemlich vor Jean Tacker, eine sonderbahre Hochachtung / endlich aber er-  
hürte Capitain Schwan die Sache und verbesserte alles / denn er sagte nicht allein dem General, daß es falsch wäre / sondern prügelte auch den vermeinten Edellman / und war so auf ihn erbosset / daß Er ihm gar nicht mehr

wieder gut werden kunte / obgleich der arm  
Kerl nichts von der ganzen Sache wuste.

Gegen den halben November siengen wir  
an / an unserm Schiffs-Boden zu arbeiten  
welchen wir von den Würmen sehr gefressen  
befunden / indem der Orth allda / wegen der  
Würme / erschrecklich schlimm ist. Wir merck-  
ten es nicht ehe / als da wir schon einen Mo-  
nat lang auf dem Flusse gelegen hatten / denn  
da funden wir / daß unsere Canöen voller Lö-  
cher / wie die Honigkuchen / waren / und die  
Barque, die nur einen einfachen Boden hatte  
war auch durch und durch gefressen / daß sie  
nicht mehr oberhalb Wasser bleiben kunte.  
weil aber das Schiff einen doppelten Boden  
hatte / waren die Würme nicht durch das  
Haar / so zwischen beyden Boden gestopft  
ist / kommen. Damahls siengen wir an des  
Generals Falschheit zu mercken / denn da er zu  
uns ans Schiff kam / und uns sahe die eusser-  
sten Breter losreissen / aber auch gewahr ward /  
daß noch ein guter dichter Boden darunter  
war / schüttelte er den Kopff / und schien ganz  
mißvergnügt darüber zu seyn / sagte auch / die-  
ses wäre das erste Schiff mit einem doppelten  
Boden / das er noch gesehen. Es ward uns  
hernach auch gesagt / daß eben an dem Orth /  
wo

o wir waren / ein Holländisch Schiff / inner-  
halb 2. Monaten ganz wäre gefressen worden/  
und der General das sämtliche Geschütz da-  
hin genommen hätte. Vielleicht hoffete Er  
sch das unsrige zu haben / und glaube ich/  
daß Er nur deswegen so sehr bemühet war/  
s in den Fluß zu helfen / denn hinaus zu  
kommen / wurde uns nicht geholffen. Wir  
trifften eher / als hier / keine Würme gemer-  
ket ; Denn als wir bey den Marien-Insula  
unser Schiff besserten / waren keine vorhanden/  
gleichlich zu Guam nicht / noch auch an der  
Süd-Ecke der Insul Mindanao, an welchen  
den Orthen wir es ebenfalls besserten.  
Die Mindanäer wissen gar wohl / was dieses  
schädliche Gewürme thun kan / und winden  
zumahl / wenn sie aus der See zurücke kom-  
men / ihre Schiffe alsobald auff's truckene  
zu bringen den Boden aus / und lassen es allda/  
hin sie wieder in See gehen wollen. Gleiches  
thun sie auch ihre Canöen oder Pros-  
sper truckene / und lassen nichts lange Zeit im  
Wasser. Man saget daß die Würme / wel-  
che im gesalznen Wasser die Schiffe durch-  
löcheren / im süßen Wasser sterben / und hingegen  
die Würme / so sich im süßen Wasser zeu-  
gen / im gesalznen sterben / beyderseits aber

sich indem nur etwas gefalzenen abscheulich vermehren. Nun war an dem Orte / wo wir lagen / wohl meistentheils süsse Wasser zuweilen bekam es doch einen etwas gefalzenen Geschmack. Was es vor eine Art Würme gewesen / kan ich nicht sagen / manche Leute hielten davor / sie zeugeten sich in den Brettern / ich bin aber gewiß / daß es das Meerthut / und habe ich ihr Millionen weise / sonderlich in der Bucht von Panama, im Meere schwimmen sehen / welches auch die Capitain David, Schwan und die meisten von dem Schiffsz Volcke wahrgenommen / daher auch kam / daß wir / wenn wir stille lagen / das Schiff so offte kalfaterten. Ich habe ihr auch in Virginien, und in der Bucht von Campeche, an welchem letztern Orte / sie überaus scharff beißen können / gesehen / wiewohl niemand so groß / als zu Mindanao. Sie halten sich in den Buchten / See-Armen / Einflüssen der Ströhme und andern dem Lande nah liegenden Orten auf / tief im Meere ab wüßte ich nicht / daß sie wären / jedoch wenn sich einmahl in ein Schiffz Bret eingefressen lassen sie sich weit genug mitführen.

Nachdem wir nun alle Wurmfstichige Bretter abgerissen und andere angeschlagen hatten die

Dieser doppelte Boden auch getheeret / und ge-  
gen den Anfang Decembris 1686. alles fertig  
war / giengen wir den 10. selbigen Monats  
wieder aus dem Flusse hinaus / schafften das  
Eisen und Bley / das wir nicht verkauffen  
können / wieder an Bord / und fiengen an/  
Wasser und Reiß zur fernern Reise einzuneh-  
men. Capitain Schwan blieb noch auf dem  
Lande / und wuste selbst nicht / wenn / oder wo-  
hin er reisen wolte / das aber bin ich wohl ver-  
sichert / daß er nicht / wie seine Leute / willens  
hatte / auf der Höhe von Manila zu kreuzen ;  
Denn als ich ihn einmahl darum fragte / ant-  
wortete er / daß das / was er ehmahls auf sol-  
che Artz gethan / er gezwungener Weise thun  
müssen / nachdem er aber numehr frey wäre/  
wolte er sich die Zeit seines Lebens nicht mehr  
zu was dergleichen nöthigen lassen : Denn/  
sagte er / es ist kein Fürst in der Welt / der von  
solchen schändlichen Thaten den Schandfleck  
zwischen kan. Ob er nun ein ander Absehen  
hatte / weiß ich nicht / denn es war von Natur  
war ein unfreundlicher Mann / indessen that  
er doch aber keinen andern Vorschlag / und  
ließ es gut seyn / daß Proviant zu einer wei-  
tern Reise eingeschiffet wurde. Ich glaube  
doch gänzlich / wenn Er sich am geringsten  
hätte

hätte mercken lassen / nach einem Englischen Handels-Platze zu seegeln / so würden seine Leute meistentheils darein gewilliget haben / und ob wohl vermuthlich sich ihrer etliche auch dawider gesetzt hätten / so würde sein Ansehen doch bald diese Widersprechenden niedergedruckt haben / indem es eine erstaunende Sache war / anzusehen / wie sehr sich alle vor ihm fürchten / welches wohl daher kam / daß er die allerunbändigsten und ärgsten Wagehälse straffete. Nachdem aber numehr das Schiff wieder einmahl seegelfertig / waren unsere Leute nicht mehr so gar gehorsam / als da es auf dem Strohme lag / wiewohl sie doch ein neu Exempel seines harten Verfahrens an dem Capitain Teat, vor Augen hatten / denn er straffte / ungeachtet das Schiff schon auf der See war.

Ich war damahls gleich mit dem General auf der Ochsen-Jagd / deren Er uns vor langer Zeit versprochen hatte. Ich sahe aber wohl / daß sich auf sein Wort nicht zu verlassen war / denn wir jagten mit ihm eine ganze Woche / und sahen nur 4. Kühe / die so wilde waren / daß wir keine einzige davon bekommen konnten. Es waren noch 5. oder 6. junge Kerls von unsern Leuten bey mir / denen

der

Orth so wohl gefiel / daß sie sich mit dem General beredeten / dem Capitain Schwan eiß zu machen / es wären viel / wiewohl sehr milde / Ochsen allda; Ich aber sagte ihm die Wahrheit / und rieth / des Generals Versprechen nicht allzu leicht Glauben bezzumessen. Er schien sich hierüber sehr zu erzürnen / und sagte genug / wenn der General nicht da wäre / in seiner Gegenwart aber sagte Er nicht ein Wort / indem Er gar wenig Herz hatte.

Wir kamen erst gegen den 20. Decembr. in dieser Jagd zurücke / und wolte der General an einem andern Orthe jagen / welches jedoch biß nach Weihnachten verschob / dem einige von unsern Leuten darbey seyn wollten / Capitain Schwan aber hatte uns alzeit gebeten / uns an Bord zu befinden / und einander denselbigen Tag feyerlich zu besuchen. Denn hier muß ich erinnern / daß ich das dritte Theil unserer Leute stets auf Lande bey ihren Cameraden und Pagalwaren / hatten ihnen auch gewisse Mägdeungen / die sie vor Beyschläfferinnen geachteten. Es hatten auch so gar einige sich kleine Häuser gemiethet oder gekaufft / welche gar wohlfeil / und vor 5. oder 6. Reichsthal

Thaler deutscher Münze zu haben sind. Und weil ihrer etliche so viel Geld hatten / daß sie nicht wußten / was sie damit anfangen solten und also froh waren / der Mühe des Zehlers los zu werden / so verthaten sie es auf rechnärrische Art / welche Verschwendung aber machte / daß man sie zu betriegen suchte / und mußten sie alles / was sie kauften / theurer als sonst bezahlen ; wobey nur dieses zu befürchten war / daß man es den Engelländern / die künftig hinkommen möchten / ebenfalls machen würde. Es wußten aber die Mindanaer unsern einfältigen Schafen das Gold (denn Silber hatten wir nicht) aus dem Beutel gut heraus zu locken / und wenn sie dann und wann / Silber-Geld zu haben / eine Unze wechselten / gaben sie ihnen vor eine / Mindanaischen Gewichtes / etwan 10. oder 12. Rthl. deutschen Geldes / die sie ihnen nicht unter 18 wieder zugelassen hätten. Dieses aber / nebst dem ganz übermäßigen Preiß / den sie auf alle Waaren schlugen / war es nicht allein / das den Unfrigen den Beutel fegete / sondern die Paggallys und Cameraden zogen ihnen offer auch eine Feder / denn unsere Leute waren so großmüthig / oder / besser zu sagen / so thumt daß / in der Hoffnung / eine Nacht bey den Paggally

llys zu schlaffen / sie ihnen vor eine halbe  
nze Gold einen Ring oder Armband ma-  
n liessen.

Als wir nun an dem Weihnachts-Tage  
e auf dem Schiffe beysammen waren / hof-  
e ich / Schwan würde uns was vortragen/  
er sein Vorhaben eröffnen / Er hielt aber  
er das Mittagmahl darauß / und gieng  
nach wieder an Land / ohne uns ein Wort  
sagen / was er zu thun willens wäre. Ich  
ube aber dennoch / Er habe von selbiger  
t an im Sinne gehabt / nach einer Speze-  
Insul zu fahren / und allda das Schiff  
Gewürke zu beladen / und dieses daher/  
l der junge Mensch / von dem ich schon vor-  
em gesaget / daß ihn sein Vetter/ ein Sultan  
einer nahe bey Ternate gelegenen Spe-  
y-Insul / ausgeschicket / die Engelländer  
seine Insul einzuladen / zur selbigen Zeit  
unser Schiff kam / und ganz eine geheime  
erredung mit dem Capitain Schwan hielt/  
nach auch beyde mit einander an Land gien-  
/ denn der junge Mensch wolte nicht ge-  
aben / daß die Mindanäer den Zweck seiner  
richtungen wissen solten. Ich hörte auch  
s Capitain Schwan / Er habe sich erbo-  
/ sein Schiff mit Gewürke zu beladen/  
jedoch

jedoch mit der Bedingung / daß Schwan eine kleine Festung bauen / und die Insel damit wider die Holländer in Schutz nehmen sollte / welche aber / wie ich seit dem erfahren / sie nunmehr eingenommen haben.

Den andern Tag nach Weihnachten gieng der General, unter dem Vorwandt zu jagen wieder auff's Land / und nahm 5. oder 6. Eingeländer / darunter ich einer war / mit sich. Wir fuhren zu Wasser auf seinem Pros oder Canöe an den Ort / da Er jagen wolte / und mußten ihm seine Weiber / Kinder / Bediente Geld und Waaren stets folgen. Wir saßen uns des Morgens auf und kamen noch 6 Tage hin. Ich habe schon gesaget / wie ich Lust-Schiffe gebauet und die Kammern da auf eingetheilet sind / da denn wir in des Generals seiner waren / und / wie schon gedacht / noch vor Nachts an Ort und Stelle kamen.

Einer von seinen Bedienten hatte gleich was versehen / wofür er folgender Gestalt gestraft wurde: Man legte ihn auf den Bauch und bandt ihn an eine Bambo-Stange / die an der Canöe angemacht war / mit dem ganzen Leibe fest an / und zwar so nahe ans Wasser / daß Er auf die geringste Bewegung des Schiffes ganz hinein getauchet ward / auf den

emselben auch offters nicht so lange wieder  
 erauf kam / daß er Athem holen kunte / da  
 n die Bewegung des Schiffes wiederum  
 untertauchete.

Nachdem wir ohngefehr 2. Meilen gefahr  
 n / kamen wir in einen breiten und tieffen  
 uf / fuhren darinnen noch eine Meile / und  
 nden überall gefalzen Wasser / endlich ka-  
 en wir an ein ziemlich groß Dorff / da die  
 äuser nach der Landes-Arth gebauet waren.  
 Uhier stiegen wir aus / und wurde alsobald  
 n Hauß vor uns zubereitet. Der General  
 ihm mit seinen Weibern die eine Seite  
 fselben ein / und wir die andere. Auf den  
 bend tanzten die Weiber aus dem Dorffe  
 r dem General.

So lange wir uns hier aufhielten / gieng  
 r General mit seinen Leuten alle Morgen  
 r früh aus / und kam erst um 4. oder 5.  
 r nach Mittage wieder. Er machte uns  
 te ein Hauffen Complimenten von dem  
 offen Vertrauen / das Er auf uns setzte /  
 dem Er glaubete / daß seine Weiber und  
 üter bey uns sechsen ( wir hatten aber alle  
 ser Gewehre bey uns ) in so guter Sicher-  
 it wären / als bey hundert von seinen Leu-  
 t. Diesem allen aber ungeachtet / ließ Er  
 Uu sters

stets einen von seinen vornehmsten Bedienten zu Hause / ohne Zweifel aus Furcht / daß wir uns sonst mit den Weibern allzu gemein machen möchten.

Diese kamen / wenn der General zu Hause war / nicht aus ihrer Kammer / so bald er aber nur ausgieng / waren Sie in unserer / blieben auch den ganzen Tag bey uns / und machten uns tausenderley Fragen / über unsere Englische Weiber und Gewohnheiten ; wobey denn zu wissen / daß einige von uns schon so viel von ihrer Sprache gelernt / daß sie dieselben verstehen / und auf ihre Fragen antworten kunten. Ich erinnere mich / daß Sie einmahl fragten / wie viel der König in Engelland Weiber hätte ? Wir antworteten / nur eines / und ließe ihr unser Glaube nicht mehr zu. Sie sagten darauf / das wäre eine sehr wunderliche Gewohnheit / daß ein Mann nur mit einem einzigen Weibe zu frieden seyn sollte / und hielten dieses Geseze vor sehr böse / andere hergegen lobeten es / daß also ein rechter Zanck unter ihnen entstand. Eine aber unter ihnen sagte ausdrücklich / daß unser Geseze besser wäre / als ihres / und führete so viel Ursachen an / daß die andern alle schweigen mußten. Dieses war

war diejenige / welche wir die Krieges-Königin zu nennen pflegten / weil Sie zu Kriegeszeiten stets mit dem General zu Felde gieng / denn es gleich auch erwan gar an ein Gefecht gehen sollte / welches aber die andern nicht thaten.

Durch diese Bekandtschaft und offermahliche Gespräche erfuhren wir ihre Gebräuche und Vorzug einer vor der andern. Der General schläfft bey ihnen nach der Ordnung / die ihm aber am ersten ein Knäblein zur Welt bringet / hat doppelte Gunst von ihm zu genießen / und wenn die Reihe an sie kömmt / läßt sie zwey Nächte bey ihm / die andern aber nur eine. Vor die / welche die fünfftzigste Nacht bey dem General schlaffen soll / scheiden die andern den ganzen vorhergehenden Tag einen sonderbahren Respect zu haben / und trägt dieselbe zum Wahrzeichen ein gezeichnetes seidenes Schnupstuch um den Hals / welchem auch wir die Königin desselben Tages erkannten.

Wir blieben 5. oder 6. Tage allda / und hatten die ganze Zeit über nicht den geringsten Antheil an einem Ochsen / welcher halben wir jedoch dahin waren geführt worden. Der General wolte uns auch nicht erlauben /

Uu 2

mit

mit ihm auszugehen / und uns nach wilden  
Rühen umzusehen / sonst aber ließ Er uns  
nichts abgehen. Weil uns dieses aber nicht  
gefiel / und wir ihn oft bathen / er solte uns  
doch die Freyheit geben / das Wild zu suchen  
so sagte er uns endlich / Er hätte einen Krug  
voll Tranc / von Reiß gemacht / bey diesem  
wolte er sich mit uns lustig machen / und als  
dann solten wir mit ihm gehen.

Dieser Tranc ist / gedachter massen / von  
gekochtem Reiß gemacht / den man in einem  
Krug thut / worinnen er lange weichen muß  
wie er weiter verfertiget wird / weiß ich nicht  
er ist aber sehr starck und überaus annehm-  
lich. An dem Abend nun / da sich der Gene-  
ral lustig machen wolte / ließ Er den Krug  
mit dem Getrâncke in unsere Kammer brin-  
gen / tranc erstlich selbst davon / hernach sei-  
ne Leute nach der Reihe herum / biß sie / wie  
die Schweine / voll waren. Als sie nun sol-  
cher Gestalt genug hatten / ließen sie uns auch  
trincken / sie aber / weil sie nach uns nicht  
trincken wolten / tranken nicht mehr. Der  
General tanzete eine Weile in der Kammer  
herum / indem Er aber schon volle Ladung  
hatte / legte Er sich bald schlaffen.

Des andern Morgens giengen wir mit  
 in die Savanas, allwo 100. Mann einen  
 offnen Kreis machten / das Wild allda ein-  
 schliessen / denn weil sie keine Hunde haben/  
 das ihre Art zu jagen. Ich bekam nichts  
 sehen / als etwan 8. oder 10. Kühe / die so  
 lde waren / wie die Gemsen / endlich hatten  
 sere Leute doch noch 3. junge Kalben in  
 n Savanas geschossen / die sie herzu und an  
 ord brachten / welches auch alles war / das  
 r bekamen.

Mit diesem Verfahren war Capit. Schwarz  
 r übel zu frieden. Denn der General hatte  
 n versprochen / so viel Kindfleisch zu ver-  
 affen / als wir würden nöthig haben / und  
 es nun zur That kam / kunte oder wolte  
 nicht Wort halten. Gleichermassen hielt  
 es nicht mit dem Reis / den wir vor das  
 kaufte Eisen von ihm haben solten / denn  
 verschob es von einem Tage zum andern/  
 d war kein Mittel / ihn zur Berechnung zu  
 ngen. Nicht allein aber hieraus erkantten  
 e / daß weder Treu noch Glauben bey ihm  
 r / sondern auch aus folgendem : Kurz  
 e der im vorhergehenden Capitel beschrie-  
 en Beschneidung seines Sohnes / stellte  
 e sich / als wenn Er die Unkosten desselben

Tages zu ertragen/ sehr nöthig Geld brauchte/ weil er nun wuste/ daß Capit. Schwan eine ziemliche quantität Gold bey sich hatte und vermeynete / es gehöre ihm eig. nöthiglich / da es doch seinen Kauffleuten zustund/ so bath er ihn / ihm 20. Unzen davon zu leihen welches Schwan auch that. Da es aber zum wiedergeben kam/ sagte der General, es wäre bräuchlich / ihm an solchen Festtagen Geschenke zu thun / und also hätte Er das Gold/ als ein Geschenk/ angenommen. Er verlangete auch die Mahlzeiten / so Schwan und seine Leute bey ihm genossen / bezahlet zu haben/ welches denn dem Schwan überaus frembde vorkam / und wuste doch nicht / wie Er ihm helfen sollte. Diese Widerwärtigkeiten nun und anderer innerlicher Kummer den er im Kopffe hatte / machten ihn sehr verdrießlich und unruhig: Zudem trieb ihn sein Volk täglich an abzureisen / in Ansehung daß gleich damahls der Monson oder Ost Wind am stärcksten bließ / welches der einzige Wind war / der uns weiter nach Indien bringen kunte.

Um dieselbige Zeit waren etliche von den Unsrigen / die des Herumschwermens müd worden/ tieffer ins Land hinein geflohen/ um hatte

hatten sich allda verborgen/ denen/ wie insge-  
ein davor gehalten ward/ Raja Laut Unter-  
leiß gab. Andere/ die nicht glaubeten/ daß  
e an einen Englischen Hafen kommen wür-  
n/ hatten eine Canöe gekaufft/ und wolten  
mit nach Borneo fahren: Denn kurz zuvor  
ar ein Mindanäisch Schiff von dar wiederz-  
ommen/ und hatte einen Brieff/ dessen Uber-  
riff an das vornehmste Englische Kauff-  
aus auf Mindanao lautete/ überbracht. Der  
eneral wolte haben/ Schwan solte diesen  
Brieff aufbrechen/ er wolte aber nicht/ indem  
sich einbildete/ er käme von gewissen Ost-  
indischen Kauffleuten/ in deren Geschäfte  
sich nicht einmischen wolte. Als ich nun  
ach diesem den Capitain Bovvry zu Achin  
traff/ und ihm dieses erzehlete/ sagte er/ daß  
diesen Brieff geschickt/ und geglaubet hätte/  
ie Engelländer hätten sich auf Mindanao  
iedergelassen. Wir hatten aus eben derglei-  
en Ursache uns eingebildet/ es wäre ein  
Englisch Kauffhaus auf Borneo, waren aber  
uf beyden Theilen betrogen. Was nun  
ie Canöe, worauf/ wie gedacht/ einige von  
ns nach Borneo gehen wolten/ betrifft/ so  
ahm sie ihnen Capitain Schwan weg/ und  
edroheten die Vornehmsten von den Aufz-

wieglern aufs ärgste / sie liessen sich aber dennoch nicht abhalten / sondern kauften heimlich eine andere / allein / ihr Vorhaben ward widerum entdeckt / und von Capitain Schwan hintertrieben.

Dazumahl war das Schiffs-Volck alles mit einander mißvergnügt / und hatte vielerley Anschläge / und diß alles darum / weil sie nichts zu thun hatten. Der grössste Unterschied der Lebens-Arth war an denen zu sehen / die Geld / und die keines hatten : Jene waren auf dem Lande / und verlangeten eben nicht Mindanao zu verlassen / die andern aber waren an Bord / und drungen starck auf den Capitain Schwan / wieder in See zu gehen / und singen bey allen diesem Mißvergnügen an / sich aufrührisch zu erzeigen. Die Eisenhändler schickten sie an Land / den von Zuckerrohr und andern Dingen gemachten starcken Tranck Rack und Honig zu kauften / um Ponche davon zu machen / daran sie sich voll sofften / und hernach zanckten und raufften. Dieses Unfugs wegen mochte ich nicht an Bord gehen / denn ich habe stets grosse Abscheu vor der Böllerey gehabt / unsere Leute hergegen auf dem Schiffe hatten sich ihr ganz und gar ergeben.

Es hätte aber Capirain Schwan diesem gewesen gar leicht abhelffen können/ wenn er seiner Autorität dabey hätte gebrauchen sollen: Doch/ weil Er und seine Rauffleute an Lande blieben/ so war auf dem Schiffe in Commando, und also that ein jeder/ was wolte/ ja/ einer stiftete den andern an/ böses thum. Einer aber von Schwans Rauffleuten/ Monsieur Harthop, trieb ihn doch so weit/ daß er endlich versprach/ seine Meynung und Endschluß dem Volcke zu offenbahren/ ihnen auch Befehl ertheilen ließ/ sich auf den 1. Januar. 1687. alle mit einander an Bord befinden.

Wir warteten mit grossen Verlangen/ was der Capirain eröffnen würde/ und kamen endlich willig an Bord; Allein/ zu seinem Unvermuthen/ schickte er/ zwey Tage vor dieser Zusammenkunft/ seinen Constapel aufs Schiff/ etwas aus seiner/ des Capirains, Kammer zu holen/ welches er von America an bis zu der Insel am verfertigt hatte/ auf die Seite. Dieses Buch nahm einer/ Jean Reed von Bristol/ welchen ich schon im vierdten Capital erwehnet/

Uu 5 in

in die Hand. Es war sonst dieser Reed ein zwar junger / aber doch gar kluger / höflicher und ehrlicher Mensch / der die Schiffarth ziemlich wohl verstund / und auch ein Tagebuch gemacht hatte. Die Begierde / zu sehen / ob des Capitains Buch mit seinem übereinstimmete / bewog ihn / es zu nehmen / wie denn unter den Seefahrern / sonderlich den jüngern und noch unerfahrenen / wenn sie nur Gelegenheit dazu haben / gar insgemein zu geschehen pfleget. Als er nun das Buch aufmachte / bekam Er gleich das Blat zu Gesichte worinnen der Capitain Schwan mit sehr empfindlichen Worten auf die meisten von seinen Leuten / und sonderlich einen andern Jean Reed der von Jamaica gebürtig war / loßzog. Dieses suchte er zwar nicht / weil sichs aber so wohl schickte / hätte er gerne mehr davon gewußt und nahm also das Buch / weil der Constapel noch im suchen beschäfftiget war / mit sich weg um es mit guter Muffe zu durchblättern. Als der Constapel das seinige verrichtet / schloß er die Kammer Thüre zu / und begab sich wieder ans Land / ohne ferner an das Buch zu gedenken. Dieses zeigte nun Jean Reed von Bristol dem Jean Reed von Jamaica / und allen denen / die an Bord waren / und

wei

eil ihnen ohndem nichts fehlte / einen verz  
egenen Streich zu begehen / als ein scheins  
hrer Vorwand / so glaubeten sie / in dem  
uche genug Anlaß zu sünden / ihr Vorhaben  
s Werck zu richten. Capitain Teat, der  
le schon gedacht / vom Capitain Schwan  
del war tractiret worden / machte sich dieser  
belegenheit / sich an ihm zu rächen / zu Nütze/  
rgroßerte demnach alles / so sehr als er kunz  
/ und rieth / man solte dem Schwan das  
ommando gar nehmen / in Hoffnung es  
bst zu bekommen. Das Bootsvolk war  
cht schwer / alles / was man wolte / zu überz  
den / denn sie waren über einer so langen  
nd verdriesslichen Reise müde worden / die  
eisten zweiffelten auch / jemahls wieder nach  
ause zu kommen / fragten also nichts dar  
ach / was sie thäten / oder wo sie hingiengen/  
aran denn nichts / als der Müßiggang /  
Schuld war. Diesemnach willigten sie also  
ld alles / was ihnen Teat vorsagte / ein / verz  
anden sich auch alle mit einander endlich / den  
apitain Schwan abzusetzen / und dieses Vor  
aben / vor denen die auf dem Lande waren /  
lange geheim zu halten / biß das Schiff  
rter Seegel wäre / welches man zwar gleich  
rtig gemacht hätte / wenn nur entweder der  
Obers

Ober- oder Unter-Balbir an Bord gewesen wäre. Sie schickten aber einen Cock-Worthy genannt / auf den andern Tag früh an Land / daß er / unter dem Vorwand / als wenn einer im Schiffe gefallen und ein Bein gebrochen hätte / geschwinde einen von beyden kommen lassen solte. Der Ober-Balbir sagte er könnte eher nicht / als auf den folgenden Tag mit dem Capitain kommen / schickte aber den Unter-Balbir / Herman Coppinger.

Dieser Coppinger hatte einstens bey seiner Pagally geschlaffen / da sich eine Schlange um seinen Hals herum geschlungen / war aber auch / ohne ihm einigen Schaden zu thun / wieder fort gelauffen. Es ist aber in diesen Ländern nichts neues / daß die Schlangen in die Häuser und Schiffe kommen / denn es kamen ihr auch viel in das Unfrige / so lange es auf dem Flusse lag. In unserer Erziehung aber fort zufahren / so machte sich Coppinger fertig an Bord zu gehen / und des Tages zuvor / da Schwan und die übrigen alle sich auch da einsünden solten / gieng ich gleichfalls dahin / denn niemand gedachte / daß was dergleichen auf dem Schiffe geschmiedet würde / als wir bey unserer Ankunfft erfuhren. Wir sahen nun wohl / daß der Mensch mit dem

dem

in zubrochenen Beine nur eine Erfindung  
ar / den Balbier zu bekommen ; Wie denn  
sch / nachdem sie denselben / ihrem Verlan-  
n nach / erhalten / eine Canöe an Land ge-  
ickt wurde / alle diejenigen / so man antreffe /  
bitten / an Bord zu kommen / jedoch ohne  
zeigeung der Ursache / damit es Schwan-  
ht etwan erführe.

Den 13. des Morgens zogen sie die An-  
er auf / und thaten einen Canon-Schuß.  
Schwan schickte alsobald seinen damahligen  
sch-Botsmann / Mr. Nelly , an Bord / um  
sehen / was da wäre. Diesem sagten sie  
Ursachen / sich über den Capitain zu bekla-  
/ / zeigten ihm auch sein Tagebuch / Er  
gegen überredete sie / seine und der Kauff-  
te Antwort / biß auf den folgenden Mor-  
/ abzuwarten. Hierauf liessen sie den  
cker zwar wieder fallen / als aber Monsieur  
thop des gedachten folgenden Morgens  
angete / und ihnen rieth / entweder die Sa-  
beyzulegen / oder zum wenigsten zu war-  
/ biß sie besser mit Reiß versehen wären /  
ten sie davon nicht hören / sondern zogen  
Ancker / weil er noch an Bord war / wie-  
auf. Endlich brachte es Harthop doch  
so weit / daß sie versprachen / des Capi-  
tains

rains und seiner Leute / die etwan noch an Bord kommen wolten / biß um 2. Uhr nach Mittage zu erwarten / liessen aber niema mehr an Land / als einen / Wilhelm genaht mit einem hölzernen Beine / und noch einen / der ein Bretschneider war.

Wenn nun Capitain Schwan annoch an Bord kommen wäre / hätte Er ihr ganzes Vorhaben über einen Hauffen werffen können ; Allein / Er blieb nicht nur selbst aussen / welches sonst ein kluger und beherzter Capitain nicht würde gethan haben / sondern schickete auch nicht einmahl jemand anders hin / als nach verflössener Zeit. Also liessen wir den Capitain Schwan zurücke / nebst ohngefehr 36. Mann / und 6. oder 8. Personen / die ins Land geflohen waren / die 16. ungerechnet / die meistentheils / wegen beygebrachten Giftes / gestorben waren. Es sind aber die Mindanaer im vergiffen grosse Meister / und pflegen es um der schlechtesten Ursache willen zu thun / und hatten ihnen die Unsrigen von ihrer Seite manchemahl nicht wenig Anlaß / mit ihnen mißvergnügt zu seyn / gegeben / so wohl insgemein / wegen allerhand angethaner Schalkheiten / als auch insonderheit / wegen

allzu

u grosser Vertraulichkeit / die Sie in der  
 änner Gegenwart mit den Weibern hielz  
 Sie haben Arthen von Gifft / das lang  
 würcket / und hatten dazumahl schon ets  
 iche von uns dergleichen bekommen / die  
 doch erst etliche Monate hernach  
 starben.

## Das XIV. Capitel.

Freibeuter Abreise von Mindanao. Wie  
 an Tage gewinnet oder verlieret / wenn man  
 die Welt seegelt. Nachricht vor die See  
 hrer / wie viel sie auf den Unterscheid der Son  
 nendeclication rechnen mögen. Die Mittägi  
 Küste von Mindanao. Von der Stadt und  
 Hafen Chambongo, nebst den benachbarten  
 Inseln. Von grünen Schildkröten. Von ei  
 nem zerstörten Spanischen Hafen. Die eusser  
 Westliche Spitze von Mindanao. Von 2.  
 os oder Barquen der Sologuen, die von Ma  
 la kommen. Von einer Insel / die im Westen  
 n Sebo lieget. Von Rohrstäben. Von der  
 essen weitläufftigen Fledermauß-Insel. Von  
 er grossen Menge Schildkröten und See  
 iven. Von einer gefährlichen Sandbanck.  
 on der unter die Spanier gehörigen Insel  
 nay, und andern Philippinischen mehr. Von  
 der

der Insel Mindora. Sie nehmen 2. Barque  
weg. Neue Beschreibung der Insel Luzo  
wie auch der Stadt und Hafens Manila. Sie  
gehen nach Pulo Condore. Sandbanck b  
Pracel. Vom Pech, Mango- und Weintra  
ben-Baume. Von wilden Muscaten-Nüsse  
Von Thieren. Daß die Schildkröten von  
nem Orthe sich an einen andern begeben. Von  
der bequemen Gelegenheit Pulo Condore, de  
Wasser und Cochinchinischen Inwohne  
alda. Von der Malayischen Sprache. Von  
der dortigen und Guinéischen Gewohnheit, d  
Weiber frey huren zu lassen. Von der Abgä  
terey allda/ zu Tonquin und unter den Chin  
fischen Schiffleuten. Von einer Procession  
der Festung S. George. Sie bessern ihr Sch  
aus. Zwey Personen sterben/ die zu Mindana  
Gift bekommen. Sie nehmen Wasser ein/ w  
auch einen Piloten, um sie nach der Bucht vo  
Siam zu bringen. Von Pulo Uby und der Sp  
ge bey Cambodia. Von zwey Cambodische  
Schiffen. Von den Inseln der Siamische  
Bucht. Von der Zier- und Reinigkeit d  
Schiffe und Bots-Leute. des Königreich  
Champa. Ungewitter. Von einem grossen vo  
Palimbam auf der Insel Sumatra kommen  
Chinesischen Schiffe. Sie gehen nach Pul  
Condore zurück. Halten mit einem Malay  
schen Schiffe ein blutiges Gefechte. Der Ba  
bi

bier und Autor wünschen sich von den Frey-  
beutern wegzumachen.

**W**ir giengen den 14. Januar. um 3. Uhr  
nach Mittage von dem Fluß Minda-  
nao ab / in willens vor Manila zu kreuz-  
en. Indem wir aber auf Mindanao stille la-  
gen / wurden wir gewahr / daß sich die Zeit/  
während unser Reise / geändert hatte. Denn  
nachdem wir so weit gegen Westen gewesen  
waren / und dem Lauff der Sonnen stets  
nachgefolget hatten / so kunte es nicht anders  
seyn / als daß wir unvermerckt an der absou-  
erlichen Länge eines jeglichen Tages etwas  
verloren / und hergegen an der zusammen-  
rechneten Anzahl aller Tage oder Stun-  
den etwas verlohren haben musten. Der  
wegen meiner Rechnung nach / ist der Unterscheid  
in der Geographischen Länge zwischen Lezard in  
England und der Insul Mindanao, 210. grad,  
und also solte bey unserer Ankunfft der Unter-  
scheid der Zeit ohngefehr 14. Stunden seyn /  
die wir nemlich / bey stetiger Nachfolgung des  
Sonnen-Lauffs / gewonnen hatten. Nun  
ist wohl wahr / daß die natürliche Tages-  
länge in jedwedem Orthe vor sich stets einers-  
bleibet: Wenn man aber dem Lauff der  
Sonn

Sonnen entweder nachfolget / oder demselben entgegen gehet / so muß nothwendig der Bürgerlichen Tages-Rechnung zwischen einem und dem andern Ort ein Unterschied entstehen ; Welches wir denn auch zu Mindanao und an andern Ost-Indischen Orten befunden / allwo die natürlichen Inwohner so wohl als die Europæer einen Tag mehr als wir zehleten. Denn weil die gegen Morgen reisende Europæer ihren Weg über die Vorgebürge der guten Hoffnung nehmen so ist dieses dem Lauff der Sonnen und dem Wege / da wir hinkamen / ganz entgegen / daherhero wir auch / wie gedacht / überall befunden / daß sie einen Tag mehr / als wir / zehleten daher kam es auch / daß die Mahometaner auff Mindanao, den Tag da ihr Sultan die Mosquée gieng / Freytag nannten / der doch erst bey uns der Donnerstag war / wiewohl ihn doch die / welche aus Europâ von Osten her kamen / auch vor den Freytag hielten. Inzwischen befunden wir doch / daß in der Ladron-Inseln auf Guam, die Spanier / wie wir rechneten. Dessen Ursache / glaube ich ist / daß / als sie ihr Volk aus Spanien anfänglich dahin geführet / sie den Weg von Westen her / über America, und so weiter na-

in Ladronen und Philippinischen Insuln  
 genommen haben. Wie aber zu Ma-  
 a und in andern Spanischen Colonien der  
 Philippinischen Insuln gerechnet werde / weiß  
 nicht / und habe die Gewisheit nicht erfah-  
 können / ob sie den mit sich gebrachten Sa-  
 der behalten / oder nach dem / dessen sich die  
 angebohrnen / Portugiesen / Holländer und  
 gelländer / welche durch einen ganz widri-  
 Weg hinkommen / bedienen / verändert  
 en.

Eine von den grösssten Ursachen / daß die  
 esfahrer den Unterscheid der Zeit auff's ge-  
 rechte / als sie können / in acht nehmen sollen /  
 die Geographische Breite der Länder desto  
 tigen zu bekommen. Denn weil unsere  
 oellen von der Sonnen-Declination, nach  
 Meridianis der Orthe / wo sie gemacht  
 den / ausgerechnet sind / so entspringet in  
 en Theilen der Welt / die unter den ent-  
 en stehenden Meridianis liegen / in dem  
 onat Martio und September, ein Unters-  
 d von ohngefehr 12. Minuten, welcher zu  
 ern Jahrs-zeiten / nach proportion der  
 nmen-Declination ebenfalls zu spüren ist.  
 s also vor die / welche so weit gehen / als  
 thaten / noch ein grösserer Unterscheid ents-

stehen / und / wenn sie den nicht beobachtet  
sehr grosse Fehler heraus kommen würd  
Es nehmen aber diese so sehr nöthige An-  
kung / viel / sonst verständige Seefahrer / o  
ihren Reisen fast selten in acht / weil sie d  
Grund / worauf diese Nothwendigkeit ber  
het / nicht recht verstehen / wie denn etlich  
von unserer Gesellschaft wiederfuhr / welc  
nachdem sie 110. grad hinterleget hatten / d  
Unterscheid der Declination kleiner macht  
da sie ihn doch hätten vergrößern sollen / w  
ches letztere aber wir andern auf der gang  
Reise thaten.

Bey obgedachter unserer Abreise nun / w  
der Wind Nord-Nord-Ost / und starck / d  
Wetter aber schön und helle. Wir fuhr  
gegen Westen zu 4. oder 5. Meilen vom La  
de an der Mittags-Küste von Mindanao h  
Von dar erstrecket sich die Küstenach West  
und  $\frac{1}{4}$ . Sud / welche an der See ziemlich ho  
voller Wald und hoher Berge ist.

Des andern Tages waren wir der Sta  
Chambongo, welche 30. Meilen von de  
Fluß Mindanao lieget / gegen über. M  
saget / es sey ein guter Hafen und alles wo  
bewohnt / auch viel Ochsen und Büffel a  
da. Es sollen auch die Spanier ehemah  
ei

e Festung da gehabt haben. Bey diesem  
 rthe sind / 2. oder 3. Meilen vom Lande/  
 ey Sandbäncke. Weiter hinein ist das  
 nd niedriger und ebener / ob gleich dennoch  
 che Berge daherum befindlich sind.

Ohngefehr 6. Meilen disseits des West-  
 en Theils von Mindanao fuhren wir vor  
 erschiedlichen kleinen niedrigen Insuln  
 bey / und ohngefehr 2. oder 3. Meilen Sud-  
 ts von diesen Insuln ist eine lange / die  
 bey 12. Meilen lang gegen Nord- und  
 d- Ost erstreckt. Nahe am Meer an der  
 d- Seite ist dieselbige niedrig / und in der  
 tten eine Reihe Berge / die von einem En-  
 ß zum andern reicht. Zwischen dieser  
 en und den kleinen Insuln ist eine gute  
 e Durchfahet / das Wasser auch von rech-  
 Tieffe und der Strohm sehr starck / weiß  
 nicht / wie hoch allda Ebbe und Fluth  
 et oder fällt.

Den 17. wurffen wir im Osten dieser klei-  
 Insuln / auf 8. Klafftern Wasser in einem  
 n Sande / Ancker. Es sind allhier viel  
 e Schildkröten / an welchen das Fleisch  
 ohlschmeckend ist / als ich es in ganz West-  
 en gegessen / sie sind aber so wilde / daß  
 fast unmöglich an sie kommen kan. Ein

wenig Bestwerts von diesen Inseln sah wir auf Mindanao viel Cocos-Bäume. Wir schickten deshalb eine Canöe nach dem Lande / in Meynung Leute anzutreffen / funden aber keine / ja nicht einmahl ein Zeichen / daß ihr jemahls da gewesen wären / Fußstapfen aber von wilden Schweinen und andern gesunden wilden Thieren funden wir / wie auch noch an der See annoch Muren von einem allzerstöreren Schlosse / welche ziemlich hoch von Steinen und Kalk / und dem Ansehen nach auf Spanische Arth / gebauet waren. Von hier lencket sich das Land 4. oder 5. Meilen nach West-Nord-West / und ist nahe am Meer von mittelmäßiger Höhe / von da ab strecket es sich 5. oder 6. Meilen weit bergwärts nach Nord-Nord-West / und machet verschiedene hohe Spitzen.

Den 18. machten wir uns wieder fertig und giengen durch die kleinen Inseln durch / funden aber so eine unbeständige Fluth / daß wir gezwungen wurden / abermahls zu verweilen. Den 22. legten wir die Ostliche Spitze von Mindanao hinter uns / und hielten unsern Strich nach Norden längst an der Küste hin / mit einem starcken Nord-Nord-Ost Winde. Ein wenig weiter hin funden wir

Das Land sich nach Nord-Nord-Ost len-  
 tet. Um diese Gegend ist die Insel nahe  
 an Meer hoch / voll hoher Gebürge und gro-  
 ße Wälder / jedoch sind auch einige kleine san-  
 fte Buchten / wo man Bäche von süßem  
 Wasser findet.

Wir trafen 2. Pros oder Barquen an / wel-  
 che den Sologuen, von welchen ich schon gesa-  
 gt / daß sie auch einen Theil der Einwohner  
 in Mindanao ausmachen / zugehörten. Sie  
 kamen von Manila und waren mit seidenen  
 und baumwöllinen Zeugen geladen. An die-  
 ser West-Seite der Insel fuhren wir hin / nach  
 Norden zu / bis wir einigen andern Philippini-  
 schen Inseln / die eben nach Norden lagen / ge-  
 rade über kamen. Alsdenn wandten wir das  
 Schiff nach diesen Inseln / und hielten uns  
 mit einem Nord-Nord-Ost-Winde stets ge-  
 gen Nord-Westen.

Den 3. Februar. anckerten wir auf 13. Sa-  
 gen Wasser und guten morastichen Grunde /  
 an einer feinen Bucht an der West-Seite ei-  
 ner Insel / die auf 9. grad 55. min. Norder-  
 breite lieget / und keinen Nahmen hat / oder  
 in wenigsten hatten wir keine Bücher darin-  
 zu / die sie wäre genennet gewesen / lieget aber im  
 Westen von der Insel Sebo. Sie ist ohn-

gefehr 8. oder 10. Meilen lang und volle  
 Berge und Wald. Allhier befahl Capitain  
 Reed, ( eben der / den Capitain Schwan  
 seinem Tagebuche so hart angegriffen hatte  
 und der an seine Stelle Capitain worden war  
 und zu seinem Leutenant den Capitain Teat  
 den Heinrich Moor aber zum Quartiermei  
 ster hatte ) den Zimmerleuten / den untersten  
 Schiffsboden auszubessern / um das Schiff  
 besser beseegelt zu machen. Als dieses verrich  
 tet / legten wir es auf die Seite / sauberten  
 den Boden / und schmierten es mit Unschlit  
 nahmen hierauf Wasser ein / welches allda sehr  
 gut ist.

Das Erdreich um diese Bucht ist etwas  
 niedrig / jedoch schwarz und fett / worauf aller  
 hand dicke und hohe Bäume wachsen. An  
 etlichen Orthen funden wir viel Rohr / wie das  
 ist / so man in Engelland zu Stäben gebrau  
 chet. Die Knoten oder Absätze sind weiter  
 nicht vonsammen / als dritthalb Fuß / oder  
 2. Fuß / 10. Zoll aufs höchst / meistentheils aber  
 nur 2. Fuß. Sie breiten sich von einander /  
 wie die Weinstöcke / hängen sich auch an andere  
 Bäume an / und steigen an derselben hinauf  
 bis an den Gipffel / wachsen 15. bis 20. Klaf  
 tern lang / und sind / von der Wurzel an / bis  
 auf

auf 5. oder 6. Fuß gegen der obersten Spitze  
/ sehr dicke. Von Farbe sind sie blaßgrün-  
/ mit einer dicken braunen Haut / wie junge  
Bein-Reben / überzogen / welche sich aber mit  
einer Hand abstreiffen läffet. Wir schnitten  
viel ab / die überaus starck und schwer  
waren.

Wir sahen hier keine Wohnungen noch  
Merckmahle von Einwohnern : Indem wir  
er da waren / kam eine Canöe mit 6. Mann  
die Bucht. Ich kan nicht sagen / womit  
geladen war / noch / wo sie hinsegelte / allein  
Leute darauf waren Indianer / die wir aber  
nicht verstehen kunten.

Mitten in dieser Bucht / ohngefehr eine  
Meile von der Küste / ist eine kleine Insel voll  
Büschel / die mehr nicht / als eine Meile / im  
Umfange hat / und von welcher wir auch ohnge-  
fehr so weit geankert hatten. Auf dieser  
Insel sahen sich eine unglaubliche Menge Fleder-  
mäuse auf / welche so groß / als Enten / wo-  
zu die grösser / waren / mit sehr langen Flügeln.  
Ich habe eine dergleichen zu Mindanao gese-  
hen / und halte davor / daß ein jeder Flügel  
etwa 8. Fuß lang war / denn niemand unter  
den kunte bey weitem nicht die beyden Spitz-  
en erreichen / Er mochte die Armen noch so

sehr ausdehnen. Die Flügel bestehen aus solcher Haut / wie an andern Fledermäusen sind auch an Farbe braun oder mäusefalsch. An dieser Haut sind gleichsam Rippen der Länge nach angewachsen / und können 3. oder 4. Falten machen / an den Gelencken und Enden dieser Rippen aber haben sie spitzige krumme Haken / mit welchen sie sich allenthalben anhängen können. So bald die Sonne untergangen war / stiegen sie mit grossen Haufen / wie die Bien-Schwärme an / auszufliegen / und giengen von ihrer kleinen Insel nach der grossen; wo sie hernach weiter hinsflogen weiß ich nicht. Dieses fliegen währete / bis wir sie / Dunkelheit halben / nicht mehr sehen konnten / und auf den Morgen / so bald es nun anfieng zu tagen / sahen wir sie wieder nach ihrer kleinen Insel / als eine Wolcke / zurück ziehen / bis die Sonne aufgieng / welchen Tag sie denn / so lange wir hier waren / unausförllich verrichteten. Wir hatten hiemit alle Abend und Morgen eine Stunde lang unsere Lust / es anzusehen / und mancherley Gespräche darüber / waren aber nicht so neugierig sie auf dem Lande zu besuchen / indem wir unsere Canöen den ganzen Tag mit unsern Schiffe zu thun hatten. An dieser Insel

fund

unden wir auch viel Schildkröten und See-  
Rübe/ aber keine Fische.

Wir verblieben hier bis auf den 10. Febr.  
1687. da wir mit unsern Sachen fertig waren/  
und mit einem Nord-Wind wieder unter See-  
sel giengen. Im auslauffen stießen wir auf  
eine Klippe / worauf wir 2. Stunden zubrach-  
ten. Es war kein Wind / und kam gleich die  
Fluth / sonst hätten wir Schiffbruch gelitten.  
Der ganze Schade / den wir davon hatten/  
war / daß wir ein groß Stück vom Steuer-  
ruder verlohren / wiewohl wir unserm Ver-  
derben näher waren / als auf der ganzen vor-  
herigen Reise. Diese Klippe ist darum sehr  
gefährlich / weil die See nicht daran anspühlet/  
es wäre denn bey Sturmwitter / wenn sie zu  
Ebbezeit unbedeckt ist. Sie lteget disseite der  
kleinen Fledermauß-Insul / 2. Meilen gegen  
Westen zu / Wir merckten hier auch an / daß  
die Fluth nach Süden / und die Ebbe nach  
Norden gieng.

Nachdem wir nun bey dieser Klippe vorbei/  
fahren wir an der Küste der andern Philippi-  
nischen Insuln hin / und hielten unsern Strich  
ets nach Westen. Von den Insuln schienen  
uns viel sehr bergicht und dürre zu seyn. Als  
wir einsmahl in der Nacht vor der Höhe  
Panay

Panay vorbeÿ seegelten / sahen wir viel Feuer. Panay ist eine grosse von Spaniern wohlbe- wohnte Insel / woforne man dieses aus den gedachten Feuern / die wir hier und da sahen / schliessen soll. Es haben aber die Spanier die Gewohnheit durch solche Wahrzeichen Lermen zu machen / und die Leute zu warnen / daß von der See her was zu fürchten sey. Denn vermuthlich hatten sie des Tages vor- her unser Schiff erblicket. Die Küste allhier wird gar nicht besucht / und ist selten ein Schiff da zu sehen. Wir landeten auch we- der zu Panay, noch an einigen andern Orthen an / ob wir gleich gegen Westen zu / viel kleine Inseln und Sand- Bäncke sahen / von wel- chen allen aber in unsern Carten nichts ver- mercket war.

Den 18. Febr. wurffen wir im Nord- Wes- ten der Insel Mindora, auf 10. Klafftern Wasser / ohngefehr 3. viertheil Meilen von der Küste / Anker. Mindora ist eine grosse In- sul / deren mittelstes Theil auf 13. grad der Breite trifft / ist ohngefehr von Nord- Westen gegen Süd- Osten 40. Meilen lang / hoch / berg- icht / hat aber wenig Wald. Der Orth / wo wir ankerten / ist weder allzu hoch / noch allzu niedrig / und laufft ein kleiner Bach allda  
Nah

Nabe an der See ist das Land voller Wald/  
die Bäume hoch und groß / eine Weile weis-  
er hin aber / klein und schwach sind. Wir  
hen allda viel Spuren von wilden Schwein-  
en und Ochsen/auch dergleichen Thiere selbst/  
nen wir zwar nachjageten / sie waren aber  
wilde / daß wir nicht ein einziges schießen  
nten.

Weil wir hier waren / kam von Manila ei-  
Canöe mit 4. Mann allda an. Diese wol-  
a eine Zeitlang durchaus nicht zu uns kom-  
en / endlich aber / als sie uns höreten Spa-  
sch reden / kamen sie / und sagten / sie giengen  
einem Mönche / der in einem gegen Süd-  
sten gelegenen Indianischen Dorffe wohnt.

Sie sagten uns auch / daß der Hafen zu  
Manila selten oder niemahls ohne 20. oder 30.  
schiffe wäre / die meisten kämen aus China,  
ische aus Portugal / einige wenige aber auch  
s Spanien. Wenn sie ihre Sachen bey  
n Mönche würden verrichtet haben / wol-  
sie wieder nach Manila zurücke / und hoffte-  
in 4. Tagen da zu seyn. Wir sagten ih-  
/ daß wir auch dahin zukommen / und mit  
Spaniern zu handeln / willens wären/  
würden sie uns einen grossen Gefallen  
n / wenn sie an einen gewissen Spanischen  
Kauff-

Kauffmann einen Beleß mitnehmen wolten/ so sie auch zu thun versprochen. Es ward aber von uns nur zum Schein geredet / um vor ihnen Nachricht einzuziehen / wie starck sie an Schiffen / Volck und dergleichen uns zu wissen benötigten Dingen / wären ; Denn der Handel / den wir mit ihnen zu treiben suchten / war / zu rauben. Hätten wir aber in der That willens gehabt / nach Manila zu handeln / so wäre hier die schönste Gelegenheit / die man nur wünschen können / dazu gewesen / denn diese Leute hätten uns mit sich / zu dem Mönche / wo sie hin giengen / genommen / welchen wir durch ein klein Geschencke gar leicht bewegen können / uns allen guten Vorschub und Anschläge zu geben : Denn die Spanischen Gouverneurs lassen ihren Leuten nicht zu / mit den Freybeytern zu handeln / daß wir es also nur heimlich hätten thun müssen.

Den 21. giengen wir mit einem gelinden Ost-Nord-Ost-Winde wieder zu Seegel / und befunden uns den 23. im Süd-Osten der Insel Lucon, welches der Orth war / nach dem wir uns so lange gesehnet hatten. Wir sahen alsobald ein Schiff aus dem Norden kommen / dem wir nachsahen / und nach 2. Stunden bekamen. Es war eine Spanische Barque, die  
von

in einem Ort / Pengasanam genant / kam / welches eine kleine im Norden von Luçon liegende Stadt / wie man uns sagte / seyn soll / und vielleicht eben das Pongasinay ist / das einer im Nord-Westen befindlichen Bucht der Insul lieget. Sie solte nach Manila gehen / hatte aber keine Waaren geladen / deswegen lieffen wir sie auch wieder fahren.

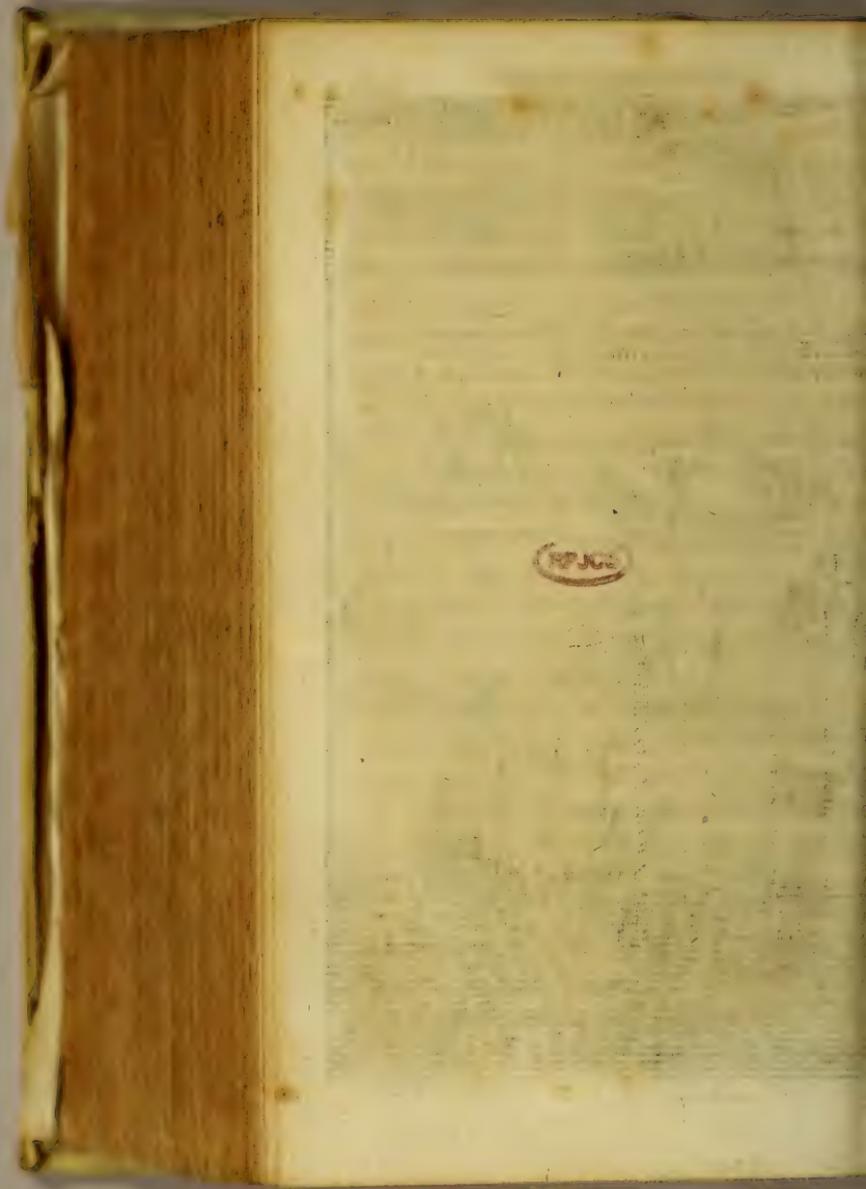
Den 24. nahmen wir ein ander Spanisch Schiff / das eben daher kam / wo die Barque kommen war. Dieses war mit Reiß und umwölliner Leinwand beladen / und gleiches nach Manila destiniret / welches alles vor dem nach Acapulco sollende Schiff gehörete / der Reiß zwar / zum Unterhalt des Volckes in der Hin- und Herreise / die Leinwand aber / um Regel daraus zu machen. Der Schiffer auf war Bootsmann auf dem von Acapulco kommenden Schiffe / daß wir zu Guam anfehlten / damahls aber schon zu Manila anlangt war / gewesen. Dieser erzehlete uns / daß groß dasselbe Schiff wäre / wie es sich vor dem gefürchtet / und was ihm wiederfahren / von welchem allen wir im 10. Capitel handelt. Es war aber nur 7. oder 8. Meilen von Manila , da wir die beyden Schiffe anmen.

Ich habe von Lucon zwar schon etwas g  
saget / will aber deswegen doch nicht unterla  
sen / allhier weisläufftiger davon zu reden. Es  
ist eine grosse Insel / die der Länge nach 6. b  
7. grad Norder Breite einnimmt / in der We  
ten ist sie bey 60. Meilen breit / an den Enden  
aber schmal. Die Norder Spitze lieget ohn  
gefehr auf dem 19. grad Norder Breite / un  
die Mittägige auf 12. grad 30. min. Um die  
grosse liegen viel kleine Inseln / vornehmlich  
gegen Mitternacht zu / gegen Mittag aber  
die andern Philippinen. Unter denen nach  
sten an Lucon ist die schon erwehnete Insel  
Mindora die vornehmste / welche auch die  
Meer-Enge / die dazwischen lieget / einen eig  
nen Nahmen giebet / indem man sie die Enge  
Mindora nennet.

Lucon bestehet aus vielen grossen ebenen  
Savanas oder Viehweiden / und hohen Gebü  
gen. Die Mitternächtige Seite scheint eben  
ner / oder wenigstens nicht so bergicht / als die  
Mittägige / zu seyn / das Land an sich selbst  
aber ist / von einem Ende zum andern / hoch  
genug. Sie scheint zwar auch nicht mit  
viel Bäumen bewachsen zu seyn / als andere  
Inseln daherum / vornehmlich die von S. Jo  
hannis, Mindanao und die Fledermaus-In  
seln.

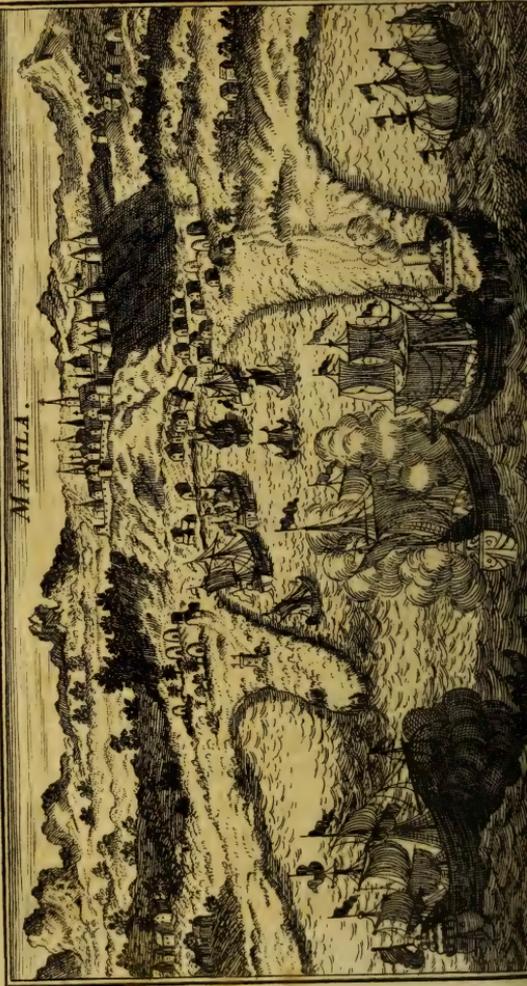
Perspectivisches Aussehen der Cüste Lucon nahe bey  
Manille 6 französische Meilen weit von der Cüste,  
wo der höchste Berg gegen Osten oder Sonnen Aufgang  
befindlich.





1872

RPJCB



al &c. dennoch aber sind auch an gewissen  
 Orten grosse Wälder. Es giebet Berge da/  
 darinnen man Gold findet / und die Savanas  
 haben viel Vieh / sonderlich Büffel / deren in  
 Ost-Indien eine sehr grosse Menge zu  
 sehn / und ihrer vermuthlich / vor Ankunfft  
 der Spanier / noch mehr gewesen seyn mö-  
 gen. Von andern Vieh giebet es / wie ich  
 schon gedacht / auch sehr viel da / nemlich Kin-  
 der / Pferde / Schafe / Ziegen / Schweine und  
 dergleichen / welche letzteren die Spanier  
 mitgebracht haben.

Sie ist von Indianern ziemlich bewohnt/  
 welche / wo nicht alle / doch meistens den  
 Spaniern / die von der Insel Meister sind /  
 unterworfen haben. Sie wohnen in  
 wenigen Städten beyammen / und haben  
 christliche bey sich / die sie in der Religion der  
 Spanier unterweisen.

Die Haupt- oder vielleicht einzige Stadt  
 Manila lieget unten an einer Reihe Berge / eis-  
 n grossen Hafen gegen über / welcher nahe  
 an einem Vorgebürge / im Süd-Westen der  
 Insel / ohngefehr auf 14. grad Norder Breite

Es gehet eine hohe starke Mauer her-  
 über / die mit vielen Ruffenwercken und Schanz-  
 werken befestiget ist. Die Häuser darinnen sind  
 groß

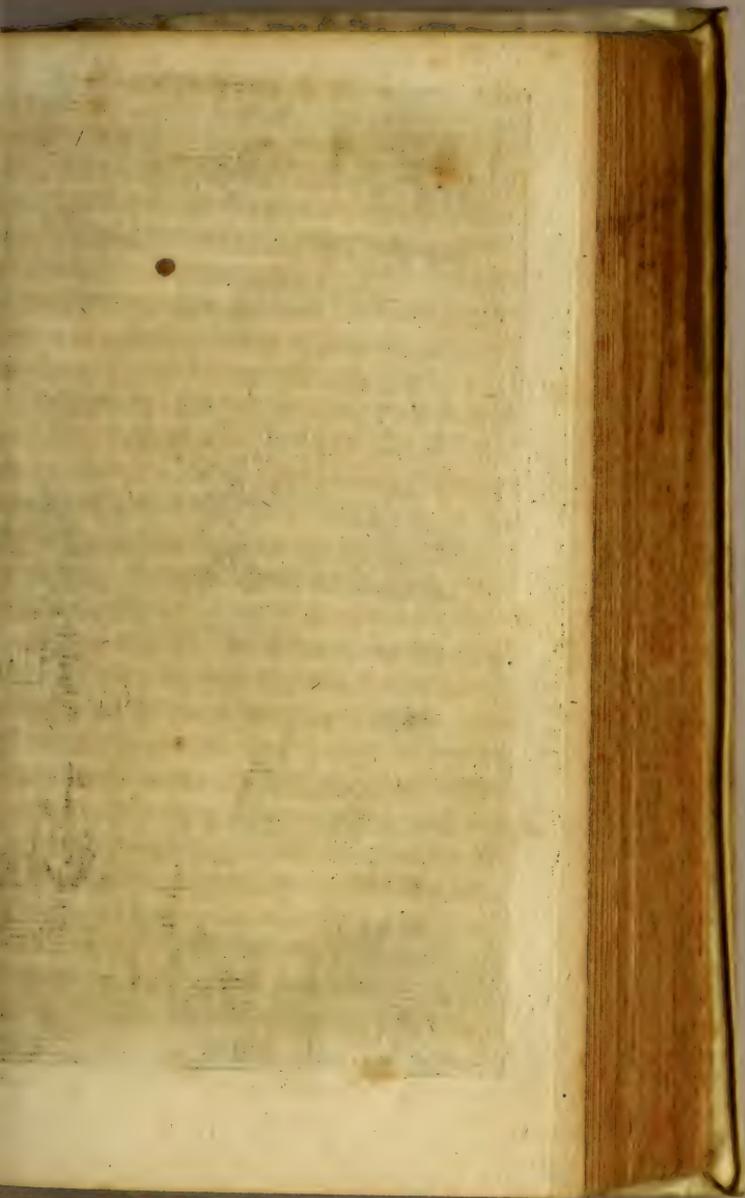
groß und auf Nutzen gebauet / auch mit Ziegeln gedecket / die Gassen breit und regulieret / nebst einem grossen Platz in der Mitten / nach Spanischer Art. Es ist eine grosse Anzahl schöner Häuser allda / Kirchen und Klöster ungeredet / deren auch nicht wenig sind.

Der Hafen ist so groß / daß mehr als ein Hundert Schiffe darinnen Raum haben wie ihr denn auch stets viel / so wohl Spanische als frembde / darinnen sind. Von diesen zwey Schiffen / die von Manila nach Acapulco, und wieder zurücke fahren / habe ich schon geredet / auffer diesen zweyen aber haben die Spanier auch noch andere kleinere. Die Portugiesen erlauben sie auch nach Manila zu handeln / die Chineser aber treiben den größten Handel allda / denn es sind meistens 20. bis 30. grosse Schiffe auff einmahl vor ihnen im Hafen / und in der Stadt wohnen sehr viel von selbiger Nation Kaufleuten beständig / ohne die Krämer und Handwerker Leute / deren auch nicht wenig sind. Die kleinen Fahrzeuge können bis an die Stadt anfahren / die von Acapulco aber / und andere grosse / bleiben fast eine Meile davon / bei einem Orte / wo eine gute Festung / und Palhäuser vor die Waaren sind / liegen.

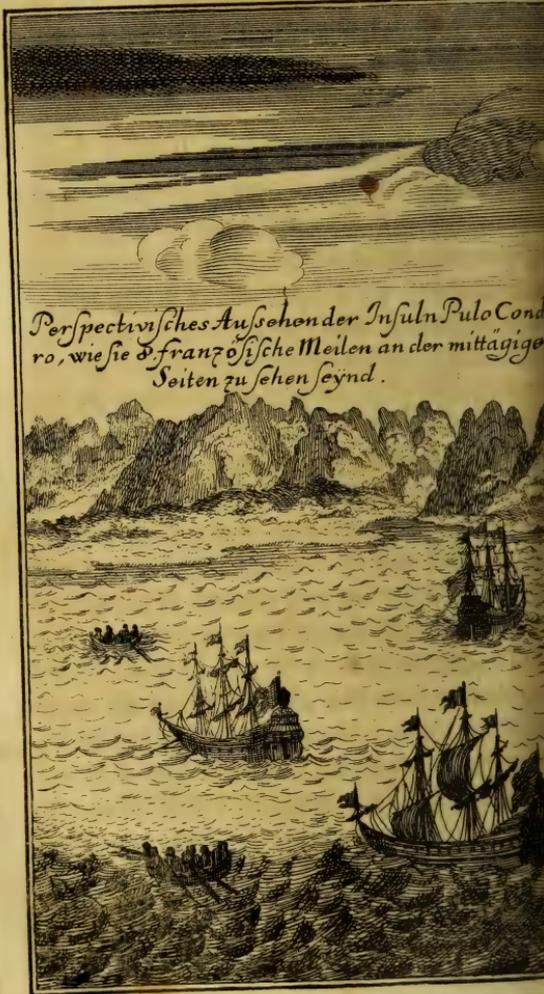
Das meiste von dieser Erzählung habe ich von unserm gewesenen Balbier / Monsieur Coppinger, welcher 2. oder 3. Jahr nach mir / von Porta Nova, eine Stadt auf der Coromandelischen Küste / ohne Zweifel auf einem Portugiesischen Schiffe / eine Reise dahin gemacht. Er hatte allda 10. oder 12. von des Capitain Schwans Leuten / und unter denselbigen etliche / die wir zu Mindanao hinter uns liessen / angetroffen. Diese hatten nach unserer Abreise / auf Anstifften eines Irroländers / Jean Fitz Gerald genannt / welcher vollkommen gut Spanisch redete / ein Pros gemacht / und waren damit nach Manila gegangen. Als Mr. Coppinger hinkam / waren sie erst etwann 18. Monat da gewesen / und da war Fitz Gerald mit einer reichen Spanischen Metive schon verheyrathet. Er machte damahls von der Medicin und Chirurgie profession, und war / wegen dieser seiner vermeynten Wissenschaft / bey den Spaniern in grossem Ansehen. Weil Er uns immer böse Füße hatte / und niemahls ohne Salben und Pflaster war / gründete Er sich bloß auf seinen natürlichen Verstand / und die Erfahrung / so ihm seine böse Füße zu wege gebracht / den Mangel der rechten

Wissenschaft aber ersezte seine grosse Kühnheit/ Römisch-Catholische Religion und Spanische Sprache / dannenhero Er auch ein grossen Vorthail vor allen seinen Mitgesellen hatte / und der einzige war / der vergnügt leben kunte. Wir kamen der Stadt nicht so nahe / daß wir sie hätten sehen können / man zeigte mir aber die Berge / die dabey liegen / und habe ich die Gegend / die ich hieby / nebst einigen andern in Kupffer stechen lassen / auf der See abgezeichnet.

Weil nun die Jahrs-Zeit / etwas zu unternehmen / schon zu sehr verlauffen war / beschloffen wir / nach Pulo Condore, welche zu den Insula der Küste Cambodia gehören / zu segeln / unser genommenes Schiff mitte dahin zu nehmen / und das unsrige / wofern wir irgend einen bequemen Orth darzu antreffen könnten / zu bessern / wolten aber gegen das Ende des Mayes wieder zurücke nach Manila gehen / und dem Schiffe von Acapulco, welches ohngefehr um dieselbige Zeit anzulangen pflegt / auffpassen. Vermöge der Carten die wir hatten / und nach welchen wir uns / in diesen uns sonst ganz unbekanten Ländern / richteten / schien uns selbiger Orth ganz auff dem Wege zu seyn / und also bequem / daß wir  
 allda



Perspectivisches Aussehen der Insuln Pulo Condoro, wie sie d. französische Meilen an der mittägigen Seiten zu sehen seynd.



Da eine Zeitlang verborgen bleiben/ und die Rückkunfft des Schiffes/ worauf unser Abszen gerichtet war/ würden abwarten können. Denn wir meideten/ so viel nur möglich war/ den Handels-Plätzen nahe zu kommen/ damit wir nicht zu sehr bekantt/ und vielleicht von Stärckern/ als wir waren/ angegriffen würden.

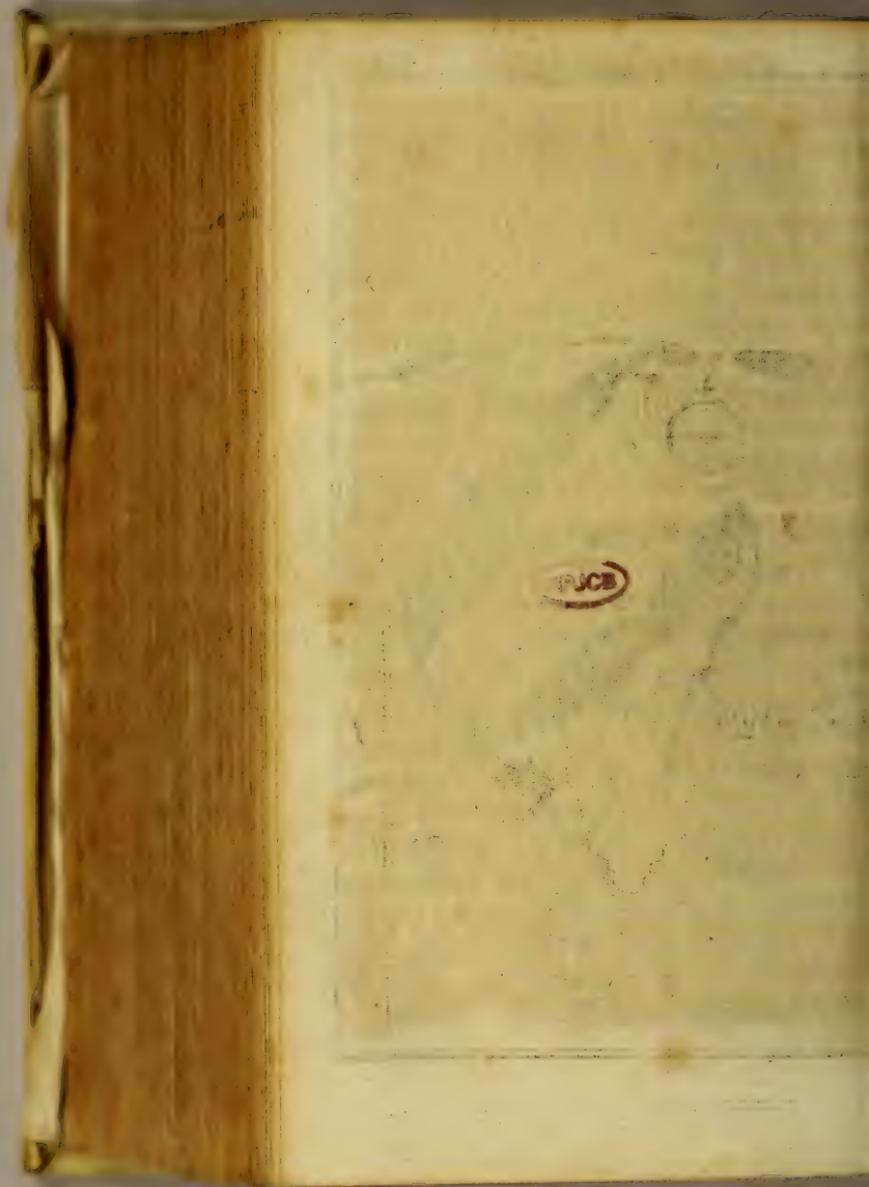
Diesem nach sazten wir unsere Gefangene ins Land/ und giengen den 26. Febr. mit einem starcken Ost-Nord-Ost-Winde/bey schönem Wetter/ wieder von Luçon ab. Wir nahmen diese Reise auf dem 14. grad Norderbreite an/ und hielten unsern Strich nach Süden  $\frac{1}{2}$ . West/ giengen auch nahe bey den sehr gefährlichen Sand-Bäncken/ Pracel und andern dergleichen vorbey/ vor welchen wir uns sehr fürchteten/ jedoch so glücklich waren/ daß wir sie nicht einst zu Gesichte bekamen/ außer/ ganz an der Mittags-Ecke der Bäncke von Pracel, eine Meile von uns/ drey kleine sandichte Inseln oder Sandhauffen/ die über das Wasser etwas hervor stunden.

Den 13. Merz bekamen wir erst Pulo Condore, oder Condore, inmassen ich davor halbe/ Pulo heiße Insel/ zu sehen. Den 14. ge-

gen Mittag wurffen wir auf der Nord-Seite der Insel / einer sandichten Bucht gegen über / eine Meile von der Küste / auf 10. Faden Wasser und in einem klaren harten Sande Anker. Pulo Condore ist die vornehmste von diesen Inseln und einzige bewohnte. Sie liegen auf 8. grad 40. min. Norder Breite / ohngefähr 20. Meilen Süd  $\frac{1}{4}$ . Ostwärts von dem Einlauff des Flusses Cambodia und sind so nahe an einander / daß sie vor weitem nur als eine einzige Insel zu seyn scheinen.

Zwey von diesen Inseln sind von rechtschaffenere Breite und Höhe / und kan man sie 14 bis 15. Meilen in der See sehen / die andere aber sind nur gleichsam kleine Klumpen Erde. Die größte von diesen beyden / welche auch bewohnt ist / erstreckt sich von Osten gegen Westen ohngefähr 4. oder 5. Meilen lang / und wo sie am breitesten ist / trägt es nicht über 3. Meilen aus / meistens aber auch nur eine Meile. Die andere grössere Insel ist ohngefähr / von Norden gegen Süden / drei Meilen lang und eine halbbeit / und kömmt der West-Seite der andern grossen Insel so nahe / daß dazwischen ein rechter bequemer Hafen ist. Die Einfahrt dahinein ist an der  
Nor





Nord-Seite / allwo die beyden Insuln bey nahe eine Meile vonsammen sind / an der Mittags-Seite aber dieses Hafens / kommen sie so enge aneinander / daß nur eine kleine Durchfahrt vor Barquen und Canöen übrig bleibt. Gegen Süden des Hafens sind keine Insuln mehr / allein gegen Norden sind ihrer / bey der grossen Insul / noch 5. oder 6. wie man aus der Land-Tafel sehen kan.

Der Boden allda ist meistens schwärzlich und tieff genug / die Berge aber steinig. Die Ost-Seite der grössern Insul sandicht / wiewohl unterschiedliche Arthen von Bäumen darauf wachsen / welche zwar nicht so gar starck und dicke werden / als man sie an manchen Orten siehet / insgemein aber sind sie dennoch breit / hoch und zu allem zu gebrauchen.

Eine Arth von Bäumen / welche breiter wird / als alle andere / und die ich sonst nirgends angetroffen / wächst allhier. Der Stamm ist in Diametro oder Durchschnitt 3. bis 4. Fuß dicke / woraus man einen Saft ziehen kan / der / wenn man ihn nur ein wenig / zu fließenden / wenn man ihn aber starck kochet / zu harten Pechen wird. Man kan sich dessen auch auf beyderley Arth gebrauchen wie wir gethan / und es sehr gut befunden haben. Die

Arth und Weise den Saft zu überkommen ist diese: Man muß / ohngefehr einen Fuß über der Erde / ein groß Loch in den Baum machen / daß es biß mitten an den Kern gehet / hernach über diesem Loche von dem Baume herabwärts so lange Späne abhauen / biß man an das gemachte Loch kömmet. Wenn nun dieser halb abgehauene Stamm platt gemacht worden / und also einem halben Circul gleich siehet / machet man ein ander Loch / wie ein klein Becken / von 1. biß 2. Pinten oder Quarten unten hinein / in welches der Saft von dem obersten Theile des Baumes herabtreufft / daß man es täglich ausleeren muß. Solchergestalt lauffet es etliche Monate / nach diesem höret es auf / und der Baum erholet sich wieder.

Die fruchtbaren Bäume / womit die Natur diese Insuln begabet hat / sind die Mangos, andere gewisse Bäume / die eine Arth von Wein-Trauben / und noch andere / die eine Arth von wilden Muscaten tragen / welche alle in den Wäldern und in grosser Menge wachsen.

Die Frucht Mango wächst auf einem Baume / der so groß ist / als ein Apfelbaum / wie wohl diese Bäume bey der Festung S. George nicht

icht so groß werden. Die Frucht ist nicht  
rößer/ als eine kleine Pflanz / aber länger/  
doch/ gegen den Stiel zu/ ganz dünne. Wei  
e reiff ist / wird sie gelbe/ voller Safft/ eines  
nehmlichen Geruchs und köstlichen Ge  
mack's. So lange sie mürbe ist/ pflaget  
an sie entzwey zu schneiden / und mit Salz  
nd Wein-Eßig einzumachen / thut auch et  
as Knoblauch dazu / und dieses ist denn die  
stliche Tuncke / welche so hoch gehalten / und  
ango Achar genennet wird / da ich denn  
vor halte / daß Achar Tuncke heist. Man  
achet sonst in Ost-Indien / und sonderlich  
Siam und Pegu, allerhand Arten von Achar,  
nd zwar auch von den zarten Sproßlingen  
m Bambo, welches auch / nebst dem Mango  
char, am meisten gebrauchet wird. Diese  
angos, und andere Früchte/ waren/ bey un  
er Hinkunfft / gleich reiff / es gaben aber  
erstem einen so herrlichen Geruch von sich/  
ß / wenn uns der Wind entgegen gieng/  
r sie mitten in den Wäldern rochen/ ob wir  
ich noch so sehr weit von ihnen waren und  
nicht sahen. Und solcher Gestalt funden  
r sie auch stets. Diese Frucht ist an vielen  
rthen von Ost-Indien befindlich / ich habe  
er nie gewußt / daß sie auch wilde wüchsen/

als hier: Indessen sind diese wilden zwar etwas kleiner / als die ich zu Achin, Madera und bey der Festung S. George gesehen / aber köstlich / als die besten / so in den Garten gezeuget werden.

Der Weintrauben-Baum hat einen geraden Stamm/im Diametro oder Durchschnitte eines Fußes dicke / und hat wenig Aeste. Die Früchte wachsen Büschelweise um den Stamm herum / wie die am Jack, Durian und Cacao Baume. Es giebet rothe und weisse / und sind sie / so wohl der Gestalt / als Farbe nach den Trauben / die in unsern Weinbergen wachsen / sehr gleich / haben auch einen sehr angenehmen Wein-Geschmack. Ich habe sonst nirgends / als hier in den grössern Inseln solche Früchte gesehen / denn die andern haben keinen einzigen von den obgedachten Bäumen.

Der wilde Muscaten-Nuß-Baum ist dicke / als eine Haselstaude / breitet sich aber nicht so weit aus. Die Zweige sind dick und wächst die Frucht zwischen demselben wie die Haselnüsse und andere Früchte. Die Nuß selbst ist viel kleiner / als die rechte / als länglicher / und in eine dünne Schale einwickelt / in welcher eine Art von Blüthe

ie Nuss herum lieget. Diese wilde siehet der rechten / der Gestalt nach / so gleich / daß wir sie anfänglich vor einerley gehalten / sie hat aber weder den Geruch noch Geschmack derselben.

Von Thieren giebet es allhier Schweine / Fibern und Guanos, wie auch einige von denen / derer ich schon im eilfften Capitel gedacht / welche den Guanos so gleich sehen / auffer / daß sie nicht so groß sind.

Es ist auch allerley Geflügel allhier / als Dapageyen von allerhand Arth / wilde und zahme Tauben / ingleichen eine Arth wilder Hühner / welche unserm so genannten Haus Geflügel ganz ähnlich sind / biß auf die Größere / welche der Krähen ihre nicht übersteiget. Die Hahnen krehen wie die Unsrigen / nur viel schwächer und heisserer. An dem verriethen sie sich auch in den Wäldern / daß wir sie finden und schießen kunten. Ihr Fleisch ist sehr weiß und köstlich zu essen.

Es sind auch viel Muschel-Fische und grüne Schildkröten hierum befindlich ; da ich denn / bey dieser Gelegenheit / noch einmahl an dieselben zu gedencken / nicht unfüglich zu seyn dachte / die Ursachen hierbey zu setzen / warum ich

ich glaube / daß diese Thiere sich allerdings von einem Orte zum andern begeben. Ich habe in dem fünfften Capitel gesagt / daß die Schildkröten die Orther / wo sie sonst ordentlich zu seyn pflegen / verlassen / und an andere weit entfernete / vornehmlich in die Insel Ascension, schwimmen. Seit dem gedachten Capitel gedruckt ist / habe ich mit Leuten geredet / die da vermeynen / sie giengen nach verstrichener Lege-Zeit nicht wieder zurücke, sondern hielten sich in der See daherum auf. Welches ich aber gar nicht vor wahrscheinlich befinde / indem sie gar keine Nahrung da haben / welches ich gar leicht erweisen kan / und vornehmlich daher / daß die See bey der Insel Ascension so tieff ist / daß man nur an einem einzigen Orthe ankern kan / und nicht die geringste Anzeigung / daß Gras da wächst. Man bringet auch mit dem Senckbley weder gut noch böse Kraut aus dieser tiefen See herauf / sondern nur Sand und dergleichen. Gesezt aber auch / die Schildkröten findeten ihre Nahrung / so sind doch noch andere Ursachen / daß ich glaube / sie bleiben nicht allda; denn / nach verstrichener Lege-Zeit siehe man keine einzige mehr daherum / da doch überall wo ihy sind / man sie innerhalb 7. oder 8. ode

3. oder aufs höchste 10. oder 12. minuten mit dem Kopffe über das Wasser kommen / und Athem-holen siehet. Wenn man auch nur betrachtet/ daß zu gewissen Jahrs-Zeiten auch andere Fische sich von einem Meer in das andere begeben / so wird man es vor nichts seltsames halten / daß die Schildkröten ihren Bohnplatz gleichfalls verändern ; zumahl / da manche Vögel auch ihre Zeit haben/ da sie von einem Orthe an den andern ziehen.

Diese Inseln werden durch unterschiedliche kleine Bäche süßen Wassers ziemlich besässert / welche 10. Monat lang im Jahre so viel Wasser haben/ daß es bis ins Meer laufft / gegen den Martium aber fangen sie an zu vertrocknen/ und im April ist gar keines mehr/ Wasser in den tieffen Gräben / wiewohl man in manchen Orthen Brunnen machet und Wasser darinnen findet. Endlich gehet im May der Regen wieder an / da denn das Erdreich das Wasser an sich ziehet / und die Bäche ihren vorigen Lauff ins Meer wieder anfangen.

Gedachte Inseln liegen sehr bequem/ nach Japan, China, Manila, Tonquin, Cochinchina, und insgemein allen Orthen der eussersten Orient-

Orientalischen Küste von Ost-Indien hin und her zu reisen / man nehme den Weg durch die enge Strasse bey Malacca, oder zwischen Sumatra und Java durch Sonde. Durch eine von diesen beyden Meer-Engen muß man passiren / so wohl wenn man aus Europa kömmt / als aus Ost-Indien zurück gehet / wäre denn / daß man um die meisten Inseln von Ost-Indien herum fahre / wie wir thäten. Auf den Nothfall kan man sich auf diese Inseln erfrischen / und mit allem / was man brauchet / bequemlich versehen; denn ohne nöthigen Lebens-Mittel findet man alle Masse / Stengen / auch hart und weich Perlen. Es wäre auch ein sehr gelegener Ort / da man aus in das benachbarte Cochinchina zu handeln. Man könnte eine kleine Festung / zur Sicherheit eines Packhauses / darauf bauen insonderheit aber sich des Hafens versichern als welcher gar leicht befestiget werden kan. Weil nun dieser Ort auf alle Weise merkwürdig / anbey aber so wenig bekannt ist / habe ich den Grundriß davon / so / wie ich in der Zeit meiner Anwesenheit selbst gemacht / beifügen wollen.

Die Einwohner sind / wie man uns sagt / gebohrne Cochinchiner, und war ein Malakka  
 allhie

Allhier / der gut Malayisch redete / welche  
 Sprache wir nunmehr ein wenig zu radebre-  
 hen anfiengen / einige unter uns auch schon  
 in Mindanao dieselbige ziemlich redeten. Die-  
 se Malayische Sprache ist wohl sonst diejeni-  
 ge / die man im handeln brauchet / nicht aber  
 die natürliche der Inwohner / sondern man  
 redet in den meisten Ost-Indischen Insuln  
 die Sprache / Lingva Franca genannt. Ich  
 glaube / daß diese auch insgemein auf Ma-  
 acca, Sumatra, Java und Borneo geredet  
 wird: Auff Celebes, den Philippinischen  
 und Spezerer-Insuln aber / scheinete es / ha-  
 be man sie nur zum Handel gleichsam er-  
 worget.

Die Leute auf Pulo Condore sind kurz von  
 Person / dabey aber von Gestalt gut genug /  
 doch schwärzer als die Mindanaer. Sie  
 haben ein länglicht Gesicht / schwarze glatte  
 Haare / kleine schwarze Augen / die Nase mit  
 elmäßig groß und noch ziemlich erhoben / ein-  
 gedruckte Lippen / weisse Zähne und einen klei-  
 nen Mund. Sie sind ganz höflich / aber  
 heraus arm. Ihre vornehmste Arbeit ist /  
 den Safft uns den oben beschriebenen Bäu-  
 men zu ziehen / und das Pech daraus zu ma-  
 chen. Sie thun es in hölzerne Gefässe / und  
 wenn

wenn sie eine Ladung beysammen haben / führen sie es in ihr Vaterland Cochinchina. Andere fangen Schildkröten / kochen das Fett / nehmen das Del davon ab / und führen es ebenfalls in ihr Land. Sie fangen sie mit grossen weit-gestrickten Garnen / dergleichen die Fischer auf Jamaica auch gebrauchen / ich aber sonst nirgends mehr gesehen habe.

Die Einwohner auf Condore sind so freigebig mit ihren Weibern / daß sie sie zu uns an Bord brachten und zu Dienste anbothen / einige von uns mietheten sie auch um etwas weniges. Dieser Gebrauch soll / wie man mir gesagt / bey vielen Völkern in Ost-Indien als in Pegu, Siam, Cochinchina und Cambodia im Schwange gehen. Ich weiß auch daß es in Tonquin geschieht / wohin ich nach diesem eine Reise gethan / da die meisten von unsern Leuten / die ganze Zeit über / die wir allda stille gelegen / Weiber an Bord gehabt wie denn auch in Africa auf den Gvinéischen Küsten / unsere Kaufleute / Factors und Botsleute sich der schwarzen Weiber bedienen. Es scheint aber dieses aus einem Politischen Absehen her zu kommen. Denn wenn die vornehmsten Mandarins oder Edelleute /

in Gvinéa die Könige selbst / ihre Töchter und Weiber / den Factoren und Schiff-Capitains einwohnen lassen / vermeynen sie dieselben dadurch sich desto fester zu verbinden. Die Europæer hingegen thun es darum / daß / wenn man im Handel / oder sonst / einiges Unvernehmen zwischen ihnen und den natürlichen Einwohnern entstehet / und diese durch einen heydnischen Nationen gar gewöhnliche Hinterlist / Rache zu üben / Sinnes werden / eine solche Delila ihrem Liebhaber dasselbe zu eröffnen pflaget / und also hintertrieben werden kan.

Sie sind Götzendiener / wie sie aber den Götzendienst anstellen / weiß ich nicht. Auf der grossen Insel sind hier und da einige Häuser und bepflanzte Aecker / und auf der Mittags-Seite ein klein Dorff / mit einem kleinen Götz-Tempel / worinnen in der einen Ecke / ein Bild eines Elephanten / ohngefehr 4. Fuß hoch und nach proportion dicke / und in der andern Ecke / ein etwas kleiner Pferd zu sehen ist. Beyde Bilder drehen den Kopf gegen Mittag. Der Tempel selbst aber ist niedrig / nicht gar groß / von Holz und mit Stroh gedecket / wie die Häuser / die hier auch gar schlecht erbauet sind.

§

Diese

Diese Elephanten- und Pferde-Bilder sind die gemeinsten / die ich auf meinen Reisen in den Tonquinischen Tempeln gesehen / wo wohl auch einige Bilder von andern Thieren Vögeln und Fischen allda befindlich sind. Von solchen Bildern aber / die Menschen ähnlich / oder sonst abscheulich gestaltet waren / wie bey den Chinesern, wüste ich nicht daß ich allda gesehen hätte. Es haben aber die ichtgedachten Chineser Schiff- und Kaufleute / deren es hierum in der See sehr viel giebet / auf ihren Schiffen / sie mögen hinsegeln / wo sie wollen / gar grausame und scheußliche Götzen-Bilder / und daneben Altäre und angezündete Lampen. Wenn sie ans Land gehen / nehmen sie dieselben mit sich / da denn auffer denen / die allen gemein sind / eine jede Person ein eigenes vor sich hat. Ich hab gesehen / daß an ihren Fest-Tagen die Bonzer oder Priester ihre Hände voll gemahlter Papierchen herbey brachten / welche sie mit ein Hauffen Ceremonien verbrannten / und dabey wohl Achtung gaben / daß ja kein Stückchen unverbrennet davon käme. An eben demselben Tage schlachteten sie eine Ziege welche sie einen ganzen Monat vorher gemästet hatten ; diese opfferten sie ihren Götzen

richte

richteten sie hernach zu / und verzehreten sie  
 nit einander. Dieses thaten sie zu Tonquin,  
 wo sie mich selbst darauf zu Gaste baten / und  
 zu Bencouli, auf der Insul Sumatra, schickten  
 sie eine solche geopfferte Ziegen-Schulter den  
 Engelländern / die davon assen / und mich  
 auch darzu vermahneten / so ich aber nicht  
 thun wolte.

Als Ich zu Madera oder Madras in der  
 Festung S. George war / merckte ich an/  
 daß die Heyden / die in den Vorstädten  
 wohnten / viel Nächte hinter einander / ein  
 grosses Fest feyerten. Männer und Weiber  
 waren wohl bekleidet / hatten viel Fackeln an-  
 gezündet / und trugen also ihre Bilder in einer  
 ordentlichen Procession herum; Ich kunte  
 aber nicht erfahren / was es alles bedeuten/  
 solte. Ich sahe auch / daß ihrer etliche Oele  
 trugen / ihren Lampen davon zuzugießen / daß  
 sie desto heller brennen möchten. Sie fiengen  
 ihren Umgang gegen 11. Uhr des Nachts  
 an / und nachdem sie bis gegen 2. oder 3. Uhr  
 des Morgens die Gassen ganz ehrbahr auf  
 und abspazieret waren / trugen die Vornehm-  
 sten die Bilder mit vielen Ceremonien wieder  
 in den Tempel / da denn absonderlich die Weiz-  
 er mitte hinein giengen. Ihre Gözenbilder  
 aber

aber waren anders / als die von Tonquin  
Cambodia und daherum / nehmlich nach  
Menschlicher Gestalt / gemacht.

Ich habe schon gesagt / daß wir den 1.  
Mertz 1687. bey diesen Inseln anlangeten.  
Des andern Tages suchten wir einen bequ  
men Ort / das Schiff auszubessern / und den  
16. lieffen wir in den Hafen ein / allwo wir  
beschäftiget waren die Ausbesserung fortz  
stellen. Etliche von uns hieben Bäume ab  
Breite daraus zu schneiden / andere tackelte  
das Schiff ab / und noch andere bemühet  
sich ein Haus zu bauen / die Waaren hinein  
zu bringen / und daß die Seegelmacher darin  
nen arbeiten künnten. Die Bauern kamen  
und brachten uns Früchte / Schweine und zu  
weilen Schildkröten / welche wir vor Reiß ein  
tauscheten / dessen wir in dem bey Manila g  
nommenen Schiffe genug hatten. Wir kau  
ten auch viel von dem Pech-Saffte / welche  
wir kochten / und hernach den Grund unser  
Schiffes damit zu theeren / brauchten. Wir  
mischten Kalck / den wir auch allda machten  
darunter / woraus denn ein Teig wurde / der  
sehr wohl anklebete.

In diesem Hafen blieben wir vom 16. Mertz  
bis 16. April und lieffen inzwischen / von dem  
Lein

Leinwand / die wir in dem erbeuteten Schiffe  
 gefunden hatten / ganz neue Seegel / so viel  
 man ihr zu einem Schiffe nöthig hat / ma-  
 chen. Wir nahmen auch in Vorrath einen  
 grossen Mast ein / damit wir ihn auf den Noth-  
 fall hatten / schnitten auch Brete / unsern  
 Schiffsboden damit zu überziehen / welches  
 wir zu Mindanao nicht ganz gethan / sondern  
 noch alte daran gelassen hatten / die wir  
 aber hier loß / und an deren Stelle neue an-  
 schlugen.

Indem wir hier stille lagen / starben zwey  
 von unsern Leuten / die zu Mindanao Giffe  
 bekommen hatten. Sie sagten es uns bald /  
 nachdem sie es waren gewahr worden / und  
 litten seit dem stets kräncklich. Unser Bal-  
 vier öffnete sie / ihrem Begehren nach / so bald  
 sie gestorben waren / und besand ihre Leber  
 ganz schwarz / leichte und trucken / wie Pan-  
 zoffel-Holz.

Als wir mit allen fertig waren / ließen wir  
 das Spanische Schiff / welches wir vor Ma-  
 nila genommen hatten / zurücke / nebst dem  
 meisten Reiß darinnen / davon wir nur so viel  
 als uns nöthig war / behielten / und giengen  
 den 17. nach dem Orthe im Norden der In-  
 sul / wo wir anfänglich geankert hatten / wie-

der unter Seegel. Allda wolten wir Wasser einnehmen / denn das vorige mahl hatten wir einen grossen Bach da angetroffen / und stunden in der Meynung / es würde noch da seyn. Allein / er war numehr ganz vertrocknet / auffer daß in etlichen Graben noch etwann 2. oder 3. Fässer voll seyn mochte. Alsobald hieben wir Bambo-Holz ab / und machten Rinnen daraus / welche wir bey einer halben Meile lang / bis an die See / legeten / das Wasser hinein schöpfften / und also fortleiteten. In dem wir damit beschäffriget waren / hatte Capitain Reed einen alten Einwohner dieser Insel / und zwar eben den / von welchem ich gesaget / daß er die Malayische Sprache gut reden könnte / überredet / uns als Pilote in die Bucht bey Siam zu bringen / denn er hatte uns offte gesaget / daß ihm das Land daherum wohl bekannt wäre / und er Inseln wuste / wo Fischer wohnten / die uns gesalzene Fische genug zu unserm Unterhalt schaffen würden / denn wir hatten nichts / als Reis. Der Orientalische Monson oder Wind war damahls noch nicht vorbey / darum beschlossen wir / noch etwas allda zu verbleiben / und hernach zu Anfang des Occidentalischen Monson wieder nach Manila zurücke zu gehen.

Den

Den 21. April giengen wir von Pulo Condore, nach der Bucht von Siam, ab / und hielten unsern Strich West  $\frac{1}{2}$ . Sudwärts. Das Wetter war schön / der Wind Ost-Nord-Ost / und so starck / als er seyn soll.

Den 23. kamen wir bey Pulo oder der Insel Uby an. Diese lieget Westwärts von Pulo Condore ohngefehr 40. Meilen / gleich an der Einfahrt der Siamischen Bucht / an der Süd-West-Seite einer Land-Spiße / welche diese Bucht einschliesset / und die Spiße von Cambodia genant wird. Sie hat ohngefehr 7. oder 8. Meilen im Umfange / und das Land darauf ist mehr erhöhet / als auf allen Inseln Pulo Condore. An der Süd-Seite dieser Insel / lieget / gleich über / nur etwann 100. Klafftern weit davon / eine andere kleine. Uby selbst hat viel Wald / und gegen Mitternacht gut Wasser / allwo man auch Ancker werffen kan / jedoch ist der beste Orth zu anckern auf der Ost-Seite einer kleinen Bucht gleich über / da die grosse Insel gegen Mittag zu liegen kömmt.

Wir funden allhier bey Uby zwey kleine mit Reiß beladene Barquen, welche vor 2. oder 3. Tagen erst von Cambodia abgereiset waren / und nur dahin kamen / Wasser einzunehmen.

nehmen. In diesen Ländern ernehren sich die Leute meistens nur von Reis; Weizen an manchen Orten desselben mehr was set / als die Einwohner brauchen / so wird das Überflüssige / wie bey uns das Getraide über See dahin verführet / wo ein Mangel daran ist.

Den 24. kamen wir bey der Bucht von Siam an / welche sehr breit und lang ist. Ich werde aber davon / wie auch von dem Königreiche dieses Namens voriko nur gar wenig sagen / denn ich habe mir vorgenommen / von dieser ganzen Küste / nehmlich von Tonquin, Cochinchina, Siam, Cambodia und Malacca, welches das grössste Theil von dem Orientalischen festen Lande Asiens, so Mittagwärts von China liegt / austräget / weitaufftriger zu handeln. Wenn ich es nun hier / mitten im Verfolg meiner Reise / thäte / würde dieses Buch gar zu dick werden / also will ich lieber eine absonderliche Beschreibung dessen / was ich allda / wie auch auf den daherum liegenden Inseln Sumatra, Java und andern / wo ich mich aufgehalten / gesehen und erfahren habe / an Tag geben.

Wir fuhren in der Siamischen Bucht so lange hinab / bis wir an die Inseln / wovon unse

unser Pilote von Pulo Condore gesaget hatte /  
 amen / welche denn mitten in der Bucht la-  
 en. Gedachter Pilote mochte nun so gut  
 yn / als er immer wolte / so kamen wir doch  
 uf den Grund zu sitzen / hatten jedoch keinen  
 Schaden davon. Capitain Reed stieg selbst  
 ns Land / und fand zwar einen kleinen Fle-  
 en / worinnen Fischer wohneten / aber keine  
 ische zu verkauffen : Also mussten wir / mit  
 schlechter Ladung / als wir hinkommen wa-  
 en / wieder zurücke gehen.

Das Wetter war noch schön / aber der  
 Wind sehr schwach / und weil überdiß offte  
 Windstillen dazu kamen / langeten wir erst  
 en 13. May wieder bey der Insul Uby an.  
 Allhier funden wir an der Ost-Seite zwey  
 Schiffe vor Ancker liegen / welche mit Reiß  
 nd einer gewissen vermischten Materie / so  
 ie Japaner zum Furniß ihres Schreiner-  
 Berckes gebrauchen / beladen waren. Eines  
 von kam von Champa und war nach Malaga  
 estiniret / welche Stadt die Holländer den  
 Portugiesen abgenommen haben / daraus wir  
 em sahen / daß die Holländer auch nach  
 Champa handeln. Dieses Schiff war sehr  
 rthig gebauet / auswendig sauber und mit  
 inschlit bestrichen. Es waren ohngefehr 40.

Mann darauff / mit Säbeln und Picken be-  
wehret / hatten auch etliche Stücke / die sich  
auf Gabeln wenden lieffen. Sie waren Hup-  
den / von Cambodia hürtig / überaus hurtig  
die gerne Bekandschafft machten / anbey her-  
hafft und besser in Seesachen erfahren / als  
ich sie auf allen meinen Reisen angetroffen.  
Das andere Schiff kam von dem Fluß Cam-  
bodia, und wolte nach der Enge Malacca  
Beyde hatten deswegen allda Ancker gewor-  
fen / weil die West-Winde zu wehen anstien-  
gen / die ihnen zuwider waren / und sie sich  
also aufhalten mußten.

Wir ankerten auch auf dieser Ost-Seite  
und suchten uns allhier mit Wasser zu versor-  
gen. Indem wir nun hier lagen / fieng der  
Wind aus dem Sud-Westen an sehr zu stür-  
men / und gerade demselben entgegen kam der  
Strohm überaus starck / je mehr auch der  
Wind stürmete / je heftiger kam der Strohm  
entgegen / welcher Sturm denn bis auf den  
20. währete / hernach aber anfieng inacht zu  
lassen.

Den 21. Mäy giengen wir wieder nach  
Pulo Condore unter Seegel. Auf dem Wege  
traffen wir ein groß Schiff an / welches von  
Palimbam auf der Insul Sumatra abgeseegelt  
und

nd mit Pfeffer / den es nach Siam überbrin-  
en solte / beladen war; weil nun der Wind  
stark war / traucte es sich nicht in die Bucht  
da einzukommen / sondern kam zugleich  
it uns nach Pulo Condore, wo wir beyder-  
ts den 24. May Anker wurffen. Es war  
af Chinesische Art gebauet / voll kleiner  
ammern oder Abtheilungen / wie unsere Fi-  
er-Rähne / und werde ich in folgendem Ca-  
tel solche Schiffe weiter beschreiben. An  
eses Schiff schickte unser Capitain Reed ein  
Canoe, um zu erfahren / wo es herkäme /  
d weil Er es vor ein Malayisches hielt / wor-  
f insgemein viel und tollkühne Leute / die  
e ihren Dolch an der Seite führen / sind /  
tte Er unsern Leuten Befehl ertheilet / es  
le niemand aus demselben an Bord gehen /  
elches aber die Unsrigen aussere acht lieffen /  
d demnach alle / bis auf einen / der in der  
nöe blieb / hinein stiegen. Als nun die  
alayer, ohngefehr 20. Mann stark / die Un-  
igen so wohl bewehret hinauf kommen sa-  
n / und in der Meynung stunden / sie wolten  
en das Schiff nehmen / zogen sie / auf ein  
visses aberedetes Zeichen / alle ihre Dolche /  
d erstachen 5. oder 6. von den Unsrigen / ehe  
se wusten / was es bedeuten solte. Die  
übr:

übrigen von uns sprungen über Bord / theils in die Canöe, theils in die See / und rettete sich also. Unter denen / die in die See sprangen / war einer / Namens Daniel Wallis, der vor und nach dieser Begebenheit niemahl hatte schwimmen können / iho aber recht gut schwamm / und zwar eine ziemliche lange Zeit ehe man ihm aus dem Wasser heraus helfen konnte. Als nun unsere Canöe wieder zurücke kam / bemannete Capitain Reed 2. andere und schickte sie aus / sich an den Malayern zu rächen / so bald aber diese die Unsrigen ankomen sahen / bohreten sie ihr Schiff in Grund und machten sich in ihrer Chaloupe nach dem Lande. Capitain Reed ließ ihnen zu nachsehen / sie lieffen aber in die Wälder und verkrochen sich darinnen. Wir blieben 10 oder 11. Tage allhier / weil der Wind die ganze Zeit über stürmisch war. Unser Balbier gieng allhier ans Land / mit dem Vorsatz / gleich allhier zu bleiben / der Capitain aber schickte ihm Leute nach / die ihn wieder zurück brachten. Ich hatte wohl eben die Gedanken / und wäre gern auch an Land geblieben / wolte aber noch einen bequemern Orth suchen. Als wir das letzte mahl zu Mindanao an Bord giengen / wußten weder der Balbier noch i

as von der abgeredeten Meuterey / den Captain Schwan zu verlassen / und mit dem Schiffe durch zu gehen; Nunmehr aber was wir vollends ganz überdrüssig / bey diesen fast rasenden Leuten länger zu verbleiben / suchten also eine Gelegenheit uns von ihnen weg zu sicheln / und einen Ort zu suchen / wo wir an einen Englischen Handels-Platz kommen möchten. Ausser dem oben erzehlten ist uns sonst bey unserer Anwesenheit nichts sonderliches begegnet.

## Das XV. Capitel.

Der Autor und seine Gesellschaft reisen von der Insel Condore ab / in Meynung nach Manila zu gehen / die niedrigen Winde aber treiben sie von dieser und der Insel Prata an / und an die Chinesische Küste. Von der Insel S. Johannis auf der Küste der Provinz Canton oder Quangtung, dem Boden und Gewächsen allda. Von den Chinesischen Schweinen etc. den Chinesern selbst. Die Tartern zwingen sie / daß sie die Haare abschneiden müssen. Von ihrer Kleidung / den kleinen Füßen ihrer Weiber / von Porcelan, Burzeln und Thé. Von einem Dorffe auf der Insel S. Johannis, und dem Reisbau. Von einer Pagode oder Chinesischen

schen Götzen-Tempel und einem Götzenbilde  
 Von den grossen Chinesischen Schiffen und ih-  
 ren Thauwerck. Sie gehen von der Insul S. Ju-  
 hannis und der Chinesischen Küste wieder ab  
 Von einem sehr grossen Sturme. Von einer  
 Lichte oder Mateoro so bey Sturmwettern  
 erscheinen pfleget. Von den Insuln Piscado-  
 res bey Formosa. Auf einer von denselben ha-  
 ben die Chineser eine Stadt und Tartarisch  
 Besatzung darinnen. Die Freybeyter werffen  
 nicht weit von der Festung in den Hafen An-  
 ker/und handeln mit dem Gouverneur. Von  
 Amoy in der Provinz Foxien. Von der Chi-  
 nesisch-Portugiesischen Stadt Macao nicht  
 weit von Quangtung. Von der Kleidung e-  
 nes Tartarischen Officiers und seinen Bedier-  
 ten. Dessen Geschencke. Von ihren köstliche  
 Mindfleisch. Von Samciu einer Art Chine-  
 sischen Aracks, und dem Hocciu einer M-  
 Numme / auch den Krügen / wo man es drin-  
 nen hält. Von der Insul Formosa, und den  
 Insuln / welchen sie die Nahmen / Orange-  
 Monmouth, Grafton, Bachi und Ziegen-  
 Insul gegeben. Von den Insuln Bachi ins ge-  
 mein. Bericht von dem Unterscheide der Tie-  
 fe des Meeres an hohen und niedrigen Küsten  
 Von dem Boden/ Früchten/ Thieren/ Inwoh-  
 nern und Kleidern dieser Insuln. Von einer  
 Ringe / so aus einem gelben dem Golde gan-  
 ähnlich scheinenden Metall gemacht geweset  
 Bo

Von Häusern so auf gefehrlichen steilen Bergen gebauet. Von ihren Schiffen / Arbeit / Speisen / die aus der Haut und Eingeweide der Ziegen bestehet / in gleichen wie sie abgetrucknete Heuschrecken essen. Von Bachi oder einen aus Zuckerrohr gemachten Francke. Von ihrer Sprache / Ankunfft / Langen und Panzern / so aus Büffels-haut gemacht sind. Sie haben weder Götzen noch politische Regiments Art. Sie begraben einen lebendigen Menschen wegen begangenen Diebstahls. Von ihren Weibern / Kindern / und Haushaltung. Mit was vor Art sie die Frembden aufnehmen und mit ihnen handeln. Der Unsrigen erstes Gespräche und Tausch mit ihnen. Wie die Unsrigen zwischen diesen Insuln herumgeschwärmet / wie lange sie sich da verweilet / und mit was sie sich auf ihre Abreise verproviantiret. Sie werden durch einen hefftigen Sturm verschmissen / kommen aber wieder. Der Inwohner Gütigkeit gegen 6. Freybeuter / die sie bey ihnen zurück gelassen. Die Unsrigen verlierē / wegen der Stürme / den Muth bey der Höhe Manila auf das nach Acapulco seegelnde Schiff zu creuzen / nehmen sich also vor / um das Cap oder Vorgebürge Camorin zu regeln / und nach dem rothen Meer zu gehen.

Nachdem wir Wasser und Holz eingenommen / und sonst das Schiff in einen solchen Stand gesetzt / daß es bey Sturm:

Sturmwetter dauren könnte / bedienten wir uns des ersten guten Windes / nach der Seite von Manila zu seegeln / giengen also den Jun. 1687. von Palo Condore , mit schönem Wetter und einen starcken Sud-West-Winde / ab. Das nach Siam wollende und mit Pfeffer geladene Schiff blieb noch da / und wartete auf Ost-Wind. Einer von denen die darauf gewesen / ein Portugiesischer Missionar, kam zu uns aufs Schiff / und behielte wir ihn bey uns / vornehmlich / weil er viel davon herum gebräuchliche Sprachen kunte. Der Wind blieb nur 24. Stunden oder etwas länger / Sud-West / hernach ward er Nord und Nord-Ost / und klärete sich die Luft geschön aus / ferner wandte er sich nach Osten und blieb 8. bis 10. Tage zwischen Ost und Sud-Ost. Diesem ungeachtet seegelten wir doch stets gegen den Wind / und hoffeten alle Tage / daß er sich ändern würde / denn die Winde pflegen sonst um dieselbe Zeit nicht zu wehen.

Wir fürchten uns dazumahl / daß uns der starcke Strohm wegreißen / und auf die Sandbäncke bey Pracel , die im Nord-Westen nicht weit davon waren / führen möchte / kamen aber glücklich Ostwärts vorbeÿ / daß wir auch nicht

icht das wenigste davon sahen. Wir hielten inzwischen unsern vorgenommenen Strich nach Norden / so gut wir kunten / weil aber der Wind stets Ostlich blieb / sahen wir die Unmöglichkeit / nach Manila zu kommen / und siengen an andere Anschläge zu machen / die endlich dahinaus lieffen / daß wir nach der Insel Prata, welche ohngefehr auf 20. grad und 40. min. Norder Breite lieget / und nicht weit von uns war / gehen wolten.

Dieses ist / wie man sagt / eine kleine niedrige Insel / ganz mit Klippen umgeben. Sie liegt auf dem Wege / zwischen Manila und Siam, welches eine Haupt-Stadt einer Chinesischen Provinz ist / allwo grosse Handelung getrieben wird. Die Chineser scheuten sich mehr vor den gedachten Klippen der Insel / als ehmahls die Spanier vor den Bermuden, denn es sollen viel grosse Chinesische Schiffe mit allen aufhabenden Schätzen / wenn sie von Manila zurücke kommen / da zu Grunde gegangen seyn / welches uns Spanier daherum einmüthig bekräftiget / und noch dieses darzu setzten / daß meistentheils auch die Leute der verunglückten Schiffe ertruncken wären / und die Chineser ehmahls versuchet / die verlohrenen Schätze

A a

wieder

wieder auffzuzischen / aus Furcht / sie möchten selbst Unglück haben. Die Gefährlichkeit des Orthes aber schreckte uns gar nicht / sondern wir beschloffen / es zu wagen / weil es nur der Wind zulieffe / seegelten also oder 6. Tage lang darauf zu / wurden jedoch endlich genöthiget / wegen Mangel des Wassers / es einzustellen / indem der Süd-Ost Wind immer fort bließ / und uns an die Chinesische Küste trieb.

Wir sahen erst den 25. Jun. Land / das wir auch unsern Lauff richteten / und noch denselbigen Tag im Nord-Osten der Insel S. Jhannis Ancker wurffen.

Diese Insel lieget auf 22. grad 30. min. Norder Breite / an der Mittägigen Küste der Chinesischen Provinz Quangtung, oder Canton. Sie ist ziemlich hoch und eben / der Boden auch gar fruchtbar / bestehet theils aus Wald und theils aus Savanas oder Viehweiden / etwas wird auch geackeret und redet Reiß. Am Ufer ist meistens Wald / so verlick gegen das grosse Meer zu / mitten in dem aber gute Grase-Weide / mit untermischten Gebüsch. Das Land / so besäet kan werden / ist niedrig und naß / und giebet eine reiche Erndte von Reiß / welches auch das einzi-

Korn ist / so ich allda gesehen. Von zahmen Thieren giebet es allhier Schweine / Ziegen / Büffel / und einige gemeine Ochsen. Die Schweine sind alle schwarz / haben einen kleinen Kopf / kurzen und dicken Hals / auch sehr dicken Bauch / der insgemein bis an die Erde herab hanget / und kurze Füße. Sie essen wenig / sind aber doch gemeiniglich sehr fett / welches / meines Erachtens / von ihrem vielen Schlaffen herkömmt. Das Haus-Gesügel sind Enten und Hühner / von wilden aber habe ich nur kleine Vögel gesehen.

Die Inwohner der Insul sind Chineser / auch dem Chinesischen / oder vielmehr vorzig dem Tartarischen Scepter unterworffen. Die Chineser insgemein sind von Person groß / geraden Leibes / und selten fett / haben ein lang Besichte / hohe Stirne / aber kleine Augen / die Nase ist ziemlich breit und in der Mitten erhaben / der Mund weder klein noch groß / und die Lippen eben nicht auffgeschwollen. Im Besichte sind sie Aschen-färbicht / und haben schwarze Haare auf dem Haupte / aber wenig im Barte / weil sie sie da ausreißen / und nur am Rinne hier und da etliche wenige / aber sehr lang / wachsen lassen / und sich damit was wunderliches einbilden. Sie kämmen sie offte

A a a                      knüpf

Knüpfen auch manchmahl Knoten daran  
wie sie denn auch an der Ober-Lippe zu be-  
den Seiten etliche solche lange Haare / anstatt  
eines Knebelbarts / tragen. Die alten Chi-  
neser hielten viel auf ihr Haupt-Haar / un-  
liessen es sehr lang wachsen / strichen es ab  
mit den Händen fleißig hinter die Ohren  
Es pflegeten es auch / so wohl Mann- als  
Weibes-Personen / auf eine Haarnadel  
wickeln / und auf den Rücken zu werffen: A-  
ber die Tartern sich Meister über Chi-  
nachten / nahmen sie den Chinesern mit all-  
Gewalt diese ihnen so tieff eingewurzelte Ge-  
wohnheit / welcher Schimpf ihnen mehr  
Herzen gieng / als die verlohrene Freyheit  
und Ursache zu einer Empörung gab / Es  
wurden aber wieder überwunden / und mus-  
sten also Gehorsam leisten / weswegen sie der-  
heut zu Tage / nach der mode ihrer Oberwi-  
der / der Tartern / sich das Haar glatt absch-  
ren / und nur einen Zopf stehen lassen / wo-  
chen einige knüpfen / einige hängen lassen /  
kurz oder lang / als es einem jeden beliebe  
In andern Ländern behalten sie noch ihre al-  
te Gewohnheit / solte man aber in China  
nen antreffen / der lange Haare trüge / d-  
hätte gewiß den Kopf verlohren. Viel vo-  
ihne

ihnen haben / wie sie mir selbst gesaget / lieber  
ihre Vaterland verlassen / als die Freyheit /  
lange Haare zu tragen / verlieren wollen.

Die Chineser tragen weder Hut / noch  
Mütze / noch Tullband / sondern haben / wenn  
sie ausgehen / einen kleinen Sonnen-Schirm  
in der Hand / der ihnen wider Regen und  
Sonne dienet. Wenn sie nicht weit ausge-  
hen / nehmen sie nur einen etwas grossen  
Lufft-weber / von Papier oder seidenem Zeug-  
e / wie sie unser Frauenzimmer trägt / des-  
sen auch viel aus China gebracht werden / da-  
mit bedecken sie denn ihr Haupt / und hat je-  
derman dergleichen / oder einen rechten Son-  
nen-Schirm / wenn er auch nur bloß über die  
Hafse gehet.

Die gemeine Manns-Kleidung bestehet  
aus einem Oberrocke und Hosen / Strümpffe  
tragen sie selten / aber Schuhe / oder / besser zu  
sagen / Pantoffeln / die auff unterschiedliche  
Arth gemacht werden. Die Weiber haben  
ihre kleine Füße / und also auch kleine Schuhe.  
Man bindet ihnen von Kindheit an die Füße  
scharff / als sie es nur vertragen können /  
und wenn sie gleich gehen können / thut man  
es doch noch alle Abende / biß sie zu dem Alter

Kommen / da sie gar nicht mehr wachsen / in  
massen die Kleinigkeit der Füsse vor eine sehr  
grosse Schönheit gehalten wird. Diese l  
cherliche Gewohnheit aber benimmt ihnen  
auf gewisse Weise den Gebrauch der Füsse  
denn wenn sie in ihren Häusern herumgehen  
ist es vielmehr ein Wackeln zu nennen / mü  
sen sich auch bald wieder niedersetzen / also da  
man sagen könnte / sie brächten ihre ganze Le  
benszeit mit sitzen zu. Sie gehen selten aus  
dem Hause / und glaube ich gar gerne / wo  
einige sagen / daß diese so fest bey ihnen eing  
pregte / an sich selbst aber unvernünftige Ge  
wohnheit / aus einem listigen Absehen der  
Männer herrühre / daß die Weiber nicht herum  
umlauffen und mit einander scherzen / sondern  
fein zu Hause bleiben sollen. Sie sind auch  
gleichsam an ihre Arbeit angenagelt / und w  
sen mit der Nähnadel sehr wohl umzugehen  
machen überaus schön Stickwerck / auch  
gar auf ihre Schuhe. Wenn nun irgend ein  
Frembder was davon / als etwas neues / mit  
nehmen will / so ist es eine grosse Gnade / wenn  
er ein paar solche Schuhe bekommt / wenn  
sie gleich noch dazu doppelt bezahlen muß  
Arme Weiber gehen auf der Gasse ohne  
Schuhe und Strümpffe / jedoch auch mit ge

der Beschwerlichkeit / wiewohl sie keine so kleine Füße haben / indem sie ihr Brodt mit Arbeiten verdienen müssen.

Die Chineser beyderley Geschlechtes sind sehr scharffsinnig / wie aus den schönen Sachen / welche man aus ihrem Lande bringet / und vornehmlich aus dem Porcellan zu sehen ist. Die Spanier / welche wir auf der Küste von Luçon gefangen bekamen / sagten mir / der Porcellan würde von Muschel-Schalen aus der See / die inwendig dem Perlenmutter gleich wären / gemacht / der obengedachte Portugiese aber / der in China gewohnet hatte / auch die Chinesische und andere Sprachen daherum sehr wohl redete / sagte / Er würde von einer sehr feinen Erde / die man in der Provinz Quangtung findete / gemacht. Ich habe mich offte darum bekümmert / aber nie rechte Gewißheit erfahren können / hatte aber / als ich hier auf der Küste zu Quangtung war / recht nachzufragen / vergessen. Es machen die Chineser auch sehr schönen Farniß / köstliche Seidenwaaren / und recht saubere Sachen von Schnitzwerck und Mahleren.

Das Königreich China bringet auch allerhand zur Arzney und Lebens-Unterhalt nützliche Sachen hervor / vornehmlich die Wurzel

China-China in grosser Menge / welche man aber anderswo auch findet / denn in Jamaica sonderlich an einem Orthe / Sixteen Mil Walck genant / und in der Bucht von Honduras, wächst ihrer viel. Man machet auch viel Zucker allda / und bringet sehr viel Th daheraus / welches in dortigen Ländern stark gebraucht wird / und in Tonquin und Cochinchina das ordentliche Getränke ist. Die Weiber sitzen auf den Gassen damit / und verkaufen es den vorübergehenden ganz warm und zum trincken gerecht ; Man nennet es Chau, und trincken es auch die Aermsten. Es scheint mir aber in Tonquin und Cochinchina dasselbe / weder an Güte und Kräfte noch an so angenehmer Bitterkeit / noch an der schönen Farbe / dem Chinesischen gleiche seyn an welchen Orthen allen ich es getruncken habe. Vielleicht lieget es an der Art / es zu zureichten / welches ich selbst niemahls gethan. Es ist so roth / das man denken muß / es sehr recht ausgekocht / oder lange Zeit aufgehoben worden. Von Japan hat man mir gesagt daß allda sehr rein und herrlich Thé zu finden sey.

Die Chineser sind grosse Spieler / welche sie Tag und Nacht / ohne Aufhören / treiben  
 bis

Wiß sie alles / was sie haben / verspielet / wor-  
nach sie sich selbst zu henen pflegen. Die  
Chinesischen Factors zu Manila haben es / der  
Spanier / die allda gewohnet haben / Bericht  
gethan / allda offte gethan. Die Spanier selbst  
sind dem Spielen auch sehr ergeben / und ver-  
stehen es ganz wohl / die Chineser aber sind  
noch listiger darinnen / als sie / und insgemein  
beraus witzige Leute.

Wenn man alles / was diese Nation und  
ihre Land sonderliches hat / beschreiben wolte/  
würde man ein ganzes Buch machen / wozu  
ich / weil ich nicht genugsam Rundschaft da-  
von habe / nicht geschickt bin. Also will ich nur  
bey denen Dingen bleiben / die ich auf der  
Insul S. Johannis , allwo wir eine Weile stille  
gelegen / angemerket habe / sitemahl ich fast alle  
Tage darauf war / Proviant / an Schweinen/  
Vögel und Büffelochsen einzukauften. Auf  
dieser Insul ist eine kleine Stadt oder Dorff/  
welches in einem feuchten morastigen Orthe  
geget ; Zwischen den Häusern sind lauter  
flache Sümpffe / auff welchen sehr viel Ent-  
en nisten / die Häuser selbst aber sind / wie  
uns / auf die Erde gebauet / und nicht auf  
Pfähle / wie zu Mindanao, doch sehr kleine / nie-

drig / mit Stroh bedeckt / auch mit wenig  
Haufrathe versehen / und sehr unsauber : Wi-  
ich denn auch von einem / der in der Stadt  
Canton gewesen war / gehört / daß die Häuser  
allda meistens ebener massen / sehr schlecht  
und von keiner Zierlichkeit / wären.

Es schienen mir / die meisten Einwohner  
dieses kleinen Fleckens Ackerleute zu seyn.  
denn sie waren damahls sehr beschäftigt  
ihren Reiß / der ihre vornehmste Frucht ist  
einzuseen. Der Boden / den sie dazu nehmen  
muß niedrig und naß seyn / daher er auch  
wenn er zugerichtet ist / einen Teig von Ko-  
rthe gleich siehet. Sie haben einen kleinen  
Pflug / da sie mit ackern / und einen Büffel dar-  
an spannen / welchen ein Mann vor sich her-  
treibet / und zugleich auch den Pflug hält.  
Wenn nun der Reiß reiff und eingeerntet  
ist / legen sie ihn auf einen rundten Platz / der  
ganz absonderlich zum Dreschen gemacht wor-  
den / und unten einen harten Boden hat / bin-  
den hernach 3. oder 4. Büffel mit den Schwän-  
gen an einander / und lassen sie auf dem Reisse  
in der Runde herum / wie die Pferde in den  
Mühlen / treten / bis alles aus dem Stroh  
heraus ist.

Als ich einmahls nebst 7. oder 8. von unsern Leuten an Lande war / und uns etwas lada verweilen musten / schlachteten wir ein klein Schwein und brieten es / da denn / in behrendem Zurichten / einer von den Einwohnern kam / und sich zu uns niedersetzte. Als es fertig war / schnitten wir ein ziemlich Stücker ab / und gaben es ihm / welches er auch gangerne annahm / er machte aber allerhand Zeichen / und weisete nach dem Walde zu / daraus wir schlossen / er wolte was mehres haben / wir kehreten uns aber an nichts / bis unser Hunger gestillet war. Hierauf gieng er ein wenig vor uns hin / und winckte uns / ihm nachzufolgen / welches endlich ich / nebst 2. oder 3. meiner Mitgesellen that. Er gieng voran und führete uns einen kleinen finstern Steig durch lauter Hecken in einen kleinen Wald / vorinnen ein alter Gößen-Tempel stand / der ohngefehr 10. Fuß ins gebierdte hatte. Die Mawren waren von Ziegeln / ohngefehr 9. Fuß hoch / und 2. dicke / der Boden mit breiten Ziegeln gepflastert / und mitten darauf stand eine alte eiserne Glocke / die ohngefehr 2. Fuß hoch / und am Metall bey nahe 16. Zoll dicke war / und ganz auf der Erde auffstand. Aufwärts ward sie / fast wie unsere Glocken / immer spiziger ;

spiziger; Ganz oben aber / bey den Centre  
 giengen in die quere heraus / 3. Stücke Eisen  
 jedes ohngefehr eines Armes dicke und etwa  
 10. Zoll lang / die mit der Blocke zugleich ge  
 gossen seyn schienen; Diese stunden in gleiche  
 weite von einander ab / und machten mit ihrer  
 dreyeckichten Figur das vollkommene Eben  
 bild einer Pfote von gewissen abscheuliche  
 Thieren / deren Klauen spizig seyn sollen. Di  
 ses war ohn Zweifel ein Chinesischer Götz  
 denn so bald unser andächtiger Begweiser  
 davor kam / siel er mit dem Angesichte auf die  
 Erde / winckte uns auch gar ernstlich / da  
 wir desgleichen thun sollten. Es war auch ein  
 Altar von einem gehauenen weissen Stein  
 darinnen / woran der Tisch ohngefehr 3. Fuß  
 lang / 16. Zoll breit und 3. dicke / von der  
 Erde aber 2. Fuß erhöht war / und auf 3. kle  
 nen Säulchen stand / von eben solchem Ste  
 ne / wie der Tisch selbst. Hierauf stunde  
 unterschiedliche irdene Gefässe / deren eine  
 voll kleiner Hölzer steckete / welche an einer  
 Ende angebrand waren. Unser Begweiser  
 machte uns ein hauffen Zeichen / und wolte  
 uns fast mit Ungestüm nöthigen / von unserm  
 Fleische was zu holen und da zu lassen / so wir  
 aber dennoch nicht thaten / lieffen ihn endlich  
 darin

arinnen und giengen davon. Und dieses  
nd die Götzen und Tempel alle / die ich allda  
esehen habe.

Indem wir allhier stille lagen / sahen wir in  
nen See / so zwischen den Insuln und dem  
sten Lande ist / viel grosse und kleine Chine-  
sche Schiffe / deren eines auch ganz nahe bey  
ns Ancker warff. Ich fuhr / nebst einigen  
on unsern Leuten / an dasselbe / um es recht zu  
sehen. Das Vorder- so wohl als das Hin-  
rtheil war ein halbes viereck / jedoch das  
Vorderste nicht so breit als das Hinterste. Auf  
n Oberloff waren kleine Hütten mit Palmeto-  
blättern gedeckt und ohngefehr 3. Fuß hoch /  
drinnen sich die Botsknechte aufhielten. Es  
ar auch noch eine andere grosse Hütte da /  
d darinnen ein Altar und brennende Lam-  
; Ich sahe hinein / aber kein Götzenbild  
innen. Der inwendige Raum war in lau-  
kleine Kammern abgetheilet / und diese al-  
so wohl und fest zusammen gefüget / daß /  
ein gleich in eine Wasser eindringet / dassel-  
doch nicht weiter kommen / noch mehr Scha-  
n thun kan / als den Waaren / die auf den  
oden derselben Kammer liegen. In jed-  
der solcher Kammer sind 2. 3. und mehr  
leute / die ihre Waaren da verschliessen /  
auch

auch selbst dabey bleiben können. Diese Schiffe haben nur 2. Mastbäume / nemlich einen grossen und einen Focket-Mast. Die Stenge und Seegel dieses Focket-Mastes ist viersecklicht / das Seegel an dem grossen Mast aber oben schmal / wie das an den Barquen. Wenn gut Wetter ist / wird noch ein Brant-Seegel aufgespannet / wenn es aber schlimm wird / läßt man Stenge und Seegel zugleich herunter auf den Oberlof / ohne / daß man erheben hinauf steigen und die Seegel zusammen binden dürffe. Der grosse Mast von dergleichen Schiffen / schien mir so groß zu seyn / als der an unsern Kriegs-Schiffen vom dritten Rang jedoch nicht von 2. Stücken / wie die unsrigen sondern nur von einem / und habe ich auf allen meinen Reisen / von einem Stücke / nicht so grosse lange Mastbäume gesehen / die so gut verjünget gewesen wären.

Einige von uns giengen auf eine ziemlich grosse Insel / welche an dem festen Lande von China lag / wo wir Proviant, dessen wir allerdings benöthiget waren / und hauptsächlich daran gedencken solten / hätten haben können wir trugen aber groß Bedencken / uns länger allda zu verweilen / denn wir hatten Ansehungen / daß wir ehestes Sturm bekommen möcht

ndchten. Es war dazumahl gleich die Zeit  
m Jahre / da auf dieser Küste / allwo keine  
inßige sichere Keede war / die Stürme sich  
inzustellen pflegen / und hatten bißher wohl  
ie Sud-West-Winde geblasen / seit 2. oder  
Tagen aber änderten sie sich alle Augen  
liche / und dreheten sich auff allen Seiten  
erum / legte sich manchmahl auch gang und  
ar. Welcherley Windstillen denn gemein  
iglich die Vorbothen des Sturms sind / daß  
ir uns also wieder in See machen mußten /  
n zum wenigsten im freyen zu seyn.

Demnach machten wir uns fertig / und  
achen in See / hatten die ganze folgende  
nacht sehr wenig Wind / aber auf den Tag  
welches der 4. Jul. war / gegen 4. Uhr nach  
Rittag erhob er sich / und ward Nord-Ost.  
Der Himmel ward sehr trübe / und auf ein  
ahl mit lauter schwarzen Wolcken / die wir  
n weitem den ganzen Morgen gesehen hat  
n / überzogen. Wir nahmen alle unsere  
ber-Stengen ab / weil aber der Wind im  
er hefftiger ward / machten wir gegen 9. Uhr  
fser Schumpfer und Ober-Focke-Seegel  
rber / gegen 10. Uhr bunden wir dieses leßte  
e gar zusammen / und seegelten nur / um  
s unter Wind zu halten / mit dem gedach  
ten

ten Schumpfer- und Focke- Seegel / um 11  
Uhr aber bunden wir diese beyde auch zusam-  
men / und machten das Focke- Seegel an  
Stenge recht feste an. Hierauf fieng es an  
zu regnen / und um Mitternacht ward der  
Wind sehr hefftig / der Regen auch so stark  
als wenn er mit Kannen herab gegossen wür-  
de. Es donnerte und blißete auch grausam  
und schien die See ganz feurig / eine jed-  
Welle aber ein Bliz zu seyn. Durch diesen  
hefftigen Wind ward die See erschrecklich  
hoch / die Wellen stießen an einander / und  
schlugen grausam unten an unser Schiff.  
Eine nahm die Gallerie von dem Vorder-  
theil / und zugleich einen von unsern Anker-  
weg / welcher zwar starck angebunden war  
aber doch fort mußte / und weil Er an das  
Schiff anstieß / bey nahe ein Loch hinein  
gemacht hätte. Wir wandten das Schiff  
umb denselben wieder zu haben / mochten  
uns aber nicht wieder vor den Wind se-  
hen / aus Furcht / wir möchten umschla-  
gen / indem es bey solchem grossen Sturm  
eben so gefährlich ist / gegen oder vor dem  
Wind sich zu wenden. Indessen wütete der  
Wind noch immer aufs grausamste / bis um  
4. Uhr des Morgends / da wir auch die See

er / womit die beyden Canöen, die wir hinter uns her führeten / angebunden waren / abziehen.

Nach erwehnter Stunde ließ der Donner und Regen etwas nach / und sahen wir auf dem grossen Waste / ganz oben / wo man die Flagge anmachet / das Corpus Sant. Hierüber erfreueten sich unsere Leute sehr ; Denn wenn dieses Corpus Sant in der Höhe erscheint / hält man es gemeiniglich vor ein Zeichen / daß das grössste Ungewitter vorüber ist / sieht man es aber auf dem Oberlof / wird es vor eine unglückliche Anzeigung gehalten.

Das Corpus Sant, ist ein klein hellerscheinend Licht : Wenn es / wie das / wovon ich rede / oben auf dem grossen Waste erscheinet / ist es ein Stern ähnlich / ist es aber auf dem Oberlof / siehet es / wie ein grosser leuchtender Sturm aus. Die Spanier haben ein ander Wort / womit sie dieses Licht oder Corpus Sant benennen / nichts desto minder aber glauben / daß dieses Wort Spanisch oder Portugiesisch / und aus den beyden Worten Corpus Sanctum verstümmelt ist. Ich habe gehört / daß / wenn die erwehnten Nationen dieses Corpus Sanctum erblicken / sie alsobald zu beten / und Gott vor einen so glücklichen Anblick

blick zu preisen / anfangen. Ich habe auch von unverständigen Vorts-Knechten viel red gehört / wie sie dieses Corpus Sanctum hängen von einem Orte zum andern hüpfen / oder wie sie reden / spaziren sehen / worauf wer wie viel Unglücks-Fälle erfolget wären. Ich hingegen habe nie gesehen / daß es von dem Orte / wo es einmahl erschienen / weggetommen wäre / ausgenommen / wenn es auf den Berief ist / da es ein jeder Stoß von der Erde etwas in die Höhe wirfft. Ich habe es auch gar mit einander nie gesehen / als wenn man starcken Regen oder starcken Wind gehabt / daß ich also glaube / es sey ein aus einer gewissen materie bestehendes Wesen. Ich hab einmahl genug hiervon.

Wir ergaben uns inzwischen von 2. bis 10. Uhr des Morgens dem Winde und Meer überlassen / und nachdem der Wind gar sehr nachgelassen / setzten wir uns wieder oberhalb desselben / und zogen das Fock-Seegel auf / und segelten damit / bis um 11. Uhr / da wir eine grosse Windstille bekamen / die 2. Stunden lang währete. Der Himmel war überaus schwarz und greulich anzusehen / vornemlich nach dem Süd-Westen ; unser Schiff aber / weil gar kein Wind war / wurde hin und her geschlenkert / a  
wer

wenn es eine Eyer-Schale gewesen wäre. Ohngefehr um 1. Uhr nach Mittage erhüb sich ein Sud-Ost-Wind / von welcher Seite wir wir ihn auch wünscheren. Wir zogen unser Focke-Seegel wieder ein / und giengen fort / kaum aber / daß dieses geschehen war / so kam der Sturm und Regen wieder / welcher war nicht so gar hefftig / als die vergangene Nacht / war / der Wind aber war nichts geändert / und währete bis um 10. oder 11. Uhr des Nachts. Diese ganze Zeit über ergaben wir uns dem Winde / und legten einen weiten Beg hinter uns / ob wir gleich keine Seegel aufgezogen hatten; indessen nahm der Wind nach und nach ab / und ehe noch der Tag anbrach / ward er ganz schwach / das Wetter aber klar und helle.

Ich hatte die Zeit meines Lebens noch keinen solchen Sturm ausgestanden / welches unsere andere Leute gleichfalls sagten. Es war gleich ein Monden-Wechsel obhanden / und kam dieser Sturm 2. oder 3. Tage vor dem neuen Monden. Als nun das Wetter wieder besser worden war / machten wir den 7. Jul. des Morgens unsere Stengen wieder auf / und truckneten uns und unsere Kleider wieder / indem alles voller Wasser war. Es

hatte aber dieser Sturm unsere Gedanck  
so sehr verrücket / daß / da wir sonst wied  
wolten an den Orth gehen / wo wir vor de  
Sturm abgegangen waren / und allda Pr  
viant kaufen / oder auch die Insul Prata  
suchen vorhatten / wir nur trachteten irge  
wohin zu entweichen / da wir sicher liegen kö  
ten / ehe der volle Mond eintrete / und ni  
etwan wider einen so harten Sturm ausf  
hen dürfften : Denn wenn ein oder ander  
Monat Sturmwinde mit sich zu bring  
pfeget / so geschiehet es insgemein ohngef  
2. oder 3. Tage vor dem vollen oder neu  
Monden.

Diesem nach musten wir nachdencken /  
wir sonst hingehen könten / und als wir i  
sere See-Carten darüber zu Rathe zog  
wurde beschlossen / nach gewissen Insuln /  
Piscadores genannt / welche auf dem 23. g  
Norder-Breite liegen / zu seegeln. Wir h  
ten aber niemand bey uns an Bord / d  
diese Küsten bekant gewesen wären / mus  
uns also nur nach den Carten richten /  
uns zwar anzeigen / wo dieser oder je  
Orth oder Insul gelegen ist / aber nicht n  
vor Hafen / Keeden oder Buchten da wär  
viel weniger / was vor Früchte da zu hab  
o

der was vor Festungen und Handlung an-  
zutreffen sey / welches alles wir von uns selbst  
erst untersuchen mußten.

Es sind aber die Piscadores etliche grosse  
unbewohnte Inseln / die nahe an der Insel  
Formosa, zwischen dieser und dem festen Lan-  
de China, auf ohngefehr 23. grad Norder-  
Breite / fast mitten unter dem Tropico Can-  
ari, liegen. Sie sind ziemlich erhöht / und  
gleichen unsern Dunen in den Englischen Pro-  
vinzen Dorset und Wilts gar sehr. Es wäch-  
t starck kurz Gras / auch einige Bäume dar-  
innen / haben noch ziemlich Wasser / und le-  
ben sehr viel Ziegen und etwas gross Vieh  
darauf. Es giebet viel Hügel da / und auf  
denselben alte Schanzen / die vor Zeiten viel-  
licht etwas / jezo aber nichts mehr nütze  
sind.

Zwischen den beyden Ostlichsten Inseln  
ist ein guter Hafen / worinnen stets Schiffe  
liegen. Im Westen der weitesten gegen O-  
sten ist eine grosse Stadt und eine Schanze /  
die den Hafen commandiret. Die Häuser  
dieser Stadt sind niedrig und gar wohl  
erbauet / und hat der Ort ein sehr schönes  
Aussehen. Es ist eine Besatzung von 3. bis  
100. Cartern darinnen / welche / wenn sie

drey Jahr darinnen gelegen / anders wohin  
verschicket werden.

Im Westen des Hafens von gedachter  
Insul / nahe an der See / ist eine kleine Chi-  
nesische Stadt / und die meisten von den an-  
dern Insuln haben auch Chinesische Einwoh-  
ner / einige viel / andere wenig.

Weil wir nun / gedachter mafen / beschlo-  
sen hatten / nach einer von diesen Insuln zu  
gehen / so lieffen wir mit einem gelinden West-  
Sud-West-Winde ab / und bekamen sie den  
20. Jul. ins Gesichte. Seegelten folgende  
zwischen den Insuln hin / kunten aber nirgende  
ankern / biß wir an den vorgedachten Hafen  
kamen. Wir fuhren unvorsichtiger Weise  
hinein / und wusten fast nicht / wo wir hinkam-  
men / erstauneten aber / als wir so viel Schiffe  
ab und zufahren / auch etliche vor Ancker lie-  
gen sahen. Noch mehr aber erstauneten wir  
da wir eine solche grosse Stadt / wie die obbe-  
schriebene ist / da die Tartarische Besatzung  
lieget / zu Gesichte bekamen / denn wir hatten  
nicht geglaubet / viel weniger gewünscht / je-  
manden zu sehen / sondern vielmehr uns ganz  
verborgen zu halten; Nachdem wir aber schon  
so nahe daran waren / lieffen wir kühlich in  
den

en Hafen ein / und schickten also gleich unsere  
Canöe nach der Stadt zu.

Beym Aussteigen wurden unsere Leute von  
nem Officier empfangen / und unser Quar-  
rmeister / als der Vornehmste / zum Gou-  
verneur des Orthes geführet / welcher ihn  
ragete / von was vor Nation wir wären / und  
was wir allda zu thun hätten; Der Quar-  
rmeister gab zur Antwort / wir wären En-  
gländer / und wolten nach Amoy oder An-  
ay. Dieses ist eine grosse Handels-Stadt /  
und lieget an einem Schiffreichen Flusse in  
der Chinesischen Provinz Fokien, allwo viel  
Schiffe hinkommen / wie auch insgemein an  
alle dortige Küsten / welches mir viel Leute  
da gewesen / gesagt haben. Ferner / sagte  
unser Abgesandter / daß wir in einem Sturme  
beschädiget worden wären / und uns nicht  
traueten weiter zu seegeln / wolten also unser  
Schiff allda gerne bessern / und nur so lange  
verharren / bis der volle Mond eingetreten  
wäre / und wir nicht noch mehr Sturm zu  
erwarten hätten. Der Gouverneur versetzte/  
wir hätten zu Amoy bessere Bequemlichkeit/  
als Schiff zu bessern / gefunden / als bey ihm/  
und hätte er Nachricht bekommen / daß allbereit  
Englische Schiffe alldort angelanget wä-

ren / doch wäre er bereit / uns in allem / womit  
 er könnte / an die Hand zu gehen / nur an eini-  
 g Handlung müßte man bey ihm nicht gedan-  
 cken / sondern in diesem Fall nach den Städ-  
 ten Amoy und Macao gehen / als welche die  
 Freyheit hätten / mit Ausländern zu handeln  
 Dieses Macao ist auch eine grosse Handels-  
 Stadt / und lieget auf einer Insel an dem  
 Einlauff des Flusses Canton. Es ist auch  
 ein fester Platz / und führen die Portugiesen  
 stets viel ihrer Landsleute hin / welche aber  
 doch dem Guineischen Gouverneur gehorchen  
 müssen / der mit seinen Leuten die Hälfte der  
 Stadt innen hat / und den Portugiesen / se-  
 nem Gefallen nach / die Gaben auferleget / den  
 sie sich denn / aus Furcht / sonst die ganz-  
 e Handlung zu verlieren / nicht widersehen dür-  
 fen. Auf den Gouverneur der Piscadore  
 aber wieder zu kommen / so erboth er sich ge-  
 gen unsern Quartiermeister ganz freundlich  
 wir solten alles bekommen / was uns nöthig  
 wäre / und er hätte / wir müßten aber nicht auf  
 Land kommen / sondern er wolte Leute zu uns  
 an Bord schicken und fragen lassen / was wir  
 bedürfften / welches wir nachmahls bekomme-  
 solten / an die andern Inseln aber möchte  
 wir wohl gehen / und von den Einwohnern  
 &

Erfrischungen einkauffen. Hierauf entließ/  
 e unsern Abgeordneten / und beschencfte ihn/  
 mit einem kleinen Krüge voll Mehl / 3. oder  
 Kuchen oder schönem Brodte / ohngefehr  
 nem duzend Tann:Apffel und Wasser:  
 Melonen / welches alles auf seine Arth sehr  
 gut war / mit Befehl dieses seinentwegen dem  
 Capitain zu überbringen.

Des folgenden Tages kam ein ansehnlicher  
 Officier / mit einem zahlreichen Gefolge zu  
 uns an Bord. Er trug eine schwarz seidene/  
 auf sonderliche Arth gemachte Mütze / mit  
 schwarz und weissen aufrecht stehenden Fe-  
 dern / welche hinten fast das ganze Haupt  
 bedekten. Seine Oberkleider waren alle  
 von schwarzer Seide / und der Oberrock in  
 derheit / eben von selbiger Farbe / offen und  
 reichte bis an die Knie / wie denn die Hosent  
 von eben solchem Zeuge waren / unter diesem  
 Oberrocke aber hatte Er noch mehr seidene  
 Kleider / aber von andern Farben / und an  
 den Füßen trug Er schwarze Stieffeln von  
 weichem Leder. Seine Bedienten waren  
 alle auch in schönen schwarz seidenen Zeug ge-  
 kleidet / und trugen ebenfalls kleine schwarze  
 Stieffeln und dergleichen Mützen. Diese  
 Mützen sehen einem von Palmeto-Blättern

gemachten Hüte ähnlich / fast wie unsere Strohhüte / ausser daß sie keinen Rand haben / und nur bis an die Ohren gehen ; Es waren auch keine Federn darauf / sondern nur oben in der Mitten ein länglichter Knopff / zwischen welchem und der Müze selbst rund herum / so lang als die Müze ist / starckes Haar / wie Pferde-Haar / meines Behaltens lichter Roth gefärbet / herabhänget.

Gedachter Officier nun brachte von dem Gouverneur ein Geschenke mitte / als erstlich eine junge Kuh / welche zwar klein / aber sehr fett und fleischicht / und von einem solchen köstlichen Geschmacke war / daß ich in allen frembden Ländern solch wohlschmeckend Rindfleisch nicht gegessen habe. Ferner brachte er zwey grosse Schweine / 4. Ziegen / 2. Körbe fein Mehl / 20. grosse breite Kuchen oder Brodt sehr guten Geschmacks / 2. grosse Krüge voll Arack, welchen die Chineser Sam-Chu nennen / und / wie ich davor halte / von Keiß gemacht wird / und endlich 55. Krüge voll Hog-Chu, wie sie es nennen / und die Europæer mit ihnen. Dieses ist ein starcker Trankder / wie mir gesaget worden / von Weizen gemacht wird / siehet der Numme gar gleich / und schmecket auch fast so. Er ist gar annehm-

ehmlich und nahrhaft / dannenhero ihn auch  
andere Seefahrer sehr gerne trincken. Sel-  
ten gehet ein Schiff nach China, daß die Leute  
darrauf / wenn sie davon getruncken / nicht ganz  
wiederkommen / wie denn auch ein jeder  
den ziemlichen Vorrath davon mitte nach  
hause zu bringen pfleget. Er wird in kleinen  
Krugern verwahret / deren einer ohn-  
gefahr ein Quart, ein doppelter aber auch dop-  
pelt so viel hält. Diese Krüge sind unten  
mal / werden aber immer dicker / bis zum  
Munde / der ziemlich groß ist / hernach neh-  
men sie wieder ab / bis an den Hals / da das  
oberste Mundloch sehr klein / der Thon aber  
schon dicker ist. Das Mundloch wird mit ei-  
nem / recht nach der Größe desselben rundge-  
schnittenen Holze / zugestopffet / und über die-  
selben ein Stück Papier geleyet / über das Papier  
er ein Klumpen Thon / fast so groß als der  
Krug selbst / ohngefahr 4. Zoll hoch / so lang  
wie der Hals des Kruges ist / gekleyet.  
Dieses geschieht / den Tranck gut zu  
halten / denn so bald die Luft dazu kan / wird  
er sauer / wesßhalben auch / wenn man ihn / auf  
der Insel S. George, von den  
aus China zurückkommenden Schiffen /  
er den Chinesern selbst / wie ich zu Achin  
und

und Bencouli auf der Insel Sumatra gethan  
 kauffet / gewahr wird / daß der Thon Riß  
 bekommen / oder der Tranck trübe oder besid  
 aussiehet / man ihn wieder zurücke giebet ; es  
 kostet aber ein Krug von einem Quarte. 6  
 Stüber. Sonsten schickte auch / ausser dem  
 Gouverneur, ein gewisser Schiff-Capitain,  
 zwey Krüge voll Arack, nebst einer Menge  
 Lann-Äpfel und Wasser-Melonen.

Unser Capitain Reed schickte dem Gouverneur  
 dagegen / einen / auf Spanische Art / sehr  
 sauber gemachten silbernen Degen / einen Ca-  
 rabiner aus Engelland und eine güldene Kette /  
 und als der Officirer an Land trat / begrüßeten wir ihn noch mit 3. Canon-Schüssen.  
 Nach Mittage schickte der Gouverneur  
 eben den Officirer wieder zu uns / ließ den Capitain Reed ein Compliment machen und  
 versichern / daß er seine Höflichkeit noch vor  
 der Abreise nicht wolte unvergolten lassen / es  
 ward aber hernach solch schlim Wetter / daß  
 kein Schiff mehr zu uns kommen kunte.

Wir blieben allhier biß auff den 22. liegen  
 an welchen wir mit einen Sud-West-Wind  
 und ziemlich feinen Wetter wieder unter  
 Seegel giengen. Wir hielten unsern Strich  
 nach gewissen Inseln / die zwischen For  
 mos

Formosa und Luçon liegen / in unsern Carten  
 aber keinen Nahmen führen / sondern nur mit  
 der Zahl 5. bezeichnet sind / anzudeuten / daß  
 drey fünffe. Als wir uns vornahmen das  
 hin zu gehen / dachten wir / weil die Seebes  
 reibungen ihnen keinen Nahmen geben / sie  
 würden alle unbewohnet seyn / woraus wir  
 Hoffnung schöpffeten / allda ganz sicher zu  
 verbleiben / wie sie denn überdiß auch ganz  
 bequem auf den Wege nach Luçon lagen/  
 welche Insel wir noch einmahl zu besuchen  
 vrhatten.

Auf diesen unsern Wege kamen wir an die  
 Küsten von Formosa, welches wir zur linken  
 Hand liegen ließen. Dieses ist eine grosse  
 Insel / welche sich an der Mittags-Seite auf  
 20. grad 20. min. Norder Breite anfänget/  
 und gegen Norden bey dem 25. grad 10. min.  
 endiget. Der Geographischen Länge nach/  
 strecket sie sich / von Pic auf Teneriffa an zu  
 sehen / von 142. grad 5. min. biß 143. grad  
 10. min. also gar schmal / und gehet der Tro-  
 cus Cancræ durch. Hat sonst viel Berg  
 und Wald / und wurde ehmahls von den Chi-  
 nesern bewohnet. Die Englischen Kaufleute  
 zogen offte dahin / weil ein sehr guter Ha-  
 ven / wo die Schiffe ganz sicher lagen / da war;  
 seit

seit dem aber die Tartern sich des Chinesischen Reiches bemächtiget / haben sie / wie mir gesagt worden / den Hafen ruiniret / damit die Chineser, welche einen Aufstand gemacht / sich nicht allda feste setzen könnten / die Kaufleute aber haben sie mit ihrer Handlung nach den festen Lande verwiesen.

Den 6. August. kamen wir bey den obgedachten 5. Inseln an / und wurffen / auf 15 Faden Wasser eines Thaues oder 100. Klaftern weit von der Küste / auf der Ost-Seit der Nordlichsten Insel / Anker / und funden wieder alles unser Vermuthen / eine grosse Menge Leute darauf. Eine Meile von der See sind 3. grosse Städte / und hinter einen kleinen Berge / ebenfalls / wie wir hernach gesehen / nicht viel weiter von der See / die vierde welche grösser war / als einige von den andern dreyen. Meiner Rechnung nach / wie ich sie nach der Höhe der Sonnen gemacht / liegen sie auf 29. grad und 20. min. Norder Breite / und unsern Carten nach / ist ihre Länge 141. grad 50. min. Weil sie nun keinen absonderlichen Nahmen annoch hatten / bedienten sich einige von unsern Leuten der Freyheit der Seefahrer und gaben ihnen / nach eigenem Befallen / Nahmen. Drey von diesen

Infuln sind ziemlich groß / die Westlichste aber  
ist die allergrößste ; Die Holländer / so un-  
ter uns waren / nannten sie / unsern itzigen Kö-  
nige zu Ehren / die Inful des Prinzen von  
Oranien. Sie erstrecket sich von Norden ge-  
gen Süden / ohngefehr 7. oder 8. Meilen lang /  
weit aber ist sie etwan 2. Meilen. Die an-  
dern zwey größern sind von dieser ohngefehr  
3. oder 5. Meilen weiter gegen Osten gele-  
gen / wir aber anckerten / wie gedacht / bey der  
Nordlichsten. So bald wir nur ausgestie-  
gen waren / nannte ich sie die Inful Grafton,  
weil mein Weib / daß ich bey meiner Abreise  
dem Hause des Grafen von Arlington ge-  
wesen / bey der Herzogin von Grafton in  
den Diensten gewesen war. Diese Inful erstreck-  
et sich vom Norden gegen Süden / ohngefehr  
10. Meilen in die Länge / und war etwann an-  
zweythalbe breit. Eine andere / welche von  
dem Mittagswert / ohngefehr eine Meile  
ab gelegen war / nannten unsere Matrosen die  
Inful Monmouth. Sie lag wie die vorigen /  
und war ohngefehr 3. Meilen lang und eine  
Meile breit. Zwischen dieser und dem Mittägigen  
Theil der Oranien-Inful / sind noch 2. kleine  
Infuln / die sich doch etwas gegen Ost-  
en zu dehnen. Als unsere Leute an die Ost-  
lichste

lichste davon anlandeten / nannten sie dieselb einhellig die Insel Bachi, von einem gleich genannten Franck / der täglich allda häufig getruncken wird. Die andere und kleinste unter allen wurde die Ziegen-Insel genant weil ihrer sehr viel darauf waren. Im Norden von diesen sämtlichen Inseln waren 2. hohe Klippen zu sehen.

Die Oranien-Insel / als die größte von allen / ist unbewohnt / sonst hoch / und in der Mitten eben / nahe an der See aber sind lauter steile Felsen / deswegen wir allda nicht wie bey den andern allen geschah / an Land kommen kunten.

Ich habe angemercket / daß überall / wo an der Küste solche steile Felsen sind / die See überaus tieff ist / und man selten allda anckern kan: Im Gegentheil aber / wo das Land gegen das Meer zu abhanget / es sehr hernach weiter einwärts so bergicht / als ein wolle / so ist doch allda guter Grund zum anckern; und wird diese Regel / nach proportion der abhangenden oder steilen Küste / im Grunde gemeiniglich eintreffen. Dannhero muß sich auch darnach richten / und nach Befund dessen / entweder nahe oder weit vom Land anckert. Denn wie / meines Wissens / kein Kü

küste in der Welt zu finden / ich auch von  
 inner gehöret habe / die ganz gleiche / ohne  
 berg und Thal / ist / aus diesen Höhen und  
 tieffen aber die Ungleichheit des Ufers / auch  
 See-Armen / kleine Buchten und Hasen ent-  
 springen / also kan man auch hier oder da sicher  
 ver nicht sicher anckern; denn wie das Land  
 über dem Wasser ausstiehet / also ist auch ins  
 mein der Grund unter demselben. Solcher  
 gestalt findet man viel gute Hasen an sol-  
 chen Orthen / wo die Küste gleich mit steilen  
 Felsen besetzt ist / wenn nur zwischen diesen  
 Felsen weite abhängende Plätze zu finden;  
 so aber dergleichen nicht sind / oder das ab-  
 hängende Land nicht auswerts gegen die  
 See / sondern inwendig hinein gehet / wie die  
 Küsten von Chili und Peru beschaffen / die  
 ist gerade auf / oder doch sehr steil / wegen der  
 nächst an denselben hinlauffenden Andischen  
 Gebürge / anzusehen sind / da ist die See sehr  
 tief / und wenig oder gar keine Hasen und  
 See-Armen anzutreffen. Es ist auch istge-  
 achte Küste zum anckern zu steil / und wüste  
 keine mehr / da so gar wenig bequeme Schiff-  
 reden / als hier / wären; denn ob wohl die  
 Gallien, Portugal, Norwegen/Terraneuf  
 auch so / wie die von Peru, und den hohen

Infuln des Archipelagi sind / so haben sie doch mehr gute Hasen. Gute Buchten sind wo ein klein Stücke Landes sich ins Meer stücket / wie auf der Küste Caraccos &c. wo aber hoch Land ist / wie bey den Infuln Jean Fernando und S. Helena &c. ist es an der Küste tiefer. Wie nun oben schon gedacht worden / daß in gemein der Grund unter dem Wasser so beschaffen ist / wie das Land über demselben / und der / worauf man sicher anckern kan / entweder ganz schnur gleiche oder nur etwas wenig abhangend seyn muß / indem sonst / wenn es allzu steil ist / der Ancker davon abglitschet und das Schiff Reed-los wird : Also kömte auch daher / daß man niemahls an solchen Orthen / wo man an der See hoch Land oder steile Berge siehet / zu anckern verlanget. Wir wir denn / als wir an der Einfahrt in das Sud- Meer / bey Terra del Fuego, die Stater Infuln ins Gesichte bekamen / nicht einmal ans Ancker werffen gedachten / weil wir nemlich an der Küste nahe am Meer lauter steile Felsen erblickten. Zwar können dennoch wohl kleine Hasen vor Barquen und andere klein Fahrzeug allda seyn / die wir aber suchen uns die Mühe nicht genommen haben.

Wie nun hohe und steile Küsten diese Un-  
 bequemlichkeit haben / daß man gar selten all-  
 da ankert / also ist jedoch dieses gut / daß man  
 sie von weiten sehen / und ohne Gefahr allda  
 ankommen kan ; Dannhero man sie auch  
 hochmüthige / oder / natürlicher zu reden / hoch  
 habene Küsten zu nennen pfleget. Hingegen  
 siehet man niedrige Küsten erst / wenn  
 man schon gar nahe dran ist / und darf man  
 sich an vielen Orten nicht nähern / um nicht auf  
 dem Grund zu stossen / ehe man sie zu sehen be-  
 kommt. Ueberdies setzen sich auch / durch den  
 Zusammenfluß grosser Ströme von niedri-  
 gen Lande ins Meer / um solche seichte Kü-  
 sten / viel Sandbäncke / die ebenfalls gefähr-  
 lich sind.

Was ich aber gesaget habe / daß man an  
 niedrigen Lande gemeiniglich gar sicher an-  
 kern kan / lässet sich mit vielen Exempeln be-  
 wahren. Im Süden der Bucht von Cam-  
 peche ist meistentheils niedrig Land / und da  
 man an der ganzen Küste hin gut an-  
 kern / Ostwärts der Stadt Campeche aber  
 ist es gewisse Derter / wo / neun bis zehent  
 Meilen von der Stadt an / bis auf viere / eine  
 dweide Meile eine Klaffter weniger Wasser  
 ist : Von 4. Meilen aber bis an die Küste  
 C c 2                   nimmt

nimmt die Tiefe immer mehr und mehr an. Die Bucht von Honduras und ferner längs an derselben hin / die Küste von Porto-Bello und Cartagena bis an die Höhe von S. Matha, nicht weniger die folgende Küste bis nach Caraccos, welches hoch ist / hinter diesem aber die Gegend Surinam, ist alles niedrig Land und sehr gut allda zu ankern. Eben so ist es an der Küste von Guinea. Gleiche Beschaffenheit hat es mit der Bucht von Panama, und binden die von der Steuer-Kunsts geschriebene Bücher den Steuer-Leuten fleißig ein / allda das Senck-Bley ja stets in der Hand zu haben / und weder bey Tage noch Nacht dieser oder jener Untiefe zu nahe kommen. In eben dieser See ist von den Guatimalischen Bergen in Mexico an / bis nach California, die Küste meistentheils niedrig / deswegen man allda auch sicher ankern kan. In Asien ist die Küste von China, die Buchten von Siam und Bengala, die ganze Küste von Coromandel und um Malacca und die nicht weit davon gegen über gelegene Küste von der Insel Sumatra ebener massig und niedrig / und also zum ankern bequem; wiewohl gegen Westen die Küsten von Sumatra hoch und steil sind. Dergleichen niedrige Küsten

n haben auch die meisten Ostwärts von  
 amatra liegenden Insuln / als Borneo, Ce-  
 bes, Gilolo und noch viele andere gering-  
 äßige / die daherum in der See zerstreuet  
 gen / auch sehr gute Reeden / auch hin und  
 eder Sandbäncke haben. Dieses aber ist  
 bey zu mercken / daß in diesem Ost-Indi-  
 en Welt-Meere / die West-Seite der In-  
 n meistens aus hohen steilen Felsen  
 bestehet / wie von Sumatra schon gesaget wor-  
 den / und bey Java, Timor und andern gleich-  
 als zu finden ist. Ich würde noch lange  
 nicht fertig seyn / wenn ich alle Exempel / die  
 ebenfalls zu finden sind / zusammen suchen wol-  
 te. Also ist genug / wenn ich schlechter Dinges  
 sage / daß hohe Küsten selten ohne tieff Was-  
 ser / und im Gegentheil / niedrige Küsten und  
 tieff See fast stets bey einander sind.

Wir wollen nun / nach diesem Umschweiß-  
 e / wieder zu unsern Insuln zurücke gehen /  
 und melden / daß die Monmouth-und Graf-  
 a-Insuln überaus bergicht sind / darunter  
 er doch ihrer viele solche jähe Abfälle haben /  
 die Leute allda wohnen / wie ich absonderlich  
 schreiben will. Die andern beyden kleinen  
 Insuln sind eben / ohne daß in der Insul Bachi

ein steiler und ganz kahler Berg zu finden  
die Ziegen-Insul aber ist ganz gleich un-  
eben.

Der Boden auf diesen Insuln ist meister-  
theils roth / in manchen Thälern aber auch  
wohl schwarz. Die Berge liegen volle  
Steine / in den Thälern aber fließen unter-  
schiedliche Bäche süßen Wassers / die endlich  
hier und da ins Meer fallen. Das Erdreich  
ist / sonderlich in den Thälern / fruchtbar ge-  
nung / und wachsen ziemlich viel / ob gleich  
nicht allzu grosse Bäume darauf / wiewol  
das Gras allda sehr starck wird / auffer an  
den Seiten der Berge / da es klein bleibt.  
Es sollen auch Berge da seyn / in welchen man  
Gold findet / und sagten uns die Inwohner  
daß das gelbe Metall / welches sie uns vor-  
zeigten / und ich weitläufftiger beschreiben  
werde / daraus käme.

Von Früchten giebet es allhier / etliche  
Plantains, Bananes, Lann-Aepffel / Kürbis  
Zuckerrohr und dergleichen / und wenn die  
Einwohner nur wolten / könten sie / indem der  
Boden gut scheint / noch mehr zeugen. Von  
Patates und James aber giebet es sehr viel  
denn das ist des Volckes allgemeine Speise  
und an statt des Brodtes / die wenige Pla-  
ta

ins aber / die sie haben / sind an statt des Zuzemüses. Endlich ist auch noch zu wissen / daß auf kleinen Stengeln etwas Baumwolle aller wächst.

Ziegen und Schweine sind allhier sehr viel / aber an Geflügel / es sey wild oder zahm / gar wenig ; und habe ich auf allen meinen Ost- und West-Indischen Reisen dieses angemerket / daß an denen Orthen / wo es viel Kornfrüchte giebet / als Reis oder Mahis, auch viel Geflügel zu finden sey / und hergegen / da wo sich die Leute nur von Früchten und Wurzeln erhalten / wenig. Dannenhero sind auch hier von wildem Geflügel nur kleine Papageyen und einige kleine Vögel zu finden / und von Zahmen / nur Hünner.

Die Inseln Monmouth und Grafton sind voller Einwohner / auf der Insel Bachi aber nur eine Stadt. Die eingebornen Leute sind klein und untersehet / haben gemeinlich rund Gesichte / niedrige Stirne / starke Augenbraunen / die Augen selbst aber Nussau und klein / jedoch gröffer als die Chineser : Lippen und Mund sind weder groß noch rein / die Zähne weiß / die Haare schwarz / steif und schlecht / und tragen sie dieselben

auff beyden Seiten gleich / nur biß an die Ohren.

Auf dem Haupte haben sie wider die Sonne weder Hut / noch Mütze / noch Tulband noch sonst was / das Mannsvolck meistens theils auch nur ein klein Stückchen Leinwand sein Blöße zu bedecken ; Einige haben doch ein Urth eines Wamstes an / das von Plantain Blättern gemacht / und dabey so rauch ist / als ich mein Lebtag was gesehen / ja noch ärger als eine Bärenhaut. Die Weiber tragen ein Röckchen von Baumwolle / welches ihnen etwas über die Knie reicht / und machen sich diese grobe Leinwand selbst. An den Ohren tragen / so wohl Männer / als Weiber grosse Ringe / so von einem / oben schon gedachten / gelben Metall gemacht sind. Ob diese Gold ist / oder nicht / kan ich nicht vor gewis sagen. Gehalten habe ich es davor / weil es schwer war / und die Farbe hatte / wie unser blaßes Gold. Ich hätte gerne / zur Curiosität / was davon heraus gebracht / hatte aber nicht so viel / daß ich es kauffen können. Capitain Reed bekam gegen Eisen / welches alls sehr angenehm ist / zwey solche Ringe / hätte auch / weil es wohlfeil war / noch mehr gekauft / wenn ihn nicht die blaße Farbe abgeschreckt hätte.

und den Zweifel erreget hätte / ob es auch recht Gold wäre? Ich vor mich hätte es schon ge-  
 boget / und etwas wenigens davon gekauft; Weil ich aber an dem Eisen / dessen wir sehr viel an Bord hatten / kein Theil / von den Englischen Rauffleuten dasselbe auch dem Capitain Schwan anvertrauet war / wolte ich mich nicht unterstehen / etwas davon zu vertauschen.

Wenn diese Ringe polirt waren / sahen sie sehr helle aus / mit der Zeit aber änderten sie sich / und wurden ganz blaßgelbe. Wenn man sie nun wieder saubern wolte / machte man von rother Erde ein wenig Teig und schmierte den Ring damit / legte ihn also ins Feuer / und ließ ihn darinnen biß er glüend ward / nahm ihn hernach wieder heraus / ließ ihn im Wasser kalt werden und that die Erde weg / da er denn wieder so hell und glänzend war / als vorhin.

Die Einwohner haben nur kleine niedrige Häuser / an welchen die Wände von kleinen Pfählen mit Baumzweigen durchflochten / sind; Die Höhe der Wand ist nicht über fünffthalben / und ein Pfal über 7. oder 8. Fuß hoch. Im übrigen ist an einer Ecke eine Feuerstätte / und an den andern liegen Breter / darauf zu schlaf-

Schlagen. Ihre kleine Dörffer / wo sie wohnen / sind an den Seiten / oder auch auf den Gipffeln der allersteinichsten und jähesten Berge solcher Gestalt gebauet / daß drey bis vier reihen Häuser / immer eine höher / als die andere / stehet / und man anders nicht / als auf einen hölzernen Leiter in die erste / und so ferner in die andern darüber kommen kan. Der Grund zu dem ersten Absatze ist manchemal so breit / daß auswärts eine reihe Häuser stehen kan / zwischen der Hausthüre aber und dem Fusse des andern Absatzes auch noch eine wiewohl sehr enge Gasse bleibet / wie denn der Grund zu dem andern und folgenden Absätzen gemeinlich in ganz gleich abstehender Höhe an dem darunter liegenden hinlaufft. Die Leiter auf welcher man zu jedwederer Reihe oder Gasse hinauffsteiget / ist fast in der Mitten / in einem mit Fleiß dazu gemachten engen Einschnitte / und weil eine jedwede Gasse auf einem so steilen Felsen lieget / so darff die Leiter / auf den Fall eines feindlichen Angriffs nur hinauf gezogen werden / so ist unmöglich nachzukommen / indem es eben so viel wäre als wenn jemand an einer gerade aufstehenden Mauer hinanklettern wolte. Damit sie aber auch von oben her nicht können angegriffen werden

werden / sind sie bedacht / solche Berge auszu-  
suchen / die entweder auf einer Seite gegen die  
See abhängen / oder sonst hoch / sehr jähe und  
so beschaffen sind / daß man sie unmöglich an-  
ders besteigen kan. Es sind aber diese steile  
Berther von der Natur also gemacht / indem  
die Felsen so harte scheinen / daß unmöglich  
ist / sie zu durchzuhauen / auch keine Anzeigung  
verhanden / daß jemahls Kunst dabey wäre  
angewendet worden. Auf der Insul Bachi  
ist ein solcher Berg / der mit einer Seite recht  
in der See stehet / und eben dahin haben sie  
gebauet. Die Insuln Monmouth und Graf-  
ton haben viel solche Berge und Dörffer / und  
hauen die Leute allda sonst nirgends hin / als  
auf solche von der Natur befestigte Berther /  
es sey nun / daß sie sich vor Freybenter oder  
andern auswertigen Feinden / oder vor sich  
selbst untereinander fürchten. Ich glaube  
auch / daß die Oranien-Insul / ob sie gleich die  
größte / und so fruchtbar / als einige andere / ist /  
darum nicht bewohnet wird / weil sie ganz eben /  
und also vor Anfällen nicht sicher ist / denn  
darauff siehet man weder solche Berge noch  
Dörffer.

Die Leute sind auch geschickt genug / Schiffe  
zu bauen. Ihre kleine Chalouppen sehen  
denen

denen gar ähnlich / die man zu Deal hat / auffser  
 daß sie nicht so groß und von gar schmalen  
 Bretern gemacht / auch nur mit hölzernen  
 Nägeln aneinander gefüget sind. Sie haben  
 auch ziemlich grosse / darinnen vor 40. biß 50.  
 Personen Raum ist / und sind auf jeder Seite  
 12. oder 14. Ruder / auch solche Bäncke / daß  
 auf jedweder 2. Ruderpursche sitzen / deren ei-  
 ner auf dieser / der andere auf der andern Seite  
 ziehet ; Sind aber im übrigen so / wie die klei-  
 nen / gebauet. Sie verstehen auch den Ge-  
 brauch des Eisens / und wissen es zu arbeiten /  
 und sind ihre Blasebälge / wie die zu Minda-  
 nao , gemacht.

Der Männer ordentliche Arbeit ist / das  
 Fischen / wiewohl ich nicht gesehen / daß sie gar  
 viel gefangen / welches vielleicht daher kömmt /  
 daß es zu einer Zeit mehr Fische daherum gie-  
 bet / als zu der andern : Die Weiber hingegen  
 bestellen den Acker.

Vor sich selbst habe ich sie weder Ziegen  
 noch Schweine schlachten sehen / wenn sie uns  
 aber Ziegen verkaufften / baten sie um das  
 Gedärme davon. Das von den Schweinen  
 rühreten sie wohl nicht an / wenn aber unsere  
 Matrosen die zu den Würsten benötigten  
 Ziegen-Därme weggenommen hatten und die  
 übrigen

übrigen ins Wasser wurffen / fischeten die In-  
ulaner dieselbigen / wie auch die Haut / fleißig  
auf / und nahmen sie mit sich aufs Land / al-  
wo sie ein Feuer machten / die Haare von der  
Haut absengeten / hernach auf Kohlen so lan-  
ge brieten / biß sie sie zum essen tauglich hiel-  
en / da sie sie mit den Zähnen zerrissen / käu-  
en und endlich hinunter schluckten. Das  
Bedärme / welches vor sie ein herlich Fressen  
ist / richten sie solchergestalt zu : Sie machen  
aus den Magen alles das halbverdaute  
Braz und andere Wesen / so viel sie drinnen  
finden / und thun es in einen über den Feuer  
stehenden Topf / rühren es auch gar offte um /  
da es denn / weil / wie bey allen Gekochten / die  
Kräfte und Säfte heraus gezwungen wer-  
den / einen abscheulichen übeln Gestanck macht.  
Wenn sie nun / wie gemeiniglich geschah / 2.  
oder 3. kleine Fischlein hatten / machten sie die-  
selben inzwischen gar mit Fleiß reine / daß man  
nicht denken sollen / es wären Leute / die keine  
Unsauberkeit leiden könnten / schälten hernach  
das Fleisch von den Gräten und schnitten es  
in kleine / als sie kunten. Wenn nun die im  
Topffe wacker gekocht hatte / nahmen sie es  
aus dem Feuer weg / wurffen ein wenig Salz hin-  
zu / und assen es mit den Händen aus / wie die  
Moh-

Mohren ihr Pilavv oder Suppen / (denn von Löffeln wissen sie nichts /) die klein geschnittenen Fische aber so roh dazu. In übrigen stehen diejer aus den Ziegen-Magen genommen / und gedachter Massen zugerichtete Kochen einen klein gehackten Grün-Kraute ganz ähnlich.

Sie haben auch noch ein ander Gerichte nemlich Heuschrecken / welche einen Leib vor ohngefehr anderthalb Zoll lang / und der Spitze des kleinen Fingers dicke haben. Ihre Flügel sind breit aber subtil / und die Beine lang aber dünne. Es war dazumahls um die Zeit / da dieses Ungeziefer häufig kömmt und die Parates-Blätter und andere Kräute abfrisst. Die Inwohner gehen mit Netzen und kehren ihr mit einen einzigen Besenstiche ein ganz Maas voll zusammen; Wenn sie ihr nun genung haben tragen sie sie nach Hause / und lassen sie in einen Topffe über den Feuer braten / da denn die Flügel und Beine abgehen / der Kopff und Leib aber / die sonst braun sind / roth werden / wie gekochte Hamburgische Krabben. Weil der Leib vor Feuchtigkeit ist / so ist dieses ein wässerichte Essen / der Kopf aber knirschet zwischen den Zähnen. Von diesem habe ich einmahl gegessen.

geffen; und es gut genug befunden; Zu dem andern oben gedachten aber hätte sich mein Magen nicht bequemen mögen.

Insgemein trincken sie zwar nur Wasser/ wie die Indianer alle / haben aber doch auch nusser diesem noch einen andern Franck / der von Zuckerrohr gemacht wird. Diesen lassen sie starck kochen / und mischen gewisse kleine schwarze Körner darunter / thun ihn hernach in grosse Krüge / und lassen ihn 2. oder 3. Tage darinnen jähren; wenn er nun ausgekochen hat / wird er klar / und ist alsobald gut zum trincken. Es ist gewiß ein herlicher Franck / und kömmt dem Englischen Biere / so wohl der Farbe / als dem Geschmacke / nach / sehr gleich. Er ist auch überaus starck / und / wie ich davor halte / nicht minder ganz gesund / denn unsere Leute / die ihn viel Wochen lang räuffig / und oft sich voll daran sofften / wurden nicht franck davon. Die Insulaner trincken dessen täglich viel / so wohl zu unsers Schiff / als auch unsern Leuten / die auf der Insul Bachi arbeiteten / welche Insul von diesem Getränke / das die Inwohner Bachi nennen / ihren Nahmen bekommen hat. Sonderlich trincken ihn unsere Leute gerne / weil nicht viel kostete; ja / weil er so gar gemein und

und häufig da zu finden war / bewog es uns die Inseln alle zusammen / die Inseln Bach zu nennen.

Was es vor eine Sprache ist / die die Leute dort reden / weiß ich nicht / denn sie hat / der Thone nach / gar keine Gemeinschaft / weder mit der Chinesischen / die gar sehr zwischen den Zähnen geredet wird / noch mit der Malayischen. Das Metall / wovon ihre Ohr-Ringe gemacht waren / nannten sie Bullavvan, und so nennen auch die Mindanäer und insgemein alle Indianer das Gold / scheint also / daß ihre Sprache einige Verwandtschaft mit der hat / die man in den Philippinischen Inseln redet. Ich habe auch nicht erfahren können wo sie ihr Eisen her bekommen / wiewohl ich starke Vermuthungen habe / daß sie mit ihren grossen Schiffen an die Nord-Küste von Luçon fahren / und es daher holen. Auf diesem Eisen und Stücken von Ochsen-Häuten / kunte ich nicht muchmassen / daß sie von Fremdden kauften / denn was sie zu ihrer Kleidung brauchten / zeugeten sie alle selbst.

Ihre Waffen sind hölzerne Spiesse / wo an selten eine eiserne Spitze ist / ausser diese hatten sie nichts. Eine Art eines Kürisses  
sieh

Siehet man noch bey ihnen / welcher von Kindes-  
 leber gemacht ist / ohne Ermel / wie etwan die  
 dänker - Hemde / auf beyden Seiten zuge-  
 hehet / und mit Löchern / daß man den Kopf  
 und Armen durchstecken kan. Dieses leder-  
 e Wambst gehet ihnen biß an die Knie / und  
 ist oben an den Achseln zwar recht nach dem  
 Leibe / unterwärts aber wohl auf jeder Seite  
 Fuß weit.

Ich habe bey ihnen keinen Gottesdienst /  
 noch keine Götzenbilder gesehen / vielweniger  
 mercket / daß sie einen Tag höher / als den  
 andern / hielten / wie denn auch keiner von ihm  
 in größerm Ansehen / als der andere / ist /  
 sondern schienen einander alle gleich zu seyn /  
 noch war ein jeder Herr in seinem Hause /  
 und die Kinder mußten ihre Eltern ehren.

Nichts desto weniger schienen Sie einige  
 Gesetze oder Gebräuche / und / so zu sagen / eis-  
 ne Regiments - Form zu haben. Denn /  
 wenn wir da stille lagen / sahen wir einen  
 jungen Menschen / um eines Diebstahls wil-  
 / so viel wir abnehmen kunten / lebendig  
 graben. Sie machten eine grosse Grube /  
 welcher eine grosse Menge Volcks kam /  
 von dem Missethäter Abschied zu nehmen.  
 Der andern war ein Weib die sehr kläglich  
 Ddd that /

that / und wir vor seine Mutter hielten /  
 ihm auch die Ringe von den Ohren abnahm.  
 Als Er von dieser und etlichen andern  
 schied genommen / so Er alles ohne die  
 geringste Bewegung that / und seine Stra-  
 mit ganz freyem Gemütthe ausstund /  
 ste Er in die Grube hinunter / welche al-  
 bald mit Erde wieder zugefület ward /  
 er also erstickte.

Sie haben nur ein Weib / mit welcher  
 ganz friedlich leben / und sind die Kinder  
 Eltern sehr gehorsam. Die Knaben geh-  
 mit ihren Vätern fischen / die Mädgen a-  
 bleiben bey den Müttern zu Hause. We-  
 sie Stärke genug haben / werden sie auf  
 Aecker geschickt / James und Patates zu grab-  
 deren sie alle Tage auf ihren Köpfen so  
 nach Hause bringen / als vor die ganze Ha-  
 haltung nöthig ist / denn sie haben weder  
 noch Mahis.

Die gedachten Aecker sind in den  
 lern / meistens ziemlich weit von den  
 nungen. Ein jeder Wirth hat einen  
 Land eigenthümlich / welches Er vor-  
 bearbeitet / daß ihm denn so viel beim-  
 daß Er von seinem Nachbar nichts bor-  
 darff.

Ob es nun zwar scheint / daß diese Leute / wegen ihres aus den Ziegen-Därmen gemachten Gerichtes / säuisch leben / so halten sich doch sonst Weiber und Männer an ihrem Weibe sehr reinlich. Sie sind auch so friedliebend und höflich / als ich jemahls Leute angehoffen / wie ich den gar niemahlen gesehen / daß sich einer gegen den andern erzürnet hätte. Ich habe mit Verwunderung betrachtet / denn 20. bis 30. von ihren Schiffchen zu uns an Bord kamen / daß sie doch nicht den geringsten Unfug vornahmen / sondern dagegen hielt sich ein jedweder still und ehrbar / und suchte dem andern in der Noth beyzuspringen. Es erkundte kein Lermen / noch der geringste Schein einiges Mißvergnügens / und obgleich weilen ein oder ander Streich vorgieng / der andere Leute hätte können zu einem Handgeränge bewegen / so ließen sie sich doch dasselbe nicht anfechten. Sie trincken manchemahl sehr starck / und werden dabey hitzig um die Köpffe / deswegen aber habe ich dennoch nicht den geringsten Streit zwischen ihnen gemercket. Sie sind aber nicht nur so verträglich mit ihres gleichen / sondern gehen auch mit frembden ganz aufrichtig und ehrlich um / daß uns auch ihre Kinder / wider Gewohnheit

heit / gar nichts zuwider thaten. Wenn zu ihnen kamen bathen uns zwar die Wei aber gar sittsam / um einige Leinwandpen / um ihre Kinder / die sie uns zugleich geten darein zu hüllen: Welches Bitten Betteln denn bey allen Barbarischen Nationen Brauch ist / hier aber mit weniger gestüm geschah / als anderswo. Die Wner aber betteln hier niemahls. Es wur uns nichts gestohlen / als bald im Anfa da wir das erstemahl Ancker wurffen / wi unten erzehlen werde / seit dem aber sind sehr redlich und aufrichtig mit uns umgegen / haben uns auch in ihren Häusern bestet / als sie gekunt / empfangen / und uns ihrem Bachi vorgesetzt. Wenn sie keine Hause hatten / kauften sie einen Krug ihren Nachbarn / und sahen sich damit zu nieder. Vor etliche Krüge dieses Bachi ich sie ein oder zwey Stücke ihres Goldes ben: Über welches kauften und verkauf ich mich verwunderte / inmassen dasselbe u solchen Barbarn, wie diese zu seyn schier sonst so selten zu geschehen pfeget / als / da mit Fremdbden so aufrichtig umgehen / mit so weniger Vorsichtigkeit zu ihnen ihre Schiffe kommen solten / als gleichn

ese thaten / welches ich aber dem zuschreibe /  
 ß sie so wenig Handlung mit Ausländern  
 ben. Bey obgedachten kleinen Gastereyen  
 uncken sie alle / Weiber und Kinder / aus  
 inen Kürbissen / mit uns und zwar / wenn  
 er bey ihnen waren / wurde alsobald einem  
 ter uns zugetruncken / waren sie aber alleine /  
 anck es einer dem andern zu.

Sie haben kein Geld / als die schon erwehnt  
 n kleinen Stücke ihres gelben Metalls /  
 elche sie in Plantain- oder andere Blätter  
 r fleißig einhüllen. Gegen diese tauschen  
 ein / was sie von nöthen haben / und geben /  
 m Exempel / vor einen Krug Bachi von 5.  
 er 6. Gallons, oder Löpffen / ohngefehr 2.  
 er 3. gran, dem Augenscheine nach / indem  
 keine Goldwagen haben.

Thund wollen wir nun wieder auf unsere  
 rife kommen. Ich habe oben schon gesagt:  
 ß wir den sechsten Aug. allda Ancker wurf /  
 : Indem wir nun unsere Seegel zusam  
 n bunden / kamen bey nahe wohl 100. Klein  
 schiffchen / und in jedweder 3. oder 4. Pers  
 nen zu uns an Bord / also daß unser Ober  
 f voll solcher Leute stund. Wir fürchten  
 s anfänglich vor so einer grossen Menge  
 wegen lieffen wir hinten ins Schiff 20 /

oder 30. Stücke Handgewehr bringen / stellen auch auf den Oberloff / 3. oder 4. Schützen mit Schussfertigen Flinten / um / w / sie Gewalt verüben wolten / alsbald Feuer unter sie zu geben; Sie hielten sich aber gar friedlich / ausser / daß sie etwas alt Eisenwerk so auf dem Oberloff war / wegnahmen / in welchen die eisernen Bänder von unserer Pünn und Nägel von den Affuyt-Rädern abriffen ehe wir es gewahr wurden. Endlich sahen wir von uns / daß ein Indianer einen solchen Nagel abzureißen sehr bemühet war / wegen er den Dieb bey dem Kopffe nahm / welcher alsobald ein groß Geschrey machte. Hier sprangen die andern alle augenblicklich unserm Schiffe / theils in ihre Rähne / theils ins Wasser / und machten sich nach dem Lande zu : Wir hingegen / als wir sahen / daß sie so sehr erschrocken / thaten unserm Gefangen / der an seinem ganzen Leibe zitterte / die schönste / gaben ihm auch ein Stückchen Brot und ließen ihn loß / da er denn ins Wasser sprang / und zu seinen Landsleuten schwam welche noch um unser Schiff herumruderten um zu sehen / was wir mit ihrem Gefangen fangen würden. Weil wir nun die Gelegenheit nicht verlieren wolten / mit ihnen zu k

deln / wincketen wir ihnen / daß sie wieder zu uns kommen solten / welches auch etliche thaten / und sich seit dem ganz ehrlich verhielten.

Bald hernach schickten wir eine Canoe an Land / die sich ihrer Lebens-Arth / und was man vor Essewaaren da haben könnte / erkundigen solte. Unsere Leute wurden mit Bachi wohl tractiret / und hatten viel Schweine gesehen / deren sie auch etliche mitbrachten. Nach diesen gieng kein Tag vorbey / daß nicht wohl 20. Schiffchen mit 15. oder 20. Schweinen und Ziegen zu uns kamen / die uns nicht viel kosteten / indem wir vor eine gute fette Ziege mehr nicht / als einen alten eisernen Kindeken / und vor ein Schwein / daß 70. bis 80. Pfund wog / 2. oder 3. Pfund Eisen gaben. Sie brachten uns auch Krüge voll ihres Trankes / und bekamen dagegen von uns alte Nägel / eiserne Spitzen und bleyerne Kugeln. Ausser obengedachten Fleisch-Waaren / brachten sie auch viel James und Parates, die sie uns gleichfalls gegen alt Eisen und Kugeln gaben. Wir wandten einen Mann an / der den ganzen Tag unsere Eisen-Schienen ohne Feuer in kleine Stücke zerschlagen mußte / daß wir die grosse Menge der Schweine und Ziegen /

welche uns die Insulaner zu kauffen brachten/ aber nicht / wie ihren Tranck und Wurzeln vor Nagel geben wolten / damit bezahlen kunten. Wir liessen sie aber niemahls wissen / wie viel wir Eisen hätten / damit sie es desto höher hielten. Alle Morgen / so bald es nur Tag war / kahmen sie mit ihren Schwaaeren zu uns ans Schiff / wovon wir denn so viel kauften / als wir nöthig hatten / und zwar / nahmen wir gemeiniglich von Ziegen und Wurzeln nur so viel / als wir vor denselbigen Tag brauchten / die Schweine aber / welche wir einfalzen und also aufheben kunten / kauften wir in grosser Menge. Diese waren sehr gut / ich habe aber auch nirgend so viel sinnichte / als hier / gesehen.

Wir ankerten erslich an der Insul Graf ton, lagen auch 3. oder 4. Tage allda stille ehe wir an die andern Insuln giengen / und nahmen inzwischen / aus einem schönen Bache der nicht weit von uns war / Wasser ein. Hernach giengen wir an der Ost-Küste der Insul Graf ton hin / nach Süden zu / und nach diesem zwischen dieser und der Insul Monmouth durch / wo wir eine starcke Fluth antraffen. Diese ist allhier sehr hefftig / und machet / daß die See manchmahl sehr hoch gehet

geheth / und die Wellen an einander stossen.  
Ihr Lauff zwischen den Insuln ist gegen Süd  
Osten / und gegen Norden  $\frac{1}{4}$ . Westen. Die  
Fluth aber selbst geheth gegen Norden / und  
die Ebbe gegen Süden. Die See steigt und  
fällt ohngefehr 8. Fuß.

Als wir von da abgiengen / seegelten wir  
an der West-Seite der Insul Monmouth,  
ohngefehr 2. Meilen lang / und gegen Süden/  
weil wir aber allda keine Gelegenheit zu an-  
ckern finden kunten / fuhren wir an die Insul  
Sachi, und wurffen an derselben im Nord-  
Osten / nahe an einer kleinen sandichten  
Bucht / auf 7. Faden Wasser und einem klä-  
ren harten Sande / ohngefehr eine viertheil-  
Meile vom Lande / Anker. Diese beyde In-  
suln sind durch eine ziemlich breite Durchfahrt/  
worinnen man überall anckern kan / von ein-  
ander abgesondert / und ist das Wasser 12. 14.  
bisch 16. Klaftern tieff.

So bald wir an Land gestiegen waren/  
schlugen wir ein Zelt auf / unsere Seegel dar-  
innen wieder auszubessern / welches vom 13.  
August. bis 26. Septembr. geschah / sauberten  
zugleich auch den Boden unsers Schiffs aufs  
neueste. Einige von uns giengen alle Tage in  
die Dörffer / und wurden recht gut empfan-  
gen /

gen / hergegeben kamen / wie schon gedacht / die Inwohner auch mit ihren Es-waaren zu uns und was wir nicht den einen Tag kauften brachten sie den andern wieder.

Der Wind war annoch Sud-West und Sud-Sud-West / und das Wetter fast jederzeit schön. Wir dachten / der Monat October würde die Nord-Ost-Winde mit sich bringen / dannhero hielten wir uns Seegelfertig / so bald nur der Orientalische Monsun recht beständig blasen würde / nach der Höh Manila zu seegeln und allda zu kreuzen ; Um dieser Ursache willen versahen wir uns auch mit so viel Proviant / allermassen wir 70. bis 80. fette Schweine eingesalzen hatten / kauften auch ein gut Theil James und Patates, um auf der See davon zu essen.

Gegen den 24. Sept. wandte sich der Wind erstlich nach Osten/ hernach nach Nord-Osten das Wetter aber war noch gar schön. Den 25. kam der Wind aus dem Norden etwas stark / der Himmel aber hub an / sich zu bewölken / und der Wind noch viel stärker werden.

Um Mitternacht erhob sich ein starker Sturm. Wir hatten fornem einen von unsern größtesten Anckern ausgeworffen / und

wir gleich weder den grossen Mast noch Stengen hatten / wolte der Ancker doch nicht hafften / sondern das Schiff schlepte ihn mit sich fort. Dieses machte / daß wir noch einen andern grossen Ancker auswurffen / und das Seil daran sehr lang nachliessen / welches uns denn biß auf den andern Tag um 11. Uhr feste hielt / wie aber der Wind noch hefftiger wurde / so wolten auch beyde Ancker nicht mehr halten / sondern wir schlepten sie alle beyde fort. Dieser Wind war Nord- $\frac{1}{2}$ . Westen. Wir musten also dem Strohme folgen / biß um 3. oder 4. Uhr nach Mittage / und war unser grosses Glück / daß weder Insula / noch Sandbäncke / noch Klippen im Wege lagen / denn sonst hätten wir unfehlbar daran gestossen. Wir thaten alles was wir kunten / uns wieder feste zu legen / und war unser größter Kummer / daß 6. von unsern Leuten am Lande waren. Als wir uns nun endlich in offenbarer See befunden / war es wohl unnöthig / sich länger auffzuhalten / dannenhero zogen wir den einen von unsern Anckern auff / von dem andern aber hieben wir das Thau ab / weil wir ihn / ohne grosse Gefahr zu sinken / nicht auffwinden kunten. Die folgende Nacht wüthete der Wind grausam / bey ne-  
benst

benst war ein hefftiger Regen / also / daß wir die See halten mußten / und doch keine Seegel aufspannen durfften / biß des Morgens um 3. Uhr / da der Wind ein wenig nachließ / und wir das Focke-Seegel wieder auffzogen / das Schiff aber nach Westen richteten. Den 27. ließ der Wind gar merklich nach / es regnete aber den ganzen Tag und die ganze Nacht noch sehr starck. Den 28. wandte sich der Wind nach Nord-Ost / machte die Luft wieder heiter / und bließ starck / es währte aber nicht lange / denn er veränderte sich / und ward Ostlich / ferner Sud-Ostlich / darauf Sudlich / und blieb endlich im Sud-Westen stehen ; und damit bekamen wir rechten guten Wind und schön Wetter.

Als / wie gedacht / der Wind sich in Sud-Westen wandte / war es der 29. Sept. und sahen wir alle Seegel bey / um wieder an die Insel zu kommen / wovon wir wider unsern Willen waren abgetrieben worden. Den 30. bekamen wir West-Wind / sahen auch die Inseln / kuntten aber vor Nachts nicht da ankommen. Dannenhero nahmen wir unsern Weg nach Süden biß um 2. Uhr des Morgens / da wir das Schiff wandten / den ganzen Morgen fort seegelten / und endlich den 1. Octo-

October, ohngefehr um den Mittag / fast an eben dem Orthe / wo uns der Sturm weggetrieben hatte / wieder Anker wurffen.

Unsere 6. hinterlassene Gefellen wurden von den Insulanern bald wieder an Bord gebracht / vor welche Güte und Höflichkeit wir ihnen 3. ganze Schienen Eisen schencketen / welches bey ihnen ein Beschencke von ungemainer Kostbarkeit war. Monsieur Robert Hall war einer von diesen sechsen / und werde ich in folgendem weiter von ihm reden. Er und die andern erzehleten uns / daß / so bald sie das Schiff aus dem Gesicht verlohren gehabt / wären ihnen die Insulaner weit höflicher / als vor diesem / begegnet / und hätten ihnen gerathen / die Haare so kurz abzuschneiden / als sie sie trügen; sich auch erboten / einen jeden / wer da wolte / ein junges Weib zu geben / und mit derselben eine kleine Axt und ander eisern Acker-Geräthe / zugleich auch ein Stücke Acker angewiesen / darauf sie sich nähren könnten. Viel Inwohner des Orths hätten sehr schön mit ihnen gethan / sie aber sich vornehmlich an dem gehalten / mit dem sie an Land gegangen waren / bey welchen sie auch mehr / als bey andern / geherberget hätten. So bald sich nun unser Schiff wieder sehen lassen / hätten sie angefangen

gefangen/ die Unfrigen wieder um einige Stücke Eisen zu plagen/ als welches das einzige ist/ was sie noch höher/ als ihre Öhringe/ schätzen. Diese Ringe/ und alles ihr Gold/ hätten wir gar leicht vor unser Eisen einhandeln können/ wenn wir wären versichert gewesen/ daß es gut Gold sey. Man merckte zwar keinen Unterscheid zwischen diesem und dem rechten Golde/ wenn man es auf dem Probiere-Stein strich/ und gut Gold darneben/ da es doch am ganzen Stücke sehr blaß dagegen aussah; Wir wurden aber außs neue davon abgeschrecket/ da wir wahrnahmen/ daß sie es so offte pollirten.

Inzwischen hatte der obgedachte letzte Sturm die Unfrigen ganz feige gemacht: Denn ob derselbe gleich nicht von solcher Festigkeit gewesen war als der/ den wir auf der Küste von China ausstundten/ und noch in freischn Gedächtniß hatten/ so hatte der andere doch die Einbildung vergrößert/ und solch einen Schrecken verursachet/ daß sie/ aus Furcht/ von den dritten befallen zu werden/ die Besigerte vor Manila zu kreuzen ganz verlohren. Ein jeder wünschte/ zu Hause zu seyn/ wie vorher wohl schon hundertmahl gewünscht worden war: Allein Capitain Reed und Capitain

Capitain Teat, die unsere Oberhäupter waren/  
riethen uns / nach dem Cap Comorin zu fah-  
ren / allda sie uns ihr weiteres Vorhaben ent-  
decken wolten / welches ohne Zweifel war / ins  
rothe Meer zu gehen / und darinnen zu kreuzen/  
sie bekamen auch Gehör und Einwilligung/  
ohn alle Schwierigkeit.

Der Orientalische Monson kunte dazumahl  
nicht lange mehr aussenbleiben / und also wä-  
re das beste gewesen / durch die Enge bey Ma-  
acca zu passiren; der Capitain aber stellte  
vor / das es / wegen der vielen Insuln und  
Sandbäncke daherum allzugefährlich sey / zu-  
mahl / da wir gar niemanden bey uns hätten/  
wer der dortigen See kundig wäre / hielte also  
vor das beste / an der Ost-Seite der Philip-  
pinischen Insuln hin / und nach Süden / gegen  
die Spezeren-Insuln zu seegeln / hernach die  
Höhe der Insul Timor vorbey / und also fer-  
ter in das grosse Ost-Indische Meer zu  
gehen.

Dieser Weg schien zwar fast eben so ver-  
rieslich und gefährlich / als der andere / zu  
seyn / man durffte sich aber weniger befürch-  
ten / Holländische oder Englische Schiffe dar-  
auf anzutreffen / denn davor fürchten wir uns  
in meisten. Ich endlich war gar wohl dar-  
mit

mit zu frieden/ denn ich sahe/ daß/ je weiter wir  
gingen/ je mehr ich lernte und erführe/ wel-  
ches mein Haupt Zweck war. Über diß dachte  
ich auch solchergestalt/ mehr Vertheil zu fin-  
den/ wo ich mein Vorhaben ins Werk rich-  
ten könnte/ nehmlich/ mich bey der ersten bequē-  
men Gelegenheit von meiner Gesellschaft weg-  
zu machen.

## Das XVI. Capitel.

Die Freybeuter gehen von den Inseln Bachi ab  
und nahe an einigen andern vorbei/ als/ in No-  
den von der Insel Luçon, bey der von S. Jo-  
hannis und andern Philippinischen mehr/ blei-  
ben endlich bey zweyen nicht weit von Minda-  
nao liegen/ bessern da das Schiff/ und machen  
eine Pumpe auf Spanische Art. Der jung  
Prinz aus den Specerey Inseln giebet ihnen  
Nachricht vom Capitain Schwan/ und dener  
Leuten/ die bey ihm auf Mindanao zurück geblie-  
ben waren. Der Autor will seine Gesellschaft  
bereden/ gedachten Capitain wieder zu sich zu be-  
ruffen/ aber vergebens. Wie dieser Schwan  
endlich zu Mindanao umgebracht worden  
Von den Negel Inseln/ Ternate, Tider, un-  
andern. Von Celebes. Von Macasser, eine  
Holländischen Stadt. Sie seegeln an der Ost-  
Seite von Celebes hin/ und kommen mit groß-

ser Noth zwischen dieser und andern Insuln und  
 Sand-Bäncken durch. Von wilden Schild-  
 kröten. Von Muscheln einer wunderbahren  
 Grösse. Von einen wilden Weinstocke / und  
 dessen grosser Tugend wieder böse Füsse. Von  
 einen sonderbahren grossen Baume. Von son-  
 derlichen Zeichen / wobey die Sand-Bäncke an-  
 gedeuet werden. Was Cataracta auf der See  
 sey / und was sich mit demselben einstens bege-  
 ben. Von unbeständigen und bald veränders-  
 lichen Sturmwinden. Von Schildkröten.  
 Von der Insul Bouton. Von Calla-Sulung,  
 der Hauptstadt / Hasen und Inwohnern allda.  
 Die Freybeuter besuchen den Sultan / und wer-  
 den von ihm wieder besucht. Was dieser vor  
 ein Sinnbild in der Flagge seines Prös gefüh-  
 ret. Von seiner Leibwacht / Kleidung und Kin-  
 dern. Mit was die Leute allda handeln. Was  
 sie vor einen Unterscheid zwischen den Engel-  
 und Holländern machen. Die an der See woh-  
 nenden Indianer verkauffen die Esclaven. Wie  
 die Unfrigen zu Calla-Sulung empfangen wor-  
 den. Von einem Knaben der vier Reihen Zäh-  
 ne gehabt. Von einer Art weisser Papageyen /  
 Crocadores genannt. Die Unfrigen fahren  
 zwischen Omba Pentare, Timor &c. durch.  
 Von bewohnten Insuln. Von Sand-Bän-  
 cken. Neu-Holland wird zu weit nach Norden  
 gesetzt. Von dieses Landes Erdboden / Dra-  
 gen-Blut-Bäumen / Inwohnern / und deren  
 Eee Leibes

Leibes-Gestalt / Kleidern / Nahrung / Waffen/zc. Wie sie Feuer aus Holze bringen. Von ihren Wohnungen / Ungeschicklichkeit zur Arbeit/zc. Wie hoch die See allda steigt. Die Uffrisigen nehmen sich vor / nach der Cocos-Insel und dem Vorgebürge Comorin zu gehen.

**D**En 3. Octobr. giengen wir von den Inseln Bachi ab / und nahmen unsern Weg nach Süden / in willens / zwischen den Spezerey-Inseln durchzusegeln. Wir hatten schön Wetter und einen West-Wind. Anfangs hielten wir unsern Strich nach Süd-Süd-Westen / und fuhren an gewissen kleinen Inseln / welche harte am Norden der Insel Luçon sind / hin / lieffen sie hernach Westwärts von uns liegen / und giengen an die Ost-Seite dieser und der andern Philippinischen Inseln an deren Küsten wir hin und gegen Süden zu / segelten.

Die Nord- / Ost- Seite der Insel Luçon scheineth etliche Meilen lang / ein gut / ebenes Land / jedoch genug erhöhtes / Land zu seyn / worinnen man zwar einige ziemlich hohe / aber nur einzele / und nicht an einander hangende Berge siehet. Mag also diese Seite meistens theils aus lauter Viehweiden bestehen /

hing

ingegen die Sud-Ost-Seite mehr Berge  
und Wälder zu haben scheint.

Wir verliessen aber diese Insel / und zu-  
gleich die güldenene Berge / die wir uns dabey  
eingebildet hatten / und giengen an der Ost-  
Seite der andern Philippinischen Inseln im-  
mer weiter nach Süden fort. Diese schienen  
mehr Berge / aber weniger Wald zu haben  
als an die S. Johannis Insel / von der ich oben  
schon gesagt / daß sie ganz voller Wald sey:  
Die andere eben so genannte aber lieget an  
der Küste von China. Hier mußten wir uns  
des Sud-Windes halben / von diesen Inseln  
entfernen.

Den 14. Oct. kamen wir nahe an eine klein-  
e niedrige Insel / die voller Gebüsch ist  
und Sud-Ostwärts von Mindanao ohngefähr  
10. Meilen lieget / in keiner See-Charte aber  
entfunden wird.

Den 15. war der Wind Nord-Ost / damit  
gingen wir gegen Westen / um Mindanao zu  
erreichen / allwo wir auch zum andernmahl  
an Sud-Osten anlangeten. Wir fuhren zwis-  
chen denen 2. kleinen Inseln / von denen ich  
bey der ersten Reise erwehnet / daß sie ohnge-  
fähr auf 5. grad 10. min. Norder-Breite lä-  
gen / hinein und wurffen Anker aus. In der  
See 2 Ostlich

Ostlichsten von diesen Inseln / gegen den Nord-Westen / funden wir einen hübsch kleinen See-Arm / worinnen man das Schiffs Land ziehen und ausbessern konnte. Wir giengen auch dahinein / tackelten das Schiff ab / und machten alles fertig / es aufs trocken zu legen und den Boden zu bessern. Die Inseln sind ohngefahr 3. oder 4. Meilen von Mindanao, und haben nur etwann 4. oder 5. Meilen im Umfange / jedoch hoch genug. Das Erdreich ist schwarz und tieff / und sind zwey kleine Bäche mit süßem Wasser darinnen zu finden.

Sie haben beyde viel schöne grosse Bäume wie wir denn auch unsere Zimmerleute Land schickten / einige zu unserm Gebrauch auszusuchen / und ließen einen neuen Bausprit machen / den wir alsobald auffsetzte weil der alte gar nichts mehr taugte. Gleichfalls ließen wir auch eine neue Stenge und eine Ober-Stenge an den Focke-Mast machen. Und weil unsere Pumpen ganz abgenutzt waren / daß wir sie nicht mehr brauchen konnten / hieben unsere Leute auch einen Baum zu einer neuen ab. Diesen machten sie erstlich viereckicht / sägten ihn hernach in der Mitte entzwey / und höhleten jedes von diesen zweye

beiden Stücken mit höchstem Fleiß und genauester Aufsicht so tieff aus / daß / wenn man sie wieder zusammensügete / es eine Pompe gegeben kunte. Sie mußten aber ihre große Kunst anwenden / die gedachten beyden Stücke so genau zusammen zu bringen / als in einem Pumpen-Rohre nöthig war / denn sie hatten solche Arbeit noch nie gemacht. Wir hatten diese Arth von Pumpen von den Spaniern gelernet / welche sie auf den Schiffen / die sie auf dem Sud-Meere haben / also machen / und bin ich versichert / daß in dem Welt keine bessere Pumpen sind.

Indem wir hier stille lagen / kam der junge Prinz / dessen ich im 13. Capit. gedacht / zu uns an Bord / und bath uns / weil er erfahren / daß wir willens hätten / weiter gegen Mittag zu seegeln / ihn und seine Leute mit uns in sein Land zu nehmen. Er zeigte uns auch seine Insul auf unserer Carte, und sagte uns den Nahmen davon / welchen wir / weil er auf der Carte nicht stund / dabey schrieben; Ich habe ihn aber dennoch vergessen / in mein Tagebuch zu verzeichnen.

Dieser Prinz sagte / daß er erst vor 6. Tagen den Capitain Schwan und viel von seinen Leuten / von welchen er auch einige nennete /

nete / gesehen / und befanden sie sich ganz wohl auf. Sie wären 150 alle in der Stadt Mindanao, hätten aber mit Raja Laut einen Feldzug gethan / und unter ihm / wider seine Feinde / die Alfouren, so brav und herzhafft gefochten / daß sie deshalb / so wohl von dem General Raja Laut, als dem Sultan selbst überaus geehret und hochgehalten würden. Der Capitain Schwan hätte willens mit seinen Leuten nach der Festung S. George zu gehen / und deswegen schon 40. Unken vor ein Schiff ausgebothen / aber mit dem Eigenthumsherrn noch nicht eins werden können / es wäre aber zu besorgen / daß sie dem Sultan nicht eher / als bis nach geendigtem Kriege / würde ziehen lassen.

Dieses erzehlete er uns alles in Malayischer Sprache / welche viel unter uns gelernet hatten. Beym Abschiede versprach er / in drey Tagen wieder zu kommen / und Capitain Reddagegen / so lange zu warten / denn wir waren mit unsern Sachen ziemlich fertig / und dem Prinzen schien auch sehr lieb zu seyn / daß sie die Gelegenheit zeigte / mit uns fort zu kommen.

Um diese Zeit versuchte ich / unsere Leute zu bereden / noch einmahl mit dem Schiff na

Nach dem Fluß Mindanao zu seegeln / und dem Capitain Schwan ihre Dienste aufs neue anzutragen. Ich bediente mich der Zeit / als die Helffte unserer Leute auf dem Lande waren und Wasser hohleten / befand auch die / mit denen ich redete / ganz geneigt / es zu thun / was sie also / nichts zu sagen / biß ich die übrigen auch ausgeforschet hätte / welches ich denn auf den andern Tag / wenn sie wiederkommen und von den andern abgelöst würden / thun wolte. Allein einer / der fast der eifrigste vor Schwans Wiedereinfegung zu seyn schien / offenbahrete meinen Vortrag den Capitainen Reed und Teat, die das Volk bald wieder davon abwendig machten. Weil sie aber dennoch nicht ohne Furcht waren / machten sie sich / so eilfertig / als immer möglich war / wieder auf den Weg.

Nach diesem ist mir erzehlet worden / es wäre Capitain Schwan und seine Leute noch lange auf Mindanao gewesen / einige aber vor ihnen / und insonderheit Monsieur Rosy und Monsieur Nelly hätten sich / auf Holländischen Barquen, nach Ternate begeben / allwo sie auch eine lange Zeit geblieben / endlich aber nach Batavia gegangen wären / da ihnen die Holländer ihre Tage-Register genommen.

Sie sind aber dennoch von da nach Europa überkommen. Einige waren auch zu Mindanao gestorben / unter welchen die beyden Kaufleute Harthope und Smith , gewesen Endlich / als Capitain Schwan und sein Dolbier / auf einer kleinen Canoe, nach einem Holländischen Schiffe / das damahls auf der See lag / fahren / und Gelegenheit / in Europa zu kommen / suchen wolte / wurden sie beyde von einigen Insulanern / die sich zu dem Ende verstecket hatten / bey dem Einflusse des Strohms / ins Wasser gestürzet / und / weil sie sich dessen im geringsten nicht versehen / mit lechter Mühe darinnen todt geschlagen. Theils vermeinten / der General hätte dieses angestellt / um sein Gold zu haben / daß er alsobald wegnehmen ließ : Andere sagten / es wäre deswegen geschehen / weil des Generals Haus kurz zuvor weggebrannt / und dem Capitain Schwan die Schuld beygemessen worden wäre. Noch andere hielten davor / der Capitain hätte durch seine ausgestossene Dräuungen selbst Ursache zu seinem Verderben gegeben. Und ist dieses wohl war / daß er offte sagte / der General hätte ihn betrogen / und wolte er sich deswegen an ihm rächen : Ingleichen sagte Er / daß / nachdem er nunmehr die Flüs-

kennete / auch die Art und Weise / wie man  
jeder Jahres-Zeit darein kommen könnte/  
üste / nicht weniger ihrer Streit-Art kundig  
worden / und die Schwäche des Landes erfah-  
ren / wolte er anders wohin gehen / eine gute  
Parthey Freybeuter sammeln / alsdenn wie-  
derkommen und das Land ruiniren / die Ein-  
wohner aber plündern. Als der General  
diese Rede erfahren / hat er gesagt : Wie  
ist Capitain Schwan von Stahl und Eisen/  
und so mächtig / daß er ein ganz Königreich  
angreifen kan ? Oder dencket er uns durch  
solche Reden zu erschrecken ? Indessen hat sich  
schon Niemand an ihm vergrieffen / als / nach-  
dem er todt gewesen. Es kan doch aber an  
den gedachten Vermuthungen wohl was  
wahr seyn / denn der Capitain war sehr hitzig  
und der General Gold begierig. Inzwischen  
dieses / wie es wolle / er ist erschlagen worden/  
welches mir viel Leute bezeuget haben. Nach  
seinem Tode / hat / wie schon gedacht / der Ge-  
neral sich seines Goldes / und alles / was er  
mit gehabt / worunter auch sein Tage-Buch /  
er von Engelland aus / bis an das Vorge-  
bürge Corriente auf der Küste von Mexico,  
verfertiget hatte / zu rechnen ist / bemächtiget ;  
Biewohl Monsieur Moody , welcher vor und  
E e 5 nach

nach der Ermordung zu Mindanao gewesen  
erwehntes Tage-Buch bey Seite gebracht  
und durch Monsieur Goddard, der Ob-  
steuer-Mann auf dem Schiffe / die De-  
fense genannt / war / nach Engelland g-  
schickt hat.

Aber wieder auf meinen Zweck zu kommen  
weil ich nunmehr sahe / daß unsere Leute den  
Capitain Schwan nicht wiederhaben wolte  
wünschte ich nur des Prinzens Ankunfft  
Capitain Reed aber / der sich fürchte / seine un-  
beständige Leute länger da liegen zu lassen  
machte sich den 2. Nov. 1687. an welchen T-  
ge eben der Prinz wieder zu kommen verspr-  
chen hatte / wieder unter Seegel / und gieng  
wir mit einem Nord-West-Winde / nach Su-  
Westen zu.

Wir behielten diesen Wind / biß wir die In-  
sul Celebes ins Gesicht bekamen / da wir den  
Weg erstlich nach Westen / und hernach nach  
Sud-Westen nahmen. Den 19. kamen wir  
auf die Höhe der Insul im Nord-Osten / un-  
funden / daß die Strömme so starck nach W-  
sten zu giengen / daß wir kaum auf die O-  
Seite der Insul gelangen kunten.

Diese Insul Celebes ist sehr groß. Ihre  
Länge erstreckt sich von Norden nach S-

den / ohngefehr 7. grad lang / breit aber ist sie  
etwan 3. grad. Die Mittags-Linie gehet  
durch / und hebet sich die Insul Nordwärts  
derselben / der gemeinen Rechnung nach / auf  
7. grad 30. min. an / und strecket sich gegen  
Mittag auf 5. grad 30. min. hinaus. An dem  
Norder-Theile ist ein langer enger Strich  
Landes / der ohngefehr 30. Meilen von die-  
sem Striche / und gegen Osten / lieget die In-  
sul Gilolo , nahe aber an dieser / etwas gegen  
Westen / vier andere kleine / worauf sehr viel  
Negeln wachsen : Die beyden vornehmsten  
sind Ternate und Tidor. Wie man nur  
die Insul Ceylan vor die einzige hält / wor-  
auf der Zimmet / und die Insul Banda , wor-  
auf die Muscaten Nüsse wachsen / also haben  
auch einige davor gehalten / auf Ternate und  
Tidor wären nur bloß allein in der Welt die  
Negeln zu finden / welches aber ein grosser Ir-  
thum ist / wie ich schon gezeiget habe.

An der Mittags-Seite der Insul Celebes  
ist ein See oder vielmehr Meer-Busen / von  
ohngefehr 7. oder 8. Meilen in der Breite /  
und 40. bis 50. in der Länge / welcher zwischen  
dem Lande / fast gerade gegen Norden zu / hin-  
ein gehet / und in der Mitten / so lang er ist /  
viel kleine Insuln hat. An der West-Seite  
der

der Insel / fast an der Spitze gegen Süden  
 lieget die Stadt Macasser, welche den Hollän-  
 dern zugehöret / und ein fester Platz ist / wo  
 grosse Handlung getrieben wird.

An der Ost-Seite sind grosse stehende  
 Seen / wie auch viel kleine Inseln / und hier  
 und da Sandbäncke. An der Nord-Seite  
 sahen wir einen hohen Berg / gegen Morgen  
 zu aber ist das Land überall niedrig. We-  
 ches alles ich gar wohl in acht nehmen kö-  
 nen / weil wir fast um die ganze Insel herum  
 kreuzeten. Auf dieser Seite ist der Erdboden  
 schwarz und tieff / auch gar vortreflich fet-  
 tfruchtbar / und voll sonderbar hoher und star-  
 cker Bäume / daß die Insel einem lauten  
 Walde ähnlich siehet. Es sind auch unte-  
 schiedliche Bäche süßen Wassers da / welche  
 sich in die See stürzen.

Nachdem wir mit einem gelinden / un-  
 aber contrairen Süd : Süd : West : Wind  
 auf welchen manchmahl beschwerliche Win-  
 stillen folgten / an der Mittags-Küste hing-  
 fahren / und mit genauer Noth an die Ost-  
 Seite kommen waren / mußten wir uns ei-  
 lange Zeit um die bey der Insel gelegene  
 Orther herum drehen.

Den 22. Nov. befunden wir uns auf 1. grad 20. min. Südlicher Breite/ und hielten unsern Strich/ 3. Meilen vom Lande/ mit einem gelinden Land-Winde/ nach Süden. Gegen 2. oder 3. Uhr des Morgens hörten wir im Wasser ein Geräusche/ wie zu seyn pfleget/ wenn Schiffe rudern. Wir dachten/ man wolte uns unversehens überfallen/ nahmen also unser Gewehr zur Hand/ und machten uns zum Widerstande fertig. So bald es Tag war/ sahen wir ein groß Pros, welches nach Mindanaischer Arth gebauet war/ und ohngefehr 60. Mann aufhaben mochte/ nebst 6. andern Kleinern. Sie waren alle ohngefehr eine Meile von uns/ und ohne Zweifel kommen/ uns zu recognosciren/ mochten auch bey der Abreise wohl gar gemeynet haben/ uns zu erhaschen; welches sie aber/ da sie uns in Augenschein genommen/ nicht wagen wolten/ sondern sich für uns zu fürchten schienen.

Wir steckten wohl eine Holländische Flagge auf/ in Meynung/ sie dadurch an uns zu locken/ denn zu ihnen zu kommen/ war uns/ wegen widrigen Windes/ nicht möglich/ allein sie thaten das Widerspiel/ ruderten alsobald dem Lande zu/ funden auch einen breiten Eingang/ da wir sie weiter nicht mehr zu Gesicht

te

te bekamen / auch / so lange wir daherum kreuzeten / weder Schiffe noch Menschen / noch auf der ganzen Küste ein einiges Haus sahen / ausser ein einziges Fischer-Schifflein.

Ohngefehr 5. oder 6. Meilen von dieser Orthe / ist eine lange Reihe grosser und kleiner Inseln / nebst vielen Sandbäncken / welche in unsern Carten nicht verzeichnet / und überaus schlimm zu passiren sind / wir kamen aber doch endlich glücklich durch / und wurffen / einer sandichten Bucht gegen über / auf 8. Klafter Wasser und einem steinigten Boden / ohngefehr eine halbe Meile von der Haupt-Insel Anker. Die Südliche Breite war dazumahl 1. grad 50. min.

Hier blieben wir etliche Tage / und schickten unsere Canöen stets aus / Schildkröten / deren es sehr viel giebet / zu fangen. Sie sind aber sehr wilde / wie überall in der Ost-Indischen See. Die Ursache davon weiß ich nicht / es wäre denn diese / daß ihnen die Indianer sehr nachstellen ; wie sie denn in West-Indien an denen Orthen / wo sie oft verunruhigt werden / gleichfalls sehr wilde sind : Allein sie sind es eben so sehr an den Küsten von Neu-Holland / da ihnen doch die Inwohner wenig Schaden thun / wie ich unten melden werde.

W

Wir fuhren auch auf die Sandbäncke / die  
an der Seite neben uns lagen / und lasen Mus-  
cheln auf / wenn die See niedrig war. Un-  
ter denselben gab es eine so abscheulich grosse  
Arth / daß 7. oder 8. Personen sich an einer  
Arth essen kunten / und war das Fleisch daran  
überaus gut und gesund. Wir durchstrichen  
auch die Wälder daherum / funden aber kein  
Bild darinnen. Einer von unsern Leuten/  
der stets böse Füße hatte / fandt eine gewisse  
Arth eines Weinstocks / der sich an die anste-  
henden Bäume geflochten / und daran hinauf  
gekrochen war. Die Zweige waren 11. biß 12.  
Fuß lang / und die Blätter 6. oder 7. darzu  
schöne grün / auch breit / rundt und dicke ge-  
wug. Wenn diese Blätter klein gehacket / und  
mit ungesalzenem Schwein-Schmeer über  
einem Feuer vermischet werden / geben sie eine  
wunderliche Salbe ab. Unsere Leute / die den  
Nutzen davon wusten / nahmen einen guten  
Vorrath zu sich / also / daß fast keiner war/  
der nicht ein oder zwey Pfund angeschaffet  
hatte. Sonderlich auch funden die / welche alte  
Schäden und Geschwüre hatten / von dieser  
Salbe grosse Linderung. Derjenige / der die  
Blätter fandt / hatte schon in der Erd-Enge  
darin ihre Tugend kennen lernen / da ihm  
ein

ein Indianer das Recept mitgetheilet / Er war auch offft an Land gewesen / und hat überall die Blätter gesucht / aber nirgends / oder hier / finden können. Unter den grossen Bäumen allhier / war ein gar sonderlich grosse vor allen andern / welchen Capitain Reed abhauen ließ / daß eine Canöe daraus gemacht werden solte / inmassen wir in den letzten Stürmen unsere Canöen alle / bis auf eine einzige verlohren hatten. Sechs starke Kerls / welche / wie Capitain Reed selbst und viele unter uns / in der Bucht von Campeche und Honduras Farbe-Holz gehauen hatten und also mit dieser Arbeit wohl umzugehen wußten / nahmen an ihn zu fällen. Drey und drey löseten einander stets ab / und hatten doch anderthalb Tage zu thun / ehe sie durch kommen konnten. Ob er nun gleich in einen Waden gewachsen war / so hatte er doch 18. Fuß im Umfange / und war ihr 44. hoch / ohne einigen Knorren oder Ast / worauf zwar 1. oder 2. Aeste kamen / über diesen aber war der Stamm wiederum / 10. Fuß hoch / so gleich als unterwärts ; Endlich weiter hinauf hatte er viel starke Aeste / wie die Eichen / von schöner grüner Blätter. Bey dem allen aber befand sich / daß er in der Mitten schon verfault

caulet / und also zu dem / wozu wir ihn gewid-  
 met / nichts nütze war.

Weil wir nun nichts mehr hier zu thun  
 hatten / tackelten wir das Schiff wieder auf /  
 und giengen des andern Tages / welches der  
 9. Nov. war / unter Seegel. Indem wir hier  
 stille lagen / hatten wir alle Tage 1. oder 2.  
 mal Sturmwind / und dabey starcke Land-  
 Winde / die von Westen her kamen : Die  
 See- Winde waren schwach und sehr verän-  
 derlich / bald Nord- Ost / bald Süd- Ost. Als  
 wir die Ancker lichteten / ward er Nord- Ost /  
 und nahmen wir also unsern Strich nach  
 Süd- Süd- West. Gegen den Mittag sahen  
 wir eine Sandbanck vor uns / dannenher wir  
 Süd- Süd- Ostwärts zugiengen. Auf den  
 Abend gegen 4. Uhr waren wir wiederum bey  
 einer grossen Banck / darauf wandten wir das  
 Schiff / und giengen wieder zurücke nach Ce-  
 lebes, denn wir besorgeten / wir möchten bey  
 Nacht- Zeit auf dergleichen- Verther anflauffen  
 und Schaden nehmen. Es war aber bey Ta-  
 ge gar leichte / sich vor denselben vorzusehen /  
 indem überall Wahrzeichen / wie kleine Hüt-  
 ten / auf hohe Pfäle gestellet waren / welches  
 ohne Zweifel von den Inwohnern der Insul  
 Celebes, oder andern daherum / herkam / und

habe ich dergleichen sonst nirgends gesehen.  
Des Nachts hatten wir einen starcken Sturm-  
Wind / der aus dem Sud-Westen kam / u  
ohngefehr eine Stunde dauerte.

Den 30. hatten wir einen starcken Land-  
Wind / und hielten unsern Strich nach S  
den / giengen auch zwischen den beyden Sa  
bäncken / die wir des Tages zuvor geseh  
hatten / durch. Sie liegen auf 3. grad S  
licher Breite / ohngefehr 10. Meilen von C  
lebes. Nachdem dieses geschehen / legte  
der Wind / und hatten wir biß nach Mitt  
eine Windstille : darauf erhob sich aus d  
Sud-Westen ein hefftiger Sturmwind / u  
gegen den Abend sahen wir 2. oder 3. Ca  
racten oder Wasser-ziehende Wolcken. D  
ses waren die ersten / so ich in Ost-Indien  
he / denn in West-Indien hatte ich ihr sch  
oft gesehen. Es ist aber ein Cataracte,  
stücke Wolcke / das ohngefehr einer Geom  
trischen Ruthen lang abwärts hanget / u  
dem Ansehen nach / von dem schwärzesten o  
finstersten Theil der Wolcke herkömmt. E  
hangen allemahl gekrümmet / und mach  
zuweilen mitten gleichsam einen Boden / od  
besser zu sagen / sie sehen aus wie ein Mensch  
Arm / der durch den Ellebogen in etwas

frü

rummet wird / und habe ich gar keine gesehen / die gerade aufrechts gestanden hätten. Die unterste Spitze ist nicht dicker / als ein Lem / aber oben an der Wolcke / woraus sie entspringen / sind sie freylich dicker.

Wenn nun die See anfänget unruhig zu werden / so siehet man sie / ohngefehr 100. Schritte im Umfange / schäumen / und sich bestlich ganz sachte / hernach aber immer stärker in die Runderde herum bewegen. Hierauf hebet sich das Wasser in dem schon gedachten Umfange noch höher / und machet gleichsam eine Säule / die / je höher je spiziger / wird / bis es an die Spitze des abhängenden Catactes gelanget / da es sich mit demselben vereiniget / und / allem Ansehen nach / gleichsam eine Röhre machet / wodurch das Wasser in die oberste Wolcke gezogen wird ; wie man es denn auch gar augenscheinlich daraus siehet / weil die Wolcke alsobald dicker und schwärzer wird. Gleich darauf fänget sich die Wolcke an zu bewegen / die vorher ganz stille gestanden / die Säule aber folget nach / und ziehet auf diesem Wege sters Wasser an sich ; und aus dieser Bewegung entstehet auch der Wind. Wenn dieses nun etwan eine halbe Stunde / oder etwas mehr oder weniger / bis nemlich

die Wolcke voll Wassers ist / gewähret h  
so zerbestet sie / und alles das Wasser / so d  
innen / wie auch in dem abhängenden und i  
tersten Theil der Säule gewesen / fällt a  
einmahl wieder in die See / woraus ein g  
ses Geräusche entstehet / und zugleich i  
Wasser heftig beweget wird.

Ein Schiff / das unter einen solchen zerbr  
stenden Cataract geräth / hat grosse Gef  
auszustehen : Weßwegen wir uns auch /  
weit / als es möglich war / davon zu entfer  
trachteten / wegen ermangelnden Windes ab  
geriethen wir offte in dergleichen Furcht; De  
gemeiniglich ist eine Windstille / wenn er  
ginnet zu werden / ausser an dem Orthe sell  
wo er entstehet. da der Wind doch gek  
Wenn man nun einen Cataract kommen  
het / und nicht weiß / wie man ihm entgel  
kan / so versuchet man ihn mit Canon-Sch  
sen zu vertreiben ; Wiewohl ich nie gehö  
daß man damit was ausgerichtet habe.

Weil ich schon über dieser Materie b  
hoffe ich / es wird nicht ungereimt seyn / d  
jenigen Begebenheit zu gedencken / die i  
das Jahr 1674. auf der Guinéischen Kü  
einem Schiffe begegnet ist. Der Capita  
Records von Londen commandirte ein Sch  
90

von 300. Tonnen und 16. Canonen, welches nach der Guineischen Küste seegeln solte / und die Benediction oder der Seegen genennet ward. Als Er damit auf 7. oder 8. grad vorder Breite gelangete / sahe er unterschiedliche Cataracten, deren einer gerade auf sein Schiff zu kam / weil er nun nicht Wind hatte / ihm zu entgehen / entschloß Er sich / die Seegel einzuziehen / und den Cataract zu erwarten. Er kam auch mit grosser Geschwindigkeit / und zerborste nicht weit von dem Schiffe mit einem schrecklichen Vereusche / und hub sich die See in die Runde / eines grossen Aufes hoch / als wenn man was hinein geschmissen hätte. Der Wind stürmete auch grausam und stieß an die rechte Seite des Schiffes so starck / daß mit dem einzigen Stosse der Buchspriet und Fockemast zerbrachen / und das Schiff bey nahe umgeschlagen wäre / jedoch aber erhob es sich bald wieder. Hierauf wandte sich der Wind / und stieß an die andere Seite des Schiffes eben so hefftig / als das erstemahl / daß es ebenfalls bald hätte umgeschlagen sollen. Er kam aber noch davon / mit Verlust seines Fockemastes / der aus dem Grunde war ausgerissen worden / eben wie auch der Buchspriet. Der grosse Mast und

seine Oberstenge wurden gar nicht beschädiget / denn die Gewalt des Windes / die nicht allzulange währete / gieng nicht bis hin. Als der Fockemast zerbrach / waren Personen in den Mast-Korbe / und einer an der Oberstenge des Buchspriet / die alle in die See stürzten / es ersoff aber keiner. Die ganze Begebenheit habe ich von Mr. Johan Camby, welcher Quartier- und zugleich Pilotant-Meister auf demselben Schiffe gewesen war / erzehlen hören; Ober-Kauffmann de la Motte auf war einer Abraham Wise, und Unter-Kauffmann ein anderer / Leohard Jefferies nannt / gewesen.

Man fürchtet sich insgemein sehr vor den gedachten Cararacten, ich habe aber noch nicht gehört / daß sie größern Schaden / als man sich erst erwehnet / verursachet hätten. Wenn man sie siehet / erschrickt man sehr / und zittert noch um so viel desto mehr / weil es stets in einer Zeit / wenn Windstillen sind / geschieht / da man ihnen nicht entweichen kan / indes man sonst / so offte ich ihr gesehen und gar davon schon gesteckt habe / ist der Schrecken nicht so groß / als der Schade / gewesen.

Als wir mit dem 1. Decembr. einen gelben Ost-Sud-Ost-Wind bekamen / nahm

vor unsern Weg nach Süden / und da ich um  
den Mittag die Sonne observirte / befand ich /  
daß wir auf 3. grad 34. min. Südlicher  
Breite waren. Damahls sahen wir die In-  
sul Bouton im Süd-Westen / ohngefehr 10.  
Meilen von uns liegen. Die Winde waren  
sehr veränderlich. Von der Süd-West-  
Seite bekamen wir einen Sturm-Wind / der  
uns ganz contrair war / die andern Winde  
waren so schwach / daß sie uns wenig hülffen;  
Doch machten wir uns alles zu Nutz / und  
gingen alle Tage ein wenig weiter. Den  
viertden observirte ich des Mittags die Son-  
ne wiederum / und befand / daß wir auf 4. grad  
30. min. Südlicher Breite waren.

Den 5. langeten wir im Nord-Westen  
der Insul Bouton an / und weil das Wetter  
gegen Abend schön war / sahten wir unsere  
Canöe aus / und befahlen unseren Mosquiten,  
deren wir 2. oder 3. bey uns hatten / Schild-  
kröten / welche häufig daherum zu finden wa-  
ren / zu fischen / allein wir mußten ihnen / ihrer  
Wildheit halben / nur des Nachts mit den  
Wurffspießen nachtrachten lassen / wie es auch  
in West-Indien sters zu geschehen pfliget.  
Es muß aber eine Schildkröte innerhalb 8.  
oder 10. Minuten immer einmahl über das

Wasser herauffommen und Athem holen / wo bey sie denn so starck schnieben / daß man sie wohl 30. biß 40. Ruthen weit hören kan / Voraus denn die Fischer wo sie sind mercken und viel leichter / als bey Tage / nahe an sie ankommen können / denn die Schildkröten sehen besser / als sie hören / da hingegen die Manaten weit besser hören / als sehen.

Des Morgends kamen unsere Fischer wieder und brachten eine sehr grosse Schildkröte mit sich / die sie nahe an der Küste bekommen hatten. Es kam auch von der Insel ein Indianer auf einer Canöe zu uns / den wir / weil er Malayisch redete / gar wohl verstehen konnten. Er sagte uns / daß 2. Meilen weiter gegen Mittag ein sehr guter Hafen wäre / wo wir ankern könnten / dannhero wir den guten Wind in acht nahmen / und gegen dem Mittag allda anlangeten.

Dieser Hafen lieget auf 4. grad 54. min Südlicher Breite / an der Ost-Seite der Insel Bouton, von welcher die Insel Celebes gegen Süd-Osten nur etwann 3. oder 4. Meilen entlegen ist. Der Länge nach strecket sie sich vom Süd-Westen nach Nord-Osten ohne gefehr 23. Meilen / breit aber ist sie etwann 10. Meilen. Das Land darauf ist ziemlich erhö-

höhet / scheint auch ziemlich gleich und eben/  
 der voller Wald zu seyn.

Eine Meile von dem Urthe / wo man an-  
 ert / ist eine grosse Stadt / Callasulung ge-  
 antt / ohne allen Zweifel die Vornehmste /  
 ofern noch mehr Städte darauf sind / wel-  
 es wir aber nicht erfahren können. Sie  
 t auf der Höhe eines kleinen Berges / wel-  
 her mit einer schönen Ebne / worinnen lauter  
 Cocos-Bäume stehen / umgeben ist / erbauet /  
 und auf der einen Seite mit einer guten stei-  
 ernen Mauer eingeschlossen. Die Häuser  
 und / wie zu Mindanao, aber viel sauberer /  
 erbauet ; Wie denn auch die ganze Stadt  
 urchgehends gar fein und sehr lustig ist.

Die Einwohner sind klein / aber wohl ge-  
 wachsen. Der Grösse / Farbe und Kleidung  
 nach / kommen sie den Mindanäern gleich / aus-  
 ser / daß sie sich viel reinlicher halten. Sie  
 reden Malayisch / und sind alle Mahometaner.  
 Ihren Sultan, welcher ein kleiner Mann  
 von ohngefehr 40. bis 50. Jahren ist / und  
 viel Weiber und Kinder hat / sind sie sehr  
 gehorsam.

Eine Stunde / nachdem wir geankert hats  
 en / schickten igtgedachter Sultan einen Be-  
 dienten zu uns an Bord / und ließ uns fra-  
 gen /

gen / wer wir wären / und was wir da zuthun hätten? Als wir ihm hierauf geantwortet hatten / gieng er wieder an Land / kam aber kurz hernach wieder / und sagte uns / der Sultan wäre sehr erfreuet zu hören / daß wir Engelländer wären / ließe uns versichern / wir sollten von allem haben / was auf der Insel wüchse / und wolte er auf den andern Tag früh selbst zu uns auf unser Schiff kommen. Diefem nach ließen wir das Schiff saubern / und machten Anstalt / so gut wir kunten / ihn gebührend zu empfangen.

Den 6. sehr früh kamen viel Candien zu uns / und brachten Geflügel / Eyer / Plantain Parates und dergleichen / wolten aber nicht verkauffen / biß sie vorher von dem Sultan Erlaubniß dazu bekommen hätten / welche auch von den oberwehnten Bedienten gebracht wurde. Um 10. Uhr kam der Sultan auf einem / nach Mindanaischer Art / sehr sauber gebaueten Pros gefahren. Oben auf dem Mast flatterte eine grosse weiße seidene Flagge / die um den Rand / zwey oder drey Daumen breit / roth gesticket war / in der Mitten sahe man einen grünen sehr sauber gestickten Greiff / der eine geflügelte Schlange mit Füßen tratt / welche sich zu wehren u

oß zu arbeiten schien / auch mit auffgesper-  
retem Rachen ihren Feind zu verschlingen/  
und mit einem langen Schwanze die Füße  
zu verletzen dräuetete. Welcherley Sinnbil-  
der denn andere Indianische Fürsten auch  
führen.

Der Sultan / nebst 3. oder 4. seiner Edel-  
leute und 3. seiner Kinder / war in der Kam-  
mer des Schiffes. Seine Leibwache bestand  
aus 10. Musquetirenn / die haussen im Schif-  
fe / halb auf einer / und halb auf der andern  
Seite / stunden. An der Kammer-Thüre war  
eine / mit einem langen breiten Schwerdter  
und einem Schilde bewafnete Schildwache/  
und hinter der Kammer 2. andere auf gleiche  
Arth bewehrte Männer / ingleichen noch 4.  
andere / derer 2. vorne und 2. hinten im Schiffe  
jeder an einer Ecke ihren Platz hatten.

Er hatte einen seidenen Tulband auf dem  
Haupte / der auf den Seiten mit schmahlen  
güldenenen Schmüren bebrämet war / von oben  
aber hing / nach Mindanaischer Mode / eine sol-  
che breite güldene Schnur zu beyden Seiten  
herunter. Seine Hosen waren von Himmel-  
blauer Seite / und quer über beyde Achseln  
hing ein Stücke roth seidener Zeug / jedoch  
nicht lang / daß der größeste Theil des Rückens  
und

und die Lenden nackend zu sehen waren / Schuhe und Strümpffe aber hatte er gar nicht. Einer von seinen Söhnen war 15. bis 16. Jahr alt / und die andern beyden aber ganz jung / welche immer zu einer oder der andern von seinen Bedienten auf den Armen trug.

Unser Capitain empfing ihn mit 5. Canon-Schüssen / und führete ihn hernach in seine Cajute. So bald er nun auf unser Schiff war / gab er seinen Unterthanen Erlaubniß / mit uns zu handeln / worauf die Unsrigen kauften / was sie wolten. Es schien / als wenn ihm der Engelländer Ankunfft sehr lieb wäre / sagte auch öffentlich / daß er sie längst zu sehen gewünscht / indem er von ihrer Aufrichtigkeit und ehrlichen Verhalten viel gutes gehöret hätte. Klage hingegen überaus über die Holländer / wie auch die Mindanäer und ins gemein alle Indianer thun / und wünschte / daß sie weit von ihm wären.

Es ist aber Macasser, einer von den vornehmsten Plätzen / den die Holländer in diesen Landen haben / nicht gar weit von unserer vorhabenden Inseln gelegen / und kommen sie zuweilen von dorten hieher / Sklaven zu kaufen. Diese Sklaven sind gewisse Götzendiener / die mitten

nitten in der Insul wohnen / den Sultan  
 über nicht unterthan seyn wollen / auch unter  
 sich kein Haupt haben / sondern im Lande von  
 einem Orte zum andern lauffen / um nicht in  
 des Sultans oder seiner Unterthanen Hän-  
 de zu fallen / die sie eusserst verfolgen und zu  
 Slaven machen. Denn weil die an der  
 See wohnenden Indianer / wegen der Hand-  
 lung mit dem Frembden / doch etwas höflicher  
 sind / jene aber / wie gedacht / unter des Sul-  
 tans Gehorsam nicht gebracht werden könn-  
 en / so sehen sie die andern vor so wilde an-  
 als wie die armen Americaner, der Spanier  
 Meynung nach / seyn sollen / stellen ihnen also  
 eifrig nach / und verkauffen sie / so viel sie ih-  
 re bekommen können / vor Slaven.

Nach einer 2. oder 3stündigen Unterredung  
 schreite der Sultan wieder zurücke / wobey  
 wiederum 5. Canon-Schüsse geschahen. Auf  
 den andern Tag ließ er den Capitain Reed zu  
 sich bitten / welcher auch / ihm aufzuwarten / an-  
 sand gieng / und 7. oder 8. von seinen Leuten  
 mit sich nahm: Weil ich denn froh war / die  
 Gelegenheit zu finden / diesen Ort auch zu be-  
 sehen / begleitete ich den Capitain gleichfalls.  
 Beym Aussteigen wurden wir von 2. der vor-  
 ehmsten Bedienten empfangen / und in ein  
 ganz

ganz artig Haus geführet / wo der Sultan auf uns wartete. Gedachtes Haus war ganz am Ende der erwehntē Stadt / durch welche wir zwischen dem Gedränge des Volckes / das uns zu sehen / zu sammen gelauffen war / ziehen mußten. Als wir nahe an das Haus kamen / funden wir 40. arme nackende Soldaten mit Mußqueten / in 2. Reihen stehen / durch welche wir gleichfalls passirten. Dieses Haus war nicht / wie zu Mindanao, oder wie die andern allhier / auf Pfähle gebauet / sondern das Zimmer / worein wir geführet wurden / war auf der Erde / und mit geflochtenen Decken darauf zu sitzen/beleget. Man legte uns Taback / Betel und frische Cocos-Nüsse vor / das Haus aber ward von Männern / Weibern und Kindern umrinnet / die sich zu den Fenstern drängeten / um uns anzuschauen.

Wir blieben kaum eine Stunde da / so nahmen wir Abschied / und machten uns wieder fort. Die Stadt stehet auf einem sandichten Boden / außer diesem aber kan ich von der ganzen Insul nichts sagen / denn niemand von uns hat sonst wo / als allhier / einen Fuß an Land gesetzt.

Des folgenden Tages kam der Sultan wieder zu uns / und brachte unserm Capitain ein

ne

den kleinen Jungen zum Geschenke mit sich/  
Er war aber noch zu kleine auf dem Schiffe  
Dienste zu thun/ womit es der Capitain auch  
entschuldigte / und ihn also nicht annahm.  
Darauf schickte der Sultan, und ließ einen größ-  
ern holen/ der auch angenommen ward. Die-  
s war gar ein arthiger und verständiger Bus-  
e / und noch was sonderliches an ihm/ daß er  
in jedwedern Rinbacken eine doppelte Reihe  
Lähne hatte / da doch seine Landsleute nicht  
den so beschaffen waren; Ich auch derglei-  
chen sonst noch nie gesehen. Unserm Capi-  
tain wurden auch 2. Böcke geschencket / und  
einige Büffel versprochen / ich glaube aber/ daß  
er wenig von solchem Vieh allhier zu finden  
k / und haben wir nur etliche Böcke/ aber  
keine Büffel gesehen. Sie haben auch  
nicht viel Reis/ sondern ihre vornehmste Speise  
sind Wurzeln. Wir kauften ohngesehr tau-  
send Pfund Parates. Unsere Leute kauften  
auch viel Crocadores, und grosse Papageyen  
von sehr vielerley Farben / und die sonst so schön  
waren/ als ich sie jemahls gesehen.

Ein Crocadore ist so groß als der größeste  
Papagey / welchen er auch in allem / sonderlich  
um den Schnabel / so gleich siehet / daß ganz  
ein Unterscheid zu spüren/ außer an der Farbe/  
welche

welche an dem Crocadore so weiß / wie Milch ist / und hat er auf dem Kopffe einen Busch Federn / wie eine Krone. Wir kauften auch ein Pros, so nach Mindanäischer Art gemacht war / unsere Zimmerleute aber veränderten nach der Zeit etwas daran / und setzten es in solchen Stand / daß es zu allen Kunten gebraucht werden. Erstlich war es an beyden Ecken spitzig / wir ließen aber die eine Spitze absegen / daß es breit wurde und ein Steuer-Ruder dahin machen / wodurch es denn / so wohl mit Seegeln / als Rudern ungleichlich gut gieng.

Wir blieben nur bis zum 12. da / denn weder der Hafen noch der Grund war gut / und die Jahres-Zeit gleichfalls nicht bequem / und die Sturmwinde fingen an / sich offte und starck zu wittern. Als wir uns zum absegen fertig machten / befunden wir / daß unser Anker zwischen den Klippen so feste steckete / daß wir ihn / aller Gewalt / die wir dabey anwandten / ungeachtet / nicht wieder heraus bringen konnten / weswegen wir das Thau abhauen und ihn da lassen mußten. Also giengen wir mit einem Nord-Nord-Ost-Winde / nach Süd-Osten / fort / und kamen zwischen 4. oder 5. kleine Insuln / die auf 5. grad 40. min. Südliche

her Breite / und 5. oder 6. Meilen von den  
 dasen Callasulung, liegen. Wegen der vier  
 n Cocos-Bäume schienen diese Inseln ganz  
 eine zu seyn / und sahen wir auch 2. oder 3.  
 Städte drauf. Die ganze Nacht hörten wir  
 ne Drummel schlagen / denn wir hatten uns  
 wischen den Sand-Bäncken verirret / daß  
 wir vor dem andern Morgen nicht wieder  
 heraus kommen kunten / wusten aber nicht / ob  
 ie Drummel / darum / daß sich die Insulaner  
 vor uns fürchten / oder ihres Tanzens hal-  
 ten / geschlagen ward : Denn in dieser Gegend  
 legen die Indianer die ganze Nacht / bis an  
 en Morgen / zu singen und zu tanzen.

Wir funden allhier einen ziemlich starcken  
 Strohm / wovon die Fluth gegen Mittag und  
 die Ebbe gegen Mitternacht gieng. Die ge-  
 wächten Sand-Bäncke / und viele andere / wel-  
 che in unsern Carten nicht gezeichnet sind / liegen  
 ungefehr eine Meile nach Sud-Westen von  
 en Inseln / da wir drummeln hörten. Wir  
 kamen aber endlich durch / und versuchten nach  
 der Ost-Seite zu gelangen / auf welcher wir  
 war auch unterschiedliche Sand-Bäncke / aber  
 uch Durchfahrten / antraffen / daß wir unsern  
 Strich nach der Insel Timor, die wir aber  
 uf der Seite wolten liegen lassen / nehmen  
 kunten.

Funten. Wir hatten gemeiniglich ziemlich starken West-Süd-West und Süd-West Wind/ und regnicht Wetter.

Den 16. kamen wir zwischen den Sandbäncken heraus / und nahmen unsern Weg nach Süd  $\frac{1}{2}$ . Ost; Der Wind war West-Süd-West/ veränderte sich aber alle Stunden / und wurde bald Süd-West/ bald West bald Nord-Nord-Ost/ und überdies bekamen wir noch viel Regen/ nebst Donner und Blitzen.

Den 20. fuhren wir nahe an der Insel Omba vorbey/ welche ziemlich groß ist/ und auf 8. grad 20. min. Südlicher Breite / oder höchstens 6. Meilen im Nord-Oste der Insel Timor lieget. Sie ist ohngefähr 13. oder 14. Meilen lang/ und 5. oder 6. breit.

Von dieser lieget / ohngefähr 7. oder 8. Meilen Westwärts/ noch eine andere ziemlich grosse Insel / die in unsern Carten nicht genennet wird / ihres Lagers halben aber daseyn muß / welche in einigen andern Carten die Insel Pentare heisset. Auf dieser sahen wir des Tages viel Rauch und des Nachts Feuer. An der Nord-Seite ist eine große Stadt nicht weit von der See/ das Wetter war aber so schlimm / daß wir nicht an Land kommen konnten.

ommen künften. Zwischen diesen beyden In-  
suln / mitten in der Durchfahrt / ist eine kleine  
niedrige und sandichte Insel / und auf beyden  
Seiten Sandbäncke / nahe an Pentare aber  
dazwischen eine gute Durchfahrt. Wir brach-  
ten mit hin und herfahren 3. Tage zu / und  
giengen bald auf eine Seite / bald auf die an-  
dere / weil wir bald gar keinen / bald Sud-  
Sud-West-Wind hatten.

Den 23. des Abends giengen wir mit einem  
schwachen Nord-Winde durch / und nahe an  
der Küste von Pentare vorbey. Die Ebbe  
bließ dorten gegen Mittag / welches uns auch  
weil der Wind sonst zu schwach gewesen wäre  
durchhalff / wiewohl eben dieses kurz darauf  
bey nahe unsern Untergang verursacht hätte  
indem an der Sud-Seite der Durchfahrt 2.  
kleine Inseln sind / allwo der Strohm so  
schnell ist / daß wenig fehlte / daß er uns nicht  
ans Land warff / denn der ohndiß schwache  
Wind legte sich vollends so gar / daß auch  
nicht ein einziges Lüfftlein mehr bließ / und  
unte man allda auch nicht anckern. Wir  
bließen zwar zu unsern Rudern und brauchten  
dieselben / es wolte aber auch nicht helfen / und  
der Strohm warff uns an die eine kleine In-  
sul / von welcher wir uns solcher Gestalt zu  
Ggg 2  
entfers

entfernen trachteten / daß wir unsere Ruder wider das Ufer / so ein tieffer Sand war / streuten / auf solche Weise uns auch aus der Gefahr noch retteten. Weil wir nun an die Nacht einen kleinen Nord-Wind bekamen richteten wir das Schiff nach Sud-Süd-West; Des Morgens ward der Wind West-Sud-West / also richteten wir uns nach Süden / und als er West-Nord-West ward giengen wir nach Sud-Westen / um die Süd-West-Seite von der Insel Timor zu vermeiden. Den 26. sahen wir im Sud-Ost  $\frac{1}{4}$ . Die Süd-West-Spitze von der Insel Timor ohngefehr 8. Meilen von uns.

Timor ist eine lange / hohe und bergich Insel / die sich vom Nord-Osten gegen Süd-Westen zu strecket / hat an der Länge ohngefehr 70. Meilen / und an der Breite 15. bis 16. Das mittelste Theil der Insel lieget ohngefehr auf 9. grad Südlicher Breite. Man hat mir gesagt / die Portugiesen handelte dahin / Ich wüßte-aber nicht / daß allda was anders wüchse / als die Arth Hanffes / woran die Schiff-Thauen gemacht werden / davon ich schon im 10. Capitel gehandelt habe.

Den 27. sahen wir zwey kleine Inseln im Süd-Westen von Timor, die aber von uns

gege

gegen Sud-Osten lagen. Wir hatten starken Wind und viel Regen / doch änderte sich der Wind stets / bald nach Westen / bald nach West-Sud-Westen.

Als wir nun endlich zwischen allen diesen Inseln durch waren / richteten wir unsern Weg nach Süden / in dem Absehen / nach Neuholland / welches ein Theil von den unbenannten Mittags-Ländern ist / zu gehen / und zu sehen / was selbiges Land uns mittheilen könnte. Der Wind wandte sich auch so wunderbarlich / daß wir die uns sonst vorgenommene Strasse unmöglich innehalten konnten / indem wir erstlich aus dem Westen / hernach aus dem Norden bließ / mußten also entweder nach Neuholland / oder wieder zurücke zwischen die Inseln gehen / welches aber / wegen der Jahreszeit / nicht thunlich war / es wäre denn darum zu sehen / einen guten Hafen zu suchen.

Den 31. waren wir auf 13. grad 20. min. Südlicher Breite / und segelten stets nach Süden zu. Der Wind kam meistens aus dem Westen und war sehr stark. Wir hatten nur 2. Seegel aufgespannet / das For- und Ober-Seegel aber am grossen Masten manchmahl kurz gemacht. Gegen 10. Uhr des Abends wandten wir das Schiff / und

giengen nach Norden / aus Bepföge / sonst a  
eine Banck zu lauffen / welche unsere Carte  
ohngeföhr auf 13. grad 50. min. Södlöche  
Breite setzen. Sie lieget von der Ost-Seit  
der Insul Timor im Söden  $\frac{1}{4}$ . Westen. Um  
3. Uhr wandten wir das Schiff noch einmah  
und hielten den vorigen Strich / und hernach  
gegen Söd-Söd-West.

Des Morgens / so bald es Tag war / sahe  
wir die Sandbanck gerade vor uns. S  
wird / der allgemeinen Rechnung nach / w  
schon gedacht / auf 13. grad 50. min. gesetzt / un  
ist nicht ein gar grosser Sand-Hauffen / de  
über das Wasser hervor raget / aber um un  
um mit Klippen besetzt ist / welche 8. bis 10  
Fuß hoch über dem Wasser heraus stehen.  
Im übrigen ist sie dreyeckicht / und jede Se  
ite ohngeföhr anderthalb Meilen lang. W  
hätten recht an die Mitten anlauffen solle  
wenn wir nicht auf eine halbe Meile von de  
Klippen zurücke gegangen wären / allwo w  
den Bleywurff auswurffen / aber kein  
Grund funden. Also verfolgten wir unse  
Lauff bey 2. Stunden nach Norden / wandte  
hernach das Schiff und giengen wieder na  
Mittag / in Meynung / vor der Banck vorb  
zu kommen / künnten es aber nicht zu we  
br

ringen. Hierauf giengen wir an der Nord-  
Seite der Banck hin / biß an die Ostlichste  
Spitze / da wir etwas nahe an die Klippen  
kamen / hiermit aber alle Seegel beyfesten  
und nach Süden zu giengen / solcher Gestalt  
auch nahe vorbeÿ seegelten. Unsern Bley-  
wurff ließen wir abermahls fallen / kunteren  
aber noch keinen Grund finden.

Unsere See-Carten setzen diese Banck nur  
etwan 16. oder 20. Meilen von Neu-Holland/  
wir seegelten aber wohl 60. Meilen gerade  
nach Süden zu / ehe wir auf die Höhe von ge-  
wachten Neu-Holland kamen / und bin ich ver-  
sichert / daß hierum kein Brth dieses Landes  
zu finden ist / welcher / wie die See-Carten  
haben wollen / um ganzer 40. Meilen weiter  
gegen Norden liegen solte. Ja / wenn das  
wahr wäre / daß Neu-Holland nach Anzei-  
gung der Carten läge / müßten wir nothwend-  
ig wohl 40. Meilen gegen Westen von un-  
serm Wege abgetrieben worden seyn; Es ist  
aber nicht wahrscheinlich / daß uns die Strö-  
me so weit nach Westen treiben können / in-  
dem wir stets West-Wind hatten. Ich gebe  
auch wohl dieses zu / daß / wenn sich der Mon-  
son verändert / die Ströme sich nicht alsobald  
zugleich verändern / sondern wohl noch einen

Monat lang / wie zuvor / fortlauffen / damahle  
 aber / da wir hieher kamen / hatte er sich schon  
 zum wenigsten zwey Monat vorher verändert.  
 Wir wollten anderswo von dem Monson, den  
 andern Winden und den Strömen reden.  
 In der Sache aber / davon wir iho handeln,  
 glaube ich eher / daß unsere Geographi das  
 Land nicht an den rechten Orth gesetzt / als  
 daß uns die Ströme verführet / inmassen dies  
 ses leichter geschehen können / bevor wir an die  
 Sandbanck kommen sind / als hinter dersel-  
 ben: Welche Vermuthung auch daher noch  
 mehr bestärcket wird / weil wir an den Neu-  
 Holländischen Küsten befunden / daß der Ab-  
 und Zufluß des Meeres beständig einerley  
 Lauff behielt / die Fluth nemlich nach Nord  
 ¼. Osten / und die Ebbe nach Süd ¼. Westen.

Den 4. Januar. 1688. kamen wir bey Neu-  
 Holland / auf 16. grad 50. min. Südl. Breite  
 an / und hatten / wie schon gedacht / von dem  
 letzten Decembr. da wir die Banck hinter  
 uns legten / unsern Weg stets nach Süden  
 genommen. Wir kunten aber nahe ans Land  
 anfahren / aber keinen Orth zum ankern fin-  
 den / weil alles gegen den Nord-Westen frey  
 lieget / giengen also an der Ost-Seite hin / und  
 hielten unsern Strich nach Nord-Ost ¼. Ost /  
 wie

ie es die Gelegenheit des Landes erfoderte. Wir giengen solcher Gestalt ohngefehr 12. Meilen fort / und kamen an eine Land-Spiße / wo sich das Land 10. oder 12. Meilen lang von Morgen gegen Mittag zu strecket / wie es aber weiter hin beschaffen ist / kan ich nicht sagen. Von dieser Spiße / ohngefehr 3. Meilen weit gegen Morgen / ist eine ziemlich lange Bucht / nebst vielen Insuln / und einem sehr guten Brthe / Ancker zu werffen / oder die Schiffe gar auff's Land zu ziehen. Allhier ankerten wir den 5. Januar. ohngefehr eine Meile von obgedachter Land-Spiße Ostwärts / 2. Meilen von der Küste / auff 29. Klaftern Wasser / und einem guten harten und reinen sandichten Grunde.

Neu-Holland ist ein groß weitläufftiges Land. Ob es eine Insul / oder ein festes Land sey / kan man noch nicht recht sagen; Dessen ich aber wohl gewiß / daß es weder an Asia, noch Africa, noch America anhänget. Das Theil / so wir sahen / ist niedrig und eben. Nahe an der See sind Sand-Bäncke / d'e Vorgebürge aber bestehen aus Felsen / wie auch einige von den Insuln in der obgedachten Bucht.

Es hat allda lauter durren sandichten B  
den / und kein Wasser / es wäre denn / daß ma  
darnach grübe. Indessen wachsen doch  
terschiedliche Arthen von Bäumen darau  
wiewohl dieselben nicht groß sind / und habe  
wir auch nicht viel Wald gesehen. Die me  
sten und größten Bäume waren Drachen  
bluth-Bäume. Sie sind ohngefahr so star  
und hoch / als unsere grosse Aepffel-Bäum  
Die Rinde ist weißlicht und nur in etwa  
harte / die Blätter aber schwarz. Aus de  
Knorren und Spalten des Stammes dring  
ein Harz / welches wir gegen ein ander  
Gummi oder Drachenbluth / daß wir bey un  
hatten / hielten / und befunden / daß beyde  
einerley Farbe und Geschmaek hatte. Be  
den andern Bäumen kannte keiner von un  
keinen einzigen. Unter den Bäumen wäc  
set ein langes aber ganz schwaches Gra  
Von fruchtbaren Bäumen haben wir g  
nichts gesehen.

Wir sahen auch ganz keine vierfüßige Th  
re / noch Fustapffen davon / ohne ein einzi  
mahl / da es uns vorkam / als die Spur ein  
Schäffer-Hundes. Einige kleine Land-B  
gel giebet es wohl da / sie sind aber nicht gr  
fer / als etwann eine Amsel; und See-Vög  
fü

nd auch sehr wenig. Die See ist auch gar  
icht Fischreich / es wäre denn / daß man die  
See-Ruh und Schildkröte unter die Fische  
ehnete / von welchen beyden Arthen es sehr  
iel giebet / sie sind aber überaus wilde / ob sie  
leich von den Einwohnern / die weder Schiffe  
och Eisen haben / wenig verfolget werden.

Die Indianer in dieser Gegend sind wohl  
ie allerelendesten Leute von der ganzen Welt.  
Die Hottentots von Monomotapa / mögen so  
ettel arm seyn / als sie wollen / so sind sie doch /  
egen diese gerechnet / reiche Herren / denn sie  
haben doch Häuser / Kleider von Fellen / Schaf-  
e / Geflügel / Früchte / Straussen-Eyer und  
ergleichen / welches diese alles nicht haben /  
auch / die Menschliche Gestalt ausgenommen /  
von den tummen Vieh wenig unterschieden  
sind. Sie haben einen grossen langen und  
geschwanken Leib und Glieder / einen dicken  
Kopff / rundte Stirne und grosse Augenbrau-  
en. Die Augenlieder halten sie stets halb  
verschlossen / um der Fliegen willen / daß sie  
nicht hineinkriechen / denn diese sind allda so  
unerträglich / daß man sie mit keinen Weher  
vom Gesichte abhalten kan / ja / wenn man  
nicht beyde Hände gebrauchete / würden sie in  
die Nasenlöcher / oder / wo man die Lippen nicht

zu

zu machete / gar in das Maul kriechen. Daher kömmt nun / daß diese Leute / die von Jugend auf mit Ungeziefer geplaget sind / nicht wie andere Leute / die Augen offen haben / wie sie denn auch in die Weite anders nicht sehen können / als wenn sie den Kopff in die Höhe heben / gleich als wolten sie nach etwas sehen / das über ihnen schwebete.

Sie haben eine grosse Nase / dicke Leffzen und weiten Mund. Ich weiß zwar nicht / ob sie ihnen die vördersten beyden Zähne an dem obern Rinmbacken mit Fleiß ausreissen / gewiß aber ist / daß sie allen / Mann- und Weibspersonen Alt und Jungen fehlen. Härte haben sie auch nicht / und ihr Gesichte ist lang / und eines sehr heßlichen Ansehens / an welchem auch Niemanden das geringste gefallen kan. Ihre Haare sind schwarz / kurz und kraus wie der Mohren / nicht aber lang und glatt / wie die Indianer sonst insgemein zu haben pflegen. Im übrigen ist ihr Gesichte und andere Theile des Leibes ganz schwarz / wie der Mohren in Guinea.

Sie tragen keine Kleider / sondern nur mit ten um dem Leib einen Gürtel von Baumrinde / und an demselben eine Hand voll lan ges

es Grases / oder 3. bis 4. Zweige mit Blättern / ihre Scham zu bedecken.

Sie wohnen auch in keinen Häusern / sondern schlaffen in freyer Luft / und haben kein ander Unterbette / als die Erde / noch andere Decke / als den Himmel. Ob ein jedweder in eigen Weib habe / oder ob sie einander gemein sind / weiß ich nicht / sondern nur so viel / daß ihrer eine Anzahl von 20. oder 30. Personen beyammen zu seyn pflegen / da denn Männer / Weiber und Kinder durch einander kuffen Ihre einzige Nahrung bestehet in einigen kleinen Fischlein / die sie in gewissen Bezeltnissen fangen / welche sie in den kleinen See-Armen / mit quer übergelegten Steinen machen. Allemahl bringet die Fluth etliche dergleichen Fischlein mit sich / welche nach abgelauffener See / oder Ebbe / in gedachten Bezeltnissen bleiben müssen / und von den Insanern fleißig zusammen gesucht werden / dieses auch wohl ihr größter Fischfang seyn mag. Und wenn gleich grosse Fische vorhanden wären / welche doch selten / wenn das Meer abkufft / zurück bleiben / könnten sie dieselben doch nicht fangen / weil sie ganz kein Werkzeug zu haben. Wir kunten ebenfalls / so lange wir hier waren / weder mit der Angel noch  
dem

dem Garne den geringsten Fisch fangen. Bei niedrigen Wasser / sind andere Gerter / wo ja Austern / Muscheln und Schnecken finden dergleichen aber doch gar wenig vorhanden und also ihr vornehmster Unterhalt das seyn muß / was ihnen die See in obgedachten Behältnissen läffet. Dessen mag nun viel oder wenig seyn / so sammeln sie es / und tragen es nach ihrem Bohnplatz / allwo die Alten und Kinder / welche Alters halben nicht mitgehen können / auf sie warten. So bald sie angelanget sind / legen sie das / was ihnen die Göttliche Vorsorge beschehret hat / auf Kohlen / lassen es da ein wenig braten / und essen alle sämtlich davon. Zuweilen fangen sie so viel / daß sie alle überflüssig können betheilet werden / zu mancher Zeit aber auch nur was weniges / daß ein jeder kaum etwas zu kosten bekömmt : Es sey nun aber viel oder wenig / so hat doch ein jeder sein Theil davon. Die Alten und Kinder / welche nicht auf die Fischerey ausgehen können / so wohl / als die andern. Wenn sie gegessen haben / legen sie sich schlaffen / bis die Ebbe wieder kömmt / da alles wieder auf ist / und da mag es Tag oder Nacht / Regen oder Sonnenschein seyn / das muß alles gleich viel gelten / den sie müssen for

rt oder Hunger leiden. Die Erde träget  
ich so viel wir gesehen haben / weder Kraut/  
sch Hülsenfrüchte / noch Korn / noch sonst das  
ringste / wovon sie sich unterhalten könnten.  
So sind auch weder Vögel noch wilde Thie-  
verhanden / die sie auch nicht einmahl fan-  
n könnten / weil sie kein Werckzeug dazu  
ben.

Ich habe auch niemahls gemercket / daß sie  
nigen Dingen Göttliche Ehre anthäten. Ei-  
ges Gewehr haben sie / ihre Fischhälter zu  
schützen / oder ihre Feinde anzugriffen / wenn  
jemand käme / der sie in ihren armseeligen  
schfange verunruhigen wolte. Als wir  
s gestiegen waren / daß sie an die gewöhnli-  
en Orte / wo sie die Fische zusammen lassen /  
cht kommen kunten / stellten sie sich / als  
olten sie uns damit erschrecken. Einige hats  
n hölzerne Schwerdter / andere dergleichen  
spieße : Das Schwerdt war in Gestalt ei-  
s Säbels gemacht / der Spieß aber ein lan-  
ger gerader Stock / an dem einen Ende spizig  
macht / und / damit es desto härter werde  
nach im Feuer noch etwas gebrennet. We-  
er Eisen noch Metall habe ich allda gesehen /  
d scheint / daß sie solcher steinerne Aexten  
wie

wie ich sie im 4ten Capitul beschrieben / in gewisse Indianer in America zu gebrauchen pflegen / sich gleichfalls bedienen.

Wie sie Feuer machen / weiß ich wohl nicht / Es scheint aber / daß / wie wir Stahl und Steine / sie / gleich andern Indianern / Hock darzu gebrauchen. Auf der Insel Bon A habe ich es die Indianer machen sehen / und auch selbst versuchet. Man nimmt ein plan und hartes Stück Holz und macht auf einer Seite ein Loch hinein / hernach muß man noch ein ander rundes und auch hartes Holz / ungefähr eines kleinen Fingers dicke / nehmen und dieses an der einen Seite spitzig machen diese Spitze aber in das Loch des breiten Holzes stecken / wird mit der Hand so lange herumgedreht und in das breite Holz hinein gebracht / bis es anfänget zu rauchen und endlich Feuer zu fassen.

Diese Leute reden etwas durch die Rehr und kanten wir ihnen kein Wort verstehen. Als wir nun / wie ich schon gesaget / den 5. Jan. Anker wurffen / und Leute an der Küste sahen schickten wir alsobald eine Canoe dahin / und mit ihnen Bekandschaft zu machen / unter der Hoffnung / einige Lebens-Mittel von ihnen zu haben / da sie aber die Canoe kommen sahen

haben / flohen sie davon und verbargen sich.  
Wir suchten hierauf 3. Tage lang ihre Wohn-  
ungen / funden aber nichts / ausgenommen  
solliche Plätze / wo sie Feuer gemacht hatten.  
Endlich hörten wir auf zu suchen / lieffen aber  
in denen Orthen / wo wir vermeyneten / daß  
sie hinkommen würden / allerhand Kleinig-  
keiten liegen. Wir funden auch an den Or-  
then / wo wir waren / kein Wasser / auffer / in  
sandichten Buchten / alte Brunnen.

Endlich giengen wir nach den Insuln / und  
traffen ein Hauffen Inwohner darauf an.  
Ich glaube / daß ihrer auf der einen über 40.  
Männern / Weibern und Kindern waren.  
Anfänglich / als wir Fuß an Land setzten /  
räuerten uns die Männer mit ihren Spiessen  
und Schwerdtern / wir stöberten sie aber durch  
ihren Canon-Schuß / den wir ihnen zum  
Schrecken thaten / bald von einander. Die  
Insul war so klein / daß sie sich nicht verbergen  
konnten / dannenhero sie auch / und sonderlich  
Weiber und Kinder / in desto grösserm Kum-  
mer zu seyn schienen / als sie sahen / daß wir  
gleichwohl ausstiegen und gerade auf sie zu-  
kamen / daß auch die hurtigsten Weiber einige  
von ihren Kindern nahmen / und mit grossen  
Reheule fort lieffen / welchen die andern Kin-  
der

Der schreyende nachfolgeten / die Männer aber  
 blieben stehen. Etliche Weiber / die nicht stie-  
 hen kunten / blieben bey dem Feuer / und steh-  
 ten sich so jämmerlich an / als wenn wir etwan  
 Kommen wären / sie zu fressen / als sie aber sa-  
 hen / daß wir nicht willens hatten / ihnen was  
 Übels zu thun / befänstigten sie sich wieder  
 und die fortgelauffenen kamen auch bald wie-  
 der zurücke. Bey diesem Wohnplazze war  
 nur ein einzig Feuer / so auf der Seite / wo der  
 Wind herkam / mit einigen Baum-Keiseren  
 bedecket war.

Nachdem wir nun eine Weile da gelegen  
 hatten / wurden die Männer gar bekannt mit  
 uns / und kleideten wir etliche von ihnen / in  
 der Hoffnung / sie würden uns / in Betrach-  
 tung dessen / wiederum einen Dienst erweisen  
 Denn / weil wir Brunnen allda funden / wol-  
 ten wir / vor 2. oder 3. Fässer / Wasser darau-  
 nach unserm Schiffe bringen lassen / welches  
 aber / biß an unser Canöen zu führen / ziemlich  
 beschwerlich war / suchten also durch die Klei-  
 dung diese Leute zu bewegen / es uns dahin  
 zu tragen. Einem gaben wir ein paar alte  
 Hosen / dem andern ein böß Hembde / dem  
 dritten einen Rock / der zwar nichts mehr  
 taugte / aber doch an andern Orthen / wo wir  
 gewes

gewesen waren / mit grossen Freuden würde  
 angenommen worden seyn / und also gedacht  
 wir / würden es diese Leute auch annehmen.  
 Wir zogen ihnen diese Lumpen auch selbst an /  
 Meynung / sie durch diese Auszierung das  
 zu bringen / daß sie uns rechtschaffen ar-  
 bitreten. Solcher Gestalt führeten wir nun  
 unsere neue Knechte zu den Brunnen / und  
 teil wir das Wasser allbereit in länglichte  
 Gefässe / deren jedes ohngefehr 6. Töpffe hielt /  
 und zum Wassertragen recht gemacht waren /  
 angefüllet hatten / legten wir einem jeden ein  
 solch Gefässe auf den Buckel / und zeigten ihm  
 daß Er es zur Canoe tragen solte : Allein /  
 die Zeichen / die wir nur machen kuntten / half-  
 nichts / sondern sie blieben / wie die Stöcke /  
 unbeweglich stehen / bleckzähneten wie die Affen /  
 und sahen einander an. Denn die ar-  
 men Leute waren Last zu tragen gar nicht ge-  
 ehnet / und glaube ich / daß ein zehen-jährig-  
 er Schiff-Junge von uns so schwer getragen  
 wüßte / als sie. Also musten wir unser Was-  
 ser nur selbst tragen / sie aber zogen ihre Klei-  
 der wieder aus und thaten sie weg / gleich als  
 wären sie nur umb der Arbeit willen gemas-  
 chet. Ich merckete auch nicht / daß sie diesel-  
 ben anfänglich sonderlich geachtet / noch auch /

von alledem / was wir auf dem Schiffe hatten  
ihnen was gefallen hätte.

Als ein andermahl unsere Canöe zwis-  
diesen Inseln nach Fischen ausgefahren wa-  
traffen sie solche Leute von einer Insel  
andern schwimmend an / denn sie haben  
der Canöe, noch Schiff / noch Barque. Von  
diesen stiegen die Unsrigen ihrer viere auf /  
den 2. mittelmäßigen Alters / die 2. andern ab  
18. oder 20. Jahr alt waren / und brachten  
zu uns an Bord. Wir gaben ihnen  
mit Schildkröten- und See-Ruh-Fleische  
kocht / welches sie alles ganz geizig hin-  
schluckten / sahen aber weder das Schiff noch  
sonsten was darauf einmahl an / und so  
wir sie auff's Land ließen / flohen sie davon  
geschwinde / als sie kunten. Es kamen  
bey unserer ersten Ankunfft / ehe sie uns /  
wir sie / kannten / von denen / die auf dem fest-  
Lande wohnen / ein Hauffen ganz nahe  
unser Schiff / stiegen auf eine ziemlich erhöh-  
Sandbanck / und bedroheten uns mit Schw-  
gung ihrer Spieße und Schwerdter; Un-  
Capitain aber ließ / sie zu erschrecken / ganz  
versehens die Drummel recht starck schlagen  
welches sie kaum höreren / so ließen sie  
geschwindeste davon / und schriehen durch  
Käß

ihle / Gury, Gury. Diese Leute vom festen  
nde lieffen auch stets vor uns / wiewohl wir  
dennoch unterschiedliche auffingen / denn  
e ich schon angemerket / so haben sie so  
el beschaffene Augen / daß sie uns nicht sa-  
/ bis wir ganz nahe bey ihnen waren. Wir  
ben ihnen immer was zu essen / und lieffen  
wieder gehen. Es wurden auch / als wir  
e Zeit da gewesen waren / die Leute auf  
n Inseln ganz beherzt / daß sie nicht mehr  
r uns lieffen.

Nachdem wir eine Woche da gewesen / zo-  
n wir unser Schiff in eine kleine sandichte  
ucht / welches mit der Fluth gar wohl an-  
ng. Wenn nun die Ebbe kam / blieb es  
f dem truckenen liegen / und war fast eine  
lbe Meile herum nichts als harter Sand  
sehen / denn die See steigt und fällt allda  
ngefehr 5. Faden. Die Fluth gehet nach  
orden  $\frac{1}{4}$ . Osten / und die Ebbe nach Süden  
Westen. So offte nun Ebbe war / besun-  
n wir uns auf dem truckenen / und ohnge-  
e 100. Ruthen von der See entfernt /  
o daß wir Zeit hatten / den Boden unsers  
schiffes zu kalfatern / wie wir auch mit allem  
eiß thaten. Inzwischen waren die meisten

von unsern Leuten auf den Lande unter einem Gezelte / und besserten allda die Seegel ; die Fischer aber brachten uns alle Tage Schilbkröten und Manaten , daß wir genug daran zu essen hatten.

Indem wir hier lagen / versuchte ich unsere Leute zu überreden / nach einem Englischen Handels-Platze zu seegeln / man dräute mir aber mich nach dem Lande zu führen und allda zu lassen / welches mich schweigen machte / und nahm ich mir vor / mit Gedult eine bequemere Zeit und Gelegenheit / meine Gesellschaft zu verlassen / abzuwarten / welches ich auch / weil sie bey der Abreise vorhatten / nach dem Vorgebürge Comorin zu seegeln / beydes bald zu finden hoffete. Sie nahmen sich gleichfalls vor / unter Wegens die Insul Cocos, welche unsern Carten nach / auf 12. grad 12. min. Südlicher Breite lieget / zu besuchen / in Hoffnung / dergleichen Früchte / wovon die Insul den Nahmen führet / allda zu finden.

Das

## Das XVII. Capitel.

Die Freybeuter verlassen Neu-Holland/und gehen bey der Insul Cocos vorbey / kommen auch an eine andere nahe angelegene ganz büschichte Insul. Von einem Land-Thiere/ das einem großen Krebse ähnlich siehet. Sie sehen Cocos-Nüsse im Meere schwimmen. Auf der Insul Trifte wachsen dergleichen / ungeachtet sie allemahl / zur Zeit der Fluth/ überschwemmet wird. Sie werffen bey einer kleinen Insul / nicht weit von der Nassau-Insul/ Ancker. Von der Insul Hog und andern. Sie nehmen einen Pros von Achin weg. Von der Insul Nicobar und andern dieses Namens. Von guten und schlimmen Ambre-gris. Von den Sitten der Insulwohner dieser Insuln. Sie werffen an der Insul Nicobar Ancker. Der selben Gelegenheit/ Boden/angenehme Abwechselung der Buchten/ Bäume etc. allda. Von dem Baum Milory. und seiner Frucht/ so man an statt Brodtes isset. Von den Einwohnern der Insul/ ihrer Gestalt/ Sprache und Häusern. Sie haben weder Religion noch Regiments-Form. Von ihrer Nahrung und Canöen. Die Freybeuter kalfatern ihr Schiff. Der Autor bekömmet Erlaubniß/ nebst 2. Engelländern/ einem Portugiesen und 4. Malayern von Achin. auf dem Lande zu bleiben/ und was er dabey im Sinne gehabt. Ihr erster

Hh 4      Streit

Streit mit den Inwohnern. Von der gemeinen Sage / die Cannibalen oder Menschenfresser betreffende. Wie sie auf dem Lande erpfangen worden. Sie kauffen eine Canöe, damit nach Achin zu gehen / schlagen aber das erste mahl/als sie es in die See bringen/damit um Sie bessern es / und gehen wieder damit in See, und nach der Ost-Seite der Insul. Sie führer Krieg mit den Insulanern / nach gemachten Friede aber/ versehen sie sich mit Proviant/ und bereiten sich zur Abreise.

**D**en 12. Mart. 1688. seegelten wir mit einem Nord-Nord-West-Winde und schönem Wetter von Nen-Holland ab. Wir hielten unsern Strich nach Norden / in willens / wie ich schon gesagt habe / an die Cocos-Insul zu gelangen/ weil aber die Winde viel Tage lang Nord-West / West-Nord-West und Nord-Nord-West waren / musten wir weiter nach Osten zu lencken / als / die Insul zu treffen / geschehen sollen. So bald wir auch in voller See waren / bekamen wir sehr schlimm Wetter / von vielem Donner/ Blitzen/ Regen und stürmischen Winde.

Den 26. Mart. waren wir auf der Breite der Cocos-Insul / nehmlich auf 12. grad 12. min. So viel aber / als wir urtheilen kunten/

bis 50. Meilen Ostwärts davon. Weil in der Wind Sud:West war / wolten wir her nach denen im Westen Sumatra gelegenen Inseln / als mit contrar-Winde / nach der Insel Cocos, gehen. Mir war es sehr lieb / weil ich Hoffnung bekam / ich würde auf Sumatra oder einem andern Orte entzwischen kommen.

Bis auf den 28. stieß uns nichts sonderliches vor / auffer daß wir 2. grosse See-Vielisse fiengen. Nach diesem kamen wir an eine kleine Insel die voller Gebüsch war / und 10. grad 30. min. der Breite lag. Die Länge / von dem Orte aus Neu-Holland da wir herkamen an / gerechnet / war / meiner Rechnung nach / 12. grad 6. min. nach Westen. Rund um diese Insel war das Wasser flach / und also unmöglich zu ankern / dennoch schickten wir 2. Canöen an Land / und der einen die Zimmerleute / welche einen Raum zu einer neuen Pumpe / die auf der andern Canöe aber Wasser suchen solten / welche letzteren zwar auch an der Sud:Westspitze der Insel einen schönen Bach funden / weil aber das Wasser so sehr an das Ufer anlag / kunten sie nicht aussteigen. Gegen Mittag kamen sie beyde wieder / und brachten

ten die Zimmerleute einen guten Baum m  
 sich / woraus sie eine solche Pumpe machten  
 als sie zu Mindanao gemacht hatten / die a  
 der andern Canöe aber hatten so viel Bou  
 bien und andere Vögel / die man Kriege  
 Männer nennet / bekommen / daß / da wir si  
 hatten kochen lassen / wir alle mit einander sa  
 davon wurden. Sie brachten auch ein Thier  
 das auf dem Lande wohnet / welches einer  
 grossen Krebse ganz ähnlich siehet / nur da  
 es keine solche grosse Scheren hat. Die  
 halten sich in dem durren Sande auf / un  
 wühlen darinnen / wie die Kaninichen. De  
 Ritter Franz Drake redet in seiner Reise um  
 die Welt auch von dergleichen Thieren / di  
 er auf Ternate und etlichen Spezerer-Insul  
 auch andern daherum in der Nähe gefunden  
 Diese gaben eine sehr gute und wohlschmeck  
 de Speise / und waren so groß / daß ein Man  
 ihrer nicht zwey hätte essen können / indem si  
 fast die dicke eines Manns-Schenckels hatten  
 Die Schalen waren erstlich dunkelbraun / g  
 fotten aber roth.

Sonst ist die Insul hoch genug. An de  
 Sud- und Sud-West-Seite hat sie viel stei  
 Felsen / und im Norden eine sandichte Buch  
 an der Küste an aber viel Wasser. Der B  
 d

n ist schwärzlich und fett / worauf allerhand  
erthen grosser Bäume wachsen.

Ohngefehr um ein Uhr nach Mittage giens  
n wir mit einem Süd:West:Winde wieder  
/ und richteten unsern Lauff nach Nord:  
West. Kurz darauf wurde der Wind meis  
ntheils Nord:West / blieb auch viel Tage  
iter einander zwischen West: Nord: West  
d Nord: Nord: West. Ich merckte an / daß  
e fast immerzu aus dem Westen oder Nord:  
Westen kam / und wir alsdenn stets Regen/  
sturmwind / nebst vielem Donner und Bliz  
n bekamen; Wenn er aber Südlich ward/  
hete er gar sachte / und brachte schön Wetter  
t sich.

Wir traffen nichts merckwürdiges an / bis  
f den 7. April. da wir auf 7. grad Mittäg  
iger Breite kamen / und von weitem / gegen  
orden / das Land von Sumatra sahen. Den  
entdeckten wir die Ost:Seite selbiger In  
vollkommen. Wir waren damahls auf  
grad Mittägiger Breite. Den 10. des  
vorgends / als wir auf 5. grad 11. min. der  
weite / und ohngefehr 7. oder 8. Meilen von  
dachter Insul seegelten / sahen wir an der  
West:Seite einen Hauffen Cocos-Nüsse in  
e See schwimmen. Wir setzten unsere  
Canoe

Canöe aus / und stengen etliche / sie bekamen und schmeckten uns wohl / denn die Kerne waren sehr köstlich / und die Milch oder das Wasser in etlichen annoch süsse und gut.

Den 13. kamen wir an eine kleine Insel / Triste genannt / die / meiner Rechnung nach / auf 4. grad Mittägiger Breite / und ohngefahr 14. oder 15. Meilen im Westen der Insel Sumatra lieget. Von hier weiter gegen Norden / sind / in gleicher Weite von gedachtem Sumatra annoch unterschiedliche kleine unbewohnte Inseln. Die Insel Triste hat nicht eine Meile im Umfange / und ist so niedrig / daß sie die Fluth allemahl ganz überschwemmet. Der Boden darauf ist sandicht / aber überall mit Cocos-Bäumen bewachsen / daran die Nüsse zwar klein / aber sehr wohl geschmack / voll / und ihrer Grösse nach / schwerer sind / als ich ihrer jemahls in Händen gehabt.

Wir schickten unsere Canöen drey-mahl aus Land / dergleichen Nüsse zu hohlen / die auch allemahl gut beladen wiederkamen. Unsere Fischer giengen auf den Fang aus / brachten auch Fische / die wir zum Abendessen zurichten ließen : Ingleichen hatten sie 2. junge Alligators bekommen / die wir einsalzten / um sie auf den andern Tag zu essen.

Ich hatte hier keine Gelegenheit / meinem  
Buntsche nach / durch zugehen ; und wenn  
nur hätte ein Schiff finden können / wäre  
damit nach Sumatra geschiffet / das war  
er hier nicht möglich zu haben.

Den 15.  
gingen wir wieder unter Seegel / und hielten  
fern Strich an der West-Seite von Su-  
atra nach Norden hin. Wir hatten da-  
zu nichts zu essen / als Reis in Cocos-  
milch gekocht / welche gemacht wird / wenn  
an das Fleisch von den Cocos-Nüssen ab-  
getretet und im Wasser weichen lässt / das denn  
ganz wohlschmeckend Gerichte abgiebet.  
Unter gedachter Insul Triste, sahen wir auf  
dem Wege noch andere kleine Insuln / die  
gleichfalls voll Cocos-Bäume waren.

Den 19. waren wir auf 3. grad 25. min.  
Breite und ohngefähr 8. Meilen  
weit von der Süd-West-Spitze der Insul  
Kau, welches eine grosse / aber unbewohnte  
Insul ist / voll grosser Bäume / der besagten  
Seite nach / auf 3. grad 20. min. Ohnge-  
achtet eine Meile von dieser ist noch eine ande-  
re kleine voll Cocos-Bäume. Allhier wurf-  
ten wir den 20. Anker / um uns vollends mit  
Cocos-Nüssen zu versehen. Sie ist mit Klip-  
pen fast ganz umgeben / also / daß / bey niedri-  
gem

gem Wasser unsere Canöen weder an- noch wieder zurücke kommen konnten: Nichts desto weniger brachten wir vier solcher Canöen voll Nüsse nach unsern Schiffe. Sie ist niedrig/ wie die Insel Triste, und kan man an der Nord-Seite/ auf 14. Faden Wasser und einen klaren Sande/ eine Meile von der Küste/ ankern.

Den 21. giengen wir wieder unter Seegel/ und richteten unsern Lauf nach Norden/ blieben jedoch immer der Küste von Sumatra nahe. Der Wind war zwischen West und Süd-West/ das Wetter aber veränderlich/ bald Regen und Sturmwind/ und bald wieder schön Wetter.

Den 25. passirten wir die Mittags-Linie/ und giengen noch immer zwischen Sumatra und einer ganzen Reihe kleiner Inseln/ 14. bis 15. Meilen weit von den Küsten der gedachten grossen/ hin. Die Schwein-Insel ist die beste von diesen kleinen/ und lieget auf 3. grad 40. min. Norder-Breite/ ist ziemlich hoch und eben/ auch mit schönen grünen Bäumen bewachsen: Wir legten sie den 26. hinter uns.

Den 29. sahen wir in Norden vor uns ein Fahrzeug/ den wir nachsahen/ weil aber schlechter Wind war/ erreichten wir es erst  
den

30. biß etwan auf eine Meile / da der Capitain Reed auf einer Canöe hinan fuhr / es nahm und mit sich biß an unser Schiff brachte. Es war ein Pros von Achin, welcher nach selbigen Plaze wolte / und bestund ganzes Volck in 4. Personen. Sie waren auf einer von den Cocos-Insuln / vor welchen wir vorbeÿ gegangen waren / gewesen / und hatten Cocos-Nüsse und Bele geladen. Der Capitain ließ alle diese Nüsse darauß auf unser Schiff bringen / und von dem Bele so viel als er vor nöthig hielt / hernach ein Loch in den Schiffs-Boden bohren und also sinken / die Leute aber behielt er gegen.

Diß alles that er / nicht des Preißes der Last halben / sondern zu verhindern / daß ich und andere nicht an Land zu gehen verlanßten. Denn weil er wußte / daß etliche von ihm weggehen wolten / so bald sich die Gelegenheit darzu ereignen würde / so dachte wenn er die Inwohner daherum plündernd übel hielte / wir würden uns fürchten zu ihnen zu begeben. Es diente uns aber sein Verfahren / wieder alles sein Verfahren / vielmehr zum besten / wie ich unten zeigen werde.

Den

Den 1. May lenketen wir uns in den Nord-Westen der Insul Sumatra, 7. oder 8 Meilen weit von der Küste. Die Engelländer auf der Bestung S. George nennen dieses Westliche Theil von Sumatra, an welchem wir hinführen / nur schlecht weg die West-Küste / ohne den Nahmen Sumatra dazu zu setzen. Unsere Gefangene vom vorigen Tage zeigeten uns die Insuln / welche auf der Höhe des Hafens von Achin liegen / wie auch die Durchfahrten / da die Schiffe durch können / und sagten uns dabey / daß ein Englisch Kaufhaus zu Achin wäre. Ich wünschte wohl da zu seyn / mußte aber schon mit Gedult erwarten / biß meine Zeit kommen wäre.

Wir hielten damahls unsern Strich nach den Insuln Nicobar, und war unser Absehen / den Boden unsers Schiffes zu kalfatern / und es also recht gut besegelt zu machen.

Den 4. gegen Abend entdeckten wir eine von den Insuln Nicobar. Die Südlichste davon ist 40. Meilen Nord-Nord-West von der Nord-West-Seite Sumatra, und Nicobar selbst / die Seefahrer aber nennen die ganze grosse Anzahl der Insuln / die im Süden der Insuln Andeman liegen / Nicobar.

Die

Die Einwohner derselben haben mit keiner  
 tion eine recht festgestellte Handlung / son-  
 en / wenn Schiffe dahin kommen / fahren  
 mit ihren Pros zu denselben / und verkauf-  
 ihnen ihre Waaren / ohne nachzufragen /  
 was vor Volk sie sind ; Denn alle weisse  
 te halten sie vor einerley. Ihre vor-  
 msten Waaren aber sind Ambre-gris und  
 üchre.

Die rechten eingebornen Leute allda sin-  
 offte Ambre-gris, und kennen ihn sehr  
 hl / wissen aber auch die Frembden / die ihn  
 t kennen / rechtschaffen damit zu betriegen /  
 em sie etwas darunter mischen / daß dem  
 sten Ambre-gris sehr gleiche kömmt. Et-  
 e von unsern Leuten kauften davon / und  
 amen es vor gar was weniges. Ohnge-  
 e um eben selbige Zeit war Capitain Wel-  
 an einigen Insuln / die der / wo wir waren  
 en Norden liegen / gewesen / da ich denn  
 seinen Leuten viel solchen verfälschten Am-  
 -gris, den sie allda gekauft hatten / sahe /  
 angte aber nichts / und hatte gar keinen  
 ruch : Wiewohl ich allda auch sehr guten  
 starck-riechenden gesehen habe.

Es waren in dieselbige Insul / wo gedach-  
 Capitain Weldon war / 2. Mönche / die  
 Jii Indias

Indianer zu bekehren / geschickt worden / deren einer mit den Capitain wieder zurücke gieng der andere aber da blieb. Der zurücke gekommene sagte viel gutes von den Einwohnern derselben Insul / und versicherte / daß es gute / ehrliche und höfliche Leute wären / weder Zäncker / noch Diebe / noch Mörder. Sie verheyraetheten sich / oder lebten doch wenigstens zwey und zwey / wie Mann und Weib mit einander / ohne Abwechslung / bis sie der Todt trennete. Im Handel hielten sie alles genau und auf Treu und Glauben / wären auch nicht abgeneigt das Christenthum anzunehmen. Alles dieses habe ich zu Tonquin aus dem Munde eines Priesters gehöret / der mir sagte / daß es ihm der Mönch / welchen Capitain Welden mit sich zurücke gebracht / zugeschrieben hätte. Lasset uns aber in unserer Reise fortfahren.

Den 5. May lenckten wir uns nach der West-Seite der eigentlich so genannten Insul Nicobar, und anckerten im Nord-Westen der Insul in einer kleinen Bucht / auf 8. Faden Wasser / etwas weniger als eine halbe Meile von der Küste. Das mittelste der Insul lieget auf 7. grad 30. min. Norder-Breite / ist ohngefehr 12. Meilen lang und 3. oder 4. breit. Die

Die Mittägige Seite ist ziemlich hoch / und nahe an der See steile Felsen / im übrigen sie niedrig / platt und eben. Der Boden schwarz / tieff / und mit vielen lauffenden Röhren sehr wohl bewässert. Es wachsen sehr viel grosse Bäume darauf / die zum Holz können gebraucht werden. Diese stehen so besammet / daß sie fast wie ein einziger Wald zu seyn scheinen. Was aber die Insel am schönsten machet / wenn man sie von der See her / noch etwas von weitem anzusehet / sind unterschiedliche mit Cocos-Bäumen bewachsene Plätze / die um jedwedere Buchten herumstehen. Diese Buchten sind eckig / halbe oder ganze Meile / mehr und weniger lang / und allemahl mit einer Ecke Landes Felsen und Gebüsche von einander abgetrennt.

Wie aber die Cocos-Bäume Buschweise wachsen / in den Buchten / an der Seite gegen das Meer zu / wachsen / also ist eine Anzahl fruchtbarer Bäume / welche gleich den vorigen / einwärts gegen das Land / stehen sind / welche die Einwohner Melory nennen. Sie sind so dicke / auch fast so hoch / als unsere grosse Aepffelbäume. Die Rinde ist schwärzlich und die Blätter ziemlich

breit. Die Frucht ist so groß / als die Brodt  
Frucht auf der Insul Guam, die wir im 10  
Capit. beschrieben / oder / besser zu sagen / als  
ein Brodt vor einen Stüver / länglicht / wie  
eine Birne / mit einer harten / glatten und lich-  
te grünen Schale. Inwendig gleichet sie ei-  
nem Apffel / auffer daß sie voller Fädene / die  
so starck sind / als ein gemeiner Faden Zwirn  
stecket. Dergleichen Bäume habe ich sonst  
nirgends gesehen.

Die eingebohrnen Einwohner dieser Insul  
sind groß / und von ganz wohlgestalten Glied-  
massen. Sie haben ein ziemlich lang Gesich-  
te / schwarz Haar / mittelmäßige Nase / und mit  
einem Worte / ein ganz wohl eingerichtete  
Angesichte. Die Haare / wie schon gesagt  
schwarz und glatt / von Farbe aber sind sie  
braun wie Kupffer. Die Weiber haben kein  
Augenbraunen / und glaube ich / daß sie sie aus-  
reißen / denn die Männer haben ihrer wie an-  
dere Leute.

Diese gehen ganz nackt / bisß auf einen lan-  
gen schmalen Streiffen Leinwand / der ihnen  
wie ein Gürtel / um die Lenden herum / her-  
nach zwischen den Beinen durchgeheth / da sie  
ihn hinten wieder heraufnehmen und durch  
den Gürtel stecken. Die Weiber haben e-  
nei

in kurzen Rock / den Sie um die Lenden  
binden / und bis an die Knie herabhängen  
lassen.

Ihre Sprache ist von allen / die ich weiß/  
ich habe reden hören / unterschieden / jedoch  
hören sie einige Malayische Worte / etliche  
auch einige Portugiesische / die sie vermuthlich  
von denen dahin kommenden Schiffen lern-  
ten / wie sie denn / alsobald / wenn sie nur eis-  
ne erblicken / mit ihren Canoen fertig sind /  
und zu denselben hinfahren. Ich habe bey  
ihnen von keiner Religion was mercken könn-  
en / sie haben auch weder Tempel noch Götz-  
en / und thun / so viel ich gesehen / gar keinem  
dinge eusserlich Göttliche Ehre an.

Ihre Wohnungen haben sie um die ganze  
Insel / bey den Buchten / nahe an der See /  
in jeder Bucht 4. oder 5. Häuser / mehr oder  
weniger. Diese werden / wie zu Mindanao,  
auf Pfäle gebauet / und sind klein / niedrig  
und viereckicht. Jedes hat nur eine Kam-  
mer / ohngefehr 8. Fuß hoch / hernach kommt

das Dach / welches wiederum so viel Fuß hoch  
ist. Dieses Dach hat keine Rinnen / sondern  
ist / an statt dessen / rund zu mit einem Dome  
gleich arthig gemacht / an welchen die Sparren  
so dicke / als ein arm / und wie ein hal-

ber Mond krum gebeuget / auch überaus künstlich mit Palmeto-Blättern bedecket sind.

So viel ich mercken können / haben sie gar keine Regiment-Form / sondern sind alle / ohne Unterscheid / einander gleich / ein jeder aber Herr vor sich. Ihr Feldbau bestehet nur bloß und allein in Pflanzung der Cocos-Bäume die sie nahe ans Meer setzen / weiter ins Land hinein aber wird kein Acker gemacht / und habe ich in acht genommen / daß / so bald man hinter diese fruchtbare Bäume kömmt / nicht einmal ein Weg zu sehen ist / der etwan in den Wald führete. Ihr grösser Nutzen / den sie aus den Cocos-Bäumen suchen / ist der Safft Toddi, (siehe oben das 10. Cap.) den sie heraus ziehen / und ungemein gerne trinken.

Melory scheint ein wilder Baum zu seyn Die Frucht davon kochet man in grossen irdenen Töpfen / in deren jeden 12. bis 14. Gallons oder Maas hinein gehet. Diese Töpfe füllet man erstlich mit Früchten / und giesst nur etwas weniges Wasser darauf / decket aber den Topf oben feste zu / damit im Kochen der Dampf nicht heraus gehe. Wenn nun die Frucht weich ist / stampffet man sie / und sondert mit einem Holze / das so breit als ein  
Messer

Messer ist / das Fleisch von den obbeschriebenen Fädemen ab / machet hernach Klumpen / so groß / als einen Holländischen Käse / daraus / und läffet es 6. oder 7. Tage also liegen. Es ziehet gelbe aus / und schmecket recht gut / ist auch ihre vornehmste Speise / denn sie haben weder James, noch Parates, noch Reiß / noch Plantains, oder / so sie ja etwas davon haben / ist es doch sehr wenig. Kleine Schweine haben sie wohl / aber nicht viel / auch wohl Hühner / wie die unfrigen sind / aber gleichfalls sehr wenig. Die Manns-Personen gehen aus fischen / ich habe aber nicht gesehen / daß sie viel gefangen hätten : Indessen hat doch ein jedes weder Hauswirth wenigstens 2. oder 3. Canöen, die er nach sich aufs Land ziehet.

Die Canöen, so zum fischen gebraucht werden / sind an beyden Enden spitzig / welche beyde Ende / wie auch unten der Boden sehr dünne und glatt gearbeitet / und sonst fast von der Gestalt sind / wie die Pros zu Guam, nemlich auf einer Seite platt / und auf der andern mit einem ziemlich grossen Bauche / haben auch auf der einen Seite wie kleine leichte Flügel. Ihrer Dünne und Leichtigkeit wegen / lassen sie sich besser mit dem Ruder / als Seegel / führen / wiewohl sie damit auch noch ziemlich fort

Kommen / und mit einem Stücke Holz / das gerade herabwärts ins Wasser hanget / regiert werden. Gemeinlich fahren auf einem solchen Canoe 20. bis 30. Personen / selten aber weniger als 9. oder 10. Ihre Ruder sind kurz / und brauchen dieselben / wie wir unsere. Die Bäncke / worauf sich die Ruder Bursche setzen / sind von gespaltenem Bambos und liegen die quere und ganz nahe an einander / daß es scheint eine Brücke zu seyn / sind aber nicht feste gemacht / sondern wenn einer kömmt / der rudern will / nimmt er das Stücke / von dem Orte / da er sich hinsetzen will / weg / und leget es bey Seite / damit die Füße Raum haben. Die Canoen auf den andern Insuln / sind gemacht / wie die auf der eigentlich so genannten Insul Nicobar, welches vermuthlich auch mit andern Sachen eintreffen mag / und haben wir / so lange wir hier lagen / bey denen die zu uns kamen / keinen Unterscheid zwischen ihnen abmercken können.

Damit wir aber wieder auf unser Vorhaben kommen / so habe ich schon gesagt / daß wir erst den 5. May gegen 10. Uhr des Morgens bey dieser Insul ankerten. Capitain Reed ließ das Schiff alsobald auf die Seite legen.

gen / und Kalfatern / womit wir auch diesen  
 und folgenden Tag zu brachten. Und weil  
 willens war / gegen Abend wieder unter See-  
 el zu gehen / wurde keine Zeit verlohren / alle  
 Gefäße mit Wasser zu füllen. Der Wind  
 ar Nord-Nord-Ost / damit trachtete nun  
 er Capitain an das Vorgebürge Comorin  
 kommen / ehe er sich änderte / denn sonst hät-  
 es noch gar schwer damit mögen zu gehen /  
 dem die Zeit des Orientalischen Monson  
 erzu nahete.

Nunmehr dachte ich es Zeit zu seyn / mich  
 von meiner Gesellschaft wegzumachen / und /  
 so möglich die Erlaubniß zu erhalten / allhier  
 zu verbleiben / denn heimlich mich weg zu schleis-  
 sen / schien mir unmöglich zu seyn. Ich hats  
 auch eben nicht Ursache / an der Erlaubniß  
 anzüglich zu zweiffeln / indem allhier so ein Ort  
 war / da ich / allem Vermuthen nach / bleiben  
 durfte / und meinen bisherigen Cameraden kei-  
 nen Schaden zufügen kunte / wenn ich gleich  
 erwolt hätte. Auffer diesen Umständen aber /  
 die meinem Vorhaben / daß ich schon lange im  
 Sinne gehabt / so bald sich nur einige beque-  
 re Gelegenheit da zu ereignen würde / bey  
 dem Capitain Reed vorzüglich zu seyn schienen /  
 hatte ich noch vor mich diese absonderliche Ur-  
 sache /

sache / die mich eben allhier zu verbleiben be-  
 redete / daß ich hoffete / mit den Leuten allhier  
 gute Freundschaft zu machen / und mit dem  
 Handel des Ambre-gris mir was rechtcs zu  
 verdienen. Ich kunte ihre Sprache in kur-  
 zen lernen / und wenn ich mich / mit ihnen auf  
 ihren Pros oder Canoen zu fahren / auch sonst  
 ihrer Gebräuche und Lebens- Art angeweh-  
 net / hätte ich gesehen / wie / wie viel / und zu wel-  
 cher Jahres- Zeit sie den meisten Ambre-gris zu  
 fischen pflegen. Nach diesem / urtheilte ich /  
 würde mir was leichtes seyn / entweder mit  
 dem ersten vorbeý seegellnden Schiffe / möchte  
 es doch ein Englisch / Holländisch oder Por-  
 tugiesisches seyn / wieder fortzugehen / oder et-  
 wan einen jungen Indianer zu bereden / daß  
 er mich auf seiner Canoe nach Achin überfüh-  
 rete. Allda hätte ich mich mit solchen Waaren  
 versehen können / welche bey meinen Insulanern  
 am besten abgiengen / selbige aber / nach mei-  
 ner Rückkunfft angewendet / ihr Ambre-gris  
 an mich zu handeln.

Ich ließ nichts mercken / daß ich allhier blei-  
 ben wolte / bis das Wasser eingenommen und  
 das Schiff wieder seegelfertig war / da bat ich  
 den Capitain Reed, er möchte mich auf diese  
 Insul aussetzen lassen. Er / weil er glaubte  
 ich

h könnte an keinem weniger beschnitten Orte  
aussteigen / willigte meine Bitte bald ein / wels  
es er vermuthlich nicht gethan hätte / wenn  
er vermeynet / daß ich bald wieder hier abkom  
men könnte / aus Furcht / ich möchte den En  
gel-oder Holländern seine Lebens-Art verras  
sen. Also nahm ich / ohne Zeit-Verlust /  
meinen Kuffer und Bette / und suchte alsobald  
jemanden / der mich an Land setzete / damit ja  
mein Capitain nicht etwan anders Sinnes  
würde.

Die Canoc, auf welcher ich fuhr / sahete mich  
in einer kleinen sandichten Bucht aus / allwo  
wohl 2. Häuser / aber niemand darinnen war.  
Die Einwohner hatten sich alle fort gemacht /  
weil sie sich vielleicht vor uns / da wir doch  
sehmlich weit von ihnen lagen / furchten / den  
noch aber waren so wohl Weiber als Män  
ner bey uns am Schiffe gewesen / und schiez  
ten gar keine Scheu vor uns zu haben. Als  
nun die Canoe wieder zurücke fuhr / begegnete  
ihre mein Hauswirth / der auch nach dem Lan  
de gieng / und gab unsern Leuten allerhand  
Zeichen / mich wieder zurücke zu führen / sie  
volten ihn aber nicht verstehen. Damit kam  
Er zu mir / und both mir sein Schiff an / mich  
wieder zu unserm zu bringen / Ich schlug es  
aber

aber ab. Endlich winkte Er mir / in das Haus hinein zu gehen / und so viel ich aus seinen Zeichen und etlichen Malayischen Worten / die Er dabey redete / abnehmen konnte / wolte Er mir sagen / daß / wenn ich des Nachts eingeschlaffen seyn würde / vielleicht etwas aus dem Busche kommen / und mich umbringen möchte / welches Er ohne Zweifel etwann von einem wilden Thiere verstund. Allein dem ungeachtet / nahm ich meinen Kuffer und Kleider / und trug sie in das Haus.

Kaum war ich eine Stunde auf dem Lande gewesen / so kam Capitain Teat, einer Namens Johann Damarel, und noch 3. oder 4. andere bewehrte / und wolten mich wieder zu Schiffe hohlen. Nun war wohl nicht nöthig / so eine ganze Rotte zu schicken / denn wenn nur der geringste Junge kommen wäre / hätte ich mich nicht gewegert / wieder mit ihm zurücke zu gehen. Ich hätte mich auch in das Holz verstecken können / auf solchem Fall / aber würden sie einen oder andern von den Insulanern übeltractivet / oder wohl gar erschlagen haben / um nur die andern wider mich aufzubringen. Also sagte ich dem Abgeschickten / ich wäre ganz willig mit ihnen umzu-

Leh-

ehren / nahm auch meine Sachen und fuhr  
wieder mit ihnen fort.

Als wir nun ans Schiff kamen / funden  
wir alles in voller Bewegung / denn noch 3.  
andere / nemlich Monsieur Coppinger der  
Salbier / Robert Hall und einer Ambrosius  
enannt / dessen Zunahmen ich aber vergessen  
waren durch mein Exempel so beherzt wor-  
den / und hatten Urlaub verlanget / bey mir zu  
bleiben. Diese 3. hatten stets einerley Vor-  
satz mit mir gehabt. Die 2. letztern funden  
war keine grosse Widerrede / Capitain Reed  
aber / so wohl / als seine Leute / wolten ihren  
Salbier nicht gerne verlihren / allein dieser  
sprang in die Canoe, nahm meine Flinte / und  
schwur / er müste an Land gehen / oder / wo ihn  
jemand daran verhindern wolte / gäbe er Feuer  
auf ihn : Nichts desto weniger sprang ihm  
Johann Olivier, der damahls Quartier-  
meister war / nach / rief ihm die Flinte ans /  
und zwang ihn / nebst 2. oder 3. andern / die  
ihm zu Hülffe kommen waren / wieder in das  
Schiff zu steigen.

Also ward ich zum andernmahl / nebst dem  
Hall und Ambrosius ans Land geführt. Ei-  
ner von denen / die uns führten / nahm heimlich  
eine Art weg / und gab sie uns / weil er  
wohl

wohl wuste / was das in Indien vor ein nütlicher Haußrath wäre. Weil es schon finster war / zündeten wir ein Licht an / ich aber als der erste Inwohner unsers neuen Landes / führete die andern in die Häuser / allwo wir alsobald unsere Hänge-Bette aufmachten. Wir waren damit kaum fertig worden / so kam die Canöe wieder / und brachte die 4. Malayer von Achin, welche wir auf der Höhe Sumatra gefangen genommen / wie auch den Portugiesen / von dem Siamischen Schiffe / der auf der Reede von Pulo-Condore zu uns kam. Aller dieser Leute waren die Freybeuter nicht mehr benöthiget / weil sie die Malayische Küste / wo der Portugiese vor Dolmetscher dienete / verlassen wolten / auch nicht vermeineten / daß uns nunmehr Leute von Achin was nutzten / oder uns in ihr Land / welches 40. Meilen weit davon war / überführen könten / bildeten sich auch nicht ein / daß wir dergleichen Wagstücke / so auch gewiß groß genug war / unternehmen würden. Wir waren nun schon stark genug / uns gegen die Landes Inwohner / wofern sie uns Krieg ankündigen solten / zu wehren; Allein / wenn auch kein einziger Mensch mehr zu mir kommen wäre / hätte ich mich im geringsten nicht / ja vielleicht noch

wenig

weniger gefürchtet / denn ich hätte mich in acht  
genommen / niemanden was zu wider zu thun.  
und bin ich versichert / daß kein Volk so bar-  
barisch ist / das eine einzele Person / die von  
ungefähr in seine Hände verfällt / oder durch  
einen Unglücks-Fall in dessen Land kömmt/um-  
zingen wird / wenn der Frembde es nicht  
durch eine Beschimpffung oder vorher ange-  
sahene Gewaltthat erholer. Ja wenn man  
das Leben so lange fristen könte / bis sol-  
cher wilden Leute erste Bewegungen ihres  
Rifers vorbey wären / daß man mit ihnen in  
Unterhandlung gerieth / ( welches jedoch die  
schwereste Sache von der Welt ist / indem  
sie sich insgemein in die Wälder verstecken/  
öflich auf ihren Feind heraus fallen / und  
also unversehens erschlagen / ) so würde  
man auch alsdenn ihre Freundschaft um was  
weniges wieder gewinnen / vornemlich / wenn  
man ihnen eine Kleinigkeit / die sie vorher noch  
nicht gesehen / zeigte / und sie damit aufhielt  
/ welches denn einem Europzer, der nur  
was in der Welt gewesen / leichte zu ersin-  
nen ist: Zum Exempel / das wäre schon etz  
was / wenn man einen Stein und Stücke  
Eis-Stein nehme / und Feuer daraus schläge.

Was

Was man insgemein von Menschenfressern  
saget / so habe ich dergleichen nirgend ange-  
troffen. Ich habe auch nicht gesehen noch  
sagen hören / daß irgend eine Nation in der  
Welt wäre / die nicht etwas zu essen hätte.  
Sind es nicht Fische oder Thiere / so auf der  
Erde leben / so sind es zum wenigsten Früchte,  
Korn / Wurzeln oder Hülsenfrüchte / die ent-  
weder von Natur oder durch Bearbeitung  
des Ackers wachsen. Die Einwohner von  
Neu-Holland hatten / bey aller ihrer Armuth,  
dennoch etwas Fische / und würden wohl  
schwerlich einen Menschen erschlagen haben  
in dem blossen Absehen / ihn zu fressen. Ich  
weiß nicht was ehemahls vor barbarische  
Gewohnheiten in der Welt müssen regieren  
haben. Man hat viel von den Wilden in  
America erzehlet / die ihre Feinde ihren Göt-  
tern opfferten. Ich weiß nicht / ob es noch  
so ist / noch ob es jemahls bey einer Nation  
dieses grossen Welt-Theils gebräuchlich gewes-  
sen ; Es sey aber / was es wolle / so folget  
doch nicht / wo diese Americaner ihre Feinde  
opffern / daß sie sie auch fressen. Ich will zwar  
die Sache nicht schlechter Dinges leugnen  
sondern ich rede nur / was ich aus der Erfah-  
rung habe / und weiß / daß man viel ungereimte  
Ding

Ding von diesen Canibalen erzehlet hat / welches seit meiner ersten Widerkunfft aus West-Indien widerleget worden ist. Was vor abscheuliche Grausamkeiten legte man nicht den armen Indianern in Florida bey / die uns aber iho freundlich genug vorkommen? Was vor Erzehlung machet man nicht von den Einwohnern der Insuln / die nach diesen Leuten die Insuln der Canibilen oder der Menschenfresser genennet werden? Dennoch aber sehen wir / daß sie mit den Frankosen und Spaniern gar ehrllich umgehen / wie sie auch gegen uns gethan haben. Ich gestehe gerne / daß sie ehmahls unsere Pflanz-Städte auff den Barbarischen Insuln verwüstet / auch verändert / daß wir nach diesem auf der Insul Lucia nicht festen Fuß setzen können / weil die unsere 2. oder drey-mahl hingeführte Leute dierzeit überfallen und hingerichtet. Sie haben auch die Insul Tabaco, wo sich die Holländer niedergelassen / offte verderbet und ausgeplündert / daß sie / so herrlich und fruchtbar sie sonst ist / doch noch biß auff heute unbebauet lieget / bloß darum / daß sie den Canibilen vom festen Lande / die alle Jahre dartzu kommen pflegen / zu nahelieget. Dieses alles haben sie aus keiner andern Ursache

RRR  
gethan /

gethan / als ihr Recht zu behaupten / und hin  
 gegen andere zu verhindern / auf diesen Inseln  
 sich feste zu setzen / wo sie selbst schon festhafft  
 waren. Indessen aber thun doch eben diese  
 Leute einem einzeln Menschen kein Leid / wie  
 mir Leute gesaget / die selbst ihre Gefangen  
 gewesen sind. Ich könnte noch anführen die  
 Indianer zu Bocca-toro / Bocca-Dragon und  
 etlichen andern Orthen / welche die Spanier  
 die Wilden und Grausamen nennen : Denen  
 noch aber haben eben dieselbigen Indianer mit  
 den Freybeutern Freundschaft gemacht / und  
 ob sie gleich dieselbe wieder mögen gebrochen  
 haben / so ist es doch erst geschehen / wenn sie  
 von jenen vorher übel gehalten worden sind.  
 Was nun die Leute der Insel Nicobar be-  
 langet / so habe ich sie gut genug befunden / daß  
 ich mich unter ihnen weder gefürchtet noch ge-  
 kümmert hätte / wenn gleich niemand mehr zu  
 mir kommen wäre.

Nichts destoweniger war mir doch lieb / daß  
 ich nicht allein war / und dieses noch am mei-  
 sten / daß wir starck genug waren / ein Schiff  
 zu regieren / wenn wir nach Sumatra überge-  
 hen wolten : Wie wir denn auch alsobald an-  
 fingen darauf zu sinnen / wie wir von einem  
 Eins

Einwohner etwann eine Canöe zu dieser Reise handeln könnten.

Die Nacht / da wir ausgefetzt wurden / hien der Mond sehr helle / und wir giengen in der Bucht spazieren / um zu sehen / wenn das Schiff sich fertig machen und fortsegeln würde / denn biß dahin achteten wir uns in unserer neuerlangten Freyheit noch nicht sicher. Als dieses nun zwischen 11. und 12. Uhr geschah / giengen wir in unsere Kammer und giengen uns schlaffen : Welches alles den 6. May vorgieng.

Den andern Tag des Morgens recht frühe kam unser Hauswirth nebst 4. oder 5. seines gleichen / seine neue Gäste zu besuchen / und wurde ein wenig bestürzt / als er ihrer so viel sahe / weil er dachte / ich wäre nur allein. Dennoch aber stellte er sich / als wäre es ihm lieb / und empfing uns mit einer grossen Kürbis-Flasche voll Toddi, die er mit sich gebracht. Ehe er wieder fortgieng (denn es ist zu wissen / daß überall / wo wir hinkamen / die Einwohner ihre Häuser / entweder aus Furcht oder einem sonderlichen Aberglauben verliessen) rufften wir ihm vor eine Art eine Canöe nach / wohin wir auch alsobald unsere Kuffer und Kleider brachten / in willens / nach der

Mittags-Seite der Insel zu fahren/und all-  
zu bleiben / bis der Monson sich ändern würde  
welches alle Tage zu erwarten stand.

Nachdem unsere Sachen darinnen unter-  
bracht waren / traten wir auch voller Freuden  
in diese neue Fregatte / nebst unsern Achine-  
sern, und stachen in See; Wir waren aber  
kaum hinein kommen / so schlug unsere Canoe  
um / daß das oberste zu unterste kam. Wir  
retteten uns mit schwimmen / und schlepten  
unsere Kuffer und Kleider auch ans Land / es  
war aber alles naß worden / und brachte ich  
nichts sonderliches unbeschädigt davon / als  
mein Tagebuch und etliche Land-Carten von  
selbigen Orthen / die ich gemacht / und sehr  
werth hielt / auch sehr sorgfältig stets in acht  
genommen hatte. Monsieur Hall hatte auch  
ein Päcklein Bücher und Carten / die gleich-  
falls bald wären im Stiche geblieben. Wir  
machten aber die Kuffer bald auf / nahmen  
die Bücher mit grosser Vorsicht heraus / und  
lieffen sie hernach trucknen/etliche Carten aber  
die in den Kuffern auffgewickelt gelegen ha-  
ten/waren verdorben.

Hierauf richteten wir die Canoe besser zu  
und als unsere Bücher und Kleider getruck-  
net waren / giengen wir zum andernmahl in  
See

See und ruderten nach der Ost-Seite der Insel / liessen auch viel andere Inseln gegen Norden liegen. Die Indianer folgten uns / sowohl mit unserm Wiederwillen / auf 8. bis 9. Canöen, nach / und glaubeten wir / sie thates darum / daß sie den Leuten / wo wir hingingen / sagen wolten / was wir vor die Lebens-Mittel bey ihnen gegeben hätten / wovon sie viel theurer worden wären. Denn unser Schiff hatte disfalls unrecht gethan / daß das Volck drauf / wider alle Gewohnheit / gar im geringsten um nichts / sondern nur mit einem Worte gehandelt / und alles so hin erzahlet hatte. Um sie nun abzuschrecken / daß sie mit uns nicht weiter gehen solten / that Monsieur Hall nach der einen Canöe einen Schuß / worauf das Volck bald mit großem Geschrey heraus und ins Wasser sprang / nachdem sie aber sahen / daß wir fortgiengen / stiegen sie wieder hinein / und folgten uns dennoch nach.

Der vorgedachte Schuß machte uns aber alle die Inwohner zu Feinden; Denn als wir bald hernach in einer Bucht / wo 4. Häuser und eine grosse Anzahl Canöen waren / anlandeten / liessen sie alle davon / und wolten uns etliche Tage nicht zu nahe kommen. Wir hatten dazumahl gar nichts mehr zu essen / als

ein groß Brodt von Melory: Wenn wir aber Cocos-Nüsse oder Toddy nöthig hatten/ stiegen unsere Malayer von Achin auf die Bäume und holten uns von beydem zur Gemüthe. Inzwischen lebten wir von unserm Melory biß es ziemlich aufgezehret war/ und hoffeten stets die Inwohner würden noch kommen/ und uns dessen/ wie sie vorher gethan/ verkaufen/ allein sie kamen nicht/ waren uns hingegen überall/ wo wir hinkamen/ verhinderlich/ dräueten uns auch offte mit ihren Spiessen/ und zeigeten uns so sehr/ als sie nur konnten/ daß sie unsere Freunde nicht wären.

Als wir nun endlich sahen/ daß sie uns zuwider waren/ nahmen wir uns vor/ mit Gewalt/ weil wir anders nicht konnten/ Lebensmittel zu hohlen. Diesemnach giengen wir mit unserer Canöe in eine kleine Bucht/ die im Norden der Insel lieget/ worinnen das Wasser ganz stille/ und also gar leichte auszustiegen ist: Hingegen war der Wind so beschaffen/ daß wir/ ohne Furcht/ mit der Canöe umzuschlagen und unser Gewehr naß zu machen/ nicht aussteigen konnten. Auf solchen Fall hätten wir unserer Feinde Gnade leben müssen/ die in jedweder Bucht/ wo sie sahen/ daß wir hingiengen/ und aussteigen wolten/ sich

h 2. biß 300. starck sehen ließen / uns darant  
 verhindern.  
 Als wir in See kamen / giengen wir gerade  
 nach Norden zu / da uns abermahls 7. biß 8.  
 Canöen voll Indianer folgten. Sie hielten  
 sich weit von uns / ruderten auch geschwinder /  
 als wir / und waren also eher in der Bucht als  
 wir. Sie stiegen alle drinnen aus / und noch  
 andere 20. Canöen, auch voller Volck / welche  
 sich sämmtlich anstellten / unsere Landung zu  
 abwehren. Wir giengen / biß auf ohngefehr  
 50. Ruthen / an sie an / und hielten heernach  
 stille ; Hierauf nahm ich meine Flinte / und  
 schlug sie an den Backen an / worauf sie sich  
 alle auf den Bauch niederlegten / ich aber  
 wandte mich auf die andere Seite / und um  
 ihnen sehen zu lassen / daß unser Vorsatz nicht  
 wäre / ihnen was Leides zu thun / schoß ich das  
 Gewehr gegen die See ab / daß sie auch die  
 Kugel auf dem Wasser kunten hinfahren se-  
 hen. So bald ich wieder geladen hatte / gieng-  
 en wir sachte näher hinan. Einige von ih-  
 nen machten sich fort / die aber blieben / gaben  
 noch immer zu verstehen / daß sie unsere Fein-  
 de wären / biß ich auf die vorige Arth wieder  
 Feuer gab / und sie also noch einmahl erschre-  
 ckete. Hierauf ließen sie alle fort / daß kaum  
 Rff 4 5. oder

5. oder 6. Mann bey der Bucht blieben. Demnach rückten wir recht nahe hinan / daß auch Mr. Hall mit blossen Degen in der Faust ans Land springen kunte / da ich inzwischen mit meiner Flinte im Anschlage lag / auf die Indianer Feuer zu geben / wofern sie ihm hätten was thun wollen; Sie rühreten sich aber nicht / daß Er also zu ihnen kommen / und sie grüssen kunte.

Er nahm sie bey der Hand / und gab ihnen so viel Freundschafts- Zeichen / daß alsobald Friede gemacht / und von allen Gegenwärtigen vor genehm gehalten und bestätigt ward. Die Entwichenen wurden zurücke geruffen / da sie denn alle / auf der ganzen Insel / den Frieden gerne annahmen und sehr frölich darüber waren. Es kunte zwar keine Glocken deswegen geläutet / noch Freuden-Feuer angezündet werden / aber man sahe ihnen allen die Freude in den Augen an / indem sie nun wieder auf die Fischerey ausfahren kunte / und sich nicht fürchten durfften / gefangen zu werden. Uns aber war dieser Friede nicht weniger als ihnen / lieb : Denn nun brachten sie uns Melory , dafür wir ihnen alte Lumpen und schmale Streiffen Leinwand / ohngefehr einer Hand breit / gaben. Wir sahen wohl auch

ch hin und wieder einige kleine Schweine/  
wir eben gar wohlfeil hätten kriegen kön-  
n / wir wolten aber unsere guten Freunde/  
Achineser, welche Mahometaner waren/  
mit nicht ärgern.

Wir blieben hier 2. bis 3. Tage / giengen  
enach nach dem Norden der Insul / hielten  
er unsern Strich Ostwärts / und wurden  
erall / wo wir hinkamen / von den Inwoh-  
ern wohl empfangen. Bey unserer An-  
unft im Norden versahen wir uns mit Me-  
ry und Wasser. Von Melory kauften wir  
oder 3. Brodte / und zum Wasser ohngefehr  
. grosse Cocos-Nuß-Schalen / wo der Kern  
raus / die Schale aber dennoch ganz war /  
ß auf ein einzig klein Loch an der einen Ecke.  
In diese fülleten wir zusammen ohngefehr  
erdtehalb Maasß oder Gallons, und in 2.  
der 3. ausgehölete Bambos noch etwan 4.  
der 5. Gallons Wasser / welches unser ganzer  
vrobiant war.

Wir hatten uns vorgesehet / nach Achin,  
ner Stadt / die im Nord-Westen der Insul  
umatra lieget / und von welcher wir / nach  
em Sud-Sud-Osten / 40. Meilen weit wa-  
ren / zu gehen. Wir hatten schon lange auf  
en Westlichen Monson gewartet / welcher

auch nunmehr nicht weit zu seyn schiene. Denn es ließ als fiengen die Wolcken an sich gegen Morgen zu sencken / gewiß war dieses / daß sich allmählich dahinwärts bewegten / ungeachtet der Wind annoch aus dem Osten kam. Und das war ein unfehlbares Zeichen / daß der Westliche Monson nicht mehr weit wäre.

### Das XVIII. Capitel.

Der Autor und seine Gesellschaft wollen nach Achin, und begeben sich auf ein Schiff ohne Verdeck. Das Wetter ändert sich. Sie sehen einen Zirckel um die Sonne / welches sie vor ein Zeichen des Ungewitters halten / so sie auch überfällt / daß sie in grosse Gefahr und Noth gerathen. Von der Stadt und Hafen Cudda auf der Küste Malacca. Von der Insel Way. Von dem goldenen Berge auf der Insel Sumatra. Von dem all dortigen Flusse und Stadt Passange. Von Jonca, nahe bey der Diamant-Ecke / wo die Unfrigen ganz krank an Land steigen / aber von den Oromkais ganz gütig empfangen werden. Sie begeben sich von dar nach Achin. Der Autor wird von dem Chabander allda examiniret. Er nimmt Arzney von einem Malayischen Medico. Seine Krankheit währet lange. Er will wieder nach Nicobar, kömmt aber alsobald nach

nach Achin zurücke. Er thut unterschiedliche Reisen/ nach Tonquin, Malacca, der Festung S. George und Bencouli. Von dem Englischen Handels-Hause auf Sumatra. Erzählung/ wie es dem Schiffe und Leuten/ welche den Autor zu Nicobar ausgesezet/ ergangen. Einige sind nach Tangambar, einer Dänischen Festung auf der Küste Coromandel, übergangen/ andere nach der Festung S. George, die meisten aber in das Lager des grossen Mogols. Von den Peuns, und wie Johann Olivier Capitain worden. Capitain Reed plündert bey Ceylan ein reich Portugiesisch Rauffschiff/ gehet hernach nach Madagascar, und begiebet sich auf ein Schiff von Neu-Yorck. Die übrigen von seinen Leuten haben allerhand Widerwärtigkeiten auszustehen/ bis nach der Insel Johanna &c. Ihr Schiff/ das Siegel von London genannt/ gehet in der Bucht S. Augustin bey Madagascar zu Grunde/ und ist noch allda. Von dem Prinzen Jeoly, oder dem gemahlten Menschen/ den der Autor nach Engelland gebracht/ und der zu Oxford gestorben. Von dessen Vaterlande/ der Insel Meangis, den Negeln selbiger Insel &c. Der Autor wird Constabel zu Bencouli, und muß sich heimlich weg stehlen/ umb nur wieder nach Engelland zu kommen.

**E**n 15. May 1688. nach Mittage ohne  
 gefehr um 4. Uhr verliessen wir die In-  
 sul Nicobar, und nahmen den Weg  
 nach Achin vor uns. Unser waren acht  
 nemlich drey Engelländer / vier Malaye  
 von Achin gebürtig und der Portugiesisch  
 Mistice.

Unsere Canöe war weder von der größe-  
 sten noch kleinsten; Der Länge nach / wie  
 unsere Fahrzeuge zu Londen / an beyden Enden  
 spitzig / dagegen die Londischen aber nur fornen  
 eine Spitze haben. Es war auch tieffer / aber  
 nicht so breit / als jene / und dabey so dünn  
 und leichte / daß es / leer / vier Personen ins  
 Wasser bringen / auch eben so viel wieder auf  
 Land ziehen kunten. Wir hatten einen guten  
 Mastbaum und ein Seegel von geflochtener  
 Matten / wie auch gute und starcke Flügel  
 auf jeder Seite der Canöe recht feste ange-  
 bunden. So lange als diese Flügel feste blie-  
 ben / kunte die Canöe nicht umschlagen / wel-  
 ches aber ohne dieselben leicht wäre geschehen  
 gewesen / auch dennoch hätte geschehen können  
 wenn sie nicht an sich selbst recht starck gewe-  
 sen wären; Dannenhero waren wir unser  
 Achinesern sehr verbunden / daß sie eine solch  
 gute Erfindung aufgebracht hatten.

Monſieur Hall und ich verſtunden die Ge-  
fahr beſſer als die andern / welche ſich auch  
lang und gar auf uns verließen / und dem  
ſchlechter Dinges folgten / was wir einriethen.  
Ich ſonderlich war noch beſſer verſehen / als  
Monſieur Hall, dennehe ich das Freybeuter-  
Schiff verließ / hatte ich unſere Carte von Oſt-  
Indien gar mit Fleiß betrachtet. Ich ſage  
unſere Carte / denn wir hatten nur eine einzige  
bey uns / aus welcher ich in mein Handbüch-  
lein die Höhe und Distanz der Küſte von  
Malacca, Sumatra, Pegu und Siam, ausge-  
ſchrieben hatte / wie ich denn auch einen kleinen  
Compas in meiner Taſche wegbrachte /  
der mir allenthalben / wo ich etwann hin-  
kommen möchte / zu einem Wegweiſer die-  
nen ſolte.

Als wir in See ſtachen / war ſehr schön/  
hell und warm Wetter / der Wind ſtets Süd-  
Oſt / nicht ſtarck / ſondern recht ſo / wie er ſeyn  
ſolte / die Luft zu kühlen. Die Wolcken be-  
decketen ſich ſachte vom Weſten gegen Oſten/  
welches uns Hoffnung machte / daß in der  
See der Wind entweder ſchon Weſtlich wä-  
re / oder doch bald ſeyn würde. Wir nahmen  
ſo das schöne Wetter mitte / und dachten  
ſehr zu Achin zu ſeyn / als ſich der Weſtliche  
Mon-

Monson eingerichtet hätte / indem wir wußten / daß nach solchem schönen Wetter / unvornehmlich bey Anfange des gedachten Westlichen Monson, die Winde sehr stürmisch zu seyn pflegten.

Wir giengen also nach Süden fort / und hielten davor / wenn wir nur aus der Insel heraus wären / würden wir schon einen rechten Wind / wie wir es nennen / bekommen. Denn es ist zu wissen / daß das Land den Wind an sich ziehet / und man offte in der See einen ganz andern findet / als wenn man dem Lande nahe kömmt. Wir ruderten stets wechselsweise mit vier Rudern / das Steuer-Ruder aber hielten Mr. Hall und ich / auch einer um den andern / indem es sonst niemand verstand / als wir. Den ersten Nachmittage und die folgende Nacht hatten wir / meiner Rechnung nach / 12. Meilen hinter uns gelegen. Unser Strich war Süd: Süd: Ost / den 16. aber des Morgens / eine Stunde nach dem Sonnen Aufgang / sahen wir Nord: West  $\frac{1}{4}$  Nord die Insel / von der wir abgegangen waren / wieder: Befand ich also / daß wir etwas weiter nach Osten gegangen / als ich gedacht hatte / dannenhero wir den Weg Süd  $\frac{1}{4}$  Ostwärts nehmen mußten.

Um

Um 4. Uhr nach Mittage hatten wir einen  
einen West-Sud-West-Wind / der bis um  
Uhr blieb. Diese ganze Zeit über durf-  
en wir nicht rudern / und gieng unser Weg  
nach Sud-Sud-Westen. Ich war dazumahl  
in Steuer-Ruder / und merckte an den Well-  
en / daß wir nicht weit von uns einen starcken  
Strohm hätten. Die See machte auch ein  
schlechtes Geräusche / daß man es wohl eine halbe  
Meile hätte hören können. Um 9. Uhr war  
eine Windstille / bis um 10. da sich der Wind  
wieder erhob / und die ganze Nacht durch starck  
blies.

Den 17. des Morgens suchten wir die  
Insel Sumatra, in der Meynung / wir würden  
sie nicht mehr über 20. Meilen davon seyn / denn  
in unserer Rechnung nach / hatten wir doch / seit  
dem wir von Nicobar, welches von Achin nur  
10. Meilen lieget / abgereiset waren / 24. Mei-  
len geseegelt und gerudert. Allein / Sumatra  
suchen war vergebens / denn als wir uns  
auf allen Seiten hinwandten / sahen wir / zu  
unserm grossen Verdruß / im West-Nord-  
Westen die Insel Nicobar wieder / und wa-  
ren wir kaum 8. Meilen davon. Daher sa-  
hen wir augenscheinlich / daß wir die ganze  
Nacht einen starcken Strohm wider uns ge-  
habt

habt hatten. Es erhob sich aber ein starker Wind / damit wir fortgiengen so viel wir konnten / und so lange das schöne Wetter dauerte. Um den Mittag nahmen wir die Höhe der Sonnen / und befand ich / daß wir auf 6. grad 55. min. Monsieur Hall aber / daß wir auf 7. grad Norder Breite wären.

Den 18. war der Wind wieder sehr stark und der Himmel bequente sich zu überziehen doch blieb es bis an den Mittag noch ziemlich helle. Wir dachten / wir würden die Höhe der Sonnen nehmen können / allein die Wolcken / welche die Sonne gegen die Mittags-Stunde überzogen / verhinderten uns daran. Es geschiehet aber offte / daß die Sonne sich um den Mittag verbirget / und macht also die Höhe nicht nehmen kan / ob es gleich vor und nach Mittage helle ist. Vornemlich nimmt man dieses wahr / an den Orten / die der Sonne oder Mittags-Linie nahe sind allwo ins gemein die Sonne ganz plötzlich und unvermuthet verdunckelt wird / welche denn bey nahe eine halbe Stunde oder etwas länger dauret.

Es erschien uns auch um dieselbe Zeit ein Vorbothe schlimmen Wetters / nemlich ein grosser Zirckel um die Sonne / wohl 5. oder 6. mal

. mahl grösser / als sie selbst / welches sich sel-  
 en sehen läffet / daß nicht ein Sturm oder  
 roffer Regen drauf folget. Man siehet  
 uch öffter dergleichen Zirckel um den Mond/  
 welche aber nicht so viel böses zu bedeuten ha-  
 en. Was die um die Sonne ferner anbe-  
 anget / so pfeget man wohl Achtung zu ge-  
 en / ob sie nicht einen Bruch haben / und auf  
 welcher Seite derselbige ist / denn ins gemein  
 befindet sichs / daß der gröste Sturm von da-  
 her kömmt. Ich gestehe / daß mich das An-  
 thauen dieses Zirckels sehr bestürzete / und  
 wünschte ich von Herzen / nahe bey einem  
 rüch Lande zu seyn. Um aber meine Ge-  
 ellschafft nicht feige zu machen / ließ ich nichts  
 mercken / machte hingegen / wie man zu sagen  
 pfleget / aus der Noth eine Tugend / und stel-  
 ete mich frölicher / als ich war.

Zu Monsieur Hall sagte ich / wosern der  
 Wind / wie ich fürchtete / allzu hefftig würde/  
 da er ohndiß schon sehr starck war / müsten wir  
 nothwendig folgen / wo uns Wind und Meer  
 einführen wolte / bisß besser Wetter käme / und  
 wo der Wind so bliebe / wie er war / so wür-  
 den wir / da wir noch etwan 20. Meilen von  
 Achin waren / wohl 60. oder 70. Meilen das  
 von an die Küste von Cudda oder Queda,

welches ein Königreich/ Handels-Stadt und Hafen auf der Küste von Malacca ist/ getrieben werden.

Als nun der Wind sehr hefftig stürmete/ rolleten wir das unterste Theil unsers Seegels um ein Holz/ das daran war/ unsere Sten-ge aber von drey Fuß lang/ legten wir der Canoe zur Seite nieder/ also daß wir nur noch ein klein Seegel führten. Dennoch aber war dasselbe/ gegen die Hefftigkeit des Windes zu rechnen/ noch allzugroß; denn weil er zur Seiten kam/ druckte er es sehr nieder/ ungeschachtet es von den Flügeln gleichsam unterstützet wurde/ also/ daß auch die Hölzer an den Flügeln/ die auf den Seiten heraus giengen/ sich solcher Gestalt bogen/ daß wir gedachten/ sie müßten also gleich zerbrechen/ welches/ wenn es geschehen wäre/ unser unvermeidliches Verderben nach sich gezogen/ auch/ weil die See immer höher wurde/ unsere Canoe mit Wasser überschwemmet hätte. Wir thaten doch noch so viel/ daß wir eine Zeitlang gegen den Wind fuhren; als er aber immer so fort stürmete/ ergaben wir uns ohngefehr um 1. Uhr nach Mittage Wind und See/ und ließen uns denselben ganzen Nachmittag und ein Theil der folgenden Nacht treiben. Der Wind

Wind wurde auch selbigen halben Tag immer hefftiger / und die See je länger je höher: Die Wellen zerschlugen aneinander / thaten uns aber keinen Schaden / denn weil die Canoe an beyden Ecken schmal war / so nahm das Theil bey dem Steuer-Ruder die Wellen / vertheilte sie / und machte also / daß dem Schiffe kein Schaden geschehen kunte. Zwar schlug viel Wasser hinein / das schöpffeten wir aber ohne Aufhören wieder heraus. Wir wurden auch gewahr / daß wir weit von unserm Wege abkommen waren / denn sonst hätten die Wellen unserer Canoe zur Seite angeschlagen / und jedwedere sie so überschwemmet / daß sie hätte sinken müssen. Und ob wohl die Flügel sehr feste angemachet waren / hätten sie doch von so einer Gewalt des Wassers zerbrechen müssen / indem sie auch dazumahl schon oft unter Wasser kamen / und sich beugeten / wie eine Spießruthe.

Der Abend dieses 18. Mayes war uns wohl ein recht betrübter Abend. Der Himmel war mit dicken schwarzen Wolckenganz überzogen / der Wind sehr hefftig und die See hoch. Diese rauschete um uns grausam herum / und warff lauter weissen Schaum. Hierauf folgte eine stoock finstere Nacht. Wir hats

ten nicht den geringsten Platz / da wir hätte  
 bedeckt seyn können / und waren also in de  
 eussersten Gefahr / von jedweder Welle ver  
 schlungen zu werden; Das schlimmste aber be  
 allem dem war / daß keiner von uns glauben  
 kunte / er wäre zu der Reise nach der andern  
 Welt geschickt genug. Man kan aus dem  
 was ich verschweige / besser ermessen / in was  
 vor Angst wir damahls waren / als wenn ich  
 gleich viel Worte davon machte. Ich wa  
 wohl schon in grosser Gefahr gewesen / wie ich  
 auch im vorhergehendem angezeigt / allein  
 die allergröfste war nichts / gegen dieser. Ich  
 kan nicht leugnen / daß ich nicht dazumahl in  
 meinem Gemüthe sehr verwirret gewesen wa  
 re. Bey aller vorhergegangener Gefahr hatte  
 ich nicht Zeit gehabt / es mir recht zu beden  
 cken / noch dessen Grausamkeit recht vorzu  
 bilden. Ein Scharmüzel / Schlacht und an  
 dere dergleichen eilfertige Unternehmungen  
 sind nichts / wenn das Geblütze einmahl er  
 hitzt ist / und man zu was grossen Hoffnung  
 hat; Hier aber sahe ich den Todt ganz sache  
 te herankommen / und hatte wenig oder gar  
 keine Hoffnung / ihn zu vermeiden. Gewiß  
 hatte es mir bisher an Courage nicht geman  
 gelt / dißmahl aber / muß ich gestehen / verließ  
 sie

ie mich. Ich bedachte mir ganz betrübt mein  
geführtes Leben / und erinnerte mich / wiewohl  
mit Entsetzen und Abscheu / desjenigen Bösen /  
was ich gethan / und das mir sehr leid war /  
weswegen ich auch ohne Zittern und Beben  
nicht daran gedenden konnte. Ich hatte wohl  
schon vorlängst diese Landläufferische Lebens-  
Arth bereuet / aber nie mit so aufrichtigem  
Herzen / als damahls. Es fielen mir auch  
die vielfältigen Wunderwercke ein / welche die  
Göttliche Vorsorge meine ganze Lebenszeit  
über vor mich gethan ; Die mir denn desto  
mehr zu Herzen giengen / je mehr ich glauben  
musste / daß wenig Leute zu finden wären / vor  
welche G-ott dergleichen gethan. Ich danckte  
ihm auch ganz sonderlich davor / und bath ihn  
um fernere gnädige Hülffe / beruhigte also  
mein Herz so gut / als es möglich war. Und  
endlich zeigte der Ausgang / daß dem Höchst-  
ten mein Gebethe angenehm gewesen wäre.

Wie wir uns nun seiner gütigen und all-  
weisen Vorsorge unterworfen / also unter-  
lassen wir auch nicht / was zu Erhaltung  
unseres Lebens dienlich war. Monsieur Hall  
und ich hielten Wechselsweise das Steuers-  
Ruder / da inzwischen die andern / auch Wechs-  
elsweise / das Wasser / so alle Augenblicke in  
die

die Canöe schlug / herauserschöpfeten. Und so brachten wir die allerbetrübteste Nacht / so ich die Zeit meines Lebens ausgestanden / zu. Um 10. Uhr fieng es an zu Donnern / Blitzen und Regnen / wiewohl uns der Regen sehr zu rechter Fam / indem wir alles Wasser / so wir von der Insel mitgenommen / ausgetruncken hatten.

Anfänglich war der Wind heftiger als noch jemahls / eine halbe Stunde darauf aber ließ er nach / und die See wüthete auch nicht mehr so starck. Wir sahen damahls mit einem stückchen brennenden Lunten / daß wir sonderlich aufgehoben / nach unserm Compass, um zu wissen wo wir hinführen / und es befand sich daß es noch immer gegen Osten zu wäre. Disß hatten wir bißher nicht thun dürffen / denn wir seegelten stets vor dem Winde / wenn dieser sich aber geändert hätte / wären wir gleichfalls / den Weg zu ändern / gezwungen gewesen. Weil er nun nicht mehr so starck war / hielten wir unser Canöe mit ihren kleinen Seegel starck genug / das Vordertheil gegen Sud-Sud-Ost zu wenden / wie wir auch thaten / und hoffeten solcher Gestalt dennoch an die Insel Sumatra zu gelangen.

Den 19. des Morgens um 2. Uhr bekamen wir noch einen starcken Sturm / von  
Wind/

Wind / Donner / Blitzen und Regen / welches  
ß an den Tag währere / daß wir uns auch  
bermahls viel Stunden lang dem Winde  
geben mußten. Die Nacht war abscheulich  
nster / und wir so naß / daß auch nicht ein  
niger truckner Faden an uns war. Vom  
Regen gefror alles an uns / denn es ist kein  
isse Wasser / das nicht kälter / als das See-  
Wasser wäre. In den allerältesten Ländern  
t die See warm / und hingegen in den aller-  
eissesten der Regen kalt und ungesund. In  
olchem betrübten Zustande brachten wir diese  
erdrießliche Nacht zu. Niemahls haben  
wohl arme Schifflente / die den Hafen für sich  
esehen aber vom Sturme hin und her ge-  
vorffen werden / nach dem Tage mit grösserer  
Begierde geseuffhet / als wir. Er ließ sich  
uch endlich wieder blicken / es war aber der  
Horizont so voll schwarzer dicker Wolcken /  
daß das Licht erst 30. oder 40. grad darüber  
herausbrechen kunte / worüber wir uns wie-  
derum sehr entsetzten ; Denn es ist eine ge-  
meine Rede unter den Seefahrern / deren Ge-  
wisheit ich aus der Erfahrung habe / daß ein  
hoher Tages-Anbruch / oder / wenn die lichten  
Wolcken hoch über dem Horizont erst hervor-  
brechen /

brechen/ starcke/ niedriges Licht aber/ schwache  
Winde bedeute.

Weil Wind und See nach Osten giengen  
mussten wir dahin folgen / biß ohngefehr um  
8. Uhr des Morgens / dieses 19. Mayes/  
da einer von unsern Malayern schrie Pulo-Way.  
Monsieur Hall und ich glaubeten/ er hätte ge-  
sagt : Pull avvay, welches eine bey den Eng-  
lischen Matrosen/ wenn sie am Ruder ziehen/  
gebräuchliche Redens-Arth ist. Wustten also  
nicht / was er sagte / biß wir gewahr wurden/  
daß er seinen Landsleuten was zeigte. Wir  
sahen hierauf auch nach derselbigen Seite / und  
erblickten ein Land / daß wie eine Insul aus-  
sah / und alle unsere Malayer vor eine im  
Nord-Westen von Sumatra gelegene Insul/  
Way genannt / hielten. Weil wir nun durch  
und durch naß waren / auch vor Frost und  
Hunger es kaum mehr ausstehen kunten/  
waren wir wohl sehr froh / Land zu sehen / rich-  
teten auch unsern Lauff alsobald dahinwerts.  
Es lag uns gegen Süden / und der Wind  
kam noch stets aus dem Westen und war sehr  
starck / die See aber nicht so hoch / als die vor-  
rige Nacht. Wir machten unser Seegel klei-  
ner / und ließen es nur so groß / als eine Schür-  
ze / giengen also damit fort. Unsere Flügel  
auf

auf der Seite thaten uns hierbey abermahls  
solche Dienste : Denn ob gleich unser Seegel  
ein war / so druckte doch der sehr hefftige  
Wind die Barque trefflich darnieder / weil sie  
vor von den Flügeln gleichsam unterstüzet  
wurde / erhielten wir uns noch ziemlich / welches  
sonst unmöglich gewesen wäre.

Um den Mittag ohngefehr / waren wir noch  
immer unterhalb dieser vermeinten Insel  
Zay, seegelten aber fort / und sahen noch vor  
Nachts die ganze Küste von Sumatra, wur-  
den also gewahr / daß unsere Achineser in ei-  
nem Irrthum waren / indem das hohe Land/  
das wir anfänglich gesehen / und vor eine In-  
sel gehalten hatten / nicht Pulo Way, sondern  
ein sehr hoher Berg auf Sumatra, denn die En-  
delländer den goldenen Berg nennen / gewe-  
sen war. Der starcke Wind währte bis auf  
den Abend um 7. Uhr / da er anfieng nachzu-  
lassen. Um 10. Uhr hatte er sich gänzlich ge-  
setzt / darum nahmen wir / ob wir gleich we-  
gen der ausgestandenen Arbeit und Elendes  
sehr abgemergelt waren / die Ruder doch wie-  
der zur Hand.

Des andern Tages / oder den 20. früh / sa-  
hen wir das niedrige Land vollkommen / und  
urtheilten / kaum noch 8. Meilen davon zu  
seyn.

seyn. Des Abends gegen 8. Uhr kamen wir bey dem Einfall / eines Flusses auf Sumatra Passange-Jonca genannt / an. Dieser Ort lieget 34. Meilen von Achin, gegen Osten und 6. Meilen im Westen von der Diamant-Ecke / welche ein ablänglicht und niedrig Strücker Land ist.

Unsern Malayern war das Land sehr wohl bekannt / und führten sie uns in ein klein Fischer-Dörlein / nach dem Flusse Passange-Jonca genannt / von dessen Einlauff es auch nur eine Meile entlegen war. Das auf dieser Reise ausgestandene Elend / da uns Anfangs sehr grosse Sonnen-Hitze betraff / die letztern 2. Tage aber kalter Regen auf den Leib fiel / verunsicherte / daß wir alle mit einander das Fieber bekamen / und befunden wir uns alle so matt / daß einer dem andern nicht zu Hülffe kommen konnte. Wir hatten auch nicht das Vermögen / unsere Canöe bis an das Dorff zu schleppen / unsere Malayer aber funden einige Einwohner / die es thaten.

Der Ruff von unserer Ankunfft hatte sich bald ausgebreitet / derohalben / kam noch selbige Nacht / einer von den Oromkais oder Edel-leuten der Insel / uns zu sehen. Wir waren dazumahl am Ende des Dorffes in einer klei-

nen

n Hütte / weil es nun schon späth war / be-  
legte er sich / uns anzuschauen / und gieng  
eder fort / nachdem er vorher mit unsern  
Malayern geredet hatte. Auf den Morgen kam  
nebst andern wieder / und ließ uns in ein  
öß Haus bringen / darinnen wir unsere Bes-  
ung abwarten könten / befahl auch den Leu-  
im Dorffe uns nichts abgehen zu lassen.  
ie mit uns angekommenen Malayer von A-  
in erzehleten unsere Reise mit allen Umstän-  
n / wie / nehmlich / und wo? unser Schiff sie  
fangen genossen hätten / und wie wir / gleich  
ien / auch Gefangene gewesen / und endlich  
Nicobar mit einander ans Land gesetzt  
orden wären. Daher kam es vermuthlich  
ich / daß diese Herren sich so gütig erzeigten /  
nd / durch eine so sonderbare Freygebigkeit /  
is / was wir nöthig hatten / verschaffen ließenz  
Wir mußten auch so gar Geschenke von jun-  
n Büffeln / Ziegen und dergleichen / anneh-  
en / die uns doch nichts nütze waren / damen-  
ro ließen wir sie bey Nachte / als die Her-  
n weggegangen / wieder lauffen / sie anzuneh-  
en aber / riethen uns unsere Achineser / das  
it die jenigen / die es gaben / durch unsere  
erweigerung nicht zu Unwillen bewogen  
ürden. Cocos-Nüsse aber / Plantains, Ge-  
flügel /

flügel/ Eyer/ Fische und Reiß bestelten wir von uns. Dazumahl begaben sich auch unsere gewesene Malayische Cameraden von uns weg und lagerten sich absonderlich an die Ecke des Hauses / denn sie waren / wie alle Einwohner des Königreichs Achin, Mahometaner. Und ob sie wohl auf dem Wege ganz gerne das Wasser aus den Cocos-Nußschalen mit uns truncken / so versielen sie doch / so bald die Noth vorüber war / auf ihre gewöhnliche Gedanken / und machten sich ein Gewissen bey uns zu seyn. Sie waren alle krank / und weil es schlimmer mit ihnen wurde / sagte einer / auf eine ganz bedrohliche Art / zu uns / daß / wofern einer von ihnen stürbe / die andern uns erschlagen würden / indem wir sie genöthiget hätten / die Reise zu thun. Ich zweiffelte aber / daß sie sich dessen unterstanden / oder die Einwohner des Landes es ihnen zu gelassen hätten. Wir mußten uns aber unser Essen selbst zurichten. Denn ob sie uns gleich ganz gern und willig alles / was uns nöthig war / gaben / so wolte doch kein einziger zu uns kommen / und uns die Speisen zurichten helffen / ja nicht einmahl die Sachen / derer wir uns bedienten / anrühren. Wir hatten alle das Fieber / also versahen wir die Küche wechselsweise / und nach dem

in einer Krafft oder Lust zum Essen hatte. bey mir nahm das Fieber zu / und war ich in Kopffe so verwirret / daß ich kaum mehr stehen kunte. Ich wehete mein Federmesser und wolte es spißig machen / um mir damit den Ader zu lassen / kunte es aber / weil es nicht spißig genug war / nicht zu Wege bringen.

Wir blieben 10. bis 12. Tage hier / in Hoffnung uns zu erholen / weil es sich aber nichts besserte / wurden wir Sinnes / uns nach Achin zu begeben. Es verhinderten uns aber die Leute alldort daran / indem sie Mr. Hall und mich bey sich behalten und uns nöthigen wollten / auf ihren Schiffen / die sie nach Malacca, Sumatta und andern Orten / wo sie hin handeln / schicken / Dienste zu nehmen : Weil sie aber nicht wollten / daß wir lieber zu unsern Lands-Leuten nach Achin giengen / verschaffeten sie uns ein großes Pros, und fuhreten uns selbst dahin / indem wir nicht im Stande waren / unsere Sache selbst zu regieren. Überdies waren 3. von unsern Malayern / wiewohl noch ganz Franck / von fortgegangen / und nur noch einer bey uns / nebst dem Portugiesen / die uns auch bey uns bis nach Achin Gesellschaft leisteten / jedoch Franck / als wir / waren.

Wir giengen also von Passange-Jonca mit  
Anfang

Anfang des Junii 1688. ab / hatten 4. Ruder  
Knechte / einen Steuermann und einen Edel-  
mann bey uns / der die Regierung von un-  
rer Anfunfft berichten solte. Wir brachten  
auf diesem Wege 3. Tage und 3. Nächte zu  
fuhren des Tages mit einem See- und des  
Nachts mit einem Land-Winde / und hatten  
im übrigen überaus schön Wetter.

Wir waren kaum zu Achin ankommten / so  
wurde ich zum Chabander, welches der vor-  
nehmste Regent in der Stadt ist / geführt.  
Der damalige anwesende Resident von der  
Englischen Compagnie, Namens Dionysius  
Driscall, ein Irländer von Geburt / war  
Dolmetscher. Weil ich schwach war / wurde  
mir erlaubt / vor dem Chabander stehen zu  
bleiben / denn sonst ist Brauch / sich auf den  
Boden / mit Kreuzweiß gelegten Beinen / wie  
die Schneider in Engelland / niederzusetzen.  
Ich hatte aber / wie gedacht / nicht Kräfte ge-  
nung / mich auf solche Art niederzulassen.  
Der Chabander that allerhand Fragen an  
mich / und unter andern / wie wir uns doch un-  
terstehen können / auf einer Canöe von Nico-  
bar nach Sumatra zu fahren? Ich antwor-  
te ihm darauf / weil wir der Arbeit und Ge-  
fährlichkeiten schon gewohnet wären / wäre es  
mi

ir nichts Schweres gewesen/ es zu wagen. Er  
agte mich weiter / woher unser Schiff kom-  
en wäre? Ich sagte darauf / es käme aus  
m Sud-Meer / wäre um die Philippinen  
rum geseegelt ic. und willens / nach Arabien  
ad in das rothe Meer zu gehen. Der Ma-  
yer und Portugiese wurden auch examini-  
t/ und bestätigten das / was ich gesagt. In  
eniger Zeit / als einer halben Stunde / hatte  
die Freyheit / mit Mr. Driscall nach Hause  
gehen / welcher in der Englischen Compa-  
nie Packhause wohnete / worinnen Er uns  
ach einen Platz einräumete / und mit Lebens-  
Mitteln versah.

Drey Tage nach unserer Ankunfft starb  
r Portugiese an dem Fieber. Wo unsere  
alayer hinkommen sind / weiß ich nicht. Am-  
olius lebete auch nicht lange mehr. Mr. Hall  
ar so krank / daß ich nicht glaubete / daß Er  
nte auffkommen. Ich befandt mich noch  
n besten / ob ich gleich auch sehr krank / und  
um zu vermuthen war / daß ich würde dar-  
on kommen. Als Mr. Driscall und einige  
andere Engelländer dieses sahen / riethen sie  
ir / von einem Malayischen Medico eine Pur-  
ation zu nehmen. Ich folgete ihrem Rathe/  
Hoffnung / es sollte sich bessern. Nachdem  
ich

ich aber zu drey mahlen eine böse Arzney  
 die jedesmahl eine grosse Kürbis-Flasch  
 voll austrug / eingenommen / ohne eini-  
 ge Besserung zu spüren / wolte ich nicht  
 mehr nehmen / man überredete mich aber  
 ich sollte es noch einmahl versuchen / so  
 auch that. Dieses würckte aber so stark  
 daß ich dachte / ich müste daran sterben. So  
 nahm meine Kräfte zusammen / und gieng  
 ohngefehr 20. oder 30. mahl zu Stühle / die  
 Arzney aber würckte zu geschwinde und lie-  
 mir wenig Ruh / daß endlich / als meine Kräfte  
 vollends erschöpffet waren / ich mich ein vo-  
 allemahl auf die Erde legte / und ohngefehr  
 60. Stühle hatte. Ich dachte anfänglich de  
 Malayische Medicus, den man mir so gerüh-  
 met / wolte mich mit Fleiß umbringen / und al-  
 so blieb ich erliche Tage in einer ungemeynen  
 Schwachheit liegen / hierauf aber verließ mich  
 das Fieber / und hatte ich es 8. Tage nicht / es  
 kam aber hernach / nebst einem Eckel und Bre-  
 chen / wieder / und behielt es noch ein ganz  
 Jahr.

Nachdem ich mich nun nur ein wenig vo-  
 der Würckung meiner Arzney erhohlet / ver-  
 suchte ich wieder auszugehen. Und weil de  
 Capitain Bovvrey mich ganz höflich gebete  
 hatte

atte / zu ihm zu kommen / war er auch der erste / den ich besuchte. Sein Schiff lag auf der See / er aber war am Lande ; Sonsten ein sehr ehelicher Mann / der uns allen viel gutes that / vornehmlich aber mir / denn er hielt mich bey mir an / ihm auf seiner Reise nach Persien / wohin er gehen sollte / vor Oberbootsmann zu dienen. Er zwar nicht selbst / sondern ein anderer / sagte mir / er hätte Willens / sein Schiff allda zu verkauffen / hernach mit der Caravane nach Aleppo zu gehen / und von da wieder nach Engelland. So viel ich sonst dachte / hätten seine Geschäfte wohl erfordert / noch etwas zu Achin zuverweilen / um einige noch nicht angebrachte Waaren noch zu verkauffen / nichts desto weniger über ließ er dieselben unter der Aufsicht gewisser Kaufleute in der Stadt / und beschloß eine neue Reise nach den Insuln Nicobar zu thun / im Rückwege aber seine Waaren wieder zu nehmen / und folgendes seine Reise nach Persien fort zu setzen. Er nahm sich aber diese Reise ganz plötzlich vor / und zwar bald darauf / als eine kleine Fregatte von Siam ankomen war / welche den Ambassadeur des Königs von Siam, der ein Franzose war / an die Königin von Achin überbracht hatte. Dies

M m m

fes

ses Schiff war wohl kleine aber sehr wohl montiret / und zum Schlagen ganz geschickt. Aus diesem Umständen nun glaubete jedes man / hätte Capitain Bovvrey sich nicht getrauet auf der Reede von Achin zu verbleiben / zumahl weil die Siamer dazumahl mit den Engelländern Krieg führten / er aber nicht in dem Zustande war / sich recht zu wehren / im Fall er von der Fregatte angegriffen würde.

Es mag nun aber dieses / oder was anders die rechte Ursache gewesen seyn / so machte er sich zur Abreise fertig / trat auch die Reise nach Nicobar würcklich an. Monsieur Hall, Ambrosius und ich giengen mit ihm / wiewohl alle so krank und schwach / daß wir ihm gar in nichts dienen konnten. Wir seegelten im Anfange des Junii von der Reede vor Achin ab / allein die Nord- West- Winde und das stürmische Wetter zwungen uns nach 2. Tagen wieder zu rücke zu gehen. Dem aber ungeachtet gab Bovvrey doch einen jeden von uns 12. Mes, welches eine goldene Münze ist / die ohngefehr 15. Stüver Englisch gilt. Wiewohl er auch sein Vorhaben um so viel desto lieber änderte / weil unterschiedliche Englische Schiffe inzwischen auf

Die Rede kommen waren / daß er sich vor  
in Siamern nicht mehr fürchten durffte.

Nach diesem bath er mich / ich möchte ihm  
ich noch weiter zu Achin besuchen. Allda  
ste er mir allezeit Wein und gutes Essen  
er / hielt aber stets bey mir an / mit ihm nach  
essen zu gehen ; Weil ich aber noch über-  
s schwach war / mich auch vor den Wests  
binden fürchte / gab ich ihm keine recht ge-  
sse Antwort. Die vornehmste Ursache aber /  
mich an der Reise verhinderte / war / die  
öffnung / eine andere nütlichere / auf dem  
u angekommenen Englischen oder noch ers  
artenden andern Schiffen / zu thun. Im  
rigen war dieses eben der Capitain Bowrey,  
e den Brieff / dessen ich im 13. Capitel ge-  
cht / von Borneo aus / an den Director der  
nglischen Handlung auf Mindanao geschrie-  
n hatte.

Nicht lange hernach kam Capitain Welden  
n der Festung S. George, auf dem Schiffe/  
s Königliche Schwerdt genannt / an / und  
te nach Tonquin seegeln. Weil ich nun  
dieser Reise besser Lust / als zu der nach Peru-  
n / hatte / indem die Jahres-Zeit darzu ge-  
ickter / das Schiff auch besser / vornehmlich  
er mit einem Balbier / versehen / und ich  
W m m s noch

noch immer krank war / so wolte ich lieber  
beym Capitain Welden, als Bövvrey, Dienst  
nehmen. Wenn ich nur diese absonderliche  
Reise umständlich erzehlen wolte / müste ich  
den Leser wieder zurücke führen : Nachder  
ich ihn aber um die Welt herum / und so nah  
an Engelland / gebracht / will ich ihn voritz  
nicht auf neue Umwege leiten / noch das Buch  
dicke machen / wie doch geschehen müste / wenn  
ich alle Reisen / die ich / von Sumatra aus / in  
die entferneten Ost-Indischen Länder / un-  
wieder zurücke gethan / beschreiben solte. Ich  
will also die Reise / so ich nach Tonquin, un-  
noch eine andere / die ich nach diesem nach Ma-  
lacca gethan / nebst den Anmerkungen / die  
ich auf diesen beyden Reisen zu machen Gele-  
genheit gehabt / auf ein andermahl, versparen.  
Als denn aber von diesen und den benachbar-  
ten Ländern / ingleichen von der Insul Suma-  
tra selbst / dem darauf befindlichen Königreich  
und Stadt Achin, Bencouli und andern ein-  
ganz genaue und umständliche Beschreibung  
an Tag geben. Ichund mag genug seyn / mit  
ein paar Worten zu sagen / daß ich mit dem  
Capitain Welden im Monat Julio 1688. nach  
Tonquin abgereiset / und im Monat April des  
folgenden Jahres nach Achin wiederkomme  
bi

n. Hier blieb ich bis in den Septembr. 1689.  
 at alsdenn zwar eine kleine Reise nach Ma-  
 cca, kehrete aber gegen Weihnachten aber-  
 zahl nach Achin zurücke. Gleich nach die-  
 e meiner Wiederkunfft gieng ich nach der  
 stung S. George, wo ich ohngefehr 5. Mo-  
 at verblieb / und alsdenn nochmals nach  
 umatra zurücke kam / zwar nicht nach Achin,  
 ndern nach Bencouli, welches ein Englisch  
 achhaus ist / und an der West-Küste lieget /  
 wo ich auch 5. Monate Constabel-Dienste  
 at.

Nachdem ich nun also den Leser wiederum  
 ach Sumatra gebracht / will ich ihn ohne Ums-  
 hweiff gerades Weges nach Engelland füh-  
 en / künfftig aber von allen dem Bericht er-  
 teilen / was mir begegnet / als ich Anno 1688.  
 as erstemahl von der Insel abgegangen / bis  
 i Anfange des Jahres 1691. da ich sie ganz  
 nd gar verlassen. Vorihro habe ich mir  
 orgenommen noch zweyerley anzumercken/  
 welches / meines Erachtens / ich nicht habe ver-  
 essen sollen.

Eines ist / daß / als ich von Malacca wieder-  
 am / welches kurz vor Weihnachten des 1689.  
 Jahres geschah / ich einen / Morgan genannt /  
 u Achin antraff. Er war einer von dem  
 M m m 3 Schiffe!

Schiffe/ daß mich zu Nicobar an Land setzte / dazumahl aber Bootsmann auff einem Schiffe von Trangambar, das eine Stadt auf der Küste Coromandel, nicht weit von dem Vorgebürge Comorin, und Dänischer Gebiethes ist. Dieser Morgan und andere erzehleten mir / was mit unsern Leuten nach meinem Abschiede vorgegangen. Ich glaub auch / es werde nicht übel gethan seyn / den begierigen Leser solchen Bericht mitzutheilen / indem ihm wohl schwerlich zuwider seyn wird die Begebenheiten dieser Landstreicher / und den Vortheil / den sie von dem neu eingebildeten Streiffe in das rothe Meer endlich genossen haben / zu wissen. Überdies / glaube ich auch sey gar wohl möglich / daß dieses mein Buch denjenigen Londischen Kaufleuten könne in die Hände gerathen / welche Theil an den Schiffe gehabt / so / wie ich schon vor diesem gesagt / das Siegel von Londen hieß / und unter Commando des Capitain Schwans / in das Sud-Meer war geschickt worden / allda zu handeln / denen denn lieb seyn möchte / zu wissen / was mit ihrem Schiffe vorgegangen. Ich will auch noch so zufälliger Weise gedenken / daß / als ich im Monat Januar. 1689 zu Tonquin war / nehmlich / ehe ich noch den

Mor-

Morgan antraff / auf dem dortigen Flusse aber  
 in Englisch Schiff / der Londische Regenbo-  
 gen genannt / das vom Capitain Poole com-  
 mandiret wurde / liegen fand / ich dem Boots-  
 mann desselbigen Schiffes Monsieur Barlovv,  
 er wieder nach Engelland segelte / ein Pa-  
 quet Brieffe gab / daß er auch den Kaufleu-  
 ten / welchen das Siegel zugehörte / und des-  
 sen etliche er gar wohl zu kennen vorgab / ein-  
 zuhändigen versprach. In selbigen Paquet  
 gab ich ihnen ganz genaue Nachricht / von den  
 Reisen und Begebenheiten ihres Schiffes /  
 von der Zeit an / da ich es im Sud-Meer an-  
 getroffen und mich darauf begeben / bis daß  
 ich wieder auf die Inseln Nicobar war aus-  
 gesetzt worden. Ich habe aber nicht gehö-  
 ret / daß diese oder andere Brieffe / die ich eben  
 zur selbigen Zeit geschrieben / wären abgegeben  
 worden.

Auf des Morgans Erzählung aber zu kom-  
 men / so sagte Er mir / daß / als das Siegel  
 von Nicobar abgegangen / und seine vorge-  
 nommene Reise nach Persien fortsetzen wollen /  
 wäre es nach der Seite von Ceilan gesegelt /  
 hätte aber / wegen des Westlichen Monson, der  
 ihnen ganz entgegen gewesen / vor dieser Ins-  
 sul nicht vorbeÿ kommen können / daß es also

gezwungen worden / an der Küste Coromandel sich zu erfrischen / allwo aber dieses halbrasende unbeständige Volk wieder neue Anschläge gemacht. Da nun dieselben ebenfalls nicht angegangen oder ins Stecken gerathen wären die meisten / nehmlich wohl die Helfften dieser Lebens: Art überdrüssig worden / und ans Land gegangen. Unter denselben war nun dieser Morgan, der mir alles erzehlet / und der Balbier Herrmann Coppinger gewesen / und hatten sie sich nach Trangambar zu den Dähnen begeben / die sie sehr freundlich empfingen. Sie wurden auch ganz wohl gehalten / und Morgan auf demjenigen Schiffe / das hernach zu Achin war / zum Bootsmann gemacht; Wie mir denn Capitain Knox gesaget / Er habe nach diesem das Commando des Schiffes / das Königliche Schwerdt genannt / auf welchen ich nach Tonquin gieng / überkommen. Denn als der vorige Capitain dasselbe Schiff den Unterthanen des Mogols verkauft / hatten dieselben das Commando dem Capitain Morgan aufgetragen / mit dem Bedinge / vor sie zu handeln: Und ist bey den Indianischen Kauffleuten gar sehr Brauch / Europäische Officirer / vornehmlich aber Capitains und Constabel auf ihre Schiffe in Bestellung zu nehmen.

Zwey oder drey von den andern / die an  
 und gegangen / hatten sich nach der Festung  
 George begeben; Der größte Hauffen aber  
 in Vorfaß gefaßt / unter dem Mogol Dien-  
 zu nehmen. Nun bilden sich unsere See-  
 herer gemeiniglich ein / wer weiß was vor  
 offnen Vorthail im Dienste des grossen Mo-  
 ls zu erhaschen / wissen einander auch vieler-  
 davon zu erzehlen / und einer den andern  
 mit aufzureden. Unsere Leute hatten auch  
 von lange daran gedacht / und davon / als  
 in einer trefflichen Sache / geredet / numehr  
 er sahen sie auch diese so lange bedachte  
 osmächtige Anschläge im rechtem Ernste zu  
 Bercke. Der Orth / wo sie ausstiegen / war  
 die Mohren-Stadt / welchen Nahmen unsere  
 Matrosen allen Unterthanen des grossen Mo-  
 ls beylegen / sonderlich den Mahometanern /  
 e Heyden aber nennen sie Gentous oder  
 ashbouts. Sie nahmen allda einen Peun  
 im Wegweiser an / der sie zu dem nechsten  
 eldlager des Mogols führen solte; Denir  
 eser Fürst hat jederzeit in seinem grossen  
 Reiche unterschiedliche Arméen im Felde.

Die Peuns sind Gentous oder Rashbouts,  
 und halten sich längst an der Küste und vor-  
 ehmlich an den Seehafen auf / allwo sie den

ankommenden frembden Kaufleuten / Matrosen / oder wer es nur ist / ums Geld diene zu welchem Ende sie auch die Europaischen Sprachen / als Englisch / Holländisch / Französisch / Portugiesisch etc. nachdem dieser oder jener Nation Niederlagen in der Nähe sind oder derselben Schiffe anzulanden pflegen lernen. Kaum hat ein Schiff die Anker ausgeworffen / und sich das Volk an Land begeben / so sind eine Menge dieser Peuns da und biethen ihre Dienste an. Die Frembden dingen sie auch / daß sie ihnen bey ihrem Daseyn aufwarten / und geben einem des Monats ohngefehr einen Reichsthaler unsere Münze / manchmahl mehr / manchmahl weniger. Reiche Leute nehmen ihrer insgemein 2. bis 3. in Dienste / Matrosen aber / wenn sie nur können / jeder einen / es sey Nothwendigkeit halben / oder aus Pralerey / wiewohl ihrer zuweilen auch 2. mit einem vorlieb nehmen. Man kan sie aber zu vielen Dingen gebrauchen / als vor Dolmetscher / vor Mächtler / vor Taffeldeckler / vor Einkaufser / vor Boten und dergleichen mehr. Sie machen einen auch ganz keine Überlast / denn wenn sie ihrer Herren Dienst verrichtet / gehen sie nach Hause / und essen allda. Man giebt ihnen

nen auch nichts als ihren Lohn / auffer / wenn  
einen Kauff gemacht / als Wäffelgeld / ir  
end 3. Stüver auf den Reichsthaler / das  
t ohngefehr den achtzehenden Theil des Pro  
es / denn sie wissen mit einkauffen und ver  
auffen wohl umzugehen. Wenn die Fremb  
en wieder fortreisen / kommen ihre Peuns und  
lten ihnen ihre Nahmen aufzuschreiben und  
in Zeugniß zu geben / daß sie ihnen wohl und  
hrlich gedienet / dieses zeigen sie hernach den  
ersten / die wieder hinkommen / und suchen da  
urch von ihnen angenommen zu werden / wie  
enn manche eine grosse Anzahl solcher Zeug  
nisse vorzeigen können.

Lasset uns aber wieder auf unsere Erzeh  
ung kommen. Die Mohren-Stadt / wo  
das eine Theil des Volckes von dem solges  
annten Londischen Siegel ausstieg / lag nicht  
weit von Cunnimere, einem kleinen Englischen  
Dackhause auf der Küste Coromandel. Der  
Gouverneur desselbigen erfuhr von den Moh  
ren dieser Leute Aussteigen und vorhabenden  
March nach dem Mogolischen Lager / und  
schickte einen Capitain mit seiner Compagnie  
aus / es zu verhindern. Dieser kam nahe ge  
ung an sie / redete sie auch gar harte an / weil  
hrer aber 30. bis 40. beyammen / und alles  
recht-

rechtschaffene herzhaffte Kerls waren / die sich nicht leicht durch bloffe Worte schrecken ließen / unterstund er sich nicht / sie anzugreifen / sondern kehrete wieder um. Diese Zeitung erschall auch alsobald nach der Festung S. George. In währendem Marche nun sagte einer aus dem Hauffen / Johann Olivier genannt / ins geheim zu dem Peun, der ihnen den Weg zeigte / daß er der Capitain wäre; Als sie in dem Lager angelanget waren / sagte der Peun dem General dieses wieder / da es nun dahin kam / einem jeden seinen Platz und Sold aus zu setzen / wurde Johann Olivier den andern vorgezogen / und an statt / daß von den andern ein jeder des Monats 10. Pagoden (eine Pagode aber gilt 2. Reichsthaler oder 9. Englische Schillinge) haben solte / bekam ihr Olivier vor sich allein 20. Welche Betrügeren ihm aber bey seinen Landsleuten nichts als Haß und Neid / zu wege brachte.

Zwey oder drey von diesen Leuten giengen bald darauf nach Agra, um unter des grossen Mogols Leibwacht Dienste zu nehmen / zu den andern aber schickte der Gouverneur der Festung S. George kurz hernach einen eigenen Boten / und versprach ihnen sicher Geleite / wo sie zu ihm kommen wolten / welches auch

nach ihrer viel annahmen / und sich hinbegaben. Johann Olivier und einige andere blieben zurücke / giengen aber aus dem Lager durch / streiffen hier und daherum und plünderten die Dörffer / wenn sie aber verfolget wurden / gaben sie Fersengeld. Und das sind die letzten Zeitungen / die ich von ihnen gehabt habe : Zum Theil zwar von Morgan / dem die Überläuffer / so er zu Trangambar angetroffen / erzehlet / zum Theil auch von eben dergleichen Überläuffern / die ich einige Zeit hernach in der Festung S. George angetroffen. Und dieses sind die Begebenheiten derer / die sich aufs Land gemacht hatten.

Wie nun Capitain Reed die besten von seinen Leuten solchergestalt verlohren hatte / so gieng er mit den übrigen / nachdem er Wasser und Reiß eingenommen / wieder unter Segel / doch immer mit dem Vorsatz / das rothe Meer zu besuchen. Als sie nahe an die Insel Ceylan kamen / begegnete ihnen ein reich beladen Portugiesisch Schiff / aus welchem sie ermahnen was ihnen anstund / und es hernach wieder fahren lieffen. Sie setzten auch von da ihre Reise weiter fort / weil ihnen aber die Best-Winde ganz zuwider waren / und also den Weg nach dem rothen Meere allzu schwer machten.

machten/ nahmen sie vor nach Madagascar  
 zu gehen. Allda nahmen sie bey einem klein  
 nen Fürsten der Insul / der mit seinen Nach  
 barn Krieg führete/ Dienste. Indem sie dar  
 innen begriffen waren / kam ein klein Schiff  
 von Neu- York hin / das Slaven kauffen  
 wolte; welcherley Handel so wohl in selbigem  
 Lande/ als auf der Küste von Guinea, getrie  
 ben wird/ da eine Nation, Leute von einer an  
 dern / dieihre Feinde sind/ verkauffen. Capi  
 tain Reed stahl sich/ nebst 5. oder 6. andern/  
 von seiner noch übrigen Gesellschaft weg / und  
 begab sich auf das gedachte Schiff von Neu  
 York / worauf die hinterbliebenen den Capi  
 tain Teat zu ihrem Haupte machten. Kurz  
 hernach langete eine Brigantine unter dem  
 Commando des Capitain Knight aus West  
 Indien allda an / der ebenfalls Willens hatte/  
 eine Reise nach dem rothen Meere zu thun;  
 die machte mit den Londischen Siegel Ge  
 sellschafft / und giengen sie beyde mit einander  
 nach der Insul Johanna ab. Von da sag  
 ten sie ihren Weg weiter fort / weil aber das  
 Londische Siegel leck worden war / und sonst  
 gar schwer seegelte / indem es höchst nöthig hat  
 te gebessert zu werden / so ward Capitain  
 Knight seiner Gesellschaft überdrüssig / gieng  
 des

Nachts von ihm weg / und nahm seinen Weg nach Achin. Von selbigem Orte hat man sagen hören / als solte viel Gold da seyn / rum hatte er sich vorgesehet / dorthin zu gehen. Dieses habe ich von einem / Mr. James genannt / der auf dem Schiffe / die Kommandirete / und der auf Capitan Knights Schiff übergieng / den ich auch zu Achin gesehen habe / gewesen war. Als nun Capitan Freke sein Schiff verlor / gieng ein Theil des Volckes auf das Londische Siegel über / welches dazumahl an der Insel Johannislag / auch / ob gleich Capitan Knight sich von absondere / dennoch seinen Weg nach dem rothen Meere fortsetzte : Weil ihm aber die Winde ganz entgegen stunden / es sich auch in sehr schlechtem Zustande befand / mußte es seinen Weg gezwungener Weise nach der Seite von Coromandel zu nehmen / allwo Capitan Teac nebst seinen Leuten ans Land gieng / um bey dem Mogol Dienste zu suchen. Capitan Frekes Leute hingegen / die auf dem besten Londischen Siegel annoch blieben / setzten sich vorgesehet / das Schiff wieder nach England zu bringen. Ich habe aber nichts davon gehört / seit dem mir Capitan

Knox

Knox die letzte Nachricht davon gegeben / da es in der Bucht S. Augustin auf Madagascar gesunken / und noch allda wäre. Diesen Umstand schweiff habe ich deswegen gemacht / daß man wissen kan / was mit unserm Schiffe vorgegangen ist.

Die andere Denckwürdigkeit / die mir auf meiner Reise / welche ich vor der Abfahrt von Achin that / vorstieß / und vor Erzehlenswerthe halte / betrifft den gemahlten Prinzen / den ich mit mir nach Engelland brachte / und der zu Oxford starb. Indem ich mich in der Festung S. George aufhielt / kam im Monat April 1690. ein Schiff / der Rauffman von Mindanao genant / von der Insel selbigen Namens / mit Negel-Kinde beladen / dahin. Auf demselbigen kamen 3. Personen / von denen die bey dem Capitain Schwan auf Mindanao zurücke blieben waren / mitte / von welchen ich auch die Ermordung des gedachten Capitains wie ich es ehmahls erzehlet habe / gehöret. Es war auch einer dabey / Mr. Moody, als Aufseher über die Waaren des Schiffes; dieser hatte zu Mindanao den gemahlten Prinzen Jeoly, dessen ich schon im XIII. Capitel erwehnet / wie auch dessen Mutter / gekauft / und brachte sie beyde nach der Festung S. George

allw

wo sich alle / die sie sahen / über sie ver-  
 underten. Einige Zeit hernach bekam die-  
 Moody, der sehr gut Malayisch redete / und  
 chtig genug war / der Compagnie Verrich-  
 ngen zu dirigiren / von dem Gouverneur der  
 genannten Festung S. George Befehl / sich  
 nach Indrapore, so ein Packhaus / welches die  
 ngelländer auf der West-Küste der Insul  
 amatra haben / ist / zu begeben / und allda die  
 Stelle Mr. Gibbons, der Director allda war /  
 vertreten.

Mit diesem Moody hatte ich inzwischen  
 eine vertrauliche Freundschaft gemacht. Er  
 suchte mich inständig / mit ihm zu ziehen / und  
 versprach mir einen Constabels Platz in der  
 Festung zu geben. Ich entschuldigte mich  
 demgegen gegen ihn / daß ich nichts mehr wünsche-  
 / als nach der Bucht Bengala zu gehen / und  
 bitte man mir den Vorschlag gethan / mit  
 dem Capitain Metcalf, der einen Bootsmann  
 suchte / hin zu seegeln / der auch schon mit  
 mir davon geredet. Mr. Moody, um mir ein  
 Ansehn zu machen / mit ihm zu gehen / sagte  
 mir zu / wofern ich mit ihm nach Indrapore  
 wüßte / wolte Er allda ein klein Schiff kauffen /  
 mir das Commando darüber geben / und mich  
 nach der Insul Meangis schicken / da ich den  
 Nun Prinz

Prinz Jeoly nebst seiner Mutter wieder hinführen solte / welches denn / weil sie daher gebürtig wären / mir zu grossen Vortheil gereichen könnte / daß ich desto eher Freiheit bekäme / mit den Inwohnern allda auf Negeln zu handeln.

Das war nun eine Sache recht nach meinem Kopffe / daß ich auch alsobald in die Reise willigte. Also giengen wir um die ersten Tages des Julii 1690. von der Festung S. George, auf einem kleinen Schiffe / der Diamant genannt / und von dem Capitain Hovvel commandiret / ab. Reisender Leute waren in allem 50. bis 60. deren etliche zu Indrapore aussteigen / die andern aber weiter bis nach Bencouli gehen wolten. Unter dem Schiffsvolcke waren 5. oder 6. Officirer / das übrige aber Soldaten / die in der Compagnie Dienste stunden. Auf dieser Reise stieß uns nichts merckwürdiges vor / und kamen ganz gut auf die Höhe von Indrapore : Allhier aber wurde der Wind Nord-West / und so starck / daß wir nicht hinein kommen konnten / sondern gezwungen wurden / nach der Seite Bencouli zu gehen / welches ein ander Englisch Packhaus auf eben dieser Küste ist / so 50. bis 60. Meilen von Indrapore, gegen Mittag zu / lieget.

Bey unserer Ankunfft zu Bencouli grüßte  
 wir die Festung / von welcher uns auch ge-  
 ancket ward. Eben denselbigen Tag noch  
 wurffen wir Ancker. Der Capitain Hovvel,  
 Mr. Moody und die andern Kauffleute gieng-  
 en an Land / und wurden von dem Gouver-  
 neur alle sehr höflich empfangen. Zwey Ta-  
 ge hernach gieng ich gleichfalls an Land / und  
 wurde von dem Gouverneur sehr geplaget /  
 der Constabel / der kurz zuvor gestorben war /  
 mich ihm zu bleiben. Er stellte mir vor / weil  
 dieser Platz von mehrer Wichtigkeit wäre /  
 als Indrapore, könnte ich auch der Compagnie  
 nützlichere Dienste hier / als dorten / leisten:  
 Ich antwortete ihm darauf / wenn Er mir  
 wolte mehr Sold geben / als mir der Gouver-  
 neur der Festung S. George nach Indrapore  
 versprochen / wolte ich ihm schon dienen / jes-  
 doch / daß Mr. Moody darein willigte. So  
 viel nun die Besoldung anlangete / sagte Er  
 mir 24. Reichsthaler des Monats zu / wel-  
 ches Er auch dem vorigen Constabel gege-  
 ben hatte.

Mr. Moody gab erst nach Verlauff 8. Ta-  
 gen die Antwort von sich / da Er / als alles  
 zur Abreise nach Indrapore fertig war / sagte /  
 ich möchte thun / was ich wolte / hier bleiben /  
 Nun 2 oder

oder ihm nach Indrapore folgen; jedoch/ setzte Er bey/ wofern ich mit ihm gienge/ könnte Er mich nicht versichern/ das ins Werck zu richten/ was er mir versprochen/ nehmlich ein Schiff zu kauffen/ und mich mit dem Prinz Jeoly und seiner Mutter nach Meangis zu schicken; Er wolte aber doch mit mir so ehrlich handeln/ weil ich sonetwegen Madere verlassen hätte/ und mir die Helffte an dem gemahlten Prinzen und seiner Mutter schencken/ sie auch in meinen Händen lassen. Dieses Anerbieten nahm ich an/ und brachten wie deswegen alsobald etwas zu Pappiere.

Auf solche Weise habe ich den gemahlten Prinzen und seine Mutter bekommen. Sie waren von einer kleinen Insel/ Meangis genannt/ der ich schon ein oder zweymahl im XIII. Capit. erwehnet/ gebürtig. Diese Insel habe ich zweymahl gesehen/ wie auch 2. andere nahe dabey. Jegliche von diesen dreyen schien 4. oder 5. Meilen im Umfang zu haben/ und hoch genug zu seyn. Der Prinz Jeoly sagte mir/ das in allen dreyen viel Gold/ Negeln und Muscaten-Nüsse wären. Ich zeigte ihm unterschiedliche mahl diese 3. Dinge jedes insonderheit/ da er denn auf Malayisch/ so er ziemlich gut redete/ sagte: Meangis had-

da

a Madochala se Bullewan, das heißt: Zu  
 leangis ist an Golde ein Ueberfluß. Ich ha-  
 e angemerket / daß Bullawan das Wort ist/  
 essen man sich zu Mindanao ins gemein be-  
 lenet / wenn man von Golde redet / weiß aber  
 icht / ob es das rechte Malayische sey / denn  
 h habe einen grossen Unterscheid unter dem  
 Malayischen gefunden / wie man es zu Min-  
 anaο redet / und unter der Sprache / die auf  
 er Küste Malacca und zu Achin gebräuch-  
 ch ist. Wenn ich ihm Specereyen zeigte /  
 agete er mir nicht allein / daß ihr allda Ma-  
 ochala, das ist / überflüßig / wären / sondern/  
 af ich es desto besser verstehen solte / weisete  
 er auf seine Haare / welches die Indianer gar  
 fte zu thun pflegen / wenn sie wollen zu er-  
 ennen geben / daß eines Dinges mehr ist / als  
 man zehlen kan. Er sagte mir auch / daß sein  
 Vater Raja auf der Insul / wo er wohnete /  
 wäre; Auf der gangen Insul aber hielten sich  
 nicht mehr / als etwan 30. Männer / und ohn-  
 gefehr 100. Weiber auf ; deren hätte er 5.  
 und 8. Kinder / und hätte ihn auch eine von  
 seinen Weibern also gemahlet.

Was nun dieses Mahlen betrifft / so gieng  
 ihm dasselbige längst an der Brust herunter/  
 zwischen den Schultern / fast über das ganze

Vordertheil von den Oberschenkeln / und endlich überall um die Armen und Beine wie breite Ringe oder Armbänder. Ich kan nicht sagen / wie die gemahlten Figuren eigentlich aussahen / nur so viel / daß sie überaus schön / und subtil gemacht / auch Striche / Blumenwerck / viereckichte Blätter / und dergleichen sehr wohl vermischet und so artig ein- und abgetheilet waren / daß / sonderlich an dem / was auf und zwischen den Schultern zu sehen war eine wundernswürdige Kunst hervor schien. Aus dem / was er mir von der Art und Weise / wie es wäre gemacht worden / sagte / kunte ich so viel abnehmen / daß es so angestellet würde / als wenn man die Creuze von Jerusalem sich auf die Armen stechen lässet / nemlich / da erstlich die Haut durchhacket / und nachmahlet mit einer gewissen Salbe geschmieret wird. An statt aber / daß man zu den Creuzen von Jerusalem Pulver nimmt / brauchen die von Meangis ein ganz klein gestoffenes Gummi von einem Baume / welches die Engelländer Dammer nennen / und das an vielen Orten in Indien zu dem angewendet wird / wozu bey uns das Pech. Er sagte mir auch / daß die meisten / so wohl Männer als Weiber an Meangis, also gemahlet wären / hätten an de  
 Ihre

Ohren goldene Ringe / und an den Armen  
 und Beinen Ketten von eben dem Metall.  
 Ihr Unterhalt bestünde gemeiniglich aus  
 dem / was das Land trüge / nehmlich aus Pa-  
 rates und James. Hüner wären sehr viel all-  
 da / aber sonst kein ander zahm Geflügel. Er  
 sah / wie alle wilde Indianer / sehr gerne Fische /  
 von denen er berichtete / daß ihr um die ganz-  
 e Insul herum eine grosse Menge wären ;  
 man hätte auch Canöen , darauf man stets  
 aus fischen führe / so würden auch die andern  
 beneden kleinen Insuln offte besucht / in wel-  
 chen die Inwohner eben die Sprache derer  
 von Meangis redeten. Es hatte aber diese  
 Sprache mit der Malayischen / die er Zeit sei-  
 ner Gefangenschaft zu Mindanao gelehret /  
 so wenig Verwandschaft / daß / wenn er mit  
 seiner Mutter dieselbe redete / ich nicht ein  
 Wort davon verstehen kunte. Es sehen auch  
 die Indianer / welche Malayisch reden / das ist /  
 Kauff- und andere hössliche Leute / die von Mean-  
 gis, vor halbe Barbaren an / u. nennen sie / auf den  
 geringsten von ihnen empfangenen Verdruß /  
 Bobby, oder Schweine ; welcher Titul der  
 aller verächtlichste ist / sonderlich wie es die  
 Malayer, welche alle Mahometaner sind / vers-  
 standen haben wollen. Ein Weib heisset ü-  
 berall

berall Babbi, welches nicht viel anders lautet/ und Mamma ein Mann. Eigentlich bedeuten diese beyde Worte das männ- und weibliche Geschlechte/ und also/ weil Eyam ein Huhn heisset/ so nennet man Eyam Mamma den Hahn/ und Eyam Babbi die Henne. Und das mag so bepläuffig genug seyn.

Er sagte auch/ daß die Gewohnheiten der andern beyden Insuln/ mit der Lebens- Art auf ihrer/ ganz überein kämen/ daß auch sie von Meangis bloß und allein mit jenen Gemeinschaft hätten. Einmahls hätte Er/ sein Vater/ seine Mutter/ sein Bruder und noch 2. oder 3. andere/ nach einer von den andern Insuln übersetzen wollen/ es hätte sie aber ein Sturmwind an die Mindanäische Küste geworffen/ da sie von Fischern wären gefangen genommen/ bald anfangs ihrer goldenen Zierrathen beraubet/ hernach ans Land geführt und allda vor Slaven verkaufft worden. Die goldenen Zierrathen die sie getragen/ habe ich nicht gesehen/ sie hatten aber an den Ohren annoch grosse Löcher/ daraus man sehen kunte/ daß sie stücke Gold darinnen mochten gehabt haben. Jeoly wurde an einen Mindanäer, Namens Michael, verkaufft/ der gut Spanisch redete/ und dem Raja Laut ins gemein

mein Dolmetschen mußte / wenn er etwann  
 ein Wort nicht recht verstund / denn / wie ge-  
 sagt / Er kunte die Sprache besser / als Raja  
 aut. Dieser Michäel hielt seinen gemahlten  
 Knechten übel / und schlug ihn oft / daß er ar-  
 beiten solte / das half aber alles nichts / und  
 trug ihm weder Verheissungen / noch Dreu-  
 ngen / noch Schläge zur Arbeit bringen.  
 Indessen war Er doch sehr furchtsam / und  
 konnte gar kein Gewehr sehen / sagte auch off-  
 t / zu Meangis wäre dergleichen nicht / viel  
 weniger Feinde / mit denen man zu kämpffen  
 hätte.

Gedachten Michael habe ich / als ich mich  
 in Mindanao aufhielt / sehr wohl gekennet /  
 und glaube daß ihm die Spanier diesen Nah-  
 men gegeben / als welche ihrer viel in der Zeit /  
 da sie auf der Insel gewohnet / getaufft hat-  
 ten / die aber / nach ihrem Abzuge / alle wieder  
 Mahometaner / wie vorhin / wurden. Einige  
 von uns schlieffen bey diesem Michael, und sein  
 Weib und Tochter waren die Pagallys von  
 diesen unserer Leute. Ich habe auch den  
 Meoly offte bey erwehnten seinem Herrn ge-  
 sehen / und er erinnerte sich meiner auch gang-  
 wohl / da ich ihn hier nach so langer Zeit wie-  
 der sahe. Seinen Vater / Bruder / oder je-

manden / der mit ihm gefangen worden / hab ich nie gesehen / er aber kam unterschiedlich mahl zu uns aufs Schiff der Mindanao, und nahm mit grossen Freuden an / was wir ihm zu essen gaben / denn sein Herr hielt ihn sehr karglich aus.

Er mußte in solchem Slaven-Stande 4 bis 5. Jahr zu Mindanao aushalten / bis endlich Monsieur Moody ihn und seine Mutter vor 60. Reichsthaler an sich kaufte / sie hien auf mit sich nach der Festung S. George, und von dannen nach Bencouli führete / allwo er ohngefehr 3. Wochen verweilte / darauf aber mit dem Capitain Hovvel nach Indrapore zurück gieng / und mir dem Jeoly und seine Mutter überließ / von welchem allen ich schon gesagt habe. Hier nun ließ ich sie in einer Hauffe / auffer der Festung ganz allein ihre Besen haben / gab ihnen auch nichts zu thun / sie aber machten sich selbst was zu thun : Die Mutter machte ihr Kleider / oder flickte sie / wiewohl sie sich nicht gar sonderlich darauf verstand / denn zu Meangis trägt man keine / sondern nur ein Stücke Leinwand mitten um den Leib. Der Prinz selbst war beschäfftigt von vier Bretern und etlichen Nägeln / und die er mich bath / einen Kuffer zu machen / da

uch fertig ward / aber sehr elende gerathen  
 war / nichts desto weniger machte er ein groß  
 Werck davon / als wenn es das größte Kunst-  
 stück von der Welt gewesen wäre. Einige  
 zeit hernach legten sie sich beyde krank ein /  
 und ob ich gleich so sehr vor sie sorgete / als  
 wenn es mein Bruder oder Schwester gewe-  
 sen wäre / starb die Mutter dennoch. Ich  
 that was ich kunte den Jeoly zu trösten / er  
 betrübte sich aber so sehr / daß ich fürchtete er  
 möchte nachfolgen. Damit er sie nicht mehr  
 sehen solte / ließ ich sie alsobald begraben / vor-  
 her aber in ein Baumwöllin Leilach gar fein  
 einhüllen / allein er war damit nicht zu frieden /  
 sondern nahm alle seine Kleider / und noch 2.  
 Indianische Stücke Zeug / die ihm Mr. Moody  
 gegeben / dazu / und sagte / sie gehörten seiner  
 Mutter / und also müste sie dieselben auch be-  
 halten. Ich ließ alles geschehen / um nur  
 sein Leben durch neuen Kummer nicht in Ge-  
 fahr zu setzen / that auch mein bestes / ihm wie-  
 der zur Gesundheit zu verhelffen / besandt aber  
 keine grosse Besserung an ihm / so lange wir mit  
 einander allhier waren.

In der kleinen Beschreibung / die damahls /  
 als man ihn in Engelland sehen ließ / im Druck  
 heraus kam / stand eine Fabel von seiner  
 Schwes-

Schwester / daß sie eine schöne Person / un  
mit ihm eine Sclavin zu Mindanao gewesen  
in die sich auch der Sultan allda verliebet /  
war aber diß alles in der That mehr nicht  
als wie gesagt / eine Fabel. Es stund auch  
dabey / sein Mahlwerck hätte so grosse Krafft  
daß es Schlangen und andere giftige Thier  
vertriebe / dannenhero / glaube ich auch / kom  
men war / daß auf der gemahlten Tafel / die  
man / das Volck herzu zu locken / ausgehan  
gen hatte / ein Hauffen flüchtige Schlangen  
zu sehen waren. So viel ich aber weiß / ha  
wohl noch kein Mahlwerck dergleichen Krafft  
gehabt / und habe ich den Prinz Jeoly selbst  
gesehen / daß er sich vor Schlangen und Scor  
pionen ja sehr entsetzet / als ich.

Nachdem ich nun also von dem Schiffe  
das mich auf Nicobar ausgesezet / und dem  
gemahlten Prinzen / den ich nach Bencouli  
gebracht / geredet / will ich die Erzehlung mei  
ner Reise von da biß nach Engelland fortset  
zen / und mit wenig Worten von der Ursach  
e / die mich zu meiner Abreise bewogen / und  
die Arth / wie ich sie angestellet / den Anfang  
machen.

Ich will izo von dem Lande / noch von dem  
Ambte eines Constabels oder der Festung  
worn

vorinnen ich war / nichts melden / sondern nur  
sagen / daß / nachdem das Jahr 1690. ziem-  
lich verlauffen war / und ich sahe / daß mir der  
Gouverneur nicht Wort hielt / auch sonst be-  
achtete / wie er mit andern umgieng / und  
ich nicht Ursach hatte zu hoffen / daß er es mir  
besser machen würde / ich wünschte weit von  
dem zu seyn. Ich befand / daß er zu seinem  
Amte sehr unwissende / und viel geschickter  
war / Buch zu halten / als eine Festung zu re-  
gieren. Überdies war er sehr grobstolz / und  
gegen seine Untergebene recht grausam / gieng  
auch mit den benachbarten Malayern so un-  
vorsichtig um / daß ich bald seiner satt wurde /  
indem ich mein Leben unter einem solchen  
Himmel und Barbarischen Menschen nicht si-  
cher zu seyn vermeynete. Nachdem ich ihn  
über mit solchen natürlichen Farben abgemah-  
let / will ich seines Nahmens schonen / mag auch  
eben mit seinen schönen Thaten mein Buch  
nicht anfüllen / jedoch habe ich mit allem Fleiß  
etwas davon gleiten lassen / indem nicht allein  
der ganzen Englischen Nation ins gemein /  
sondern auch absonderlich der Ost-Indischen  
Compagnie höchst daran gelegen / die Fehler  
zu wissen / die in ihren ausländischen Handels-  
Plätzen vorgehen. Ich glaube / es wäre vor-  
ger

gedachte Compagnie sehr gut / wenn die Lebens-Arth derjenigen / denen man ein Commando anvertrauet / vorher genau untersucht würde ; Denn / auffer dem Schimpff und Haffe / den das übele Verhalten der Bedienten / den Oberherren / die es doch am wenigsten verschuldet haben / auf den Hals ziehen / so verursachet ein und anderer kleiner Befehlshaber Tyranny / Unwissenheit und Mangel des Verstandes / offermahls große Unglücke. Diejenigen / so unter ihrem Befehle stehen / dienen mit lauter Widerwillen / und lauffen also offte zu den Holländern / dem Mogol / oder sonst einem Malayischen Fürsten über / welches unserer Handlung den größten Schaden thut / die dadurch so wohl / als die Festung selbst / von Leuten entblößt / die benachbarten Völcker aber / durch solch unvernünftiges Verfahren in Harnisch gebracht werden / da man doch dieselbigen / wie das ganze menschliche Geschlechte / nicht besser / als durch die Gerechtigkeit / im Zaum halten könnte. Ueberdiss sind keine Malayer so unverschönlich und rachsüchtig / als die um Bencouli die die Festung / mehr als einmahl / zu überumpeln getrachtet haben. Diss alles sage ich nicht darum / weil mir der Gouverneur

Ursa

Ursache gegeben / mich über ihn zu beschweren /  
noch weniger wolte ich gerne / daß man von  
mir gedencken solte / als grieffe ich Leute an /  
die mir niemahls was zu Leide gethan: Nach-  
dem es aber ja nichts unmögliches ist / daß  
Leute ihres Amtes und der daran hangenden  
Gewalt mißbrauchen / weil vielleicht weder  
ihre Auferziehung / noch eigene angewöhnete  
Lebens-Arth / ihnen die dazu gehörige Geschick-  
lichkeit mitgetheilet / so ist es wohl auch hoch  
nöthig / daß die Compagnie solche Personen  
genau und mit allem Fleiß vorher betrachte /  
um entweder die schon begangenen Fehler zu  
verbessern / oder neuen besorglichen vorzukom-  
men. Ist also nichts / als ein rechtschaffener  
Eifer und Begierde vor der Compagnie Bes-  
tes / daß ich dieses erinnere / weil ich mehr als  
zu offte gesehen / daß sehr nöthig wäre / die  
Sache auf solche Weise anzustellen.

Sonst hatte ich auch noch andere Ursachen /  
meine Rückreise zu befördern. Mich sieng  
an nach meinem Vaterlande / von welchem  
ich so lange entfernt gewesen war / zu verlan-  
gen. Ingleichen gedachte ich mit dem ge-  
mahlten Prinzen / welchen Monsieur Moody  
gänzlich meiner Anstalt überlassen / und sich  
nur die Helffte daran vorbehalten / grosse Char-  
ten

ten zu thun. Denn / ausser dem Gewinste  
den man von ihm ziehen könnte / wenn man ihn  
in Engelland sehen liesse / hoffete ich / durch das  
daher genachte Stücke Geld / etwas zu erhal-  
ten / was ich in Indien vergebens gesucht hat-  
te / nehml ich von einigen Kaufleuten ein Schiff  
zu bekommen / worauf ich den Prinzen nach  
Meangis bringen / ihn allda wieder einsetzen  
und also / durch seine Vergünstigung / und  
meine gute Wirthschafft / auff demselbigen Ju-  
suln einen Specerey-Handel / und was etwann  
mehr allda zu haben wäre / aufzurichten.

Voll solcher Gedancken gieng ich zum Gou-  
verneur und den Råthen / und verlangte Ur-  
laub / mich mit dem ersten Schiffe / das an-  
kommen möchte / wieder nach Engelland zu  
begeben ; Sie befunden auch alle meine Bitte  
vor billig / und willigten darein / und der Gou-  
verneur gab mir sein Wort absonderlich.  
Hierauf kam den 2. Januar. 1691. ein Com-  
pagnie-Schiff / die Defension genant / unter  
Commando des Capitain Heath, welches  
nach Engelland gehen solte / auf der Reede  
vor Bencouli an. Dieses war zu Indrapore  
an gewesen / allwo Monsieur Moody annoch  
lebete / und sein Theil an dem Prinz Jeoly  
an Mr. Goddard Bootsmann des gedachten

Schiffes.

Schiffes / abgetreten hatte. So bald dieser  
in Land kam / weisete er mir des Mr. Moody  
Schrift / und besuchte den Jeoly, welcher 3  
Monat krank gewesen war / in welcher Zeit  
ihn aber so in acht genommen / als wenn  
er mein Bruder gewesen wäre. Mit diesem  
Goddard nun richtete ich alles ein / schickte den  
Jeoly an Bord / unter dem Vorsatz nachzu-  
folgen / wie es immer möglich wäre / und bat  
den Mr. Goddard, mir zu helfen / daß ich ent-  
kommen könnte / auch / wofern es nöthig / mich  
in dem Schiffe zu verbergen / welches er mir  
alles versprach / der Capitain ingleichen / gab  
mir sein Wort / daß er mich aufnehmen wolte.  
Es wiederfuhr mir aber diß / was ich mir proz  
bezehet hatte. So bald Capitain Heath  
angelanget / reuete den Gouverneur, daß Er  
nicht sollte ziehen lassen / und wolte nicht mehr /  
ihm plagte ihn / so sehr ich kunte / richtete aber  
damit nichts aus / Capitain Heath mischete  
sich darein / es hülff aber eben so wenig. Nach  
vielerley gethanem Versuch durchzugehen / ge-  
schah es mir endlich um Mitternacht / als ich  
vorher erfahren / daß das Schiff auf den Mor-  
gen früh unter Seegel gehen sollte / und von  
der Festung schon Abschied genommen hätte.  
Ich kroch durch das Schießloch eines Werd-

Kellers oder Casematte in der Festung / und ferner vom Lande auf einer Chaloupe, die meiner wartete / nach dem Schiffe. Mein Tagebuch und meisten geschriebenen Sachen brachte ich davon; Muste jedoch / wegen der Eile / einige Schriften / gute Bücher / und alle mein ander Geräthe zurücke lassen; Indessen war ich aber ganz froh / daß ich meine Freyheit erlanget / und Hoffnung hatte / Engelland einmahl wieder zu sehen.

## Das XIX. Capitel.

Der Autor reiset auf dem Schiffe die Defension genannt / und vom Capitain Heath commandiret / von Bencouli ab. Von einem Treffen zwischen den Holländern und einigen Engelländern / mit den Franzosen. Das zu Bencouli eingenommene böse Wasser verursachet sehr schlimme Kranckheiten / woran viel auf dem Schiffe sterben. Von einer guten Quelle auf Bencouli. Es entstehet grosser Kummer auf dem Schiffe. Es wird Rath gehalten / ob man solle nach der Insul Johanna gehen? aber beschloffen / den Weg nach dem Vorgebürge der gute Hoffnung fortzusetzen. Der Wind fuget den Unsrigen. Klugheit des Capitains. Sie

Kommen an dem Cap an. Die Holländer helfen ihnen in den Hafen zu kommen. Beschreibung des Cap, sein Ansehen von ferne/ von den Orten/wo man gründen muß. Von dem Tafel-Berge/dem Hafen und Boden. Von grossen Granat-Äpfeln und guten Weinen. Von Thieren auf dem Lande. Von einer schönen Art wilder Esel/mit gleich eingetheilten schwarz und weissen Strichen. Von Straussen/Fischen und See-Kälbern. Von der Holländer Festung und Packhause. Von ihrem schönen Garten und Handel in selbigen Lande.

**N**achdem ich nun erzehlet massen auf das Schiff/die Defension genant/ge- langet/hielt ich mich dar auf verborgen/ biß ein mit Pfeffer geladenes Boot/ das aus der Festung kam/ wieder zurücke gegangen war. Den 25. Januar. 1691. giengen wie endlich/nach dem Vorgebürge der guten Hoffnung unter Seegel/ und eilten dahin/ so sehr als es Wind und Wetter zulassen wolten/ offeren auch allda noch 3. andere Englische Schiffe/ die gleichfalls aus Indien nach Engelland auf ihrem Rückwege begriffen waren/ anzutreffen. Denn weil der Krieg wieder Frankreich in der Festung S. George kurz vor des Capitain Heath Abreise von da öffent- lich

lich war ausgeruffen worden / kunte ihm nicht anders / als lieb seyn / wo möglich / mehr Gesellschaft anzutreffen / um desto sicherer so zu kommen.

Nicht lange vor dieser Krieges-Ankündigung / war auf der See der offerwehnte Festung S. George, zwischen etlichen Französischen Kriegs-Schiffen und Holländern wozu einige Engelländer gestossen / ein Gefecht vorgangen: Weil nun Mr. du Quelne in seiner letzten Reise nach Ost-Indien davon als von einer vor ihn sehr vortheilhaften Sache redet / so will ich hier die Erzählung mittheilen / wie ich sie von des Capitain Heat Unter-Constabel / einem Manne von guter Verstande / und andern mehr / die dabey gewesen / empfangen. Die Holländer haben auf der Küste von Coromandel eine Festung Namens Pallacat oder Palliacatta, welche von der Festung S. George nach Norden ohngefähr 20. Meilen lieget / und weiß ich nicht / warum sie Schiffe hingeschicket / die dardara Waaren daraus abhohlen und nach Batavia überführen solten. Indessen hatten die Thätigkeiten zwischen den Holländern und Franzosen schon ihren Anfang genommen / die letztern auch allbereit ganz neulich eine Escadrone

re Krieges-Schiffe nach Indien geschickt/  
welche damahls zu Ponticheri, so eine Fran-  
zösische Festung auf selbiger Küste ist / und  
von S. George gegen Mittag zu lieget / ange-  
landet war. Es mußten auch die Holländer  
auf dem Rückwege nach Batavia, des Windes  
halben / so wohl an der Festung S. George, als  
Ponticheri, vorbeÿ gehen / da sie denn / als sie  
nahe an die letztere kamen / die Französische  
Kriegs-Schiffe vor Anker liegen sahen. Sie  
wüßten nun mögen längst an die Küste hin see-  
keln / oder die weite See suchen / so mußten sie  
sich fürchten / daß sie die Franzosen verfolgen  
würden. Diesem nach giengen sie wieder zu-  
rück. Denn ob gleich ihre Schiffe gut und  
stark waren / befunden sie sich doch nicht in  
dem Zustande zu schlagen / indem sie voll  
Waaren / reisender Leute / Weiber und Kin-  
der steckten. Als sie nun an die Küste S. Ge-  
orge kamen / ersuchten sie den Gouverneur  
um Schutz / der ihnen auch Erlaubniß gab/  
auf der See zu ankern / und die Waaren/  
nebst den unnützen Gesindel / an Land zu schi-  
cken. Es waren auch gleich einige kleine En-  
glische Schiffe allda / und Capitain Heath, den  
die Französische Beschreibung den Englischen  
Admiral nennet / mit einem sehr guten Kauf-  
fardenz

farben = Schiffe / erst aus China angelanget / aber sehr schwer mit Rauffmanns-Gütern beladen / und lag der Oberlof voll Zucker / welchen er nach dem Lande zu senden beschaffiget war. Ehe er dieses aber zu Werke stellen kunte / liessen sich die Franzosen schon in vollem Seegel vor der Reede sehen. Sie hatten einen Brander bey sich / mit welchem sie vermeineten den Holländischen Commandeur zu verbrennen ; Weil nun dieser vor Ancker lag / hätten sie es vielleicht auch zu wege gebracht / wenn sie das Herze gehabt / es sein hurtig anzugreifen ; Allein / sie steckten ihren Brander von weitem an / und also bekamen die Holländer Zeit / das Schiff zurücke zu schleppen / dahingegen der Französische Brander verbrante / und gar keinen Schaden that. Ihre Krieges-Schiffe hätten auch was grosses ausrichten können / wenn sie tapffer und nahe ankommen und geentert hätten / denn aus der Festung konte nicht geschossen werden / das nicht so wohl unsere / als ihre Schiffe beschädiget worden wären. An statt dessen aber liessen sie / auffer dem Canon-Schusse der Festung / die Ancker fallen / und feuerten auf ihren Feind / dieser auch wieder auf sie / und beyderseits mit so schlechtem Vortheil

theil / daß die Franzosen / nach einem vierstündigen Gefechte / ihre Anker kappten / und in grosser Eil und Unordnung fortgiengen / und zwar mit vollen / auch so gar allen Focke-Seezuggeln / welches doch niemahls geschiehet / als wenn man die Flucht nimmt.

Ob nun gleich des Capitain Heath Schiff sehr schwer und unbequem war / hielt er sich doch in währenddem Gefechte als ein braver Mann / fuhr auch / als die Franzosen fortgiengen / zu dem Holländischen Commandeur an Bort / und erboth sich / wosfern er sie verfolgen wolte / ihm Gesellschaft zu leisten / ungeachtet er wenig Wasser aufhätte; Allein der Holländer entschuldigte sich / und sagte: Er habe wohl Ordre sich gegen die Franzosen zu wehren / aber nicht / sie anzugreifen / oder seinen Weg zu ändern / um ihnen nachzusetzen. Und das ist nun die grosse That / womit sich die Franzosen so breit zu machen gewust / wie wohl ich seit dem erfahren / daß ihnen die Holländer dennoch die Festung Ponticheri weggenommen haben.

Last uns aber wieder auf unsere Reise kommen. Nachdem wir nicht gar lange in See gewesen / überfiel unsere Leute eine gewisse Krankheit / welche sie ganz unvermerck angriefft.

grieff / und ihrer über 30. hinraffte / ehe wir  
 bey dem Cap anlangten. Es gieng kein Wor-  
 gen hin / daß wir ihrer nicht zwey ins We-  
 wurffen / und einmahl wurffen wir ihr gar  
 drey hinein. Diese Kranckheit rührete ver-  
 muthlich von der bösen Beschaffenheit des zu  
 Bencouli eingetommenen schlimen Wassers  
 her : Denn ich habe bey meiner Anwesenheit  
 angemercket / daß das Wasser des Flusses  
 dessen sich unsere Schiffe bedieneten / sehr un-  
 gesund war / weil es mit solchem / das aus  
 kleinen Bächlein durch niedriges Land laufft  
 vermischet wurde / welches denn / indem es  
 aus niedrigen / morastigen und ungesunden  
 Oertern herkömmt / ganz schwarz un garstig ist.  
 Ich habe aber nicht allein hier / sondern auch  
 in andern heissen Ländern / so wohl in Ost-  
 als West-Indien / angemercket / daß das  
 Wasser / so zur Regen-Zeit vom Lande in die  
 Flüsse laufft / überaus ungesund ist. Als ich  
 mich in der Bucht von Campeche auffhielt /  
 fandt man in besagter Regen-Zeit / an dem  
 Ufer der Flüsse und in den See-Armen / gan-  
 ze Hauffen von todten Fischen liegen / und die  
 man aus dem Wasser fischete / waren allbereit  
 halb todt / da man doch keine andere Ursache  
 dieses Sterbens / als das Wasser / so von dem  
 Lande

ande in die Flüsse lieff / ergründen kunte.  
 Dieses kömmt nun meines Erachtens vornem-  
 lich daher / wenn das Wasser durch dicke Wälder /  
 oder Wiesen von langem Graße / oder  
 unpflichte Dörffer / wie viel heiße Länder dar-  
 ob voll sind / laufft. Ich glaube auch / daß  
 es von den Wurzeln der vielerley Bäume /  
 Kräuter und dergleichen / eine andere Farbe  
 kömmt / insonderheit aber / wo es stille stehet /  
 bald faul und stinckend wird. Vielleicht trar-  
 en auch Schlangen und ander giftig Ge-  
 würme nicht wenig bey / daß es ungesund wird.  
 In die gedachte Zeit hat es auch eine ganz  
 unkele Farbe / entweder ins gelbe / oder rothe /  
 oder schwarze zc. Der Regen hatte zwar  
 schon auffgehört / und der Abfluss des Ge-  
 wässers war nicht mehr gar starck / als unsere  
 reute aus dem Flusse bey Bencouli das Was-  
 ser eingenommen ; wenn aber die Matrosen  
 sich nur hätten wollen die Mühe nehmen /  
 hätten sie ihre Fässer mit herrlichem Wasser /  
 aus einem Quelle / der hinter der Festung / ohn-  
 entfere 2. oder 300. Schritte von dem Orte /  
 wo man auszusteigen pfleget / ist / und das in  
 der Festung selbst getruncken wird / füllen kön-  
 nen. Dieses sey hiemit denjenigen Schiffen  
 zu Gefallen gesaget / die künfftig nach Bencou-

li kommen möchten. Indessen aber halte ich es vor eine ganz wichtige Sache; und möchten die Eigenthums: Herren oder Directores der Handlung sich wohl bemühen / und vor diesem Quelle an / bis an das Ufer / Röhren legen lassen / welches gar leichte und mit wenig Unkosten geschehen könnte / dadurch aber viele See: ahrender Leute Leben erhalten werden. Ich hätte es selbst über mich genommen / wenn ich länger wäre allhier geblieben / wie ich denn auch vorhatte / es gar bis in die Festung zu leiten / welches gewiß zu einer grossen Bequemlichkeit / und daß man / auf den Fall einer Belagerung / des Wassers desto gesicherter gewesen wäre / gedienet hätte.

Uberdies / daß das Wasser selbst böse war hatte man es noch darzu in den untersten Raum zum Pfeffer geleet / der es sehr erhitzte. Wenn wir des Morgens giengen / unsern Antheil zu hohlen / befunden wir es so heiß daß man kaum die Hand darinnen erleiden oder eine gefüllte Flasche in der Hand erhalten konnte. Ich hatte mein Lebtag von dem gleichen noch nicht gehöret / auch nicht geglaubt / daß es möglich wäre / daß sich Wasser in Schiffe so erhitzen könnte. So war es auch überaus schwarz / und Dinte ähnlicher a

Kasser; ich weiß zwar nicht/ob diese Schwärze  
von der Länge der Zeit/ oder dem Pfeffer  
kamt/ das ist aber gewiß/ daß es nicht so  
warh war/ als es eingeschöpffet wurde.  
Mit unsern Esse-Waaren stund es auch über  
s schlecht/ denn das Schiff war schon län  
re als 3. Jahr aus Engelland weg/ weil nur  
s allda eingenommene gesalzene Fleisch so  
nge im Salze gelegen hatte/ und wir es  
leichwohl essen mußten/ so ist leichte zu erach  
n/ was das vor Francke Leute vor eine elende  
Speise gewesen sey.

Als nun Capitain Heath das grosse Glend  
ines Volcks sahe/ gab Er auf jeglichen Tisch  
was von seinen Tamarinden oder Indiani  
hen Datteln/ deren Er etliche Krüge voll  
atte/ welche wir zu unserm Kieß assen/ und  
ine grosse Erquickung vor unsere Leute war/  
aß ich auch glaube/ dieses habe sie noch etwas  
ey Kräfte erhalten.

Es griff aber diese Krankheit so sehr um  
ich/ daß ich nicht glaube/ daß jemand auf  
dem Schiffe von derselben unangefochten ge  
lieben ist/ schlich sich aber solcher Gestalt ein/  
daß man fast über nichts Klagen kunte/ denn  
man empfand wenig oder gar keine Schmer  
zen/ sondern war nur schwach/ und ohne Ap  
petit

petit zum Essen / so gar / daß auch diejenigen die daran starben / sich kaum wolt'n überreden lassen / sich in der Cajütte / oder in ihrer Hangebette zu halten / biß sie gar nicht mehr kunten ; wenn Sie sich aber legen mußten machten sie ihr Testament / und waren in 2 oder 3. Tagen todt.

Dieser Verlust der Leute nun / und betäubte schwache Zustand der übrigen / verursachte daß wir unser Schiff nicht regieren kunten wenn der Wind stärker wurde / als er insgemein pfleget / welches sich denn zutrug / als wir anfangen uns den Cap zu nähern / daher wir auch allemahl deßhalben in grossen Kummer verfielen. Capitain Heath, so krank als er war / um nur den andern Muth zu machen hielt seine Wachstunde so gut als ein anderer und half überall / wenn es nöthig war / Hand mit anlegen. Als er aber endlich fast alle Hoffnung verlohr / wegen der angehenden Süd-Winde / an das Cap zu gelangen / und doch schon 8. oder 9. Wochen auf der See gewesen war / riess er alle seine Leute zusammen / um mit ihnen über die allgemeine Noth zu rathschlagen. Er bath sie alle / von höchster biß zum niedrigsten / ein jeglicher solle seine Meynung / was er bey diesem gefährlichen Zustand

ande vor das thulichste hielte / frey heraus  
gen / denn lange könten wir nicht mehr See  
alten / und wenn wir nicht bald an Land kä-  
men / müsten wir nothwendig umkommer.  
Diesem nach fragte er / welches das beste sey /  
in Weg nach dem Cap fortzusehen / oder zu  
ändern / und nach der Insul Johanna zu ge-  
hen / wo wir uns erhohlen könten? Wie  
vorn die aus Engelland nach Ost-Indien  
vollenden Schiffe insgemein allda anländen /  
und die Inwohner allda gar gutwillig sind;  
die andern Berther aber vornehmlich die In-  
sul S. Laurentii oder Madagascar wären uns  
unbekant. Wir wären den Cap zwar so na-  
he / daß wir mit gutem Winde innerhalb 4.  
oder 5. Tagen hinkommen könten / weil aber  
der Wind so wehete / wie wir es vor Augen  
sahen / schiene es nicht / daß es geschehen möch-  
te. Anders theils wäre der Wind gut nach  
der Insul Johanna zu gehen / sie wäre aber  
sehr weit / und gesetzt der Wind bliebe bestän-  
dig so / wie er ist wäre / so müsten wir 14. Ta-  
ge haben / ehe wir hinkämen / überfielen uns  
aber Windstillen / wie es sich dazu anliesse / so  
wärdten wir noch weit länger damit zu. Über-  
dies verlöhren wir die Zeit / nach dem Cap zu  
kommen / die wir vor dem Monat October  
oder

oder November nicht wieder finden könnten und wären wir jezo am Ende des Martii, d. i. indessen gewiß sey/ daß man nach dem zehnten May nicht leicht bey dem Cap mehr ankommen könne. Alles dieses ward wohl betrachtet und überleget/ und endlich mit einhelligen Stimmen beschloffen/ den Weg nach dem Cap fortzusetzen/ und gedultig zu erwarten/ ob der Wind sich ändern wolte.

Nachdem nun Capitain Heath solcherge-  
stalt seiner Leute Meynung ausgeforschet  
sagte er zu ihnen/ es wäre nicht genug/ daß sie  
eingewilliget/ nach dem Cap zu gehen/ denn  
der bloße Wille brächte Niemanden hin/  
sondern es müßten die/ denen es möglich wäre/  
ihre Kräfte rechtschaffen dran strecken  
Um ihnen aber ein Herze zu machen/ ver-  
sprach er/ allen denen/ die sich wolten verbind-  
lich machen/ jederzeit/ auf Erfoderung/ sich  
zur Arbeit zu stellen/ die Reihe möge an ih-  
nen seyn/ oder nicht/ einen Monat Sold gra-  
tis, und zwar/ so bald sie bey dem Cap anlan-  
geten/ zu bezahlen. Dieser Vortrag ward  
erstlich von einigen Officirern/ und hernach  
von allen den andern/ die sich im Zustande  
es zu thun/ befunden/ angenommen/ und lies-  
sen sie ihre Nahmen auf ein absonderlich Re-  
gister

ter schreiben / mit dem Erbieten / ihren Bes  
shaber Gehorsam zu leisten.

Der Capitain that sehr klug / daß er diesen  
ath erfand / denn weil unsere Leute so sehr  
wach waren / hätte er sie zur Arbeit nicht  
dingen können. Die blossen Verheissun  
n / ohne Hoffnung einer Belohnung / hätten  
e auch zu einer solchen ungemeynen Arbeit  
cht gebracht / denn das Schiff / die Seegel /  
nd Thauwerck hatte alles höchst nöthig ge  
ffert zu werden. Mich belangende / so war  
y allzu schwach / mich aufzuschreiben zu las  
n / denn sonst wäre die Betrachtung des  
emeinen Besten / welches ich in der grösser  
en Gefahr schweben sahe / kräftiger / als alle  
ndere Belohnung / gewesen / das meinige  
ich beizutragen. Kurz hernach aber ge  
el es Gott / uns einen erwünschten Wind  
a schicken / dessen wir uns aufs beste / als mög  
ch war / bedieneten / und also / nebst der uns  
ufhörlichen Arbeit derjenigen / die sich auf  
schreiben lassen / viel eher / als wir gedacht hats  
en vor dem Cap anlangeten.

Die Nacht zuvor / ehe wir den Hafen ein  
lassen / welches im Anfange des Aprilis war /  
und wohl wusten / daß wir nahe am Lande  
waren / thaten wir alle Stunden einen Ca  
non-

non-Schuß / um damit zu erkennen zu geben  
 daß wir uns nicht zum besten befänden. Am  
 den Morgen kam ein Holländischer Capitain  
 zu uns an Bord / der / als er uns so abgemar-  
 tet sahe / daß wir auch nicht die Seegel / das  
 Schiff zu wenden / und in den Hafen einzu-  
 lauffen / mehr ausspannen kunten / wiewoh  
 wir es in der See noch ziemlich gethan hat-  
 ten / überdiß auch von unserm Capitain gebe-  
 ten wurde / uns zu helfen / schickte alsobald an  
 Land / und ließ hundert starcke Leute hohlen  
 die uns in den Hafen bringen mußten / allwo  
 wir unsere Ancker auswurffen. Sie mach-  
 ten auch die Seegel loß / und thäten alles / was  
 man von ihnen foderte / dagegen ihnen Capi-  
 tain Heath eine statliche Mahlzeit gab.

Sie hatten bessern Appetit, als wir / und  
 assen von unsern Schiff-Speissen wacker  
 drauf. Und weil sie überall aus und einge-  
 hen durfften / nahmen sie alles mit sich / was  
 ihnen in die Hände kam / sonderlich von dem  
 gesalznen Rindfleische / welches unsere Leute  
 nicht essen können / sondern zu 6. 8. bis 10.  
 Stücken über einen Hauffen auffgehangen  
 hatten. Diß alles war weg / ehe mir daran  
 gedachten / oder uns dafür in acht nehmen  
 kunten. Es war des Nachts auch ein Ballen  
 Baum

baumwöllner Leinwand aufgemacht / und  
 ein groß Theil davon weggenommen worden:  
 ob das aber von den Holländern oder un-  
 sern Leuten geschehen / weiß ich nicht: Denn  
 sie gleich dem Tode noch so nahe waren/  
 gab es doch einige darunter / die ihre künste-  
 liche Diebesgriffe nicht lassen kunten.

So bald wir nun Anker geworffen / schick-  
 ten wir also fort unsere Kranken an Land/  
 jeztigen aber / denen es mir möglich war/  
 ließen an Bord / und wurde ihnen täglich  
 mit frisch Hammel- und Rind- Fleisch zuge-  
 schreyet. Ich fuhr / nebst meinem gemahlten  
 Fräulein / auch an Land / und blieb allda / bis  
 wir wieder zu See gelienge / welches ohn-  
 gefehr 6. Wochen hernach geschah: Indessen  
 verstandte ich die Zeit an / so gut als mir möglich  
 war / die Beschaffenheit des Landes auszu-  
 erforschen / welches ich allhier kürzlich mitthei-  
 len will.

Dieses Cap oder Vorgebürge der guten  
 Hoffnung / ist die eusserste Spitze des festen  
 Landes Africa, gegen den Mittag. Es lieget  
 auf 34. grad 30. min. Mittagiger Breite / in  
 einem sehr gemäßigten Weltstriche / und köm-  
 met mir diese Breite / als eine der allersan-  
 dhmlichsten unter der gemäßigten Luft vor.

Deswegen kan ich auch nicht vorbei / eine un-  
 gleiche Meynung unserer Europäischen See-  
 fahrer / von diesem Lande / zu untersuchen / als  
 welches sie gemeiniglich vor viel kälter aus-  
 geben / als diejenigen Länder / welche Nord-  
 werts der Linie auf eben dieser Breite liegen  
 Ich bin dieser Meynung nicht / und glaube  
 man könne die Ursache leicht errathen / warum  
 das Gegentheil was anders vorgiebt; denn  
 sie mögen nach Ost-Indien hinein / oder von  
 dannen zurücke segeln / so müssen sie / ehe sie  
 an das Cap gelangen / durch sehr heisse Län-  
 der fahren / und da ist denn kein Wunder  
 daß ihnen dasselbe kälter vorkömmt / als jene  
 Einige sagen / der Sud-Wind wäre allda  
 kühle / weil er aus der See käme; Ich aber  
 habe im Gegentheil angemercket / daß die  
 See-Winde heisser sind / als die Land-Win-  
 de ausgenommen zu der Zeit / da die Land-Win-  
 de heiß zu seyn pflegen. Dergleichen wir auf  
 unserer Reise nach den Insuln des grünen  
 Vorgebürges in dem Sud-Meere empfun-  
 den / welches ich an seinem Orthe / nemlich im  
 4. Capitel gegen den 19. Jun. 1683. auf 37. grad  
 Norder Breite / zu gedencken / nur vergessen /  
 allwo wir nach Wittage / von der Americani-  
 schen Küste her / einen starcken und dabey so  
 graus

ausam hitzigen Wind bekamen / daß wir ge-  
achten / er käme etwan aus einem brennens-  
en Berge / der auf der Küste wäre / denn die  
Hitze dieses Windes war der gleich / die aus  
nem Ofenloche zu gehen pfleget. Noch eine  
ergleichen Hitze habe ich im Monat Julio  
1582. als ich zu Groin vor Ancker lag / ausge-  
landen / welche bald nach Mittage / mit ei-  
em Sud-Winde ankam ; auf eine und die  
andere aber folgten schreckliche Donnerwet-  
er. Und dieses sind auch die größten Hitz-  
e ich auf allen meinen Reisen gehabt habe.  
Dieses aber bey Seite gesezet / welches als ei-  
e Exception oder Abfall von der allgemeiner  
Regel zu betrachten ist / so habe ich sonst stets  
die See-Winde vor viel heisser / als die Land-  
Winde / befunden / ausgenommen an den  
Orthen / wo sie von den Polis herkommen/  
welches ich auch vor die rechte Ursache halte  
daß der Sud-Wind bey dem Cap so wohl  
als in der See selbst / kühle ist. Die Kälte  
der Land-Winde aber belangende / gleichwie  
die Europäischen Sud-westlichen Länder / von  
den Nord-und Ost-Winden / die vom festen  
Lande her sehr kalt wehen / starck durchströ-  
men werden / also thun desgleichen die Nord-  
West-Winde / in denen auf der gegenübers  
liegen

liegenden Küste von Virginien, bestündlich  
Ländern / allwo der Wind auch überaus stark  
vom Lande herkömmt / ungeachtet die Breite  
te alldort nicht viel höher ist / als die bey dem  
Cap.

Um aber in unsern Anmerkungen fortzu  
fahren / so bestehet dieses Vorgebürge aus  
nem hohen Lande / das sehr ansehnlich un  
schön im Perspectiv, von der See-Seite her  
anzusehen ist. Es ist kein Zweifel / daß nicht  
die Portugiesen / als welche die ersten gewesen  
so den Weg nach Ost-Indien erfunden / gleich  
sam b zaubert habe / als sie / nach einem  
weitem Wege / den sie an den Küsten des  
grossen festen Landes von Africa hinterlegte  
endlich die Vergnügung gehabt / gegen der  
Mittags-Pol, ein so schönes Land / und zugleich  
das Ende ihrer mühseligen Reise / zu erblic  
cken / wannenhero sie es auch das Cap oder  
Vorgebürge der guten Hoffnung genennet  
weil Sie nemlich sahen / daß sie nunmehr  
ihren Weg nach Osten fortzusetzen Hoffnungen  
hätten.

Man kan auf der Mittags-Seite 50. bis  
60. Meilen weit vom Cap gründen. Die  
her pflegen auch unsere Englische Schiffleute  
wenn sie / ihrem Brauche nach / die Brasilianer  
nisch

sche Küste vorbeu fahren / nur zu gründen /  
und daher zu schliessen / daß sie auf der Höhe  
des Cap sind / seegein also offte vorüber / ohne  
einmahl ins Gesicht zu bekommen / und  
denn folgend nach Norden zu. Sie haben  
auch noch viel andere Merckzeichen / wenn sie  
nahe daran sind / als zum Exempel: Wenn  
die See-Vögel antreffen / vornehmlich die  
Albatros, welche sehr lange Flügel haben / und  
die Mangos, so etwas kleiner sind. Die aller-  
besten Anzeige aber ist / so bald man die  
Lafel abweichen siehet / worauf / wenn man  
nahe daran kömmt / fleißig Achtung gegeben /  
nach Abends und Morgens deswegen die  
Seite der Sonnen genommen wird. Unsere  
Seefahrer können mit einem Azimuthal-Zir-  
kel / welches ein unserer Nation allein bekann-  
tes Instrument ist / ganz genau erfahren / wenn  
sie auf der Höhe des Cap, oder / ob sie Ost-  
oder Westwärts desselben sind. Dannenhero /  
wenn sie gleich noch / von den Orthen / wo  
man gründen kan / weit gegen Süden sind /  
können sie doch gerades Weges fortgehen /  
und gar nicht erst anlanden. Dahingegen  
die Holländer / weil sie allda ihren beständigen  
Sitz genommen / stets anlegen / sie mögen nach

Indien hinein oder von dannen wieder zurücke gehen wollen.

Der merckwürdigste Brith des Landes gegen der See zu / ist ein hoher Berg / der Tafel-Berg genant / der oben gleich und eben ist. An der West-Seite des Cap, jedoch etwas weniges gegen Norden / ist ein grosser Hafen / und ein ziemlich stücke Weges davon / eine niedrige und ebene Insel / welche man liegen lassen / und auf beyden Seiten / auss oder inwendig / sicher vorbeÿ fahren kan / denn die Schiffe / welche allda ankern / legen sich nahe ans Land auf die Reede / und bleibet die Insel auff der Seite weit davon liegen.

Der Boden an dem Cap ist dunkelgrau / nicht tieff / und träget nichts desto weniger Gras / Kräuter und Bäume genug. Das Gras ist kurz / und dem gleich das auf den Dünen der Provinz Wilt oder Dorset wächst. Die Bäume hierum sind klein und gar sparsam / habe auch gehöret / daß ihr weiter von der See ins Land hinein ebenfalls nicht viel seyn sollen. Der Boden allda ist eben so beschaffen / wie der beym Hafen / der zwar nicht gar fett kan genennet werden / ist jedoch ganz gut zum Ackerbau / und giebet fleißigen

Wirs

Birthen eine reiche Erndte zu genießen. Es ist auch eine ziemliche Anzahl Vorwerke allda ebauet / und nehmen die Holländischen und aus Frankreich geflüchtete Reformirte Familien einen Strich Landes von 20. bis 30. Meilen ein; nahe am Hafen aber giebet es der gedachten Vorwerke wenig.

Es wächst viel Weizen / Gerste / Erbsen und dergleichen allda / ingleichen allerhand Baumsfrüchte / als Aepffel / Birnen / Quitten und so grosse Granat-Aepffel als ich sie sonst niemahls gesehen habe.

Das Vornehmste sind die Weintrauben / die allda sehr wohl fortkommen / und hat man seit etlichen Jahren so viel Weinberge angeleget / daß sehr viel Wein gekeltert wird / nicht allein die Einwohner damit zu versehen / sondern auch andern davon zu verkauffen / inmassen denn die Schiffe / so allda anländen / Wein genug bekommen können. Dieser Wein ist dem weissen Französichen / der in den hohen Ländern wächst / gleich / jedoch dabey blaßgelbicht / süsse / annehmlich / stark und von guten Kräfften.

Von zahmen Thieren giebet es Schafe / Ziegen / Schweine / Kühe / Pferde etc. Die Schafe gedeyen allda sehr wohl und werden über

überaus groß und fett / denn das Land ist trucken und das Gras kurz / wie es vor solche Thiere seyn soll. Vor das grössere Vieh aber ist es nicht so gut / das Rindfleisch auch auf seine Art nicht so wohlschmeckend / als das Schöpfenfleisch. Von wilden Thieren sollen viel seyn / die den Schafen nachtrachten / weswegen man sie auch alle Nacht in Ställe einschliesset.

Es ist auch eine Gattung sehr schöner Esel allhier anzutreffen / die überaus artige schwarz und weisse Streiffen haben / welche ihnen vom Kopffe bis zum Schwanze gehen / und sich unter dem Bauche / der weiß ist / verlieren. Diese gedachten Streiffen sind 2. bis 3. Finger breit / lauffen ganz gleiche einer neben dem andern hin / und folget immer ein schwarzer auf einen weissen in richtiger Ordnung. Ich habe 2. solche getrucknete Häute gesehen / die man aufhub / als was selzames / nach Holland zu schicken / welche denn groß genug schienen / daß ein Esels-Füllen hatte darinnen stecken können.

Enten / Hühner und dergleichen Gefögelliebet es die Menge / wie auch in den Gebürgen und dürren Wüsteneyen viel Straussen. Ich habe hier von ihren Eiern gegessen / und die /

e / so sie mir verkaufften sagten mir / daß sie  
e in den Sand / oder wenigstens auf einen  
uckenen Orth legeten / und allda liegen lies  
n / da sie denn die Hize der Sonnen aus  
nützte. An zwey solchen Straussen-Eyern  
önnen sich zwey Menschen satt essen. Die  
Inwohner heben sie auf / und verkauffen sie  
en Ausländern. Zu der Zeit / als ich hier  
nlangete / waren sie gar seltsam / denn es war  
leich des Winters Anfang / und sagte man  
ir / daß die Straussen erst gegen Weyhnach  
n legeten / da es allhier Sommer ist.

Die See giebet allhier einen Überfluß von  
lterhand Arthen von Fischen / vornehmlich  
ber gewisse kleine / die nicht so groß sind / als  
in Hering / in solcher Menge / daß man sie  
ährlich häufig einsalzet und nach Europa schiz  
ket. See-Kälber giebet es auch sehr viel /  
on welchen ich gemercket / daß / wo dieser viel  
ind / auch andere Fische genug angetroffen  
werden. Die Inwohner nehren sich meistens  
heils davon.

Nabe an der See / dem Hafen gleich über /  
aben die Holländer eine Festung gebauet /  
vorinnen der Gouverneur wohnet. Zwey  
der dreyhundert Schritte davon gegen dem  
Westen des Hafens / ist ein kleiner Flecken /

der von den Holländern bewohnet wird / und habe ich 50. bis 60. niedrige Häuser darinnen gezehlet / die aber alle gut und von Steinen gebauet sind / welche aus einen nicht weit davon liegenden Steinbruche genommen worden.

Hinter diesem Flecken / gegen das Gebürge zu / hat die Holländisch Ost-Indische Compagnie ein groß Haus bauen / und dabey einen prächtigen Garten anlegen / denselben auch mit einer steinernen Mauer einschließen lassen.

Dieser ist voll von allerhand Arthen Kräuter / Blumen / Wurzeln und Früchte / auch in schöne grosse Gänge abgetheilet / die mit Sande bestreuet und mit Bäumen an den Seiten besetzt sind. Er wird von einem Bache / der aus dem Gebürge herab kömmt / und welcher durch vielerley Gräben überall in dem Garten herum geleitet worden ist / bewässert. Das Buschwerck / womit die Gänge besetzt sind / ist 9. bis 10. Fuß hoch / und wird stets unter der Scheere / auch sonst sehr nett und gleiche gehalten. Hinter diesen hohen Verlesungen sind noch andere niedrigere / welche die fruchtbahren Bäume von den andern absondern / damit sie nicht allzu sehr im Schatten stehen. Eine jede Arth derselben hat ihren eigenen

genen Platz. Die Aepffel / Birnen / Quits  
en und Granat-Aepffel wachsen vollkommen  
hön / vornehmlich aber die Granat-Aepffel.  
Die Wurzeln und Küchen-Kräuter haben  
uch ihren absonderlichen Platz / und ist alles  
n so guter Ordnung / daß nichts annehmli-  
hers noch schöners kan gefunden werden.  
Man bringet aus ein und andern Theile der  
Welt eine grosse Anzahl schwarzer Slaven  
inein / welche unaufhörlich beschäfftiget sind /  
auszubuzen / zu beschneiden / oder andere nö-  
hige Arbeit zu verrichten. Die Frembden  
önnen darinnen spaziren gehen / und wird  
hnen auch erlaubet / wenn sie die Bedienten  
darum ersuchen / von den Früchten etwas zu  
essen / wer es aber wolte versthölicher Weise  
hün / würde sich betriegen ; Und habe ich ei-  
nen gekennet / der einsmahls / als ich eben drin-  
nen war / 5. oder 6. Granat-Aepffel nahm /  
aber von einem Slaven verrathen wurde /  
da man ihn denn zum Gouverneur führen  
volte. Ich glaube / es wird ihn was gekostet  
haben / daß das Wesen nur wieder gestillet  
wurde / doch habe ich nicht weiter davon re-  
den gehört. Hinter diesem Garten / weiter  
von der See ab / aber näher an das Gebürge /  
sind noch einige andere kleine Gärten und  
Weins

Weinberge / die andern Leute zu stehen; weil aber die Berge nahe daran stossen / sind derselben nicht gar viel.

Die Holländer / so in den Flecken wohnen / werden von den häufig allda anlangenden Schiffen sehr reich / jedoch am meisten von den frembden Nationen, welche sich allda erfrischen wollen. Denn einen jeden kostet es des Tages 3. Schilling / oder einen Reichsthaler / weil Brodt und Fleisch nichts wohlfeiler ist / als in Engelland. Ueberdiz kauffen sie von den ankommenden und abfahrenden Schiffleuten dasienige sehr wohlfeil / was ihnen die Einwohner auf dem Lande wiederum theurer bezahlen müssen. Denn wie man mir gesaget / sind die nechsten Wohnungen 20. Meilen von dem Hafen / und also dieselben Leute zu weit / die Nothdurfft aus der ersten Hand zu haben / folglich aber gezwungen / sie den vorgenannten näher wohnenden ab zuhandeln.

Ob nun zwar Getränke und Wein in grossem Ueberflus allda ist / so machen doch die grossen Auslagen / welche die Compagnie auf alles Getränke leget / dasselbe sehr theuer. Man kan dessen auch nirgends als im Birtheuhause bekommen / es wäre denn heimlich. Im Flecken sind nur 3. Häuser / worinnen stark  
Getränk

Geträncke verkauffet wird / als eines zum  
 Wein / das andere zu Bier und Rumme/  
 und das dritte zum Brandtwein und Za-  
 ck / alles aber ist überaus theuer. Eine Flasche  
 Wein von drey Pinten oder Quarten, kostet  
 8. Stüber / wie ich es selbst bezahlet; Ich  
 habe aber auch / wiewohl heimlich / und wie  
 er das Verbohr / eben so viel vor 8. Stüber  
 bekommen. Wenn man es erfahren hätte/  
 wäre die Person / so es verkauffte ins größte  
 Unglücke gerathen. Und das mag von dem  
 Lande und dessen Europäischen Inwoh-  
 nern genug gesagt seyn.

## Das XX. Capitel.

Von den natürlichen Einwohnern des Vorgebür-  
 ges der guten Hoffnung / Hodmadods oder  
 Hottantots genannt. Von ihrer Leibesgestalt/  
 Geberden / Gewohnheit sich zu schmieren / Klei-  
 dern / Häusern / Speise / Art zu leben und  
 Fängen zur Zeit des vollenmonds. Es wird  
 eine Vergleichung in allen diesen Stücken / zwi-  
 schen diesen Hottantots und andern schwarzen  
 und wilden Indianern angestellet. Capitain  
 Heath erfrischet sich mit seinen Leuten allhier/  
 nimmet hernach mehr Volck zu sich / und geht  
 in

in Gesellschaft zweyer Schiffe/ das eine Jacob und Maria, das andere Josias genannt/ wieder ab. Bekömmt hohe See. Sie langen bey der Insel S. Helena an/ und finden das Schiff/ die Prinzessin Anna, allda/ welches auch nach Engelland zurücke gehet. Von der Lust/ Belegenheit und Beschaffenheit des Erdbodens gedachter Insel. Wie sie zum ersten erfunden/ und seit dem vielerley Herren gehabt/ endlich aber von den Engelländern eingenommen worden. Von ihrer Befestigung/ Stadt/ Einwohnern/ und allda gepflanzeten Gewächsen. Die dortigen See- & Rübhe sind nichts anders/ als See- Löwen. Von dem darauf wohnenden Englischen Frauenzimmer. Die Englischen Schiffe erfrischen sich allda / und gehen hernach mit einander weiter. Von unterschiedlichen Wegen / die man von daraus nach Engelland nehmen kan. Von dem welchen die Unrigen genommen / und ihrer Ankunft in dem Canal und den Dünen,

**D**ie natürlichen eingebornen Einwohner des Cap sind die Hodmadods, wie man sie insgemein / wiewohl verändert / nennet / da sie sich selbst in ihren Tänzen / und sonst bey allen Gelegenheiten / Hotantots, nennen / als wenn es eines jedwedert absonderlicher Nahme wäre / das es also scheinet/

scheinet / es müsse wohl in ihrer Sprache et  
was heißen.

Diese Hottantots nun sind von mittel-  
mäßiger Grösse / kleinen Gliedmassen / daher  
geschwanken Leibes / aber voller Hurtigkeit.  
Ihr Angesicht ist platt und länglicht rund /  
wie aller Schwarzen / die Augenbräuen groß /  
die Nase aber nicht so eingedrückt / noch so  
aufgeschwollene Lippen wie die Schwarzen  
in Guinea. Sie sind schwärzer als die In-  
dianer ins gemein / aber nicht so sehr / als die  
Mohren oder Inwohner in Neu-Holland / wie  
denn auch ihre Haare nicht so gar kraus sind.

Sie beschmieren sich überall mit fetten  
entweder ihre Glieder gelencke zu machen  
oder / durch solcherley Verstopfung der  
Schweißlöcher / ihre Blöße wider die rauhe  
Luft zu verwahren. Damit es aber desto  
besser angehe / reiben sie die fett geschmirten  
Theile ihres Leibes / und sonderlich das Ge-  
sichte / noch dazu mit Kux / welches denn ihre  
natürliche Schönheit noch besser vorstelllet /  
als wenn man sich in Europa schmincket. Da-  
her kömmt es aber / daß sie sehr stark riechen /  
welches ihnen zwar annehmlich genug / andert  
aber sehr zuwider ist. Sie sind auch sehr  
froh wenn sie irgend aus einer Küche / etwas  
stins

stinkend Fett bekommen können / damit si  
sich / so oft / als es möglich ist / alsobald be  
schmieren.

Diese Gewohnheit / den Leib einzuschmie  
ren / ist auch in andern Orthen von Africa  
und sonderlich auf der Guinéischen Küste / sehr  
gemein / allwo sich die Leute des Palmens-De  
les bedienen / und von Kopffe biß auf die Füße  
damit beschmieren. Können sie das nicht  
haben / so kauffen sie von den Europæern , die  
dahin handeln / Küchen-oder Fleisch-Fett / und  
brauchen es. In Ost-Indien / und insoa  
derheit auf der Küste von Cadda und Malaca  
ca, auch fast in allen Ost-Indischen Inseln/  
als / Sumatra, Java &c. schmierer sich die In  
dianer des Tages 2. oder 3. mahl / vornehm  
lich des Abends und Morgens / mit Cocos  
-Del. Sie wenden vielmahl eine halbe Stun  
de an / das Del warm zu machen / und sich da  
mit das Haar und Haut einzuschmierer / las  
sen auch nichts ungeschmieret / ausser das Ges  
ichte / welches doch die Hottantors auch nicht  
verschonen. Die Americaner haben es an  
gewissen Orthen auch im Brauch / thun es  
aber vielleicht nicht so offte / weil sie auch nicht  
so viel Fett und Dehl haben. An dem Sud-  
Meer wohnen gewisse Indianer die sich offte  
schmier

hmieren / und diese machten ihnen eine Salbe / entweder von Blättern / Wurzeln und Kräutern / oder von einer sonderlichen Erde / wannhero ihre Haut gelbe / roth oder grüne aussiehet / nachdem nemlich dasjenige ist / woraus die Salbe gemacht wird. Der daber rührende Geruch ist allen denen / die es nicht gewohnt / sehr zuwider / und nur allein ihnen selbst annehmlich / weil sie schon ganz damit durchzogen sind.

Das Haupt bedecken die Hottantots nicht / hängen aber in ihre Haare zum Zierrath kleine Muscheln. Ihre Kleider bestehen aus Schaaffellen / welche sie über die Schultern / als einen Mantel hängen / und die Wolle inwendig hinein kehren. Ausser diesem Mantel haben die Männer noch ein stücke solchen Felles / als eine kleine Schürze fornen herunter hangen / die Weiber aber auch noch eines um die Lenden gebunden / welches wie ein kurzer Rock bis an die Knie gehet. Ihre Beine sind / 2. bis 3. Finger dicke / mit Schaaf-Därmen umwunden / manche bis zu den Waden / manche von unten auf bis an die Knie / daß man / wenn man sie von weitem siehet / denken sollte / sie hätten Stieffeln an. Diese

Därme wickeln sie um / wenn sie noch erst ausgenommen sind / da sie denn mit der Zeit ganz harte und steiff werden / denn sie nehmen sie nicht wieder ab / sie wolten sie denn essen / welches denn nur auf der Reise / und wenn sie sonst gar nichts haben / geschiehet / da es vor sie / wenn sie sie gleich zuweilen 6. 8. 10. bis 12. Monat also getragen haben / ein vortreflich köstliches Essen ist / welches alles mir die Holländer erzehlet haben. Ihre obbeschriebene Kleider oder Schaffelle legen sie niemahls ab / auffer die Läuse daraus zu suchen : Denn weil sie die Felle niemahls vom Leibe bringen / stecken sie voller Ungezieffer / wannenhero sie offte 2. bis 3. Stunden lang an der Sonne sitzen und dasselbe daraus suchen müssen. Es sind aber die meisten Indianer / so etwas weit von der Mittags-Linie wohnen von Läusen geplaget / wenn sie gleich nicht Kleider haben / worinnen diese Thierchen so gute Herberge finden / als die Hottantots. Die Indianer welche in den kalten Americanischen Ländern wohnen / es sey in dem Nord-oder Westlichen Theile / weil sie Thierhäute / entweder von rothem Wilde / oder Fischotter / oder See-Kalbe tragen / und dieselben so wenig / als die

Hottan-

Hottantots ihr Schaaffell / vom Halse bringen / haben auch Läuse / und stincken heftlich / ob sie sich gleich wenig oder gar nicht schmiezen / denn der Gestand kömmt von dem Felle her.

Ich habe mein Lebtage nicht geringere Häuser / als der Hottantots ihre gesehen / denn sie sind nur etwann 9. bis 10. Fuß hoch / und 10. bis 12. breit / rund / und bestehen aus Stäben / die unten in die Erde gesteckt / und oben / wo sie alle zusammen lauffen / an einander gebunden sind. Die Wände und das Dach ist mit Baumruthen zwischen den Pfählen gar ungeschickt durchflochten / und überall mit langem Grase / Rohr / oder stücken von Thierhäuten bedeckt. Von weitem siehet ein solch Haus einem Heu-Schober ähnlich. Auf der einen Seite wird nur ein klein Loch / 3. oder 4. Fuß hoch gelassen / welches an statt der Thüre ist / daß man auf Händen und Füßen dadurch aus und ein kriechen kan. Kömmt irgend der Wind auf der Seite her / wo dieses Loch ist / so wird es zu- und gegen über ein anderes aufgemacht. Das Feuer machen sie mitten im Hause / und nimmt der Rauch durch die Ritze / das heißt / auf allen

Seiten seinen Ausgang. Auf Betten schlafen Sie nicht / sondern auf dem Fuß- Boden oder der blossen Erde um das Feuer herum.

Ihr Küchengeräthe bestehet mehrentheils nur in ein paar Töpfen / worinnen sie ihr Essen kochen. Sie leben aber überaus elend und säuisch; man saget auch / daß sie auff der Reise 2. bis 3. Tage hinter einander fasten können.

Ihre ordentliche Speise bestehet entweder in Kräutern / oder Fleisch / oder Muscheln welche sie zwischen den Klippen oder anderswo suchen / wenn das Meer niedrig ist / denn sie haben weder Schiffe / noch Barquen , noch Canöen , daß sie Fische zu fangen damit ausfahren könnten / daß also ihre vornehmste Nahrung entweder von Thieren auf dem Lande oder Kräutern / die die Erde von Natur hervorbringet / herkommen muß. Mein Wirth ein Holländer / sagte mir / sie hätten Schaaf und Rindvieh gehabt / ehe sie / die Holländer sich bey ihnen sesshaft niedergelassen; Und hätten die auf dem platten Lande auch noch viel dergleichen Vieh / daß sie den Holländern vor Toback verkauften. Der Preiß einer Kuh oder Schaafes ist ein stücke geroll-

ten

en Tobacks / so lang als man es / von dem  
 Hörnern bis zum Schwanz zu messen / brau-  
 bet; Denn Taback ist ihr liebste / und thun  
 sie alles in der Welt / nur was davon zu ha-  
 ben. Viel Leute haben mir es bekräftiget/  
 daß sie solcherley Tausch eingehen / allein / es  
 ist dem gemeinen Manne nicht erlaubet / auf  
 diese Art das Vieh zu kauffen / es darff auch  
 niemand mit den Hottantots handeln / son-  
 dern die Compagnie hat sich diesen Vortheil  
 selbst vorbehalten. Mein Wirth / bey dem  
 viel Volk herbergete / speisete uns meisten-  
 theils immer mit Schaafffleisch / welches er zum  
 theil in der Fleischbanck / deren nur eine in dem  
 ganzen Flecken ist / einkauffte / viel mehr aber/  
 als er kauffte / selbst schlachtete. Die Hottan-  
 tots brachten ihm bey Nachte ein oder mehr  
 Schaafe / und hülffen ihm dieselben abziehen  
 und zu rechte machen / wovor Er ihnen nur  
 die Haut und Gedärme geben durffte. Ich  
 glaube / er hohlete die Schaafe weit aus dem  
 Lande / denn er war zuweilen ein oder zwey  
 Tage aus / und nahm 2. oder 3. Hottantots  
 mit sich. Diejenigen so nahe um den Flecken  
 wohnen / nehren sich meistens von den  
 Holländern: Denn da ist kein Haus / da ihrer

nicht einer oder mehr darinnen zu finden / in welchem sie alle knechtische Arbeit thun / und dagegen ihren Unterhalt / und das Fett / womit sie sich beschmieren / bekommen. Es waren auch wohl 3. oder 4. ihrer nächsten Anverwandten an der Thüre oder nicht weit davon auf / um nur das / was vom Essen übrig bleibt / zu bekommen. Wenn etwann unter der Mahlzeit einem Holländer einfällt / einen Boten wohin zu schicken / oder sonst was vorrichten zu lassen / sind Sie bald fertig / vor gar was geringes ihrem Befehl nachzukommen ; Einem Fremdden aber gehen sie vor weniger / als einem Stüver / nicht von der Stelle.

Ob sie einige Religion haben / ist mir ganz unbewust ; Denn ich habe niemahls gesehen noch gehöret / daß sie Tempel / noch Götzenbilder / noch irgend einem Orth zum Gottesdienst hätten. Indessen aber sind doch ihre nächtliche Freuden-Feste / zur Zeit des neuen und vollen Mondes / etwas abergläubisches. Wenn der Mond voll ist / singen / tanzen und schreyen sie die ganze Nacht. Ich bin um diese Monden-Veränderungs-Zeit / des Abends / wenn er sich über den Horizont

begunzt

begunte sehen zu lassen / zweymahl zu ihren Hütten gegangen / und habe ihnen eine Stunde und länger zugehört. Sie stellten sich / als wenn sie viel zu thun hätten. Männer / Weiber und Kinder tanzeten auf dem Grabe bey ihren Hütten auf eine recht seltsame Weise. Sie lieffen etlichemahl unter einander ohne alle Ordnung herum / klatschten offt mit den Händen und sangen laut. Das Gesicht hatten sie bald gegen Morgen bald gegen Abend gewendet / doch sahe ich nicht / daß sie mehr Bewegungen oder andere Gebärden gemacht / wenn sie sich nach den Monden zu / als wenn sie ihm den Rücken kehrten. Wenn ich ihnen nun eine Weile zugehört / gieng ich wieder nach meinem Hause / welches nicht über 2. oder 300. Schritte von ihren Hütten war / da ich sie denn eben so die ganze Nacht durch singen hörte : So bald aber der Tag anbrach / gieng ich noch einmahl hin / und fand noch unterschiedliche Männer und Weiber / die mit Tanzen und Singen ihre Lust fortsetzten / biß der Mond sein Licht verlohr / worauf sie sich denn alle auch wegmachten / theils in ihre Hütten / allda zu schlaffen / theils in die Häuser der Holländer / ihre gewöhnliche Dienst

sie allda zu verrichten. An ere Schwanger halten es mit ihren Nach- / Tänzhen nicht so genau / nehmen auch die Zeit des neuen Monats nicht so richtig inacht / ihre nächtliche Lustbarkeiten sind auch nicht so allgemein / werden aber öfter gehalten / gehen auch bey vielen Ost- und West- Indischen Völkern in Schwange. Das ist indessen gewiß / daß solcherley Freuden- Feste anders angestellet werden / nachdem die Länder heiß oder kalt sind. Denn weil die hitzigen Länder insgemein köstliche Früchte etc. zeugen / und die tummen Inwohner sonst wenig zu haben verlangen als was ihnen schlechter Dinges zu ihrem Unterhalt von nöthen ist / so wenden sie ihre meiste Zeit an / sich nach ihrer Arth lustig zu machen. Hingegen weil die Indianer in kalten Ländern wenig Früchte haben / und also ihre Dürfftigkeit sie zwinget / zu Erhaltung ihres Lebens / der Fischerey und Jagd stets obzuliegen / haben sie nicht so viel Zeit / als jene / den Ergößlichkeiten so nachzugehen.

Im übrigen sind die Hottantots sehr faule Leute / die zwar ein weites und herrliches Land zum Ackerbau besitzen / aber dennoch lieber nach Art ihrer Vorfahren / das ist / sehr elen-

de / leben / als durch Arbeit sich in einen bes-  
sern Nahrungs-Stand setzen wollen. Das  
mag aber hiermit genug von den Hottantots  
gesagt seyn: Ich will iht wieder auf unsere  
Reise kommen.

So bald wir auf dem Lande angelanget  
waren / nahm Capirain Heath ein eigen Haus  
ein / und ließ sich curiren. Die jenigen von  
seinen Leuten / die es thun kunten / thaten ein  
gleiches / die aber keine Mittel hatten / wurden  
von dem Capitain mit Wohnungen versehen  
und frey gehalten. Drey oder 4. Personen/  
die sehr krank an Land kamen / starben allda/  
die andern erhohltten sich bald wieder / in dem  
der Medicus in der Festung / nicht weniger  
die Luft / Speisen und Wein / welches alles  
sehr gut war / viel hierzu beytrugen. Denje-  
nigen / welche sich hatten verschreiben lassen/  
auf den ersten Befehl stets zu arbeiten / und  
das Schiff nach dem Cap bringen zu helffen/  
bezahlete der Capitain allhier / was er ihnen vers-  
prochen hatte / welches ihnen denn wohl zu stat-  
ten kam / sich auf die bevorstehende Reise mit  
Geträncke zu versehen. Sonst aber hatten wir  
so wenig Volck / daß wir die Arbeit auf dem

Schiffe nicht bestreiten kunte / weßwegen der Capitain Heath den Gouverneur bath / ihm etliche Personen zu zulassen / welcher auch / wir man mir gesagt / versprochen hatte / ihm von einem gewissen Compagnie-Schiffe / welches alle Augenblick erwartet wurde und nach Europa gehen sollte / etliche zu geben / wessenthalben wir auch darauf warteten. Unterdessen langeten die 2. Schiffe / Jacob und Maria / und der Josias von London / auch bey dem Capan / in Willens ihre Rückreise nach Europa fort zusehen / da wir denn gedachten / von denselbigen die uns benöthigten Leute zu bekommen / allein / sie hatten ihr ebenfalls vor sich selbst nicht genug. Also mußten wir schon auf die Holländische Flotte warten / die zwar endlich ankam / uns aber auch keine Leute geben kunte.

Solchergestalt nun wurde Capitain Heath genöthiget / in der Stille alles anzunehmen / was er bekommen kunte / Soldaten oder Matrosen. Weil aber die Holländer wußten / daß wir Volk brauchten / mußten die jezigen / die mit uns nach Europa wolten / und deren bey 40. war / ganz ins geheim sich bey uns anmelden / da wir ihnen denn den Orth bedeu-

bedeuteten/wo sie unsere Chaloupe bey Nachtzeit abhohlen würde. Wir nahmen ihr nur 2. oder 4. auf einmahl / die sich auf unserm Schiffe verborgen halten mußten / sonderlich wennetwan eine Holländische Chaloupe gehöhren kam. Ich traff allhier auch eben den Daniel Wallis, der zu Pulo-Condore in die See sprang und schwam / und gar mein guter Freund war / an. Er hatte unterschiedliche Reisen nach Madagascar-Don-Mascarin, Pondicheri, Pegu, Cunnimere, Maderer oder Madras, und dem Flusse Hugli gethan / und war endlich auf einen nach Holland wollenden Holländischen Schiffe hieher ans Cap kommen. Ich rieth ihm alsobald sich zu uns zu begeben / fand auch Gelegenheit / ihn auf unser Schiff überzubringen.

Gegen den 23. May giengen wir in Gesellschaft der beyden Schiffe / Jacob und Maria und des Josias, vom Cap ab / und nahmen unsern Weg nach der Insel S. Helena. Es stieß uns nichts denckwürdiges auf dieser Reise vor / als daß wir vom Süd-Westen her einmahl sehr hohe See bekamen / die / weil sie von der Seite her an uns stieß / das Schiff trefflich hin und her schlenckerte.

Unsern  
Wasser:

Wasser = Fässern / die von einer Seite des Schiffes auf die andere rolleten / war der Boden geschwinde ausgestossen. Die Stück Kugeln / so aus ihren Küsten gefallen waren / und gleichfalls unter einander herum rumpelten / machten auf jedwederer Seiten Bewegung des Schiffes auch ein grausam Getöse / und wäre schwer zu gegangen / sie wieder an die alte Stelle zu bringen. Die Stücke selbst wurden zwar wohl in acht genommen / und fest angeklammert / gleichwohl aber machten die Schrauben und Bänder daran eine scheußliche Music. Das Schiff wurde so plötzlich und heftig geworffen / daß wir immer in Furchten stunden / es möchte etwann ein Stücke loß gerüttelt werden / welches denn die Schiff's = Wände nothwendig sehr würde beschädiget haben. Die Mastbäume waren auch in grosser Gefahr; Wir kamen aber aus allen diesem grossen Lermen noch so davon / daß wir mehr nicht Schaden hatten / als daß 3. oder 4. Wasser = und einem oder 2. Wein = Fässern / worinnen guter Wein vom Cap gewesen / und in der grossen Kammer gelegen hatten / die Boden eingestossen worden.

Dieses grosse Schlenckern übersiel uns furcht  
nach

nach unserer Abfahrt von Cap; Am hefftigsten war es zwar nur eine einzige Nacht / jedoch hatten wir immer fast hohe See / aus dem Süd-Westen / biß nach S. Helena, welches eine klare Anzeigung war / daß die Süd-West-Winde weiter gegen den Süd-Pol starck weheten / denn es war auch die Zeit / da sie zu stürmen pflegen. Ob wir nun gleich also von der Seite her eine stürmische See hatten / war doch sonst das Wetter schön / und der Wind aus dem Süd-Osten / oder zwischen Süd-Ost und Ost ganz mäßig / bis wir an die Insul S. Helena kamen / welches den 20. Jun. geschah / da wir auch das Schiff / die Drinckessin Anna, vor Ancker antraffen / welches auf uns wartete.

Diese Insul S. Helena lieget ohngefehr auf 6. grad Mittägiger Breite. Die Luft ist insgemein allda überaus klar und heiter / ausser in den Regen-Monaten; Dennoch aber regnete es / bey unserm Daseyn / ein biß zwey Tage sehr starck. Die beste Zeit zum Sehen und Pflanzken ist in diesen Ländern die Regen-Zeit. Ungeachtet die Insul der Linie sehr nahe lieget / ist die Hitze allda doch ziemlich

lich gemäßiget / die Luft auch sehr gut und gesund.

Sie ist klein / und nicht länger als etwa 9. oder 10. lieget aber vom festen Lande wohl 3. bis 400. Meilen. Auf allen Seiten hat sie gegen das Meer zu lauter steile Felsen / die sie solchergestalt umgeben / daß man nur an 2. oder 3. Orten aussteigen kan. Das Land darauf ist hoch und bergicht / und scheint sehr dürr und unfruchtbar zu seyn ; nichts desto weniger aber sind auch schöne Thäler darinnen / die besetzt werden können. Die Berge sind ganz kahl / und wenn man ja etwann einen Strauch erblicket / so ist nur hin und her einer : In den Thälern aber hat man mir gesaget / wäre auch Bauholz zu finden.

Man giebet vor / die Portugiesen hätten am ersten diese Insel entdeckt / und da zu wohnen angefangen / auch Ziegen und Schweine darauf gesetzt ; Als sie sie hernach verlassen / wäre sie ungebaut liegen geblieben / bis die Holländer befunden / daß sie sehr bequem wäre vor ihre Ost-Indische Schiffe / sich allda zu erfrischen / dannhero sie sich derselben bemächtiget / hätten sie aber einige Zeit darauf gleichfalls verlassen / weil sie einen viel bequemern

quemern Orth / nehmlich das Vorgebürge  
der guten Hoffnung / gefunden. Nach die-  
sem hat erst die Englische Ost-Indische  
Compagnie Leute hingeschickt / und Sie zu  
befestigen angefangen / weil Sie aber gar  
schwach waren / nahmen Sie ihnen die Hol-  
länder im Jahr 1672. wieder weg / und  
blieben eine Zeitlang Meister davon. Als  
diese Zeitung nach Engelland kam / wurde  
dem Capitain Monday ordre gegeben / hin-  
zugehen / und sie wieder zu erobern. Dieser  
nahm einen zu Rathe / der ehmahls drauff ge-  
wohnet hatte / und ließ des Nachts eine An-  
zahl bewehrtes Volckes in einem kleinen See-  
Arme / den die Holländer / die damahls in  
Guarnison waren / nicht wusten / an Land set-  
zen. Diese kletterten an den Felsen hinauf /  
biß sie in die Insul kamen / und des Morgends  
waren sie auf den Bergen / die oberhalb der  
Schanze / welche in einem kleinen Thale na-  
he an der See gebauet ist / liegen ; Von dar-  
aus schossen sie so starck in die Schanze / daß  
dieselbe sich bald ergeben mußte. Es lagen  
dazumahl 2. oder 3. Holländische Schiffe vor  
Ancker / oder kamen erst an / als die Un-  
serigen die Insul schon wieder inne hatten ; Dies  
set

se/ als sie dessen gewahr wurden / zogen die Seeegel also bald auf und giengen davon / allein / die Englischen Fregatten saßten ihnen nach / und nahmen 2. davon weg / die reich beladen waren.

Seit dem hat sie die Englisch Ost-Indische Compagnie in beständigen Besitz gehabt / auch mit Mannschafft und Artillerie so wohl versehen / daß sie nunmehr in Zustande ist / sich tapffer zu wehren. Der Orth / wo man ins gemein aus zustiegen pfleget / ist eine kleine Bucht / in Gestalt eines halben Monden / und lieget zwischen zwey hervor ragenden Erd-Spizen / ist auch kaum 500. Schritte breit. An der See an / sind von einer Ecke der Bucht bis zur andern / in gleicher Weite von / ammen / unterschiedliche Stricke grob Geschütze gepflanzet / und überdiß ein wenig weiter von der See / gegen die Mitte der Bucht / eine kleine Schanze : Dieses alles machet die Bucht so feste / daß es unmöglich ist / mit Gewalt hinein zu dringen. Der kleine See-Arm / wo Capitain Monday seine Leute aussetzete / als er die Insel den Holländern wieder abnahm / ist so enge / und

und darzu so übel hinein zu kommen / daß kaum ein Schiff ankommen kan; Nichts desto weniger aber ist er doch aufs neue befestiget worden.

An der grossen Bucht / welche zwischen 2. hohen steilen Bergen in einem Thalle lieget / haben die Engelländer eine kleine Stadt / worinnen 20. biß 30. von rauhen ungehauenen Steinen gebauete Häuser sind / die inwendig auch schlechten Haußrath haben. Der Gouverneur ist ziemlich wohl logiret; Sein Hauß ist nahe an der Schanze / zwar niedrig / aber gar arthig / und wohnet Er stets darinnen. Er hat auch einige Soldaten / die ihn bedienen / und in der Schanze Wache halten müssen. Die Häuser in der Stadt oder dem Flecken / davon ich erst geredet / sind hingegen leer / denn die Pflanz-Felder sind weiter ins Land hinein / allwo die Einwohner stets zu thun haben; Wenn aber Schiffe ankommen / laufft alles in die Stadt und bleibet darinnen / so lange dieselben da bleiben. Es ist alsdenn auf der Insul Jahrmarkt / da die Einwohner / alles was sie bedürfen /

R r fen /

fen / kauffen / und dagegen die Schwaa-  
ren / so ihnen ihr Acker trägt / wieder  
anbringen.

Ihre Früchte sind Patates, James, eini-  
ge Plantains und Bananes. Von Thieren  
sind allda vornehmlich Schweine und  
Rindvieh / ingleichen Hühner / Enten/  
Gänse und insonderheit sehr viel Indiani-  
sche Hühner / die sie auf die Schiffe gar  
wohlfeil verkauffen / und davor Hemd-/  
leinwandene Hosen / auch andere wohl-  
feile Leinwand / ingleichen Zeuge von  
Baumwolle / Seide und Nesseltruche / an-  
nehmen. Arak, Zucker und Zitronen-  
Safft wird allda auch sehr gesucht und  
hoch gehalten; Numehro aber hoffen sie  
bald selbst Wein zu zeügen / und Brand-  
terwein daraus zu brennen. Zu dem En-  
de fangen sie an / Weinberge zu pflanzen/  
und sind etliche Franzosen da / die sie  
warten. Dieses habe ich nur vom Hö-  
rensagen / aber nicht / daß ich es gesehen  
hätte / denn es regnete / so lange ich da  
war / so starck / daß unmöglich war / die  
bebaueten Felder in Augenschein zu neh-  
men. Man sagete mir auch / daß allda  
Mana-

Manaten oder See-Rühe gefangen wür-  
den / welches mir sehr wunderlich vor-  
kam ; Nachdem ich mich aber deswegen  
besser befragete / befand ich / daß die Ma-  
nate von S. Helena, nichts anders / als ein  
anderstwo so genannter See-Löw ist.  
Denn außser dem Unterscheide der eusser-  
lichen Gestalt / traff man diese vermeinte  
Manaten auf der Erde und den Felsen an /  
da doch die wahre Manate niemahls aufs  
Land / noch an einige felsichte Küste / wie  
die zu S. Helena ist / kömmet / indem sie an  
solchen Orten keine Nahrung finden wür-  
de. Überdiß hat die Insel auch kein süße  
Wasser / wo die Manate trincken könte /  
ausgenommen einen einzigen kleinen Bach /  
der in einem kleinen Thal / nicht weit von  
der Schanze vorbeylaufft und sich ins  
Meer ergußt.

Wir blieben 5. oder 6. Tage allhier  
auf S. Helena, und waren die Inwoh-  
ner die ganze Zeit über in der Stadt /  
unsere Bootsleute zu bedienen / wel-  
che stets häuffig an Land giengen /  
sich mit ihren Landsleuten zu erlusti-  
gen.

gen. Es hatten aber die auf dem Cap gehaltene Kasstage den Beutel der Unsrigen ziemlich leer gemacht/ weßwegen die Insulaner gar sehr mißvergnügt waren / daß einige der ungeduldigsten sich auch öffentlich drüber beklagten/ und vermeinten/ die Compagnie müste deswegen berichtigt werden/ damit sie Befehl ertheilete / daß ihre Schiffe gar nicht mehr bey dem Cap verweilten; Indessen aber waren sie doch sehr höflich / unter der Hoffnung / von denjenigen/ die am Cap erst zu uns kommen waren / noch was zu erschnappen. Die meisten Inwohner allhier sind sehr arm/ diejenigen aber / die noch etwas Mittel gehabt/ Getränke anzuschaffen/ und es dem Schiffs-Volcke wieder zu verkauffen/ drucketen ihnen volends alles ab / was sie noch etwan bisher gesparet hatten/ und waren die  
Häu-

Häuser / wo man Ponche drinnen  
schenckete/niemahls leer. Wenn wir  
grades Weges nach S. Helena kom-  
men wären / und am Cap nicht erst  
angeleget hätten / würden auch die  
allerärmsten Intwohner / mit Logir-  
und Wartung der Krancken was  
verdienet haben; Denn das zurück-  
kommende Volck ist gemeiniglich/  
wiewohl einer mehr als der andere/  
mit Scorbutischen Kranckheiten bela-  
den/und da ist ihre einzige Hoffnung/  
daß sie sich auf S. Helena wieder er-  
quickten und gesund werden wollen/  
welche sie auch fast niemahls betreu-  
get / wenn sie nur noch auff's Land  
kommen können. Es wachsen vor-  
treffliche gesunde Kräuter allhier / mit  
welchen man anfänget die Krancken  
zu baden/ um die Kranckheit aus den  
Gelencken zu treiben / hernach helfen  
die frischen Früchte / Wurzeln und

andere Speisen / die Scorbutischen  
Feuchtigkeiten bald vollends wegzubringen. Mit dieser Cur gehet es  
so geschwinde zu / daß Leute / die man  
in ihren Hangebette außs Land  
bringen müssen / weil sie nehmlich gar  
nicht gehen können / acht Tage dar-  
auff getancket haben. Es ist auch  
kein Zweifel / daß die Rein- und Gü-  
tigkeit der Luft / indem stets ein ge-  
linder kühler Wind allda wehet / viel  
zur Besserung beitragen mag. Es  
verliebten sich auch unterschiedliche  
Boots-Knechte allhier in die hiesigen  
Jungfern / wie denn ein junger  
Mensch von dem Schiffe Jacob und  
Maria sich mit einer trauen ließ / und  
dieses sein Weib mit sich nach Engel-  
land nahm; Ein anderer führete sei-  
ne Maitresse zwar auch / jedoch unge-  
trauet mit sich / sie hatten aber ein-  
ander versprochen / so bald sie in En-  
gelland

gelland anlangeten / die Heyrath zu vollziehen. Viel andere noch verliebten sich in die Töchter des Landes / welche / ob sie gleich auf der Insul gebohren / dennoch aufs höchste wünschen / aus diesem Gefängnisse erlöset zu werden / welches aber anders nicht / als durch eine Heyrath mit einem Boots knecht oder irgend einem andern Reisenden / geschehen kan. Es sind alles Kinder von Englischen Eltern gebohren / gar wohl geschaffen und reinlich / es würde ihnen auch an Annehmlichkeiten nicht fehlen / wenn sie recht aufgepusset werden solten.

Ich war allhier nur 2. Tage am Lande / vor mich und Jeoly, den ich mit mir nahm / Erfrischungen einzukauffen. Er war sehr emsig / von den Früchten der Insul was einzusammeln / hatte auch einen Sack mit sich vom Schiffe gebracht / den ihm

R r 4 die

die Leute / die sich um ihn herum versammelten. / und sehr über ihn verwunderten / mit allerhand Wurzeln vollstecketen. Hier habe ich ihn zum letztenmahl in meiner Gewalt gehabt: Denn ob wohl der Ober-Bootsmann / den Monsieur Moody sein Antheil verkaufft hatte / ihn mir ganz und gar überließ / ich auch willens war / ihn in Engelland herum zuführen ; So waren wir doch kaum auf der Temse ankommen / als ich ihn musste an Land schicken / und vornehmen Personen sehen lassen. Weil ich nun Geld bedurfte / musste ich also bald ein gewiß Antheil an ihm verkauffen / welches immer nach und nach mehr geschah / biß ich ihn ganz verkaufft hatte. Nachmahls erfuhr ich / daß man ihn herumführete / und vor Geld sehen ließe / endlich aber / daß er zu Oxford an den Kinderblattern gestorben wäre.

Laßt

Laßt uns aber unsere Beschreibung einmahl zu Ende bringen. So bald wir nur unsere Fässer mit frischem Wasser wieder versehen hatten/ giengen wir/ nebst den Schiffen Jacob und Maria, und dem Josias, den 2. Jul. 1691. wieder unter Seegel/ nahmen unsern Weg gerade nach Engelland zu/ und hatten nicht willens/ irgendswo anzulanden. Wir hatten schon die regulirten oder beständigen Winde/ die wir mehrentheils Ost: Sud: Ost/ oder Sud: Ost  $\frac{1}{2}$ . Ost/ oder Sud: Ost befunden / biß wir nahe an die Linie kamen/ wiewohl wir sie zuweilen auch spüreten / biß wir 8. biß 10. grad Nordwärts derselben waren. Daher kömmt / daß man sich einbildet/ der gerädeste Weg nach Engelland sey dieser / daß man an den Küsten von Africa hin / und zwischen den grünen Vorgebürge und denen daran gelegenen Insel durchseele: Allein die

K r r 5      Erfah:

Erfahrung lehret uns offte / daß der weiteste Weg/der kürzeste nach Hause ist / welches hier eintrifft. Denn wenn man sich an die Africanische Küste hält / trifft man offte veränderliche Winde / und vielmahl gar Windstillen an ; bleibet man aber mitten/ zwischen Africa und America, oder noch besser zu sagen / seegelt man etwas nahe an dem festen Lande America hin / biß man Nordwärts der Linie kömmt / so findet man einen starken und beständigen Wind : Und eben diesen Weg nahmen auch wir.

Ehe wir noch über die Linie kamen/ sahen wir 3. Schiffe / richteten auch unsern Lauf nach denselben/ und befunden / daß 2. davon Portugiesische waren / die nach Brasilien solten/ das dritte aber gieng oberhalb Windes immer fort / das wir nicht mit ihm reden kunten. Die Portugiesen sagten uns / es wäre ein Englisches

Nah-

Nahmens Dorothea, wurde von Capitain Thyvayt commandiret / und  
sienge nach Ost-Indien. Wir in-  
zwischen seegelten mit unsern beyden  
Schiffen stets hurtig fort / bis wir  
nahe an Engelland waren / da wir  
durch Sturm von einander abka-  
men. Ehe wir aber Land sahen/  
wunden wir das eine wieder / ohne den  
Jacob und Maria / welches wir nicht  
einholen kunten. Dasselbe Schiff  
war vor uns in den Canal eingelauf-  
fen / und nach Plymouth gegangen /  
hatte auch allda Nachricht von unse-  
rer Ankunfft gegeben / worauf denn  
die all dort liegenden Kriegs-Schiffe  
uns entgegen kamen / und / als sie uns  
antraffen / bis auf die Höhe vor Pley-  
mouth begleiteten. Allhier kam der  
Jacob und Maria wieder zu uns /  
da wir denn weiter / in Gesellschaft  
unterschiedlicher Kriegs-Schiffe bis  
nach Portsmouth, seegelten / allwo  
uns

uns die erste Convoy verließ / und in den dortigen Hafen einließ. Wir hingegen brauchten weiter keine Convoy, indem unsere Flotten gleich wieder in die Hafen einzulauffen beschäftigt waren / und wir also bis an die Dünen gar viel Englische Kriegsschiffe zur Gesellschaft bekamen. Es war auch eine Escadre Holländischer Schiffe in den Canal, weil dieselbe aber nach Holland zurücke gieng / nahm sie ihren Weg weiter von unsern Küsten ab. Als wir auf die Südliche Höhe von Foreland kamen / ließen wir die Flotte ihren Weg verfolgen / wir aber nahmen den unsrigen hinter den Sandbäncken Goodvin nach den Dünen, allwo wir auch den 16. September 1691. unsere Anker fallen ließen.

DEO SIT LAUS.

Register.



## Register

Der merckwürdigsten Sachen / so in  
diesem ersten Theile enthalten sind.

A.

**A** Bweichung der Nadel. vid. Magnet-Nadel.  
Acapulco. Anschlag der Freybeuter auf das  
Schiff / so aus den Philippinischen Inseln da-  
hin gehet. 451. merckwürdige Gebürge auf selbi-  
ger Küste. 452. ausführliche Beschreibung der  
Schiffarth dahin. 454. bequemer Hafen allda.  
456. Stadt beschrieben. 457.

**A**char, heisset Funcke / allerhand Urthen davon.  
713.

**A**chin, Stadt auff Sumatra, allwo ein Englisch  
Kauffhaus ist. 864. der Autor mit seiner Gesell-  
schafft reiset dahin. 909. Knight will auch da-  
hin. 927.

**A**ethiopische oder Indische Meer ist nicht so breit/  
als es bißher gerechnet worden. 531.

**A**erzte zu Mindanao sehr unwissend. 613.

**A**erzte sind unter den Indianern sehr angenehm. 29.  
von Steinen 161. die zu Mindanao beschrieben.  
609. in Indien ein sehr nöthiger Haukrath. 877.

**A**ffen / fett und werden von den Freybeutern geges-  
sen. 33. der Autor schießet ihr viere. 44. sind ge-  
sund. 369.

Ess

Agra,

## Register.

- Agra, Stadt.
- Alfouren, Volck auf Mindanao. 596. wie mit ihnen Krieg geführet wird. 618.
- Algatrane, eine Arth Pech/quillet aus der Erde. 250.
- Algatros, eine Klippe. 449. item ein See-Vogel. 965.
- Alligator, eine Arth von Crocodilen / hat gewisse Knöchlein in seinen Füßen / die wider die Wasser sucht dienen. 474. werden gegessen. 860.
- Amapalla, ein Seebusen / wird beschrieben. 228. Insul dieses Nahmens und Städte darauf. 230. Sonderliche Begebenheit mit dem Capit. David alda. 234. ingleichen eine Parthey anderer Engelländer. 241.
- Ambre-gris, Betrug damit. 138. wo er gefunden wird. 139. Beschreibung eines grossen auffrichtigen Stückes. 140. viel in den Insuln Nicobar. 865. Absehen des Autoris damit zu handeln. 874.
- Ambrosius ein Freybeuter / wird mit dem Autore an Land gesetzt. 877. stirbet. 911.
- Anatte, Farbe / wie sie gemacht wird. 422. ist auch auf Jamaica ehmahls gewachsen. 423. derselben Preis. 424.
- Anbruch des Tages zeigt das Wetter an. 903.
- Anckern / wo der Grund gut dazu ist. 768.
- Andacht des Raga-Laut im Beten. 619. der Mindanäer zur Zeit des Rämdam. 620.
- Andeman Insuln. 864.
- Andes, sehr hohe Berge. 178.
- Andre-

## Register.

- Andreas-Insul. Viel Cedern wachsen allda. 58.  
es sind weder Fische / noch Vögel noch andere  
Thiere darauf. 62.
- Anhay. vid. Amoy.
- Amoy oder Anhay, eine Chinesische Stadt. 759.
- Arack, Brandtwein / woraus er gemacht wird.  
539. heisset in China Sam-Chu. 762.
- Areck, ein Strauch / dessen Blätter gekäuet wer-  
den. 586.
- Arica, ein fester Orth auf den Küsten von Peru. 7.  
Freibeuter werden davon weggeschlagen. ib.
- Armadillos, was es sey? 60.
- Aruba, Insul. 91.
- Ascension Insul. Schildkröten kommen dahin/  
Eyer zu legen. 200.
- Atlantische Meer / wird zu breit auf den Carten ge-  
macht. 532.
- Atoque, Insul. Ist reich an Victualien. 373.
- Attole. vid. Anatte.
- d' Aves - oder Vogel-Insul wird beschrieben. 96.  
Französische Flotte gehet allda zu Grunde. 98.
- Avogata-Birnen / Baum und Frucht beschrieben.  
379. soll zur Liebe reizen. 380.
- Aussatz / eine gemeine Krankheit auf Guam. 547.  
ingeleichen auf Mindanao. 611. ausführlich be-  
schrieben / 612. niemand scheuet sich dafür. ib.
- Außern / worinnen die Perlen wachsen. 323. andere  
die sich feste an die Felsen hangen. 329. noch an-  
dere. 330.
- Australische Länder / wo sie liegen / und wer sie ge-  
sehen. 645.

## Register.

Autor item Tampier. Reise aus Engelland nach West-Indien. 1. sein Vorhaben. 2. Will nach Engelland / ändert sich aber / und gehet / auf des Hobby Einreden / nach der Moskiren Lande. 3. Verlässet Hobby und schläget sich zu den Freybeutern. 4. Seine Reise durch die Enge Darien. 8. seqq. Anzahl seiner Gesellschaft. 9. Gehet zu Schiffe und bekömmt Sturm. 10. Spanier lauren auf sie. 12. 16. Sein Rath wird verworfen. 19. Wie er sein Journal vor dem Wasser verwahret. 35. Schreibet den Indianern ihre glückliche Land-Reise zu. 49. Ruf auf eines Fransösischen Capitains Schiff gehen. 60. will nicht länger darauf bleiben / sondern gehet zum Capitain Wright über. 61. 62. Wird ersuchet nach Frankreich zu gehen. 103. Kan die Stadt Nombre de Dios nicht mehr finden. 114. Was ihn bewogen seine grosse Reise vorzunehmen. 129. Kömmt in Virginien. 132. Gehet von dar ab ib. Kömmt bey den Capo-Verd-Insuln an. 133. Will ein Supplement zu diesem Buche herausgeben 187. ingleichen ein Cap. von Winden. 209. entgeheth einer Gefahr. 216. Discurs, wie seine Gesellschaft reich werden können. 296. warum er den Capit. David verlassen und zum Capit. Schwan übergangen 418. woher er Nachricht von der Cochonille und dergleichen bekommen? 429. Bekömmt das Fieber und Wassersucht. 474. Wie weit er nach Norden kommen. 491. Discurs, wie man grossen Vortheil auf California und Neu-Mexico

## Register.

Mexico suchen / und was man vor einen Weg dahin nehmen solle. 506. Was man mit ihm vor eine Cur wider die Wassersucht vorgenommen. 513. Sie verlässt ihn in etwas. 523. Capitain Schwans Schertz-Rede über seine Magrigkeit. 526. Discurs de longitudine des Sud-Weers. 530. Hält viel vom Baden. 605. Discurs, wie / und warum seine Gesellschaft zu Mindanao bleiben sollen. 640. 646. Welcher Weg der beste nach Mindanao sey. 643. Ist mit dem General auf der Jagd. 668. Noch auf einer. 672. Ist der Vblerey gram. 680. Discurs von Berlier, oder Gewinnung der Tage auf der See. 689. Ingleichen von Beobachtung der Sonnen-Declination. 691. Wie er die Gegend von Manila abgezeichnet. 708. Will kein geopffert Ziegenfleisch essen. 723. Verspricht eine Reisebeschreibung in noch andere Länder heraus zu geben. 728. Seine Anschläge / sich von den Freybeutern wegzumachen. 732. 800. Wird in einen Chinesischen Götzen-Tempel geführt 747. wo sein Weib unterdessen gewesen. 767. Discurs die Tiefe der See aus der Küste zu erkennen. 768. Will seine Gesellschaft überreden / Capitain Schwam wieder anzunehmen / aber vergebens. 807. Besiehet Gallafusiong. 829. wird bedrohet / ihn in Neu-Holland zu lassen. 854. bekommt Erlaubnis / auf der Insel Nicobar zu bleiben / Ursachen und Umstände dabey. 874. seqq. Discurs von Menschenfressern. 879. Wie es ihm zu Nicobar

bar ergangen / und wie Er davon abgereiset. 883.  
 seqq. Die Leute allda werden seine und seiner  
 Gesellschaft Feinde. 885. machen wieder Friede  
 mit ihnen. 888. wollen nach Achin gehen. 889.  
 892. umständliche Beschreibung dieser Reise. 893.  
 seqq. werden von einem grausamen Sturm  
 überfallen. 897. seqq. des Autoris bußfertige  
 Gedanken dabey. 900. Discurs vom süßen und  
 See-Wasser. 903. kömmt auf Sumatra an. 906.  
 werden alle am Fieber franck. 909. fahren nach  
 Achin. 910. der Autor nimt eine starcke purgans  
 ein. 912. will nicht nach Persien. 915. Erzehlet  
 kürzlich seine andere Indianische Reisen. 916.  
 will sie auch künfftig beschreiben. *ibid.* Schickt  
 Brieffe nach Engelland / die aber nicht abgege-  
 ben werden. 919. wird Constabel zu Bencouli.  
 931. wie er den gemahlten Prinzen bekommen.  
 928. Discurs von Beschaffenheit der Gouver-  
 neurs an Indianischen Orthen. 941. Warum  
 den Autorem nach Engelland verlanget? 943.  
 wie er aus Bencouli entkommen. 945. Discurs  
 von der Ursache bösen Wassers. 953. gehet beym  
 Cap an Land / und wie er allda die Zeit angewen-  
 det. 961. Discurs von hitzigen Winden. 962.  
 Azimuthal-Zirkel / ein den Engelländern allein  
 bekanntes Instrument. 965.

B.

Bachi-Insuln / werden von einen Francke also ge-  
 nennet. 784. Der Franck selbst beschrieben. 783.  
 wie er verkaufft wird. 788. das Eisen wird sehr  
 hoch

## Register.

- hoch gehalten. 791. die Inwohner halten 6. hinterlassene Freybeuter gar wohl. 797. conf. Graf-ton- und Monmouth-Insul.
- Baden / der Mindanäer. 605. ist in heißen Ländern sehr gesund / sonderlich vor einen verderbeten Magen. ib.
- Bärte der Indianer von Schildkröten-Schalen. 64.
- Baldivia, Stadt. 178.
- Bananas, Baum und Frucht beschrieben. 589. ist gut einen Franck daraus zu machen. 581.
- Barbem, was es sey. 43. 163.
- Barlow, ein Botsmann soll Brieffe nach Engelland überbringen. 619.
- Barquen zu Golan, auf unterschiedene Art gemacht 264. die von Baumstämmen ausführlich beschrieben. ib. können nicht sincken. 267.
- Bauholz und materialien in Peru seltsam. 261. auf Gallo genug. 315.
- Baumwollen-Baum / roth und weisse / werden beschrieben. 307. ist mitten dicker als unten oder oben. ib. Wolle die darauf wächst. 308. andere Baumwolle. 775.
- Beachy, Vorgebürge in Engelland. 210.
- Begräbnis eines lebendigen Menschens / um Diebstahls willen. 785.
- Ben-couli, eine Englische Festung. 605. 617. Der Autor gehet dahin und wird Constabel allda. 931. Ungeschicklichkeit des Gouverneurs allda. 941. der Autor reiset von dar ab. 945. böse und gut Wasser allda. 953.

- Bengalische Küste. 772.  
 Berge / die höchsten in der Welt. 177. mit wundernswürdigen Absätzen und Häusern darauff. 778. der goldene Berg auf Sumatra. 905.  
 Bergwercke. conf. Gold. es giebet ihr bey California und daherum. 506. warumb die Spanier keine mehr zu entdecken verlangen. ib. wie es andere Nationen ins Werck richten könnten. 507.  
 Beschneidung auf Mindanao, insonderheit des Sohns von Raja-Laut. 621. Ceremonien und Freudenspiele dabey. 622.  
 Besuchung des Suldans auf Mindanao bey dem Raga-Laut abgeleget / und dabey gehaltenen Aufzug. 624.  
 Betel-Nuß-Baum und Frucht beschriben. 585. allgemeiner Gebrauch dessen in Indien. 586. 615.  
 Bims-Steine. 430.  
 Bissen / sehr grosse auf Mindanao, und eine Ehre wer sie essen kan. 604.  
 Blanco, Insul. III. Vorgebürge dieses Nahmens. 209. schönes Aussehen allda. 210. noch ein anderes gleiches Nahmens. 259.  
 Blasebälge auf Mindanao beschriben. 608.  
 Blaseröhre / durch welche die Indianer vergiftete Pfeile schießen. 80.  
 Blattern zu Mindanao. 612.  
 Blewfield, Fluß / woher er den Nahmen führet. 65. anderer Orth gleiches Nahmens. 222.  
 Bob, was vor ein Holz. 70.

## Register.

occa-toro. Es giebet Manaten allda. 66. Beschreibung des Orthes. 74. Freybeuter kommen offte hin. 75. Inwohner allda sind sehr wilde. ib. 882.

on-air Holländische Insul. 93. Beschreibung ib. on-d, Capitain, entführet den Gouverneur von der Insul Mayo. 143. machet einen Brander/ Capitain Davids Schiff zu verbrennen. 352. 354. 373. wie und warum er zu den Spaniern übergangen. 355.

orneo, Insul. 773.

orton, ein Bäumchen. 189.

oubie, ein Wasser-Vogel/ wird beschrieben. 96. 182. 514. 858.

outon, Insul. Freybeuter kommen allda an. 823. Hafen 824. conf. Gallasufung.

owry, Capitain, schreibet einen Brieff nach Mindanao. 679. 915. der Autor trifft ihn auf Sumatra an. 913. Vermuthungen von seinen Vorhaben / nach Nicobar zu reisen. 914. muß aber wieder zurücke. ib.

Brete zu Mindanao wie sie gemacht werden. 609. Schwan läffet ihr machen. 661.

Briefe / eines Spanischen Paquet-Bots werden aufgefangen. 319. ingleichen eines Couriers. 336. wunderbahrer Inhalt derselben ib. geben Nachricht von der Flotte von Peru. 374. Englische zu Mindanao 651. 679.

Brodts-Frucht auf Guam ausführlich beschrieben. 546. 557.

## Register.

- Buchten / woran man diejenigen kennet / bey welchen gut anzulanden ist. 768. seqq.  
Büffel in Indien / sehr viel. 705.  
Buffadore, ein Felsen von sonderlicher Beschaffenheit 434.  
Bullawan, heisset Gold. 784. 933.

## E.

- Cacao-Nüsse / wo sie wachsen. 116. welches die besten. 117. des Baumes und der Nüsse selbst Beschreibung. 118. wie sie gezeuget werden. 119. werden im Handel an statt Geldes gebraucht. 121 zu Guiaquil häufig zu haben. 285.  
Caldera, eine Bucht. 210. Capitain Cook wird allda begraben. 212.  
California. Perlen daselbst. 490. See dabey / und ob es eine Insel sey / oder nicht? 505. warum die Spanier diese Derther gerne unbekannt seyn lassen. ib. gute Nachricht davon. 506. Küste. 773.  
Callasufung. Stadt beschrieben. 825. 830. der Einwohner Gestalt. 825. der Sultran. ib. kommt zum Capit. Reed auff's Schiff. 826. sein Aufzug. 827. Früchte des Landes. 831.  
Camerade, was das auf Mindanao heisse. 601.  
Cambodia, tapffere Leute von da / und wird ihr artiges Schiff beschrieben. 730.  
Campeche, der Autor will dahin. 1. ändert aber sein Vorhaben. 3. bequeme Bucht allda. 773.

Canöen,

## Register.

- Canöen, wie sie gemacht werden. 401. die zu Nicobar beschrieben. 871. des Autoris seine. 892.
- Cap, oder Vorgebürge guter Hoffnung. Wenn man allda anlanden kan. 958. Beschreibung. 968. warum es den ankommenden kälter vorkömmt/ als es ist. 962. dessen annehmliche Gegend. 964. Zeichen / wie die Schiffer dessen Höhe erfahren können. 965. Hafen/ Früchte/ Wein. 967. Thiere/ schöne Esel/ Geflügel. 968. Fische/ Holländische Festung/ Flecken/ Garten. 970. Theurung allda. 972. Hottantots. 975. seqq.
- Capalita, ein Fluß. 436.
- Caper-Schiffe bey der Springer-Insul. 53.
- Capo-verd-Insuln. 133. seqq. 147.
- Caraccos, eine merckwürdige Küste. 114. 770. die besten Cacao-Nüsse wachsen allda. 116. Hauptstadt gleiches Nahmens. 121. böse Luft allda. 123.
- Cartagena. 772.
- Carten, vid. Land-Carten.
- Casica, was das vor eine charge unter den Indianern sey. 233. Begebenheit mit dem zu Amapala. 236.
- Casivina, Vorgebürge. 229.
- Catamarans, eine Art Stößen. 268.
- Cataracte, was es sey/ wie er entstehe/ und wie gefährlich es vor ein Schiff sey / darunter zu kommen. 818. seqq.
- Cedern / wo sie wachsen / und zu was sie gebraucht werden. 58. 111. w. rden ebenfalls wurmstichig. 59.
- Cele-

## Register.

- Celebes, Insul. 773. Wird beschrieben. 810.  
Ceylan, Insul. 919. ein Schiff wird allda genommen. 925.  
Chabander, Nahmen eines vornehmen Beamptens zu Achin, examiniret den Autorem. 910.  
Chagra Fluß. 54.  
Chalouppen. vid. Pros. wie die auf den Insuln Graffton und Monmouch gemacht sind. 779.  
Cambongo, Stadt. 692.  
Chametly, Insuln. 477. noch andere dieses Nahmens. 487.  
Champa. 729.  
Charpentier, Fluß. 58.  
Chepelio, sehr lustige Insuln beschrieben. 378.  
Chepo, Fluß. 46. 378. 382. Stadt gleiches Nahmens wird eingenommen. 383.  
Chequetan. 463.  
China-China, Wurzel / wo sie wächst. 744.  
Chineser, geben zu Mindanao Rechenmeister ab. 661. handeln starck nach Manila. 706. von ihren Bösenbildern. 722. Ihre Schiffe beschrieben. 731. 749. Wie sie von Person gestaltet. 739. wie Sie ihre Haare verlohren. 740. ihre Kleidung. 741. 761. Der Weiber kleine Füße 741. Chinesischer Gouverneur. 760. Getränke. 762. Küste. 772.  
Chirapi, gefährliche Bucht. 269.  
Chuche, Insul. 394.  
Clam, eine sonderliche Arth Mustern. 329.  
S. Glara, Insul/machet eine seltsame situation. 276.  
Coche-

## Register.

- Cochenille-Baum / Frucht und Fliegen / die sich drinnen zeugen / beschrieben. 426.
- Cocos-Bäume beschrieben. 536. wie auch die Früchte oder Nüsse. ib. ihre Fortpflanzung. 538. giebet Wein und Brandtwein. 539. Milch und Oele. 541. 861. allerley Hautrath. 542. Stricke. ib. Leinwand. 543. kömmt in heissen Ländern überall fort. 544. Nüsse schwimmend in der See. 859.
- Cocos-Insul in West-Indien. 207. ihr Lager. 208.
- Cocos-Insul in Ost-Indien. 854. Freybeuter wollen hin / können aber nicht. 856.
- Coire-Tauen oder Stricke / sehr taurhafft. 542.
- Colan, Indianische Stadt beschrieben. 263. ihre Einwohner und Fischer, Barquen, auch andere von grösserer Art. 264.
- Colima, eine reiche Stadt. 466. brennender Berg und annehmliche Gegend dabey. 469.
- Comana, der einzige Platz / vor welchem die Freybeuter abgeschlagen worden. 123.
- Commission der Freybeuter / was es sey. 559.
- Comorin, Vorgebürge. 799.
- Compostell, Stadt in Americâ. 493. beschrieben. 500.
- Conception-Fluß. 47.
- Condore-Insuln / beschrieben. 709. 710. ein Baum alida / aus welchem Pech triefet. 711. andere Bäume. 712. Thiere / Geflügel / Fische. 715. ihre bequeme Gelegenheit zur Handlung. 717. Inwohner und Sprache. 719. ihr Gewerbe. 720. biethen

## Register.

- biethen ihre Weiber den Frembden an. ib. ihr  
Gözendienst. 721. Freybeuter kommen alda  
an. 724. gehen zwar ab / 727. kommen aber  
wieder hin / und halten mit einem Schiffe alda  
ein blutig Gesechte. 731. seegeln abermahls da-  
von ab. 736.
- Congo, Fluß. 34. 362. wächst schnell. 35.
- Cook, Capitain, sein Schiff wird ihm genommen.  
130. Er nimmt dagegen ein anders. 131. stirbet  
und wird begraben. 212.
- Copayapo. 645.
- Coppinger (Herrmann) Balsier / wie Er auff  
Schiff gelockt wird. 684. eine Schlange win-  
det sich um seinen Hals. ib. Kommt nach Ma-  
nila, und wie Er es alda gefunden. 707. will  
sich von den Freybeutern wegstehlen / gehet aber  
nicht an. 732. suchet seine Freyheit abermah  
vergebens. 877.
- Coromandelische Küste. 772.
- Coronata, Kronen-Land / woher es den Nah-  
men. 475.
- Corpus Sant, oder Sanctum, ein meteorum, und  
Discurs davon. 753. wenn es im Sturme gut  
oder böse bedeute. ib.
- Corrien e, Vorgebürge 325. Ein anders dieses  
Nahmens. 455. 475. wird beschriben. 476. wie  
weit es von Guam entlegen. 518. seqq.
- Couriers werden von Cartagena nach Lima und  
Mexico geschickt. 335. ihre Brieffe werden von  
den Freybeutern aufgefangen. 336.

## Register.

oxon, Capitain, vermeynet viel Gold zu finden/  
welches aber nicht eintrifft. 80. machet gute  
Beute / läffet sich aber dabey betriegen. 425.  
rée, ein Freybeuter / dessen curiosität. 438.  
resset, was es vor ein Gewehr sey. 615.  
rocadore, eine Art weißer Papageyen. 831.  
udda oder Queta. 897.  
ullacan, Fluss / so auch Pastla heisset. 491.  
unnimere, Englisch Packhaus. 923. 987.  
urassau, Holländische Insel/beschrieben. 90. Klein  
Curassau. 92. Französische Anschläge / selbige  
zu überwältigen / werden zu nichte. ib.

## D.

Damarel (Johann) ein Freybeuter. 876.  
Dammer, eine Art Gummi. 934.  
Dampier vid. Autor.  
Darren, Enge / die Freybeuter reisen zu Fusse durch.  
26. seqq. Fluss dieses Nahmens. 80. wie die  
Freybeuter in dieser Enge ihr Glück machen  
sollen. 296. die Indianer sind ihre gute Freun-  
de / und durch was Gelegenheit. 337. seqq.  
Datteln / Indianische / ein Labsal vor Krancke. 955.  
David (Eduard) wie er / nebst Capit. Cook, zu  
einem Schiffe kommen. 131. wird zum Capitain  
gemacht. 222. seine Verrichtung auf Mänge-  
ra. 235. nimmt ein schlecht Ende. 240. trennt sich  
vom Capit. Eaton. 242. macht Compagnie  
mit Capit. Schwan. 256. Seine Courage vor  
Guiaquil. 293. trennt sich vom Capit. Schwan.

418. siehet von weitem die Australischen Län-  
der. 645.
- Declination der Sonnen soll wohl in acht genom-  
men werden / und warumb. 691.
- Defension, ein Schiff / worauf der Autor nach  
Hause reiset / und dessen Begebenheiten. 944.  
seqq.
- Diamant-Ecke auf Sumatra. 906.
- Diebstahl / wie er auf dem Schiffe gestrafft wor-  
den. 523. wie zu Mindanao. 653. wie auf den  
Insuln Bachi. 785.
- Dildo, ein Strauch 154. ist gar zu nichts nütze. 189.
- Don-Mascarin. 987.
- Donner-Wetter / sehr starcke. 404. 422. auf Min-  
danao. 593. bey China. 752.
- Drachen-Blut-Bäume beschrieben. 842.
- Drake (Franciscus) wo seine Eingeweide begra-  
ben liegen. 76. von seinem erbeuteten Schiffe  
Cacafoga. 247. ein Orth / den er ehmahls ein-  
genommen / ist nicht mehr zu finden. 435. wie lan-  
ge er zwischen Corriente und Guam zugebracht.  
519. gewisse Arth von ihm beschriebener Krebsse.  
858.
- Driscall (Dionysius) Englischer Resident auf Su-  
matra. 910. nimmt den Autorem zu sich. 911.
- Drummel / auf Mindanao, statt einer Glocke. 620.  
eine andere wird die ganze Nacht gehöret. 833.
- Durchlauff in Indien / was davor hilfft. 572. 580.  
ist zu Mindanao auch gemein. 612.
- Durian, Baum und Frucht beschrieben. 587.

## Register.

Durst / schlecht bey denen/ die die Wasserfucht haben. 523. lassen dennoch Urin. ib.

### E.

Eaton, Capitain, kömmt zum Autore. 159. stehet groß Ungewitter aus. 245. seine Gesellschaft wird wieder gesucht. 257. verbrennt bey Payta ein groß Schiff. 270.

Eggbirds, Vögel. 105.

Eiten/wie theuer es zu Mindanao ist. 652. Schwan verkaufft dessen dem General. 661. ist in den Inseln Bacchi sehr angenehm. 791. 797.

Engelländer / sind auf Mindanao angenehm/ und warum? 607. 658. hätten sich allda fest setzen sollen. 640. auch gar wohl thun können. 646. Englische Brieffe auf Mindanao. 651. Engelländer nehmen die Pagallys an. 657. verschwenden ihrentwegen sehr viel Geld. 670. Mißvergnügen wider Capitain Schwan. 680. empören sich wider ihn und setzen ihn ab. 683. gehen fort und lassen ihn zurücke. 686. etliche bekommen von den Mindanäern Gift. ib. gebene Ursachen dazu. ib.

Esel/ auf dem Cap sehr schön. 968.

Eseltreiber / wird mit seiner ganzen Heerde Esel gefangen. 461. 464.

Etrées ( Graff ) leidet Schiffbruch in Indien. 98.

Eyervögel. 105.

Ett

Falken

F.

- Falckenschnäblichte Schildkröten. 194. 195.  
 Fasten zu Mindanao vid. Ramdam.  
 Felsen/einem Schiffe mit ausgespannten Seegeln  
 ähnlich. 209. noch einer dergleichen. 486. noch  
 einer. 497.  
 Felsenfisch beschrieben. 173.  
 Feuer mit Holz anzumachen. 848.  
 Feuerspeyende Berge auff Fogo. 146. bey Ria  
 Lexa. 223. bey Colima. 469.  
 Fieber zu Realejo. 419. zu Mindanao. 612. des  
 Autoris seines 909.  
 Fische und Vögel sind im mare pacifico. nicht  
 zu sehen. 523.  
 Fitz-Gerald ein Ircländer/ kömmt nach Manila,  
 wie Er ein Medicus allda worden. 707.  
 Flagge/des Sultans zu Callasufung, 826.  
 Flamingos, Vögel/beschrieben. 134. 135. ihre Nest  
 ster wunderbarlich gemacht. ib. Zunge ein köst  
 lich Essen. 136. wo ihrer sonst viel sind. 137. eine  
 Insel/die den Nahmen davon hat. ib.  
 Fledermäuse sehr groß. 591. eine absonderlich dar  
 nach genannte Insel / auf welcher sie sehr groß  
 und in schrecklicher Menge zu finden. 697.  
 Fliegen/aus welchen die Cochenille bestehet. 426.  
 sind in Neu-Holland unerträglich. 843.  
 Flößen in Indien / vid. Barquen.  
 Flotte / der Spanier und Freybenter. 387. seqq.  
 Gesechte zwischen ihnen. 390.

Flüsse

## Register.

Flüsse in Indien / manche vertrocknen zu gewissen Jahreszeiten. 179. dergleichen sind auch auf den Inseln Candore. 717. 726.

Fokien, Chinesische Provinz. 759.

Formosa, Insel. 765.

Francisci, Vorgebürge. II. beschrieben. 245. 303.

Fransosen / Bootsleute faule Kerlen. 60. einer von dieser Nation ist des Königes von Siam Ambassadeur an die Königin von Achin. 913. ihre Gefechte mit den Holländern bey Ponticheri. 948.

Freke, Capitain, Begebenheit mit ihm. 927.

Freuden- Spiele oder Kämpffe auf Mindanao. 622.

Freybeuter. Der Autor begiebt sich unter sie. 4. ihre unterschiedliche ausgeführte und mißlungene Anschläge. ib. 5. 6. theilen sich. 8. ihre ausgestandene Gefahr von den Spaniern ehe sie an Land kommen. 12. 13. 16. steigen aus. 19. Ihre beschwerliche Landreise durch die Enge Darien. 26. seqq. müssen in einen Tage wohl dreysßigmahl über Flüsse setzen. 31. ihrer 2. bleiben rückstellig. 34. tief und groß Gewässer hindert sie sehr. 35. Erfindung über einen Fluß zu setzen kostet einen das Leben. 37. Blasen und Wunden an ihren Füßen. 45. kommen am Nord- Meere an. 48. ihre Flotte. 53. machen Anschläge auf Panama. 54. wie sie ihre Gefangene zu examiniren pflegen. 56. anderer Anschlag. 57. ihre Schiffe werden zerstreuet. 59. können von  
Et t 2 ihren

## Register.

ihren Capitains weggehen wenn sie wollen. 62.  
gehen nach Rio-grande. 83. nehmen ein Schiff  
mit Zucker etc. 87. seegeln nach Curassau. 89.  
nach Bon-air. 93. Roca. 102. der gefalzener  
Schildkröten-Insul. 108. Caraccos. 114. erbeu-  
ten allda 3. Barquen. 124. kommen nach Virgi-  
nien. 127. gehen nach den Insuln Capo-verd.  
133. nach der Magellanischen Enge. 149. kom-  
men nach Jean-Fernando. 160. nach den In-  
suln Lobos. 180. machen Anschläge auf unter-  
schiedliche Orte / insonderheit auf Truxillo. 183.  
halten Musterung. 184. erbeuten 3. Schiffe mit  
Mehl. ib. andere Beute. 185. die beste schon her-  
ausgenommen. 186. gehen nach Ria Lexa. 207.  
225. Rundschafter wider sie. 213. die sie an ge-  
fährliche Orthe verleiten. 217. wenn sie der  
Weg von der Sud nach der Nord-See ge-  
funden. 241. nehmen Payta ein/ und verbrennen  
es. 270. 271. müssen schlechte Speissen essen. 273.  
ihr Anschlag auf Guiaquil. 287. ein Mißver-  
stand verwirret ihn. 290. wird endlich ganz zu-  
nichte. 295. hätten reich werden können. 296.  
nehmen zu Tomaco einen Spanischen Edel-  
mann gefangen / und erbeuten etwas Gold und  
Wein. 317. machen Anschläge/ die Silberflotte  
anzugreifen. 320. nehmen eine Barque mit  
Mehl. 321. kreuzen vor Panama. 331. Prophe-  
zeyung in Spanien/ daß sie über Land ins Süds-  
Meer kommen würden. 336. wie sie sich das zu  
Nuze gemacht. 337. Gelegenheit zu der India.

## Register.

ner Freundschaft. 338. hätten bald sollen ver-  
brand werden. 352. bekommen einen grossen Suc-  
curs. 358. noch mehr. 367. Zustand ihrer Flotte.  
388. richten wider die Spanische nichts aus. 390.  
machen Anschläge / zu Lande / und zwar / gegen  
die Stadt Leon, ihr Heyl zu versuchen. 398.  
wie sie es ins Werck gerichtet. 404. seqq. ihre  
Verrichtung bey Alcatros. 450. streiffen bey  
Acapulco herum. 458. Gefechte bey Sallagua.  
472. deroglichen im Thal Valderas. 480.  
versehlen des Philippinischen Schiffes. 482.  
warum sie auf der West-Küste Mexico gekreuz-  
het. 483. haben Noth an Lebens-Mitteln. 494.  
ihrer werden bey S.Pequaque von den Spaniern  
viel erschlagen. 503. lassen sich vom Capirain  
Schwan überreden nach Ost-Indien zu gehen.  
519. machen heimlich Anschläge ihn zu fressen.  
526. kommen nach Guam. 554. versehlen allda  
des Schiffes von Manila. 558. kommen bey  
Mindanao an. 568. 634. hätten allda bleiben  
sollen / und warum? 640. 645. ihr Gehorsam  
gegen Schwan. 655. 668. nehmen Pagallys an.  
658. leben sehr verschwenderisch. 670. und in  
steter Völlerey. 680. revoltiren wider Schwan.  
683. gehen von Mindanao ab und lassen ihn zu-  
rück 686. 689. ihr Vorhaben. ib. Was sie  
vor Officirer nach Schwan gehabt. 696. Nach-  
richt von Manila, und warum sie selbige verlan-  
get. 701. kommen bey der Insel Lucon an / und  
nehmen unterschiedliche Barquen re. 702.

## Register.

wollen nach Pulo-Condore, und warum? 708.  
Kommen allda an. 710. 724. gehen wieder ab  
nach der Bucht von Siam. 727. Kommen wieder  
hin / und halten mit einem Schiffe ein blutig  
Gefechte. 731. gehen abermahls da ab. 736.  
warum sie nicht nach Manila kommen. 737.  
langen bey der Insul S. Johannis an. 738.  
stehen grossen Sturm aus. 751. gehen nach den  
Insuln Piscadores. 756. wie sie allda empfangen  
worden. 759. bekommen Geschenke. 761.  
und geben ihr wieder. 764. Kommen bey 5. ungenannten  
Insuln an. 766. welchen sie Nahmen geben.  
767. wie sie allda empfangen werden.  
789. bekommen viel Schweine und Ziegen. 791.  
werden durch Sturm da weggetrieben / kommen  
aber wieder hin. 795. 796. wie 6. allda hinterlassene  
Freybeuter gehalten worden. 797. verlieren den Muth vor Manila zu kreuzen. 798.  
wollen nach Cap Comorin gehen und warum? 799.  
gehen von den Insuln Bachi ab. 802.  
Kommen noch einmahl bey Mindanao an. 803.  
bey Celebes. 810. bey der Insul Bouron. 823.  
wollen nach Neu-Holland gehen. 837. Kommen  
allda an. 840. lächerliche Begebenheit mit den  
Einwohnern allda. 851. gehen wieder ab. 856.  
Kommen bey Nicobar an. 866. wie sie sich endlich  
zertrennen. 920. zum Theil in Mogolische  
Dienste treten. 921. Begebenheit derer / die auf  
dem Schiffe geblieben. 925.

Register.

Freyer Kauffmann / was da in Indien vor einer  
sey. 583.  
del Fuego, Land. 157. 643.

G.

Gage ( Thomas ) allegiret. 408.  
Gallapagos, Insuln / wo sie liegen. 188. Beschrei-  
bung. 189. etliche sind fruchtbar / etliche nicht.  
ib. Bitterung. 203. was Capitain David alla  
da gefunden. 205. in gleichen was Capitain  
Heinrich. 206.  
Gallera, Insul. 326.  
Gallo, Insul. 361.  
Garrachine, Vorgebürge. 325. 369. Geographi-  
scher Fehler deshalb verbessert. 361.  
Garten auf dem Cap sehr schön / wird wohl unter-  
terhalten. 970.  
Gastereyen der Indianer. 24. auf den Insuln Ba-  
chi. 789.  
Gatulco, Hafen. 454. wunderlicher Felsen babey.  
ib.  
Gave. 61. der Gouverneur davon giebet den Frey-  
beutern Commissiones. 359. 360.  
Gayny ( George ) ein Freybeuter / ersäufft. 37.  
Gedärme und Unstath vom Vieh wird gegessen.  
781. 978.  
Gehörnetes Vorgebürge. 157.  
Gemahlte Pring. vid. Jeoly.  
General auf Mindanao. vid. Rajo-Laut.  
Georgen ( Pring ) Insul. 512.

- S. Georgen-Stadt und Festung/und wie die dortigen Kaufleute es anstellen / mit den Spaniern zu handeln. 565. Procession allda. 723. viel Freybeuter von des Autoris Gesellschaft kommen dahin. 925. Der Autor bekömmet den gemahlten Prinzen allda. 928. 932. Gesechte mit den Franzosen auf selbiger Küste. 948.
- Gesundheit trincken bekömmet einen Spanier nicht wohl. 471.
- Geträyde-Insuln. 63. Inwohner machen ihnen Löcher in die Lippen und Ohren. 64. die Weiber binden sich die Waden sehr starck. ib.
- Gift/etliche von Schwans Leuten werden zu Mindanao damit hingerichtet/686. gegebenel Ursache dazu. ib. Arth die langsam würcket. 687. Freybeuter sterben daran. 725.
- Gilolo, Insul. 773. 811.
- Glocken/ zu Mindanao wird eine Drummel statt der Glocke gebraucht. 620. sind die einzige Music allda. 927. eine in einen Chinesischen Tempel beschrieben. 747.
- Goddard, Ober-Steuermann auf dem Schiffe die Defense. 810. wie er ein Theil an den gemahlten Prinzen bekommen. 945.
- Gözenbilder in Indien / wie sie gestaltet. 721. 722. 747.
- Gözen Tempel auf der Insul S. Johannis beschrieben. 747.
- Gold / wo dessen viel zu finden / regieren grosse Kranckheiten. 286. wie die Freybeuter hätten dazu

## Register.

Dazu kommen können. 296. Minen zu S. Marie geben grosse Stücke. 364. wenn es am besten zu sammeln/ und wie viel ein Indianer des Tages ehngesehr finden kan. 365. Bei gwercke bey Compstell. 493. 500. bey Rosario. 494. die Philip-pinischen Insuln haben viel Gold. 565. wie auch einige Berge auf Mindanao. 570. wer das Gold allda im Besiß hat. 596. Gold zu Meangis. 641. 933. auf andern Insuln daherum. 642. wie hoch eine Unze zu Mindanao gilt. 652. auf den Insuln Bacchi wird dessen auch gefunden. 774. 776. ob selbiges recht Gold sey? ib. 798.

Goldschmiede auf Mindanao. 608.

Gong, Rahmen einer Drummel. 620.

Goodlud, Capitain, handelt mit den Spaniern. 566. seine Verrichtung auf Mindanao. 640. sein Brieff/ den er zurück gelassen. 652. wie seinetwegen ein Indianer gestraffet worden. 653.

Gorgonia, Insul/ ein Spanisches Wachhauf all-da. 12. Insul wird beschrieben. 321.

Goulu, oder See-Vielsraß/ ein starcker unbändiger Fisch. 126. werden gegessen. 150. folgen den Schildkröten nach. 201.

Gouverneurs in Indien / sind oft unverständige und Tyrannische Leute. 941. wäre besser gute und Kluge Leute darzu zu bestellen. 942.

Gradus, wie sie gerechnet werden / und welche Rechnung die beste. 533.

Graffton, Insul / warum sie so genennet worden. 767. wird beschrieben. 773. Inwohner. 775. ihre

## Register.

- Kleidung und goldene Ringe. 776. Häuser. 777.  
ihre Dörffer sind auf wunderbare Berge gebau-  
et. 778. ihre Schiffe. 780. essen das Gedärme  
und Unflath vom Vieh. 781. in gleichen Heu-  
schrecken. 782. ihr Geträncke. 783. Sprache. 784.  
Waffen und Panzer. ib. haben keinen Gottes-  
dienst / straffen jedoch den Diebstahl. 785. ihr  
Ehestand. 786. sind höflich genung. 787. wie sie  
kauffen und verkauffen. 788. ihr Geld. 789. sind  
begierig nach Eisen. 790. 791.
- Grains, was das vor eine Artz von Sturmwin-  
den sey. 150. 592. Orth / wo sie sehr gemein sind.  
245. sonderlich hefftige. 404.
- Gramadal, ein Kraut. 208.
- Greiff / Einbild eines Sultans. 826.
- Gret (Jean) ein Indianer / Historie von ihm. 338.  
machet Freundschaft un ein Bündniß zwischen  
den Indianern und Engelländern. 340. seqq.  
welches von Unwissenden bald hätte sollen ge-  
brochen werden. 343. Er wird erschossen. ib.
- Gronet, Frankösischer Capitain, hilfft Guiaquil  
einnehmen. 295. kommt in der Bucht von Pana-  
ma an. 358. seine schlechte courage beym Dres-  
sen. 389. 391. wird abgesetzt. 392.
- Grüne Schildkröten. 197. 693. 715.
- Guam oder Guahon, auch S. Mariæ genant / eine  
von den Ladron-Insuln. 534. wie weit sie von  
dem Vorgebürge Corriente entlegen. 519. 527.  
wird mit grossen Freuden entdeckt. 526. Special-  
Tabelle der ganzen Reise dahin. 527. ihre wahn-  
re

## Register.

re Breite. ib. 530. ihre rechte Longitudo. ibid.  
Beschreibung. 535. Ankunft der Freybenter. ib.  
Früchte. ib. Inwohner. 547. Regen und ande-  
re Witterung. 548. Pros werden allda sehr gut  
gemacht. ib. Häuser / Spanische Regierungs-  
Arth / und der Inwohner Aufstand. 553. diese  
wollen die ganze Insul dem Capitain Schwan  
übergeben. 554. das Schiff von Acapulco kömt  
allda an. 558. mehrere Nachricht davon. 703.  
Schwan reiset wieder davon ab. 562.

Guanchaquo, ein Hafen. 185.

Guanos, ein Thier. iii. wo ihrer sehr viel sind. 190.  
512. ein ander Thier diesem ähnlich / welches  
sehr giftig ist. 590. 715.

Guatemala, Stadt und kostbare Waaren allda /  
wie auch der Vulcan. 421. Küste. 772.

Guava, Strauch und Frucht beschrieben. 414.

Guiaquil, Stadt. 257. Bucht allda. 276. Fluß  
dabey. 283. Beschreibung der Stadt und Haf-  
sens / woraus gute Handlung getrieben wird. 284  
der Freybenter Anschlag darauf. 287. wird zu  
nichte. 293. andere führen ihn aus. 295.

Guiare, Stadt / beschrieben. 122.

Guinéische Küste. 772.

## H.

Haare / ganz abgeschnitten / verhüten das Fieber.  
348. wie hoch sie die Chineser gehalten. 740.  
bedeuten bey den Indianern Ueberfluß. 933.

Häuser auf Mindanao sehr schön gebauet. 602. des  
Sult

## Register.

- Sultans und anderer grossen Herrn ihre. 603.  
auf der Insul Grafton. 777.  
Hall (Robert) wird auf den Insuln Bacchi gelass  
sen. 797. bekommt zu Nicobar seine Freyheit.  
877. macht Friede mit den Inwohnern allda. 888.  
Handlung/auf was vor Urth sie in Mexico getrie  
ben wird. 515. wie zu Mindanao. 610.  
Handwercks : Leute auf Mindanao. 608. unter  
Schwans Leuten. 646.  
Harris, wird Capitain. 369.  
Harthop, ein Kauffmann. 681. redet vor Capitain  
Schwan das beste. 687. stirbet 808.  
Heat, Capitain, nimt den Autorem mit sich nach  
Engelland. 945. wohnet dem Gesechte mit den  
Frankosen bey. 948. hält sich tapffer. 951. schlech  
tes Wasser und Proviand / daher sein Volck  
sehr franck wird. 952. seine Klugheit in der  
Noth. 956. Kommt bey dem Cap an. 959. nimmt  
Volck zur Rückreise an. 986. gehet von Cap ab.  
987. sein Schiff wird sehr geschlenckert. 988.  
Kommt zu S. Helena an. 989. gehet wieder ab.  
1001. Kommt in Engelland an. 1004.  
Hecates, eine Art Schildkröten. 191.  
Hechte in Indien. 450.  
Heinrich/Capitain, verjaget die Spanier aus den  
Goldminen. 296. sein Gesechte mit den Spa  
niern. 326.  
S. Helena, Insul/beschrieben. 989. wie sie von den  
Engelländern eingenommen worden. 991. igtige  
Beschaffenheit der Insul und Stadt. 992. In  
wohnet

## Register.

- wohner sind arm. 996. Francke Leute werden allhier geschwinde gesund. 997. Frauenzimmer verliebet sich leicht in die Frembden Ankommenden. 998.
- S. Helena, Vorgebürge/beschrieben. 249. ein armseelig Indianisch Dorf dabey/ das kein Wasser hat. 250. wird dennoch überrumpelt. 251.
- Heulen der Mindanäer bey ihrem Gebete. 629.
- Heuschrecken werden gegessen. 782.
- Hilananounen, Leute auf Mindanao. 596.
- Hirsche in sehr grosser Menge auf Mindanao. 637.
- Hobby, beredet den Autor mit ihm zu reisen. 3. verlässet ihn aber. 4.
- Hofnung/ Vorgebürge der guten Hofnung. vid. Cap.
- Hog-Chu ein Chinesischer Franck/ von was er gemacht wird. 762. machet die Leute fett. 763. wie er muß erhalten werden. ib.
- Holländer/lassen in Indien viel Spezerey-Bäume ruiniren/ und warum? 582. die Prinzen in Indien fürchten sich vor ihnen. ib. 828. Holländische Schiffer betriegen ihre Kaufleute mit den Negeln. 584. Furcht vor den Holländern zu Mindanao. 607. Ursache. ib. ihr Handel allda. 610. ihr Gesechte mit den Franzosen. 948. helfen dem Capitain Heath im Hafen. 960. werden auf dem Cap reich. 972.
- Hortantots oder Hodmadods, ausführlich beschrieben. 975. stincken sehr. ib. wickeln Schafsdärme um die Beine/ und essen sie hernach. 978. haben

## Register.

haben viel Läuse. *ibid.* elende Häuser. 978. ihr  
Unterhalt. 982. Dienstwilligkeit / Religion,  
Fänge. *ib.*

Hewel, Capitain. 930.

Hühner / wilder Arth. 715.

Hugli, Fluß. 987.

Hund. *vid.* See-Hund.

Hundert-oder Vierzig-Füsse / giftige Würmer/  
beschrieben. 589.

### 3.

Jaccals, sind bellende Thiere / die vor dem Löwen  
hergehen. 445.

Jack oder Jaca, Baum und Frucht beschrieben.  
588.

S. Jacob-Insul / beschrieben. 144.

Jagd. *vid.* Ochsen-Jagd.

S. Jago, Fluß beschrieben. 305. Rüste daherum und  
Einwohner. 312. diese fliehen vor den Freyben-  
tern. 313. noch ein anderer Fluß dieses Nah-  
mens. 496. Stadt dabey. 501.

Java. 773.

Jean-Fernando-Insul / der Autor kommt allda  
an. 160. ein Moskite erhält sich wunderbarlich all-  
da. *ib.* Beschreibung der Insul. 164. 173. viel  
Ziegen allda. 166. andere Fruchtbarkeit. 167.  
Fische. 168. seqq. könnte leicht befestiget wer-  
den. 173.

Jeoly, oder der gemahlte Prinz. 641. wie Er an  
den Autorem kommen. 932. Geschichte von ihm  
und

## Register.

und seiner Malerey. ib. von seiner Gefangenschafft. 936. seine Mutter stirbet. 939. Er wird Franck/ aber wieder gesund. ib. Fabeln von ihm in Engelland gedruckt. 940. des Autoris Abs-  
sehen mit ihm. 943. wird zu Schiffe gebracht. 945. bekommt zu S. Helena Geschencke. 1000. wie er aus des Autoris Gewalt kommen und endlich zu Oxford gestorben. ib.

Indianer/ einer der sich wiederwärtig gegen die Freybeuter stellet. 29. was sie von der Magnet-  
Nadel geurtheilet. 42. sind in vielen Stücken gar nachdencklich. 161. seqq. halten ihre Freu-  
denspiele in der Kirche/ wie/ und wenn? 237. sind zum theil Melancholisch/ und warum? 228. warum der Freybeuter Freunde? 297. Beschrei-  
bung einiger wilden. 318. empören sich in Neu-  
Mexico wider die Spanier. 505. sind meist faul/ und warum? 597.

Indigo, von was/ und wie es gemacht wird. 421. wächst auf Jamaica und andern Orthen In-  
diens. 423. 424. nützlicher Handel damit. ib.

Indrapore, ein Englisch Packhaus. 929. 930.

Johanna, Insul. 926. Capitain Heath schlägt vor dahin zu seegeln. 957.

S. Johannis Insul/ beschrieben. 567. eine andere gleiches Namens an der Chinesischen Küste 738. Thiere und Einwohner. 739. Reißbau dar-  
auf. 746.

Journal des Autoris, wie er es vor dem Wasser verwahret. 35. wird aus dem Wasser gerettet.

## Register.

884. Capitain Schwans / ist Ursach an seiner Leute Zustand. 682. Reed hat auch eines gemacht. ib. Schwans wird endlich noch salviert und in Engelland gebracht. 810.  
Jslo, Fluß / fließet nur etliche Monate im Jahr. 179.  
Judenfisch beschrieben. 462. der Freybeuter Weibnacht-Speise. 481.

### K.

- Kälber. vid. See-Kälber.  
Kämpffen. vid. Freuden-Spiele.  
Kalck wird gegessen. 586.  
Käzen. vid. See-Käzen.  
Kauffmann / ein verstellter / hätte bald Capitain Davids Schiff verbrennen sollen. 352. was ein freyer Kauffmann in Indien sey. 583.  
Kirchen in Indien hängen voller Masquerade-Kleider und Musicalischer Instrumente. 237.  
Kloster / Madre de Popa sehr reich. 82.  
Knapmann / Capitain, seine Vorsichtigkeit. 2.  
Knight, Capitain, einige seiner Leute verliehren ihn. 368. seine Verrichtungen. 399. Kommt nach Madagascar und mit was Vorsatz. 926.  
Knox allegiret. 343. 920. 927.  
Königliche Insuln / Freybeuter passen allda auf. 320. Beschreibung derselben. 326. was vor Thiere darauf zu finden. 330.  
Koth aus den Därmen wird gegessen. 781.  
Kranckheiten registiren unter den Freybeutern. 419.  
des

## Register,

Des Autoris. 474. 909. sonderlich auf Capitan Heaths Schiffe. 952.

Krautbaum und Frucht beschrieben. 309.

Krebse/ so man Soldaten nennet. 77. lebendige rothe. 154. grosser Art/ die/ wie Caninchen im Sande wühlen. 88.

Krieg/ wie ihn die Mindanäer führen. 619.

Kriegsmann/ ein Vogel. 96. 858.

Kronen-Land. 475.

Krüge von Ebon/ werden künstlich übereinander gesetzt. 368. zum Chinesischen Geträncke. 763.

Küb-Insuln. 2. Cook gehet mit seinem genommenen Schiffe dahin. 131.

Küsten in Americâ sind sehr hoch. 177. wo mehr dergleichen sind. 769. unbequem zum anckern. ib. 771. niedrige/hergegen bequem/und Exempel von dergleichen. ib.

## L.

Ladron-Insuln/davon Guama eine ist. 527. 534.

Läuse/ einige Indianer werden damit sehr geplaget. 978.

Laguna de Venezuela. 122.

Lamentin. 591. conf. Manate.

Lams-Wolle/ ein Englischer Franck. 578.

Land-Carten verbessert/ wegen Garrachine. 361. ihre unterschiedliche Meynung von California. 505. wo sie gut eintreffen. 563. sehen Neu-Holland zu weit gegen Norden. 839. des Autoris seine werden aus dem Wasser gerettet. 884.

U u

Langen

## Register.

- Lan ken Baumes Beschreibung. 221.  
Lavelia, eine Stadt bey Panama. 328.  
S. Laurentii, Vorgebürge. 361.  
Laut, vid. Raja-Laut.  
Leibesstraffe auf Mindanao. 653.  
Leinwand von Cocos-Nuß-Schalen. 543.  
Lempa, Fluß / über welchen die Spanier keine  
Handlung treiben. 420.  
Leon, Stadt / der Freybeuter Anschlag darauf  
398. Beschaffenheit des Landes daherum. 407.  
Beschreibung der Stadt. ib. wird eingenom-  
men. 409. Gouverneur will die Stadt van-  
sioniren. 411. wird aber in Brand gesteckt.  
412.  
Libby, Baum / woraus eine Arth Brodtes ge-  
macht wird / Sago genannt. 570.  
Lima, des Vice-Ré, Brieffe nach Panama.  
185.  
Limonien / wo ihrer viel wachsen. 480. Beschrei-  
bung. 544. es wird Ponche und eine gewisse  
Zuncke davon gemacht. 545.  
Lingua Franca, wo sie geredet wird. 719.  
Lobos, Insul / zur See und zu Lande. 180. Be-  
schreibung. 181. der Autor kömmt wiederumb  
hin. 272.  
Löwen. vid. See-Löwen.  
Longitudo des Sud-Meeres ist grösser / als bis-  
her geglaubet worden. 531.  
S. Lucar, Vorgebürge. 455. Schwan will allda  
sein Schiff bessern / und warum? 504.  
Lucon,

## Register.

Luçon, eine Philippinische Insul. 564. Freybeu-  
ter kommen dabey an. 702. Beschreibung  
704. 802.

### M.

Macao, eine Chinesische Handels-Stadt. 760.  
Macan-Holz/ woraus Pfeile gemacht werden 81.  
Macasser, eine Holländische Handels-Stadt auf  
Celebes. 812.  
Madagascar, Insul. 926. 928. 987.  
Maderas oder Madras, Englische Festung/ Heide-  
nische Procession allda. 722. 608.  
Madre de Popa, ein reiches Kloster bey Carta-  
gena. 82.  
Magellan, wo und wie Er gestorben. 564.  
Magen / wenn er verderbet / ist das Baden gut.  
605.  
Magnet-Nadel Abweichung. 152. 158. 529. ist ein  
gewisses Zeichen / daß man nicht weit von Cap  
ist. 965.  
Maguella, ein schönes Thal. 467.  
Mahlwerck eines Indischen Prinzen. 934. künst-  
lich / und wie es gemacht worden. 1b. ob sich die  
Schlangen davor gefürchtet. 940.  
Maho, ein Baum/ woraus Stricke gemacht wer-  
den. 74.  
Mahometische Religion auf Mindanao. 619.  
e Maire, Meer-Eng. 155. hefftige Bewegung der  
See allda. 156.  
Malabrigo. 377.

## Register.

- Malacca, Küste allda. 772. Autoris Reise dahin.  
916.  
Malaga, Holländische Stadt. 729.  
Malayer von Achin, stehen mit dem Autore viel  
Ungemach aus/ und werden Franck. 906. haben  
einen Abscheu vor den Christen. 908. Dräuen ih-  
nen auch. ib.  
Malayischer Medicus giebt dem Autori eine star-  
cke purgation ein. 911.  
Malayisch Schiff/ hält mit den Freybeutern ein  
blutig Gefechte. 731.  
Malayische Sprache/ wird auf Mindanao gere-  
det. 606. wo mehr. 719. etliche Malayische Wor-  
te. 933. 935.  
Mammet, ein Baum. 190. dessen / wie auch der  
Frucht/ Beschreibung. 350. ein anderer mit dem  
Zunahmen Sapota. 380. eine andere wilde  
Arth. 381.  
Manate, oder See-Kuh / wo sie anzutreffen. 66.  
591. genau beschrieben. ibid. warum im Sud-  
Meere keine sind. 67. ihre Nahrung. 68. Fleisch  
ist gut. ib. Haut nützlich. 69. umständliche Be-  
schreibung/ wie sie gefischet werden. 70. andere  
unrecht also genannte zu S. Helena. 995.  
Machanel, eine Arth Aepffel / sind giftig. 78.  
Mangera, Insul/ beschrieben. 229.  
Mangle-Bäume/ beschrieben. 105. seqq.  
Mango, eingefülhene. 559. Baum und Frucht be-  
schrieben. 712. köstliche Tunccke / so man davon  
machet. 713. Frucht riechet wohl und weit. ibid.  
ein

## Register.

ein See-Vogel heisset auch also. 965.

Manila, Schiffarth nach Acapulco und Weg dahin beschrieben. 454. 564. Nachricht vom Hafen allda. 701. Beschreibung desselben und der Stadt. 705. Freybeuter lassen die Gedanken fahren/ allda zu kreuzen. 798.

Manta, ein schlecht Indianisch Dorff beschrieben. 253.

Mare pacificum, wo es sich eigentlich anfanget und endiget. 176. Beschaffenheit desselbigen. ib.

Maria Reinigung/ Stadt. 477.

Marien-Bilder in Indien/ wie sie gemahlet und gekleidet werden. 230.

S. Marien-Fluß/ hat Gold. 362. Beschreibung desselben. 363. Stadt gleiches Namens. 364. wird eingenommen. ib. hat wenig Luft. 366.

Marien-Insuln beschrieben. 510.

Marien-Palmbaum beschrieben. 397.

Marmelade. 324.

Marons, sind entlauffene Negers. 327.

S. Martha, grosse Stadt und hoher Berg. 83.

Massaclan, Stadt/ Freybeuter nehmen sie ein. 493.

Matique, Golfo, Capitain Coxon machet gut Beute darinnen. 425.

Maxentelbo, Klippe/ siehet einem Schiffe ähnlich. 497.

Mayo, eine von den Capo-verd-Insuln/ davon der Gouverneur entführet wird. 143. Beschreibung. 144.

## Register.

- Meangis, Insuln. 635. haben überflüssig Gold und  
Regeln. 641. des gemahlten Prinzen Vater-  
land. 930. Beschreibung. 912. Gold. 933.  
Medicus, wie ein Irrländer darzu worden. 707.  
ein Malayischer giebt dem Autori eine sehr star-  
cke purgation 912.  
Melonen / Wasser, Melonen / 250. 257. Biesem-  
Melonen. ib.  
Melory Baum und Frucht beschrieben. 867. auf  
was Ruth Brodt daraus aemacht wird. 870.  
Menschenfresser / ob welche sind? 880.  
Mes, ein goldene Münze / wie viel sie gilt. 914.  
Metall / gelbes / ob es Gold? 776. 798.  
Metcalf, Capitain. 929.  
Matis oder Mistice, was das vor Leute. 349. ein  
Portugiesischer / redet viel Sprachen. 736. wird  
zu Nicobar ausgeseket. 878. stirbet. 91.  
Michael / ein Mindanäer, sein Gesicht. 936. seqq.  
S. Michaelis-Golfo, Freybeuter kommen dahin/  
und wird ihnen allda aufaepasset. 15. 16. Be-  
schreibung des Golfo. 301. Berg gleiches Nah-  
mens. 229. wie auch eine Stadt. 232.  
Miltch aus Cocos-Nüssen. 541.  
Mindanao, item: Mindanäer. Schwan und sei-  
ne Leute beschliessen dahin zu geben. 561. Ursa-  
chen. ib. kommen allda an. 568. 638. ihre Gröb-  
se. 569. Fruchtbarkeit. 570. Brodt. ib. Früchte.  
572. Regeln und Muscaten-Nüsse. 581. Thiere.  
589. keine Raubthiere. ib. doch giftige. ib. Ge-  
flügel. 590. Fische. 591. Witterung. 592. seqq. Re-  
ligion

## Register.

Religion ist Mahomerisch. 595. 619. Inwohner. 596. ihre Leibesgestalt. 597. Verstand / & Afer. 597. Kleidung. 598. Beschreibung der Weiber. 599. Stadt gleiches Nahmens. 602. 660. Häuser auf seltsame Art gebauet. 602. des Sultans Pallast. 603. Speisen und lächerliche Gewohnheit mit grossen Bissen. 604. Fluß auch gleiches Nahmens. 605. 638. 657. unterschiedliche Sprachen. 606. Schulen. ib. wie die Spanier von der Insel vertrieben worden. ib. Handwercks-Leute allda. 608. Schiffe und Handlung. 609. Nussatz ist allda gemein. 611. andere Krankheiten. 612. ihre Vielweiberey. 613. Vom Sultan. ib. vom Raja-Laut. 617. der Mindanäer Waffen und Art Krieg zu führen. 618. Mosquée. 619. 620. Beschneidung. 621. Lusts Kämpffen dabey. 622. Ramdam. 629. welcher Weg aus Europa dahin der beste. 643. Leibesstraffen allda. 653. Inwohner sind rachgierig. 656. und auffß vergifften grosse Meister. 686. Schwans aufrührische Leute verlassen ihn allda. ib. Beschreibung der Küsten dieser Insel. 692. seqq. 803. Freybeuter kommen zum andernmahl dabey an. 804.

Mindora, Insel. 700. 704.

Minuten-Faden / was es sey / und dessen Gebrauch. 534.

Mishlaw, ein Indianischer Franck. 577.

Missethäter / wie sie zu Mindanao gestrafft werden. 653. 672.

## Register.

- Mönche. vid. Priester.
- Mogol, des grossen/ Dienste werden vor sehr einträglich gehalten. 921. eine Parthey Freybeuter nehmen sie an. 924.
- Monday, Capitain, wie er die Insel S. Helena eingenommen. 991.
- Monmouth-Insel beschrieben. 773. conf. Graf-ton-Insel.
- Monson, was es vor ein Wind sey. 561. 840. 890.
- Monte Christo. 254.
- Moody, Salviret Schwans Journal. 810. wie er den gemahlten Prink bekommen. 929. gehet nach Indrapore. 931.
- More, wird abgesetzt. 369. überbringt dem Sultan zu Mindanao die Geschenke. 650. wie er empfangen worden. ib. wird Quartiermeister. 696.
- Morgan, dessen Erzählung von den Freybeutern und ihrem Schiffe/ nach des Autoris Abzuge. 919. wie er Capitain worden. 920.
- Moro de Porcos, ein Berg. 394.
- Moskiten, derselben Land. 3. sind bey den Freybeutern. 9. Beschreibung ihrer Person und Geschicklichkeiten. 20. seqq. haben keine Religion. 22. fürchten sich jedoch vor dem Teuffel. 23. ihr Ehestand. ib. sind Liebhaber des Fischens. ib. der Engelländer gute Freunde. 25. wie sie Manaten und Schildkröten fischen. 69. seqq. einer der auf der Insel Jean-Fernando ganz allein gelassen worden / wird wiedergefunden. 160. wie er sich drey Jahr lang erhalten. 161. 163. Freude

## Register.

- Freude darüber bey einem andern. 164. lassen sich von den Engelländern Nahmen geben. ib.  
Mosquée zu Mindanao. 620. Drummel darinnen. ib.  
Nützen der Chineser, wie sie gemacht. 761.  
Mulatrisches Weib / zeigt den Freybeutern den Weg. 461. Capitain Schwan behält einen von ihren Eöhnen bey sich. 465. Mulatren geben den Freybeutern allerhand Nachricht. 473.  
Mumme / Chinesische / machet fett. 762. 763.  
Muscheln sehr grosser Arth. 815.  
Music zu Mindanao. 627.  
Muscaten-Nuß-Bäume auf Mindanao, warum ihr die Einwohner nicht viel verlangen. 581. 582.  
wilde Arth auf Condore. 714. die rechten wachsen auf Banda. 811.

## N.

- Nase / ist an den Weibern zu Mindanao kaum zu erkennen. 599.  
Nassau-Insul. 861.  
Nata, Stadt / nahe bey Panama. 329.  
Negeln und Negelrinde. 581. Baum. ib. kommen an manchen Orthen um. 583. wie die Holländischen Schiffer damit betrüglich umgehen. 584.  
Negers, werden gefangen. 289. 296. wie man sie hätte anwenden sollen. ib. müssen den Ackerbau versehen. 327.  
Negril, Bucht auf Jamaica. 4.  
Nelly,

## Register.

Nelly, beredet die Anführer / Schwans zu warten. 685. wie Er von selbigen wegkommen. 807.

Neu-Holland / Freybeuter wollen dahin gehen. 837. wird zu weit gegen Norden geseket. 839. Freybeuter kommen allda an. 840. Beschreibung. 841. Einwohner sehr arm und tumm. 843. ihre Gestalt. ib. Lebens-Arth und Nahrung. 845. sollen Wassertragen / können es aber nicht lernen. 851.

Neu-Jorck. 926.

Nicobar, Inseln / welche so heißen. 864. viel Ambre-gris allda / so wohl verfälschter / als rechter. 865. Einwohner allda sind aufrichtig. 866. die absonderlich so genannte Insel Nicobar beschrieben. ib. Melory-Baum allda. 867. 870. Einwohner / wie sie gestaltet. 868. ihre Kleidung ibid. Sprache / Religion, Häuser. 869. ihre Policy / Feldbau / Melory und Brodt davon. 870. andere Speise und Canöen. 871. der Autor wird allda / nebst einigen andern ausgeset. 875. 877. werden ziemlich gut empfangen. 883. gehen davon ab / die Einwohner folgen ihnen / und warum? 885. sie werden ihre Feinde. ibid. es wird Friede gemacht. 888. gehen noch einmahl ab. 893.

Nicolaus Insel / Beschreibung. 141.

Nicoya, was es vor eine Stadt. 214.

Noddi, ein Vogel. 104.

## Register.

Nombre de Dios, eine Stadt/ist so eingegangen/  
daß man gar nichts mehr davon siehet. 114.  
Norwood, dessen Lehre / von Grösse der gradu-  
um. 533.

### O.

Oarrha, Stadt. 473.  
Observaciones an der Sonnen / machet der Au-  
tor. 522.  
Ochsen Jagt wird von Raja-Laut angestellt.  
668. aber nichts gefangen. 677.  
Oele aus Cocos-Nüssen. 541.  
Oleta, Fluß. 496.  
Olivier (Johann) Freybeuter Quartiermeister.  
877. durch was Betrug Er Capitain wird. 924.  
plündert hin und wieder. 925.  
Omba, Insel. 834.  
Oranien-Insel/ warum sie so genennet wird. 767.  
beschrieben. 768.  
Orchilla, Insel. 103.  
Oromkais auf Sumatra, wie sie dem Antorem  
versorgen. 906.  
Ost-Indien: Capitain Schwan beschliesset dahin  
zu gehen. 512. 515. Schwierigkeiten/ die sich da-  
bey befunden. 518. seqq.

### P.

Pacheque-Insel bey Panama. 327. beschrieben. 385  
Packet-Boot von Panama nach Lima wird ge-  
fangen. 319. Inhalt der Brieffe. ib.

Pagally,

## Register.

- Pagally, was das auf Mindanao heisse. 601. En-  
gelländer bedienen sich derselben. 657. ver-  
schwenden deshalb viel Gold. 669.
- Pagode, was es vor Münze sey. 924.
- Paliacatte, eine Holländische Festung auf Coro-  
mandel. 948.
- Palimbam, auf Sumatra. 730.
- Palmbaum/mit dem Zunahmen/ Marien-Palm-  
baum / beschrieben. 397. die gemeine Arth. 460.  
wird der Königl. Palmeto genannt. ib.
- Palmeto - Baum wird beschrieben. 281. wo es  
mehr dergleichen giebet. 282.
- Panama, das alte und neue beschrieben. 332. son-  
derlich das neue / als eine sehr schöne / lustige  
und herrliche Stadt. 333. theure Zeit allda bey  
Ankunft der Silberflotte. 335. Winde die all-  
da wehen. 347. Regen ibid. der Gouverneur  
wechselt Gefangene aus. 349. Hunger darin-  
nen. 385. Bucht allda. 394. 772.
- Panay, Insul auf welcher Feuer gesehen wird.  
700.
- Panzer-Hembde / ein Indianisch Essen. 577.
- Papagayen schöner Arth. 831.
- Papierchen / gemahlte / werden von den Chine-  
fern, als ein Opfer / verbrennet. 722.
- Passange-Jonca, Fluß auf Sumatra. 906.
- Passao, Vorgebürge / Freybeuter nehmen allda  
eine Barque. II. wird beschrieben. 303.
- Pastla, Fluß / vielleicht Cullacan. 490.

## Register.

- Parache, ein Schiff / das des Königs in Spanien Tribut in Indien samlet. 346.  
S. Paulus-Insul / bey Panama. 327.  
Payne, Capitain, arthige Begebenheit mit demselben. 100.  
Payta, Stadt / beschrieben. 260. 263. schlechtes Land daherum. 262. Mangel des Wassers. 263. gute Nehde. 269. wird eingenommen und verbrennet. 270. 271.  
S. Pecaque, Stadt / beschrieben. 499. und eingenommen. *ibid.* eine Parthey von Schwans Wolcke wird dabey erschlagen. 502.  
Pecaris, eine Arth wilder Schweine. 24. 315.  
Pech / quillet aus der Erde. 250. dessen ist viel zu Ria Lexa. 416. treufft aus einem Baume. 711. wie es zum Schiffen tüchtig gemacht wird. 724.  
Pengasanam, eine Stadt. 703.  
Pengouin, Frucht beschrieben. 488. eine andere fast gleiche Arth. 511.  
Penguin, Vögel / wo sie anzutreffen / und wie sie aussehen. 182.  
Pentare, Insul / worauf Feuer gesehen wird. 834.  
Perago, was vor eine Arth Schiffe es sey. 59.  
Pericon, Insuln / wo das Silber ausgeladen wird. 348. der Freybeuter Gefahr allda. 352.  
Perlen-Fischerrey beschrieben. 85 Perlen-Austern beschrieben. 323. wo die Perle sihet. *ib.* wo mehr solche Austern zu finden. *ib.* 324.

Perlen

## Register.

- Perlen-Insuln. vid. Getrayde- und Königliche  
Insuln.  
Peru, hat überall schlechte Häuser. 260. warum?  
261.  
petaplan, Berg dabey. 461.  
Peuns, in Indien sind dienstfertige Leute. 921.  
Pfeffer/ erhitzt das Wasser. 954.  
Pfeffertuncke / wie sie gemacht wird. 545.  
Pferde-Kopff / ein Berg. 495.  
Pflaumbäume/ wilde/ ihre Beschreibung. 231.  
Pforte nach dem Sud-Meere / was die Freybeu-  
ter dadurch verstanden. 337.  
Philippinische Insula / Schiffe / so von da nach  
Acapulco gehen. 454. Freybeuter passen dar-  
auf. 474. 476. verfehlen es aber. 482. welches  
noch einmahl geschiehet. 558. dieser Insula Um-  
fang. 563. haben meist alle Gold. 565.  
Pinas ( Don Diego de ) ein Spanischer Edel-  
mann wird gefangen. 317. und nach Panama  
geschickt. 332.  
Piscadores, Insuln/beschrieben. 757. wie die Frey-  
beuter allda empfangen werden. 759. bekommen  
Geschenke. 762.  
Pisco, ein vom Weine berühmter Orth. 368.  
Piura, Stadt. 268. seiger Gouverneur allda. 370.  
Plantain, sehr schöne. 44. Baum und Frucht aus-  
führlich beschrieben. 572. seqq. wie man sie zu  
essen pfleget. 576. Getränke so daraus gemacht  
wird. 577. wo der Baum wächst. 578. eine Art  
Zuches wird auch daraus gemacht. 579. wel-  
ches

## Register.

- ches man Saggen nennet. 600. eine andere  
Arth dieses Baumes. 580.
- Plata, Insel / Freybeuter kommen dahin. 6. thei-  
len sich allda. 7. woher sie diesen Nahmen be-  
kommen. 247. Beschreibung. ib. der Freybeu-  
ter Sammelplatz. 298.
- Ponche, starcker Franck. 110. 539. 545. 680.
- Pongassinay, Stadt. 703.
- Ponticheri, Französische Festung auf der Küste  
Coromandel. 949. 987. Holländer nehmen sie  
ihnen. 951.
- Pontique, Vorgebürge und Inseln. 486.
- Porcellan, in China, wovon er gemacht wird.  
743.
- Port-Angels. 443. beschrieben. ib. seqq. Bor-  
werck dabey / welches die Freybeuter besuchen.  
445.
- Porta nova, Stadt auf Coromandel. 707.
- Port-Marquis bey Acapulco. 458.
- Porto-Bello, wird angegriffen. 4. ist die Nieders-  
lage der Spanischen Flotte. 344. ein sehr un-  
gesunder Orth. 346. Küste allda. 772.
- Porto-Pinas, beschrieben. 370.
- Ponden, ein Englisch Gerüchte. 577.
- Pracel, gefährliche Sandbäncke. 709. Schätze / so  
allda im See liegen. 737.
- Prata, Insel / wo sie lieget. 737.
- Priester und Mönche unter den Indianern sind in  
grossen Ansehen. 232. werden sehr reich. 233. der  
zu Guam, wird als Geißel angehalten. 555. wie  
der

## Register.

- der erlassen und beschencket. 559. was er dagegen geschencket. 560. sollen die Indianer befehlen. 866.
- Procession der Heyden zu Madras. 723.
- Pros oder Chalouppen auf Guam, ausführlich beschrieben. 548. sind sehr nutzbar und leichte. 551. wie geschwinde man damit seegeln könne. 552. des Sultans zu Mindanao beschrieben. 615. bey Celebes kömmt eines/die Freybeuter zu recognosciren. 813. des Sultans zu Callasung beschrieben. 826. eines von Achin wird genommen. 863.
- Prospect, sehr schön bey Panama. 331. auf Tabago. 350. auf der Küste Guatimala. 431. bey Gatulco. 435.
- Providenz-Insul. 58.
- Puebla nova, eine Stadt/ wird vergebens angefallen. 5. endlich doch eingenommen. 399.
- Pulo-Condore, Insuln. 708. was Pulo heisse. 709. die Insul weitläufftig beschrieben. 710. conf. Condore.
- Pulo-Way, eine Insul. 904. Pulaway, was es bedeut. ib.
- Pumpe/ von sonderlicher Art. 804. Freybeuter lassen noch eine machen. 857.
- Puna, Insul/ beschrieben. 279. darauf wird Wache gehalten. 280. Stadt beschrieben. 282. Inwohner und Wache gefangen. 287.
- Punta arena. 279. 287.

Q. Quam,

## Register.

### Q.

- Quam, ein Vogel. 42.  
Quangtung oder Canton, Chinesische Provinz.  
737.  
Quartier / die Mindanäer geben und nehmen es  
selten. 619.  
Quartiermeister / was vor eine Charge bey den  
Freybeutern. 130.  
Queda oder Cudda, Königreich und Stadt.  
897.  
Qu Quesne, sein Gefechte bey Madras warhafft-  
tig beschrieben. 948.  
Quibo oder Cobaja, Insuln. 391. 394. beschrieben.  
396. seqq.  
Quicaro, Insul. 397.  
Quiro, es werden viel Fächer allda gemacht. 285.  
Beschreibung der Stadt. ibid. es giebt viel  
Gold daherum. 286. ist ungesund da zu woh-  
nen. ibid.

### R.

- Rack. vid. Arack.  
Racons, eine Art Natzn. 512.  
Raja-Laut auf Mindanao, des Sultans Bruder.  
617. dessen Gewalt durchs ganze Reich. ibid.  
Person / Weiber / Kinder. ibid. Verstand. 618.  
grosse Andacht im Bethen. 619. lässt seinen  
Sohn beschneiden. 621. Ceremonien und Freu-  
denspiele dabey. 622. wie er die Besuchung des  
Sultans

## Register.

- Sultans annimmt. 624. seine grosse Abscheu vor den Schweinen. 631. kömmt zu Capitain Schwans Schiffe. 639. 649. mit was Jhn Schwan beschencket. 650. straffet einen Missethäter. 653. 672. giebt dem Capitain Schwan guten Rath. 656. hält viel von wohl-bekleideten Leuten. 662. 663. seine Falschheit wird gemercket. 664. 669. seine angestellte Jagd. 668. noch eine andere. 672. 677. seiner Weiber Discurs mit den Engelländern. 674. wie Er bey ihnen schläfft. 675. hält sein Wort gar nicht. 677. betrieket vielmehr den Capitain Schwan. 678. wird vor die Ursache seiner Ermordung gehalten. 808.
- Ramdam oder Fasten auf Mindanao, wie und wie lange sie gehalten wird? 629.
- Rancheries, Insuln / werden Perlen allda gefischet. 85. andere Insul gleiches Nahmens. 397.
- Rashbouts oder Gentous, sind Heyden. 921.
- Raubthiere / keine auf Mindanao. 589.
- Rauch / ein Wahrzeichen / hätte bald gefährlich ausschlagen sollen. 467.
- Realejo. vid. Ria Lexa.
- Records, Capitain, seine gefährliche Begebenheit unter einem Cataract. 820.
- Reed (Jean) zwey dieses Nahmens / helfen den Aufstand wider Capitain Schwan befördern. 682. einer davon wird Capitain. 696. seine Anschläge und vorhabender Weg. 799. kömmt nach

## Register.

- nach Callafufung und seine Verrichtung allda. 825. feqq. tractiret einige Indianer übel / und warum? 863. entläffet den Autorem. 875. seine weitere Begebenheiten. 918. feqq.
- Negen / offte und häufig. 31. sehr starck auf Gorgonia und daherum. 322. auf Mindanao. 660. bey China. 752.
- Reformirte Flüchtlinge aus Franckreich wohnen auf dem Cap. 967.
- Reichthaler / Spanische / gelten durch ganz Indien. 652.
- Reiß auf Guam, nicht viel / und warum? 547. auf Mindanao viel. 603. grosse davon gemachte Bissen. 604. starcker Franck davon. 676. auf Uby sehr viel. 728. wie er auf S. Johannis-Insul gebauet und gedroschen wird. 746.
- Religion, der Moskiten. 22. der Mindanäer. 619. auf Condore. 721. in Neu-Holland. 847. der Hottantots. 982.
- Remora, Fisch / dessen Beschreibung. 125. wie er sich an alles fest anhängen kan. ibid. in wasserley Verstand er eines Schiffes Lauff hemmen könne. 126.
- Ria Lexa, und dessen brennender Berg. 223. Hafen. ib. der Freybeuter Anschlag darauff. 225. gehet zurücke. 227. Insul dabey beschriben. 228. Freybeuter kommen nochmahls dahin. 402. See-Armen dabey beschriben. 413. die Redoute. ibid. die Stadt. 414. Freybeuter kommen ohne Widerstand hinein. 416. und zünden es
- X p 2                      an.

## Register.

- an. 417. anfällige Seuchen / so allda regieren.  
419.  
Rindfleisch sehr gut. 762.  
Ringe von gelben Metall / ob es Gold gewesen?  
776. wie sie poliret worden. 777.  
Ringrosse, was er vom Cacao hält. 117. hat eine  
Freybeuter-Historie geschrieben. 504. wird nie-  
dergemacht. ib.  
Rio de la Hache, ein grosser Orth / wird verlassen/  
und warum? 84.  
Rio grande, Freybeuter schwermen da herum. 83.  
84. bekommen allda Streit unter einander. 88.  
Rio de Sal. 491.  
Roca, Insuln / beschrieben. 103. 107. 108. Vögel  
darauf. 104. Bäume. 105.  
Rock der Mindanaischen Weiber beschrieben.  
599.  
Rofy, ein Englischer Capitain. 571. muß in Hol-  
ländischen Diensten die Spezerey-Bäume rui-  
niren. 582. wie er vom Capitain Schwan weg-  
kommen. 807.  
Rohr zu Stäben / wie und wo es wächst. 696.  
Rosario, Fluß und Stadt. 494.  
Roth Wild. vid. Hirsche.  
Rothe Meer / Freybeuter machen Anschläge / dar-  
innen zu rauben. 799. 925.  
Rudern auf Mindanao, von der gemeinen Arth  
ganz unterschieden. 617.  
Rum, ein starker Franck. 110.

## Register.

S.

- Sacrificio-Insul/ beschrieben. 442.  
Saggen, eine Arth Zuches. 600.  
Sago, eine Arth Brodtes/ wie es gemacht wird. 570.  
hilfft wider den Durchlauff. 572.  
Salbe vor böse Füße. 815.  
Sallagua, ein Hafen. 455. beschrieben. 471. 475.  
Gefechte allda mit den Spaniern. 472. eine  
Stadt gleiches Nahmens kan man nicht fin-  
den. 474.  
Salseparille, wo sie wächst. 285.  
Salz/ bekoimt durch den Regen die Körner. 110.  
Salz-Insul/ beschrieben. 134. Vögel. 135. armse-  
liger Gouverneur darauf. 137. Salz, See-  
und Fluß. 491.  
Sambales, Insuln. 4. ihr Umfang. 48. der Frey-  
beuter Sammelplatz. ib.  
Sambo, Fluß/ beschrieben. 362.  
Sam-chu, Chinesischer Arack oder Brandterwein  
762.  
Sandbanck sehr gefährlich. 838.  
Sand-Ecke. vid. Punta arena.  
Sapadillen, den Birnen ähnlich. 77. Baum und  
Frucht beschrieben. 379.  
Savanas, was es sey. 165. es sind ihr in der Bucht  
Caldera. 211. auf Mindanao. 636. auf Luçon,  
704.  
Sawkins, Capitain, wird getödtet. 5.

## Register.

- Schanze oder Redoute, bey Ria Lexa. 413. bey Algatros. 450. auf Mindanao. 619. auf den Piscadoren. 757.
- Scharp, Capitain, wird seines Commando entsetzt. 7. einige wollen ihn wieder haben. ib. dringen auch durch. 8.
- Schiff / des Capitain Schwans / wird gemessen / und warum? 649. auf den Fluß Mindanao gebracht. 657. allda von Würmen sehr gefressen. 664.
- Schiffarth von Acapulco nach Manila und Lima, ausführlich beschrieben. 454. wohin die zu Mindanao gehe. 610.
- Schildkröten / wie sie die Moskiten fangen. 73. auf Gallapagos in sehr grosser Menge. 190. groß / fett und köstlich zu essen. 191. ausführliche Beschreibung der vielerley Sattungen. ibid. seqq. werden von den Jägern gezeichnet. 192. wenn und wo sie hinlegen. 195. wie man sie fangen soll. 196. das Schild einer grossen grünen hat statt eines Schiffleins gedienet. 198. von was sie sich nehren. 199. begeben sich / wenn sie legen wollen / an frembde Dertzer. 200. seqq. Discurs davon. 716. wie sie sich begatten. 202. leben lange. 203. sehr fette. 205. wilde / und woher ihre Wildheit kommt. 814. wie sie im Athemholen schnieben. 823. wenn sie am besten zu fangen. 824.
- Schildkröten, Insel / etliche dieses Nahmens. 108.

Schlans

## Register.

- Schlangen/ grüne. 192. zu Mindanao sehr giftig.  
590. eine windet sich um eines Balbiers Hals.  
684.
- Schlüssel/ Inseln/ die man also nennet. 48.
- Schmiede zu Mindanao, machen gute Arbeit. 608.  
ihre Blasebälge. ib.
- Schmierer des Leibes / ist bey vielen Indianischen  
Völkern bräuchlich. 975. 976.
- Schuhe der Chinesischen Weiber werden rar ge-  
halten. 742.
- Schwan / alter braver Freybeuter wird erschossen.  
410.
- Schwan / Capitain, kömmt bey dem Capit. David  
an. 255. warum er nach Indien und zu den  
Freybeutern kommen? 256. lobet schlechte Speis-  
sen. 273. verlangt keinen Commissions-Brieff  
und warum? 359. trennet sich vom Capitain  
David. 418. nimmt einen Mulatrischen Knab-  
ben zu sich. 465. sein Absehen / daß er auf der  
West- Küste kreuzet. 483. warum er weiter  
nach Norden gehet. 485. hat mit seinen Leuten  
Noth an Lebens- Mitteln. 499. seine Ver-  
richtung zu S. Pecaque, 500. eine Parthey sei-  
nes Volcks büffet allda treflich ein. 503. schläget  
vor nach Ost- Indien zu gehen. 512. was sei-  
ne Intention dabey gewesen. 516. wie er seine  
Leute zur Reise nach Ost- Indien beredet. 519.  
520. heimlich wird beschlossen / ihn zu fressen.  
526. seine Schertz- Rede darüber. ib. kömmt nach  
Guam.

Guam. 554. hält einen Mönch als Geißel an  
 und schickt dem Gouverneur Geschenke. 555.  
 bekömt Lebens-Mittel genung. 556. will das  
 Schiff von Manila nicht verfolgen lassen. 559.  
 beschließet nach Mindanao zu gehen. 562. Ur-  
 sachen dazu. ib. seine Ankunfft allda. 568. 633.  
 wohnet mit seinen Leuten einem prächtigen Auf-  
 zuge allda bey. 624. hätte allda bleiben sollen  
 und können / und warum. 640. 645. 646. be-  
 schencket den Sultan und Raja-Laut. 650. ge-  
 het selbst zum Sultan. 651. soll einen Indias-  
 ner straffen / weigert sich aber dessen. 653. des-  
 gleichen thut der General. 654. ist gegen die  
 Seinigen sehr scharff / und sie ihm sehr gehor-  
 sam. 655. 668. läßet das Schiff auf den Fluß  
 bringen. 657. speiset stets beym General. 659.  
 straffet einen von seinen Leuten / wegen des tan-  
 zens / unschuldiger Weise. 663. seine Nachlässig-  
 keit. 667. 671. Unfreundlichkeit. 667. 678. schlech-  
 tes Herze. 669. Vermuthung von seinen Vor-  
 haben. 671. wird vom General betrogen. 677.  
 ist nicht zur Abreise zu bringen. 680. seiner Leu-  
 te Unwillen drüber. ib. ihr stetes Vollsauffen.  
 ib. wie es Schwan hätte ändern können. 681.  
 will seine Anschläge entdecken. ib. eine unglück-  
 liche Begebenheit kömt dazwischen. ib. seine Leute  
 revoltiren wider ihn. 683. wie er es hintertreiben  
 können. 686. so er aber nicht thut. ib. wird auf  
 Mindanao zurücke gelassen. ib. etliche seiner  
 Leute

## Register.

- Leute kommen nach Manila. 707. Nachricht von ihm und denen bey ihm gebliebenen. 807. Er wird endlich im Wasser todt geschlagen. 808. Vermuthungen der Ursachen dieser Ermordung. ib. 809.
- Schweine/kömen/wen ein Stücklein geläutet wird/ aus dem Busche in die Ställe. 314. Schweinsberg. 394. sind zu Guam sehr guten Geschmacks. 556. wilde von scheußlicher Gestalt. 589. in grosser Menge auff Mindanao. 630. grosse Abscheu allda vor denselben. ib. artige Historie davon. 631. sonderlicher Urth auf der Insul S. Johannis. 739. Schwein-Insul. 862.
- Skclaven. vid. Negers. auf der Insul Bouton. 829.
- Scorpionen auf Mindanao. 589.
- Sebo, Insul. 695.
- Secretarius der Indianer / der Freybeuter guter Freund. 236. wird erschossen. 240.
- See / worinnen eine Parthey Freybeuter bald unglücklich gewesen. 447.
- See-Hunde/ eben das / was See-Kälber. 168.
- See-Kälber / wo ihr sehr viel. 168. 181. 512. genaue Beschreibung. 168. kennen ihre Zungen sehr genau. 170. wo ihrer mehr zu finden. ib.
- See-Kazen/ wo ihrer sehr viel. 277. Beschreibung. ib. hat giftige Gräten / von deren Stiche die Glieder verlahmen. ib. wo ihr mehr zu finden. 278. das Fleisch ist gesund. 279.
- See

## Register.

- See-Löwen/ wo ihr viel. 168. Beschreibung. 171.  
grunzen wie Schweine. 172. sind auch auf S.  
Helena zu finden. 995.
- See-Vielfras. vid. Goulu.
- See-Wasser/ wenn es die Farbe verändert/ was  
es vor ein Zeichen. 152. überall wärmer als Ne-  
gen-Wasser. 903.
- Sherborough, Fluß. 148. Stadt der Negers da-  
herum beschrieben. 149.
- Siamische Bucht. 728. Küste. 772. Gesandter nach  
Achin ist ein Franzos. 913.
- Stable de Ward, Inseln beschrieben. 152. Sonne  
geheth allda weder auf noch unter. 157.
- Siegel von Londen/ Rahmen des Schiffes vom  
Capitain Schwan. 918. was sich nach des Au-  
toris Abschiede mit demselben begeben. 919. seqq.  
925. seqq.
- Silber/ kan gefischet werden. 276. das in Mexico  
ist feiner/ als das in Peru. 500.
- Silberflotte wollen die Freybeuter angreifen. 320.  
ihre Reise aus Spanien nach Cartagena. 335.  
ferner nach Porto-Bello. 344. wie hoch ohnge-  
sehr der Schatz/ den sie vor den König mit nimt?  
345. gehet im Rückwege nach Havana. 346.
- Brieffe/ worinnen der Weg von Peru nach Pa-  
nama vorgeschrieben. 375.
- Silvestre, Baum/ Frucht und Beere. 428.
- Sixteen-Mile-Walk, Orth auf Jamaica. 744

## Register.

- Smith, ein Rauffmann / wird von den Spaniern gefangen. 411. wieder loß gegeben. 412. ist Dollmetscher / weil er gut Spanisch redet. 639. stirbet. 808.
- Snapper, eines Fisches Beschreibung. 172.
- Soldaten / eine Art von Krebsen. 77.
- Sologuen, eine Nation auf Mindanao. 396.
- Sonde, Insel / beschrieben. 48.
- la Sonde, Capitain, ziehet durch das Land Darien. 336. 342.
- Sonne / wird in der Mittags-Stunde offte mit Wolcken überzogen. 896. Zirckel darum / was er bedeute? ib. 897.
- Sonnen, Declination, wohl in acht zu nehmen / und warum? 691.
- Sonnenwende-Vogel. 104.
- Spanier / ihre schlechte Herzhafftigkeit. 220. was sie vor einen Weg von Panama nach Lima nehmen. 311. warum sie an den Peruanischen Küsten nicht mehr Länder zu entdecken suchen. ib. ihre Unwissenheit in Seesachen. 356. schlechte Beschaffenheit ihrer Schiffe. ib. Ursache dessen. 357. Spanischer Edelmann soll sich mit Ochsen ransoniren. 412. thut es. 417. Spanier überfallen in einem See eine Parthey Freybeuter. 447. warum sie so offte gegen die Freybeuter verlihren? 450. zünden das Gras an. 492. erolegen viel von Schwans Leuten. 502. warum sie mit den Engell, und Holländischen Rauffleuten

- leuten nicht handeln wollen. 565. einige hätten doch gerne die Erlaubniß. 566. wie sie von Mindanao vertrieben worden. 607. ihre Thaler gelten durch ganz Indien. 652.
- Spezerey-Bäume / werden oft von den Holländern ruiniret. 582. wachsen häufig in vielen annoch unbekanntten Inseln. ib.
- Spezerey-Inseln. 641. der Sultan von einer läßet Capitain Schwan zu sich bitten. ib. Tractaten darüber. 642. 671. warum nichts daraus worden. 642. der daher abgeschickte Prinz kömte zu des Aurois Gesellschaft. 805.
- Spiele / Chinesische / wenn sie alles verspielt / hengen sich endlich. 745.
- Stachel-Birn-Baum und Frucht beschrieben. 415. färbet den Urin roth. 416.
- Steine / die sich zerreiben lassen. 261.
- Stern-Birn-Baum und Frucht beschrieben. 381.
- Stille See. vid. Mare pacificum, und Sud-  
Meer.
- Straussen und ihre Eyer. 969.
- Stricke von der Rinde des Baumes Maho. 74. zu Ria-Lexa werden ihr viel gemacht. 416. wie auch von Cocos-Nuß-Schalen / Coire genannt. 542.
- Strumstrum, ein Musicalisch Instrument in Indien / beschrieben. 238.
- Stürme / hinter Virginien. 133. bey Ria-Lexa.

## Register.

404. 405. bey Pulo Uby. 730. wie man die  
Stürme vorher mercken kan. 750. grosser Sturm  
bey China. 751. 752. zu welcher Monatszeit  
die Stürme wiederzukommen pflegen. 756.  
Sturm bey den Inseln Bachi. 794. erschreck-  
licher Sturm bey Achin. 898. seqq.
- Sturwinder/ Grains genannt. vid. Grains.
- Suchaderos, kleine Stadt. 366.
- Süd- Meer / it. Mare pacificum, ist weit breiter/  
als man bishero geglaubet. 530. ausführlicher  
Discurs darüber. 531. seqq.
- Sultan auf Bouton. vid. Callafung.
- Sultan auf Mindanao, dessen Pallast. 603. Ge-  
walt über seine Unterthanen. 613. Künste / ih-  
nen ihr Geld abzuzwacken. 613. Beschreibung  
seiner Person. 614. seine Weiber und Kinder.  
ib. Arth auszugehen. ib. sein Pros beschrieben.  
615. sein Kirchengehen. 619. besucht den Raja-  
Laut, und wie prächtig es dabey zugegangen.  
624. seine Nichten. 628. mit was ihn Schwan  
beschencket. 649.
- Sumatra, Küste. 773. 859. goldene Berg allda.  
905. Autor kommt allda an. 906. dessen Ge-  
sellschaft wird allda wohl versorget und be-  
schencket. 907.
- Surinam, Küste allda. 772.

Saback/

- Taback** / wo der beste in der Welt wächst. 127.  
zu Mindanao wird sehr viel gezeuget. 610. ist  
auch sehr gut. ib. Vergleichung mit dem von  
Manila. 611. Preis desselben. ib. vor wie viel  
die Hortantots ein Rind oder Schaff geben?  
981.
- Tabaco, Insul** / warum sie wüste liegen muß?  
881.
- Tabelle** über die Reise von Corriente nach Guam.  
527. Explication derselben. 528.
- Taboga**, eine sehr schöne lustige Insul. 349.  
372.
- Tabogilla**, Insul. 351.
- Tacker**, ein Engelländer / seine Historie vom Tan-  
ken und Bestrafung. 662.
- Tänzerinnen** zu Mindanao. 624. 627. Beschrei-  
bung ihres Tanzes. 652. Historie eines En-  
gelländers vom Tanzen. ib. Tänze der Ho-  
tantots und anderer Indianer. 983. 984.
- Tage** werden auf der See verlohren / und wie das  
zugehe. 689.
- Tagebuch**. vid. Journal.
- Tamariden**, sind Indianische Datteln. 955.
- Tangola**, Insul / beschrieben. 433.
- Tatonneur**, ein Fisch beschrieben. 173.
- Tauen**. vid. Stricks.

## Register.

Teat, Capitain, commandiret eine Barque  
unter Capitain Schwan. 520. kommt nicht  
weit von Guam an. 525. wird vom Capitain  
Schwan hart gehalten. 655. 668. hilfft das  
Volk wider ihn zum Aufstande erregen. 683.  
wird nach ihm Lieutenant. 696. holet den Au-  
torem von Nicobar wieder auff's Schiff. 876.  
wird auff's neue Capitain. 926. gehet endlich  
zum Mogol in Dienste. 927.

Tecoantepeque, eine Stadt / die Capitain  
Townley nicht finden können. 433.

Ternate Insel / worauf viel / aber nicht allein / Nes-  
geln wachsen. 811.

Terrapen, eine Arth Schildkröten. 191.

Thé, wo es der allgemeine Franck ist? 744. das  
Chinesische das beste. ib.

Thelupan, eine Stadt. 466.

Thwayt, Capitain, gehet nach Indien. 1003.

Tidor, Insel / Regeln wachsen darauf. 811.

Tiefe der See / aus was sie abzunehmen.  
768.

Timor, Insel / giebt treffliche gute Schiffs-Lauen.  
543. 836. Küste. 772. Lager. 836.

Toddi, Wein vom Cocos-Baume. 539. wird auf  
Nicobar häufig getruncken. 870. 886.

Tomaco, Fluß und Dorff beschrieben. 326. die  
Inwohner werden gefangen genommen. 317.

Tonquin, des Autoris Reise dahin. 916.

Touna. vid. Cochenille.

Town-

## Register.

Townley, Capitain, kömmt ins Süd-Meer. 367.  
bleibt beym Capitain Schwan. 418. richtet auf  
der Küste Guatimala nichts aus. 436. trachtet  
ein gut Schiff zu bekommen. 452. verderbet  
aber damit den Anschlag auf das Schiff von  
Manila. 482. richtet im Hafen von Acapulco  
nichts aus. 459. tödtet Rinder. 465. bringet  
Mahis. 481. sein Absehen/ daß er auf der West-  
Küste gekreuzet. 483. trennet sich vom Capitain  
Townley. 485.

Trangambar, eine Dänische Festung auf Coro-  
mandel. 918. Freybeuter werden allda wohl  
empfangen. 920.

Trikte, Insul/ Beschreibung. 860.

Tristian, Frangösischer Capitain, wird von der  
Spanischen Flotte verjaget. 75.

Triumphwagen zu Mindanao. 624.

Truxillo, Stadt/ soll im Anhangе beschrieben  
werden. 187.

Tücher von Quito. 285. von Plantain-Baume/  
und wie es gemacht wird. 579.

Tuncke von Pfeffer. 545. vom Mango. 713. an-  
dere Arthen in Indien. ib.

Turteltauben/ sehr viel und gut. 193. 512.

## U.

Valderas oder Val d'Iris, ein schönes Thal/ be-  
schrieben. 479. scharff Gesechte zwischen den  
Frey

## Register.

- Freybeutern und Spaniern darinnen. 480. holen dennoch Fleisch allda. 482. gehen wieder dahin nach Wasser. 514.
- Uby, Insel / beschrieben. 727. viel Reis allda. 728.
- Verine, ein Dorff / wo der beste Taback wächst. 123.
- Vierzig-Fuß / Wurm. vid. Hundert-Fuß.
- Vinello, Frucht / beschrieben. 437. dessen Fortpflanzung wird sehr geheim gehalten. 439. wo dergleichen mehr wächst. ib.
- Virginien, der Autor kömmt dahin. 127. reiset wieder ab. 132.
- Anflath in den Häusern zu Mindanao. 604.
- Vogel-Insel beschrieben. 96. 97. Französische Flotte scheitert allda. 98. andere Begebenheit mit dem Capitain Pain. 100.
- Volcan vejo. 223. de Guatimala. 421. von Colima. 469.

## W.

- Wachs zu Mindanao, eine der gemeinsten Waaren. 610.
- Waser, Balsier / hat ein Unglück. 23. wird zurücke gelassen. 41. beschreibet die Enge Darien. 50. wird von den Indianern wo l gehalten. ib. läßt sich auf Indianisch mahlen / und kömmt wieder zu seiner Gesellschaft. 79. seines Buches remissivè gedacht. 286.

Vyy

Waa

## Register.

- Waaren** / so von Panama nach Lima geschicket werden. 267. ingleichen von Guiaquil. 284. die vornehmsten auf Mindanao. 610.
- Wallefaw**, Nahmen des Teuffels bey den Moskiten. 22.
- Wallis** (Daniel) ein Freybeuter / kan eher nicht / als in Lebens-Gefahr / schwimmen. 732. der Autor trifft ihn auf dem Cap an. 987. wo er in zwischen gewesen. *ibid.* gehet mitte nach Engelland. *ibid.*
- Warris**, eine Art wilder Schweine. 24.
- Waschen** / ein Hauptstücke der Religion zu Mindanao. 630.
- Wasser** / das süsse ist stets kälter / als das gesalzene. 903. woher manches zu mancher Zeit böse und ungesund wird. 952. wie sehr es der Pfeffer erhitzen kan. 954.
- Wassersucht** / und Mittel davor. 474. 513.
- Watling**, wird Capitain, aber bald darauf getödtet. 7.
- Way**, Insul. 904.
- Weg** / den man nach California und den Norden nehmen soll. 507. welcher nach Mindanao der beste ist. 643. ingleichen von S. Helena, nach Engelland. 1001.
- Weiber** / zu Mindanao, ihre Gestalt. 599. Kleidung. *ibid.* haben die Frembdten lieb. 600. auf was Weise sie mit ihnen umgehen dürffen. 601. Vielweiberey der Mindanäer. 613. wie des Raja-Laut Weiber mit den Engelländern umgangen /

## Register.

gangen/ und Gespräche gehalten. 674. ihr Zank über die Vielweiberey. ib. Vertraulichkeit der Engelländer mit denselben bringen ihnen Gift zu wege. 687. werden an vielen Orthen in Indien den Fremdden angebothen. 720. warum. 721. der Chinesischen kleine Füße. 742. politisches Absehen dabey. ibid. ihre künstliche Stickarbeit. ibid.

Weihnachtfest/ wie es die Freybeuter gefeyret. 481. 671.

Wein/ vom Cocos-Baume. 539. auffm Cap sehr gut. 967.

Weintrauben zu Ria-Lexa. 416. Weintraubens Baum beschrieben. 714. Weinstock/ dessen Blätter gute Salbe vor böse Füße abgeben. 815.

Welden, Capitain, handelt Ambre-gris ein. 865. der Autor reiset mit ihm nach Tonquin. 915.

Winde/ der Autor wil ein eigen Capitel davon machen. 150. 479. 521. Veränderung derselben in Ost-Indien. 563. rasen greulich auf Mindanao. 592. welcher böse Wetter bringet. 859. ist offte in der See anders als auf dem Lande. 894. sehr hitzige / sonderlich die See- Winde. 962.

Wolcken auf der See / bedeuten offte Land. 524. wie sie den Monson anzeigen. 890.

## Register.

Wright, Capitain, nimmt ein Schiff mit  
Mehl. 54. ingleichen eine Tartane. 60.  
welche er mit des Autoris Gesellschaft be-  
männnet. 62. nimm nebst Janky zwey Schif-  
fe. 79. noch eines. 87. bekommt darüber  
mit Janky Streit. 88. verlieret es. 89. wie  
er die Indianer in Darien zu Freunden  
überkommt. 338.

Würme in der See / welche die Schiffe sehr  
zerfressen. 665. wo ihr sind / und ihre Ei-  
genschaften. 666.

### Y.

Ylo, eine Stadt in Peru, wird eingenom-  
men. 5.

### Z.

Zähne von See-Löwen / werden Würffel  
daraus gemacht. 172. eine doppelte Reihe  
an einen Jungen. 831.

Zehen-Pfund / ein Fisch / der so viel wieget.  
591.

Zelisco, Berg / wie ein Sattel gestaltet.  
497.

Ziegen /

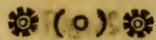
Register.

Ziegen / auf der Salz-Insul / sehr elende. 137.  
auf Jean-Fernando bessere. 166. werden  
von den Chinesern geopfert und gegessen.  
722. Ziegen-Insul. 768.  
Zimmerleute auf Mindanao. 609.  
Zirkel um die Sonne oder Mond / was er  
bedeute. 896.  
Zucker-Siederey. 408. bey Ria-Lexa. 416.  
Beute daraus. 417.

J E N U

Gedruckt bey Paul Ehrichen.

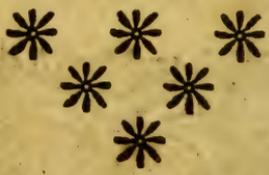




### Einige Errata.

- Pag. 103. lin. 18. vor Tortne liß Tortue.
- 110. -- 12. -- Poache -- Ponche.
- 162. -- 11. -- Blerofield -- Blewfield.
- 221. -- 17. -- Niemern -- Niemen.
- 232. -- 17. -- einen -- ein.
- 251. -- 11. -- gestanden -- gestrandet.
- 781. -- 24. -- die -- -- das.

Die oftermahlige Veränderung der m in n  
 wolle der geneigte Leser zum besten deuten.



Stüffer verzeichnis.

pag.	1
	9
	27
	85.
	126.
	503
	517
	526.
	704
	705.
	709
	710.







~~D 708~~

~~D 66n~~

~~ERT~~

D708

D66n

